This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Aus 34.885

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

(Class of 1828).

Received 26 July, 1895.

Die nordöstliche Steiermark.

Eine Wanderung

durch vergessene Lande

von

Ferdinand Krauss.

Mit 68 Illustrationen grösstentheils nach Naturaufnahmen von Karl O'Lynch und einer Specialkarte von Alfons Egle, k. k. Hauptmann.

GRAZ
Druck und Verlag „Leykam"
1888.

~~14514.14.2~~
Ams 34888
HARVARD COLLEGE
JUL 26 1895
LIBRARY.
Minot fund.

Vorwort.

Durch vergessene Lande will ich wandern, durch die nordöstliche Steiermark will ich führen. Es ist ein gar herrliches Land zwischen dem mächtigen nördlichen Grenzwall der Steiermark, dem in der majestätischen Architektur des Urgebirges aufragenden langen Wechselzuge und dem fruchtreichen, breiten Thalboden der Raab, das wir durchwandern wollen.

Aus tausend dem Wechsel entspringenden Quellen bilden sich rauschende Bäche, und diese wieder sich vereinigend, reissende, wildschäumende Flüsse. Aus dunklen Waldschluchten brechen sie hervor mit trotzigem Jugendmuth, die Kinder des Hochlandes, und bahnen sich den Weg durch schauerliche Felsenklammen. Weit hinauf an den Hängen flüchteten die lärchengezimmerten Höfe der Aelpler, ihre zierlichen Schmalgiebel dem Sonnenlichte zuwendend, vor den wilden Fluthen, die schützend die Felsenmauern umtosen, auf welchen vor Jahrhunderten Edelgeschlechter ihre Stammburgen bauten. Und allmälig erreichen sie den sonnigen Thalboden, wo sie, ruhig hinwogend, das reiche Ackerland befruchten. Es ist ein grosses Bild der Steiermark in engem Rahmen! Auf den herrlichen Alpenmatten weiden die Heerden, und in jauchzender Lust hallt der Jodler der Sennerin von Schwaig zu Schwaig, und in der Stille des Hochwaldes knallt die Büchse des Jägers, und im Todessprunge endet der König des Waldes, der stolze Edelhirsch, sein freies Leben. Auf den Höhen balzt der Schildhahn und schwebt der Geier, und aus den

Thälern steigen hellgraue Rauchwölkchen von den Kohlenmeilern zum Sonnenlicht empor.

Die Bergeshöhen sinken und zahllose Hügelwellen tauchen vor uns auf, und, von Acker und Wiese, Wald und Obstgeländen umrahmt, blicken zahllose schmucke Bauernhöfe zu uns herab. Und jetzt sind wir in der Obstkammer Deutschlands angelangt. Berg, Thal und Hang gleichen jetzt einem blühenden Garten, und wenn jeder Hang und jede Hügelwelle im Frühlinge im vollen Schmuck der rosigen, zarten Apfelblüthen prangt, und im Herbste die Winzerinnen mit frohem Lied die Rebe brechen, da jauchzt das Herz des Menschen. Breiter werden die Thäler, ruhiger fliessen die Wässer; da wogen die Kornfelder, da klappern die Mühlen, und tausend und tausend mit grünem Laub umrankte Stangen der mächtig sich ausbreitenden Hopfenculturen verleihen der Landschaft wieder ein neues charakteristisches Gepräge. Nicht für den Hochgebirgstouristen, der mit dem Meterstabe die Schönheit der Landschaft misst, hat Mutter Natur die nordöstliche Steiermark geschaffen, nicht die wilden Schroffen des Kalkgebirges hat dieser Landestheil zu bieten, denn nur die massigen Formen des Urgebirges und die Höhen des Mittelgebirges hat hier die Natur gebildet. Aber gleich dem Schwarzwalde und Thüringen liegt hier ein bezaubernder Liebreiz in dem steten Wechsel der Culturen und der üppigen Bodenplastik, in den Gegensätzen von stillen Waldthälern, blühenden Geländen, wilden Felsenklammen und sonnigen Thalniederungen. Von jeder Hügelwelle schweift der Blick über ein Meer von Höhen und Tiefen, über zahllose Edelsitze, Burgen, Schlösser und Ruinen, und den um das Kirchlein geschaarten Dörfern, bis zu den blauen Conturen der Hochgebirge. Steigen wir höher, so weitet sich mit jedem Schritt der Horizont, und wenn wir mühelos den Hochgipfel erstiegen haben, so liegt ein herrliches Land mit all' seinen zahllosen Thälern und Höhen, im hundertfachen Wechsel der Culturen prangend, ringsum zu unseren Füssen. Die Urväter der ältesten und ruhmvollsten Adelsgeschlechter der Steiermark, die Stuben-

berg, die Trautmannsdorf, die Herberstein haben hier in düsteren Waldschluchten oder auf stolzen Felsenzinnen ihre Stammburgen erbaut, und ungebrochen ragen noch die sagenumrauschten Mauern dieser Vesten in die Lüfte, und die Perle der steirischen Burgen, die mächtige Riegersburg, hält trotzig die Grenzwache über die steirische Ostmark. Vor weit über einem halben Jahrtausend hat der Orden der Augustiner Chorherren sich hier angesiedelt und in die verlorenen Waldthäler Christenthum und Cultur verbreitet, und wunderherrliche Gotteshäuser sind entstanden, und der romanische Stil, wie die Gothik, die Renaissance und die Barocke haben hier ihre schönsten Meisterwerke der Architektur und ihre üppigste Decoration geschaffen, und die bildenden Künste haben in ganz Steiermark nirgends grössere Triumphe gefeiert wie hier, wo Mathias v. Görz und Hackhofer in zahllosen Fresken eine Welt von Gestalten kühnster Phantasie uns hinterlassen haben.

Und doch ist die herrliche steirische Ostmark heute noch ein vergessenes Land, ein vergessenes Land, weil noch kein Schienenstrang dieses Bergland durchzieht, weil man seine Gaue nicht mit Dampfkraft durchfliegen und den ersehnten theuren Comfort des Grand-Hôtels nicht vollends geniessen kann; gar schreckliche Uebelstände in unserer hastenden, verweichlichten Zeit. Wir aber meinen, gerade dieser Nachtheil ist ja vielfach der Vortheil dieses Landstriches. Noch sind hier die fremdartigen Elemente, die unzertrennlichen Nachzügler des Eisenbahn-Ingenieurs, nicht zersetzend in das Volk gedrungen, noch sind diese stillen Waldthäler von dem fiebernden Pulsschlag der Grossindustrie unberührt geblieben und bei patriarchalischen, urwüchsigen Sitten hat die Speculation und die Theuerung hier noch keinen Eingang gefunden.

Bei den von der Aussenwelt abgeschlossenen Märkten und Städten hat sich bei der auf sich selbst angewiesenen Bevölkerung ein hochentwickeltes geselliges Leben ausgebildet und sie hat sich aus eigener Kraft alles geschaffen, was ein geistiger wie materieller Lebensgenuss erfordert.

Nichts wäre daher irriger zu glauben, da hinter den Bergen der steirischen Ostmark sei die Welt mit Brettern verschlagen Jedes Märktlein und Städtlein hat rührige Verschönerungsvereine gebildet und da wurden in lauschigen Waldeswinkeln Ruheplätze errichtet, kühle Felsenklammen erschlossen, Wege markirt und ringsum freundliche Anlagen geschaffen. Dann kamen die Badeanstalten, die oft den Neid des Grossstädters erwecken können, und die aus frischen Bergquellen herabgeführten Wasserleitungen, dabei wurde aber auch für gute Musikcapellen, für Lese-, Gesangs-, Turner-, Radfahrer-, Feuerwehr-, Schützenvereine und Jagdgesellschaften ganz ausgiebig gesorgt, und zuletzt machten auch die vielen schönen Gasthöfe ganz energische Fortschritte, um die die nordöstliche Steiermark betretenden Gäste nicht nur mit guter Küche und Wiener und Grazer Bieren, sondern auch mit guten Betten bei Preisen aus der guten alten Zeit würdig zu empfangen. Und ein gar treuherziges Volk von kerndeutschem Stamme wohnt in der steirischen Grenzmark, gar viele Hinterländler haben das feurige Dampfross noch nicht schnauben gesehen, Aberglaube und Einfalt haben noch vielfach die Herrschaft, und noch blickt das Landvolk mit Misstrauen auf alles Fremde; aber unter dem Kittel des Bauers schlägt ein biederes, ehrliches Herz, was sich leicht erschliessen lässt, wenn man sich nur die Mühe nimmt, zu ihm zu sprechen, und das Bergland der Jackler um die Fischbacher Alpen war ja der Quellenboden, woraus der gemüthstiefe Dichter des steirischen Volkes, Peter Kettenfeier Rosegger, seine unvergleichlichen Schilderungen und Charaktergestalten des steirischen Volkslebens geschöpft hat.

„Wer somit mühelos eine herrliche Natur geniessen und in voller Waldesruh' seine Nerven stärken will, wer sich aus der fiebernden Hast der Grossstadt hinausflüchten will auf sonnige Höhen und in lauschige Bergwinkel zu Menschen mit unverfälschten Sitten, und wer endlich einmal eine Sommerfrische sucht, wo man gut und billig

leben und dabei alle Vorzüge des Landlebens im reichsten Masse geniessen kann, der greife zum Wanderstabe und komme in die steirische Ostmark, dem Garten der grünen Steiermark."

So ist denn endlich nicht nur ein langjähriger Lieblingswunsch des Verfassers, sondern auch ein berechtigtes Verlangen so vieler Bewohner eines von der Natur so reich, mit modernen, weltumfassenden Communicationsmitteln aber so stiefmütterlich bedachten Landestheiles zur That geworden und das erste Reisehandbuch über die steirische Ostmark tritt seinen Lebensweg an. Möge es seinen Zweck erfüllen und einem abseits vom Wege liegenden herrlichen Landstrich die materiellen Vortheile eines regen Fremdenverkehrs und damit auch ein geistig anregendes, belebendes Element zuführen.

Es wird aber nun auch Ehrensache aller jener Factoren sein, die an der Hebung des Fremdenverkehrs mitinteressirt sind, den Anforderungen der die steirische Ostmark zur Sommerfrische wählenden Gästen, wie der Touristen, nach besten Kräften entgegenzukommen und ihrem berechtigten Verlangen nach gewohntem einfachem Comfort, nach unverfälschten und frischen Getränken und guter Küche, nach mit bequemen Ruheplätzen versehenen Waldpromenaden, nach Sitzgärten und Veranden bei den Gasthöfen, nach Fluss- und womöglich auch Warmbädern, geistiger Zerstreuung und freundlichem Entgegenkommen, thunlichst zu entsprechen, und dadurch den Zuzug eines immer grösseren Fremdenkreises anzubahnen.

Es erübrigt mir nur noch allen jenen Kreisen, die mein vaterländisches Unternehmen in irgend einer Weise gefördert haben, meinen wärmsten Dank auszusprechen. Namentlich gebührt in dieser Richtung dem k. k. Hauptmanne Alfons Egle, der ohne jedes Entgelt die angeschlossene mustergiltig ausgeführte Karte, welche nicht nur die erste vorhandene Karte der nordöstlichen Steier-

mark, sondern auch in jeder Beziehung einen ganz neuen eigenartigen Karten-Typus darstellt, gezeichnet und damit das Werk wesentlich gefördert hat, nicht nur der Dank des Verfassers, sondern aller Oststeirer überhaupt.

Weiters spreche ich hiermit Sr. Excellenz Herrn Baron Helfert und k. k. Conservator Johann Graus für die liebenswürdige Ueberlassung mehrerer wichtiger Holzschnitte und Zinkographien aus den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission", beziehungsweise aus dem „Kirchenschmuck", diesem trefflichen Quellenwerk für kirchliche Kunst, sowie der löblichen Verlagsanstalt „Leykam" für die reiche und gefällige Ausstattung des Buches meinen innigsten Dank aus. Noch fühle ich mich aber verpflichtet, jenen Herren aus dem Kreise der steirischen Lehrerschaft, wie der hochw. Geistlichkeit, die mich bei Verfassung dieses Wanderbuches besonders unterstützt haben, wie dem Schuldirector F. Proboscht in Graz, dem hochw. Chorherrn Ottokar Kernstock in Vorau (Reinberg), dem hochw. Pfarrer Ludwig Stampfer in Ebersdorf, Oberlehrer Herrn J. Gartler in Stubenberg, Lehrer und Custos Herrn Johann Krainz in Eisenerz, den hochw. Herren Pfarrern J. Schänzl in Schäffern und A. Meixner in Kirchberg an der Raab, den Lehrern Herrn Oberhammer in St. Lorenzen am Wechsel und Herrn Peter Lueger in Waldbach, Herrn A. Stering in Gleichenberg, dann dem Herrn Franz Eckermann, Cassier in Güssing, Herrn J. v. Kaler, Fabriksdirector in Burgau, und Herrn J. Reimoser, Fürst Liechtenstein'schen Herrschaftsbeamten in Riegersburg etc. etc., meinen besonderen Dank an dieser Stelle auszudrücken.

GRAZ, am Tage der Sonnenwende 1888.

Ferdinand Krauss.

Inhalts-Verzeichniss.

Routen-Eintheilung.

	Seite
I. Grenzmarken der nordöstlichen Steiermark	1—3
II. Gebirgsbau der nordöstlichen Steiermark	3—8
III. Gewässer der nordöstlichen Steiermark	8—11
IV. Naturmerkwürdigkeiten, Jagd, Flora, Industrie- und Landwirthschaft	11—14
V. Communicationsmittel	14—19
Statistik	19—20
Geschichte	20—33
Burgen, Schlösser und Ruinen	33—34
Culturgeschichtliche Daten	34—35
Volkswirthschaftliches	35—36
Eintritts-Routen:	
I. Wien–Aspang–Friedberg	37—40
II. Kirchberg a. W.–Hochwechsel	41—42
III. Steinhaus–Wechsel–Rettenegg	42—44
IV. Spital-Stuhleck	44
V. Mürzzuschlag–Stuhleck	44—45
VI. Langenwang–St. Kathrein a. H.	45
VII. Krieglach–Rosegger's Waldheimat–Ratten	45—47
VIII. Kindberg–Stanz–Fischbach–Birkfeld	47—49
IX. Mixnitz–Breitenau–Birkfeld	49—50
X. Mixnitz–Lantsch–Teichalpe	50—56
XI. Graz–Weiz	56
XII. Graz–Passail	58
XIII. Graz–Gleisdorf–Jennersdorf	59—61
Route I. Friedberg.	
A. Friedberg und Umgebung	62—73
B. Der Wechsel und seine Anstiege	73—80
C. Friedberg–Hartberg	84—91
D. Friedberg–Vorau	91—95
E. Friedberg–Mönichwald-Waldbach–Wenigzell–Sanct Kathrein–Krieglach	96—111
Route II. Vorau	112—128

	Seite
Route III. Gleisdorf.	
A. Gleisdorf und Umgebung	129—135
B. Gleisdorf–St. Ruprecht–Weiz	135—139
C. Gleisdorf–Puch–Kulm–St. Johann	139—143
D. Gleisdorf–Pischelsdorf–Kaindorf–Hartberg	143—152
E. Gleisdorf–Sinabelkirchen–Ilz–Fürstenfeld	152—166
Route IV. Weiz.	
A. Weiz und Umgebung	166—182
B. Weiz–Passail	182—191
C. Weiz–Feistritzklamm–Stubenberg–Herberstein	191—217
D. Weiz–Anger–Birkfeld	218—222
Route V. Birkfeld.	
A. Birkfeld und Umgebung	223—227
B. Birkfeld–Fischbach–Teufelstein	227—232
C. Birkfeld–Ratten–Rettenegg	232 238
D. Birkfeld–Strallegg	238—241
E. Birkfeld–Miesenbach–Vorau	241
F. Birkfeld–Pöllau	241—242
G. Birkfeld–Gasen–Mixnitz	242
Route VI. Pöllau	243—259
Route VII. Hartberg.	
A. Hartberg und Umgebung	260—298
B. Hartberg–Vorau	298—301
C. Hartberg–Oberwarth	301—303
D. Hartberg–Waltersdorf–Fürstenfeld	303—304
E. Hartberg–Gleisdorf–Graz	304
F. Hartberg–Friedberg	305
G. Hartberg–Wörth–Neudau–Fürstenfeld	305
Route VIII. Fürstenfeld.	
A. Localbahn Fehring–Fürstenfeld	307—309
B. Hopfenbau in der nordöstlichen Steiermark	309—311
C. Fürstenfeld und Umgebung	311—328
D Fürstenfeld–Güssing	329—333
E. Fürstenfeld–Burgau–Neudau–Wörth–Hartberg	333
F. Fürstenfeld–Waltersdorf–Hartberg	345
G. Fürstenfeld–Ilz	345
H. Fürstenfeld–Riegersburg	345
Route IX. Kirchberg a. d. Raab–Paldau	347—354
Route X. Feldbach.	
A. Feldbach und Umgebung	355—367
B. Feldbach–Riegersburg	367—392
C. Feldbach–Gleichenberg	392—418
D. Feldbach–Gnas	418—422
Route XI. Fehring und Umgebung	423—428

Geographie und Geschichte.

I. Grenzmarken der nordöstlichen Steiermark.

Vor Allem müssen wir den Leser und wanderlustigen Touristen mit dem Gebiete, welches wir behandeln wollen, näher vertraut machen. Wir haben von der nordöstlichen Steiermark gesprochen und haben nun diesen Landestheil geographisch zu begrenzen, nachdem aber fortlaufende natürliche Grenzen fehlen, so haben wir unser Wandergebiet überall bis zu den Wasserscheiden der Raab erweitert und können dasselbe nun kurzweg als das Flussgebiet der Raab bezeichnen.

Die nordöstliche Steiermark in dieser Weise umschlossen, zeigt nachstehende natürliche Grenzen: Im Norden und Nordwesten finden wir den massigen Urgebirgszug des Wechsels, der in einer Ausdehnung von über 24 Kilometer vom grossen Pfaffen, 1519 M., über den Sattelberg, Rabenkropf, dann sich südöstlich wendend über den Weisseck-Kogel, Umschussriegel zu seinem Culminationspunkt dem Hochwechsel (Hoher Umschuss, 1738 M.) hinanzieht, um sodann über den Niederwechsel, 1668 M., Eckbauer Alpe allmählig und von hier im starken Gefälle über die „steinerne Stiege“ nach Mönichkirchen, 980 M., sich niederzusenken und mit dem Spitzerriegel die Landesgrenze zu verlassen. Vom Spitzerriegel an finden wir in einer Luftlinie von circa 27 Kilometer keine natürliche Grenze der Steiermark gegen Osten, erst bei dem Dorfe Lafnitz beginnt mit dem gleichnamigen Flusse wieder eine natürliche Landesgrenze, die bis hinter Fürstenfeld bis zur Dobersdorfer Mühle bei Gillersdorf läuft, um sodann willkürlich die Ausläufer des

zwischen der Raab und Lafnitz sich hinziehenden Hügellandes den sogenannten Binderberg durchquerend, sich etwas südwestlich zu wenden, wo sie die Raab übersetzt und sogleich zu ihrer südlichen Wasserscheide, welcher Höhenrücken die Südgrenze unseres Wandergebietes bildet, hinansteigt. Kehren wir zur Nordgrenze zurück, und verfolgen wir vom Wechselrücken aus die Wasserscheiden der Raab, so finden wir sie zunächst vom grossen Pfaffen bis zum Stuhleck noch als nördliche und nordwestliche, sodann jedoch in den über den Teufelstein bis zum Plankogel hinziehenden Fischbacher-Alpen als westliche Grenzlinie. Beim Plankogel und der Lantschgruppe angekommen, sind wir auch bei dem Quellengebiet der Raab im engsten Sinne angelangt; es ist das Passailer-Becken, in welchem von dem unter den Osser liegenden Passailer Alpen die Raabquellen zusammenfliessen. Die Wasserscheide läuft nun vom Plankogel zum Osser und von hier weit nach West ausspringend und in weitem Bogen den schönen Passailer-Kessel umschliesend, zum Schöckel. Von diesem Culminationspunkt wendet sich nun die Wasserscheide, über den zwischen der Mur und Rabnitz ziehenden Hügelzug laufend, südöstlich zu dem nächsten Knotenpunkt, dem Schemmerl, um von hier nun in südlicher Richtung zum Hocheck, 471 M., zu ziehen. Von hier an nimmt der die Wasserscheide bildende Höhenzug, der unweit des Schlosses Kapfenstein die Landesgrenze verlässt, eine rein östliche Richtung und stösst hier mit der südöstlichen Grenze unseres Wandergebietes zusammen.

Diese Höhenzüge und Wasserlinien bilden die Grenzen unseres eigentlichen Wandergebietes, aber diese erweitern sich wesentlich, wenn man die Eintrittsrouten in dasselbe berücksichtigt und auf einige knapp jenseits der Wasserscheide der Raab liegende wichtige Punkte Bedacht nimmt. Auf diese Weise findet die nordöstliche Steiermark erweitert ihre natürliche Begrenzung: Im Westen durch das linksseitige Murufer von Bruck bis zum Durchbruche des genannten Flusses bei Wildon, im Norden durch die Mürz und Fröschnitz, die Semmeringgruppe. Oestlich läuft die Landesgrenze zunächst über den Wechsel, dann über den Mönichkirchner-Sattel der Lafnitz zu.

Dem Laufe der Lafnitz bis zur Dobersdorfer Mühle bei Gillersdorf folgend, überquert die Landesgrenze den Binderberg, übersetzt den Lehenbach und mündet in's Raabthal zwischen den Dörfern Schiefer und Welten. Nach Ueberschreitung der Raab gelangt die Grenze auf die Wasserscheide zwischen Mur und Raab; hier am Hofwald verlässt unser Gebiet die Landesgrenze und umfasst nun derart die Fortsetzung der genannten Wasserscheide, dass noch südlich der Quellenbezirk der Lendva, die Gleichenbergerkogeln, die Einmündung des Fischabaches in den Gnasbach bei Gnas, das Rosen-Schwarzau- und Stiefingthal einbezogen wird. Mit dem Hügelland zwischen dem letztgenannten Thal und der Mur bei Wildon rundet sich schliesslich unser Gebiet vollständig ab. Die nordöstliche Steiermark in dieser Weise begrenzt, liegt zwischen 32° 56' und 33° 49' östlicher Länge von Ferro und 46° 52' bis 47° 39' nördlicher Breite.

II. Gebirgsbau der nordöstlichen Steiermark.

Den Nordosten des Landes durchziehen jene „steirischen Alpen", die den nördlichen Hauptkamm der centralen Ostalpen bilden und mit dem „Wechsel" ihr Ende erreichen. Die Mur und Mürz durchbrechen den Hauptkamm und begrenzen so mit dem Fröschnitzbach auf natürliche Weise unser in Betracht kommendes Alpengebiet. Zu den grössten Erhebungsmassen desselben gehören die Fischbacheralpen, die Semmeringgruppe, der Wechsel.

Was Bau und Gliederung der Hauptkämme anbelangt, so zeigen dieselben keine geschlossene, continuirlich fortziehende, die Wasserscheide festhaltende Hauptrichtung, sondern es bilden die oberen Rücken meist gegeneinander orientirte, längere oder kürzere, auch wohl ring- oder hufeisenförmige Erhebungsmassen, die miteinander durch oft niedrige Sättel verbunden sind. Von dieser Alpenregion mit breit gewölbten Hutweiderücken zweigt sich nun gegen Süden ein zum grossen Theil bewaldetes Bergland mit zahlreicher Kuppenbildung ab, die Oberläufe der Raab, Feistritz, Safen und Lafnitz enthaltend, welches sich allmählig gegen Süden und Südosten in das sanft geformte und reich bewässerte steirisch-ungarische Hügelland auflöst.

So stellt sich uns die nordöstliche Steiermark als eine Uebergangslandschaft dar, die zwischen den Gegensätzen vermittelt: Alpen und pannonische Niederung!

Was die geognostische Zusammensetzung unseres Gebietes anbelangt, so gehört fast der ganze Nordost der Steiermark dem Urgebirge, und zwar den krystallinischen Schiefergesteinen an, unter welchen der Gneis vorwaltet. Im äussersten Nordosten gehört nur der Quellenbezirk der Mürz in die Region des Alpenkalkes. Westlich zwischen der Feistritz (Birkfeld-Anger) und Mur, und nördlich den schönen Gebirgsstock des Hochlantsch (Teichalpe) einschliessend, findet sich eine ausgedehnte Region Uebergangskalk und Thonschiefer. Das nördliche Urgebirge, wie die Uebergangsformationen (Grauwacke), finden ihren südlichen Abschluss am Tertiärgebiet der Grazerbucht. Zieht man eine Linie von Friedberg südlich gegen Hartberg, Kaindorf, dann westlich gegen Stubenberg und Puch, sodann südwestlich über Weiz, Kumberg, Maria-Trost nach Graz, so ist damit beiläufig die nördliche Grenze des Tertiärgebietes der nordöstlichen Steiermark markirt. Mitten aus diesen Regionen steigen ganz abnorme Bildungen vulkanischen Ursprunges: Trachyt und Basalt, meist in Form steiler Kegeln empor, als deren Centrum die Gegend von Gleichenberg angesehen werden kann. Der grossen Ausdehnung der tertiären Ablagerungen (Sand, Lehm, Mergel, Thon, Kalk und krystallinische Felsarten in Form von Schotter und Geröllen) verdankt die Nordost-Steiermark vor Allem ihre grosse Fruchtbarkeit.

Bezüglich der Gesteins-Zusammensetzung charakterisirt sich unser Landestheil weniger durch vielfältige Formationsglieder, sondern durch unregelmässiges Auftreten und häufiges Ineinandergreifen derselben, so dass wir auch hier wieder eine Uebergangslandschaft sehen: zwischen Urgebirge und Gebilden jüngeren Ursprungs.

Was den Aufzug unseres Alpengebietes betrifft, so bemerken wir im Allgemeinen, dass die mittlere Kammhöhe die Waldregion nicht übersteigt; nur die höchst gelegenen Rücken

und Kuppen ragen mit 100 bis 200 M. Höhe in die Hutweide oder Alpenregion. Die Fischbacheralpen erreichen mit dem Stuhleck, 1783 M., den culminirenden Gipfel.

Nimmt man das Flussgebiet der Raab als natürliche Südgrenze der nordöstlichen Steiermark an, so liegt im Austritt des genannten Flusses nach Ungarn auch der tiefste Thalpunkt mit 248 M. Seehöhe.

Wenden wir uns nach diesem Ueberblick den einzelnen grösseren Gebirgszügen zu, so kommen zunächst die Fischbacher-Alpen in Betracht. Sie erstrecken sich zwischen Mur, Mürz, Fröschnitz und Feistritz und haben ihren Namen von dem über 1000 M. hochgelegenen Dorfe Fischbach. Sie bilden breitgewölbte Hauptrücken mit vielen Kuppenbildungen, deren zum grossen Theil bewaldete Hänge steil auf die schluchtartigen Rinnen und schmalen Thalsohlen aufsitzen. Die Seitenthäler durchziehen wohl zahlreiche fahrbare Wege, doch übersetzt nur eine gut erhaltene, kunstgemäss erbaute Strasse den ganzen Gebirgszug und vermittelt den Uebergang vom Feistritzthal bei Birkfeld über Fischbach durch das Stanzerthal in das Hauptthal der Mürz bei Kindberg. Eine zweite durchgehende Verbindung führt als erhaltener Fahrweg von Birkfeld längs des Gasenbaches auf den Sattel „Strasseck", dann über St. Erhardt und St. Jakob durch den Breitenauergraben nach Mauthstadt zwischen Pernegg und Mixnitz, und so das Feistritzthal über die Fischbacheralpen mit dem Murthal verbindend.

Zu den Fischbacheralpen gehört: das Rennfeld, 1630 M., bei Bruck zwischen Mur, Mürz und dem Breitenauerbach, der Schwarzkogel, 1449 M., die Hedlalpe, 1308 M., der Serkogel 1240 M., Hochschlag, 1582 M., Sauernkogel, 1449 M., Fürstkogel, 1432 M., der breite Kogel, 1345 M. Letztere Kuppe verbindet der Sattel „Auf der Schanz", 1169 M., über den die früher erwähnte Hauptverbindung in's Mürzthal führt, mit dem Teufelstein, 1499 M. Vom Teufelstein zweigt sich westlich die Sonnbergalpe mit der Stangalpe, 1490 M., ab, während sich in nördlicher Richtung über den Sattel am „Ziesler-Anger" das Hauptmassiv der Fischbacheralpen zur Pretulalpe, 1656 M., fortsetzt und mit dem Stuhleck, 1783 M., seine grösste Erhebung und Ende erreicht.

Diesen nördlichen Gruppen ist der Gebirgsstock des Hochlantsch, 1722 M., (Teichalpe), ein Glanzpunkt unseres Alpengebietes vorgelagert. Mit dem benachbarten Gebirge nur durch den erwähnten sehr schmalen Sattel „Auf dem Strasseck", 1170 M., zusammenhängend, ist derselbe sammt seinen Nebengliedern auch bezüglich seiner Gesteinsart: Kalk und Thonschiefer, von der nördlich streichenden Urgebirgsformation deutlich geschieden. Häufig tritt hier das Kalkgebirge aus der sanftgeformten Thonschieferregion auffallend durch seine zerrissenen Felspartien hervor. Als Ausläufer dieses interessanten Gebirgsstockes und weitere Nebenglieder sind hervorzuheben: die „rothe Wand", 1500 M., mit dem Röthelstein, 1234 M., (und der Drachenhöhle), der Patschaberg, 1285 M., der Zetz, 1275 M., der Schöckel, 1446 M., Kulm, 976 M.

Die Fischbacheralpen (Stuhleck) hängen durch eine 1368 M. hohe Sattelbildung mit der Gruppe: Kleiner Pfaff 1408·4 M., grosser Pfaff, 1519 M., und Harterkogel, 1506 M., zusammen, und vermittelt diese Gruppe östlich die Verbindung mit dem „Wechselgebiet", nördlich über den Fröschnitzsattel mit der Semmeringgruppe. Den Fröschnitzsattel, 1277 M., übersetzt eine Strasse von Kirchberg am Wechsel kommend und führt in's Fröschnitzthal zur Hauptverkehrslinie Wien-Graz.

Vom genannten Sattel streicht, der Landesgrenze folgend, nördlich ein Gebirgszug mit der Poirshöhe, 1373 M., dem Alpkogel, 1411 M., und dem Dürrriegel, 1426 M. Der nordwestlich abfallende Rücken dieses Dürrriegels bildet mit dem Pinkenkogel, 1291 M. der Semmeringgruppe die Wasserscheide zwischen dem Quellengebiet der Fröschnitz und der Adlitz und so den uralten Semmering-Pass, eine der berühmtesten und besuchtesten transversalen Passagen der Ostalpen. Der Semmering-Sattel verbindet Niederösterreich und Wien sammt allen nördlich dieser Stadt gelegenen Ländern mit Graz, Laibach, Fiume, Triest und Ober-Italien. 980 M. beträgt seine Seehöhe und führt über ihn neben der doppelgeleisigen Bahn auch die Reichsstrasse, welche Verbindungen eben am Semmering-Sattel die Landesgrenze übersetzen. Letztere zieht über die Ochner Höhe, 1404 M., zur Kampalpe, 1535 M., der Rückenlinie folgend

und führt dann weiter über eine Kalkalpenregion, die ausserhalb unseres zu schildernden Gebietes liegt.

Wie die Semmeringgruppe ist auch der „Wechsel“ ein Grenzgebirge zwischen Steiermark und Niederösterreich. Von Mönnichkirchen bis zum mehrerwähnten Fröschnitz-Sattel läuft die Landesgrenze über die Hauptrückenlinie. Die südliche Abdachung des „Wechsels“ ist begrenzt durch den Lafnitzbach mit dem Waldbach und hängt das Hauptmassiv mit den, am linken Ufer der genannten Bäche und der Feistritz sich erstreckenden Vorbergen durch den 982 M. hohen Sattel zwischen dem Eckberg und dem Wurzwallerkogel (westlich von Falkenstein) zusammen. Im Wechselgebiet und zwar zwischen dem nordwestlichsten Seitenrücken desselben und dem grossen Pfaff liegt der Ursprung der Feistritz. Die Charakteristik des Gebirgsbaues ist ähnlich wie bei den Fischbacheralpen: breitgewölbte Hauptrücken, tief eingeschnittene Seitenthäler. Nur der Hauptrücken: Nieder-Wechsel, hoher Umschuss und Kranichbergerhalt ist unbewaldet und Alpenweide. Die Pyramide am „hohen Umschuss“ hat eine Seehöhe von 1738 M. und gewährt dieser Punkt einen prächtigen Umblick, namentlich gegen Süden und Osten; in letzterer Richtung erblickt man den Neusiedlersee. Den östlichen Seitenrücken übersetzt beim Mönichkirchner Sattel, 939 M. eine Kunststrasse von Aspang kommend und so Niederösterreich mit der Ost-Steiermark verbindend.

Vom Niederwechsel, 1668 M., zweigt sich der Hochkogel, 1318 M., gegen Süden ab, setzt sich zwischen der Pinka und der Lafnitz in mehreren immer niedriger werdenden kleinen Rücken fort und überschreitet als Hügelland mit einer relativen Höhe von nur mehr beiläufig 100 M. die steirisch-ungarische Grenze.

Die zwischen Lafnitz und Feistritz gelagerten Vorberge erreichen mit der Kuppe „Wildwiesen“, 1256 M., dem Rabenwald, 1281 M., und dem Masenberg, 1272 M., ihre bedeutendsten Erhebungen.

Rabenwald und Masenberg, letzterer mit seinen beiden Ausläufern Wiesberg und Ringkogel, sind südlich die letzten grösseren, zur Urgebirgsformation gehörigen Bodenerhebungen der Nordost-Steiermark.

Aus diesem Bergland wie auch aus dem benachbarten, zwischen Raab und Mur gelegenen, entwickelt sich nun ein Hügelland von mässiger, theilweise auch von geringer Höhe, doch mannigfaltig in seiner geognostischen Zusammensetzung und sehr reich in seiner plastischen Gliederung. Von vielen Wasserlinien durchzogen und auf's Beste cultivirt, erstreckt es sich über die ganze südliche Hälfte unserer Nordost-Steiermark.

III. Gewässer der nordöstlichen Steiermark.

1. Die Raab. Auf der Heubodenhöhe der Passailer-Alpen entspringend, ist sie der westlichste Fluss dieses Gebietes und wird, alle übrigen Bäche und Flüsse der nordöstlichen Steiermark in sich aufnehmend, allmählig zum Hauptfluss dieses Landestheiles. Durch das reiche Quellengebiet des Passailer Kessels rasch gekräftigt, durchbricht südlich die Raab in tief eingeschnittener, wildromantischer Waldschlucht den vom Plankogel südwestlich gegen den Schöckel ziehenden hohen Gebirgswall um nahe dem Schlosse Stadl das offene Thal zu gewinnen. Kurz darauf erhält sie den Weizbach, der sich durch düstere Felsenklammen Bahn bricht, und bei Gleisdorf den Rabnitzbach. Von Gleisdorf wendet sich die nun flussartig grosse Raab etwas südöstlich bis Kirchberg, von wo sie eine rein östliche Richtung annimmt und an der Stadt Feldbach und dem Markt Fehring vorbeifliessend, nahe dem Schlosse Hohenbrugg die Landesgrenze erreicht. Das breite, fruchtbare Raabthal mit seinen wogenden Kornfeldern, den reichen Obstculturen seiner Gelände und den zahlreichen grossen Mühlen gilt als die gesegnetste Gegend Steiermarks. Die Raab bildet zugleich den grössten der auf steirischem Boden entspringenden Flüsse des Landes.

2. Die Feistritz. Unter allen Flüssen der Ost-Steiermark weitaus am längsten, entspringt die Feistritz in den westlichen Abhängen des Wechsels unter dem Weisseck-Kogel und vereinigt sich bei dem Dorfe Rettenegg mit dem von den beiden Pfaffen herabkommenden Pfaffenbach, um nun als reissender Gebirgsfluss südlich sich zu wenden. Vom Dorfe Ratten

an, so eng und tief zwischen dem Zug der Fischbacher-Alpen und dem vom Wechsel über den Eckberg, die Wildwiesen zum Rabenwald streichenden Gebirgszug eingebettet, dass auf einer Strecke von circa 20 Kilometer keine Ortsbildung möglich ist, erreicht die Feistritz erst bei dem Markte Birkfeld eine kleine Thalweitung, um sich sodann neuerdings durch ein von prächtigem Hochwald bedecktes enges Thal mühsam Bahn zu brechen. Auf diesem zweistündigen Wege umrauscht die Feistritz die Felsenzunge, auf welcher die Burg Frondsberg thront und erreicht bald darauf beim Markte Anger eine schöne Thalweitung. Nun wendet sich die Feistritz östlich und bald verengt sich wieder das Thal zu der wilden Freienberger Klamm, die eine Gehstunde lang ist und von der Feistritz durchbrochen wird. Am Ausgange der Klamm bei Stubenberg erreicht der Fluss das offene Thal, um jedoch bald wieder südlich sich der Herbersteinklamm zuzuwenden. Hier eng eingebettet zwischen den Abstürzen des Kulm und dem trotzigen Felsenriff, auf welchem die Burg Herberstein sich erhebt, erreicht die landschaftliche Scenerie während des ganzen Laufes der Feistritz ihren Höhepunkt. Unmittelbar nach diesem letzten Durchbruch bei dem weithin sichtbaren, auf der Höhe gelagerten Dorfe St. Johann gelangt nun die Feistritz zum ersten Male in offenes Thal, welches sich bald mit Hopfenculturen bedeckt, und erreicht, eine immer südöstliche Richtung nehmend, an dem Schlosse Feistritz und an der Stadt Fürstenfeld vorüberfliessend, nahe dieser Stadt die Landesgrenze.

Die wichtigsten Seitenbäche der Feistritz sind am rechten Ufer: Der Niesnitz- der Kogelbach, dann später der Sulz-, Dissenbach und Weissenbach, südlich Birkfeld fliesst der sehr grosse Gasenbach und bald darauf der Naintschbach zu. Den nächsten wichtigen Zufluss erhält die Feistritz am rechten Ufer, sodann erst unter St. Johann mit dem Römerbach und später, insbesonders bei Gross-Wilfersdorf, durch den Ilz-Fluss. Am linken Ufer erhält die Feistritz in Folge des steilen Abfalles der Thalwände keine erheblichen Zuflüsse.

Einst hielten sich Biber in der Feistritz auf, wie aus einem Lehenspatent über das „Püber-Ghaid“ von 1694 hervorgeht.

3. Die Safen. Sie erhält ihre Quellenzuflüsse im Pöllauer Kessel und nimmt bald einen südöstlichen Lauf. In der Nähe des Schlosses Obermayrhofen vereinigt sie sich mit dem am Ostabhange des Masenbergs, westlich von Grafendorf entspringenden sogenannten östlichen Safenbach, um an der Landesgrenze, südlich des steirischen Dorfes Bierbaum, sich in die Lafnitz zu ergiessen.

4. Die Lafnitz. Als Grenzfluss der Steiermark von grosser Bedeutung, entspringt dieselbe jenseits des Pöllauer-Kessels, in der durch den Höhenrücken Wildwiesen, Kreuzwirth-Sattel, Filzmoos und Hinter-Eckbergen gebildeten, nach Nord gerichteten Mulde und fliesst daher zuerst, entgegen allen übrigen Flüssen der Ost-Steiermark, die sämmtlich einen südöstlichen Lauf nehmen, in rein nördlicher Richtung bis zum Dorfe Waldbach, wo sie den gleichnamigen Bach aufnimmt; nun wendet sie sich, den Wechselzug begleitend, südöstlich. Nachdem sie am linken Ufer alle die zahlreichen, dem Wechsel entströmenden, wasserreichen Bäche, darunter besonders den starken Festenburger Schlossbach aufgenommen hat, erhält sie noch am rechten Ufer, unter dem hochgelegenen Dorfe Reinberg, den kräftigen Vorauerbach und erreicht nun, als reissender Fluss hinjagend, beim Dorfe Lafnitz die Landesgrenze. Von hier an bildet das Bett der Lafnitz bis unter Fürstenfeld die Landesgrenze, worauf sie bei dem Dorfe Rudersdorf nach Ungarn übertritt, um sich mit der Feistritz und der Raab zu vereinigen.

5. Immer von West nach Ost gehend, finden wir zuletzt noch den Pinggaubach (Pinka), dessen Quellengebiet in den östlichen Abhängen der Vorauer Kuhschwaig und der Hilm liegt. Er fliesst südöstlich, zieht am Fusse der hochgelegenen Stadt Friedberg durch das Dorf Pinggau, nimmt sodann noch den Schwarzbach und den Kogelbach, sowie den Tauchen und Schäffernbach auf, und wendet sich sodann bei Sinnersdorf nach Ungarn.

Alle genannten Gewässer der nordöstlichen Steiermark sind in ihrem ganzen Oberlaufe reich an Forellen und Aschen, in den offenen Thalboden jedoch an Hechten, Karpfen und Barben. Mehrfach finden sich noch seeartig

grosse Teiche bis zu 48 Joch Flächeninhalt (so um Schlöss Neu-Schieleiten, dann bei Gross-Steinbach und Neudau).

Was die Mineralquellen betrifft, so finden sich mehrfach warme Quellen, so der sogenannte Stampflbrunnen bei Rettenegg, dann die Quellen im Breitenauerthal bei St. Jakob, die vom Landvolke benützt werden. Weiters finden sich kropferzeugende Quellen bei Arzberg und Mortantsch, dann in Urscha und Windisch-Pöllau, und eine kropfheilende Quelle zu Reit, Gemeinde Unter-Dessau. Eisenhältige Quellen finden sich bei Waldbach und Habersdorf, und eine Ausschlag erzeugende Quelle zu Erdwegen. Der Ulrichsbrunnen bei Gross-Wilfersdorf wird von Halsleidenden, und eine Quelle bei Pöllau von Augenleidenden benützt; hier befindet sich auch die Amesbauer-Schwefelquelle (bei Winzersdorf). Weitaus am wichtigsten sind jedoch die Gleichenberger Säuerlings-Quellen, die dem gleichnamigen Curort einen Weltruf verschafft haben.

IV. Naturmerkwürdigkeiten. Jagd. Flora. Bergbau. Industrie und Landwirthschaft.

Von den Naturmerkwürdigkeiten ist unser Wandergebiet ungemein reich an Höhlen, und fallen nahezu sämmtliche Höhlen der Steiermark in das Flussgebiet der Raab und dessen Umgebung. So die Drachenhöhle am Röthelstein, die prächtige Tropfsteinhöhle bei Rettenegg und die zahlreichen Höhlen in der zerklüfteten Uebergangskalkmasse des Sattelberges, nördlich von Weiz, zwischen der Raab und dem Weizbache, unter welchen wegen ihrer herrlichen Tropfsteinbildungen die Grasselhöhle am schönsten ist. Eine durch regelmässige Säulenbildung ausgezeichnete Basalthöhle befindet sich beim Dorfe Stein, Bezirk Fürstenfeld. Künstliche, uralte Höhlen, sogenannte Frauenhöhlen, finden sich bei Kaindorf.

Was den Wildstand betrifft, so hausten bis vor wenigen Jahrzehnten in den damaligen Urwäldern am Wechsel ziemlich häufig Bären, Luchse und Wildkatzen, und auch der Wolf war in der steirischen Ostmark kein seltener Gast, die die

Schroffen des Kalkgebirges liebende Gemse ist hier jedoch nie, oder doch schon lange nicht mehr, heimisch gewesen.

Noch findet sich zahlreich der Edelhirsch in den Fischbacher-Alpen und in den Wäldern der Lantschgruppe, seltener im Gebiete des Wechsels, während Rehe durch die ganze nordöstliche Steiermark verbreitet sind; auch an Hasen ist nirgends ein Mangel. Verhältnissmässig sehr zahlreich findet sich auch der Auerhahn und der Schildhahn, nebst Schnepfen, Schnee-, Hasel- und Rebhühnern vor, und geht der Auerhahn wie der Schildhahn bis in die Niederungen von Fürstenfeld herab. Seit einigen Jahren haben sich auch vom Schlosse Kornberg, wo die erste Fasanerie angelegt wurde, über die ganze nordöstliche Steiermark Fasanen sehr stark verbreitet. Die schönsten und bestgehegten Jagdreviere der steirischen Ostmark sind jene des Grafen Adalbert Kottulinsky bei Schloss Neudau, weiters das bedeutende Revier der Hartberger Jagdgesellschaft und jenes des Königs Milan von Serbien um Gleichenberg. Die berühmtesten Hahnenjagden liegen um Strallegg und Wenigzell und sind dem Herzog von Parma verpachtet. Ein eigentlicher Thiergarten besteht jedoch nur beim Schlosse Herberstein, wo circa 100 Damhirsche gehegt werden.

Die Alpenflora unseres Reisegebietes unterscheidet sich nur wenig von jener der Urgebirgszüge der Alpen überhaupt. Das Edelweiss findet sich nur selten, so z. B. auf der „hohen Alpe“ nördlich von Gasen, in den Verästungen der Fischbacher Alpen. Heilkräftige Kräuter finden sich zahlreich, so insbesonders Arnica montana; namentlich reichhaltig ist die Lantschflora. Im Juni blüht auf den Alpenmatten das wohlriechende Kohlröschen (namentlich auf der Teichalpe) und bald darauf knospen die Rhododendron-Gruppen mit ihren prächtigen rothen Blüthen bis in den Herbstmonaten aus den Felsschluchten hervorleuchtend. Der ganze Wechselzug ist bis auf circa 1580 M. mit Nadelholzwäldern bedeckt, an welchen, der Krummholzregion entbehrend, sogleich die Alpenmatten sich anschliessen. In den tiefer liegenden Vorbergen des Wechsels und der Fischbacheralpen und ihren grossen südlichen Ausläufern vermischt sich vielfach das Nadelholz mit Birke und

Buche. Diese Vermischung der Nadelhölzer mit den Laubhölzern macht sich insbesondere auch im Pöllauer Kessel geltend. Schöne, reine Nadelholzwaldungen finden sich an den Thalgeländen des Vorauerbaches und im Feistritzthal zwischen Anger und Birkfeld. Die Eiche findet sich nur mehr sporadisch vor, einst soll der ganze Masenberg mit Eichenwäldern bedeckt gewesen sein.

Bergbau und Industrie. Aufgelassene Stollen eines Silberbergwerkes finden sich zu Arzberg bei Passail, Ratten und Feistritzwald, und Schwefelkiesgruben zu Waldbach bei Vorau. Grössere Lager von Steinkohlen sind um Rettenegg und um Ilz, doch findet nur bei letztgenanntem Orte ein eigentlicher Steinkohlenbergbau statt. Talkstein wird nächst Anger am Rabenwald gebrochen, schöner Serpentin findet sich bei Schäffern nächst Friedberg, und Basalt nahe dem Dorfe Stein, Bezirk Fürstenfeld. Von den Industrie-Unternehmungen ist die k. k. Tabak-Fabrik zu Fürstenfeld mit über 2000 Arbeiterinnen und Arbeitern weitaus am wichtigsten, wie auch die grossen Spinnfabriken zu Neudau und Burgau nördlich von Fürstenfeld von grosser Bedeutung sind. Ausserdem finden sich alte Sensenwerke zu Weiz, Arzberg, Rettenegg und in der Breitenau, Dampfbrauereien und Ringziegelöfen zu Fürstenfeld und Feldbach, eine Zündhölzchen-Fabrik zu Vorau-Bruck, zwei Rosenkranzfabriken zu Weiz, grosse Käsereien für Tafeldesertkäse zu Kornberg und Kalsdorf, nebst zahlreichen Mühlen und Brettersägen. Eine sehr bedeutende Hausindustrie bildet in den Dörfern am Pinggaubache die Herstellung von Holzgefässen (Schaffeln etc.) und Schindeln, und besteht im Dorfe Sinnersdorf eine grosse Schaffelbinderei. Im sogenannten „Jakland", welches die Bezirke Pöllau, Vorau und Birkfeld umfasst, wird von der Landbevölkerung eine Gattung leichter Loden, „Wilfling", aus Leinen und Wolle erzeugt und zu Kleidungsstücken allgemein in Verwendung gebracht.

Die eigentliche Erwerbsquelle des Volkes bildet jedoch durchwegs die Landwirthschaft, und zwar sind die Waldbauern des Gebirgslandes von Vorau bis zum Wechsel und längs dem

Fischbacher Alpenzug in erster Linie auf die Alpenwirthschaft, respective auf die Viehzucht angewiesen, während in den südlichen Gegenden der Ackerbau im Vereine mit der Obst-, Hopfen- und Weincultur mit bestem Erfolge betrieben wird. Was speciell den Obstbau betrifft, so sind namentlich die Bezirke Gleisdorf und Weiz das Centrum dieser Cultur, welche einen der wichtigsten Exportartikel des Landes bildet und hier für die Bevölkerung die Quelle eines relativ bedeutenden Wohlstandes ist. Was für die südwestlichen Gegenden der nordöstlichen Steiermark die Obstcultur bedeutet, das bedeutet für die südöstlichen Gegenden die Hopfencultur, die sich in den südlichen Theilen des Ilz-, Feistritz- und Lafnitzthales zwischen Ilz-Burgau-Fürstenfeld concentrirt und deren Producte gleichfalls einen sehr wichtigen Exportartikel bilden. Von den Linien Weiz-Hartberg-Pinkafeld abwärts wird auf den südlichen Abhängen der Hügelzüge vielfach ein leichter „deutscher Wein“ gebaut.

V. Communicationsmittel.

Der ganze, über 48 Quadrat-Meilen grosse Landstrich der nordöstlichen Steiermark entbehrt heute noch vollkommen der Eisenbahnverbindungen, indem nördlich sich nur die Kopfstation der Wien-Aspangbahn der Grenze unseres Wandergebietes bis auf circa 15 Kilometer nähert, während südlich am Fusse der unser Gebiet begrenzenden Wasserscheide, das Raabthal entlang, die Linie der ungarischen Westbahn zieht, von welcher im äussersten Osten noch eine kurze Flügelbahn von Fehring nach Fürstenfeld abzweigt. Unser Wandergebiet wird daher nur an seinen Grenzen von Eisenbahnlinien tangirt, während die im Herzen der steirischen Ostmark liegenden Orte durchwegs noch der Eisenbahnverbindung entbehren.

Umso wichtiger sind daher die diesen Landestheil durchziehenden Strassen und Gebirgübergänge.

Die beiden wichtigsten Strassenrouten der nordöstlichen Steiermark sind:

I. Die Strassenlinie von Graz über Gleisdorf, Pischelsdorf, Hartberg, Friedberg nach Aspang; sie durchzieht den ganzen genannten Landestheil und bildet die directe Verbindung der Landeshauptstadt mit Wien; und

II. die Strasse von Graz über Gleisdorf (wie oben), dann über Grossau, Sinabelkirchen, Ilz, Gross-Wilfersdorf, Fürstenfeld an die ungarische Landesgrenze. Diese Strasse (alte Reichsstrasse, sogenante Ungarstrasse) ist schon vermöge ihrer bedeutenden Fahrbahnbreite von mindestens 5 Metern hervorzuheben, und stellt diese Route die kürzeste und beste Verbindung der Landeshauptstadt mit Ungarn dar.

Der nun folgenden näheren Benennung der einzelnen Strassenzüge wird die Bemerkung vorausgeschickt, dass Bezirksstrassen 1. Classe eine Fahrbahnbreite von 3—4 M., Bezirksstrassen 2. Classe eine solche von $2\frac{1}{2}$—3 M. haben.

I. Der Strassenzug Graz-Aspang verlässt die Hauptstadt über St. Leonhard, gelangt über die „Ries" auf die 575 M. hohe Wasserscheide zwischen Mur und Raab, übersetzt zunächst die Rabnitz und dann bei Gleisdorf die Raab. Von Gleisdorf setzt sich diese Verbindung mit geringerer Fahrbahnbreite als Bezirksstrasse 1. Classe über Pischelsdorf, Hartberg und Friedberg fort und überschreitet am Sattel von Mönichkirchen, 980 M., die steirisch-österreichische Grenze. Die Entfernung von Gleisdorf zur nächsten österreichischen Bahnstation Aspang beträgt 76 Kilometer.

Von diesem Hauptstrassenzug zweigen folgende weitere Strassenzüge ab:

1. Von Gleisdorf in nördlicher Richtung über St. Ruprecht nach Weiz. Dann von Weiz durch die Weizklamm nach Passail Bezirksstrassen 1. Classe. Von Passail führt ein erhaltener Fahrweg durch den Tyrnauergraben zur Südbahnstation Frohnleiten in's Murthal.

2. Von Weiz über Anger nach Birkfeld Bezirksstrasse 1. Classe. Von Birkfeld setzen sich nach drei Richtungen wichtige Strassenzüge, beziehungsweise Gebirgsübergänge fort.

a) Von Birkfeld über Fischbach zum Sattel „Auf der Schanz", 1169 M., Bezirksstrasse 1. Classe, und dann über Stanz zur Bahnstation Kindberg. Die Fischbacher-Alpen durchziehend, ist diese Strasse die praktikabelste Verbindung zwischen dem Feistritzthal und dem Mürzthal.

b) Von Birkfeld über Gasen zum Sattel „Auf dem Strasseck", 1170 M., und von da über St. Erhardt und St. Jakob durch den Breitenauergraben nach Mauthstadt, beziehungsweise den Bahnstationen Pernegg oder Mixnitz. Bezirksstrasse 2. Classe. Dieser Strassenzug verbindet das Feistritzthal mit dem Murthal. Endlich

c) von Birkfeld aufwärts des Feistritzthales über Ratten und Rettenegg auf den Pfaffensattel, 1368 M., sodann durch den Fröschnitzgraben zur Südbahnstation Steinhaus. Diese Verbindung, bis Ratten Bezirksstrasse 2. Classe, von hier an jedoch ein nur streckenweise erhaltener Gemeinde-Fahrweg von wechselnder Breite führt somit vom Feistritzthal zum Fröschnitzthal und zwar unweit des Semmering.

Von der Hauptroute I zweigt sich weiter bei Hirnsdorf in südlicher Richtung

3. eine Bezirksstrasse 2. Classe nach Hartmannsdorf und sodann das Feistritzthal überquerend nach Ilz, und

4. in nördlicher Richtung von Hirnsdorf eine Strasse von gleicher Charakteristik über St. Johann bei Herberstein nach Stubenberg ab. Von Stubenberg setzt sich die Strasse durch die Freienberger Klamm fort und gabelt sich nach Austritt aus der genannten Klamm einerseits in eine Verbindung mit Anger, andererseits mit Weiz.

Ferner bildet auf der Route I Kaindorf einen Strassenknotenpunkt, und zwar führt

5. in nördlicher Richtung eine Bezirksstrasse 2. Classe nach Pöllau mit einer Abzweigung nach Hartberg. Bei gleicher Wegcharakteristik gabelt sich diese Strasse in zwei Züge und führt ein Strassenzug von Pöllau

6. über den 800 M. hohen Sattel des „Gschaid“ den genannten Markt mit Birkfeld verbindend, während

7. ein zweiter Strassenzug die nördlichen Hänge des Pöllauer Thalkessels hinansteigt und zur Kreuzwirth-Höhe 1038 M. führt. Von hier zweigt die Hauptverbindung nach Vorau ab. In nördlicher Richtung zieht

8. vom Kreuzwirth die Strasse längs des Hauptrückens: „Wildwiesen“, „Todte Mann“ weiter und führt östlich nach Wenigzell, nördlich weiter

9. als Fahrweg zwischen Falkenstein und Ratten in's obere Feistritzthal. 2 Kilometer südlich, Ratten, verlässt dieser Fahrweg das Thal, gelangt nach St. Kathrein am Hauenstein, übersetzt die Fischbacheralpen am 1078 M. hohen Sattel „Am Alpsteig“, um als erhaltener Fahrweg (Alpensteig) bei Krieglach das Mürzthal zu erreichen.

Zum Strassenknotenpunkt Kaindorf der Route I rückkehrend, zweigen sich in südlicher Richtung von Kaindorf ab:

10. Der Strassenzug (Bezirksstrasse 2. Classe) Kaindorf, Ebersdorf, Neustift-Sebersdorf, Waltersdorf, Blumau, Bierbaum zur Route II.

Die Bezirksstrassen 2. Classe:

11. Sebersdorf-Gross-Hartmannsdorf und

12. Blumau-Ilz

verbinden das Safenthal mit dem Feistritzthale.

Der Hauptroute I folgend, zweigen sich weiters von Hartberg ab:

13. eine Bezirksstrasse 2. Classe über Lebing, Ober- und Unterbuch, Geisselsdorf nach Sebersdorf;

14. von Hartberg über St. Johann in der Haide nach Fürstenfeld eine Bezirksstrasse 1. Classe. Dieselbe, zuerst dem Lungitzthale, dann dem Grenzthale der Lafnitz folgend, berührt die Orte: Ober- und Unter-Rohr, Wörth, Neudau, Burgau, Bierbaum, endlich Fürstenfeld.

15. Neudau ist über Ober- und Unter-Limbach durch eine Bezirksstrasse 2. Classe mit Sebersdorf in Verbindung.

Die nächste Abzweigung von der Hauptroute findet bei Rohrbach statt und zwar führt:

16. eine Bezirksstrasse 1. Classe bis „Beigirtl“ (Beigütel), an der Einmündung des Vorauerbaches in die Lafnitz. Hier gabelt sich der Strassenzug und führt ein Zug mit gleicher Wegbeschaffenheit weiter nach Vorau, während sich

17. eine andere Verbindung als Bezirksstrasse 2. Classe dem Lafnitzthal aufwärts folgend, über Bruck, Mönichwald nach Waldbach fortsetzt, von wo sie als Fahrweg mit Wenigzell die Verbindung herstellt.

18. Von Vorau führt eine Bezirksstrasse 2. Classe gleichfalls nach Wenigzell.

Endlich als östlichste und letzte Abzweigung von der unser ganzes Wandergebiet durchziehenden Hauptroute I ist noch zu nennen:

19. Die Bezirksstrasse 2. Classe (Theilstrecke) von Pinggau zur ungarischen Grenze nach Pinkafeld mit der Abzweigung nach Schäffern an die österreichische Grenze.

Ausser der Hauptroute Graz-Gleisdorf-Friedberg führt eine Bezirksstrasse 1. Classe von Graz directe nach Weiz mit Strassenabzweigungen minderer Kategorie nach

1. Radegund, 2. nach Kumberg, 3. über Guttenberg, Garrach, Arzberg nach Passail; und 4. über Eggersdorf zur Hauptroute nach Gleisdorf.

Ferner führt von Graz eine Bezirksstrasse 1. Classe über Messendorf, Authal, die Wasserscheide zwischen Mur und Raab „am Schemmerl“, 500 M., übersetzend, bei Studenzen in's Raabthal.

Von der II. Hauptroute Gleisdorf-Sinabelkirchen-Ilz-Fürstenfeld — 30 Kilometer — deren Wegcharakteristik bereits Eingangs hervorgehoben wurde, zweigen folgende Strassen ab:

1. Von Gleisdorf eine Bezirksstrasse 1. Classe das Raabthal entlang über Feldbach und Fehring an die ungarische Grenze.

2. Von Hofstätten im Raabthal über Windisch-Pöllau durch's Ritscheinthal die Orte: Windisch-Hartmannsdorf, Ottendorf, Walkersdorf, Söchau, Uibersbach berührend, als Bezirksstrasse 2. Classe zur Hauptroute.

3. Von Ilz über Walkersdorf das Ilzthal mit dem Ritscheinthal verbindend, dann weiter über Riegersburg nach Feldbach, eine Bezirksstrasse 2. Classe.

4. Von Feldbach zweigen südöstlich und südwestlich die Strassen nach Gleichenberg als Bezirksstrasse 1. Classe und Gnas als Bezirksstrasse 2. Classe ab.

5. Von Fehring führen Strassen nach Riegersburg Bezirksstrasse 2. Classe, und über Uibersbach nach Fürstenfeld, anfangs Bezirksstrasse 1. Classe und später Bezirksstrasse 2. Classe.

Mit der Benennung dieser Communicationsmittel will nur ein Ueberblick über das Strassennetz der nordöstlichen Steiermark im Allgemeinen geboten sein. Bei der Detailbeschreibung wird das Gesammt-Communicationsnetz soweit es touristisch von Wichtigkeit, seine entsprechende Würdigung finden.

Höhen der wichtigsten Culminationspunkte: Auffencapelle 448 M., Hocheck 471 M., Riegersburg 512 M., Schemmerl 546 M., Gleichenberger Kogeln 451 M. und 596 M., Ring bei Hartberg 795 M., Kulm 976 M., Masenberg 1272 M., Rabenwald-Kogel 1281 M., Hohe Zetz 1275 M., Jacober Eckberg 1214 M., Schöckel 1446 M., Teufelstein 1499 M., Kl. Pfaff 1408 M., Gr. Pfaff 1519 M., Osser 1549 M., Pretulalpe 1656 M., Hochlantsch 1722 M., Hochwechsel 1738 M. und Stuhleck 1783 M.

Die Bevölkerung ist durchaus deutscher Nationalität. An der ungarischen Grenze entlang lebt der deutsche Volksstamm der Hienzen, der sich dadurch charakterisirt, dass die von ihm bewohnten Höfe keine Vulgarnamen führen. Die deutsche Sprachgrenze überschreitet circa 2 Meilen die ungarische Grenze. Der Sitten und Gebräuche, sowie der Sagenwelt, die sich noch heute im Volke der steirischen Ostmark erhalten haben, wird bei Besprechung der einzelnen Orte gedacht werden. Die steirisehe Ostmark in der anfangs bezeichneten Begrenzung, umfasst 10 Gerichtsbezirke mit 341 Orts-

gemeinden und 169.638 Einwohnern und 3 politische Bezirke mit dem Sitze in Weiz, Hartberg und Feldbach.

Politischer Bezirk	Gerichtsbezirk	Quadrat-Meilen	Häuser	Ortsgemeinden	Einwohner	Einwohner pr. □M.	Einwohner pr. Haus
Weiz	Gleisdorf	5·3	3583	62	23575	4448	6·5
	Weiz	6·7	3336	45	21239	3170	6·4
	Birkfeld	5·3	1835	17	10659	2011	5·8
Hartberg	Pöllau	3·1	1748	22	10835	3500	6·2
	Vorau	4·32	1291	11	7897	1830	6·1
	Hartberg	6·1	4248	51	24088	3947	5·9
	Friedberg	3·4	1198	9	7911	2330	6·6
Feldbach	Fürstenfeld	4·37	2746	41	18885	4330	6·8
	Feldbach	6·3	4582	55	30036	4766	6·5
	Fehring	2·97	2388	28	14513	4886	6·1
		47·86	26955	341	169638	3534	6·3

In kirchlicher Beziehung gehört die ganze nordöstliche Steiermark zur Diöcese Seckau und bestehen Decanate zu St. Ruprecht, Weizberg, Pischelsdorf, Hartberg, Vorau, Birkfeld, Passail, Riegersburg und Waltersdorf, wovon Weizberg und Hartberg wieder Kreisdecanate sind.

Geschichte.

Es liegt nicht in dem Rahmen eines Reisehandbuches, über einen kleinen Landestheil eine erschöpfende Geschichte desselben zu schreiben, da dieselbe doch nur eine Localgeschichte sein kann und somit mit den bei den einzelnen Orten angeführten historischen Daten zusammenfällt. Wir wollen daher nur jene historischen Momente skizziren, welche für die culturellen und materiellen Verhältnisse des behandelten Wandergebietes von besonderer Bedeutung waren.

Die ersten Bewohner der nordöstlichen Steiermark, von welchen wir historische Spuren ihrer Existenz haben, waren keltogermanischen Stammes, die von den Römern aus ihren

alten Wohnsitzen in Illyrien und Oberitalien verdrängt, nördlich den Flussläufen der Save, Drau und Mur folgend, sich in unserer Steiermark beiderseitig des cetischen Gebirgszuges niedergelassen hatten.

Aber im Jahre 30 n. Chr. drangen nach dem Siege der römischen Heere über die sässige Bevölkerung bei Pettau, die Cohorten des Weltreiches auch nach der nördlichen Steiermark vor und unterwarfen die Bevölkerung dieses Landestheiles, welcher unter Kaiser Octavius Augustus der römischen Provinz Panonien einverleibt wurde (34 n. Chr.). Diese Provinz war durch den sogenannten cetischen Gebirgszug, der vom Kahlenberg bei Wien über den Semmering und den Fischbacher Alpenzug entlang lief, von der Provinz Noricum getrennt. Zahlreiche Denkmäler und Gräberstätten geben uns heute noch Zeugniss von der Herrschaft der Römer; so die Denk- und Grabsteine zu Anger, Altenmarkt, Dechantskirchen, Ehrenschachen, Ebersdorf, Friedberg, Fürstenfeld, Gleichenberg, Grafendorf, Hartberg, Hainersdorf, St. Johann ob Herberstein und St. Johann in der Haide, Kaindorf, Löffelbach (Ziegel), Pischelsdorf, Pöllau, Rabenwald (Meilensäule), St. Ruprecht, Semriach, Stubenberg, Waltersdorf (Kolossalstatue), Weiz und Vorau, und weisen namentlich die vielen Gräberstätten im Schildbacherwald, zu Löffelbach, Grillberg und auf der Penzendorfer Höhe auf eine grössere Station in oder um Hartberg.

Im Anfange des V. Jahrhundertes begann jedoch die Völkerwanderung die Weltherrschaft des Römerreiches zu erschüttern und die Westgothen (400) und die Hunnen unter Attila (448) welchen wieder die Avaren (568) folgten, wechseln nun in der Herrschaft über die ehemalige römische Provinz Panonien.

Unter der Oberherrschaft der Avaren machten sich bojarisch-slavische Stämme sesshaft in der nordöstlichen Steiermark, und zahlreiche Fluss- und Ortsnamen erinnern noch heute an diese Epoche der slavischen Ansiedlung, so z. B. Windisch-Kölldorf, Windisch-Pöllau, Windisch-Hartmannsdorf, die Flussnamen Feistritz, Lafnitz etc.

Um das Jahr 698 erschien der h. Rupert als Apostel der christlichen Lehre, welche schon unter der Römerherrschaft um das Jahr 200 Wurzel gefasst hatte, und 467 durch den h. Severin stark verbreitet wurde, und bekehrte den grössten Theil der Bewohner der nordöstlichen Steiermark zur neuen Lehre. Karl der Grosse vernichtete jedoch die Bojaren-Herrschaft und unterwarf sich deren Gebiet, und nun begannen wieder deutsche Ansiedler aus Baiern und Franken die slavische Bevölkerung zu verdrängen, und abermals erinnern viele Ortsnamen an diese Ansiedler, so Bairisch-Kölldorf, Baierdorf (deutsch) Pöllau, Frankenberg, Sachsenberg etc., wie auch die Identität vieler Ortsnamen mit Ortsnamen an den Ufern des Inn in Baiern, wie Anger, Aschau, Birkenstein, Falkenstein, Fischbach, Miesenbach etc. auf diese Einwanderung hinweist.

Karl der Grosse schloss mit dem Erzbischofe von Aquileja 810 einen Vergleich über die Abgrenzung der Kirchensprengel von Salzburg und Aquileja, nach welchem die nordöstliche Steiermark unter die kirchliche Gewalt der Erzdiöcese Salzburg gestellt wurde. Gegen Ende des IX. Jahrhunderts begannen die Ungarn sich innerhalb der heutigen Grenzen der Stefanskrone sesshaft zu machen und damit erschloss sich für das steirische Grenzland eine Quelle furchtbarer Bedrängnisse, Noth und Elend, da diese unruhigen Grenznachbarn jede Gelegenheit benützten, um sengend und brennend in die Steiermark einzufallen. So bezeichnen die Jahre 907, 926, 932, 933 und 934 durchwegs Tage der Verheerungen durch ungarische Horden, bis Otto I. die ungarische Heeresmacht am Lechfelde 955 vernichtete. Nun blieb die nordöstliche Steiermark nahezu durch ein Jahrhundert von diesen Einfällen verschont, bis wir in den Jahren 1030, 1042 und 1053 neue Einfälle der Ungarn zu verzeichnen haben. Im Jahre 1056 wird der Traungauer Markgraf Ottokar III. unter Kaiser Heinrich IV. Markgraf von Stire, womit der Grund für das heutige Herzogthum Steiermark gelegt wurde. Im Jahre 1149 erfolgt die Gründung der Pfarre St. Thomas im Walde zu Vorau, mit Erbauung der Pfarrkirche, 14 Jahre später (1163)

wurde das Augustiner-Chorherren-Stift Vorau gegründet, was für die nordöstliche Steiermark von grosser cultureller Bedeutung war. 1157 erscheint auch der erste Pfarrer in Hartberg und 1172 in Pöllau, und in Feldbach soll schon 1110 eine Pfarre bestanden haben. Gegen Ende des XII. Jahrhunderts können wir das Erstehen der Orte Friedberg, Hartberg und Fürstenfeld als Grenzfesten mit Sicherheit annehmen und wurde die Entwicklung dieser Burgflecken als Grenzposten gegen Ungarn von den Landesfürsten, welche Besitzer dieser Grenzburgen waren und sie theils durch Pfleger verwalten liessen, theils als Lehen an adelige Freisassen vergaben, durch Verleihung wichtiger Privilegien, meist die Zoll- und Mauthfreiheit ihrer handel- und gewerbetreibenden Bürger betreffend, lebhaft gefördert.

Am 15. Juni 1246 fiel Friedrich II., der letzte Babenberger und nun entstand ein heftiger Erbstreit, der auch für die Steiermark verhängnissvoll wurde, indem Ottokar II. und Bela IV. Ansprüche auf dieses Erbe machten. Bela besetzte die Steiermark und drängte Ottokar bis an die Ufer der Donau zurück. Papst Innocenz IV. vermittelte jedoch gegen den Willen der Steirer einen Ausgleich dahin, dass Bela die Steiermark und Ottokar Oesterreich erhielt. Der steirische Adel empörte sich jedoch gegen Bela und dieser erlitt eine derartige Niederlage, dass Steiermark wieder an Ottokar von Böhmen fiel (1260). Am 29. September des Jahres 1273 wurde Rudolf, der edle Stammherr der Habsburger Dynastie, zum deutschen König gewählt, und nun fordert er Ottokar von Böhmen auf, seine Lande als Reichslehen zu nehmen. Da Ottokar II. sich dieser Forderung nicht unterwarf, so kam es zum Kriege, welcher mit der Entscheidungsschlacht am Marchfelde am 26. August 1278, worin Ottokar Reich und Leben verlor, endete. Nun fiel die Steiermark wieder an das deutsche Reich zurück und damit beginnt nun eine verhältnissmässig ruhige Zeit für die steirische Ostmark.

In dem Jahre 1271 war König Ottokar mit grossem Gefolge über Friedberg, Hartberg und Ilz nach Graz gezogen, um sich hier als Herzog von Steiermark huldigen zu lassen,

und Ende 1280 zog Kaiser Rudolf I. mit seinen Söhnen und einer Tochter zu gleichem Zwecke mit noch glänzenderem Gefolge, dem Erzbischof von Salzburg, den Bischöfen von Passau, Seckau und Lavant und vielen steirischen und österreichischen Edlen den gleichen Weg, bei welchem Anlasse er in Hartberg das Nachtlager aufschlug. Es zog somit damals die Hauptstrasse von Wien nach Graz durch die nordöstliche Steiermark. Mit dem Jahre 1278 brachen im Allgemeinen neuerdings friedliche Zeiten für diesen Landestheil heran, die nur durch die localen Einfälle Ivans von Güns 1278 gegen Hartberg, 1287 und 1292 unterbrochen wurden.

Im Jahre 1312 gab das Gerücht, dass bei einem Juden in Fürstenfeld eine Hostie mit zehn blutigen Stichmalen gefunden wurde, Anlass zu einer grossen und grausamen Judenverfolgung in ganz Steiermark.

In dieser Friedensperiode entstanden als Zeugen des materiellen Wohlstandes und des religiösen Sinnes der Bevölkerung herrliche Kirchenbauten, als deren Perle die gothische Kirche am Pöllauberg (1339) bezeichnet werden kann.

Am 25. Jänner 1349 verkündete ein 8 Tage dauerndes, mit furchtbarem Brausen und Dröhnen verbundenes schreckliches Erdbeben, welches in Steiermark, Kärnten und Krain über 46 Schlösser zerstörte, das Nahen des bisher nicht gekannten grässlichen asiatischen Gastes, des schwarzen Todes oder der Pest, und bald begann das grosse Sterben, welches ganze Landstriche entvölkerte. In Steiermark war es besonders das Vorauer Viertel, welches die eigentliche nordöstliche Steiermark umfasste, wo der schwarze Tod furchtbar wüthete, und zwar bis in das Jahr 1350 hinein, wo auch am 3. Juni der Probst von Vorau, Ulrich von Scheuchenstein, starb. Im Jahre 1368 erfolgte die Stiftung des Augustiner-Klosters zu Fürstenfeld. Mit dem Jahre 1418 beginnen die Einfälle der Türken, meist im Vereine mit den ungarischen Rebellen, die als schreckliche Geissel Gottes betrachtet wurden. Dieser erste Einfall unter Achmed Beg schädigte nur wenig die nordöstliche Steiermark. Von verheerenden Folgen waren jedoch die Raubzüge der Ungarn, 1446, die dem Kaiser den

Krieg erklärten, weil er ihnen den damals sechsjährigen König Ladislaus nicht auslieferte.

Im Jahre 1469 brachen in Folge der Ritterempörung unter Führung Andreas Baumkircher's, der bekanntlich vom Kaiser Friedrich IV. vergeblich die Zahlung grosser Soldrückstände gefordert hatte, wieder schlimme Zeiten über die steirische Ostmark herein. Anfangs Februar 1469 überfiel Baumkircher eine Reihe Märkte und Städte der Steiermark, darunter auch Fürstenfeld, Hartberg und Feldbach und belegte diese Orte mit den Söldnern des steirischen Adelsbundes. Aber schon am 6. Februar erfolgte das kaiserliche Aufgebot gegen die aufrührerischen Edlen, doch erlitten die kaiserlichen, zur Wiedereroberung der besetzten Orte ausgesandten Söldner, meist empfindliche Niederlagen, so insbesonders unter den Mauern Fürstenfelds, und es war der Ausgang des Streites nicht abzusehen, als das tragische Ende Baumkircher's am 23. April 1471 eintrat. Im Jahre 1473 durchzog wieder die Pest verheerend die ganze nordöstliche Steiermark vom Raabthale bis zum Wechsel. Im Jahre 1480 fiel das Heer des Königs Mathias Corvinus von Ungarn in Steiermark ein und wurde am 12. Mai die Stadt Fürstenfeld erstürmt, geplündert und niedergebrannt, und erst 1491 wieder den Kaiserlichen übergeben. Sieben Jahre später wiederholten sich diese Einfälle und unter Führung des Sohnes Andreas Baumkircher's, Wilhelm (Pemkirch), verheerten und brandschatzten die Ungarn, nachdem sie Hartberg vergeblich belagert hatten, das ganze Vorauer Viertel in entsetzlicher Weise. Zu allem Uebel gesellte sich 1497, und zwar namentlich um Hartberg, wieder die Pestseuche. Auch das 16. Jahrhundert wurde besonders verderblich für die nordöstliche Steiermark. So erschien schon in den Jahren 1503—1505 wieder der schwarze Tod in der östlichen Steiermark. Dagegen haben wir im Jahre 1504 die Gründung des Augustiner-Chorherren-Stiftes zu Pöllau zu verzeichnen. Bald hierauf erschienen als grausame fanatische Feinde die Türken an der Lafnitz, die im Vereine mit ungarischen Freibeutern von 1529–1708 keine Gelegenheit vorübergehen liessen, ohne in die nordöstliche Steiermark verheerend einzufallen.

Schon am Landtage des Jahres 1528, am 7. Jänner, wurden 22.000 fl. für die Grenzbefestigungen bewilligt, wie überhaupt die steirische Landschaft die Vertheidigung der Grenzstädte leitete, indem sie dahin Waffen, Pulver und Blei und ab und zu einen Büchsenmeister sandte, und war auch das Landeszeughaus in Graz das Centraldepôt für die Wehrhaftigmachung der steirischen Städte. Thatsächlich verheerten auf dem Rückzuge Solimans I., 1529, von Wien, türkische Streifcorps die östliche Steiermark. Viel bedeutender, ja am wichtigsten unter allen Türkeneinfällen war jener des Jahres 1532, wo ein Hauptchor unter Ibrahim Pascha im September über Friedberg, Dechantskirchen, Grafendorf, Kirchberg, Hartberg, Pöllau, Kaindorf, Pischelsdorf und Gleisdorf gegen Graz zog. Hunderte von Dörfern sanken in Asche, Tausende, Männer, Weiber und Kinder, wurden in die Gefangenschaft geschleppt, und zahllose Menschen, die sich meist in die Kirchen geflüchtet, wurden daselbst verbrannt oder niedergemetzelt.

Während auf diese Weise von Osten immer neue Gefahren aufstiegen begann im Norden Deutschlands mit der Anschlagung der bekannten Thesen am 1. November 1517 an der Kirche zu Wittenberg durch den Augustinermönch Martin Luther die riesige, die ganze civilisirte Welt erschütternde Bewegung der Reformation. Trotz aller Gegenmassregeln drang die Bewegung auch in die alten österreichischen Erbländer mit elementarer Kraft ein, und um circa 1550 bekannte sich weitaus die Mehrzahl der Bevölkerung zur Lehre Luthers. In unserer nordöstlichen Steiermark fand die Reformation namentlich unter dem steirischen Adel die eifrigsten Anhänger und waren insbesonders die Dietrichstein auf Thalberg, die Steinpeiss auf Eichberg, die Rindscheid auf Friedberg, die Rindsmaul auf Bärnegg in der Elsenau, die Saurau auf Festenburg, die Herberstein (Georg Herberstein) auf Herberstein, die Mindorf auf Feistritz und Hohenbrugg, die Rothal auf Neudau, Wörth und Ober-Mayrhofen, und die Stubenberg auf Guttenberg und Kapfenberg, der neuen Lehre zugethan und besetzten die unter ihrem Patronate stehenden Kirchen mit lutherischen „Prädicanten“, wie auch die Bürgerschaft in

den Städten und Märkten sich entschieden der Reformationsbewegung anschloss. Aber auch die katholische Geistlichkeit wandte sich vielfach der neuen Lehre zu, während andere, ohne ganz von der katholischen Kirche abzufallen, sich wenig an die kirchlichen Canones hielten. Namentlich verheirateten sich damals nicht selten die Capläne, so zu Hartberg und Thalberg. Auch im Stift zu Vorau waren die Reihen der Chorherren so gelichtet worden, dass bei der Visitation des Stiftes, 1545, nur mehr ein Chorherr im Stifte gefunden wurde.

Die Kriegswirren dieser Zeit erschöpften auch den Säckel der Landesfürsten, wie der meisten Städte, und so wurde die landesfürstliche Stadt Hartberg 1568 vom Erzherzog Karl an Caspar Puggl verpfändet und damit für diese Stadt eine Quelle unsäglicher Bedrängnisse und Unbilden geschaffen, während 1587 die Friedberger Bürger sogar ihr Landgericht mit vielen Rechten an Eberhardt Rauber auf Thalberg verkauften, auch Fürstenfeld wurde damals vom Landesfürsten wiederholt verpfändet. Im Jahre 1585 wird die erste Infectionsordnung in Steiermark erlassen.

Noch vor dem Tode Herzog Carl II. am 10. Juli 1590 erfolgte der erste Versuch zur gewaltsamen Ausrottung des Protestantismus in Steiermark, welcher jedoch erst auf Grund des Ediktes vom 30. September 1598 Kaiser Ferdinands des Katholischen durchgeführt werden konnte. Eine Gegenreformations-Commission unter der Führung des Bischofs Martin Brenner von Seckau, der Ketzerhammer genannt, und begleitet von einer 800 Mann starken militärischen Bedeckung, durchzog auch die nordöstliche Steiermark, anfangs Mai 1600 ihren Weg über Kirchberg, Feldbach, Riegersburg, nach Kalsdorf bei Ilz nehmend, wo am 9. und 10. Juni die neue schöne protestantische Kirche zerstört wurde. Von hier begab sich die Commission nach Söchau, wo die neue protestantische Kirche den Katholiken eingeantwortet wurde, und weiter über Fürstenfeld, Burgau, Neudau nach Hartberg, wo 120 lutherische Bücher verbrannt wurden. Von hier setzte sie ihren Weg über Ebersdorf, Stubenberg, Birkfeld, Anger, Weiz, St. Ruprecht und Gleisdorf fort, um so endlich wieder nach Graz zurückzu-

kehren. Die Gegenreformations-Commission begann ihr Bekehrungswerk überall mit Predigten auf den Gassen und in den Kirchen, Verbrennung der lutherischen Bücher und Vertreibung der lutherischen Prädicanten. Wer nicht auf den katholischen Glauben schwur, musste auswandern, und zahlreiche Bürger zogen aus diesem Grunde aus der Heimat nach Ungarn, während die Zurückgebliebenen wieder zur katholischen Lehre sich bekannten, so dass es Ende 1600 kaum mehr einen öffentlichen Bekenner der lutherischen Lehre in der nordöstlichen Steiermark gab.

Aber das 16. Jahrhundert sollte auch nicht vorübergehen, ohne dass nicht abermals der furchtbare Gast des schwarzen Todes das ganze Vorauer Viertel verheerend durchzog. Hatte schon 1585 die Pest Pöllau und 1597 die Gegend der Fischbacher Alpen verheert, so blieb 1599 wohl kaum ein Ort der steirischen Ostmark von dem grässlichen Würger verschont. In der Pfarre Vorau starben 620 Menschen und das Dorf Reinberg scheint ganz ausgestorben zu sein. In der Pfarre Pöllau starben 1200 Menschen; nicht minder heftig grassirte die Pest in Weiz, Passail, Fladnitz, Kathrein und den Fischbacher Alpen entlang.

Im 16. Jahrhundert wurden auch durch grosse Brände verheert: Fürstenfeld 1503, 1509, 1530 (Kloster) 1539, 1589, Hartberg 1511, 1592, Feldbach 1509, Pöllau 1589, 1599, Vorau 1516, zweimal Gleisdorf 1511, 1588, Passail 1584 und St. Ruprecht 1587.

Kaum hatte das 17. Jahrhundert begonnen, so bedrohten auch schon wieder die Türken und Kuruzzen, wie die ungarischen Freibeuter und Malcontenten genannt wurden, unsere steirische Grenzmark und im Sommer 1605 brachen diese Horden unter Stephan Botskai und Bethlen Gabor längs der Raab, Feistritz und Ilz sengend und brennend in die Steiermark ein, bis sie Sigmund von Trautmannsdorf wieder über die Grenze jagte. Das Stift Vorau, wie Hartberg wurden vergeblich belagert, aber die Stadt Fürstenfeld und Feldbach wurden vom Haiduken-Oberst Georg Nemety nebst vielen anderen Orten besetzt und niedergebrannt, namentlich wurde aber alles

erreichbare Vieh weggetrieben und was nicht nieth- und nagelfest war, geraubt und viele Menschen mitgeschleppt. Im Jahre 1610 kaufte der Jesuiten-Orden in Graz die Herrschaft Thalberg und liess sich hier nieder, wohl in der Absicht, die letzten Spuren des Protestantismus im Vorauer Viertel zu vernichten. Gegen das Jahr 1620 drohte wieder ein Türken- und Kuruzzen-Einfall und von der steirischen Landschaft kamen wiederholt Befehle zur besseren Befestigung der Grenzstädte, wie auch Pulver und Blei und meist wälsche Truppen gesandt wurden, die jedoch fast ebenso schlimm wie der Feind in den kleinen Städten hausten, auch die Kreuthfeuer auf den Höhen wurden in den Stand gesetzt, und so gerichtet, erwartete man den Angriff der ungarischen Malcontenten. Dieser Einfall, 1621, ging jedoch verhältnissmässig glimpflich vorüber, da nur einige Dörfer des Vorauer Viertels, so besonders Dechantskirchen, wo der Pfarrer Textor vom Thurme gestürzt wurde, geplündert wurden. Aber als Nachzügler dieser Senger und Brenner erschien 1621 wieder die Pest im Vorauer Viertel und wüthete bis in das Jahr 1626 hinein.

Ueberhaupt blieb die Pest nahezu das ganze 17. Jahrhundert hindurch ein treuer Gast der nordöstlichen Steiermark, wenn sich auch ihr Charakter weniger bösartig zeigte, und waren weiters insbesondere die Jahre 1634, 1647, 1656, 1659, 1668, 1669, 1670, 1674, 1675, 1676, 1679, 1680 und 1684 sogenannte Pestjahre.

Nach dem Jahre 1621 folgt eine verhältnissmässig lange Friedensperiode, an deren Ausgang der prunkvolle Bau der Vorauer Stiftskirche fällt. In diese Zeit fällt auch die Gründung des Franziskaner-Klosters in Feldbach, 1642, des Kapuziner-Klosters in Hartberg, 1654 und des Klosters unbeschuhter Augustiner zu St. Johann ob Herberstein 1652.

Nachdem schon in den Jahren 1655—1656 einzelne türkische Horden kleine Streifzüge über die steirische Grenze unternommen hatten, bedrohte 1663 die östliche Steiermark ernstlich eine grosse türkische Invasion, da ein türkisches Heer von 120.000 Mann unter Achmed Köprili über Belgrad, Essek, der Raab entlang sich heranwälzte.

Wohl waren alle steirischen Grenzvesten durch das grosse Landesaufgebot stark besetzt, aber die Hoffnung auf Ersatz lag doch nur bei den christlichen Heeren, wovon das deutsche Reichsheer und die französischen Hilfstruppen unter Commando des Feldmarschalls Markgraf Leopold von Baden am 30. Juni 1664 bei Kaltenbrunn in Sicht von Fürstenfeld angelangt waren, um am 3. Juli über Fürstenfeld und Fehring gegen Radkersburg zu ziehen, wo sie sich mit dem kaiserlichen Heere unter dem Oberfeldherrn General Raimund Graf Montecucculi vereinigten. Von hier zog das vereinigte Heer wieder nordwärts und übersetzte die Raab, während das feindliche Heer am rechten Ufer der Raab gegenüberstand. Nach vergeblichen Versuchen, die Raab zu übersetzen, beschloss Achmed Köprili in der Nähe der Ebene von St. Gotthardt die Hauptschlacht zu schlagen und übersetzten in der Nacht vom 31. Juli grosse türkische Heeresmassen die Raab, um sich im Dorfe Mogersdorf zu verschanzen. Am 1. August wurde nun jene denkwürdige Entscheidungsschlacht geschlagen, die anfangs für die Armee Montecucculis so unglücklich begann, schliesslich jedoch mit einem entscheidenden Siege der christlichen Heere endete. Der hierauf erfolgte Friedensschluss schwächte jedoch nur wenig die türkische Macht, und schon 1677 brachen wieder türkische Streifcorps und Kuruzzen-Schwärme bei Neudau in Steiermark ein, plünderten dieses Schloss nebst dem Dorfe Wörth und schleppten 1679 über 150 Menschen aus der Umgebung Hartbergs weg; gleichzeitig brach wieder die Pest aus.

Um diese Zeit feierte auch der Hexen-Irrglaube in der nordöstlichen Steiermark die furchtbarsten Orgien und die Archive der Schlösser Hainfeld und Gleichenberg bei Feldbach bergen heute noch die schauerlichen Protocolle der Hexenprocesse, die sich damals abspielten. Namentlich war der Hochstradner Kogel und das Hatzendorfer Wegkreuz der Schauplatz raffinirter Bacchanale, als deren intellectuelle Urheber der Pfarrer Agricola in Hatzendorf angesehen werden muss. Wie damals überall, endete dieser weitverzweigte, unter grausamster Anwendung der Tortur durchgeführte Hexenprocess,

mit der Verurtheilung der Theilnehmer dieser nächtlichen übersinnlichen Orgien zum Scheiterhaufen oder zum Tode durch das Schwert. Diese Auto da Fe's begannen im Jahre 1674 und endeten am 23. September 1675 mit der Hinrichtung der Katharina Paltauf, Pflegerin auf Riegersburg, des Weibes des Thorwartes Edlinger, der Schneidersfrau Grünwald und der schönen Maria Maurer. Auch in Fürstenfeld fielen Opfer dieses Processes. Kurze Zeit darauf, in den Jahren 1689 und 1690, beginnen die Hexenprocesse in noch grösserer Zahl (34) beim Landgerichte zu Gleichenberg, welche abermals einer langen Reihe von Hexen den Tod am Scheiterhaufen brachten.

Von grosser Bedeutung war der Türken- und Kuruzzen-Einfall von 1683 unter Tököly, wobei Eichberg, Klaffenau und Dechantskirchen verwüstet wurden. Hartberg war durch Valvasor, der über Burgau, Neudau und Wörth mit 200 Mann zu Hilfe geeilt war und den Saurau-Dragonern und Metternich-Kürassiren gut vertheidigt, auch in Friedberg vermochten die Feinde nicht einzudringen, dagegen wurden die offenen Dörfer gebrandschatzt. Hierauf blieb die Steiermark bis zum grossen Kuruzzen-Einfall von 1704 von diesen Drangsalen verschont. Im 17. Jahrhundert fanden grosse Brände, und zwar: 1603, 1605 und 1699 in Fürstenfeld, 1605 in vielen Orten des Vorauer Viertels, 1606 in der Pfarre Riegersburg, 1633 in Vorau, 1683 Eichberg, Klaffenau, Gleisdorf statt.

Mit dem 18. Jahrhundert (1701) beginnt der Bau der schönsten Renaissance-Kuppelkirche Steiermarks zu Pöllau, der 24 Jahre dauerte. Im Jahre 1704 erfolgte abermals ein grosser Kuruzzen-Einfall; verherrend streiften diese Freibeuter das Safen-, Feistritz- und Lafnitzthal hinauf von Fürstenfeld bis Vorau und Friedberg. Hiebei wurde abermals Neudau niedergebrannt, in Hartberg die Grazer Vorstadt zerstört und viele Dörfer gingen in Flammen auf, doch wagten sich die Kuruzzen an die Stadt und das Stift Vorau nicht heran, ja hier brachte ihnen sogar der tapfere Chorherr von Adenshofen, Pfarrer in St. Jakob im Walde, mit seinen Bauernschaaren eine Niederlage bei. Trotz der Vernichtung dieser Rotten durch Feldmarschall Sigmund Graf Heister bei Raab

kamen aber 1707 schon wieder neue Kuruzzen-Schaaren nach Steiermark und wurde abermals die Kirche und der Pfarrhof in Dechantskirchen niedergebrannt. Der letzte Kuruzzen-Einfall geschah unter Eszterhazy, 1708, und endete abermals 1709 mit der Vernichtung dieser Raubschaaren durch Graf Heister. Von nun an blieb die nordöstliche Steiermark von diesen Einfällen gänzlich verschont und auch die Pestseuche durchzog in den Jahren 1711—1714 zum letzten Male diesen Landestheil, und so war endlich dieses schöne Grenzland von den zwei Hauptübeln, welche durch mehr wie drei Jahrhunderte Städte und Dörfer, wie die Burgen und Kirchen verheerten, befreit, und in einer nahezu hundertjährigen Friedensperiode hob sich allmälig der vollkommen zerrüttete materielle Wohlstand dieses Landstriches wie auch der kulturelle Fortschritt wieder langsam Wurzel zu fassen begann. Auch von verheerenden Bränden blieb im 18. Jahrhundert die steirische Ostmark verhältnissmässig sehr verschont, da nur 1708 und 1715 in Hartberg, 1717 in Fürstenfeld, 1737 in Welsdorf, 1760 in Pischelsdorf, und 1786 in Ilz grössere Brände zu verzeichnen sind.

Erst als Napoleon Bonaparte den Continent mit seinen welterschütternden Plänen in seinen Grundfesten zu bedrohen begann, kamen wieder drangvolle Zeiten für die entlegenen Waldviertel der steirischen Ostmark. Anfangs December 1805 sah man zum ersten Male die Franzosen hier, und zwar kamen am 12. December die ersten Truppen unter General Dezon nach Hartberg und im gleichen Monate auch nach Fürstenfeld, sie hielten treffliche Mannszucht, belegten aber die Gegenden mit fast unerschwinglichen Contributionen und Requisitionen. Aber noch viel schlimmer gestaltete sich für die nordöstliche Steiermark die französische Occupation des Jahres 1809. Am 5. Juni d. J. rückte die französische Avantgarde unter General Macdonald über Ilz heran, drängte die österreichischen Vorposten zurück und besetzte Fürstenfeld, während eine andere 6000 Mann starke französische Heeresmacht am 1. Juli Hartberg besetzte, um jedoch bald wieder über Friedberg nach Wien abzuziehen. Diese Durchmärsche dauerten bis 25. Juli und

kosteten nur dem Hartberger Bezirk über 15.000 fl., ausserdem musste jedoch die Hartberger Section zur allgemeinen Kriegscontribution 100.000 fl. beisteuern.

In Fürstenfeld dauerten die Durchmärsche bis 1. Jänner 1810. Diese Invasion, die Finanzmassregeln des Jahres 1811 und die Missernte des Jahres 1813 erschütterten abermals tief den materiellen Wohlstand des Landes. Aber die hierauf folgende lange Friedensperiode heilte auch diese Wunde, und heute ist auf der soliden Grundlage bürgerlichen Fleisses und bäuerlicher Wirthschaftlichkeit bei der Bevölkerung zwar kein Reichthum, wohl aber jener allgemein verbreitete erfreuliche Wohlstand herangereift, der, als volkswirthschaftliches Ideal, die sicherste Grundlage des zufriedenen Daseins eines Volkes bildet.

Burgen, Schlösser und Ruinen.

Die furchtbaren Verheerungen, welchen die nordöstliche Steiermark so lange ausgesetzt war, im Vereine mit Elementarereignissen, lassen es erklärlich erscheinen, dass sich heute von so vielen Burgen und Edelsitzen entweder gar keine oder doch nur wenig bemerkbare Spuren finden, und zwar von: Mühlhausen bei Gleisdorf, Ober- und Unter-Fladnitz, sowie Treuenstein bei Weiz, Kulmschloss am Kulm, Freienberg beim Dorfe Freienberg, Stubenberg (von König Ottokar zerstört), Vockenberg bei Vockenberg, Teuffenbach bei Untertiefenbach nahe Kaindorf, Burg am Ring bei Hartberg (Grottenstein?), Penzendorfer Thurm, Aichberger Thurm und die zwei Schlösser in Friedberg, Ehrenschachen bei Friedberg, Burgfeld bei St. Lorenzen am Wechsel, Purgstall am Schlossriegel nahe der Einmündung des Heidbaches in die Lafnitz (Sitz der Herren von Riegel), Schlag (Slag) nächst Thalberg, Reinberg bei Reinberg (diese vier befestigten Ansitze adeliger Freisassen lagen auf der Strasse Thalberg-Beigütel, nahe der Vorauer Strasse), Rottal am Rottalberg bei Waldbach, und Hertenfels in der Hauswiesen bei Waldbach, Wörth und Auffen, Falbenegg in Fürstenfeld, Lichtenegg auf Riegersburg, Unter-Mayrhofen

(theilweise erhalten), Trautmannsdorf und Grabersdorf bei Gnas. Die Sage berichtet noch von versunkenen Schlössern bei Hartberg, im Klinsergraben zu Fürstenfeld und im Göbesgraben bei Ilz. Im Ganzen sind somit 28 befestigte adelige Ansitze verschwunden.

Als Ruinen haben sich noch erhalten: Stubegg an der Raab, Sturmberg am Weizbache, Waxeneck, Neuhaus und Alt-Schieleiten an der Feistritz, und Thalberg bei Dechantskirchen, somit sechs Ruinen; ausserdem bestehen nachstehende Schlösser: An oder nächst der Raab: Guttenberg, Stadl, Freiberg, Kirchberg, Kornberg, Riegersburg, Hainfeld, Gleichenberg, Poppendorf, Bertholdstein, Johnsdorf, Kapfenstein, Hohenbrugg; am Weizbache: Radmannsdorf, Thannhausen; an der Ilz: Minichhofen, Uhlheim, Kalsdorf; an der Feistritz: Birkenstein, Frondsberg, Külbel, Stubenberg, Neu-Schieleiten, Herberstein, Feistritz, Welsdorf; an oder nächst der Safen: Pöllau, Lehenshofen, Neuberg, Klaffenau, Hartberg, Kirchberg am Walde, Reitenau, Ob.-Mayrhofen; an der Lafnitz: Eichberg, Neudau, Burgau (nicht mehr Schloss); am Schäffernbache: Bärnegg in der Elsenau (Halbruine). Im Ganzen waren somit ausser den Stiften zu Pöllau und Vorau und den Klöstern zu St. Johann, Gleisdorf, Feldbach, Hartberg und Fürstenfeld über 70 Burgen und Schlösser in diesem circa 48 Quadratmeilen grossen Landstrich, kleine adelige Ansitze, namentlich in den Städten und Märkten (Häuser mit Thurm) nicht gerechnet.

Die nordöstliche Steiermark hat vier Städte: Feldbach, Friedberg, Fürstenfeld und Hartberg, und 14 Märkte: Anger, Birkfeld, Burgau, Fehring, Gleisdorf, Gnas, Ilz, Passail, Pischelsdorf, Pöllau, Riegersburg, St. Ruprecht, Weiz und Vorau.

Culturgeschichtliche Daten.

Schulgründungen: 1425 wird zum erstenmale eines Schulhauses in Hartberg erwähnt; 1571 wird in Anger ein Schulhaus gebaut; 1580 errichtet Georg von Herberstein auf Schloss Herberstein eine protestantische Schule; 1586 stirbt hier der Schulmeister an der Pest; 1597 wird das lutherische Schulexercitium im ganzen Lande abgeschafft; 1630 wird in St. Jacob

im Walde eine Schule gegründet; 1638 erster bekannter Lehrer in Stubenberg, dann 1677 zu Strallegg; 1703 erster Lehrer in Schäffern; 1707 erster Lehrer in Ebersdorf; 1715 erscheint Franz Josef Faber als erster Lehrer in Wenigzell und 1738 J. Gruber in Fischbach; 1741 erhält Miesenbach eine Schule; 1755 J. Odražek in Gasen; 1757 wird in Unterrohr eine Schule gegründet, Anna Schantl, erste Lehrerin; 1760 erhält Mönichwald eine Schule; 1767 wird eine Schule gegründet in St. Lorenzen am Wechsel; 1768 wird eines Lehrers in Birkfeld erwähnt, Schule jedoch bestimmt älter; 1774 erlässt Maria Theresia eine allgemeine Schulordnung; 1780 wird in St. Johann in der Haide eine Schule gegründet, dann in St. Kathrein am Hauenstein, Grafendorf und Eichberg; 1783 in Wörth, 1787 in Heilbrunn, 1788 in Kogelhofen, 1790 in Baumgarten und Vockenberg, 1796 in Auffen, 1801 in Penzendorf und Blaindorf, 1808 in Sparberegg, 1811 in Rübland, 1812 in Pongrazen, 1820 in Haslau, 1825 in Lafnitz; 1828 wird für die Kinder der Holzknechte und Köhler in Feistritzwald von den Forsteigenthümern die erste Schule gegründet; 1829 wird in Falkenstein eine Schule gegründet; 1831 in Schaueregg.

Am 1. Mai 1881 wird im Dorfe Eggendorf bei Hartberg der erste landwirthschaftliche Leseverein gegründet, am 1. Mai 1883 erscheint in Hartberg die erste Nummer der oststeirischen Zeitung und am 8. September 1883 wird die erste ländliche Ortsgruppe des deutschen Schulvereines in Hainersdorf bei Ilz gegründet.

Die Kirchenbauten und Pfarrgründungen sind bei den einzelnen Orten angeführt.

Volkswirthschaftliche Daten.

Im Jahre 1728 wird die Semmeringstrasse gebaut; 1740 wird die dem Stifte Vorau gehörige Eisenschmelzhütte in Feistritzwald aufgelassen; im Jahre 1777 erfolgte vom Staate der Bau der Fürstenfelder Tabakfabrik; im Jahre 1783 wird in Ilz die erste Seiden- und Schönfärberei in der nordöstlichen Steiermark errichtet;

1788 legen Anton Haring, vulgo Mosmeier in Ilz, und Graf Wildenstein in Kalsdorf die ersten Hopfengärten an; 1789 errichtet Karl Graf Batthyany in Burgau die erste Baumwollgarn-Spinnfabrik in Oesterreich; um das Jahr 1830 legt Raimund Graf Lamberg in Feistritz die ersten grossen Hopfengärten an; im Jahre 1845 wird in Hartberg die erste Gemeinde-Sparcasse in der nordöstlichen Steiermark gegründet.

Sparcassen in der nordöstlichen Steiermark:

Sitz der Anstalt:	Gründungsjahr:	Einlagen Ende 1886:	Reservefond:
Hartberg	1845	fl. 418.705	fl. 224.180
Fürstenfeld	1861	„ 357.309	„ 122.347
Feldbach	1862	„ 498.719	„ 234.604
Fehring	1865	„ 144.522	„ 53.204
Gleisdorf	1868	„ 404.981	„ 96.698
Weiz	1869	„ 415.916	„ 101.254
Pöllau	1873	„ 153.686	„ 35.135
Friedberg	1873	„ 70.558	„ 17.429
		fl. 2,464.396	fl. 884.851

Weiters bestehen Vorschuss-Cassen in Gnas und Passail. 1872 wird in Feistritzwald von G. Sigl ein Bergbau auf silberhältiges Bleierz eröffnet; in diesem Jahre wird auch die die ganze nordöstliche Steiermark durchziehende Telegraphenleitung hergestellt; am 1. Mai 1873 wird die ungarische Westbahn eröffnet; im Jahre 1876 erfolgt die Gründung des Hopfenbauvereines für die nordöstliche Steiermark in Fürstenfeld; im Jahre 1874 finden in Hartberg und 1878 in Fürstenfeld die ersten Regionalausstellungen statt; im Jahre 1876 wird zu Fürstenfeld eine Dampfbrauerei errichtet; in Ausführung des Landtagsbeschlusses vom 14. April 1877 wird in vier Sectionen mit starker Subventionirung von Seite der interessirten Bezirke und Gemeinden der Bau der Weiz-Passailer Strasse durch die Weizklamm nach dem Projecte des Landesbauamtes im gleichen Jahre in Angriff genommen und im Jahre 1882 vollendet. Am 1. October 1885 findet die feierliche Eröffnung der Fehring-Fürstenfelder Bahn statt und im Herbst 1887 jene der Bezirksstrasse Birkfeld-Ratten.

Eintritts-Routen.

I. Route: **Wien–Aspang–Friedberg.**
II. Route: **Kirchberg am Wechsel, Kranichberger–Schwalg–Hochwechsel.**
III. Route: **Steinhaus durch das Fröschnitzthal,** *a)* **zum Hochwechsel,** *b)* **nach Rettenegg.**
IV. Route: **Spital–Stuhleck–Rettenegg.**
V. Route: **Mürzzuschlag–Stuhleck–Rettenegg.**
VI. Route: **Langenwang–Trabachgraben–St. Kathrein am Hauenstein.**
VII. Route: **Krieglach,** *a)* **Schwöbing–Rosegger's Waldheimat–Alpstein, St. Kathrein a. H.,** *b)* **Alpsteig–St. Kathrein–Ratten.**
VIII. Route: **Kindberg–Stanz–auf der Schanz–Fischbach–Birkfeld.**
IX. Route: **Mixnitz–Breitenau–Strasseck–Gasen–Birkfeld.**
X. Route: **Mixnitz–Hochlantsch–Teichalpe.**
XI. Route: **Graz–Weiz.**
XII. Route: **Graz–Passail.**
XIII. Route: **Graz–Gleisdorf–Feldbach, Fehring–Jennersdorf.**

I. Wien-Aspang-Friedberg.

85 Kilometer, Eisenbahn Wien-Aspang. Bahnhof, Rennweg, Wien, täglich vier Züge. Fahrpreise: I. Classe 4 fl. 27 kr., II. Classe, 3 fl. 20 kr., III. Classe 2 fl. 14 kr. Retourbillets 3 Tage giltig. I. Classe 6 fl. 25 kr., II. Classe 4 fl. 65 kr., III. Classe 3 fl.

Die Strecke Wien-Aspang (eröffnet am 28. October 1881) ist diejenige Bahnlinie, welche sich mit ihrem Endpunkte Aspang im Norden unserem Wandergebiete am meisten nähert

und daher für dasselbe von grösster Bedeutung ist. Bis Wr.-Neustadt mit der Südbahnlinie, welche wir als bekannt voraussetzen, parallel laufend und hier diese Linie tangirend, wendet sich die Aspangbahn von dieser Station südöstlich, um längs der malerischen Vorgebirge des Wechsels über die Stationen Klein-Wolkersdorf, Erlach, Pitten, Seebenstein, Scheiblingkirchen und Edlitz, die derzeitige Kopfstation Aspang zu erreichen. Auf dieser Fahrt voll malerischer Ausblicke in liebliche Thäler ziehen an uns, überragt von dem mächtigen langgestreckten Zuge des Wechsels, mitten aus üppigen Culturen aufstrebend. das Kloster Katzelsdorf, die Schlösser und Burgen Aichbühel, Frohsdorf, Pitten und das prächtige Seebenstein, die doppelthürmige Kirche zu Schwarzau, der pittoreske Türkensturz, die idyllisch gelegene Kirche zu Schaiblingkirchen und die Ruine Grimmenstein, wie ein herrliches Wandelpanorama vorüber. Endlich nach dreistündiger Fahrt von Wien ist Aspang, leider noch immer Endstation, erreicht. Bahnhof zwischen Ober- und Unter-Aspang. Omnibus zum, respective vom Bahnhof Ober-Aspang 10 kr.

Ober-Aspang. Gasthöfe: „Goldener Adler", „Schwarzer Adler" mit grossem Garten, Touristenzimmer mit 8 Betten à 60 kr., „Aspanger Hof", grosser Garten, „Brauhaus" (Schwechater Bierdepôt) „Goldener Brunnen", „Gemeinde-Gasthaus", „Hauer" (Casino), „Goldenes Kreuz", „Goldener Löwe", „Post" (Fahrgelegenheiten), Bahnhof-Restauration, „Weintraube", „Wochesländer", grosser Garten. In Unter-Aspang: „Kromans Garten", „Kaiserkrone", „Weintraube". Jährlich über 500 Wiener Sommergäste. Post- und Telegraphenstation. Apotheke. Doctor der Medicin, und Chirurge. Badeanstalt mit grossem Bassin mit 27 Cabinen und Wannenbädern. Sehr rühriger Verschönerungs-Verein, Casino mit grosser Bibliothek.

Aspang, uralter Markt mit 1200 Einwohnern, zerfällt in Ober- und Unter-Aspang, wovon Ober-Aspang als der eigentliche Markt anzusehen ist, und zeichnet sich durch prächtige Lage und besonders günstige klimatische Verhältnisse aus. Aspang bietet nach allen Richtungen prachtvolle Spaziergänge. durch romantische Thäler, sowie durch schattige Wälder auf leicht zu erreichenden Höhen, mit überraschender Aussicht.

Der äusserst thätige Verschönerungsverein hat Aspang mit einem Gürtel von Anlagen umgeben, als deren Perle die

wildromantische kleine Klause bezeichnet werden muss. Die empfehlenswerthesten dieser Wege, welche reichlich mit Ruhebänken versehen, bald schattige Waldpromenaden erschliessen, bald wieder zu prächtigen Aussichtspunkten hinanführen, sind grün oder mit grüner Einfassung markirt und mit Wegweisern versehen.

Von Aspang über Mönichkirchen, (Wechselaufstieg) nach Friedberg 20 Kilometer. Zweimal täglich Postverbindung. Abfahrt von Aspang um halb 11 Uhr Vormittags und Nachts, Ankunft in Mönichkirchen um halb 3 Uhr Nachmittags, beziehungsweise Morgens. Fahrtdauer vier Stunden. Fahrpreis 1 fl. 30 kr. Der Fussgeher braucht wenig mehr.

Die schöne Strasse steigt in vielen Windungen mit prächtigen Rückblicken über das Aspang-Thal den Möselberg hinan und erreicht 10 Kilometer von Aspang das höchstgelegene Dorf Niederösterreichs, Mönichkirchen, 980 M. über dem Meere. Ein 25 Minuten ausser Aspang von der Strasse abzweigender weiss-blau-weiss markirter Weg, der oft die Strasse übersetzend, sich mit ihr kurz vor Mönichkirchen vereinigt, kürzt bedeutend. Entfernung für Wagen 2 Stunden, für Fussgeher 2 Stunden 15 Minuten.

Mönichkirchen am östlichsten Abhange des Wechsels reizend ausgebreitet, zählt 26 Häuser mit 160 Einwohnern. Gasthäuser: „Windbichler“ und „Oberdorfer“, mit je 30 Betten, mit Sitzgarten, Glasveranden etc. und mehrere Privatquartiere. Herrliche Fernsicht nach Nordosten, Osten und Südosten über das reichcultivirte Vorgelände des Wechsels gegen Niederösterreich mit vielen Burgen, Kirchen und Dörfern, und die düsteren Waldthäler der steirischen Grenzmark, und namentlich über die Hügelwelt des Eisenburger Comitates.

Von Mönichkirchen besteigt man in Folge der hohen Lage des Ortes, am bequemsten den Hoch-Wechsel, und zwar auf drei markirten Wegen in 3½ bis 4 Stunden. Unter diesen Wegen ist wieder der weiss-blau-weiss markirte (Markirung beginnt schon ausser Aspang) der leichteste. Er führt immer in sanfter Steigung über die Eckelbaueralpe zur Vorauer Kuhschwaig (Gastwirthschaft mit 1 Zimmer mit 3 Betten zum

Uebernachten), um von hier über schöne Alpenmatten in ziemlich steilem Anstieg das Hochplateau zu gewinnen, hierauf führt der Weg nahezu eben über den breiten Rücken des Wechsels der Pyramide zu. Von dem 3 ½ bis 4 Stunden langen Wege bildet die Vorauer Schwaig ziemlich die Mitte. Der zweite roth markirte Weg führt auf das Lichteneck und sodann über die aus mächtigen bemoosten Schieferblöcken gebildete sogenannte „Steinerne Stiege“ (nicht unbeschwerlich) auf den Nieder- und von hier auf den Hochwechsel. Zeitdauer gleichfalls 3 ½ bis 4 Stnnden.

Dagegen führt der gelb markirte Weg auf grossen Umwegen zum Hochwechsel, indem er über die sogenannte „Glashütte“ zuerst sich bis zur Thalberger Schwaig herabzieht, um von hier wieder in grossem Bogen über den Irrkogel zur Vorauer Schwaig, wo er in den blau markirten Weg mündet, emporzuführen. Vom Wechsel schöner Abstieg nach Friedberg über die Vorauer und Thalberger Schwaig, drei Stunden. Weg markirt. — Concessionirter Weschselführer in Mönichkirchen: Christian Wagenhofer.

Da in der Route Friedberg der Wechsel eingehend behandelt ist, so entfällt hier eine nähere Beschreibung der Aussicht und der einzelnen Wege des Hochwechsels. Weiters führen von Mönichkirchen in je zwei Stunden ein gelb markirter Weg nach Zöbern und ein roth markirter Weg nach Mariensee. Gleich nach Mönichkirchen überschreitet die Strasse, die sich nun nach Süden wendet, die Grenze der Steiermark und erreicht mässig fallend in 1 ½ Stunden das grosse Dorf Pinggau, von wo sie wieder zu dem 75 Meter höher liegenden Städtchen Friedberg hinanführt und damit ist einer der wichtigsten Endpunkte der Eintrittsrouten in unser Gebiet erreicht.

Von Aspang führt auch ein sehr schöner weiss-roth markirter Weg über das steirische Dorf Schäffern nach Friedberg in circa 4 ½ Stunden, auf welchen wir bei Route Friedberg zurückkommen werden.

II. Kirchberg am Wechsel, Kranichberger Schwaig-Hochwechsel.

Kirchberg, Markt mit 1200 Einwohnern, an der Strasse von Aspang nach Gloggnitz, im Feistritzthal, 577 M. über dem Meere, in windfreier Lage, erfreut sich eines milden Klimas, guten Trinkwassers und dichter Nadelholzwaldungen in unmittelbarer Nähe. Von Wiener Sommergästen stark besucht.

Postverbindung: Von Aspang nach Kirchberg täglich ab 11 Uhr Vormittags. Fahrpreis 80 kr. Gasthäuser: „Zur Linde"; M. Donhauser, „Zum goldenen Hirschen"; G. Traumüller, „Zum Löwen"; J. Donhauser, „Zum grünen Baum"; überall Salon, Garten, Fremdenzimmer, dann noch „Zum Kaiser von Oesterreich", „Zu den drei Rosen", „Zur Kaiserkrone" und „Zum Bock". Fotografische Ansichten bei Josef Rennhofer. Badeanstalt der Frau Wendel.

Sehenswürdig: Die wegen ihrer reinen gothischen Bauart berühmte Halbruine der Wolfgangkirche über dem Markt, seit 1865 wieder eingedeckt und theilweise zum Gottesdienst hergestellt, die Pfarrkirche mit Gruft, uralte Linde beim Gasthof „Zur Linde", und die ausgedehnte Hermannshöhle mit Tropfsteingrotten, unterirdischen Teichen und fantastischen Felsengebilden. Sitz eines überaus rührigen Verschönerungsvereines, der rings um Kirchberg schöne Anlagen geschaffen und alle wichtigen Wege markirt hat.

Aufstieg zum Wechsel.

1. Am bequemsten und kürzesten längs der weiss-rothen Markirung über den Kreuzbauer ($^1/_2$ Stunde), wo sich eine tausendjährige Linde befindet, zum Gmeinkreuz ($^3/_4$ Stunden) am Saurücken, etwas steil, von hier in 15 Minuten kalte Quelle und weiter in sanfter Steigung in einer Stunde zur Steyersberger Schwaig. Von hier an steigt der Weg steil hinan zur Kranichberger Schwaig in einer halben Stunde, von wo man über Alpenmatten über den Schöberlriegel und dem Kamm des Wechsels folgend über den Umschuss die Pyramide des Hochwechsels in stark $1^1/_2$ Stunde erreicht. Somit im Ganzen 5 Stunden.

2. Zweiter Aufstieg durch den Molzgraben (weiss-gelbe Marke) längs des Molzbaches zu vulgo Moser's Meierhof, von da bergauf direct zur Steyersberger Schwaig (3 Stunden).

3. Dritter Aufstieg auf das Alpel, Aufstieg von der Lodenwalke (weiss-blaue Marke) durch die Holzgasse zum Gmeinkreuz, zur Wolfgangi-Steinwand und auf den Gipfel (2 Stunden).

4. Vierter Aufstieg auf den Kampstein (1466 M.) über das Walfahrtskirchlein St. Corona, von hier prächtiger Blick in's Otter- und Feistritzthal, Marke weiss-blau, von hier zur Bärenlacke auf den Gipfel (rothe Marke) und weiter zum steinernen Kreuz und zur Kranichberger Schwaig.

Besuch des Schlosses Feistritz. An der Strasse nach Aspang, circa $^5/_4$ Stunden von Kirchberg gelegen, bietet dieses merkwürdige Schloss eine seltene Fülle von Kunst- und Alterthumssammlungen, so dass dessen Besuch allen Alterthumsfreunden dringend empfohlen werden muss. Die prächtigen Burghöfe, die interessante Kapelle, der mächtige Waffensaal. die weit über den Rahmen einer Privatsammlung reichende Kunstkammer, sowie die überaus merkwürdige Schatzkammer stellen dieses Schloss in die erste Reihe der Schlösser der österr. Monarchie. Am interessantesten ist jedoch die Thatsache, dass sich hier die einzige in der Welt existierende echte Original-Eiserne Jungfrau aus Nürnberg befindet, die unter Maria Theresia von ihrem Hofbanquier Freiherr v. Braun in Nürnberg für die Kaiserin erworben wurde, später aber ihm verblieb. Feistritz lässt sich auch von Aspang aus sehr bequem besuchen. Täglich Postverbindung Aspang-Feistritz-Kirchberg.

III. Steinhäus durch das Fröschnitzthal

einerseits über den Sattel mit Abstecher auf den Hochwechsel, andererseits über den Pfaffen, nach Rettenegg.

Steinhaus, Station der Südbahn, 122 Kilometer von Wien. Fahrpreise: I. Classe 6 fl. 2 kr., II. Classe 4 fl. 51 kr., III. Classe 3 fl. 1 kr., von Graz Fahrpreise: I. Classe 5 fl. 92 kr.,

II. Classe 4 fl. 44 kr. III. Classe 2 fl. 96 kr. Gasthäuser in Steinhaus: „Zum Hirschen“, des J. Eggl, 5 Zimmer, Garten, Salon, „Steinhaus“, der Frau J. Hauer (resp. H. Gesselbauer), 9 Zimmer, Garten, Salon. Beide Gasthöfe gut.

Wanderung im engen waldreichen Fröschnitzthal in 1 ½ Stunden zum Schmied (Wirthshaus Buchegger), nahezu eben:

a) links abzweigend in Serpentinen hinan über Hansl im Greith zum Sattelkreuz 1 ½ Stunden. Der kleine Fahrweg führt vom Hansl im Greith an der gemauerten Kapelle vorbei, um in mehreren Windungen die Höhe des vom Sonnenwendstein sich gegen den grossen Pfaffen ziehenden Gebirgskammes anzustreben und erreicht in ¾ Stunden (vom Buchegger) bei einem Kreuze die Fallthüre, bei welcher der vom Sonnenwendstein herabkommende sogenannte Weinweg einmündet. Von hier beginnt die weiss-rothe Markirung bis zum Hochwechsel; nun östlich nahezu eben, theilweise durch schönen Wald auf dem Rücken des Sattelberges bis zum Sattelkreuz abermals ¾ Stunden; hier kreuzen sich fünf Wege und zwar führt der Weg nördlich nach Trattenbach, östlich zur Kranichberger Schwaig, südlich nach Rettenegg, südwestlich auf den Harterkogel, nordwestlich nach Steinhaus. Als Eintrittsrouten wichtig sind die Wege vom Sattelkreuz zur Kranichberger Schwaig und nach Rettenegg. Ersterer Weg zieht sich östlich vom Sattelkreuz zum Rabenkropf hinan, um bald den schönen Alpenboden auf der Höhe des Rabenkropfes zu erreichen. Hier angelangt markiren die weithin leuchtenden Spiegel dreier kleiner Seen, die Bärenlacken genannt, die Lage der in einer Mulde liegenden grössten Schwaig des Wechselgebietes, der Kranichberger Schwaig, vom Sattelkreuz bis hierher eine starke Stunde. Von hier zum Hochwechsel 1 ¾ Stunden. Letzterer Weg führt vom Sattelkreuz über Feistritzwald nach Rettenegg hinab.

b) Beim Schmied rechts abbiegend, führt die jüngst neu hergestellte Strasse in 1 ½ Stunden zur Höhe des kleinen Pfaffen und von hier in abermals 1 ½ Stunden nach Rettenegg.

Postbotenfahrt täglich Mittags von Spital nach Rettenegg über diesen Sattel und weiter über Ratten nach Birkfeld.

IV. Von Spital auf das Stuhleck.

Spital, Eisenbahnstation der Südbahn. Fahrpreis von Graz I. Classe 5 fl. 71 kr., II. Classe 4 fl. 29 kr., III. Classe 2 fl. 85 kr. — Gasthäuser: „Zum weissen Schwein", des T. Nowatzi, Fleischhauer, 9 Zimmer, Gartensalon; „Goldener Hirsch", des Alois Vogelsang, 12 Zimmer, Salon, Garten; „Zur Krone", des Josef Linzbichler, 10 Zimmer, Garten. Ueberall Fahrgelegenheiten. Postbotenfahrt täglich Mittags nach Ratten.

Sehr beliebte und empfehlenswerthe Sommerfrische, alpiner Charakter. Preise per Zimmer über die Sommer-Saison 10 fl. bis 40 fl. Namentlich eignet sich die hochgelegene Villa des Bürgermeisters von Spital, Herrn A. Rigler für Sommerparteien. Sie enthält 9 Zimmer, Badehaus etc., ist stockhoch, sonnseitig, trocken und mit allem Comfort eingerichtet. Prächtige Fernsicht.

Der Weg, weiss-roth markirt, führt durch den Kaltenbachgraben in starker Steigung in 2 Stunden zur schönen Pfarrer-Alm und von hier in $^3/_4$ Stunden auf die Höhe. In der Nähe des Gipfels, etwa 300 Schritte von der Pyramide nordwestlich abwärts die von Gustav Jäger 1868 erbaute Schutzhütte. Prachtvolle Aussicht südwestlich über die ganze Schwabengruppe, Oetscher, Dachstein, Bösenstein bis zu den Felsmauern der Karawanken, südlich bis nach Croatien, östlich bis tief nach Ungarn und über den Wechsel, nördlich theilweise nach Oesterreich. 10 Minuten schräg abwärts gegen Osten kalte Quelle. Vom Stuhleck südöstlich anfangs ohne Weg und Marke absteigend, gelangt man sicher in $1^1/_2$ Stunden nach Rettenegg.

V. Von Mürzzuschlag auf das Stuhleck.

Mürzzuschlag. Hauptstation der Südbahn, 133 Kilometer von Wien, 95 Kilometer von Graz. Fahrpreise von Wien: I. Classe 6 fl. 57 kr., II. Classe 4 fl. 93 kr., III. Classe 3 fl. 29 kr. Retourbillets 3 Tage giltig: II. Classe 6 fl. 45 kr., III. Classe 4 fl. 30 kr. Fahrpreise von Graz: I. Classe 5 fl. 29 kr., II. Classe 3 fl. 97 kr., III. Classe 2 fl. 65 kr. Retourbillets: I. Classe 7 fl. 12 kr.,

II. Classe 4 fl. 96 kr., III. Classe 3 fl. 50 kr. 2 Tage giltig. Gute Bahnhof-Restauration. — Gasthäuser: „Schwarzer Adler", 8 Zimmer, „Goldener Hirsch", 8 Zimmer, „Post", 15 Zimmer, „Erzherzog Johann", 30 Zimmer, „Krone", 6 Zimmer, (für einfachere Ansprüche empfehlenswerth). Grosser industriereicher Markt, bekannte Sommerfrische der Wiener. Reizende Anlagen, nach allen Richtungen die Wege markirt, Kaltwasser-Heilanstalt. Section des österr. Touristen-Clubs. Verschönerungsverein.

Der Weg, roth markirt, führt durch den Auerbachgraben in mässiger Steigung über den Bettelbauer in 2¼ Stunden zum kaiserlichen Jägerhaus, in weiteren ¾ Stunden zu den Ochsenhütten am Schwarzriegel und in einer Stunde über schönem Almboden auf Stuhleck.

VI. Langenwang - Trabachgraben - St. Kathrein am Hauenstein.

Langenwang. Station der Südbahn nächst Mürzzuschlag im Mürzthale. (Burgruine Hohenwang.) Gasthäuser: Siegl, 1 Zimmer, Steindl, 8 Zimmer, Zwing J., 4 Zimmer. Der Weg führt von Langenwang östlich in den Lang-Illachgraben, denselben übersetzend in den Trabachgraben, zweigt beim Alpsteiger ab und führt über das Höllkögerl, stets über hügeliges Waldland in 3½ Stunden nach St. Kathrein am Hauenstein hinab.

VII. Krieglach.

a) Schwöbing - Roseggers Waldheimat - Alpsteig - St. Kathrein am Hauenstein - Ratten.

Krieglach, schöner Markt im Mürzthal, Südbahnstation 84 Kilometer von Graz. Fahrpreise: I. Classe 4 fl. 65 kr., II. Classe 3 fl. 49 kr., III. Classe 2 fl. 33 kr. Retourbillets 2 Tage giltig, I. Classe 5 fl. 70 kr., II. Classe 4 fl. 45 kr., III. Classe 3 fl. 14 kr. — Gasthäuser: Höbenreich Maria, (Leseverein), 4 Zimmer, Maurer Leopold, 5 Zimmer, Hirsch-

vogel Georg, 5 Zimmer und Scholz Anna, 2 Zimmer. Verschönerungs-Verein. Prächtige Waldpromenaden.

Der Weg führt östlich über Schwöbing in vielfachen Windungen über den Gölkberg und den Höllkogel hinab in's Thal in 2½ Stunden, dann das neu erbaute Knauer'sche Jagdhaus rechts lassend, über den Grabenbauer in einer weiteren

Rosegger's Waldheimat.

Stunde zum Kluppenegger, der schönen Waldheimat des Dichters des steirischen Volkes, P. K. Rosegger (geb. am 31. Juli 1843). Das trauliche holzgezimmerte Häuschen mit den zierlichen Holzgalerien, auf einer Lichtung vom Tannwald umschlossen, war die Wiege, von wo das schmächtige Schneiderbürschchen seinen Lebensweg antrat und seine ersten Dichtungen mit der Kohle des Herdfeuers schrieb, bis seine gemüthstiefen Erzählungen und Dichtungen, die aber immer im Leben des steirischen Volkes fussen, hinausdrangen über die Weite der Welt, und Ruhm und

Ehren sich häuften um den sinnigen Poeten, der jedoch immer schlicht und selbstlos mitten im Volke seiner Heimat steht, die er über Alles liebt. Bis hieher schattiger mässig ansteigender Waldweg mit schönen Rückblicken auf die hohe Veitsch. Herrliches Waldpanorama mit herzerfreuenden, entzückenden Thalblicken. Vom Kluppenegger führt der Weg hinab in den Fressnitzgraben, beim Ziesslerkreuz hinauf über den Ziessleranger, und mündet beim Jäger, früher Stocker (gutes Alm-Wirthshaus), in die Alpsteig-Strasse ($^3/_4$ Stunden), von wo er in einer halben Stunde, immer über waldiges Hügelland nach St. Kathrein am Hauenstein hinab führt; von hier noch eine Stunde nach Ratten.

b) Alpsteig – St. Kathrein – Ratten.

Kleine Alpenstrasse, Stellwagenfahrt, Montag, Donnerstag und Samstag. Fahrpreis 2 fl. per Person. Von Krieglach ab um 1 Uhr Mittags, Ankunft in St. Kathrein am Hauenstein nach 4 Uhr. Von Kathrein 6 Uhr 30 Minuten. Uebergangspunkt 1078 M. Für Fussgänger von Krieglach nach St. Kathrein 4 Stunden, von St. Kathrein nach Ratten eine Stunde, von Ratten nach Rettenegg $1^1/_2$ Stunden.

VIII. Kindberg-Stanz-Auf der Schanz-Fischbach-Birkfeld.

Kindberg, grosser, industriereicher Markt im Mürzthale Eisenbahnstation, 73 Kilometer von Graz. Fahrpreise: I. Classe 4 fl. 1 kr., II. Classe 3 fl. 2 kr., III. Classe 2 fl. 1 kr. Gasthäuser: Wolfbauer, 12 Zimmer; Wasservogel, 5 Zimmer; Körner, 8 Zimmer; Fremdenverkehrs-Comité.

Die vielbefahrene Strasse zweigt, südlich von Kindberg, östlich in das schöne Stanzthal ab und erreicht an zahlreichen Gehöften (vielfach vor den Häusern prächtige alte Linden) den Hauptort des Thales, Stanz, in 2 Stunden Gasthäuser: Gesslbauer Josef, Warnegger Ludwig, je 2 Zimmer.

Ausser dem Dorfe gegen Kindberg, seitwärts der Strasse, die interessante Ulrichskirche. Die zweischiffige, gothische

Kirche, um 1446 erbaut, misst 29·16 M. Innenlänge und hat ungleiche Zwillingsschiffe von 6·95 M. und 3·85 M. Breite. Eine Empore mit schöner Steinbrüstung, wie die in die Wand eingelassene Session, haben sich noch aus der Zeit der Erbauung der Kirche erhalten, ebenso Theile eines Flügelaltars an der Session befestigt, als Predella mit Darstellungen von Christus und Aposteln und Spruchbändern. Der hübsche zierliche Renaissance-Hauptaltar, wie die zwei Nebenaltäre, wurden 1617 errichtet und geweiht. Die Musikempore stammt von 1654. Hinter der Kirchthüre hölzerne Statue eines Gefangenen mit Ketten, welche an die Gefangennahme eines Herrn von Stubenberg durch die Türken erinnern soll. Dieser Stubenberg befreite sich später aus der Gefangenschaft und erbaute aus Dankbarkeit die Kirche. (Traditionell.) In Stanz die der heil. Katharina geweihte, 1740 neuerbaute Pfarrkirche, ein sehr freundlicher, einfacher Renaissancebau in Kreuzform, von schönen Verhältnissen und schmucker Ausstattung. Hochaltarbild, die heil. Katharina darstellend, vom Hof-Kammermaler Johann Veit Hauck 1746 gemalt. Die Pfarre wurde am St. Lorenztage 1366 gestiftet. Die Bewohner des Stanzthales hatten das Privilegium, gleich den Bürgern der Städte und Märkte im Herzogthume Steiermark, mauth- und zollfrei Handel und Gewerbe treiben zu können, und wurde ihnen die uralte Freiheit, die wahrscheinlich auf eine tapfere Vertheidigung der Türkenschanze des Stanzthales rückzuführen ist, zuletzt vom Kaiser Josef I. den 11. December 1706 bestätigt. In und um Stanz mehrere Eisen- und Stahlhämmer des Baron von Sessler-Herzinger, in welchen besonders Ambosse, Anker, Zeugwaaren und Maschinenbestandtheile erzeugt werden. Zu diesen Werken gehört ein sehr rationell cultivirter Waldcomplex von 8300 Joch (4772·5 Hektar) und eine grosse Meierei von circa 200 Stück Vieh. In der Nähe des stattlichen Herrenhauses befindet sich ein 4 Joch grosser Teich mit Karpfen- und Forellenzucht.

Von Stanz immer im engen Waldthale dem schäumenden Stanzbache entgegen, erreicht man nahezu unmerklich ansteigend, in einer Stunde den Fuss des Fischbacher Alpenzuges. Von hier steigt die Strasse links an der Berglehne in

weitem Bogen der Sattelhöhe zu jäh hinan, um in circa $^3/_4$ Stunden die Höhe (1169 M.) auf der Schanz zu erreichen. Ein Fussweg, rechts am Beginne der Steigung bei einem Häuschen an der Strasse abzweigend und meist über Wiesen, zuletzt durch Wald ansteigend, kürzt, namentlich beim Abstiege von der Schanz ins Stanzthal. Strasse und Steig vereinigen sich auf der Sattelhöhe beim einfachen Wirthshause auf der Schanz, an die einst hier bestandene Türkenschanze erinnernd, die später noch oft der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen Schmugglern, Deserteuren, Wildschützen und den Zollwächtern, Forstaufsehern und Gendarmen war.

Von der Schanz in 1 Stunde nach Fischbach, und von hier nach Birkfeld in 2 Stunden. Von der Schanz auf den Teufelstein, Weg primitiv roth markirt, 1 Stunde.

IX. Mixnitz-Breitenau-Strasseck, durch die Gasen nach Birkfeld, 39 Kilometer, 7 Stunden.

Zwischen den Stationen der Südbahn Mixnitz und Pernegg liegt, von beiden Orten 15 Minuten entfernt, das Dorf Mauthstatt an der Ausmündung des Breitenauer Thales in das Murthal. Das freundliche Alpenthal der Breitenau ist circa 3 Stunden lang und wird östlich durch die Wasserscheide der Raab begrenzt, welche die Strasse an der Einsattlung am Strasseck, 1170 M., übersetzt. Von Mixnitz oder Pernegg bis Mauthstatt 15 Minuten, von hier bis zn den Schaffer'schen Sensenwerken $^5/_4$ Stunden. Die schon im 18. Jahrhundert gegründete, seither aber immer vergrösserte und verschönerte Werksanlage bildet mit ihren vielen schmucken Baulichkeiten die Zierde des Thales. Hier auch gute Restauration. Von hier führt östlich ein roth-blau markirter Weg ziemlich steil direct in 2 Stunden nach Schüsserlbrunn. Auf der Breitenauer Strasse fortschreitend, gelangt man in 30 Minuten nach St. Jacob; Gasthaus: Rosenkranz, und in weiteren 25 Minuten nach St. Erhart, 3 Gasthäuser. Von St. Erhart führt östlich, blau-roth markirt, ein sehr bequemer

Weg nach Schüsserlbrunn in 2 Stunden; dieser Weg ist zum Auf- wie zum Abstiege der empfehlenswertheste. Ein dritter Weg, weiss-roth markirt, führt in 30 Minuten nach St. Erhart östlich auf die Teichalpe, gleichfalls in circa 2 Stunden. Von St. Erhart zum Strasseck hinauf 1½ Stunde, einfaches Almwirthshaus, von hier hinab nach dem Dorfe Gasen 1 Stunde.

Gasen, Pfarrdorf mit 245 Häusern und 1100 Einwohnern, auf 829 M. Seehöhe, 8 Gasthäuser. Tief eingebettet in enger Gebirgsschlucht, bietet die Umgebung Gasens nur beschwerliche Spaziergänge. Von Gasen nach Birkfeld 2 starke Stunden.

X. Mixnitz - Lantsch - Teichalpe.

Mixnitz, Südbahnstation. Graz–Mixnitz 38 Kilometer. Fahrpreise: I. Classe 2 fl. 12 kr., II. Classe 1 fl. 59 kr., III. Classe 1 fl. 7 kr.; tour und retour I. Classe 3 fl. 20 kr., II. Classe 2 fl. 38 kr., III. Classe 1 fl. 60 kr.; 2 Tage giltig. Sonn- und Feiertage nicht inbegriffen.

Gasthäuser: Johann Schartner, vis-à-vis der Station, beim Fuchs, beide gut.

Ausgangspunkt für den Besuch der Drachenhöhle und des Hochlantsch. Schönster und nächster Hochgebirgsausflug von Graz.

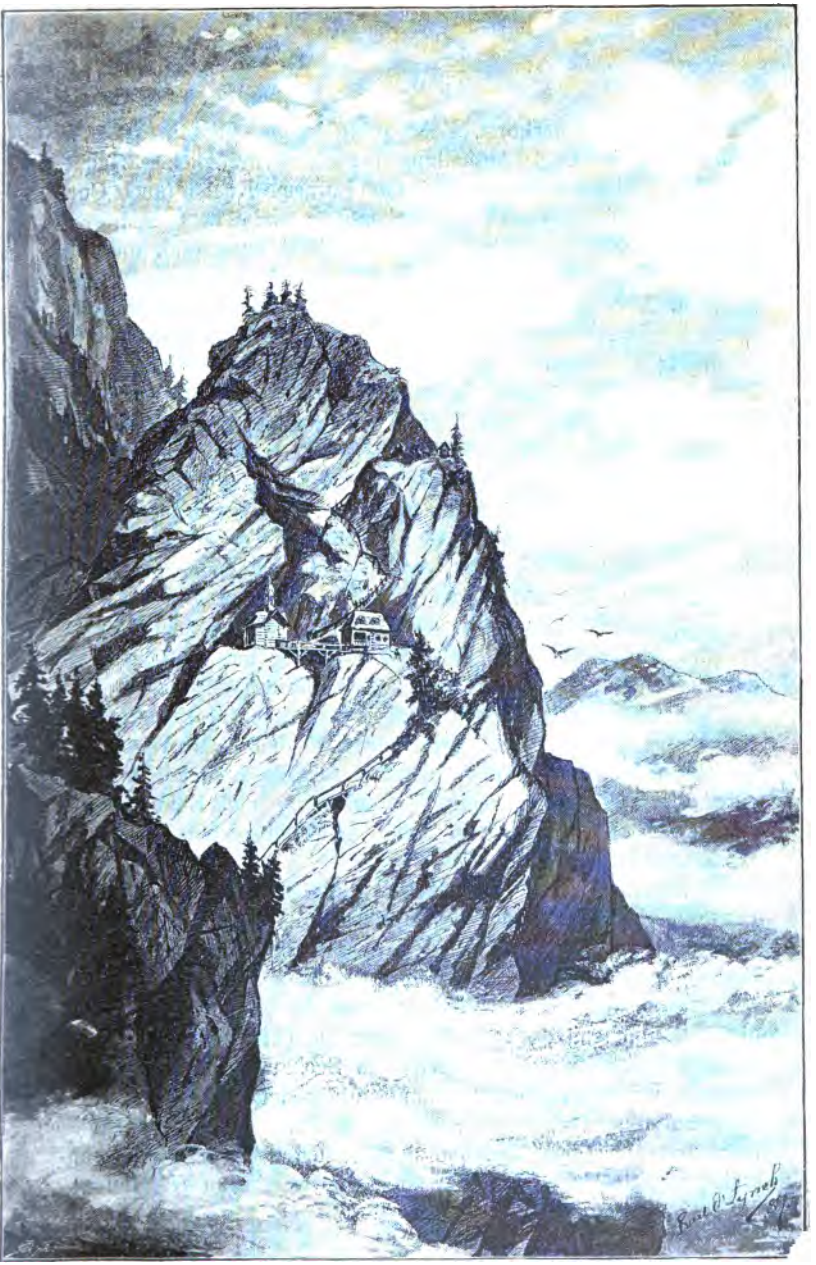
Mixnitzer-, auch Drachenhöhle oder Kogellucken genannt, 951 M., in der 1266·5 M. hohen zerklüfteten Röthelsteinwand. Sage von einem Drachen, der durch die List eines armen Bauernburschen, der Sensen und Sicheln am Wege, über den das Ungethüm sich in das Thal wälzte, aufstellte, getödtet wurde, und von einer Räuberbande, die hier gehaust haben soll. Aufstieg (nicht ohne Führer) anfangs durch Wald, später steil über Geröll in pittoresker Scenerie, 1½ Stunden bis zum mächtigen Portal der Höhle, von wo sich ein prächtiger Blick in das Murthal erschliesst. Die berühmte Höhle hat zwei durch einen niedrigen Gang verbundene Abtheilungen und ist circa eine Viertelstunde lang. Sie imponirt durch ihre mächtigen Raumverhältnisse und durch die fantastischen Formen ihres mit Drusen überzogenen Kalkgerippes. In der schwarzen Erde am Boden viele Knochen

von Höhlenbären. Im Fels gemeisselte Wappen und Jahreszahlen (1439, 1515, 1682 etc.) und die Inschriften: Fridericus Dux Austriae affuit anno 1409, und Rudolphus I. Dux, zeigen, dass die Höhle schon lange bekannt war und als besondere Sehenswürdigkeit des Landes selbst von gekrönten Häuptern besucht wurde.

Hochlantsch. Wegmarkirung von Schartner's Gasthaus beginnend, blau nach Schüsserlbrunn, roth nach Hochlantsch, weiss Teichalpe. Die mächtige Kalkalpengruppe des Lantsch, ein Glanzpunkt unseres Wandergebietes, liegt am südlichen Ende des Fischbacher Urgebirgszuges und trifft die von Norden nach Süden ziehende Kette nahezu im rechten Winkel, da sie sich, und zwar in einer Ausdehnung von nahezu drei Stunden, bei sehr geringer Breite, von Osten nach Westen erstreckt, um in dem nahezu senkrecht nach Norden abstürzenden Hochlantsch, 1722 M., zu culminiren.

Aufstieg durch die Bärnschütz. Anfangs grün-blau-roth-weiss markirter Fahrweg durch die wildromantische Bärenschütz, durch welche in zahlreichen Cascaden über bemooste, von Farrenkräutern umwucherte Felsblöcke, in tief eingeschnittener Waldschlucht, der Mixnitzer Bach herabschäumt. Nach einstündigem steten Aufstiege erreicht die herrliche Scenerie bei dem Durchbruche der Wassermasse zwischen einer Felsenzinne und der Kreuzfelsenwand, und später bei dem über 30 M. hohen, in einer Woge in eine düstere Felsenklamm stürzenden Wasserfall (Wegweiser) ihren landschaftlichen Höhepunkt. Nun ist auch bald das Plateau, „im Burgstall" genannt, mit dem Schwagerbauerhof erreicht. Aber noch müssen wir den kahlen Wall des Sperrbichels in 4 Serpentinen (die ersten zwei kürzt ein Steig) ersteigen, bevor wir den König der Lantschgruppe zu sehen bekommen. An einzeln stehenden, prächtig bemoosten, uralten Wetterfichten vorbei, erreichen wir nahe mehrerer Alpenhütten, circa 3 Stunden von Mixnitz, ein Wegkreuz mit der Aufschrift: „Weg nach Schüsserlbrunn und zum Hochlantsch." Hier theilen sich die Wege, rechts setzt sich unser bisher verfolgter Fahrweg mit weisser Markirung fort, während in gerade östlicher Richtung ein anfangs wenig kennt-

licher Weg über Almboden abzweigt. Dieser Steig, roth-blau markirt, zieht zuletzt hart an dem Grat des Lantschkammes hin und führt uns in einer halben Stunde nach einer scharfen Wendung nach links zum sogenannten oberen Wirthshaus, welches ein Bauer aus der Breitenau, Namens Schragl, vulgo Sattler, vor circa 7 Jahren erbaute. Zehn Betten bieten uns in diesem, das ganze Jahr bewohnten Hause, ein ganz entsprechendes Nachtquartier, wie auch die Gloriette vor dem Hause, welche auf unserer Illustration noch sichtbar ist, eine entzückende Fernsicht erschliesst. Wir werden aber kaum in die Lage kommen, vorerst die Gastlichkeit dieses Hauses in Anspruch zu nehmen, denn mit dämonischer Macht lockt uns hier das wunderbar mitten im schauerlichen Absturze der Felsen in den Wänden gebettete Wallfahrtskirchlein von Schüsserlbrunn (S. 53) mit dem traulichen Messnerwirthshaus in die Tiefe. Ueber in den Fels gemeisselte Stufen, die Hand auf das schwanke Geländer gestützt, schreiten wir hinab, den Blick in den zu unseren Füssen gähnenden Abgrund verloren, und in wenigen Minuten stehen wir auf jener kleinen Plattform, auf welcher einst, wie die Legende erzählt, ein weidendes Vieh von schwindelnder Höhe herabstürzte und unversehrt hier anlangte. Eine wundergläubige Zeit sah hierin einen Wink Gottes zur Erbauung eines Wallfahrtskirchleins, und bald sehen wir, geschützt von einer überhängenden Felswand, einen frommen Einsiedler sich hier seine schlichte Klause zimmern, und daneben eine kleine Kapelle sich erheben, und als nun auch aus einer kleinen Felsenmuschel ein frisches Wässerlein quoll, da war auch der Name für das Schwalbennest in den Wänden gefunden: „Schüsserlbrunn“. Der fromme Klausner ist gestorben und hat keinen Nachfolger gefunden, aber über dem Kapellchen ist in jüngster Zeit ein gar stattliches Kirchlein gezimmert worden und da ist auch gerade noch soviel Platz geblieben, dass daneben sich ein ganz treffliches Wirthshaus einnisten konnte, so dass für des Leibes und der Seele Wohl gleich gut gesorgt ist. Und ein gar gastliches Willkomm wird uns hier von einem jungen strebsamen Wirthe, Georg Häusler aus der Breitenau, geboten, so dass wir uns bald gar heimisch



Schüsserlbrunn.

fühlen auf dem Adlerhorst. Zehn reinliche gute Betten (à 25 kr. per Nacht) in zwei Abtheilungen bieten vorzügliches Nachtquartier, und schmackhafte kalte und warme Küche (auch Conserven), Sandwirth- und Farracher-Bier, wie echt steirische Weiss- und Schilcherweine lassen uns bald das Mahl, das wir in der offenen Vorhalle des Hauses geniessen können, gut munden. Aber die Würze des Mahles liegt doch in der wunderherrlichen Fernsicht, die sich von unserer Felsenklippe erschliesst; über das zu unseren Füssen aus schauerlicher Tiefe heraufleuchtende freundliche Breitenauerthal schweift der Blick über zahllose Höhen und Tiefen bis zu dem stets von blauen Dunstschleiern umwebten Schneeberge in Niederösterreich. Am Tage der Sonnenwende, wenn von Berg zu Berg die Heidenfeuer lodern, da kommen die Schaaren der Wallfahrer zu dem Kirchlein in den Wänden und frommer Sang steigt da auf in stiller Nacht himmelwärts zwischen den Felsenmauern und wieder so am 2., 25. und 26. Juli.

Zuverlässlich von unserem Wirthe am frühen Morgen rechtzeitig geweckt, um den Sonnenaufgang am Lantsch nicht zu versäumen, steigen wir wieder zum oberen Wirthshause hinauf und folgen nun unter Beachtung der rothen Markirung dem Grate des Lantsch und erreichen auf den vom Wirthe G. Häusler mit grosser Mühe mitten durch die Krummholzregion gebahnten Weg über mehrere Senkungen und Hebungen in einer starken Stunde von Schüsserlbrunn den Gipfel des Hochlantsch.

Aussicht: Die Grenzen der als eines der schönsten Panoramen Steiermarks bekannten Fernsicht sind: südlich Zug des Bacher; südwestlich Velka Kappa, Ursulaberg und die den Koralpenzug überragenden Felsenzinnen der Oistrizza, Grintouz und Obir; westlich der Grössing und Speickkogel, Eisenhut, die Hochalpenspitze (3440 M.), Ankogel (3253 M.), dann der ganze zackige Zug der Tauern vom Seckauer Zinken bis zum Bösenstein; nordwestlich der imposant aufstrebende Reiting und weiterhin die zackigen Schroffen des Reichenstein, des Trenchtling, und über dem Rennfeld der Brandstein und Gross-Ebenstein; nördlich hier bildet der lange, in furchtbaren Wänden ab-

stürzende Zug der Hochschwabkette die Grenze des Horizontes und zugleich den Glanzpunkt des ganzen Panoramas, es folgen in langen Intervallen die hohe Veitsch, die Schneealpe, die Rax und der Schneeberg; nordöstlich der Sonnenwendstein, die Pretulalpe, Stuhleck und die beiden Pfaffen; östlich der lange Zug des Wechsels mit seinen ruhigen Wellenlinien, an welchen sich seine südlichen Ausläufer bis zum Rabenwald anschliessen. Tief zu unseren Füssen erblicken wir die schönen Alpenmatten der Teichalpe mit dem Teichalpenwirthshaus. Es folgt der Zetz und der Patschaberg, und zuletzt der Blick über den Sattelberg bei Weiz in die Niederung des Raabthales, aus welcher sich nur noch die Riegersburg und der Hochstradenkogel abheben. Von der Hochlantschspitze steigen wir östlich auf markirtem, nicht zu fehlenden Weg in circa 1 Stunde zur Teichalpe ab, wo wir beim Teichwirthe Einkehr halten. (Ländliche Kost, Mehlspeisen, selten Fleisch, aber immer treffliche Forellen, billig.) Die Teichalpe zählt zu den schönsten Alpen Steiermarks und wird vom ganzen Raabgebiet hier das Vieh Mitte Juni aufgetrieben und erst Ende September wieder in festlicher Weise abgetrieben. Von hier wird auch der weithin sichtbare kahle Kegel des Osser, 1549 M., in circa 1 ½ Stunden leicht erstiegen, indem man dem Mixnitzerbache nahezu bis zum Fusse des Osser entgegengeht und sodann über Almboden direct der Signalstange auf der Spitze des Osser zu ansteigt.

Von der Teichalpe können wir, um den Fuss des Lantsch gehend, wieder nach Schüsserlbrunn zurückkehren, um von hier direct in die Breitenau in 1 ½ Stunden abzusteigen. Ausserdem stehen uns aber noch fünf andere Wege für weitere Wanderungen zu Gebote, und zwar:

1. den Mixnitzbach entlang, der weissen Markirung folgend, wieder durch die Bärnschütz zurück nach Mixnitz, 3 starke Stunden;

2. durch den Türnauergraben über den Schiderer-wirth zur Bahnstation Frohnleiten, mehrere Wege, am meisten begangen jener, welcher als kleine Strasse über das Aibel und den Bauernhof Hinterleitner, den Türnauergraben seiner ganzen Länge nach durchziehend, niederführt. Von der Teichalpe bis

Frohnleiten Abstieg 3 1/2 Stunden, Aufstieg zur Teichalpe 4 bis 4 1/2 Stunden. Beim Aufstieg empfiehlt es sich, beim Schiderer-wirth einen Jungen als Führer zu nehmen;

3. südlich nach Passail oder Fladnitz, bequem auf schönen Wegen in 2 1/2 Stunden;

4. nördlich auf dem Kamm der Wasserscheide fort bis Strasseck, 2 Stunden, und rechts hinab in die Gasen, und über dieses Dorf nach Birkfeld in 3 Stunden. Sehr lohnende Höhenwanderung von Strasseck, am Kamm der Wasserscheide, bis zur Schanz am Fusse des Teufelstein;

5. nördlich in die Breitenau, weiss-roth markirt, über die Breitalmwiese zum Kreuz, Uebergangspunkt, 1/4 Stunde; von hier unter dem Kamm des Friesskogels in 3/4 Stunden in das Breitenauerthal, wo man beim Gasthause Grassberger herauskommt, von hier über St. Erhardt nach St. Jakob noch eine kleine Stunde, von St. Jakob nach Mixnitz oder Pernegg 2 Stunden.

Der bequeme und kurze Aufstieg, die wildromantischen Scenerien der Bärnschütz, das so wunderbar in den Wänden der in schauerlicher Tiefe abstürzenden Lantschmauern gebettete Schüsserlbrunn, die überwältigende Fernsicht von der Spitze des Hochlantsch, die prächtigen Alpenmatten und die gute Unterkunft in allen Gasthäusern der Lantschgruppe machen den Besuch derselben zu den schönsten und lohnendsten der mittleren Steiermark.

XI. Graz - Weiz.

Graz-Weiz, 30 Kilometer. Für Fussgänger 5 starke Stunden, zu Wagen 3 1/2—4 Stunden. Poststellwagen von Graz (goldener Engel, Griesgasse) täglich ab 1/2 3 Uhr Nachmittag. Ankunft in Weiz 7 Uhr. Abfahrt von Weiz täglich um 4 Uhr Früh, an in Graz 8 Uhr. Fahrgeld pr. Person 1 fl. 20 kr. Die Strasse führt über Maria Trost, sodann auf Umwegen einen Hügelzug übersetzend ins Rabnitzthal, um sogleich wieder gegen Albersdorf hinanzusteigen. Von Albersdorf zieht die Strasse über ein mit Obstculturen bedecktes Gelände, um endlich die tief eingeschnittene Waldschlucht der Raab zu über-

setzen, worauf sie in östlicher Richtung, einen Hügelzug überwindend, gegen Weiz läuft.

Der Fussgeher kürzt die Strasse an zwei Stellen bedeutend, und zwar ausser Maria-Trost, indem er, die neue Strasse links lassend, gerade aus die Berghöhe zum sogenannten „alten Fassl“ hinan- und jenseits zur Rabnitz hinabsteigt, wo man beim Bachwirth (gutes Gasthaus) wieder die Strasse erreicht. Von hier folgt man der Strasse circa eine gute Stunde bis zum Schnabelwirth, wo man wieder, die Hauptstrasse links lassend, dem direct nach Oberdorf führenden Steig folgt, hierauf eine kurze Strecke am linken Ufer der Raab fortgeht, von wo man, sich etwas rechts haltend, bald auf der alten Grazer Strasse unmittelbar vor Weiz herauskommt. Von Graz bis zum Fassl gelangt man auch auf schönem Waldwege, indem man den gewöhnlichen Maria-Troster Waldweg, sich immer auf der Höhe etwas links haltend, weiter verfolgt, bis man das grosse hohe Gebäude des Fassl erreicht. Auf dem Wege nach Weiz eröffnet sich zuerst von der Höhe des Fassl ein imposanter Blick auf das Massiv des steil abstürzenden Schöckels, an dessen Fusse die bekannte Kaltwasseranstalt Radegund mit ihren zierlichen Villen reizend gelagert ist; östlich von Radegund steigt über das Gelände das von vier Eckthürmen flankirte Schloss Kainberg, ein zierlicher Bau im Charakter des 17. Jahrhunderts, auf, Eigenthum des Grafen Victor Wimpffen, der die Räume dieses Schlosses mit den Schätzen seiner berühmten Alterthumssammlung, darunter besonders viele gothische Schränke und Truhen und kostbare venetianische Waffen und Rüstungen, gefüllt hat. Beachtenswerth ist auch die zierliche Anlage des Schlosshofes. Von Kainberg rechts auf der Höhe das grosse schöne Pfarrdorf Kumberg. Rechts vom Bachwirth zeigt sich am linken Ufer der Rabnitz am Thalabhange, aus freundlichen Obstgärten hervorschauend, das Schlösschen Dornhofen, nichts Bemerkenswerthes bietend. Vom Bachwirthe gegen Albersdorf wandernd, wieder auf die Höhe gelangt, öffnet sich ein schöner Blick auf das Hügelmeer zwischen Raab und Feistritz, aus welchem die Riegersburg und die Gleichenberger Kogeln

emporsteigen. Besonders schön wieder das letzte Stück des Weges mit dem überraschenden Blick auf den von den dunklen Waldhängen des Patschaberges und der auf der Höhe des Weizberges imposant thronenden Weizbergkirche überragten grossen Markt Weiz.

XII. Graz - Passail.

4 Stunden zu Wagen, 6 Stunden zu Fuss.

Fahrweg auf der Weizerstrasse über Maria Trost bis Gschwend. Von dieser Ortschaft zweigt links die Passailer Strasse ab und führt über Steinhauser nach Gutenberg und weiter über Garrach und dem Goller nach Arzberg, immer in romantischer Waldlandschaft und längs der Raab nach Passail. Fussgeher gehen über den Annagraben oder schöner und näher über Maria-Trost–Rinnegg und Schöckelbarthl zum Schöckelkreuz, eventuell auch über Radegund zum Schöckelkreuz, 4 Stunden von Graz. Von hier östlich nach Plenzengreith und über Buchberg hinab auf die Passailer Bezirkstrasse, 2 Stunden. Weg nicht zu fehlen, immer Gemeindefahrweg.

Radegund, berühmte Kaltwasser - Heilanstalt. Gasthäuser: Mautner Johann, 4 Zimmer, und Pfleger Franz, 5 Zimmer. Täglich Postverbindung nach Graz; Abfahrt von Graz, Brandhof Gleisdorfergasse, 8 Uhr Früh. Von Radegund zum Schöckelkreuz 1 Stunde. Die Partie nach Passail wird meist mit der Besteigung des Schöckels verbunden. Aufstieg am Schöckel über Andritz, Türkensimmerl, Kalkleiten - Möstl, Puch-, Göstinger-Alpenhütte und weiter zu dem vom steiermärkischen Gebirgsvereine errichteten und am 21. Juli 1872 eröffneten Schöckelhause, 4 ½ Stunden von Graz. Von hier noch 15 Minuten zum Hochplateau. Nahezu mehr begangen wird der hinter Andritz - Ursprung östlich abzweigende Weg durch den „Falschgraben“, der sich in Puch mit dem erstgenannten Weg vereint; Steigung sanfter. Vom Schöckelhause Fahrweg nach Schöckelkreuz ¾ Stunden, hier Wegtheilung; links nach Passail 2 Stunden, rechts nach Radegund ¾ Stunden.

XIII. Graz - Gleisdorf - Fehring - Jennersdorf.

Ungarische Westbahn. Die das schöne Raabthal durchziehende Ungarische Westbahn ist nebst der von ihr nach Fürstenfeld abzweigenden kurzen Flügelbahn, die einzige Eisenbahnlinie, die unser Wandergebiet, allerdings nur an seiner Südgrenze, durchzieht, und ist daher für die von Graz und Budapest nach der nordöstlichen Steiermark Kommenden von grösster Bedeutung.

Graz-Jennersdorf (Landesgrenze 77 Kilometer). Fahrpreise siehe letzte Seite. Die Linie der ungarischen Westbahn, (1873 am 1. Mai eröffnet), zweigt am Südbahnhof in Graz von dieser Bahn ab und wendet sich, Graz im Bogen südöstlich umziehend und die Mur übersetzend, der Schönau zu, wo der eigentliche Bahnhof der Ungarischen Westbahn, ein gefälliger Ziegelrohbau am Ende der Jakominigasse sich erhebt. Von hier zieht die Bahn südsüdöstlich über das Grazer Feld der Station Messendorf zu, rechts das grosse Gebäude des k. k. Cadetten-Institutes Liebenau, links an der Berglehne von einer ausgedehnten Mauer umzogen, das Landeszwangsarbeitshaus Messendorf. Von der Station Messendorf prächtiger Blick auf das von den Hochgebirgen überragte Graz mit dem Schlossberge. Von Messendorf biegt die Bahn, in starker Krümmung eine nahezu nordöstliche Richtung nehmend, in ein freundliches Thal ein, um nördlich an der meist bewaldeten Berglehne, mehrere Thalsenkungen auf hohen Dämmen übersetzend, an der Haltestelle Authal (1885 eröffnet) vorbei, zuletzt im grossen Bogen zur Wasserscheide der Raab, dem Schemmerlberg, hinanzusteigen. (Maximalsteigerung 1 : 75 = 13·33%). Hier durchbricht die Bahn in einem 530 M. langen Tunnel, in dessen Mitte sie ihren höchsten Punkt 474·3 M. erreicht, den Höhenzug, um unmittelbar darauf die Station Lassnitz zu erreichen, welche von den nach Nestelbach gehenden Grazer Ausflüglern stark frequentirt wird. Von der Station Lassnitz senkt sich die Bahn an dem nördlichen Gelände hinziehend, rasch in das Lassnitzthal (mit gleichem Gefälle 1 : 75)

wobei sich bald ein prächtiger Ausblick auf den grossen im Thale der Raab gelegenen Markt Gleisdorf eröffnet, um an der Haltestelle Lassnitzthal (eröffnet 1886) vorbei, die nächste Station Gleisdorf zu erreichen.

Unmittelbar vor Gleisdorf öffnet sich links ein schöner Blick auf die im Hintergrunde des Rabnitzthales gelegene Ortschaft Eggersdorf, und gleich darauf wieder links über das nördliche Raabthal bis St. Ruprecht und das von der Höhe herabschauende Kirchlein Breitegg.

Mit dieser für den Personen-, wie für den Güterverkehr wichtigsten Station der steirischen Linie der Ungarischen Westbahn, erreicht diese Bahn das schöne, grosse und fruchtbare Raabthal, in welchem sie nun, eine südliche Richtung nehmend, hinzieht. Nächste Haltestelle Tackern mit grossen Mühlen. Von hier an vielen schön gebauten, von Obstculturen umgebenen Gehöften vorbeiziehend, erreicht die Bahn bald die wichtige Station Studenzen-Fladnitz mit hübschem Bahnhof. Rechts vorher auf der Höhe die rein gothische Kirche St. Margarethen und weiterhin die Rückfront des Schlosses Kirchberg, links am Berge das Kirchlein Klein-Maria Zell. Von Studenzen nimmt die Bahn dem Raabthale folgend, wieder eine rein östliche Richtung an, wobei südsüdöstlich die Gleichenberger und der Stradnerkogel über dem Thalgelände aufsteigen. Von Studenzen erreicht man zunächst die Haltestellen Rohr und Gniebing (1885 und 1886 eröffnet), letztere eine Schöpfung des Müllermeisters Meixner, der das Stationsgebäude mit netten, um ein grosses Bassin mit Springbrunnen gruppirten Anlagen umgeben und mit elektrischer Glühlichtbeleuchtung versehen hat. Im Thale der Raab durchwegs grosse Mühlen mit stattlichen Herrenhäusern. Endlich nähert sich die Bahn der Stadt Feldbach. Unmittelbar vor dieser Station öffnet sich links ein flüchtiger Blick auf das von einem bewaldeten Hügel herabschauende thurmreiche alte Schloss Kornberg. Rechts der Calvarienberg ober Feldbach. Die Station Feldbach, durch die schöne Franz Josefs-Strasse mit der Stadt verbunden, ist der Ausgangspunkt für die Routen nach Gleichenberg, Gnas und Riegersburg und daher von grosser Bedeutung

für den Personen- und Frachtenverkehr. Von Feldbach führt die Bahn in gerader Linie über die 1885 eröffnete Haltestelle Lödersdorf dem Markte Fehring zu. Rechts im Thale Schloss Hainfeld, und weiterhin auf der Höhe Schloss Bertholdstein, links das Schlösschen Johnsdorf. Station Fehring, Markt. Hier zweigt die am 1. October 1885 eröffnete Bahn nach Fürstenfeld, im k. k. Staatsbahnbetrieb stehend, nordöstlich ab, während die ungarische Westbahn der Landesgrenze zueilt, die sie nahe dem Schlosse Hohenbrugg (links), Haltestelle (1887 eröffnet), erreicht. Die nächste Station Jennersdorf liegt schon in Ungarn; rechts erblickt man auf einem Hügel die Kirche Maria Bild und weiterhin das schöne Schloss Neumarkt, worauf die Bahn an dem Denkmale zur Erinnerung der Schlacht von St. Gotthardt, bei dem Dorfe Mogersdorf vorüberziehend, das Schlachtfeld durchquert, um bald hierauf den Markt St. Gotthardt mit berühmter Cistercienser-Abtei zu erreichen. Wir lassen nun die Bahn weiter nach Ungarn gegen Steinamanger ziehen und kehren nach dem Endpunkte der Wien-Aspang-Bahn zurück, um nun unsere eigentliche Wanderung durch die nordöstliche Steiermark von Friedberg aus zu beginnen.

Route I. Friedberg.

A. Friedberg und Umgebung (Aspang–Friedberg).
B. Der Wechsel und seine Anstiege.
C. Friedberg–Hartberg.
D. Friedberg–Vorau.
E. (Friedberg) Beigütel–Bruck–Mönnichwald–Waldbach–Wenigzell–St. Kathrein am Hauenstein–Krieglach.

A. Friedberg und Umgebung.

Gasthäuser: In Friedberg: „schwarzer Adler“ mit 6 Zimmern, „goldene Krone“, Fleischhauerei, 4 Zimmer, „zum Hirschen“, 1 Zimmer. Brauhaus mit Sitzgarten und Kegelbahn, städtische Schiessstätte mit Kegelbahn, Schweizerhaus, in Pinggau: Prenner (Lederei), 4 Zimmer, Garten, Kegelbahn; Gassner, Fleischhauer, 6 Betten, „weisses Lamm“, Fleischhauer, Post, 20 Betten; „zum Jäger“, Fink, Sitzgarten. In Privathäusern Quartiere für 40 Fremde. — Post- und Telegrafenstation in Friedberg. — Badeanstalt 15 Minuten südlich von Pinggau bei vulgo Steyerhofermühle im Pinggaubach, 2 Bassins für fliessendes und stehendes Wasser, kalte und Warmbäder, 4 Kabinen, grosses Schwimmbassin, nett und rein gehalten. — Vereinswesen in Friedberg: Feuerwehr mit Kapelle, gegründet 1874, 60 Mitglieder; Verschönerungs-Verein, gegründet 1883, 60 Mitglieder; Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines, gegründet 1884, 30 Mitglieder; Scheibenschützen-Verein, gegründet 1885. In Pinggau: Feuerwehr, gegründet 1886, 40 Mitglieder; Vorschusscasse, gegründet 1887. — Jahrmärkte: Lätari, 25. Juli, Rosenkranz-Montag, Leopoldi-Montag.

Postverkehr siehe letzte Seite des Buches.

Friedberg, landesfürstliche Stadt mit 77 Häusern und 540 Einwohnern, 601 M. Seehöhe, und das Dorf Pinggau mit 75 Häusern und 517 Einwohnern, 529 M. Seehöhe, bilden

gleichsam einen Ort. Friedberg liegt am Abhange des südöstlichsten Ausläufers des Hilmberges, welcher gegen Südwest und Ost ziemlich steil abfällt, so dass man mit Ausnahme der nordwestlichen Seite, von allen Windgegenden, von wo man sich auch Friedberg nähert, zu diesem Städtchen steil hinansteigen muss, während das grosse schöne Dorf Pinggau am Pinggaubache, östlich am Fusse jenes Hügelrückens, auf welchem Friedberg so freundlich gelagert ist, im Thalboden sich ausdehnt.

Friedberg.

Friedberg ist der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, der Bezirksvertretung, des Bezirksschulrathes und einer Gemeindesparcasse. Volksschule dreiclassig. Es domicilirt hier ein Doctor der Medicin und ein Chirurg. Sehenswürdig die zweischiffige gothische Kirche, an welcher aussen zwei Römersteine eingemauert sind, Seitenaltarbild mit aussergewöhnlicher Darstellung des heil. Sebastian (an ein Kreuz gebunden), schöner Weihbrunnkessel aus bei Schäffern gebrochenem Serpentin. Der

aus Quadern erbaute Thurm an der Westfront der Kirche ist uralt. Die lichte Länge der Kirche beträgt 31 M., die lichte Breite 9 M. Die Kirche, über deren Bau keinerlei urkundliche Nachrichten vorhanden sind, wurde aus der Pfarre Dechantskirchen neugestiftet und im Jahre 1443 dem Stifte Vorau vom Erzbischof zu Salzburg P. T. Herrn von Emmersberg pleno jure einverleibt. Im Jahre 1682 brannte die Kirche ab und bei der Wiederherstellung derselben scheint die noch heute nicht behobene Verstümmelung des gothischen Baues durch Vermauerung des spitzbogigen Fensters und barocke Umgestaltung der Altäre erfolgt zu sein. Vom alten Friedhof schöner Blick ins Pinggauthal. Am Platze hübscher Brunnen mit dem Stadtwappen. Das ruhige kleine Städtchen, welches bisher in communaler wie touristischer Hinsicht nur sehr primitive Einrichtungen zeigte, beginnt sich in letzterer Zeit in Folge der Thätigkeit eines sehr rührigen Verschönerungsvereines in jeder Beziehung zu heben und zu verschönern, wie auch die in Ausführung begriffene Hochdruck-Trink- und Nutz-Wasserleitung einem langgefühlten Bedürfnisse Rechnung trägt, so dass sich die Zahl der Wiener Gäste, die sich Friedberg und namentlich Pinggau zur Sommerfrische wählen, stets vermehrt.

Pinggau am Pinggaubache, zwischen Hügeln eingebettet, von den von Friedberg nach Aspang und Pinkafeld führenden Strassen durchzogen, ist Wallfahrtsort und der Sitz einer nicht unbedeutenden Industrie, wodurch ein lebhafter Verkehr geschaffen wird. Die Industrie umfasst drei Loden- und Kotzenwerkstätten mit 3 Meistern und 40 Arbeitern, eine Bretter- und Fourniersäge und die allgemeine Verarbeitung des Holzes zu Weingartstöcken, Schindeln und namentlich Schaffeln, und besteht im zur Gemeinde Pinggau gehörigen Dorfe Sinnersdorf, einer seit Jahrhunderten von Oesterreich und Ungarn hart umstrittenen steirischen Enklave im ungarischen Gebiete, eine grosse Schaffelbinderei. Sehenswürdig die 1573 erbaute Wallfahrtskirche Maria-Hasel (Maria in der Haselstaude).

Die ersten Nachrichten über die Entstehung Friedbergs gibt uns der anonyme Leobner Chronist, welcher zum Jahre 1194 meldet, dass Friedberg vom Lösegelde Richard Löwenherz erbaut wurde.

(Postea statim Nova civitas et Fridberch aedificatae et munitae et circumvallatae sunt.) Nun ist es urkundlich erwiesen, dass Herzog Leopold wirklich 1194 zu Fischa in der Püttener Mark eine Ministerialen-Versammlung hielt, in der über die Erbauung Wiener-Neustadts berathen wurde.

Die landesfürstliche Grenzveste Fridberg ist also circa 1194 zu bauen begonnen worden. Die erste Erwähnung eines fürstlichen Castellans daselbst macht die Vorauer Chronik, die über die Schädigungen klagt, die das Stift in den letzten Regierungsjahren Friedrichs des Streitbaren und nach dem Tode desselben 1246 von Wulfing von Fridberg und Anderen erlitten hatte. Alle die Herren von Fridberg, die Lazius, Caesar etc., vor diesem Wulfing anführen, waren nicht auf unserem Fridberg sesshaft, sondern gehörten dem Adelsgeschlechte derer von Vriberch (auch Friberc) bei St. Veit in Kärnten an, welche allerdings schon im 12. Jahrhundert in steiermärkischen Urkunden erscheinen. Fridberg in Steiermark war nie der Sitz eines gleichnamigen Geschlechtes. Die Burg gab den Kernpunkt ab, um den sich allmälig schutzbedürftige Ansiedler, die Bürger, ihre Wohnstätten bauten — es entstand der Burgflecken Fridberg. Diesem begegnen wir urkundlich zum erstenmale in einem Vertrage, in welchem Conrad, der Castellan von Fridberg, seine Gattin Hadmud und seine Kinder Conrad, Dietrich, Luitpold und Agnes dem Stifte einen Mansus in Schelleborn übergeben, theils als Seelgeräthe, theils als Entschädigung für Besitzungen, welche Vorau „usque ad crucem penes castrum superioris Fridberg“ (Ober-Friedberg) besessen. Die Urkunde ist vom 28. Februar 1252 datirt. Unter den Zeugen erscheint zum erstenmal ein Pfarrer von Fridberg: Ulricus, und der Richter: Erhardus Pes judex civitatis. Bei dem Worte „civitas“ an eine Stadt in unserem modernen Sinne zu denken, ist keineswegs nöthig. Civitas ist im 12. und 13. Jahrhundert der Gemeinbegriff für einen grösseren geschlossenen Ort — Burgflecken, wie oben angedeutet wurde. Das Stadtwappen von Fridberg, zwei sich umschlingende Hände, haben Manche verleitet, in Fridberg einen mons pacis, eine Stätte zu suchen, die nach einem dort gemachten Friedensschlusse (mit Ungarn) so benannt worden sei. Das gehört natürlich in das Gebiet der Fabel, denn Fridberg hat mit unserem neuhochdeutschen Frieden ebenso wenig gemein, wie Fridhof, Fridau, Fridland u. s. w. Das Praefix kommt vom althochdeutschen frit, frid, d. i. Schutz, und bedeutet in Verbindung mit obigen Suffixen ein durch Umgrenzung geschütztes und Schutz bietendes Territorium. Das erwähnte Stadtwappen ist ein sogenanntes redendes, welches gelegentlich einer späteren Wappenverleihung (wohl erst im 14. oder 15. Jahrhundert) ein phantasievoller Wappenherold aus dem Namensklange der Stadt construirte.

Friedberg hatte zwei stattliche, innerhalb einer Mauer liegende Schlösser, nördlich der Stadt, Ober- und Unter-Friedberg genannt,

drei bewehrte Thore, das Grazer, Wiener und Ungar-Thor, und war überdies südöstlich durch den sogenannten Aichbergerthurm geschützt, welcher Thurm landesfürstliches Lehen war. Hart an der ungarischen Grenze gelegen, war Friedberg den verheerenden Einfällen und Raubzügen der Türken, ungarischen Malcontenten und Kuruzzen in erster Linie ausgesetzt, und blieb bis heute das „arme, kleine Grenzstädtl", als welches sich Friedberg im 16. und 17. Jahrhundert so oft an die steirische Landschaft um Wehr und Waffen oder um Nachsicht rückständiger Steuern bittlich wandte. Das Schloss zu Friedberg kam gegen Ende des 15. Jahrhunderts an die Perner von Schachen, Dietrichstein, Heimb, Montfort und endlich an die Rindscheid, die 1599 das Schloss theilten; 1600 kaufte Rupert von Saurau das Obere Schloss und 1635 kamen beide Schlösser an das Stift Vorau. Beide Schlösser, die auf der Vischer'schen Ansicht von 1681 noch vollkommen erhalten erscheinen, derzeit aber nahezu spurlos verschwunden sind, wurden als Baumaterial den durch die Brände von 1682 und den Kuruzzen-Einfall von 1708 arg geschädigten Bürgern vom Stifte Vorau überlassen, die damit den grössten Theil ihrer Stadt wieder neu aufbauten.

Geschichtliche Daten: Anfangs des 16. Jahrhundertes breitete sich die lutherische Lehre rasch über die Steiermark aus und griff auch in der Friedberger Pfarre stark um sich, da auch die Dietrichstein zu Thalberg, die Steinpeiss auf Eichberg, die Rindscheid auf Friedberg, die Rindsmaul zu Bärnegg und die Saurau auf Festenburg der neuen Lehre zugethan waren, die sich trotz der strengen Verfolgung durch die Commissäre der Gegenreformation bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts hier im Geheimen erhielt. 1529 brannte ein türkisches Streifcorps die Kirchen zu Friedberg und St. Lorenzen nieder. 1532 litt die nordöstliche Steiermark viel durch den grossen Türkeneinfall unter Suleimann, der in der Nähe Friedbergs sein Lager aufgeschlagen hatte. Die Kirchen zu Dechantskirchen, St. Lorenzen, dann Grafendorf, Kirchberg und Pischelsdorf wurden niedergebrannt. Die Niederbrennung der Kirche zu Friedberg geschah nach dem osmanischen Historienschreiber am 7. September (Svafen) und wird von ihm in nachstehender Weise erzählt: „Nachdem nun beschlossen worden, die welterobernden Fahnen in diese Gegend zu tragen, schlug der glorreichste Kaiser (dessen Regierung ewig dauern möge) am 7. Safer sein glückliches Gezelt nahe dem Schlosse und der Kirche Friedberg auf. Da die darin eingeschlossenen, zur Hölle bestimmten Ungläubigen sich zu unterwerfen weigerten, liefen einige löwenmuthige Tapfere ohne Verzug Sturm, verbrannten in einem Augenblicke die Thore, opferten die Höllenhunde dem Säbel und reinigten den Ort von ihren Körpern."

Auch Schloss Reitenau wurde damals verbrannt. Dagegen scheint Friedberg durch die Einfälle der ungarischen Malcontenten und türkischen Freibeuter in den Jahren 1605 und 1621 nicht gelitten zu haben. 1634 starben 23 Einwohner an der Pest. 1644

starben abermals 141 Personen an der Pest in der Pfarre Friedberg, und scheint bald darauf die Stadt durch eine Feuersbrunst geschädigt worden zu sein. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war in Friedberg wiederholt Militär einquartiert, so die Regimenter Rauschenberg (1649), Khielmanssegg (1665), Tschaky (1663), Neheimb (1682), Herberstein (1695). 1682 brennen 11 Häuser, die Kirche und das Schulhaus ab.

Die Türken und Kuruzzen, die in den Jahren 1683, 1704 und 1707 die nordöstliche Steiermark verheerten, schienen sich nicht an Friedberg selbst herangewagt zu haben.

Eichberg und Klaffenau wurden dagegen zerstört und namentlich Dechantskirchen wiederholt niedergebrannt. Dagegen wurde beim letzten Kuruzzen-Einfall unter Anton Eszterházy in die Steiermark, 1708, Friedberg von ihnen bestürmt Die Bevölkerung der Pfarre flüchtete in das Schloss Ober-Friedberg und machte von hier aus einen erfolgreichen Ausfall, bei welchem viele Gefangene gemacht und Pferde erbeutet wurden. Vom 29. October 1765 bis 1784 war Aquilin Julius Caesar, der bekannte steiermärkische Geschichtsschreiber, hier Stadtpfarrer. Am 21. October 1795 (Ursulatag) brennt Friedberg bis auf 14 Häuser ab. 1805 wird Friedberg von den französischen Truppen mit Contribution belegt. 1809 finden von Juni bis October Durchmärsche französischer Truppen statt. 1837 wurde an der Westseite der Pfarrkirche ein im Linngraben gefundener Römerstein eingemauert. Er zeigt das Brustbild einer jungen Frau, die Bulle in der Rechten, in der Linken die Chlamys haltend, und die Inschrift: Optima Lucani an XXV. Das alte landesfürstliche Städtchen hatte nicht wenig wichtige Rechte und Privilegien, bis 1587 die Bürger an Herrn Andreas Eberhard Rauber auf Thalberg das Landgericht, Wildbann, zwei Theile Getreide-Zehent, das Fischwasser in der Pinggau und im Tauchenbach, sowie vier Mauthstätten verkauften. Damals kam auch das Hochgericht, welches auf jenem Hügel ausser Friedberg stand, der heute noch Galgenbüchel heisst, nach Thalberg.

Der wichtigste Erwerbszweig der Bürger von Friedberg war gleich jener zu Pöllau und Vorau die Tuchweberei, und lebten noch um das Jahr 1750 herum in dem Städtchen von 70 Häusern nicht weniger wie 27 Tuchmachermeister, die insbesonders für das Militär Tuch lieferten. Sie hatten eine eigene Handwerksordnung, die urkundlich zuerst anlässlich der Bestätigung der 25 Artikel durch Erzherzog Ferdinand II. im Jahre 1603 erwähnt wird. Diese Handwerksordnung wurde hierauf in 30 Artikeln vom Kaiser Leopold I. am 4. Juli 1661, Josef I. am 10. Februar 1706, Carl VI. am 22. September 1714 und Maria Theresia am 27. October 1742 bestätigt.

Promenaden von Friedberg und Pinggau.

1. Nächste und lohnendste Promenade eben zur bürgerlichen Schiesstätte mit Schweizerhaus und Kegelstätte, in 5 Minuten, prächtige Aussicht nach Süden über ein Meer von Hügeln bis zur Riegersburg und den Gleichenberger Kogeln (dreimal die Woche auch Restauration, Sonntags Scheibenschiessen); von hier weiter in tief eingeschnittener schattiger Waldschlucht, den Bärengraben aufwärts (überall Ruhebänke) bis zum Bassin der Wasserleitung, dann noch etwas höher hinauf und rechts durch einen Fichtenwald zurück zum „alten Schlössl", von wo sich eine wundervolle Fernsicht nach Ungarn, Rothenthurmschloss, Pinkafeld etc., dann Hartberg, (Thurmspitze), Ring, Masenberg, Dechantskirchen, Eichberg, Riegersburg bis Untersteier erschliesst. Von hier in 10 Minuten wieder nach Friedberg hinab, im Ganzen eine Stunde.

2. Durch den Bärengraben auf die Büheln $^3/_4$ Stunden. Aussicht bis nach Vorau.

3. Nach Pinggau längs des Waldes hinab $^1/_2$ Stunde.

4. Durch den Pfarrerwald zur Pinggau, das Thal hinauf bis zum Zusammenflusse zweier Quellbäche der Pinggau, rechts hinein wildromantische Klamm, reizender Eingang. Rechts eine kleine Mühle mit über einer Wehre schäumendem Wasser, links und rechts hoher alter Wald. Von hier auf schönem, schattigem Waldweg (Mäuserlstillwald) an der entgegengesetzten Berglehne aufwärts zum alten Schlössl und von hier nach Friedberg 2 Stunden.

Ausflüge für einen halben Tag.

1. Zum „Guten", alleinstehendes Wirthshaus, schöne Aussicht, Weg eben, doch sonnig, über Felder, $1^1/_2$ Stunden hin und zurück.

2. Nach Ehrenschachen, ein Weg roth, ein Weg blau markirt; sehr schöne Wege durch Wiesen, Wald und Auen. Wirthshaus mit Kegelbahn. In Ehrenschachen Spuren des

Schlosses Ehrenschachen. Rückweg eventuell über den „Guten“, 1 1/4 Stunden.

3. Nach Stegersbach und Dechantskirchen längs der Fahrstrasse nach Hartberg, hin und zurück 2 Stunden.

4. Nach dem Dorfe Schwaighof hinauf; Weg roth markirt, Bauernwirthshaus, schöne Aussicht, 1 1/2 Stunden hin.

5. Nach Sinnersdorf, steirische Enclave in Ungarn, 3 Wirthshäuser, 2 Stunden hin und zurück.

Tagespartien.

1. Ueber Sparberegg, Götzendorf nach Gschaid in Niederösterreich, 2 Stunden. Wirthshaus mit schöner Aussicht nach Ungarn.

2. Nach Pinkafeld, grosser Markt in Ungarn. Gasthäuser: „Traube“, „grüner Baum“, entweder über die Fahrstrasse oder bei trockenem Wetter durch die Wälder hin und zurück 4 Stunden.

3. Nach St. Lorenzen über Schwaighof, weiss-roth markirt, Feld- und Waldweg über Hügel und Thäler, schöne Aussicht, 2 Stunden, zurück über Stegersbach (nicht markirt), 2 1/2 Stunden.

4. Nach Aspang. Durch die Tauchen, roth markirt, zuletzt blaue Marke, 3 1/2 Stunden nach Aspang und zurück über Mönichkirchen (Aspang-Mönichkirchen) blaue Marke.

5. Ueber Pinkafeld nach dem Bade Tatzmansdorf und zurück nur mit Wagen.

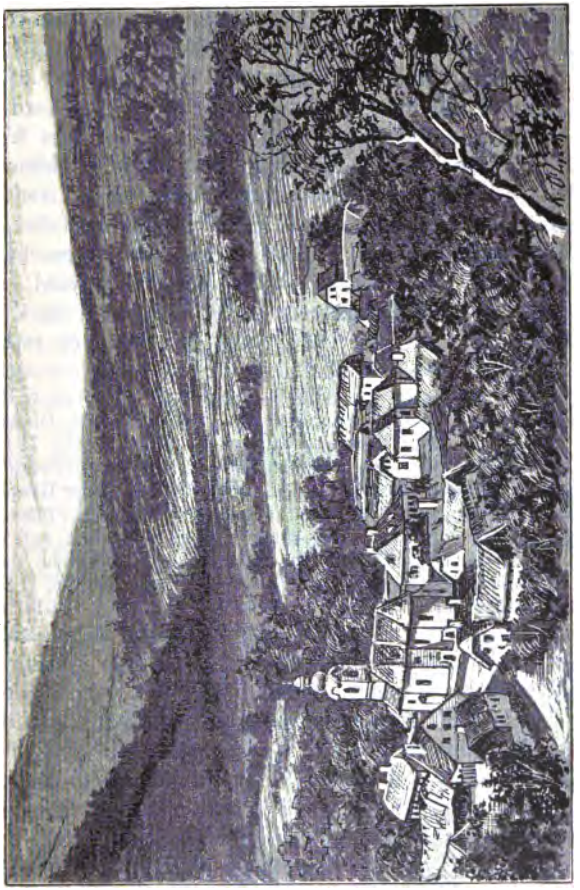
6. Friedberg-Schäffern. Von Friedberg über Pinggau auf blau markirtem Weg über Hügeln durch Wald und Flur mit reizenden Ausblicken nach Schäffern, 1 1/2 Stunden, und von hier längs des Schäffernbaches durch die Elsenau über Schloss Bärnegg, zurück nach Friedberg 2 1/2 Stunden. Auch als Eintrittsroute oder als Ausflug von Aspang sehr empfehlenswerth, insbesondere für Jene, welche die staubige Landstrasse vermeiden wollen. Weg, meist Bezirksstrasse, weiss-

roth markirt, $2\frac{1}{2}$ Stunden von Aspang, führt anfangs durch ein schönes Waldthal, später über Wiesen und Kornfelder zur Sattelhöhe, schöner Ausblick auf die umliegenden hochbebauten Berge, nun hinab in's Schäffernthal durch stattlichen Hochwald, bis man aus freundlichen Obstculturen hervorschauend, das schmucke Pfarrdörflein Schäffern erblickt. (Siehe Seite 71).

Gasthäuser: Spitzer und Gruber, beide mit Fremdenzimmern. Einfach, doch gut und billig.

Das freundliche Gebirgsdorf im Thale der Elsenau am Schäffernbache, südlich des Fuchsriegels, sehr anmuthig gelegen, hat 19 meist aus Stein gebaute Häuser, die sich um das schmucke Pfarrkirchlein gruppiren. Die innen und aussen gleich sauber gehaltene Kirche, 1777—78 in einfacher Kreuzform erbaut, hält sich frei von greller Bemalung und verwirrender Ueberladung und wird dadurch ein Muster guten Geschmackes einer Dorfkirche. Sie hat drei Altäre, wovon der linke Seitenaltar reizende geflügelte Engelsköpfchen zeigt. Das Altarbild (hl. Petrus und Paulus) und die hl. Familie sind gute Arbeiten des Grazer Malers P. C. Laubmann. Die schöne lebensgrosse Statue des Johann Nep. wurde 1750 geschnitzt. Die prächtige Orgel hat 15 Register. Beachtenswerth auch die schöne Pflasterung der Kirche. Aussen an der Kirche sind 9 vom Pfarrer Herrn Schänzl aus der alten Nicolauskirche beim Schlosse Bärnegg gerettete Grabsteine, aus Serpentin gemeisselt, eingemauert, darunter jener des letzten Perner, mit nachstehender Inschrift: „Hie leut begraben der wol geborn Herr Nicolaus Perner, Herr zu Pernegk in der Elsenau, der lest des Namens, ist gestorb. am 6. Tag Novembris A. 1550.“ Die übrigen Grabsteine betreffen meist die Familie Rindsmaul. Herr Pfarrer Schänzl, weit bekannt als Dialectdichter, hat sich nicht nur durch die Verfassung der in ihrer Art wohl einzig dastehenden drei Foliobände umfassenden Pfarrchronik, welche eine erschöpfende Darstellung der Sitten und Gebräuche des Volkes enthält, in der Culturgeschichte der Steiermark einen Ehrenplatz gesichert, sondern er hat sich auch durch die ohne Hilfe der Gemeinde bewirkte Erbauung eines zweckmässig eingerichteten Pfarrarmenhauses, in den Herzen der Armen und Elenden, welchen damit in den

Tagen des Alters eine menschenwürdige Heimstätte gesichert wurde, ein unvergängliches Denkmal gesetzt.



Schäffern.

Von Schäffern führen zwei Wege nach Friedberg. Der nähere folgt der blauen Marke und führt über Hügel und Hochflächen in das Thal der Pinggau, während der weitere dem

Schäffernbache entlang durch die Elsenau über Schloss Bärnegg auf Umwegen nach Pinggau führt. Diesen letzteren einschlagend, folgen wir 30 Minuten der Strasse (Holzsäge), und schlagen hundert Schritte hierauf rechts den anfangs eben hinziehenden Wiesenfahrweg ein. Nach 15 Minuten steigt der Weg allmälig durch schattigen Buchwald hoch hinan, bis man nach 20 Minuten rechts das steil abfallende Schloss Bärnegg, nahezu schon ganz vom Wald umwachsen, erblickt, während links aus Waldesdunkel die Ruinen der Nikolauskirche gespenstig heraufleuchten. Endlich stehen wir vor den morschen Thoren dieser sterbenden Burgveste, welche heute überall das Bild des Verfalles zeigt. Wie die einst so herrlichen, im harten Frohndienste geschaffenen Lustgärten von Wald und Gestrüpp umwuchert sind, so ist auch im Schlosshofe die verrostete Brunnenlaube von Unkraut umwachsen, der Brunnen versiegt und das Gemäuer zerklüftet und geborsten. *Morituri, morituri.*

Die Erbauer und ersten Besitzer waren die Herren v. Perner, deren Erster den Besitz vom Kaiser für treu geleistete Dienste erhalten haben soll. Ein Heinrich v. Perner kommt schon 1347 vor. Nach dem Aussterben dieses Geschlechtes, 1550, kam Bärnegg durch Erbschaft und Kauf an das Geschlecht der Ritter, später Grafen von Rindsmaul zu Frauhaimb und von diesem Geschlechte, 1798 durch Kauf an den Grazer Advocaten Ignaz Holler, vom ihm auf dessen erblindete Shhwiegertochter Rosalia, geb. Kiendler, welche daselbst am 23. December 1879 starb und Bärnegg ihrer Nichte, Fräulein Rosalia Kiendler, vererbte.

Riesen sollen das Schloss getragen und damit auf dem heutigen Platze gerastet haben, konnten es aber sodann nicht mehr fortbringen. Das mit Schindeln gedeckte, ein Stock hohe Schloss, bildet ein längliches geschlossenes Viereck, an dessen Südseite ein kleiner Urthurm angebracht ist. Ein Vorbau bildet mit dem Hauptgebäude einen kleinen Hof. Halbrunde Thürme erinnern noch an die Wehrbauten der Burgveste. Die gut erhaltene Kapelle zeigt noch schönes Schnitzwerk und die Jahreszahlen 1703 und 1752. Rechts vom Eingang des Schlosses die uralte Schlossküche mit offenem Herd. Von der Halle führt eine breite Treppe in das erste Stockwerk, prächtige Ballustrade aus Eichenholz, alte Truhe von 1561, mit den gemalten Wappen der Eggenberg und Rindsmaul. Von den übri-

gen, nur theilweise mehr bewohnbaren Räumen des Schlosses erwähnenswerth: der Rittersaal mit schön getäfeltem Plafond, das Grafen-, Pfaffen- und Zwergzimmer und insbesonders die Bibliothek, die heute noch in 8 Kästen 993 Werke in 2387 Bänden zählt. Das älteste Werk ist von *Polydor Virgilius Urbinus: de inventaribus rerum*, Strassburg 1512. Der älteste Kalender von 1557, Wien. Seltene alte Pergamenturkunden wurden vielfach für Dunstobst-Einsiedgläser verwendet. In ihrem traurigen Zustande gibt aber immerhin noch diese Bibliothek ein beredtes Zeugnis, wie früher auf den Schlössern Künste und Wissenschaften gepflegt wurden. Ausser dem Schlosse in dem gegen das Thal der Elsenau niederziehenden Wald liegen, wie erwähnt, die Ruinen der Nicolauskirche, welche eine Gruft hatte, in welcher die Besitzer der Burg beigesetzt wurden. Auch die Einsiedelei des Schlosses, deren Klausner die kranken Unterthanen mit heilkräftigen Kräutern zu versehen hatte, ist dem allseitig vordringenden Walde zum Opfer gefallen, und bietet die einst so stolze Veste heute überall nur das Bild gesunkener Macht und Grösse. Vom Schlosse folgen wir einem der vielen in das Thal ziehenden Fusswege und erreichen bald wieder die Strasse, die wir noch 30 Minuten längs des Schäffernbaches verfolgen, worauf wir die grosse von Ungarn nach Pinggau führende Strasse erreichen, auf welcher wir in einer Stunde das uns von der Höhe entgegenschauende Städtchen Friedberg erreichen.

B. Der Wechsel und seine Anstiege.

Der Wechsel, das Ostkap der deutschen Centralalpen, bildet die nordwestliche und nördliche Grenze der Steiermark gegen Niederösterreich in seiner ganzen Länge von circa 25 Kilometer, und die sanft gewellte Contur seines langgestreckten Rückens begrenzt nördlich den Horizont von nahezu sämmtlichen Höhen unseres Reisegebietes. Der Zug des Wechsels beginnt in Fortsetzung des Stuhleckes und der beiden Pfaffen mit dem den grossen Pfaffen mit dem Wechsel verbindenden

Sattelberg, streicht sodann östlich zum Rabenkropf, um von hier, sich stark südwestlich wendend, über das Schöberl, Weisseck Kogel, Umschuss zum Hochwechsel, 1738 M., hinanzusteigen, von wo er allmählich, eine rein östliche Richtung nehmend, zum Niederwechsel und über die steinerne Stiege und Mönichkirchen gegen die ungarische Grenze (Dreiländergrenze) sich ziemlich jäh niedersenkt. Der erste wichtige Knotenpunkt des Wechselzuges ist bei der nördlich, von dem Weisseckkogel in Niederösterreich liegenden Kranichberger-Schwaig, von wo ein Zweig zum Sonnenwendstein, ein zweiter zum „Alpel" und Saurücken, und ein dritter zum Kampstein streicht, während der Hauptzug sich südöstlich fortsetzt. Weiters zweigen vom Hauptzug von der Höhe des Umschuss gegen Süd-West der Sauriegel und vom Hochwechsel der kurze Edelriegel und gegen Südwest die Laschhütten und grosse Steinwand zum Blasenberg ab. Den nächsten Knotenpunkt bildet der Niederwechsel, der zuerst gegen Süd den Hinterberg und hierauf den Irrkogel entsendet, welcher sich zuletzt wieder westlich in den Lorenz-Kogel und östlich in den Hilmberg spaltet. Die letzten Seitenzüge des Wechsels strahlen von der steinernen Stiege nordöstlich gegen Aspang aus. Der ganze Wechselzug ist bis auf die Höhe von circa 1580 M. dicht bewaldet, worauf sich unmittelbar, den ganzen breiten Rücken bedeckend, herrliche Alpenmatten anschliessen, nur selten unterbrochen von treppenartig aufragenden oder chaotisch auf einander gethürmten riesigen Felsblöcken, von den Berglern des Teufels Wirthschaft genannt, bei welchen der gigantische Bau des Urgebirges in grossartiger Weise zu Tage tritt.

Der Hauptstock des Wechsels besteht aus meist krystallinischem Schiefer, und zwar besonders aus Gneis, ausserdem kommt vereinzelt Hornblende, Talkschiefer, Gloritschiefer, Serpentin, Feldspath, Grauwackenschiefer, Eisenerz, Schwefelkies und silberhältiges Blei vor.

Entbehrt auch der Urgebirgscharakter des Wechselzuges der fantastischen Scenerien der Kalkalpen, so beleben doch andererseits die dem Kalkgebirge meist fehlenden zahlreichen mächtigen Wasseradern, die von allen Seiten dem Wechsel entspringen und in tief eingeschnittenen wildromantischen Waldschluchten schäu-

mend und tosend dem Thale zujagen, in schönster Weise die Wechsellandschaften. Ohne Rivalen nach Nord, Süd und Ost, bildet der Höhenzug des Wechsels eine Reihe nahezu unbegrenzter Fernsichten, und die nahezu vierstündige mühelose Wanderung über seine herrlichen Alpenmatten gewährt einen harmonischen Naturgenuss, wie ihn kaum ein anderer Gebirgszug der Alpen in diesem Masse zu bieten vermag.

Die wichtigsten Schwaigen (Sennereien) sind: Auf österreichischer Seite: 1. Steyersberger Schwaig, 10 Betten; 2. Kranichberger Schwaig, vorzüglich eingerichtet, 12 Betten. Auf steirischer Seite: 1. Vorauer Kuhschwaig, 3 Betten; 2. Thalberger Schwaig, 2—3 Betten; beide Schwaigen einfach, aber gut und billig. Bei allen diesen Schwaigen Gastwirthschaft mit Nachtquartier. Ausserdem noch mehrere Schwaigen, jedoch ohne Unterkunft und Gastwirthschaft. Alle vorher genannten Schwaigen sind durch einen gelb markirten Weg mit einander verbunden.

Wechselaufstiege

a) von österreichischer Seite.

I. Von Kirchberg:

1. rothe Markirung über den Kreuzbauer und das Gemeinkreuz zur Steyersberger und Kranichberger Schwaig zur Pyramide (4 Stunden);

2. gelbe Markirung (zuletzt roth) durch den Molzgraben zu vulgo Moser's Meierhof und von hier direct zur Steyersberger Schwaig 3 Stunden, von hier über die Kranichberger Schwaig zur Pyramide $2\frac{1}{2}$ Stunden.

II. Von Aspang:

1. durch die romantische „grosse Klause" Strasse nach Mariensee (auch zu Wagen) 2 Stunden, von hier *a)* auf weiss-blau-weiss markirtem Weg zur Aspanger Schwaig $1\frac{3}{4}$ Stunden und zur Pyramide $\frac{3}{4}$ Stunden; *b)* oder zur Kranichberger Schwaig, gleichfalls weiss-blau-weiss markirter Weg, $2\frac{1}{2}$ Stunden, weiter zur Pyramide (weiss-roth-weiss markirt) $1\frac{3}{4}$ Stunden. Der Weg, anfangs weiss-blau-weiss markirt, theilt sich in circa

20 Minuten nach Mariensee, und zwar zweigt links der Weg zur Aspanger Schwaig ab, während der andere Weg sich zur Kranichberger Schwaig fortsetzt;

2. über Mönichkirchen, 2 Stunden von Aspang zu Fuss oder zu Wagen, 1. weiss-blau-weiss markirt, über die Eckelbaueralm zur Vorauer Kuhschwaig, 2 Stunden, und von hier auf den Hochwechsel 1 ½ Stunden; 2. weiss-roth-weiss markirt über die steinerne Stiege 1 ¾ Stunden auf den Niederwechsel, 1 Stunde, und von hier auf den Hochwechsel ¾ Stunden.

b) von der steirischen Seite.

I. Von Friedberg:

1. rothe Markirung durch den Koglgraben zur Thalberger Schwaig, 2 ½ Stunden, wenig Aussicht;

2. blaue Markirung auf dem Hilmberg, 2 Stunden, von wo sich eine entzückende Aussicht über die Thäler der Lafnitz und der Pinggau erschliesst, von der Hilm zur Thalberger Schwaig 1 Stunde und von hier zur Vorauer Schwaig 1 ¼ Stunden (Marke weis-gelb) und von der Vorauer Schwaig zum Hochwechsel 1 ½ Stunden.

3. weiss-orange markirt, über das Hilmthor zur Thalberger Schwaig 2 ½ Stunden, wenig Aussicht, doch bequemster Weg.

Beste Art der Wechselpartie von Friedberg aus:

Entweder früh fort über die Hilm zur Thalberger Schwaig 3 Stunden, von hier zur Vorauer Kuhschwaig 1 Stunde und über den Hochwechsel zur Kranichberger Schwaig 3 Stunden, und nächsten Tag zurück über Mönichkirchen; oder Nachmittags fort zur Vorauer Schwaig 3 ¾ Stunden, Nachtquartier, morgens Sonnenaufgang am Steinwandel, südlich vom Niederwechsel, dann zur Pyramide zurück nach Friedberg 5 Stunden.

Unter allen Umständen sollte die Hilmpartie gemacht werden, da sie die schönste Fernsicht gewährt, und zwar durch den Koglergraben zur Thalberger Schwaig und Nachmittags über die Hilm nach Friedberg in circa 5 ½ Stunden.

II. Von Beigütel über St. Lorenzen zur Thalberger Schwaig, weiss-rothe Markirung, anfangs steil, später angenehm, bei jedem Schritt erweiterte Aussicht, der Schöckel,

Kulm, Riegersburg, Koralpe, die Berge des Mur- und Mürzthales werden sichtbar; 2½ Stunden. Von der Thalberger Schwaig zur Pyramide, siehe oben.

III. Von Bruck an der Lafnitz über Festenburg am Wechsel, blau-weisse Markirung, 3 Stunden zur Vorauer Schwaig, 4 starke Stunden zum Hochwechsel (via Bruck), bequemer Anstieg.

IV. Von Mönichwald an der Lafnitz:

a) über Dörfl und Laschhütten. Hinan „zum Dörfl", Gruppe von vier Bauernhöfen, Fahrweg ¾ Stunden, dann zwischen den Höfen vulgo Luibl und Stindl „unter der Alm" hindurch gegen den Spitzbauerhof 1 Stunde, nun durch Jungwald auf oft steinigem Fahrweg stetig aufwärts zu einem Kreuz (Holzschlag), wo der zweite Weg von Mönichwald heraufkommt, endlich erreicht man den schönen freien Alpenboden der Gmeineben, wo auch der Waldbacher Wechselweg heraufkommt; von hier weiss-braun bis zum Hochwechsel markirt, bei dem Rabl-Kreuz vorbei über die schöne Pedlwiese und auf der Schneide der Laschhütten bis zur Steinwand fort, hier theilt sich der Weg, und zwar führt der eine rechts an ihrer südlichen Lehne zur Vorauer Schwaig, der andere jedoch zieht links am westlichen Hang der Steinwand, beim Noibauer-Brunn vorbei am westlichen Abhange des Hochwechsels hin, übersetzt den Gebirgskamm und führt zur Kranichberger Schwaig. Es existirt kein directer Weg von der Steinwand zur Pyramide, daher man rechts oder links gegen den Kamm ansteigen und auf demselben hin der Pyramide zugehen muss. Im Ganzen von Mönichwald bis zur Pyramide 3½—4 Stunden.

b) über Harmtodt und Laschhütten. Etwas näher aber steiler wie der vorgenannte Weg. Man hält sich ober Mönichwald rechts an den Höfen Michl im Hof, Franz im Riegl und Harmtodt durch den Breinwald zur Gemeineben, und von hier weiss-braun markirt weiter wie oben circa 3—3½ Stunden zur Pyramide.

V. Von Waldbach an der Lafnitz:

a) weiss-grüne Markirung den Waldbach hinauf zur „Kumpfmühle", sodann zum „alten Rohnbauer" bis zum „Rabl-

Kreuz“ auf der Gmeineben. Von hier weiss-braune Markirung zum Hochwechsel.

b) blau-rothe Markirung von der Kumpfmühle über Breitenbrunn auf die Gemeineben. Weiter zum Hochwechsel siehe Aufstieg von Mönichwald, 4 Stunden im Ganzen.

VI. Von Rettenegg:

a) durch den Feistritzgraben auf ziemlich gut erhaltener Strasse, am „Kropfbründl“ und Schulhaus vorbei zum Hofer Wirthshaus und Kranichberger Forsthaus und weiter zum Sattelkreuz, 2 Stunden von hier weiss-roth markirt zur Kranichberger Schwaig und Hochwechsel 2½ Stunden;

b) durch den Feistritzgraben direct auf den Wechsel. Anfangs gleichfalls den Feistritzgraben hinauf bis zur Einmündung des Muttlergrabens rechts „zur eisernen Hand“, prächtiges Försterhaus, nun den Mutlergraben aufwärts bis zur Thalspaltung; hier links über den Höllbach und den Rücken des Edelriegels auf gut kennbarem Pfad hinan durch dichten Tannenwald, später durch Jungholz und zuletzt durch einen majestätischen Urwald, den sogenannten Zwickelwald, der ein wunderbar erhabenes Bild des Webens der Natur, unentweiht durch Menschenhand, gibt; dem Urwald folgt ein Holzschlag, über welchen man ziemlich steil pfadlos zum Wechselkamm emporklimmen muss. Pyramide erst zuletzt sichtbar. Rettenegg, eiserne Hand, eine starke Stunde, von hier zur Pyramide 2 Stunden.

VII. Steinhaus-Fröschnitzgraben-Sattelkreuz-Kranichberger Schwaig-Hochwechsel. Durch das Fröschnitzthal zum Schmied (Buchegger) 1½ Stunden, von hier links zur Fallthür ¾ Stunden, und zum Sattelkreuz wieder ¾ Stunden, von hier zur Kranichberger Schwaig 1 Stunde und weiter zum Wechsel Pyramide 1¾ Stunden; somit von Steinhaus im Ganzen 5¾ Stunden, durchwegs bis zur Kranichberger Schwaig Fahrweg.

Aussicht vom Hochwechsel.

Oestlich unbegrenzter Horizont; ein Meer von Tiefen und Höhen und grossen Ebenen durch vielseitige Culturen

und zahlreiche Burgen, Kirchen und Dörfer belebt, liegt wie eine ungeheure Reliefkarte zu unseren Füssen; aus dem riesigen Steinfelde ragt Wiener-Neustadt deutlich hervor, näher liegen die Burgen Sebenstein und Pütten, über dem grossen Kaiserwald und dem Leithagebirge leuchtet der von vielen Ortschaften umsäumte Spiegel des Neusiedler Sees hervor und schweift der Blick bis über Wieselburg. Zwischen dem Kampstein und Königsberg erblickt man das Schloss Aspang und die Kirche, das westliche Ende des Neusiedlersees und die Berge bei Oedenburg. Links vom Niederwechsel begrenzen gewöhnlich die Günserberge die Aussicht gegen Steinamanger, bei ganz reiner Aussicht erblickt man aber noch die dunklen Massen des Bakonyer-Waldes und einen Theil des Plattensees und über den Irrkogel die Hügeln des Eisenburger Comitates.

Südlich; hier ragen aus dem ungarischen Tieflande das Schloss Rothenthurm und die Felsenburg Güssing auf, dann erblicken wir den Hochstradenkogel, die Riegersburg, den Ring bei Hartberg, den Donatiberg und den Wotsch, ja selbst das Ivančičagebirge in Croatien. Ganz nahe liegt in tiefer Bergschlucht das Schloss Festenburg und das mächtig sich ausdehnende Stift Vorau. Nun folgt nach rechts die ganze Bergwelt des Jackellandes, aus welcher Wenigzell und Heilbrunn freundlich heraufschauen; über diesen Vordergrund schweift der Blick zum Bachergebirge und darüber weg wieder zu den Sulzbacher Alpen, dem Schöckel und Koralpenzug, hinter welchen wieder die Riesen der Karawankenkette ihre Felsenhäupter emporstrecken. Auch der Dobratsch ist sichtbar.

Westlich; dicht aneinander und durcheinander gedrängt steigen jetzt die Zinnen der Hochspitzen des oberen Mur-, Mürz- und Ennsthales in imponirender Masse vom Röthelstein und Rennfeld bis zum Dachstein und Grimming und darüber die Johnsbacher Alpen und die herrliche Hochschwabkette bis zum Oetscher und der Schneealpe vor uns auf.

Nördlich; hier ziehen zuerst noch die Raxalpe und der imposante Schneeberg den Blick auf sich, dann aber wird die Fernsicht gleich jener nach Osten nahezu unbegrenzt; das Auge ahnt den Stefansthurm, und mit einem guten Fernrohr finden

wir alte Bekannte an der Wiener Heerstrasse Baden, Vöslau, Laxenburg und über das Donaubett hinweg die blauen Conturen der kleinen Karpathen.

Sitten und Gebräuche am Südgelände des Wechsels.

1. Der originellste Gebrauch, der seines patriarchalischen Charakters wegen von hohem Alter sein muss, ist das sogenannte „Richtersetzen", welches sich in mehreren Dörfern südlich des Wechsels (so in Schwaighof, 20 Minuten ob Friedberg) erhalten hat.

Am Dienstag vor dem Faschingsonntag versammeln sich um 1 Uhr Mittags alle Bauern und Häusler des Dorfes bei dem abtretenden „Richter", der jetzt die Abrechnung halten muss, und zwar hat der Richter die Pachtzinse der an die Kleinhäusler verpachteten Gemeindegründe einzuheben, die Wege zu verbessern und kleinere Streitigkeiten unter der Dorfgemeinde zu schlichten, und war sogar befugt, Widerspänstige ins „Strafjoch" zu sperren; heute wohl nur mehr scherzweise. Nun wird Abrechnung gehalten und sodann ein neuer Richter, welche Würde der Reihe nach zu allen Bauern der Gemeinde gelangt, eingesetzt. Nach erfolgter Abrechnung gibt es ein grosses Festmahl, bei welchem der antretende Richter den Ehrenplatz in der Stubenecke unter dem Hausaltar erhält. Das dritte Gericht ist stets eine riesige Schüssel voll Sauerkraut, reichlich belegt mit gesottenem Schweinefleisch. Nun kommt der abtretende Richter zur Thüre herein, im Sonntagsstaate, und stellt ein wassergefülltes hübsches Glas mit einem blühenden Rosmarinzweig auf den Tisch, während neben dem Glase ein künstliches Sträusschen liegt. Hierauf hält der alte Richter an den neuen eine „wohlgesetzte" Rede, worin er ihm die Pflichten des Richters, ohne Gunst und Hass, unparteiisch zu richten, ans Herz legt und ihm zuletzt Rosmarin und Strauss überreicht. In diesem Augenblicke stossen die Dorfbuben mit dem Richterstock dreimal an die Hofthüre des alten Richters und später dreimal an die Hofthüre des neuen Richters, worauf er meist an der Thüre des Hofes des Richters

aufgehängt wird. Dieser Stock vererbt sich als Attribut der richterlichen Würde von Richter zu Richter und besteht aus einem drei Meter langen dünnen Fichtenstock, in dem sechs Löcher gebohrt sind, in welche Querhölzer gesteckt sind, so dass er von zwölf Buben getragen werden kann.

2. Heilige Dreikönigs-Spiel. Das in der ganzen christlichen Welt verbreitete heilige Dreikönigs-Spiel kommt auch in der nordöstlichen Steiermark allgemein vor, und zwar insbesonders südlich von Hartberg. Meist wird es von drei armen Mädchen, wovon das eine weiss, das andere roth, das dritte schwarz gekleidet ist, und einem lustigen Jungen, „Zögerbua", der einen grossen Tragkorb am Rücken hat, dargestellt. Sie ziehen in der Zeit vor dem heiligen Dreikönigs-Feste, darauf Bezug habende geistliche Lieder singend, von Hof zu Hof, wo sie überall mit Esswaaren, die der als Hanswurst herausgeputzte Zögerbua in seine Kraxe nimmt, beschenkt werden. In anderen Orten werden die drei Könige von Knaben dargestellt, wovon der eine auf einem Stocke einen hohlen Papierstern trägt, der innen durch eine Kerze erleuchtet wird und durch eine Vorrichtung bis zu zwei Meter vorgeschossen werden kann.

3. Der Brecheltanz. Allgemein wird der Abschluss der wichtigsten ländlichen Arbeiten mit einem Festmahle, an welchem sich ein Tanz anschliesst, gefeiert; so nach Beendigung des Brecheln des Flachses, des Drusches, der Heuernte etc. Am Wechsel wird der Flachs gewöhnlich Ende August ausgezogen, „gerauft", worauf er auf den Wiesen ausgebreitet wird. Mitte October beginnt nun das Brecheln, wozu alle Dirnen (Mägde) der Höfe der Gemeinde der Reihe nach bei den einzelnen Bauern zusammenkommen, um den Flachs zu brecheln, wofür sie meist mit einem Bündel Flachs (Reisten) belohnt werden. Ist nun die Arbeit beendet, so folgt Abends das Brechelmahl, welches aus zehn bis zwölf Gerichten besteht, als deren Glanzpunkt die „Branntweinkrapfen" betrachtet werden, welche in einer riesigen, mit Branntwein gefüllten Schüssel auf den Tisch kommen. Hierauf folgt ein Tanz in der festlich geschmückten Brechelstube, der bis 11 Uhr dauert, worauf sich die Brechlerinnen auf drei Stunden schlafen legen, um um

2 Uhr Morgens wieder beim nächsten Bauern das Brecheln zu beginnen. In anderen Orten kommt ein mit Bändern und künstlichen Blumen verziertes Lichtelbäumchen nach Art der Christbäume auf den Tisch; die Bänder erhalten die Dirnen, die Blumen die Burschen, worauf der Brecheltanz beginnt. Statt dem Bäumchen findet man auch oft einen riesigen Gugelhupf, aus dessen Mitte ein grosser Blumenstrauss herausragt. Oft erscheint auch eine mächtige wohlverschlossene Schüssel auf dem Tische, bei deren Oeffnung ein alter Kater unter die Brechlerinnen springt. In einigen Orten besteht das Brechelmahl aus einer alten Henne, Rahmsuppe, g'schmierts (fettes) Kraut, Eierknödeln, Rahmstrudel, gebackenem Reis, Schöberl etc. und zuletzt Kaffee. Ebenso wird die Beendigung des Drusches mit einer Mahlzeit abgeschlossen, die meist der „Dreschhahn" oder „Stadelhahn" genannt wird. Vorher muss aber einer der Drescher der Bäuerin das Krapfenholz bringen, ohne dabei von den Hausdirnen mit Wasser begossen zu werden. Dazu wird nun ein Brett mit dem Dreschflegel in Stückchen geschlagen und mit Stroh in ein Bündel gebunden, worauf ein Drescher „Krapfenholztragen" geht, um es der Bäuerin mit einem Spruch zu überbringen: „Frau Bäurin, da bring i s' Krapfenholz, dass a' die Krapfen nicht vergisst und alle alloan frisst." Hinter den Thüren lauern aber die Dirnen mit wassergefüllten Gefässen, um den Krapfenholzträger auf diesem Wege zu begiessen, wodurch die Drescher ihr Anrecht auf die Krapfen verlieren, daher wenden die Drescher alle List an, um diesem Ungemach zu entgehen, indem sie alle Dirnen plötzlich auf einen anderen Ort locken, durch den Rauchfang einsteigen, oder gar von einer Dirne den Sonntagsstaat anziehen.

4. Hochzeitsgebräuche. Unter den vielen Hochzeitsgebräuchen verdienen mindestens nachstehend erzählt genannt zu werden: so das Versammeln der oft maskirten und mit komischen Pässen versehenen Ortsarmen „der Moasnschützen" beim Festmahle, um eine Gabe zu erbitten, weiters der Kranzerltanz, nach Mitternacht des Hochzeittages, welchen die Braut mit dem Brautführer tanzt, und während welchem der Brautführer der Braut den Kranz aus den Haaren nimmt und

ihn dem Bräutigam reicht, meist unter heftigem Weinen der Braut, und zuletzt das „Wiegenholzführen“ am frühen Morgen nach dem Hochzeitstage. Ein Halbwagen oder Schlitten wird mit einem langen Seil bespannt, an welchem Querhölzer befestigt sind. An diesem ziehen alle jungen Hochzeitsgäste unter Jauchzen und Schiessen, Musik und Gesang, das Gefährt in den Wald, um das Wiegenholz zu suchen. Ist endlich ein passender Baum gefunden, so wird er rasch gefällt und unter endlosem Jubel zum Hochzeitshaus geführt, worauf nun die Braut unter derben Witzen überredet wird, das Wiegenholz anzusehen. Oft begleiten den Zug auch Masken und gar sonderlich vermummte Gäste.

5. Hexen und Aberglaube. Am Vorabend des Pfingstfestes werden die Hexen „ausgeschnalzt“, indem sich die Burschen mit langen Peitschen Abends vor die Häuser stellen und tüchtig schnalzen, um die vorbeifliegenden Hexen zu vertreiben. Vom Abendläuten bis zum Morgengebetläuten haben die Hexen ihre Macht, um Ungewitter zu erregen, und namentlich die Kühe zu verhexen, dass sie keine Milch geben. Doch wenn man etwas Milch von einer verhexten Kuh mit einem dornigen Ast zu Schaum schlägt und in einem Gefäss vor die Stallthüre stellt, so kann die Hexe nicht hinein, ebenso wenn man die Stallgeräthe, Schaufeln, Besen etc. mit dem Stiele bei der Stallthüre an die Wand lehnt. Ebenso sichert ein in die Eingangsthüre des Hauses gestochenes Messer oder ein auf die Thüre gezeichneter Drudenfuss, vor der Drud, die wider ihrem Wissen und Willen sich in der Nacht auf die Brust der Schlafenden setzt: „Alpdrücken“. In den Gegenden des Wechsels kennt man das „graue Waldmandl“ mit einer eisernen Heugabel in langen Krallen, womit es die schlimmen Kinder abfängt und in einen pechigen Sack steckt, um leichter mit seinen Gaisfüssen über alle Klüfte zu setzen.

6. Volksspiele. Charakteristisch unter den Volksspielen ist das „Rekrutenfangen“ und das „Schwärzerspiel“, welche auf die Rechtsbegriffe der guten alten Zeit ein ziemlich schiefes Licht werfen. Vom gesunden Mutterwitz der

Wechselbauern zeugen die oft köstlichen Juxpredigten und das Wettsingen.

Volksfeste. Lichtbratl, am Michelimontag bei allen Handwerkern (Schmied ausgenommen), frei, Bratenauftischen. – Schmalzkoch-Kirchtag, im August in Ehrenschachen, Schmalzkochessen bei Musik und Tanz. – Sauschädel-Kirchtag, im Fasching, in Ehrenschachen, gekochte Schweinsköpfe den Gästen frei, Tanz. – Grünbeten, am Ostersonntag, Hausleute gehen auf die Felder, und setzen geweihte Palmzweige.

7. Alpenleben. Der Auftrieb der Heerden auf die Alpen des Wechsels erfolgt Mitte Juni und der Abtrieb zu Maria Geburt, anfangs September, beidemale mit festlichem Gepränge und unter Bekränzung der Thiere. Die grösseren Schwaigen gehören Gutsinhabungen und sind meist verpachtet. Es herrscht die Sitte, in den im Winter verlassenen Schwaigen etwas Brennholz rückzulassen, damit im Nothfalle einsame Wanderer sich Feuer machen können.

8. Mahlzeiten. Das Frühstück der Bauern und Dienstleute besteht aus Milchsuppe mit eingerührtem Gerstenmehl und Brod, ihm folgt gegen 9 Uhr Vormittags die Jause, bestehend aus Brod und Most; zu Mittag kommt regelmässig Kraut und eine Mehlspeise, und zwar besonders das beliebte Schöberl auf den Tisch. Nachmittags folgt wieder eine Jause, abermals aus Brot und Most bestehend, und Abends eine Milchsuppe. Das Schöberl besteht aus zuckerhutförmig zusammengedrehten Teigflecken, die in Leinöl ausgebacken werden.

C. Friedberg-Hartberg.

23·7 Kilometer, 5 Stunden zu Fuss, 3 Stunden zu Wagen.

Von Friedberg senkt sich die Strasse sogleich hinab in eine Thalschlucht, um an deren Lehne in einer Serpentine wieder jene Hochebene zu gewinnen, die hier den Ausläufern des Wechsels vorgelagert ist. Links an der Strasse das grosse Gebäude, Privatmädchenschule der Schulschwestern (eröffnet 16. October 1883). Nun führt die Strasse unmerklich fallend

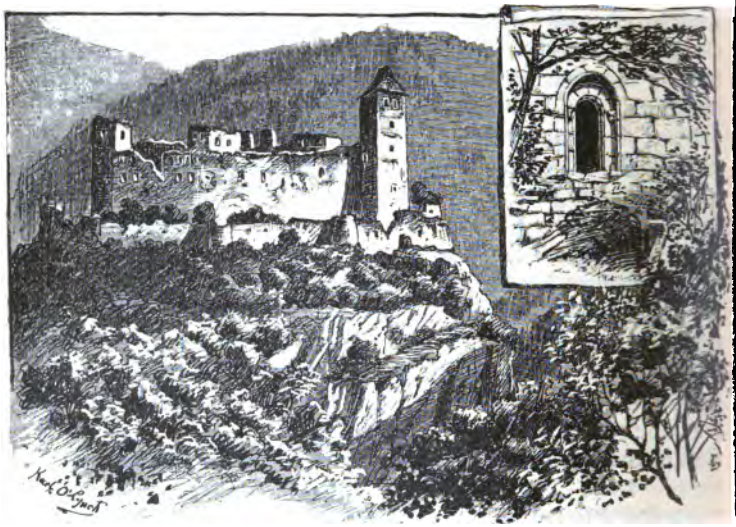
ber die freie Hochfläche dahin, mit prächtigen Ausblicken egen das Unterland, gerade vor sich (westlich) steigt aus em Waldesdunkel der Abhänge des Masenberges Schloss Eich- erg auf. Nach 30 Minuten erreicht man das freundliche Dorf tegersbach (Römergräber), wo sich die Strasse in eine Thal- iederung herabsenkt, um sodann gegen das Pfarrdorf Dechants- irchen wieder hinanzusteigen, $^5/_4$ Stunden von Friedberg.

Dechantskirchen. In Ritters Gasthaus leidliche Unterkunft und bescheidener Comfort. Im Orte befindet sich ie Pfarrkirche St. Stephan, an der zwei Priester aus dem tifte Vorau pastoriren, eine dreiclassige Volksschule, eine Post- altstelle, ein Arzt und eine freiwillige Feuerwehr. Das Dorf, elches 43 Häuser und 230 Einwohner zählt, liegt sehr reundlich in einem Obstbaumwäldchen versteckt, am Fusse es Hilmberges, eines Ausläufers des Wechsel (1318 M.). eine Bewölkung gilt in der Umgebung als bewährtes Wetter- eichen; daher sein Name (Hilm: ein nebelreicher Ort).

Dechantskirchen wird urkundlich zuerst um das Jahr 1155 n einer Admonter Tradition genannt, in welcher Archidiacon takar als Nutzniesser erzbischöflich Salzburgischer Güter wischen der Pinka und Lafnitz erwähnt wird. Dort, im Ur- alde (in silva hactenus inculta) hatte er eine Kirche erbaut, on der das ganze Landgut den Namen „Techanschirche“ germanisirt aus Diakons-Kirche) erhielt. Dieses Gotteshaus urde 1161 zur Pfarrkirche erhoben, deren Sprengel die eutigen Pfarren Friedberg, St. Lorenzen am Wechsel und estenburg umfasste. Die gegenwärtige Kirche, ein spät- othischer Bau, hat durch verunglückte Restaurationen sehr elitten und birgt nichts Interessantes. Ihre alten Befesti- ungen: Wallgraben und Ringmauer, sind theilweise noch er- alten. In letzterer zwei Römersteine. Auf dem Föhrenhügel ber'm Friedhofe eine reizende Fernsicht.

Nur der sehr eilige Wanderer wird sich die Kürzung es Weges durch Verlassen der Strasse bei Dechantskirchen nd Einschlagen des links abzweigenden Fussweges zu Nutze achen, da er dadurch des Anblickes einer der schönsten erlen der steirischen Burgen verlustig wird.

Wir folgen somit der Strasse, die sich nun jäh niedersenkt, ungefähr eine Viertelstunde, bis plötzlich uns zur Linken als drohende Wegsperre auf stolzer Höhe die mächtige, durch einen beispiellosen Vandalismus heute aber gebrochene Burgveste Thalberg vor uns aufsteigt, und, den Burgfelsen umgehend, stehen wir bald vor dem in tiefer Thalenge eingekeilten Neuschloss Thalberg.



Ruine Thalberg mit Detail (romanisches Portal).

Die herrliche Burgveste wurde aller Wahrscheinlichkeit nach schon im 11. Jahrhundert von den Rittern von Thalberg erbaut, welches Geschlecht um das Jahr 1100 zuerst urkundlich erwähnt wird, und haben sich aus dieser Zeit, somit der romanischen Stilperiode, noch höchst charakteristische Thurmbauten und Ornamente erhalten, die uns diese echt frühmittelalterliche Burgveste zu einer der interessantesten des Landes machen.

Während sich die meisten übrigen Burgen und Schlösser der Ost-Steiermark eines vieljährigen Familienbesitzes erfreuten, lastete

auf Thalberg ein eigenthümlicher Fluch des steten Besitzwechsels. So waren die Neuberg, Rottal, Lindek, Hertenfels, Dörr, Krumbach, Schitter, Unverzagt, Dietrichstein, Rauber, etc. längere oder kürzere Zeit Besitzer des Schlosses. Unter den Dietrichstein hielt die lutherische Lehre ihren Einzug in Thalberg, wo sich der Schlosscaplan sogar verheiratete. Im Jahre 1587 verkauften die Bürger von Friedberg ihr Landgericht sammt anderen vielen Rechten an Andreas Eberhard Rauber auf Thalberg, wo es bis Mitte unseres Jahrhundertes verblieb. Im Jahre 1610 kaufte der Jesuitenorden in Graz die Herrschaft Thalberg, und damit kamen erst ruhige Zeiten für die alte Burgveste, da erst mit der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 ein Besitzwechsel, bei welchem Thalberg dem Staate zufiel, eintrat, 1810 kam Thalberg in den Besitz des J. N. v. Erko und seit dieser Zeit wechseln wieder stetig die Besitzer, welche sich meist an Vandalismus bei Vernichtung dieser herrlichen, noch bis in den Fünfziger Jahren unseres Jahrhundertes vollkommen bewohnten Ritterveste, die heute ein Bild grauenvoller Zerstörung zeigt, überboten.

Gegenwärtiger Besitzer: Graf Terlago.

Die auf einem circa 50 M. über der Strasse sich erhebenden isolirten Hügel erbaute Burg bildet von Ost nach West ein regelmässiges Rechteck von circa 90 M. Länge und 23 M. Breite und ist von einer äusseren (jüngeren) und von einer inneren (älteren Ringmauer) umzogen und an ihrem östlichen und westlichen Ende durch je einen mächtigen Bergfried mit Eckverfestigungen und Quadern geschützt. Der östliche schräg gestellte Bergfried von 24 M. Höhe ist mit einem Thorbogen, durch welchen der von der unteren Vorburg in die Hochburg führende Fahrweg zieht, mit der inneren Ringmauer verbunden und charakterisiren sich diese zwei Thürme, mit der inneren Ringmauer und dem Thorbogen mit ihrem ausgesprochen romanischen Stilgepräge und Steinmetszeichen als älteste Burganlage. Namentlich dieser Thorbogen und der damit verbundene Bergfried sind heute nebst dem mächtigen Bergfried der Frauenburg bei Unzmarkt, ein Zeitgenosse Ulrich von Lichtensteins, die einzigen zweifellosen architektonischen Denkmale romanischer Profan-Architektur Steiermarks, und verdienen daher das höchste Interesse jedes Besuchers. Man beachte insbesondere den romanischen Thorbogen, das gekuppelte romanische Fenster in der Wehrmauer und das schöne, von zwei romanischen Säulen mit Knospencapitäl flankirte Pförtchen im östlichen Bergfried, sowie die Steinmetzzeichen in den Quadern, insbesonders aber das mächtige von vier kräftigen Rippen (die auf prächtigen Consolen ruhen) getragene romanische Thurmgewölbe. Der östliche Bergfried bildet ein Quadrat von 9·75 M. Seitenlänge und hat im ersten Stockwerke 2·40 M. Mauerdicke; der westliche bildet gleichfalls ein Quadrat von 9 M. Seitenlänge und 2 M. Mauerdicke. Beide Thürme hatten drei Stockwerke. Betritt man durch das romanische Portal den 50 M. langen Burghof, so erblickt man zuerst

rechts die Ruine eines langen schmalen, an die Ringmauer gelehnten Gebäudes mit ausspringendem Thorbogen, dessen Steinmetzzeichen auf eine gleichzeitige Erbauung mit dem Bergfried schliessen lassen. Haben wir den Hofraum durchschritten, so stehen wir vor den eigentlichen Wohnräumen der Burg, die sich um einen zweiten kleinen Hof gruppiren. Beide Höfe sind durch einen spätgothischen zweistöckigen Bau getrennt. Die architektonische Perle dieses Baues bildete ohne Zweifel die zierliche im ersten Stocke des Mitteltractes gelegene St. Nikolaus-Kapelle, die sich nach aussen in eine auf den Pfeilern der Thorhalle basirte Loggia von drei auf zierlichen Säulen ruhenden Bögen öffnet und überdiess durch einen erkerartigen Ausbau decorirt ist. Im südlichen Seitentract befand sich im ersten Stocke ein grosser, durch eine gothische Säule getragener Saal und darüber das unter der Herrschaft der Jesuiten reichst decorirte Rectorzimmer. Die übrigen, den zweiten Hof umschliessenden Gebäude tragen den Charakter der Spätrenaissance, welche mit zahlreichen Erkerbauten diesem Theil des Schlosses gleichfalls einen sehr malerischen Prospect zu verleihen wusste. Knapp an der Strasse liegt die Vorburg (das Propugnaculum), ein mächtiges, von vier Eckthürmen und einem starken Thorthurm bewehrtes Viereck, das Neuschloss Thalberg.

Von Thalberg zweigt nördlich der wenig empfehlenswerthe Fahrweg nach St. Lorenzen ab, der in $1\frac{1}{2}$ Stunden zu dem reizenden hochgelegenen Alpendörfchen hinaufführt.

Wir verfolgen aber weiter die Hauptstrasse, die in sanftem Gefälle in circa $\frac{3}{4}$ Stunden bei dem schönen Dorfe Rohrbach die schäumend dahinjagende Lafnitz erreicht. Einkehrgasthaus: Josef Pichler. Post fährt täglich nach Vorau im Anschlusse an die Hartberg-Friedberger Post um 6 Uhr Früh ab und kehrt von Vorau um 6 Uhr Abends zurück.

Hier zweigt nordöstlich die Vorauerstrasse ab. Die Strasse übersetzt nun die Lafnitz und zieht an ihrem rechten Ufer in dem ziemlich breiten, von waldigen Hügelzügen umschlossenen Thale in 30 Minuten zu dem ausgedehnten Dorfe Lafnitz, wo sie das Lafnitzthal verlässt und jenen Hügelzug übersetzt, der die Wasserscheide zwischen der Lafnitz und dem Safenbach bildet. Die Strasse führt meist in sanfter Steigung durch Wald zur Sattelhöhe hinan und jenseits ziemlich jäh hinab direct zu dem im Safenthale am Fusse dieses Hügelzuges gelagerten grossen Pfarrdorfe Grafendorf. Von Rohrbach nach Grafendorf $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Grafendorf. Gasthäuser: Lorenz Gerngross, Fleischauerei, Sitzgärtchen; Pichler, beide mit Fremdenzimmer; Fischer, Bäckerei; Haas, Bäckerei; Kazianer, Meier, Bäckerei, zugleich Viaker. — Einspänner nach Hartberg 1 fl. 50 kr., Zweispänner 2 fl. nach Vorau, Pinkafeld und Pöllau 4 fl. — Post- und Telegraphenamt. — Vereine: Militär-Veteranen-Verein, gegründet 1883; Safenthaler Bauernverein, gegründet 1886. — Schule vierclassig.

Grafendorf, Pfarrdorf mit 66 Häusern und 684 Einwohnern, erscheint schon Ende des 13. Jahrhundertes als selbstständige Pfarre. Die Kirche in Kreuzform mit der Front nach Westen im Renaissancestyle, wahrscheinlich im 17. Jahrhundert erbaut, zeigt aussen zwei interessante Römersteine, innen aber mehrere schöne Grabdenkmäler, und zwar des Grafen Georg Christof von Trautmannsdorf, † 9. Hornung 1650, der Gräfin Maria Salome Steinpeiss, † 8. April 1689, des Ehrenreich Grafen von Trautmannsdorf, † April 1669 und des Wolf Friedrich Grafen Wurmbrand, der 1704 von den Bauern als des Einverständnisses mit den ungarischen Rebellen verdächtig, ermordet wurde. Der Thurm der Kirche ist unten viereckig, geht aber oben ins Achteck über und ist die Kuppel mit Schindeln gedeckt. Hier wurde im Jahre 1716 Josef Deibel geboren, der 1793 in Dresden als churfürstlich sächsischer Hofgalerie-Bildhauer starb. Ein Student aus Grafendorf, der Sohn des Schullehrers Gletthofer, brachte Ende vorigen Jahrhunderts zuerst seiner Schwester, dann seinem Vater und anderen Leuten in Grafendorf gewisse religiöse „Irrlehren“ bei, welche bald auch in den Pfarren Hartberg und Kaindorf viele Anhänger fanden.

Sie behaupteten, die Kirche, Ceremonien, der Gottesdienst und die Sacramente seien unnütz, da Gott überall im Geiste und in der Wahrheit, namentlich aber in freier Natur verehrt werden müsse. Im Soldatenstande Feinde zu tödten hielten sie für unerlaubt; etwas zu entfremden, was man zu seiner Nothdurft braucht, sei keine Sünde, es gebe kein Fegefeuer und keine Hölle. Sie nannten ihren Glauben den wahren katholischen und stützten ihn auf die heil. Schrift, welche sie dahin auslegten, dass aller Gottesdienst nur im Herzen vor sich gehen müsse. Daher verwarfen sie den Katechismus mit all' seinen Dogmen, hielten jedoch viel auf das Evangelium. Diese Secte schloss sich bald dem im Rufe grosser Frömmigkeit stehenden Pfarrer Engelbert Maurer in Loipersdorf bei Fürstenfeld an, und nannten sich die

Sectirer Maureaner. Maurer soll oft verborgene Fehler, nicht gebeichtete Sünden und sonstige unbekannte Handlungen aufgedeckt haben, und wuchs die Zahl seiner Anhänger immer mehr. Um dem Umsichgreifen dieser Secte zu steuern, wurde Maurer zuerst als Ehrendomherr nach Graz, später (1808) aber gar nach Galizien in ein Kloster übersetzt. Aber auch dahin wallfahrteten seine Anhänger und brachten ihm Geld, welches er zum Ankauf für Medicamente, die er unter das steirische Landvolk vertheilte, verwendete. Nun schritt man zur gewaltsamen Unterdrückung der Secte, indem man viele ihrer Anhänger einkerkerte und mit Ruthenstreichen züchtigte, die Männer abstellte und die Weiber verhinderte, nach Galizien zu wandern. Maurer starb 1817 zu Tinincz in Galizien, die Letzte dieser Secte, fest in ihrem Glauben verharrend, 1856. Sie schöpften ihre Grundsätze aus den Büchern die „Morgenröthe“ und die Babel, beide von J. Böhm, die „Beichte vor Gottes Augen“ und Elias artista.

Im sogenannten Leberholz bei Grafendorf finden sich noch circa 50 Römerhügel, und kann von Grafendorf aus eine mit Legionsziegeln gepflasterte Römerstrasse, circa $^3/_4$ Stunden lang, verfolgt werden. Die Ziegeln werden vielfach von den Bauern wieder bei Bauten benützt.

Spaziergänge: nach den westlich am Gelände des Masenberg malerisch gelagerten Schlössern Reitenau uud Kirchberg am Walde, je $^1/_2$ Stunde, und Eichberg, 1 Stunde, überall einfache Gasthäuser. Nördlich von Grafendorf angenehmer Spaziergang zu dem nahen Gasthaus des Patritz Hofer und nach Lafnitz und Neustift $^1/_2$ Stunde mit guten Gasthäusern, und zwar in Lafnitz Halvax, vulgo Hackl und Louise Aftenberger, in Neustift, Kundner und Johann Leopold. Südlich nach Seibersdorf, $^1/_4$ Stunde zu Schieders und Koppler Gasthause.

An Seibersdorf knüpft sich eine merkwürdige historische Episode aus der Zeit des grossen Kuruzzeneinfalles von 1704. Graf Wolf Friedrich v. Wurmbrand, Besitzer des nahen Schlosses Reitenau, hatte sich mit den Kuruzzenführern durch Geldopfer abgefunden, so dass seine Unterthanen von den Verheerungen dieser Raubschaaren verschont blieben, während die Unterthanen der angrenzenden Herrschaft Kirchberg furchtbar gebrandschatzt wurden. Bei diesen Umständen entstand die Meinung, Graf Wurmbrand wäre mit den Rebellen im Einverständnisse gewesen und die erbitterten Bauern des Dorfes Seibersdorf fassten den Entschluss, dem Gutsherrn auf Reitenau bei dem Kreuze, wo der Weg nach Safen führt, aufzulauern und blutige Rache an ihm zu nehmen. Diesem verhängnissvollen Beschlusse folgte die That auf dem Fusse. Graf Wurmbrand wurde im Walde über-

llen und von den Bauern enthauptet (nach Anderen erschlagen). ach der That sollen viele der Mörder sich zwei Jahre lang in unnen versteckt gehalten haben, aber zuletzt wurden Alle, die cht entflohen waren, gefangen, und nun folgte ein furchtbares Blutricht. Alle männlichen erwachsenen Bewohner von Seibersdorf (nach deren Mittheilungen alle erwachsenen männlichen Unterthanen der errschaft Kirchberg) wurden enthauptet, ihre Glieder auf weit im nkreise der That errichteten 16 Schnellgalgen aufgehängt, die öpfe der Gerichteten aber in einen eisernen Käfig gelegt und in die de verscharrt und zuletzt zwei gemauerte Schandsäulen an der elle der That errichtet. Im Jahre 1823 legte eine Ueberschwemmung esen Käfig mit den Schädeln wieder frei und sollen auch die Schandulen erst in unserem Jahrhundert durch Hochwasser fortgespült rden sein. (Nach anderen Mittheilungen sollen die Schädel der örder am Grazer Thor in Hartberg aufgenagelt worden sein.) Die echnung über die Galgen etc. datirt jedoch vom 15. August 1715.

Von Grafendorf über wellenförmiges Terrain, darunter e wegen ihrer römischen Grabfelder bekannte Penzendorfer öhe über Wiesen, Aecker und Wälder nach Hartberg, 1 ½ Stunde Fuss.

D. Friedberg-Vorau.

5·2 Kilometer, 5 Stunden zu Fuss, 3 Stunden zu Wagen.

Friedberg-Thalberg, 1 ½ Stunden. Von Thalberg verlgt man noch 15 Minuten die Strasse, bis man zu zwei Häuschen chts kommt, hierauf Brücke, wo man rechts von der Strasse zweigend den Fussweg verfolgt, der über Ackerfelder und letzt durch Wald hinab zur Lafnitz und über eine Brücke zur orauer Strasse führt, 20 Minuten, starke Kürzung der Strasse, e von den zwei Häuschen nach Rohrbach hinab zieht, um n hier wieder der Lafnitz entgegen zu führen. In Rohrbach hliesst die Vorauer Post an die Hartberg-Friedberger Post ; Abfahrt täglich um 6 Uhr Früh.

Die Strasse führt nun in dem anfangs ziemlich breiten, äter aber sich verengenden, von dicht mit Nadelholzwäldern edeckten Hängen umschlossenen Lafnitzthal, an dem rauschenen Flusse aufwärts, bis man 1 ½ Stunden von Thalberg und ¾ Stunden von Friedberg das an der Vereinigung des Vorauer-

baches mit der Lafnitz gelegene, in der ganzen Ost-Steiermark als trefflich bekannte Gasthaus Beigütel des Franz Lehner erreicht. Fremdenzimmer mit zwei Betten à 40 kr., Küche und Keller vorzüglich, gastliches Heim. Von saftig grünen Wiesen und wildschäumenden Gebirgswässern umsäumt, eingebettet zwischen prächtigen Laub- und Nadelholzwaldungen, bildet das kleine, aber so wirthliche Beigütel ein vorzügliches Standquartier für eine ganze Reihe Thal-, Hügel- und Gebirgstouren, und zwar:

1. Nach Reinberg. Wenige Minuten von Beigütel, wo die donnernd daherstürzenden Wässer der Lafnitz und des Vorauerbaches sich vereinigen, liegt hoch über den Thälern am Ende jenes Höhenzuges, der von den genannten zwei Wässern begrenzt wird, auf waldumschlossener kleiner Fläche das uralte Kirchlein, zu dem wir vom Eingange der Vorauerstrasse, rechts ein Gehege übersetzend, durch schattigen Tannenwald in 20 Minuten emporsteigen. Nicht immer war es so friedlich und waldeinsam hier, wie heute, stand doch einst auf dem nahen Felsgipfel, der, steil abfallend, wie eine Landzunge, von der Lafnitz und Vorau bespült wird, die Hochburg, derer von Reinberg, von welchen sich schon 1217 ein Wulfing und sein Bruder Wolfher, ein tapferer Kreuzfahrer, historisch nachweisen lassen.

Ein Sohn eines dieser Brüder, Namens Heinrich, wird als schlimmer Raubritter bezeichnet. Später wurde die Burg von Schaffern, Pflegern oder Burggrafen verwaltet, als deren Erster, 1309, Hanns von Friedberg, Scheffer ze Ruembach, und als Letzter, 1403, Chunrat der Perner ze Ruemberg erscheint. Von dieser Zeit verschwindet die Burg aus den geschichtlichen Annalen und dürfte daher gegen Ende des 15. Jahrhundertes den Mordbrennerschaaren Wilhelm Baumkirchers, gleich vielen anderen umliegenden festen Edelsitzen, oder wie die Sage wissen will, einem Bauernaufstande zum Opfer gefallen sein.

Die Hochburg war gegen Norden und Westen mit heute noch sichtbarem Wallgraben bewehrt, ausserdem markiren noch einige Bodenerhebungen die Conturen der ehemaligen Baulichkeiten, wie auch noch Reste von Parapetmauern an der Südseite und der Cisterne an die Hochburg erinnern. Die tiefer liegenden Gebäude des Unterschlosses, die sich bis zur heutigen Kirche ausgedehnt haben mögen, beschützte ein zweiter Graben. Der alte Burgweg führte an der Südseite des Schlosses empor und mündete in dem heute noch benützten Hohlweg, der unter der Friedhofsmauer im Westen ansteigt.

Das dem hl. Nicolaus geweihte Kirchlein zeigt im Presbyterium ein spätromanisches Kreuzgewölbe mit steinernen Gratgurten überspannt, zweifellos der Ueberrest eines Wartthurmes. An den Thurm gliederten sich die alten Wehrmauern an, die den Thorweg vertheidigten. Als Reste davon haben wir die Süd- und Westwand der heutigen Kirche, die wir uns bis zum Friedhofthore, dem einstigen äusseren Burgthore, fortgesetzt denken müssen, zu gelten. Die Kirche, welche überall noch romanisirende Reminiscenzen zeigt, besitzt jetzt drei Altäre, von welchen aber nur der Hochaltar und der Seitenaltar an der Evangelienseite ursprünglich sind. Diese beiden waren mit schönen Flügelaltären ausgestattet. Die Seitenflügel derselben sind theilweise noch erhalten. (Jetzt im Stifte Vorau aufbewahrt.) Die Statuetten, die im Mittelfelde und in den Giebelkrönungen standen, sind ebenfalls noch da, aber leider ihrer Fassung beraubt, mit hässlichem Weisslack überzogen, und aus ihrer Zusammengehörigkeit gerissen, auf beiden Seitenaltären vertheilt. Das alte Hauptbild des Hochaltars, eine prächtig geschnitzte Statue des Kirchenpatrones St. Nicolaus, wird jetzt in der Sacristei aufbewahrt. Als der Zulauf des Volkes an gewissen Kirchenfesten (St. Nicolaus, St. Ulrich, am Kirchweihfeste, welches Sonntag nach Michaeli gefeiert wurde, und am St. Marcustage) mit der Zeit so stark wurde, dass die kleine Kirche die Menge nicht fassen konnte (wohl erst lange nach dem Falle der Burg), sah man sich genöthigt, vor dem Westportale im Freien Kanzel und Altar aufzurichten, die jetzt noch vorhanden sind. Zum Schmucke des letzteren spendete Stift Vorau einen ausgemusterten Flügelaltar, dessen Theile — werthvolle altdeutsche Tafelbilder — jetzt in der Kirche aufgehangen sind. An ihre Stelle trat im Beginn des 18. Jahrhunderts eine moderne Flügelaltars-Imitation, ein plumper hölzerner Kasten, im Innern mit auf Leinwand gemalten Oelbildern überspannt, der jetzt ebenfalls entfernt ist. Um dieselbe Zeit wurde auch die Kirche mit Fresken ausgestattet. Das Plafondbild ist eine gute Darstellung der Krönung Mariens mit den Gestalten des heil. Marcus, Nicolaus und Ulrich. Nicht zu übersehen ist ein kleines reizendes Bildchen an der Epistelseite des Hochaltares, die Madonna mit dem Kinde, wohl von Hackhofer. Das treffliche Hochaltarblatt (St. Markus) und die beiden Bilder an den Seitenaltären sind ganz modern.

Neben dem Kirchlein liegt der kleine, lange verwaist gewesene Pfarrhof, der heute schmuck restaurirt, als Heimstätte des durch seine ausgezeichneten literarischen und kunsthistorischen Forschungen und Publicationen ehrenvollst bekannten Chorherrn Ottokar Kernstock, einem der edelsten Priester, zu neuem Leben erstanden ist. Von Reinberg führt ein schöner Waldweg zur Vorauerstrasse, auf welcher wir bald wieder nach Beigütel gelangen.

2. Nach Vorau 2 Stunden.

a) Auf der Strasse im engen hohen Waldthal dem rau schenden Vorauerbache entgegen, in unmerklicher Steigung bis nach 1½ Stunden plötzlich aus der Thalweitung die Ost front des mächtigen Stiftsgebäudes mit dem ausspringende Chorschluss der Kirche, zur Linken malerisch flankirt vo einem alten runden Wartthurm auf waldumsäumter Höh trohnend, majestätisch vor uns aufsteigt, namentlich bei Mor genbeleuchtung, ein überwältigend schöner Anblick. Von hie rechts, den Stiftsberg umziehend, in den Markt Vorau, noc eine halbe Stunde.

b) Landschaftlich schöner und kürzer ist nachstehende Weg (wird markirt): Anfangs wie bei *a)* auf der Vorau Strasse circa ¾ Stunden entlang, bis zur sogenannten Sau bachelbrücke (nach der Einmündung des Weissenbaches), nu rechts durch den romantischen Sauhaltgraben empor zum Platea der Kreuzkirche, ob Vorau, mit prachtvollen Ausblicken gege den Wechsel, ¾ Stunden, und von hier hinab zum Mark Vorau. Ueber Kreuzkirche und Vorau siehe Route II, Vorau

3. Nach Schloss Eichberg 1 Stunde. Durchwegs durc schattigen Wald. Weg wird markirt. Ueber Schloss Eichber siehe Index. Im Schlosse Eichberg domicilirt der in de ganzen Oststeiermark in Folge seiner ausserordentlichen Gas freundschaft rühmlichst bekannte Beneficiat Georg Poze

4. Nach Thalberg über die „Sonnleiten" 1½ Stunde Der schöne Weg (wird markirt) zweigt ober der Koglera von der Strasse ab, übersetzt den Burgbach und führt glei jenseits des Baches links hinan durch schattigen Wald, u bei Thalberg wieder die Strasse zu erreichen.

5. Nach St. Lorenzen 1 Stunde. Weg weiss-rot markirt. Anfangs ¼ Stunde ziemlich steil aufwärts, dan durch schönen grossen Wald zu dem freundlich gelegene Dörfchen Zehenthof (6 Häuser), wo sich der Steig bald m dem von Thalberg heraufziehenden Fahrweg vereint; St. Lorenze erblickt man aber erst im letzten Augenblick.

St. Lorenzen, Pfarrdorf am Fusse des Wechsels vo 9 Häusern mit 63 Einwohnern, Pfarre 936 Einwohner, Gemeind

206 Häuser und 1350 Einwohner. Volksschule zweiclassig. Gasthaus: Franz Kogelbauer, hübsch gebaut, Saal mit Clavier, 2 Fremdenzimmern mit 1 und 5 Betten à 20—40 kr.; F. S. Putz, guter Wein, Kegelbahn; Anton Wels, beide ohne Fremdenzimmer. Post- und Telegraphenstation für Lorenzen in Friedberg, wohin Mittwoch und Samstag Botengang. Die Pfarre St. Lorenzen wird 1344 zum ersten Male urkundlich erwähnt, als nach Friedberg incorporirt. 1532 scheint die Kirche von den Türken niedergebrannt worden zu sein, 1700 wurde sie neu im zeitgemässen Style in Kreuzform erbaut und von Hackofer mit einem trefflich componirten Hochaltarblatt, die Apotheose des heil. Laurentius darstellend, geschmückt, wie auch dieser Künstler, wie in Festenburg, mit den einfachen Mitteln koulissenartiger Decorationen einen Altarbau von schönster Wirkung schuf. Das imposante Pfarrhofgebäude, wie die mächtigen Mauern, die heute noch den hoch gelegenen Friedhof umgeben, weisen auf hier bestandene Befestigungen. Das von Obstbäumen umkränzte Dörfchen liegt reizend in windgeschützter Lage an der Sonnseite des Wechsels. Saftig grüne Wiesen, goldene Kornfelder und schattige Waldschluchten, in welchen über riesige bemoste Felsblöcke klare forellenreiche Gebirgsbäche niederrauschen, folgen im bunten Wechsel; wohin wir aber auch unsere Schritte lenken, erschliessen sich bezaubernd schöne Landschaftsbilder, von der unbegrenzten ungarischen Tiefebene, bis zu dem langen Zuge der Fischbacher Alpen, vor Allem haftet aber der Blick, über das reich cultivirte Südgelände des Wechsels hingleitend, auf den mächtig sich ausdehnenden Bauten des Stiftes Vorau.

Sehr hübscher Spaziergang nach dem Dörfchen Burgfeld, ½ Stunde, zweifellos einst der Sitz derer von Burchvelde, die in nordoststeirischen Urkunden vorkommen. Gasthaus: Josef Strasser „zur eisernen Hand".

Weiters nach Festenburg, blau-weiss markirt, 1½ Stunde, nach Friedberg roth-weiss markirt, etwas steil, doch prächtige Aussicht, 2 Stunden, zur Thalberger Schwaig, roth-weiss markirt, 1½ Stunde; von hier zur Vorauer Schwaig 1 Stunde und zum Hochwechsel 1½ Stunde, somit 4 Stunden von St. Lorenzen.

E. (Friedberg) Beigütl-Bruck-Mönnichwald-Waldbach-Wenigzell-St. Kathrein am Hauenstein-Krieglach.

Friedberg–Waldbach 29·7 Kilometer, Waldbach–Wenigzell 5·7 Kilometer, Wenigzell–St. Kathrein 13·3 Kilometer, St. Kathrein–Krieglach 16·4 Kilometer.

Von Beigütel zweigt, der Lafnitz entlang, die wichtige Bezirksstrasse von der Vorauerstrasse ab, die über Bruck, Mönichwald, Waldbach, Wenigzell nach St. Kathrein am Haustein und von hier über den Alpsteig in's Mürzthal führt.

In der Mitte des 12. Jahrhunderts sandte das damals erstandene Stift der Augustiner Chorherren zu den wenigen, in den Urwäldern des Vorgeländes des Wechsels hausenden Menschen die ersten Priester; sie bahnten sich die Wege durch das Gestämme des Hochwaldes, sie fällten uralte Eichen und Tannen und zimmerten in aller Waldeinsamkeit an rauschenden Wässern ein Kirchlein, und von hier zogen sie wieder aus in die verlorenen Gräben und Winkel und verkündeten die Gebote Gottes und die Lehren des Evangeliums, und wenn nun das Glöcklein der Kirche erschallte, da kamen die Menschen aus der Einschicht zusammen und schaarten sich um das Gotteshaus, und so entstand die Gemeinde, und Ende des 12. Jahrhundertes waren alle diese Colonien der Vorauer Chorherren schon vollkommen organisirt, deutlich erinnern aber noch heute ihre Namen an die Art ihrer Gründung: Mönichwald, Waldbach, St. Jakob im Walde, Thomas im Walde etc. Heute sind die Urwälder meist ausgerodet, und gebahnte Strassen durchziehen das Bergland, aber immer noch liegt der weihevolle Zauber der Waldeinsamkeit, über dieser Welt von Schluchten und Thälern, von verworrenen Höhenzügen, sonnigen Geländen und wildzerrissenen Flussbetten. Weitab liegen die Schienenstränge, und selbst die trauliche Melodei des Posthornes drang nie in diese Waldviertel. Rauschende Wässer, hie und da eine kleine Mühle treibend, fröhlicher Vogelsang und das melodische Geläute der verlorenen Wald-

kirchen zum Morgen- und Abendgebet unterbrechen hier allein die feierliche Stille, die über dieser Landschaft lagert. Der Freund der Natur, der ihrem Pulsschlag zu lauschen versteht, wird hier überall täglich neue Schönheiten entdecken und für manche Wunde des Herzens heilende Kräuter finden.

Die wenigen Ortschaften, einfache aber gastliche Heimstätten bietend, bestehen meist nur aus wenigen Häusern, denn die Bauern lieben das Leben in der Einschicht. Wer somit einmal so ganz und voll ausruhen will in stillen Waldvierteln bei treuherzigen schlichten Menschen, weit abseits der Heerstrasse, der mag seinen Wanderstab nach diesen uralten Colonien des Stiftes Vorau lenken.

Beigütel–Bruck, 1½ Stunden bequem.

Die Bezirksstrasse führt im Thale der Lafnitz, welches von dicht bewaldeten Höhen umschlossen ist, aufwärts, zuletzt an mehreren, dem Stifte Vorau gehörigen, aufgelassenen Hammerwerken vorbei, zu der Häusergruppe Bruck, an der Vereinigung des Schlossbaches mit der Lafnitz. — Bruck besitzt zwei stattliche stockhohe Gasthäuser, und zwar Johann Robl, mehrere Zimmer mit trefflichen Betten, à 30 kr., freundliche Wirthsleute, und Brückenwirth, gleichfalls mit Zimmern. — Bruck ist die Station für den Besuch der Festenburg mit den berühmten Fresken Hackhofers, welche kein Kunstfreund am Wege liegen lassen soll. Dem kräftig dahinschäumenden Schlossbache entgegen, wandern wir das prächtige Waldthal aufwärts; Birken und Lärchengruppen bedecken die Hänge, während im Grunde des Thales Erlen und Buchen unseren Weg beschatten. Da plötzlich, kaum eine halbe Stunde Weges von Bruck, steigt aus der Thalweitung vor uns auf waldumkränzter Höhe der schmucklose, massige Bau der Festenburg empor; rascher streben wir nun diesem unserem Ziele zu, enger wird das Thal, lauter rauschen die Wässer und dichter und dichter umschattet der Wald unseren Pfad, bis wir zu dem malerisch am Fusse der Festenburg gelagerten

Dörfchen Demmeldorf gelangen, wo der stattliche Gasthof des J. Schwarz „zum lustigen Schmied“ uns zur Rast gar freundlich einladet, zwei hübsche Fremdenzimmer mit sechs Betten, à 30—40 kr. pro Tag. Von hier nach St. Lo-

Schloss Festenburg.

renzen 1 ½ Stunde, über den hübschen Aussichtspunkt Knappenreith. Weg weiss-blau markirt, und ebenso markirt am Wechsel. Von Bruck bis Demmeldorf 1 Stunde, nun rechts über die Brücke und den Bach links lassend den Wald hinauf; der schmale Fahrweg zieht sich in starker Steigung um den Berg, tritt zuletzt aus dem Wald auf einen freien Hang mit

prächtigem Blick auf den Wechsel; links einfache Schlosstaverne, zwei Zimmer mit vier Betten.

Schloss Festenburg, ½ Stunde von Demmeldorf. Jetzt unmittelbar vor dem Schlosse stehend, sehen wir erst dessen zur Vertheidigung gut gewählte Lage, auf dem äussersten Ende eines vom Wechsel niederstreichenden Höhenzuges auf einem durch eine Einsattlung hievon getrennten, nach allen Seiten steil abfallenden Felsgipfel. Endlich stehen wir vor dem Thorbogen der Burg, die uns mit ihrem ausspringenden viereckigen Thurme und dem reichlich mit Schiessscharten versehenen Wehrgange drohend entgegenblickt. Kaum haben wir aber die Schwelle der Burg überschritten, so prallen wir auch schon wieder schaudernd zurück vor dem grausen Anblick der Statue der heiligen Katharina, die uns den blutigen Stumpf des abgeschlagenen Halses entgegenstreckt, während das Haupt in der Luft darüber baumelt. Wir stehen in dem engen Burghofe, wo eine geisterhafte Ruhe herrscht, nur ein laufender Brunnen murmelt sein eintöniges Lied, endlich regt sich langsam eine menschliche Gestalt, es ist der Messner, der uns flüsternd um unser Begehr fragt und uns sodann in beschaulicher Einfalt in die Misterien der Burg einführt. Aller Wahrscheinlichkeit nach von dem gleichnamigen Geschlechte, von welchen 1168 ein Weichard v. Vestenburg erscheint, erbaut, kam die Burg später an die Montfort und Saurau, und 1616 an das Stift Vorau, wozu sie noch heute gehört. Der Zugang zur Burg war durch fünf Thore und Bollwerke stark vertheidigt und widerstand 1529 der Belagerung durch die Türken, an welche noch die am Thore eingemauerten steinernen Kugeln erinnern. Aber einmal in Besitz des Stiftes Vorau gelangt, machte die mittelalterliche Burgveste, die bei drohender Kriegsgefahr eine Zufluchtsstätte für das Kirchberger Nonnenkloster bilden sollte, eine merkwürdige Umwandlung zur Kirche, umgeben von vielen Passionskapellen, mit, und zwar 1707 begonnen unter Probst Phillipp Leisl, 1723 vollendet unter Franz Sebastian Graf Webersberg. Aber nicht diese bauliche Umgestaltung hat den Ruf der Festenburg begründet, sondern deren herrliche Ausschmückung durch Hackhofer.

Johann Cyriak Hackhofer, 1658 bei Innsbruck geboren und in Italien ausgebildet, kam 1700 nach Vorau, leider zu spät, um noch die Hauptfresken der Stiftskirche ausführen zu können, so dass er nur den neuen Capitelsaal und namentlich die Sacristei mit den Gestalten seiner kühnen Fantasie verschönern konnte. Hierauf wurde Hackhofer Stiftsmaler und Bürger des Marktes Vorau, und nun finden wir ihn rastlos thätig, mit seinem genialen Pinsel die Kirchen und Kapellen der dem Stifte Vorau incorporirten Pfarren in

J. C. Hackhofer's Selbstportrait,
nach dem Gemälde in der Sakristei in der Stiftskirche in Vorau.

Fresko und Oelfarbentechnik verschönernd und das Leben der Kirchenpatrone verherrlichend, bis er am 9. Mai 1731 zu Vorau starb, wo wir seine Grabstätte wieder finden werden. Seine Lieblingsschöpfung war jedoch zweifellos die Ausschmückung der vom Probste Leisl 1707 zu Capellen umgebauten Festenburg, welche eine Apotheose des Märtyrerthums der heiligen Katharina symbolisiren sollte. Der Rittersaal wurde zur Kirche und 6 Zimmer zu Passionskapellen umgestaltet, und nun kam

Hackhofer, der grosse Meister des Fresko, und liess hier in dem weltverlassenen Bergschlosse dem kühnen Fluge seiner künstlerischen Phantasie freien Lauf.

Wir steigen eine Treppe empor und beginnen nun den Gang durch die Passions-Kapellen, die uns düstere Bilder schwärmerischer Verzückung entrollen. Der Künstler, dem vielleicht nur spärliche pecuniäre Mittel zu Gebote standen, wandte hier alle malerischen Kunstgriffe an, um das Gemüth des Beschauers in eine mystische Stimmung zu versetzen, Gewitterwolken von Blitzstrahlen durchzuckt, jagen über uns dahin, Kerker mit geborstenem Mauerwerk, vermorschten Decken, furchtbaren Eisenthüren und vergitterten Fenstern erfüllen uns mit Schauder und dort fällt wieder durch violettes Glas ein fahler Sonnenstrahl auf die düstere Scenerie der Blutschwitzung am Oelberg und auf den Erlöser. Endlich treten wir aus der letzten Kapelle und nun öffnet uns ein Seitenpförtchen den Eingang in die Kirche; da ist nun der finstere Bann gebrochen, der uns befangen hatte, das Märtyrerthum ist beendet und eine Welt holdseliger Gestalten schwebt jetzt über uns in himmlischer Lust und Freude. Am Hochaltarblatte sehen wir jetzt die hl. Katharina gegen den Himmel schweben und nun setzt sich die Handlung in dem die ganze Decke der Kirche überziehenden Fresko fort. Mit diesem Deckenfresko der Festenburger Kirche hat Hackhofer sein Meisterwerk geschaffen, ein Werk, welches unzweifelhaft zum Heitersten und Vornehmsten zählt, was die Barockmalerei geschaffen hat. Die hl. Cäcilie dirigirt das himmlische Orchester, die heiligen Jungfrauen horchen auf und gesellen sich nach dem Hang ihrer Seelen, und musicirende Engel umschweben wieder die edlen Gruppen holdseliger Frauengestalten in wallenden Gewändern, und zuletzt schliessen wieder jubilirende Schaaren himmlischer Genien, Blumengewinde tragend und Rosen ausstreuend, den Reigen. Den Meister der Decorationsmalerei finden wir aber hier wieder bei dem Altare, der sich uns auf einige Entfernung als pompöser, von glänzenden Marmorsäulen getragener Barockbau darstellt, thatsächlich aber nur aus mit feinem Verständniss der perspectivischen Wirkung gemalten Coulissen besteht. *)

In einer starken Stunde erreichen wir wieder unser Quartier in Bruck an der forellenreichen Lafnitz, von wo wir auf weiss-blau markirtem Wege in 1½ Stunden nach Vorau gelangen können.

---

*) Vorzügliche Aufnahmen dieser Festenburger Fresken sind in mehreren Formaten beim k. k. Hof-Photographen Leopold Bude, Graz, Alleegasse, zu bekommen.

Bruck–Mönichwald, 35 Minuten.

Wir folgen jedoch weiter dem Lafnitzthal und erreiche in einer starken halben Stunde das Dorf Mönichwald, am Ein flusse des vom Wechsel kommenden Ledererbaches in die Lafnit lieblich in einer kleinen Thalweitung, von Obstculturen umgebe gelegen. Gasthaus: Taverner 2 Fremdenzimmer, Karl im Dor

Mönichwald, Pfarrdorf mit 10 Häusern. 597 M. See höhe. Die Ortsgemeinde Mönichwald mit 118 Häusern un 844 Seelen. Die den Aposteln Petrus und Paulus geweiht Kirche wurde in ihrer jetzigen Gestalt 1716 im zeitgemässe Barockstile in Kreuzform erbaut und besitzt ein treffliche Hochaltarblatt, die Kirchenpatrone darstellend, von Hackhofe Nahe dieser Kirche steht noch die alte, am 23. Juli 158 durch Bischof Martin Prenner von Seckau consecrirte Ulrichs kapelle, die später als Schulhaus diente und jetzt, seit Erbauun des neuen Schulhauses, als Todtenkammer benützt wird. Di Pfarre wurde 1163 errichtet und dem Benedictinerstift Form bach in Baiern übergeben, bei welchem sie bis zur Säcularisirun dieses Stiftes 1804 verblieb, worauf sie dem Bisthume Secka einverleibt wurde.

Aufstiege am Wechsel: Ueber Dörfl und Laschhütte oder über Harmtodt und Laschhütten, je 3½ Stunden bis zu Pyramide.

Mönichwald–Waldbach, 40 Minuten.

Von Mönichwald ist abermals nur ein kleiner Spazie gang nach dem reizend gelegenen Pfarrdorf Waldbach, w sich die von Süden heraufkommende Lafnitz mit dem von Weste heranziehenden Waldbach vereinigt, um sodann, in rechte Winkel abbiegend, einen östlichen Lauf zu nehmen. Gasthäuse Witwe Saurer mit Schiessstätte, Fremdenzimmer; Matschinel Fremdenzimmer.

Waldbach, Pfarrdorf mit 12 Häusern. 623 M. Seehöh In der gleichnamigen Gemeinde mit 126 Häusern und 745 Ei

wohnern, eng eingebettet zwischen den Steierberg (westlich), Arzberg und Rottalberg (nördlich) und den steil abfallenden Buchwald (südlich), während östlich das Thal der Lafnitz gegen Mönichwald sich erstreckt.

Die Pfarrkirche hat einen gothischen Chorschluss aus der Zeit der Erbauung, und einen Zubau aus dem Jahre 1700.

Waldbach.

Der hohe spitze Thurm wurde in seiner heutigen schlanken Form 1873 hergestellt. Das dem heil. Georg geweihte Kirchlein war früher eine Filialkirche der Pfarre St. Jacob im Walde und wurde erst 1701 zu einer selbstständigen, dem Stifte Vorau incorporirten Pfarre erhoben.

Einst muss dieser Ort grössere Bedeutung wie heute besessen haben, da, wahrscheinlich bis gegen Ende des 15. Jahr-

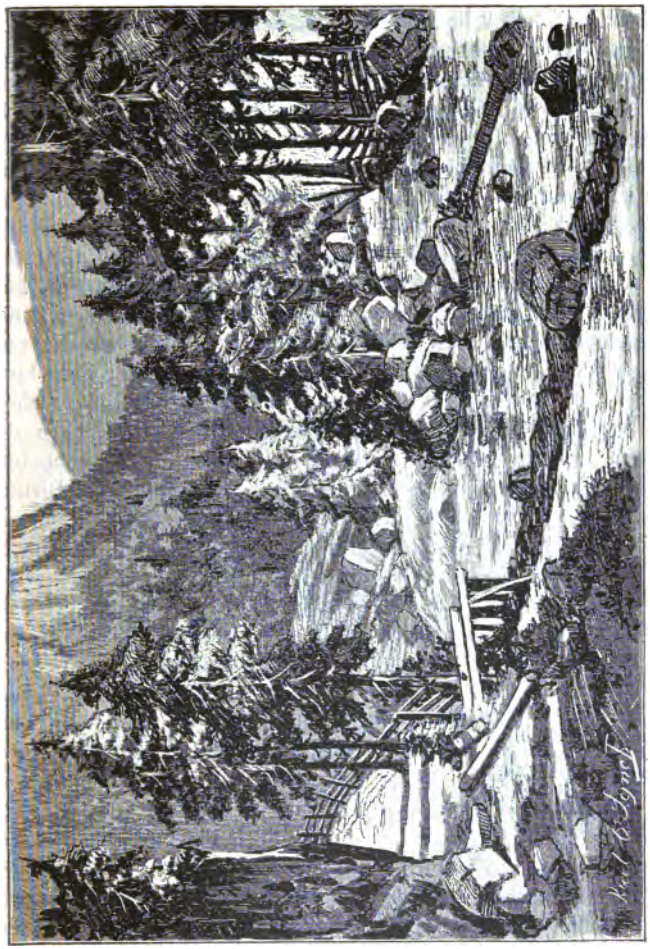
hunderts, sich auf dem nahen Hauswiesenberg die Stammbu
derer von Hertenfels sich erhob, und am Arz(Erz-)berg e
lebhafter Bergbau auf Eisenerz und Schwefelkies betrieben wurd
wie auch am Rottalberge die Rottaler als steirische Mün
und Bergherren ein Bergwerk betrieben, wohl im 15. und
der ersten Hälfte des 16. Jahrhundertes, als sie Besitzer v
Thalberg waren, zu dessen Dominium diese Gegend bis zu
Jahre 1848 gehörte. Hertenfels soll durch einen Bauernaufsta
zerstört worden sein. Auch der sogenannte Galgenriegel, na
dem Pfarrhofe, erinnert an einen einst hier bestandenen Edelsi
Das Gebirgsdörfchen mit seinen netten, sehr schönen, aus Ste
gebauten Häusern eignet sich sehr gut zur Sommerfrisc
für anspruchslosere Städter, da von hier aus, den Thälern d
Lafnitz-, des Wald-, Weissen- und Offenbaches entlang und
dem prächtigen Buchwald, reizende schattige Spaziergänge si
erschliessen, gleichwie die umliegenden Dörfer Wenigzell, St. Jaco
sowie Markt und Stift Vorau, sehr lohnende Zielpunkte grösser
Ausflüge, durchwegs in $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden erreichbar, bilde

Die schönste Gebirgspartie, die von Waldbach jedo
unternommen werden kann, ist die Besteigung des Wechse
über die G'meineben, auf markirtem Wege

Das Land der Jackler.

Wenn man vom Hochwechsel eine Linie südlich üb
Waldbach und der Lafnitz entgegen bis zu dem nördlichen Gren
kamm des Pöllauer Kessels, und von hier südwestlich über d
Kammlinie bis zum Gschaid zieht, und diese Linie von hier z
Feistritz hinab und jenseits wieder hinauf zum Kamme der Fisc
bacher Alpen und über diesem bis wieder zum Wechsel hina
verfolgt, so hat man so ziemlich die Grenzen des Jackelland
berührt, und es zeigt sich ein unregelmässiges Geviert von cir
je 6—7 Stunden Breite und Länge, die Pfarrdörfer Waldbac
Wenigzell, Strallegg, Fischbach, Ratten, St. Kathrein, Rettene
und die Hauptstadt des Jackellandes, St. Jacob, einschliessen

Es ist ein gar merkwürdiges Land, das Reich der Jackle
das man in ganz Steiermark nirgends wieder findet; es i



Partie aus dem Jackellande.

kein Alpenland, und es ist keine Thalniederung, es hat keine Ebenen und keine Hügeln, es hat fast keine Thäler und keine Felsenzinnen in seiner Mitte. Ein merkwürdiges Gewirre von

tiefen Waldschluchten und steinigen Hängen, von kleinen Hochflächen und aufstrebenden Kuppen erfüllt das Land, namentlich im weiten Umkreise von St. Jacob. Die Schönheit des Landes liegt in seinen wunderbaren Waldschluchten, durch welche tosende Wildbäche über mächtige mosige Felsblöcke dahinrauschen. Die Jackler, die in Rosegger einen so ausgezeichneten Schilderer gefunden haben, könnten kaum ihr Leben fristen, wenn sie nicht so aufgeweckt, rührig und genügsam wären, denn nur in harter Arbeit kann dem steinigen Boden Hafer und Gerste, etwas Roggen und das nöthige Heu zur Viehzucht abgerungen werden. Die Bauernhöfe sind weit zerstreut an den Hängen und die Dörfer bestehen meist nur aus wenigen Häusern, unter welchen der Pfarrhof wie ein Herrenschloss sich ausnimmt. Die Höfe der Jackler in der Einschicht sind so ärmlich, wie der Boden unfruchtbar, worauf sie stehen, und das tägliche Brod ist gar kärglich, das fette Kochen der Speisen, wie in Obersteier, kennt man hier nicht, höchstens werden Mehlspeisen in Leinöl ausgebacken. Aepfel und Birnen, die vereinzelt gedeihen, werden zu Spalten zerschnitten und getrocknet und im Winter verspeist. Das tägliche Gericht ist aber eine Art Milchsuppe, in welcher Mehl eingekocht wird. Fleisch gibt es nur an hohen Festtagen, da alles gezüchtete Vieh in's Mürzthal hinaus verkauft wird. Merkwürdig ist, dass in den Sommer- und Herbstmonaten so viele Jackler in die Fremde wandern, als Maurer, Weber und Zimmerleute, und zwar nach Obersteier bis nach Niederösterreich hinaus, im Herbste kehren sie jedoch mit wohlgefülltem Beutel wieder in das Jacklland zurück. Zur Erntezeit ziehen auch viele Dirnen als Schnitterinnen ins Mürzthal hinaus, und bedingen sich die Mägde meist schon bei der Dienstaufnahme diesen drei- bis vierwöchentlichen Wanderzug aus, auf welchen sie sich ebenso viel verdienen, wie ihr Jahreslohn (15—20 fl.) beträgt. — Wie bei allen abgeschlossenen Gebirgsvölkern hat sich auch bei den Jacklern eine tüchtige Hausindustrie ausgebildet und wird namentlich in jedem Hause ein leichter Loden „Wifling“ gewebt.

Der Menschenschlag ist nicht unschön, mehr hochgewachsen als untersetzt, Cretins fehlen nahezu durchwegs. Trotz

ller Mühseligkeit des Lebens erreichen viele ein hohes Alter nd 70—80jährigen rüstigen Greisen begegnet man nicht selten.

Die Jackler sind gute Christen, das kann man allwärts ehen an den vielen Wetterkreuzen auf den Höhen und an den Vegkreuzen an den Kirchsteigen und Strassen. Die letzteren ind gar schön gebaut und die vielen Kreuze von Mooskränzen mspannt. Auch die Kirchenfeste müssen stets mit grossem 'omp gefeiert werden. Wie alle Gebirgsbauern, hängen die ackler zähe am Alten, sind aber dabei doch Neuerungen eicht zugänglich, wenn sie daraus einen praktischen Nutzen iehen können. So weicht auch das anfängliche Misstrauen em Fremden gegenüber, das aber bald in harmlose Neckereien berzugehen pflegt, in kurzer Zeit einer regen Mittheilsamkeit.

Besonders charakterisiren im Gespräche einige Dialect-igenthümlichkeiten den Jackler, er spricht schnell und dabei ird das o oft wie ou, das sp wie schwe ausgesprochen. Das ussprechen des o wie ou wird „jougln" genannt, womit man ie Jackler-Mundart andeuten will. Das Wort Bach wird in er Mehrzahl zu Bäcker verwandelt, so spricht man von einem Viesenbäcker Kirchthurm, von der Fischbäcker Strasse und in Waldbacher Einwohner erscheint als Waldbäker.

Es führen keine rechten Strassen durch das Jackelland nd namentlich nach seiner Hauptstadt, nur armselige Gemeinde-ahrwege verbinden die Ortschaften; wozu auch die Strassen, enn nichts zum Verführen da ist, als ein paar Kohlenfuhren, ie gar mühselig ihre Last in's Mürzthal hinüberschleppen. s wird lange nicht anders werden im Jackelland, denn auf bsehbare Zeiten wird es ausser dem Weltverkehr liegen bleiben it seinen romantischen Waldschluchten und steinigen Thal-ängen.

Der fremde Wanderer jedoch, der einmal in inem abgeschiedenen Weltwinkel volle Ruhe und ollen Waldfrieden sucht, wird hier sein Ziel finden.

Waldbach – St. Jacob, 1½ Stunden Fahrweg.

Von Waldbach gelangt man auch verhältnissmässig am bequemsten nach dem 915 M. hoch gelegenen Gebirgsdörfchen St. Jacob im Walde, einer der ältesten Colonien des Stiftes Vorau, der Hauptstadt des Jackellandes, indem man dem, dem Waldbache entgegenführenden Fahrwege, der sich zuletzt rechts steil gegen St. Jacob hinaufzieht, folgt.

Gasthäuser: Arzberger (Ferdl im Dorf), 2 Zimmer; Hans im Dorf.

Das kleine Pfarrdörflein besitzt ein uraltes, schon 1209 urkundlich erwähntes Kirchlein, welches jedoch im 17. Jahrhundert vollständig umgebaut wurde; der 1768 erbaute Thurm brannte vor zwei Jahren ab, ist jedoch seither wieder hergestellt worden. Am Dorfplatze alte Linde. Die Pfarre ist seit Bestehen dem Stifte Vorau incorporirt. Der schöne, geräumige Pfarrhof wurde 1732 erbaut. Die Schule ist einclassig. In der Umgebung St. Jacobs mehrere Pestkreuze. St. Jacob nur wenige Häuser zählend, gilt als die Hauptstadt des Jackellandes, welches bekanntlich in Rosegger einen ausgezeichneten Schilderer gefunden hat.

St. Jacob liegt, vollständig abgeschlossen von allen Verkehrsadern, mitten in den Bergen, und ist den Wechselwinden stark ausgesetzt; auf den Höhen balzt der Auer- und der Schildhahn und in den vielen Bächen tummelt sich die edle Gebirgsforelle, und wer daher, auf allen gesellschaftlichen Verkehr verzichtend, nur volle Waldeinsamkeit sucht, wird in dieser Einschicht ein Asyl finden. Dass die Gegend von Gesundheit strotzt, zeigt das hohe Alter, welches die Bewohner, die nahezu ausnahmslos in der Einschicht leben und in harter Arbeit dem steinigen Boden das tägliche Brod abringen müssen, erreichen.

Von St. Jacob führen, meist über bedeutende Höhen, Uebergänge, nördlich nach Rettenegg in 2 Stunden, und westlich nach dem von Wiener Sommergästen stark frequentirten grossen Dorfe Ratten (beide an der Feistritz) über das Jacobereck 1137·6 M., in gleichfalls 2 Stunden, und südlich über Berg und Thal nach Wenigzell in 1 ¼ Stunden. Nach Fischbach 4 Stunden

nach St. Kathrein 2 ½ Stunden, nach Strallegg 2 Stunden. Aussichtspunkt Blasenberg (1 ½ Stunden), Eckberg (¾ Stunden),

St. Jacob im Walde.

Grandhoferhöh (1 Stunde), Prinzkogel (1 ¾ Stunden). Bergwerk auf silberhältiges Bleierz. Am Hochwechsel, weiss-braun markirt, 5 Stunden. Kein Gasthaus unterwegs. Treffliche Jagd auf Rehe, Auer- und Birkhahn.

Waldbach – Wenigzell, 1½ Stunden.

Bei Waldbach übersetzt die von Beigütel her immer am linken Ufer der Lafnitz führende Bezirksstrasse diesen Fluss und folgt ihm nun am rechten Ufer noch circa 40 Minuten bis zu ihrer Vereinigung mit der von Vorau heranziehenden Strasse. Nun noch eine schwache Stunde zum Hochplateau von Wenigzell oder zur sogenannten „zottigen Buche" im Grassgraben und Schmiedzenzel über die G'mein auf Fusssteigen stark 1½ Stunden.

Gasthäuser in Wenigzell: Taverner (Weber) 2 Zimmer „zur Post", 2 Zimmer. In beiden Gasthäusern gute Küche und Bier. — K. k. Postexpedition. — Fahrgelegenheiten: nach Krieglach 8 fl., nach Vorau 4 fl., nach Pöllau 6 fl.

Wenigzell, Pfarrdorf mit 15 Häusern, resp. 20 Häusern und 192 Einwohnern, Pfarre 136 Häuser und 1200 Einwohner, liegt ungemein lieblich auf einem 828 M. hohen Plateau, rings von waldigen Höhen eingeschlossen, 2 Stunden von Vorau, 1½ Stunden von Waldbach, ¾ Stunden von St. Jacob. Schon im Jahre 1209 stand hier eine Kapelle, in welcher der Seelsorger von St. Jacob im Walde Gottesdienst halten musste. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts war aber hier schon eine eigene Pfarre. Die jetzige Kirche wurde jedoch 1735 nahezu ganz neu umgebaut. Die Kirche hat fünf Altäre, darunter den heil. Patrizaltar, an welchem der Heilige an Festtagen und namentlich am 17. März stets von einer grossen Volksmenge verehrt wird. Die schmucke Kirche ist mit Fresken und Stuck reichst decorirt. Besonderes Interesse verdienen jedoch die von Hackhofers Meisterhand mit (heute leider schon stark verwitterten) Fresken geschmückten fünf Friedhofkapellen. Zwei Pestsäulen, von 1680, erinnern an die Anwesenheit des furchtbaren Gastes.

Wenigzell ist reich an Spaziergängen von meist gebirgigem Charakter, und zwar 1. nach Vorau, 2 Stunden (Strasse); 2. nach Waldbach, Fussweg durch Wald 1½ Stunden, sehr lohnend; 3. nach Strallegg (2 Stunden), über den „todten Mann", eine Stelle, wo man die Pöllauer Strasse bei den Wetterkreuzen überschreitet, oder über das Kerschenbauern-

eck; 4. auf die Wildwiese, 1256 M, mit Wallfahrtskapelle auf der Spitze, 1½ Stunden. Nur mit Führer.

Schönstes Panorama der Umgebung: Norden: Der Zug von Stuhleck über den Sattelberg zum Wechsel; Osten: über das Stift Vorau hin die ungarische Tiefebene mit dem Neusiedler-See; Süden: Rabenwald, Zetz-Schöckel; Westen: Pretulalpe, die prächtige Felsenmauer der Hochschwabkette, Schneealpe und Rax.

Interessant ist der Steinbruch in der nahen Ortschaft Sommersgut, in welchem schöne Mühlsteine gebrochen werden. Der Berg gleicht mit seinen vielen Stollen, Höhlungen und Hängen förmlich einem Labyrinth und verdient besichtigt zu werden. Herr Geissler, Miteigenthümer des Steinbruches, ist stets bereit, Fremde dahin zu führen. Um Wenigzell berühmte Auerhahnjagd, vom Herzog von Parma gepachtet; Jagdleiter Herr Simon Geissler. Von Wenigzell Gemeindefahrweg, meist auf den Kämmen der Berge hinlaufend, in das Feistritzthal, ¼ Stunden; von hier noch ¾ Stunden nach St. Kathrein, und von hier 3 Stunden nach Krieglach.

Route II. Vorau.

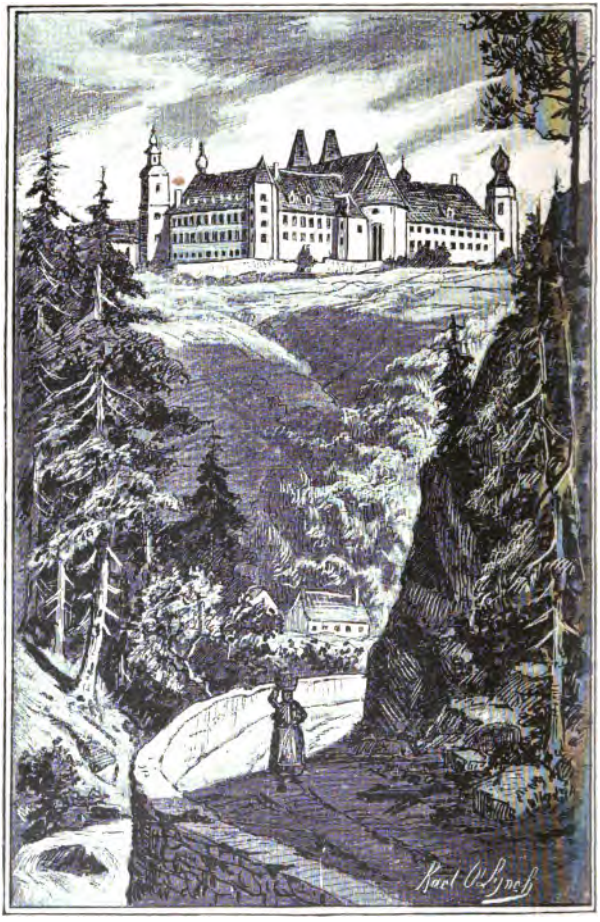
Gasthäuser: Holler Franz, 4 Zimmer mit 6 Betten; Höller Ignaz, 2 Zimmer mit 4 Betten à 40 kr., gute Küche; Prettenhofer Alois, 3 Zimmer mit 6 Betten, gute Küche; einfacher Spitzbauer Paul, 2 Zimmer, 2 Betten, gutes Getränk. Stiftstaverne vorzügliche Küche und Keller. — Post- und Telegraphenstation. Postabfahrt täglich 6 Uhr Abends nach Rohrbach zum Anschlusse an die Friedberg-Hartberger Post.

Vorau. Orts-, Catastral- und Marktgemeinde mit 97 Häusern und circa 700 Einwohnern. Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, der Bezirksvertretung und des Bezirksschulrathes, sowie eines Doctors der Medicin und zugleich Decanatspfarre, incorporirt dem Stifte Vorau. Der ausgedehnte, aber unregelmässig gebaute Markt liegt am sogenannten Marktbache eingebettet in einer Thalenge, 660 M. ü. d. M., südwestlich überragt von dem 33 M. höher liegenden Chorherren-Stifte Vorau, woselbst auch die fünfclassige Volksschule, sowie die Gerichtsbehörden untergebracht sind. Im weiten Umkreise wird der Markt von jenem schönen, reich cultivirten Vorgelände des Wechsels, welches sich südlich sanft abdacht, um nach dem Durchbruche der Lafnitz, allmählig in zahlreiche Ausläufer verästet, wieder bis zu den Höhen des Masenberges anzusteigen, umsäumt, und erschliesst sich von jeder Höhe, namentlich aber vom Plateau des Stiftes aus, ein herzerfreuender Rundblick auf den durch üppigste Bodenplastik und reichsten Wechsel der Culturen wundervoll belebten Kranz reizender Bergformen.

Der Markt, der von einer schlecht gepflasterten, abschüssigen Strasse durchzogen wird, zeigt am Plateau ein sehr altes Haus, derzeit Gemeindehaus, welches durch die steil auf-

ragenden Staffelgiebel ein festungsartiges Aussehen erhält und einst Eigenthum des berühmten Stiftsmalers J. C. Hackhofer gewesen sein soll. Etwas tiefer liegt die 1202 eingeweihte Filialkirche St. Egiden, die nach dem grossen Brande des Stiftes 1237 zur Pfarrkirche erhoben wurde und als solche bis zur Rückverlegung der Pfarre in das Stift 1783 diente. Die Kirche, ursprünglich romanisch, später gothisirt, wurde mehrfach, zuletzt, 1708, im Barockstile umgebaut. Die Decke der Kirche schmückt eine grosse Freske von Hackhofer, die heil. Dreieinigkeit, Maria als Himmelskönigin, und den heil. Augustin, Thomas, Florian und Egidius darstellend, während die Altäre, die Altarbilder heil. Egidius und heil. Agathe, dann heil. Donatus und heil. Erhard zieren. Ausser der Kirche, am ehemaligen Friedhofe, steht südlich noch das schmiedeiserne Kreuz des Grabes Hackhofers, welches rückwärts ein zu öffnendes Thürchen hat, in welchem nachstehende, nur mehr schwer lesbare Inschrift steht: „Alhier lieget in Gott der Wohledle Kunstreiche Herr Johann Cyriach Hackhoffer weiland berühmter Mahler in dem Löbl Stift Vorau und Stadt Hartberg nebst erster Frau Ehegemahlin, der Wohledelgebornen Frau Maria Katharina eine geborene Zötterin, beyde von Inspruck aus Tirol gebürtig, welche Frau den 4. Jänner zwischen 11 bis 12 Uhr Mittags 1725 ihres Alters 48 Jahr, und Herr Johann Cyriach den 9. May 1731 um 4 Uhr Nachmittag in dem 73. Jahr alt, beyde alhier in dem Chorherrn-Stift Vorau in Gott seeliglich entschlaffen. Bethet für sie, damit sie im Frieden ruhen Amen. 1819."

Nicht lange duldet es uns jedoch in dem eng zusammengedrängten Markte, und nach kurzer Rast steigen wir anfangs auf ziemlich schlechtem Knüppelweg in einer Viertelstunde bequem zu dem auf dem breiten Rücken eines sich abdachenden Hügelzuges mächtig ausgebreiteten Stiftsgebäude, 693 M. ü. d. M., empor. Oben angelangt, zeigen sich nach allen Seiten überwältigend schöne Landschafts- wie Architektur-Bilder. Zur Rechten ladet uns eine herrliche dreifache Allee uralter Linden, vielleicht der schönsten in Steiermark, deren schon im 14. Jahrhundert, gelegentlich der Bezeichnung der Kirche



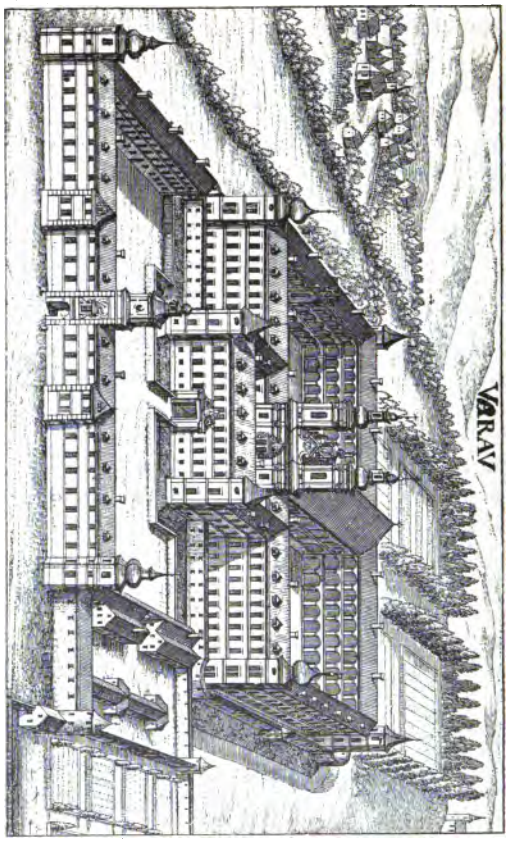
Das Chorherrenstift Vorau (1888).

S. Joannis sub tiliis gedacht wird, zu erquickender Rast, während zur Linken das riesige Stiftsgebäude mit seinen steilen Thürmen in stolzer Kraft, wie es im Laufe von über sieben

Jahrhunderten entstanden ist, vor uns aufsteigt. Lassen wir uns unter dem weithinschattenden Laubdache dieser ehrwürdigen Linden auf weicher Moosdecke nieder, so entrollt sich vor uns eines jener bezaubernd lieblichen Landschaftsbilder, an welchen die nordöstliche Steiermark so reich ist. Ueber dem zu unseren Füssen liegenden Markte steigen höher und höher, die reich bebaute Sonnseite uns zugewandt, hie und da durch ein Kirchlein und zerstreute Häusergruppen belebt, die allseitig zu der kahlen Kammlinie des Wechsels anstrebenden Höhenzüge vor uns auf, und dieser reiche Wechsel von Thal und Hügelformen, von düsteren Waldesmassen, bunt durcheinanderlaufenden Acker- und Wiesenfeldern bis zu den in blauen Fernen lagernden Alpenmatten, vereinigt sich hier zu einem wahrhaft herzerquickenden Bilde der Mittelgebirgslandschaft.

Wenden wir uns nun dem Stiftsgebäude zu, so begegnen wir vorerst rechts eine von steinernen Statuen umgebene Mariensäule, welche, wie ihre Inschrift sagt, anlässlich der 1713 herrschenden Pest errichtet wurde. An dieser Votivsäule vorüberschreitend, stehen wir sogleich vor dem 11 Klafter hohen Thorthurme des 1619 erbauten stockhohen Vorgebäudes (siehe Seite 116), welches durch seine zwei Seitenflügeln mit dem Stifte verbunden ist. Innerhalb dieses Thorthurmes, der in seiner heutigen Gestalt unter Probst Filipp Leisl, 1692, entstanden ist, weist uns noch ein mächtiges Fallgitter seine eisenbewehrten Zähne. Wir stehen nun in dem weiten Hofraume, der auf drei Seiten von dem erwähnten Vorgebäude eingeschlossen ist, während auf der vierten die Westfaçade der Kirche, beiderseits flankirt von dem Stiftsgebäude vor uns aufsteigt. Bevor wir aber weiterschreiten, verlockt uns wohl zur Linken die im Vorgebäude befindliche Stiftstaverne, zur Rast, und gar traulich lässt sich's weilen in den uralten Stuben bei trefflichem Klosterwein und gar schmackhafter Küche (Forellen), die uns die streng gehaltenen Fastengebote leicht verschmerzen lassen. Setzen wir nun gestärkt unsere Wanderung fort, so stehen wir bald vor dem Thore, der von zwei sogenannten deutschen Thürmen, den letzten ehrwürdigen Resten der alten romanischen Basilika, überragten

Westfaçade der Kirche, an welcher rechts das zweistöckige Clausurgebäude und links das mit zierlichem Stuckzierrat façadirte, gleichfalls zweistöckige Prälaturgebäude angebaut



Vischer's Prospect des Stiftes Vorau von 1681.

ist. In beiden Gebäuden umschliesst eine dreifache Reihe Arcaden den Hofraum. Bevor wir jedoch in das Stiftsgebäude und seine Kirche eintreten, wollen wir von den Geschicken des Stiftes erzählen:

Ottokar VII., Markgraf von Steier, gründete aus dem Erbe es Grafen Ekbert III. von Pütten, 1163 das Augustiner Chorherrenift zu Vorau unter Uebergabe des praedium Vorowe sammt Besitzünen an der steirisch-österreichischen Grenze bis zum Semmering an en Erzbischof Eberhard I. von Salzburg. Da jedoch Eberhard 1164 arb, so erfolgte die Bestätigung der Stiftung erst durch Erzbischof onrad 1168 und Papst Alexander II., 1170. Das Stift, welches ahrscheinlich durch das Chorherrenstift Seckau (1140 gegr.) mit Abt uitpold colonisirt wurde, vermehrte rasch seinen Besitzstand und ernahm die zwei in der Gegend von Friedberg bis zu den Fischacher Alpen einzig bestandenen Pfarren zu St. Thomas im Walde u Vorau und Dechantskirchen, wovon Erstere die heutigen Pfarrprengel von Vorau, Wenigzell, St. Jakob im Walde und Waldbach, tzteres die Pfarren zu Friedberg, St. Lorenzen, Festenburg und echantskirchen umfasste. Am 21. November 1237 brannte das anze Stift sammt Kirche ab, wobei Propst Bernhard bei Rettung on Urkunden und Handschriften den Tod fand. Anlässlich dieses randes wurde das Pfarramt in den Markt verlegt (bis 1783). Im 3. Jahrhunderte litt das Stift viel durch die Brandschatzungen der aubritter auf den umliegenden Burgen zu Reinberg, Hertenfels, halberg, Eichberg, Statek etc. Am 25. October 1257 wurde der ochaltar in der wiederhergestellten Stiftskirche durch Bischof lrich I. von Seckau eingeweiht.

Unter der ökonomischen Verwaltung des Stiftsvermögens urch Propst Conrad II. und Hertnid von Nopping mehrte sich auch n 14. Jahrhunderte ununterbrochen der materielle Wohlstand des tiftes wie nicht minder die handschriftlichen Schätze der Bibliothek. m Jahre 1385 brannte ein grosser Theil des Stiftes ab. Dagegen eigte sich durch Verschulden der Pröpste Johann Straussberger nd Nicolaus Zink in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein edeutender Rückgang im Wohlstande und Ansehen des Stiftes, elches bei sehr gelockerter Disciplin nur mehr eine sehr geringe nzahl Chorherren hatte. Es wurde hierauf vom Erzbischofe von alzburg Andreas v. Prombeck, aus dem Stifte Berchtesgaden zur eorganisation des Stiftes Vorau abgesandt, welchem es auch gelang, ie zerrütteten Verhältnisse in jeder Richtung wieder zu ordnen. ieser Probst erbaute auch die Kreuzkirche am Marktfelde ausser em Markte, die am 29. August 1445 eingeweiht wurde. Er tarb am 15. März 1453, als einer der Letzten seines Stammes. nter seinem Nachfolger Leonhard, einem Mann beschaulicher scese, der zum Visitator und Superior der Kanonissinnen zu Kirchberg am Wechsel bestellt wurde, verlieh Kaiser Friedrich IV. dem tifte das Wappen des ausgestorbenen Geschlechtes des früheren ropstes Prombeck, den geflügelten Greifenfuss im goldenen Felde, elche Wappenfigur im Vereine mit dem alten Stiftswappen, der . Thomas die Seite des Heilandes berührend, noch heute das Stifts-

wappen bildet. Unter diesem Propste litt das Stift zum erstenmal durch die Auflage einer sogenannten Türkensteuer zur Befestigun der Grenzorte und namentlich des Grazer Schlossberges. Dabe musste mit Rücksicht auf die Einfälle der Ungarn unter Mathia Corvinus auch an die Verstärkung der Wehrbauten des Stiftes ge dacht werden, und wurden, 1458, die alten Befestigungen durch An lage von Schanzgräben und Wällen sowie von vier Thürmen wesentlic vervollkommnet, so dass 1487, als der Sohn Andreas Baumkirchers Wilhelm (Peinkircher), als Kriegsoberst Mathias Corvinus' Hartber besetzt und das ganze Vorauer Viertel entsetzlich verwüstete, da Stift unversehrt blieb. Um jedoch allen Gefahren vorzubeugen un die Stiftsunterthanen vor Tod und Plünderung zu schützen, zahlt das Stift wiederholt sogenannte Brandschatzungen an Corvinus. I den Jahren 1477, 1478 und 1480 verheerten Heuschreckenzüge di Gegend um Vorau, wodurch das Stift neuerlich Schaden erlitt, Leon hard starb am 29. October 1493. Von seinen nächsten Nachfolger ist wenig zu sagen. Unter dem im Jahre 1507 erwählten Propst Koloman wurden die Vorauer Pröpste zu Visitatoren der Domini canerinnen in Graz ernannt, weiters erhielt der Markt Vorau von Kaiser Maximilian, 1517, das Privilegium zweier Jahrmärkte an 1. Mai und 14. September mit fürstlicher Freiung und das Stif unterm 10. October 1517 das Hals-, Pann- und Blutgericht mit Stoc und Galgen. Unter seinem zweiten Nachfolger Propst Stefan Fellne brachen in Folge der grossen Türkeneinfälle von 1529 und 153 sowie der Reformationswirren schlimme Zeiten über das Stift herein Der vierte Theil aller beweglichen Güter und alle Gold- und Silber gefässe des Stiftes und der incorporirten Pfarren mussten als Kriegs steuer abgetreten und viele stiftische Aemter und Zehente verkauf werden. Ebenso lockerte sich mehr und mehr die Ordensdisciplin un neigten viele Chorherren entschieden zum Lutherthume hin. Widerriefe auch bei der Visitation am 5. Mai 1528 die Anhänger, der Reformations bestrebungen ihr Bekenntniss, so scheinen sie damit wohl nur meh äusserlich einer Zwangslage sich unterworfen zu haben, denn da Stift entvölkerte sich demungeachtet rapid, so dass 1539 nur mehr zwe Chorherren und 1545 gar nur mehr ein Chorherr im Stifte waren

Erst mit dem aus dem Chorherrenstifte Berchtesgaden ent nommenen Propste Johann Benedict Perfall (1593) trit wieder ein eifriger Reorganisator der wirthschaftlichen und interne Ordensverhältnisse auf. Perfall verstärkte im Vereine mit dem Propst des Pöllauer Chorherrenstiftes die militärische Bedeckung der Gegenreformationscommission, die im Mai 1600 die österrei chische Steiermark durchzog, auf Stiftskosten, von 100 auf 800 Mann und stellte die Ordensdisciplin im Stifte wieder her, andererseits vermehrte er die Bibliothek des Stiftes durch Erwerbung wichtiger Druckwerke und Handschriften. Weiters war die neue Ausstattung der Kirche mit Silbergefässen, die Vollendung des Glockenthurmes

nd der Ankauf des Schlosses Klaffenau bei Hartberg das Werk ieses Propstes. Nahezu noch wichtiger gestaltete sich die Thätigkeit seines Nachfolgers Daniel Gundau aus Havelberg in Brandenburg, welcher der zweite Gründer des Stiftes genannt wird. Unter dessen Regierung erwarb das Stift die Herrschaften: Festenburg 1616, Liebenau bei Graz 1620, Friedberg 1635, sowie das Dörerische Haus in der Raubergasse in Graz (den Vorauerhof) den Münichhof bei Hartberg und viele Weinzehente. Im Jahre 1619 führte Gundau das Vorgebäude des Stiftes und später das Clausurgebäude auf. Unter seinem Nachfolger Mathias Singer, einem gebürtigen Vorauer 1649—1662, erfolgte der Neubau der Stiftskirche. nd 1654 die Erwerbung der Herrschaft Peckau. Unter seinen nächsten wei, wenig bedeutenden Nachfolgern Johann Michael Toll, einem Elsässer, und Georg Christoph Pratsch aus Völkermarkt in Kärnten, itt das Stift wieder viel durch Kuruzzen-Einfälle und Türkensteuern, Dagegen erlebte das Stift unter dem kunstsinnigen Propste Johann Philipp Leisl, einem gebornen Grazer, wieder eine schöne Blüthezeit. Er hielt mustergiltig die Ordensdisciplin und bewog dadurch viele Adelssprossen zum Eintritt in das Stift. Er führte die östliche Seite des Prälaturgebäudes auf, vollendete das Vorgebäude nd den Thorthurm und veranlasste die künstlerische Ausschmükung der Stiftskirche und den Umbau der Festenburg zu Passionskapellen, in welchen sich Hackhofer durch seine Fresken ein unvergleichliches Denkmal gesetzt hat. Unter der Regierung Leisl's fallen auch die letzten Kuruzzen-Einfälle von 1704, 1707 und 1708.

Diesem eifrigen und kunstsinnigen Propste folgte 1717 Graf Franz Sebastian Webersberg, welcher gleichfalls im Stifte nd in den incorporirten Pfarren grosse Bauten ausführte, so vollendete er das Prälaturgebäude durch Ausbau des nördlichen und westlichen Flügels, worauf das früher vor der Kirchenfront gelegene lte Prälaturgebäude demolirt wurde. Weiters erfolgte unter der Regierung dieses Propstes der Bau des durch zwei Stockwerke führenden herrlichen Bibliotheksaales im nördlichen Flügel les Prälaturgebäudes, dann des Gartenpavillons zur Ausübung freier Künste (1721), mehrerer Pfarrhöfe und der Pfarrkirche zu Wenigzell (1735) und der Filialkirche in der Pinggau.

Sein Nachfolger Propst Lorenz Leitner, von Friedberg gebürtig, 1736—1769, liess die schönen Bibliothekschränke (1767) nfertigen; unter seiner Regierung zeichneten sich mehrere Chorherren durch hervorragende literarische Thätigkeit aus, so namentlich der „Vater der vaterländischen Geschichte“ Aquilinus Julius Cäsar, der berühmte Verfasser des ausgezeichneten Quellenwerkes Annales Ducatus Styriae. Diesem Propste folgte Franz Sales I., Baron Tauferer, ein geborner Krainer, dessen Regierung n die stürmische Zeit der Josefinischen Reformationsbewegung und der welterschütternden Epoche Napoleons I. fiel. Die Zahl der Stifts-

mitglieder begann rapid zu sinken, so dass anfangs des 19. Jah
hunderts nur drei Chorherren im Stifte waren, und in gleicher Wei
minderte sich der Wohlstand des Stiftes, ja selbst die einst
reichhaltige Rüstkammer des Stiftes leerte sich in dieser Zeit. I
Jahre 1778 errichtete dieser Propst eine dreiclassige Hauptschu
und rettete dadurch das Stift vor der Aufhebung. Im Jahre 178
wurde die Pfarre vom Markte wieder in das Stift verlegt und 178
kam Vorau, welches bisher zum Erzbisthum Salzburg gehörte,
das Bisthum Seckau. Propst Sales I. starb am 11. Mai 1810; ih
folgte Franz Sales II. Knauer, aus Mureck gebürtig, früher Pfarr
zu St. Lorenzen am Wechsel, ein tüchtiger Oekonom, der sich au
um die Hebung der Ordensdisciplin verdient machte. Er förder
lebhaft das Studium der Naturwissenschaften und legte den Gru
zu den Natur- und kunsthistorischen Sammlungen des Stiftes. I
Jahre 1812 eröffnete er ein vierclassiges Hausgymnasium und e
Knabenalumnat. Diesem Propste folgte 1837 Gottlieb Kersc
baumer, nächst Vorau geboren, ein bedeutend angelegter Mann. E
hielt strenge Ordenszucht unter reger Förderung der gelehrten St
dien. Im Jahre 1842 löste er das von seinem Vorgänger errichte
Hausgymnasium auf. Die Folgen des Jahres 1848 und namentlic
die Aufhebung von Zehent und Robot schwächten empfindlich d
Einkünfte des Stiftes und vereitelten dadurch manche weitreichende
Pläne dieses Propstes.

Ihm folgte, 1862, Eusebius Rössl, ein geborner Vorauer, doc
resignirte dieser Propst in Folge Siechthums schon nach zw
Jahren. Hierauf wurde der derzeit regierende 50. Propst Isid
Allinger, geboren zu Preding, Pfarrvicar in Waldbach, am 21. N
vember 1866 gewählt, der auch durch längere Zeit das Landtag
mandat für den Wahlbezirk Hartberg besass. Als tüchtiger Oekono
vermehrte er wesentlich den Stiftsbesitz und führte 1879 mit b
deutenden Kosten die gänzliche Restaurirung der Kirche durch.

Sehenswürdigkeiten des Stiftes: Im Hofe de
Clausurgebäudes schöner Brunnen mit zierlicher schmiedeiserne
Laube. Neuer Capitelsaal im 2. Stock des Clausurgebäude
1708 von Hackhofer mit Fresken, die Glaubenskämpfer au
dem Orden der Chorherren darstelllend, geschmückt, und de
Bildnissen der Stifter des Klosters, einiger Erzbischöfe vo
Salzburg und der römischen Kaiser Rudolf I. und Friedrich IV
Prälaturgebäude mit dem prächtigen, durch zwei Stockwerk
reichenden Bibliotheksaal 1767 vollendet.*)

Bibliothek. Betritt man dieselbe vom Corridor des erste
Prälaturgeschosses, so gelangt man in den sogenannten Manu

*) Vorzügliche photographische Aufnahmen des Bibliothekssaales, der Kanze
der Sakristeigemälde, der Stiftsgebäude etc., sind beim k. k. Hof-Photographe
Leopold Bude, Graz, Alleegasse, zu bekommen.

cripten-Saal, in welchem die Handschriften und seit neuerer Zeit auch die Incunabeln (ältesten Druckwerke) aufbewahrt sind. Ein Unicum der Vorauer Manuscripten-Sammlung ist die reiche Serie iturgischer Codices*) (84 Stücke) vom Beginne des 12. bis in's 6. Jahrhundert. Eine reiche Fundgrube für kirchliche Hymnologie nd die Entwicklungsgeschichte der heimischen Tonkunst, die ich noch bis tief in's 13. Jahrhundert mit den primitivsten aller Tonzeichen, den Neumen behalf, nachdem schon nahezu zwei Jahrhunderte orher die moderne Notentabulatur durch Guido von Arezzo und Franco von Köln begründet worden war.

Als Cimelien unter den Vorauer Manuscripten gelten: Ein Plenar (Evangeliensammlung) Nr. 47, 12. Jahrhundert. Folio, Pergament, einst mit Edelmetall und Kleinodien verziert. Blattgrosse Miniaturen. Darüber Seidenschleier als Schutzdecken – eine paleographische Rarität. - Ein vierbändiges Antiphonar, Grossfolio, Pergament, aus einem böhmischen, von den Hussiten zerstörten Kloster, mit herrlichem Bildschmucke aus der berühmten Prager Miniatorenschule des 14. Jahrhundertes. — Als Pendant dazu drei Bände eines ähnlichen Choralwerkes von der Hand des Vorauer Chorherrn J. A. Zunggo, der das glänzend ausgestattete Werk nach mittelalterlichen Mustern 1766 als achtzigjähriger Greis vollendete. — Eine deutsche Chronik (1467) Nr. 8, Folio, Papier, mit vielen colorirten Bildern von hohem culturgeschichtlichen Werthe, besonders für Trachtenstudien. — Ein grosses medicinisches Werk, Antidotarius Nicolai, Nr. 213, Folio, Pergament, 13. Jahrhundert. — Eine Sammlung arabischer Manuscripte mit einer Notiz aus dem 17. Jahrhundert: „Den diergischen Hundten zu Khanischa zue gehert, aber an ietzo den Khristen."

Dass Vorau, der hart an die Grenze deutschen Gebietes vorgeschobene Posten, seiner Mission: ein Hort deutscher Cultur und vaterländischer Geistesarbeit zu sein, getreulich nachgekommen, beweisen vor allem die vielen deutschen Dichtungen, die uns, theilweise noch vollständig, wie im Codex Nr. 11 (die vielgenannte Vorauer Handschrift der Kaiserchronik und andere Gedichte aus dem 11. und 12. Jahrhundert) vorliegen, theilweise leider nur mehr in Ueberbleibseln vorhanden sind. So die Fragmente des Wigalois, als Festschrift herausgegeben von Professor Dr. Schönbach 1877. Die Bruchstücke von Poesien deutscher Minne- und Meistersänger, veröffentlicht von Ottokar Kernstock im Anzeiger des germanischen Museums 1877 etc. Die Gesammtzahl der Handschriften (vom Beginne des 12. bis zum Anfange des 16. Jahrhundertes reichend), beträgt 355 Stück. **)

*) Die älteren Chorbücher des Stiftes Vorau v. O. Kernstock, Kirchenschmuck, 1876, Nr. 1 und f.

**) Hier ist das Choralwerk Zunggo's, weil mittelalterliche Imitation, mitgezählt.

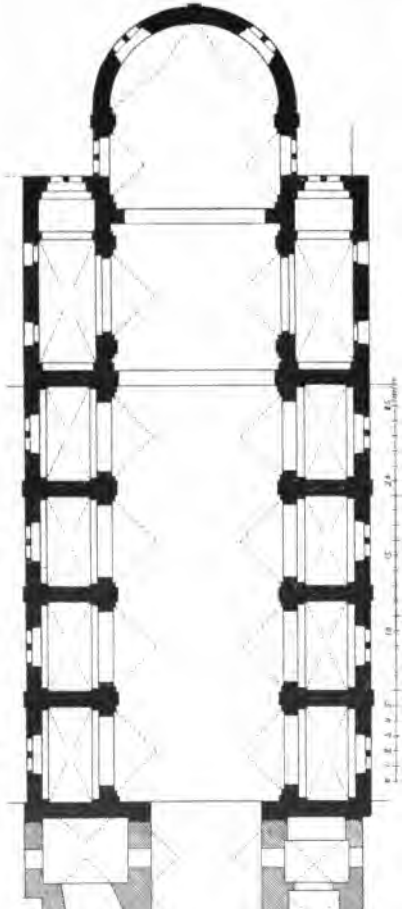
Unter den älteren Druckwerken (Incunabeln) sind b
merkenswerth: Das „Artzeneybuch“ Ortolphs von Baierlan
Augsburg 1479, das zweite in Deutschland über Pflanzenkunde e
schienene Buch. — Herbarius, Kräuterbuch, mit colorirten A
bildungen, Augsburg 1485. — Breidenbach's Reisen in's he
lige Land, mit interessanten Holzschnitten, Mainz, 1486. -
Schedl's Weltchronik, deutsche und lateinische Ausgabe, Nürnber
1493, mit den prächtigen Bildern Mich. Wolgemuts, Albrecl
Dürer's Lehrer. — Eine seltene Ausgabe des berüchtigt
Hexenhammers, Nürnberg 1496. — Die Werke der berühmt
Nonne Roswitha von Gandersheim in der von Conra
Celtes besorgten Ausgabe 1501. Das Buch ist von besondere
Interesse desshalb, weil es im Besitze der intimsten Freunde d
Herausgebers, der berühmten Wiener Humanisten Georg Tann
stetter (der sein neucreïrtes Wappen hineingeklebt) und Andrea
Stiborius gewesen. — Die *Libri de situ orbis terrae* des Ge
grafen Pomponius Mela in eleganter Ausstattung, Wien, Luca
Alantsee, 1518. Beigebunden merkwürdige Landkarten, Han
zeichnungen und illuminirt, von Bonifaz Schwab aus Neustac
circa 1564 angefertigt. — Die Werke Geiler's von Kaisersber
darunter die gefeierten Predigten über S. Brant's Narrenschiff. -
Die Chronik Sebastian Frank's 1531, den Luther wegen diese
Buches ein Lästermaul und des Teufels liebstes Maul nennt un
behauptet, der Autor sei darin durch allen Koth gewatet und i
seinem eigenen erstickt. — Endlich eines der seltensten und or
ginellsten Druckwerke: *De vanitate scientiarum* von dem „Zauberer
Cornel. Agrippa (geb. zu Köln 1486, gestorben 1535), ein Buch
das mit dem Lobe des Esels endet und in dem unter dem Schellen
geklingel mittelalterlicher Narrenweisheit dasselbe gepredigt wird
was zwei Jahrhunderte später Rousseau in seiner von der Dijone
Akademie gekrönten Preisschrift und in der „Neuen Heloise“ ver
kündet hat: „Der Mensch ist umso glücklicher, je weniger er weiss“

Die Fresken, welche den Manuscriptensaal schmücken, be
ziehen sich auf das 13. Capitel des ersten Corintherbriefes und ver
sinnlichen das schöne Wort des Apostels: „Wenn ich auch all
Wissenschaft besässe, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.
Eine zierliche Doppelschnecken-Treppe führt hinab in den eigent
lichen Bibliotheksraum. Die drei grossen Deckengemälde des letzteren
stellen dar: Die Philosophie (die Königin von Saba bewundert Salo
mons Weisheit), die Theologie (der Kämmerer der Königin vo
Aethiopien wird von Philippus getauft), die Jurisprudenz (Salomon
weises Urtheil). — Ganz vorzüglich ausgestattet ist der Bücherschat
mit historischen und topographischen Werken zumal des 17
und 18. Jahrhunderts. Unter letzteren die Prachtwerke: *Civitate
orbis terrae*, colorirte Städtebilder in Grossfolio, von Georg Braun un
Franz Hogenberg in 5 Bänden herausgegeben. Aus der Bibliothe

Erzherzog Ferdinands von Steiermark. — *Theatrum orbis terrae*, splendid ausgestattetes Kartenwerk der berühmten Geografen Wilhelm und Johann Blaeu. Amsterdam 1644—1646, 3 Bände, Grossfolio. – *Homans Atlas novus*, Nürnberg 1716, mit 126 illuminirten Tafeln in Grossfolio. — *Topographia Bavariae*, Querfolio, 4 Theile, München 1701, mit zahlreichen blattgrossen Kupfern. — Nicht zu übersehen die reiche Reiseliteratur vom 16. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit. — Kunstgeschichte: Sandrarts „Teutsche Academie", 2 Bände, Grossfolio, 1675 und 1679, vorzüglich illustrirt, mit interessanten Künstlerporträts. — *Le pitture antiche d'Ercolano*, 7 Bände, Grossfolio, Neapel 1762. Kostbare Kupferstichsammlung. — Medicin: Die alten und seltenen Kräuter- und Arzneibücher des Christoph Wirsung, 1568, des Adam Lonicer, 1587, des Johann von Beverwyck, 1674, des Adam Lebenwaldt, 1695. — Die Werke des vielgenannten Theophrastus Bombastus, Paracelsus von Hohenheim, deutsche Ausgabe 1616. — Die ältere Literatur über Civil- und canonisches Recht, nahezu lückenlos. — Theologie selbstverständlich sehr reich. — Noch erwähnenswert: Spee's liebliche Trutznachtigal in der seltenen ersten Ausgabe, 1649. — Zwei für Sportsmen interessante bibliografische Raritäten über die Reitkunst, 1570 und 1615, mit Abbildungen — Fronsperger's 5 Bücher vom Kriegsregimente, 1558, mit den prächtigen Landsknechtbildern. — Gesammtzahl der Druckwerke, einschliesslich der Incunabeln, circa 25.000.

Stiftskirche: Baugeschichte. Schon die erste, am 13. December 1149 eingeweihte Pfarrkirche Vorau's, zweifellos eine romanische Basilika, stand am gleichen Platze, wie die jetzige Stiftskirche, somit auf jener Höhe, wo heute noch das ganze Stiftsgebäude sich erhebt. Im Jahre 1163 erfolgte die Gründung des Stiftes der Augustiner Chorherren, und nun wurde die erste, dem hl. Thomas geweihte Kirche, bald zu eng und wurde die Vergösserung derselben (1172 bis 1228) sogleich in Angriff genommen, bei welcher Wandlung der Dorfkirche zur Stiftskirche, die noch immer in die romanische Stylperiode fällt, wohl auch die heute die Kirchenfront schmückenden zwei Thürme aufgeführt worden sein müssen. Im Jahre 1237 brannte das Stift sammt Kirche, die wir uns als eine dreischiffige romanische Basilika mit Krypta denken müssen, ab. Nach dem Brande wurde die Pfarre in den Markt verlegt, wo sie bis 1783 verblieb. Die wiederaufgebaute Stiftskirche, wurde am 25. October 1257 von Bischof Ulrich I. von Seckau eingeweiht, aber erst 1300 im Innern vollendet. Sie hatte einen Triumphbogen und ursprünglich vier Altäre, eine Zahl, die sich später durch Dedicationen bis circa 1371 auf zwölf vermehrte.

Propst B. v. Perfall führte auf den romanischen Thurmunterbau den heute noch unvollendeten Glockenthurm, an dessen Südseite noch die Jahreszahl 1597 zu lesen ist, auf; der Uhrthurm dürfte



Grundriss der Stiftskirche in Vorau (Kirchenschmuck).

seine heutige Gestalt unter der Regierung des Propstes Leonhard (1453—1493) erhalten haben. In den Jahren 1660—1662 wurde die derzeitige Stiftskirche, mit Belassung der zwei Thürme an der Westfront, neu erbaut, und am 1. November 1662 vom Bischof zu Seckau J. M. Graf v. Altringen consecrirt. Die glänzende Innenausschmückung erfolgte jedoch erst 1697—1704.

Baubeschreibung.

Die Kirche, von Westen nach Osten gebaut, zeigt sich als einschiffige, barocke Hallenkirche, beiderseitig von je vier kleineren und einem grossen Kapellenraum flankirt und durch einen halbrunden Hochaltarraum abgeschlossen. Ueber den Kapellen laufen vom Presbyterium Emporen in fester Verbindung mit dem Musikchor. Die äusserste innere Länge der Kirche beträgt 66·05 M., die Breite des Schiffes 11·45 M., die Scheitelhöhe des Tonnengewölbes 17·10 M., Höhe der Kapellen 7·25 M., Tiefe 4·75 M. Emporen und Kapellen haben eigene Fenster. Zu dieser klaren, an mustergiltige italienische

Bauten erinnernde Kirchenanlage, gesellt sich aber nun eine mit üppigster Anwendung aller reichen Decorationsmittel des Barockstiles, wie Fresko, Stuck, Marmor, Sculptur in Stein und Holz, Vergoldung, Polychromie und Intarsie glanzvolle Ausschmückung der Kirche, wie sie in einer ähnlichen Weise bei keiner andern Kirche in Steiermark zu finden ist und welche auf den Besucher um so lebhafter wirkt, als das ganze Innere der Kirche erst vor einem Decennium mit grossen Kosten restaurirt wurde. (Die Restauration der Fresken wurde vom Gallerie-Director Heinrich Schwach mit feinem Kunstverständnisse ausgeführt.)

Der später durch seine Festenburger Fresken so berühmt gewordene Maler Johann Cyriak Hackhofer war leider nach Vorau zu spät gekommen, um die malerische Ausschmückung der Kirche übernehmen zu können, und daher zeigen die Fresken im Kirchenschiffe keine Originalcompositionen, sondern meist Nachbildungen von Michelangelo's Fresken-Cyclus in der Sixtina zu Rom, die von den Wiener Malern Karl Ritths und Josef Grafenstein von 1700—1703 ausgeführt wurden, während die Kapellen und Empore von Johann Kaspar Waginger ausgemalt wurden.

Der Hochaltar, und namentlich die Kanzel, mustergiltige Arbeiten üppiger Barockdecorationen und schöner Fassung. Chor und Kirchenstühle mit schöner Eingegearbeit. Originelle Rahmen eines Cyclus kleiner Bilder. Prächtiges Rauchfass sammt Schiffchen, nach der reizenden Composition des Architekten Robert Mikovics in Graz.

Die zwei Orgeln sind durch einen gemeinschaftlichen Spieltisch zu einem prächtigen Werke verbunden, so dass sie jetzt 53 Register, wovon 39 klingende Stimmen, 3 Manuale und ein Pedal hat. Die Kirche hat acht Seitenaltäre, und zwar an der Evangelienseite: 1. Frauenaltar mit schöner Marienstatue unter prächtig geschnitztem Baldachin. Der Plafond dieser und der gegenüberliegenden Kapelle ist mit Fresken Hackhofers gemalt. 2. Anna-Altar mit dem Titelbilde Unterhubers 1750. 3. Magdalena-Altar. 4. Michaeli-Altar mit prächtigen Stuckarbeiten von Domenico Boscho 1700 und Titelbild von R. V. Troyin. Auf der Epistelseite: 1. Augustini-Altar mit dem Altar-

bilde von Hackhofer. 2. Sebastiani-Altar mit prächtiger Oelgemälde italienischer Schule und den Reliquien de heil.. Julius. 3. Floriani-Altar, und 4. Kreuz-Altar, gute Stuck arbeiten an der Decke. Ausserdem befinden sich rechts un links vom Haupteingange zwei abgesonderte Kapellen, die Loretto und die Kreuz-Kapelle. In ersterer, 1732 errichteter Kapelle ruht der 1840 vom Stifte erworbene Leib des heil. Fortunatus Die Kreuzkapelle zeigt prächtige Stuckarbeiten von vorerwähnter D. Boscho und das schöne Grabmal aus rothem Marmor de Christof v. Rottal und seiner Gemahlin von 1480.

Das Hochaltarbild, die Himmelfahrt Maria's dar stellend, ist von dem Venezianer Antonio Peluzzi gemalt

In der unter dem Presbyterium befindlichem Gruft, sei Kaiser Josefs Zeiten geschlossen, ruhen 65 Chorherren, ausser dem befinden sich in der Kirche die zum Theil sehr schöne Grabsteine von acht Pröpsten.

Sakristei: Die künstlerische Perle des Stifte Vorau finden wir jedoch in der Sakristei, dem ehemalige Capitelhause, in der Darstellung des jüngsten Gerichtes un der Hölle durch J. C. Hackhofer. Der geniale Künstler lässt nahe den Fenstern an der Decke Christus als Weltenrichte thronen mit den himmlischen Heerschaaren, bald verfinstert sich aber der Horizont, düstere, von Blitzstrahlen durchzuckte Wolke steigen drohend auf und es öffnet sich nun der Abgrund de Hölle, welche auf der den Fenstern gegenüberliegenden Schmal wand dargestellt ist. In grossartigster Composition voll kühnste Phantasie entrollt uns hier der Künstler ein grauenvolles Bild de Leidenschaften der Menschen und der Bestrafung der Todsünden Herrliche Rückenpartie des stürzenden Frauenkörpers mit den Pfauenwedel in der Hand. Weiters verdienen auch Hackhofers Bilder, das Abendmahl, und die Fusswaschung das grösste Interesse Prächtiges Schloss an der Sakristeithüre. Hier befindet sich auch ein Selbstporträt Hackhofers. Auch verdient die südöstliche Aussenseite des Stiftes, an welcher noch ein alter Thurm und Wehrmauern mit Schiessscharten die starke Befestigung des Stiftes ahnen lassen, sowie die Filialkirche St. Johann Baptist, vom Eingange in das Stiftsgebäude rechts im Friedhofe.

ie schon im 13. Jahrhundert erwähnt wird, später aber ganz mgebaut wurde, mit eingemauerten Römersteinen, einen Besuch.

Spaziergänge und Ausflüge.

1. Nordwestlich durch Wald im stetigen mässigen Anstiege ur Forsterhöhe, 923 Meter, mit sehr lohnender Fernsicht. /4 Stunden.

2. Oestlich zur Kreuzkirche am alten Friedhofe, 1445 ingeweiht, später in Kreuzform sehr freundlich umgebaut, mit Altären und 9 sehr beachtenswerthen Passionsbildern (in inigen Nischen an der Friedhofmauer Fresken Hackhofer's), ann an den sogenannten Pflanzbeeten vorbei, wo alljährlich er vielbesuchte Kraut-„Pflanzenmarkt" gehalten wird — ein orauer Wahrzeichen — zur alten Richtstätte mit den noch ohlerhaltenen Galgensäulen mitten im Waldesdickicht, und urch den Gringwald sich immer rechts haltend zur Lechner- ühle am Vorauer Bache. Auf der Strasse zurück. Im Ganzen Stunden.

3. Nördlich nach Bruck-Festenburg-Wechsel, Weg blau- eiss markirt. Entfernungen: Vorau-Bruck 1 1/2 Stunden, Bruck- estenburg (Demmeldorf) 1 Stunde, von hier 2 Stunden am Vechsel. Zwischen Vorau und Bruck ein an der Südseite gut ebauter, an der Nordseite jedoch dicht bewaldeter Hügelzug, en man mühelos übersetzt.

4. Oestlich mit dem Postwagen nach Beigütel 1 Stunde zu Fuss 2 Stunden), von hier über Reinberg wieder zur Vor- uerstrasse bis zur Saubachel-Brücke, und hier rechts durch en schattigen Sauhaltgraben über die Kreuzkirche nach Vorau. on Beigütel 2 Stunden.

5. Südlich zur Oden-Höhe in Pucheg, 1/2 Stunde, mit rächtigem Blick auf das unten in der Vogelperspective egende Stift.

6. Nach Pöllau. *a)* Strasse in 3 1/2 — 4 Stunden, meist durch Vald ansteigend, zuletzt nahezu eben auf der Kammhöhe der ordöstlich den Pöllauer Kessel einschliessenden Berge dahin- ührend, mit herrlichem Ausblick nördlich gegen das Südgelände

des Wechsels, mit den Pfarrdörfern Wenigzell und St. Jacob. Auf der Sattelhöhe Kreuzwirth dreifache Strassentheilung. Nördlich nach Wenigzell hinab, südlich auf Serpentinen nach Pöllau, und westlich über Miesenbach nach Birkfeld (Gemeindefahrweg), durchwegs in circa je 2 Stunden.

b) Ueber die Zisser-Taferne 3 Stunden. Circa 20 Minuten von Vorau links im Walde Wegweiser „Fusssteig nach Pöllau". (Weg wird markirt) anfangs durch Wald, später über Wiesen und Ackerland, an vielen Bauernhöfen und Wegkreuzen vorbei, zuletzt ziemlich steil zur Sattelhöhe mit der Zisser-Taferne, 907 Meter, einfache Gastwirthschaft, mit sehr interessantem Ueberblick auf die beiden Landschaftsbilder, die der Masenberg scheidet und die durch Klima, Vegetation, Formation und Bodenbeschaffenheit lebhaft contrastiren. Von hier nach Pöllau hinab, Weg weiss markirt, anfangs ziemlich steil, dann angenehm.

Wer nach Vorau zurückkehren will, kann, um nicht den gleichen Rückweg nehmen zu müssen, von der Zisser-Taferne links die Kammhöhe des Masenberges, sich immer stark links haltend, bis zum „Scherf" (Gasthaus) weiter verfolgen und von hier nach Vorau absteigen. Bequem in einem halben Tag auszuführen.

Vorau–Wenigzell, 2 Stunden, Strasse.

Gleich ausser dem Markte trennt sich die Strasse nach Wenigzell von der Pöllauer Strasse (Wegweiser). Meist durch Wald über hügeliges Terrain hinführend, erreicht die später in einen kleinen Gemeindefahrweg übergehende Strasse beim Sagbauer die Lafnitz und den von Waldbach herabkommenden Fahrweg. Nun ziemlich steil nach Wenigzell hinan.

Route III. Gleisdorf.

A. Gleisdorf und Umgebung.
B. Gleisdorf–St. Ruprecht–Weiz.
C. Gleisdorf–Puch–Kulm–St. Johann.
D. Gleisdorf–Pischelsdorf–Kaindorf–Hartberg.
E. Gleisdorf–Sinabelkirchen–Ilz.
1. **Ilz–Fürstenfeld.**
2. **Ilz–Feistritz–Gross-Hartmannsdorf–Ober-Mayrhofen–Sebersdorf–Hartberg.**

A. Gleisdorf und Umgebung.

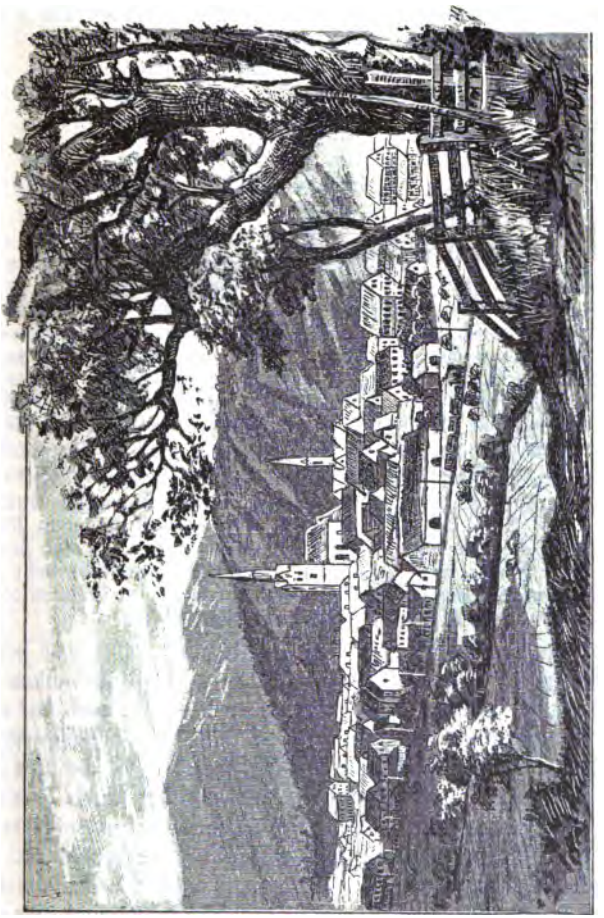
Gasthäuser: Anton Grabenhofer sen., mit 15 Zimmern, am Platze; Anna Grabenhofer jun., 6 Zimmer, Sitzgarten, Kegelbahn; Anton Schaffernak, 3 Zimmer; Franz Riedl, Lebzelter, 6 Zimmer; Karl Achleitner, 4 Zimmer, Sitzgarten mit Veranda. — Kaffeehaus: Emanuel Lewetz, mit 2 Billards, höchst elegant, mit städtischem Comfort. — Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Station. Stets viele Fiaker am Bahnhofe. Zweispänner pr. Tag 5—6 fl., für ½ Tag 3—4 fl., Einspänner pr. Tag 4 fl., ½ Tag 2 fl. — Die Posten nach Weiz, Hartberg und Ilz gehen täglich nach Ankunft der Postzüge um ½10 Uhr Vormittags und Abends um ½7 Uhr (nur nach Hartberg und Weiz) ab. Fahrpreise nach Weiz 70 kr., nach Hartberg 1 fl. 30 kr., nach Ilz 60 kr. — Vereine: Freiwillige Feuerwehr, gegründet 1872; Leseverein gegründet 1873; Turnverein, gegründet 1880, Männergesangverein, gegründet 1880; Schützenverein, gegründet 1880; Veteranenverein mit Capelle, gegründet 1883; Bicycle-Club, gegründet 1884; Ortsgruppe „Gleisdorf und Umgebung des Deutschen Schulvereines", gegründet 1884; Kathol. Gesellenverein, gegründet 1887; Filiale Gleisdorf der k. k. steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft; Filiale Gleisdorf des steierm.

Bienenzucht-Vereines; Verschönerungs-Verein. — **Jahr- und Viehmärkte**: 14. Februar (Valentinimarkt) am Palmsonntag, 3. Mai (Kreuzmarkt) am Montag nach Frohnleichnam, am Montag nach Maria Heimsuchung; 10. August (Laurenzimarkt); 28. October (Simoni-Judimarkt); 10. November (Martinimarkt).

Gleisdorf, grosser Markt mit 164 Häusern und 1900 Einwohnern, Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, der Bezirksvertretung, des Bezirksschulrathes, einer Gemeinde-Sparcasse, eines Doctors der Medicin und zweier Chirurgen, sowie einer Apotheke; 4classige Volksschule. Der aufblühende, ungemein belebte Markt (siehe Seite 131) liegt malerisch am linken Ufer der Raab, gegenüber der Ausmündung des Thales der Rabnitz, die, von Nordwesten kommend, sich hier in die Raab ergiesst, auf dem sanft abdachenden Vorgelände des östlich Gleisdorf überragenden Hügelzuges und präsentirt sich der schöne Markt mit seinen zahlreichen Neubauten und den weithin sichtbaren zwei Kirchen überaus stattlich. Gleisdorf als Eisenbahnstation bildet heute die Central- und Sammelstelle für den Frachten- und Personenverkehr der ganzen nordöstlichen Steiermark und namentlich für den Obsthandel, die wichtigste Einnahmsquelle eines grossen Theiles der Bewohner dieses Landestheiles. Eisenbahn Gleisdorf–Weiz concessionirt.

Gleisdorf ist die wichtigste Obst-Exportstation der Steiermark, speciell für die Ausfuhr des steirischen Maschanzkers (Eisapfel). Wenn derselbe auch mehr oder minder in ganz Mittelsteier und auch in Untersteiermark, wo jedoch seine Haltbarkeit wahrscheinlich durch die Bodenbeschaffenheit und anhaltende Hitze leidet, vorkommt, so erstreckt sich die geschlossene Cultur desselben doch hauptsächlich auf ein Gebiet der östlichen Steiermark, welches innerhalb der Orte Eggersdorf, Kumberg, Weiz, Anger, Birkfeld, Pöllau, Kaindorf, Ilz, Windisch-Hartmannsdorf, St. Margarethen a. d. R. und Gleisdorf liegt. Am meisten producirt die Gegend von Weiz, Pischelsdorf und W.-Hartmannsdorf, welche als vorzügliche Obstlagen bezeichnet werden müssen. Innerhalb dieses Gebietes kommt der steirische Maschanzker in zwei Formen, in einer hochgebauten und in einer flachen Form vor, und wird erstere ihrer Schönheit wegen von Käufern vorgezogen. An Haltbarkeit sind beide gleich, und diese Haltbarkeit ist es, welche den Apfel zu einer Speculationsfrucht, zu einer Marktwaare ersten Ranges erhebt. Mit Anfang Jänner beherrscht der steirische Maschanzker den Wiener und Pester Obstmarkt, und noch im Mai, wenn kein anderes Obst

mehr sichtbar ist, finden wir den steirischen Maschanzker in einer Reinheit und Frische, als käme derselbe direct vom Baume. Wie



Gleisdorf.

sehr sich der Apfel für den Export eignet, beweist der Umstand dass seit Jahren der steirische Maschanzker über Triest nach Alexandrien und von dort nach Bombay verfrachtet wird.

In den letzten Jahren hat auch die Ausfuhr nach Deutschlan bedeutend zugenommen und wenn auch zumeist mit Obst zur Most bereitung (Mostobst, Mostbirnen u. dgl.) gehandelt wurde, so nimm doch auch die Ausfuhr von feinem Tafelobst stetig zu. Die Ausfuh an frischem Obst betrug in der Station Gleisdorf:

1880	rund	120.000	Meter-Centner	
1881	„	52.000	„	„
1882	„	170.000	„	„
1883	„	57.000	„	„
1884	„	90.000	„	„
1885	„	130.000	„	„
1886	„	70.000	„	„
1887	„	70.000	„	„

somit in acht Jahren 759.000 Meter-Centner = 7590 Waggons ode durchschnittlich jährlich nahezu 1000 Waggons — Zahlen, welch gewiss deutlich genug für die enorme Wichtigkeit des Obstbaues i Steiermark, speciell der Oststeiermark, sprechen. Ueberdiess komme zu obigen Zahlen noch jenes Quantum Obst, welches insbesonde von den, von Gleisdorf westlich gelegenen, Ortschaften Wilfersdor Brodersdorf, Eggersdorf, Kumberg etc. und auch aus der Weize Gegend per Achse direct nach Graz verfrachtet worden ist, wie auc jene Obstquantitäten, die von den Gegenden südlich der Raab, s namentlich von Gnas nach der Station Feldbach verfrachtet werde

Der ehemals im mittleren Raabthale stark betriebene Getreide bau ist seit Eröffnung der Ungarischen Westbahn und dem Niede gange der Getreidepreise bedeutend zurückgegangen, da sich derselb nicht mehr lohnt. Er hat jedoch einer intensiveren Viehzucht Plat gemacht, welche nun nebst dem Obstbau als die wichtigsten Zweig der Landwirthschaft hier betrachtet werden müssen.

Von dem schmucken Bahnhof-Gebäude führt eine schön mit Kastanien bepflanzte Zufahrtsstrasse, mit Ruhebänken ver sehen, in 10 Minuten in den Markt, wohin man auch auf einer näheren, gleichfalls von einer Allee beschatteten Fusswege ge langt. Man erreicht auf der Strasse zuerst links die 1742 er baute ehemalige Piaristen-Klosterkirche Maria-Reinigun mit dem daran gebauten alten stattlichen Ex-Piaristenkloster, i welchem jetzt das k. k. Bezirksgericht untergebracht ist. De mächtige Gebäudecomplex, der heute von reizenden, um eine zierlichen (artesischen) Brunnen gruppirten Anlagen umgebe ist, wurde 1744 vom Cardinal Sigmund Graf Kollonitz, Erz bischof von Wien und Besitzer der nahen Herrschaft Freiberg dessen Wappen mit dem Cardinalshute in stucco mehrfach au

em Gebäude angebracht ist, erbaut und dem Piaristen-Orden bergeben, welcher hier ein 6classiges Gymnasium errichtete. ieses Gymnasium bestand bis 1777, die Niederlassung des iaristen-Ordens jedoch bis in die Zwanziger-Jahre. Hierauf ente das Kloster bis 1850 als Armenhaus, in welchem Jahre zur Unterbringung der k. k. Behörden von der Marktgemeinde anz neu renovirt und adaptirt wurde. Hier mündet die Grazer auptstrasse ein. Nun durch eine hübsche Allee und durch die errengasse zum Hauptplatze mit der erhöht stehenden, von ner alten Kastanien-Allee umgebenen, 1672 erbauten Pfarrrche mit 1875 neu errichtetem gothischem hohem Thurme, essen edel geformte Spitze sich aus einem Kranze von acht iebeln erhebt. Hier erhebt sich auch die kunstvolle Marienaule, die 1664 vom Pfarrer Johannes Haller, Sohn eines eichen Gutsbesitzers in Baiern, der auch 30.000 fl. zum Bau er Piaristenkirche und zur Gründung des Klosters gespendet at, errichtet wurde. Am Platze befindet sich auch die Post it Telegraphenamt. Links zweigt hier die Weiz-Hartberger trasse ab, während längs des Kirchplatzes die Hauptstrasse am Florianiplatz, mit der anlässlich des grossen Brandes von 633 errichteten Florianisäule und dem alten, aber unansehnchen Rathhause, führt.

Bis zum Jahre 1885 wurden hier die Viehmärkte abgehalten, as zu vielen Unzukömmlichkeiten führte. In diesem Jahre beschloss doch die Gemeinde, über Initiative des damaligen Bürgermeisters Herrn R. Mayr, in der Gartengasse gegen den Bahnhof ein 1½ Joch mfassendes Grundstück behufs Errichtung eines neuen Viehmarktplatzes anzukaufen, und wurde nun auf diesem sehr günstig tuirten Platze, welcher mit parallel laufenden Barrièren zum Anängen des Viehes versehen, mit Pappelbäumen umsäumt und mit astanien regelmässig bepflanzt wurde, der Viehmarkt umgelegt, und atte sich die Anlage als sehr zweckmässig erwiesen.

Von hier gelangt man durch eine jüngst angelegte llee mit Ruhebänken, die „Rathhauspromenade", zu der efflich eingerichteten Schiessstätte. An der Fürstenfelder trasse liegt das nach den Plänen des Architekten Robert likovics in Graz erbaute stockhohe Armenhaus und Gemeindeital, zu welchem Se. Majestät der Kaiser Franz Josef am Juli 1883 feierlichst den Schlussstein legte. Das äusserst

zweckmässig eingetheilte, schöne grosse Haus zeigt in alle Räumen ein Bild musterhafter Ordnung und Reinlichkeit un bietet den Armen des Marktes ohne Ausnahme eine den Ge boten der Humanität vollkommen entsprechende Heimstätte Ebenso ist die Klosterkirche der Dominikanerinnen (romanisch nach den stylgerechten Entwürfen Mikovics erbaut. (Glas gemälde von Schirmer.)

Für Freunde der Bienenzucht sind die Bienenstände de Herrn Apothekers Richard Mayr sehr sehenswerth. Derselb überwintert alljährlich 100—120 Bienenvölker in Dierzonstöcke welche im Frühjahre entsprechend vermehrt und im Herbste auf obig Anzahl reducirt werden. Es werden vier Bienenracen, die Deutsch Krainer, Italiener und Kaukasier, darunter die letztere seit Ein führung derselben in Steiermark 1880 durch die steierm. Land wirthschafts-Gesellschaft, rein gezüchtet. Die Bienenzucht de Herrn R. Mayr ist dermalen die grösste in Steiermark

Die Pfarre Gleisdorf ist uralt und wird 1229 urkund lich erwähnt, wurde jedoch schon zwischen 984—1051 ge gründet. Am 25. Februar 1479 erhielt Gleisdorf von Kaise Friedrich IV. das Marktrecht. 1532 wurde Gleisdorf von de gegen Graz ziehenden Türken verbrannt. Am 31. Juli 153 erhielt Gleisdorf von König Ferdinand I. das Privilegium eine Wochen- und zweier Jahrmärkte. Im Jahre 1588 und späte 1683 wurde Gleisdorf von den Türken verheert.

Anlagen und Spaziergänge: Ein rühriger Ver schönerungsverein hat Gleisdorf mit einem Gürtel präch tiger Naturanlagen umgeben, welche den Aufenthalt i diesem geselligen Markte sehr angenehm machen.

1. Mühlwald. 10 Minuten südlich vom Markte, a Zusammenflusse der Rabnitz und Raab, beginnt der mächtig Waldcomplex der Marktgemeinde, der sogenannte Mühlwal der sich über eine Reihe von Hügeln hinanzieht und desse zur Raab abfallende Abhänge voll reizender Durchblicke a den ruhig dahintreibenden Fluss in herrliche Waldpromenade mit zahlreichen Ruhebänken verwandelt sind.

2. Richardshöhe. Oestlich sogleich vom Markte üb Feld und Wiesenculturen ansteigend, erreicht man in 10 Minute das sogenannte Gloriette, eine schattige Laube auf kleine

ügel, mit überraschender Fernsicht über das nördliche Raabal mit dem imposanten Hintergrunde des Hochlantsch, des sser, des Röthelstein und den dunklen Waldesmassen des atschaberges und des Zötz. Wenige Minuten aufwärts beginnt er wieder von Anlagen durchzogene Wald.

3. Auf den Hohenberg. Oestlich, 1 Stunde. Schönster und hnendster Aussichtspunkt der Umgebung; unbeschränkte Aussicht vom Wechsel bis zum Bachergebirge und von der Kornd Kleinalpe bis zur Riegersburg und den Gleichenberger ogeln. Man geht über die Richardshöhe, Glasern zum Schiffrn-Weingarten, von hier kurzer steiler Weg zur Höhe. Rückeg über Kaufmann (Gasthaus) auf der Hartberger Strasse.

4. Nach Freiberg ½ Stunde, nordwestlich, schöner aldweg mit Ruhebänken Siehe Seite 136.

5. Auf den Frankenberg und nach Perlegg. Durch e Anlagen des Mühlwaldes hinan zur Höhe (Gasthaus Bloder) nd weiter nach Perlegg, ¾ Stunden, prächtige Aussicht.

Von Gleisdorf strahlen die drei wichtigsten, die nordöstche Steiermark durchziehenden Strassenzüge aus, und zwar . Gleisdorf – St. Ruprecht – Weiz – Anger – Birkfeld– ettenegg; 2. Gleisdorf – Pischelsdorf – Hartberg – riedberg–Aspang; 3. Gleisdorf – Ilz – Fürstenfeld.

B. Gleisdorf-St. Ruprecht-Weiz.

5 Kilometer, 3 Stunden zu Fuss, 1¾ Stunden zu Wagen. Postverbindung siehe Seite 129.

Wenige Minuten ausser Gleisdorf zweigt links von der artberger Hauptstrasse die Weizer Strasse ab, die am linken fer der Raab, am Fusse des die Wasserscheide zwischen der aab und Ilz bildenden Hügelzuges hinzieht, und die schön ebauten Dörfer Albersdorf, Wollsdorf und Dietmannsdorf erührt, um in 1¼ Stunden den Markt St. Ruprecht zu erichen. Der Charakter der Landschaft mit ihrem breiten Thalden, besäet mit blumigen Wiesen und wogenden Kornfeldern, eiderseits umsäumt von waldigen Hügelzügen und belebt von attlichen, aus üppigen Obstculturen hervorschauenden Dörfern,

ist ein ungemein lieblicher, nur gegen Norden, wo sich mächtige Gebirgsmassen mit ihren dunklen Waldhängen aufthürmen, nimmt die Gegend einen ernsten Charakter an. Das Kirchlein auf der Höhe, das uns von fern entgegenblickt, ist das Wallfahrtskirchlein Breitegg, das von waldiger Höhe links herabschauende Schloss Freiberg, und der rechts über den Hügelzug aufsteigende, isolirt stehende Berg, der Kulm. Weit schöner und kaum weiter ist für Fussgeher nachstehender Weg nach St. Ruprecht. Bei der Piaristenkirche abzweigend, auf der Grazer Strasse fort bis zur Raabbrücke, und jenseits der Brücke bei der Meilensäule sogleich den Wiesenweg rechts einschlagend, der sich in den Wald hinanzieht und sich bald in eine herrliche Waldpromenade mit Ruhebänken verwandelt. Schöne Lärchen. In einer starken halben Stunde ist die Höhe erreicht, links die nette Schlosstaverne mit reizender Aussicht, bald darauf alte Linde mit Ruhebank und durch eine schattige Waldallee zum Schloss Freiberg, prächtige Waldanlagen. Freiberg, auf einem 10 Meter den Höhenzug überragenden, mit Eichen, Lärchen, Buchen und Fichten dicht bewaldeten Hügel thronend, bildet ein längliches Viereck von 29 Klafter Länge und 18½ Klafter Breite mit je einem 9 Fuss vorspringenden, 25 Fuss im Quadrat messenden Eckthurme, und zwei von den beiden Langseiten aufsteigenden Mittelthürmen mit rothgestrichenen Zinkkuppeln. Das zweistöckige Schloss repräsentirt sich als ein Bau des 17. Jahrhunderts, nahezu unverändert, wie er 1681 von Vischer von vier Seiten abgebildet wurde. Sehenswerth der grosse Rittersaal mit kunstvollem Plafond, und die Ahnengallerie der im Mannesstamme 1874 erloschenen Familie der Grafen von Kollonitsch, die seit 1627, respective 1638, im Besitze Freibergs waren. Früher war das Schloss im Besitze des gleichnamigen, schon 1277 urkundlich erwähnten Geschlechtes der Herren v. Freiberg. Später kam das Schloss in Besitz der Wallsee und hierauf der Stadl, von welchen es an die Kollonitsch, die es in ein Fideicommissgut umwandelten, kam. Gegenwärtiger Besitzer ist Herr Franz Lambrecht. — Im Schlosshofe Römerstein. Das Schloss, von welchem sich eine bezaubernde Aussicht über die ganze mittlere Steiermark erschliesst, schwer zugänglich.

Nun längs des schönen Schlossgartens und den Wirthschaftsgebäuden den Fahrweg fort, der sich bald links hinabsenkt. Der Weg zieht kurze Zeit an der Berglehne hin, wendet sich aber sodann rechts an einem Gasthaus vorbei durch eine Einsenkung in's Raabthal, und erreicht zuletzt, über Wiesen und Aecker hinziehend, $^3/_4$ Stunden von Freiberg, den Markt St. Ruprecht.

Gasthäuser: „Zum Florian" des Kammerer Florian, 4 Zimmer; Hübler Florian, 4 Zimmer; Schwarz Johann, Fleischhauer, 7 Zimmer; Gartler Martin, 7 Zimmer; Watzl Carl, 6 Zimmer; Oberer Anton, 6 Zimmer; dann König, gut und billig, ohne Zimmer, am Ende des Marktes, mit schattigem Sitzgarten.

St. Ruprecht, Post- und Telegraphenstation, Markt und Sitz eines Decanats, hat 82 Häuser und 850 Einwohner und liegt an der Vereinigung des Weizbachthales mit dem Raabthale. Nahezu in der Mitte des Marktes erhebt sich die in ihrer jetzigen Gestalt 1730 erbaute Pfarrkirche mit hohem, weithin sichtbarem Kirchthurme und einem an der Westseite eingemauerten Römerstein, das Grabdenkmal eines Soldaten der 10. Legion, die nach der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts im Raab- und Feistritzthal ihr Standquartier hatte. Die Kirche dieser uralten Mutterpfarre soll schon 869 hier bestanden haben. Im Jahre 1462 wurde St. Ruprecht vom Kaiser Friedrich IV. zum Markte erhoben. St. Ruprecht erfreut sich des Rufes eines klimatischen Curortes, und war die Marktgemeinde-Vertretung seit 1872 ununterbrochen bemüht, durch Anlage eines Curparkes an der Raab und einer mit einfachem Comfort eingerichteten Badeanstalt mit Fluss- und Wannenbädern, den Zuzug von Sommergästen, der sich jährlich auf circa 200 beläuft, zu fördern. St. Ruprecht wird namentlich von Frauen des Mittelstandes, die, auf die theuren Genüsse der Modebadeorte Verzicht leistend, in der Stille des Landlebens Erholung suchen, frequentirt.

Schöne Anlagen ziehen sich den circa 15 Meter westlich vom Markte entfernten Wald zu mehreren Quellen (Stefaniequelle) hinan. Der sonst sehr ruhige Markt wird einigermassen durch die hier befindlichen grossen Mühlen belebt.

Von St. Ruprecht gelangt man in $^1/_2$ Stunde, zuletzt durch eine Pappelallee das sich verengende Raabthal aufwärts, nach

Schloss Stadel, zweifellos der Stammsitz des schon 1138 mi Hartwik von Stadl urkundlich erwähnten gleichnamigen Edel geschlechtes, welches von Erzherzog Ferdinand 1597 in de Freiherrnstand erhoben wurde und am 25. Mai 1888 mit Ottoka Freiherrn von Stadl im Mannesstamme erloschen ist. Leopol Freiherr v. Stadel ist der Verfasser des 9 Bände starke Manuscriptes: „Hellglänzender Ehrenspiegel des Herzogthum Steyer" 1735. Von den Stadl ging die Herrschaft an di Zollner, Kollonitsch, Trautmannsdorf, Dreyringen und von diese 1817 an die fürstliche Familie Arenberg über, welche jedoc das Schloss nicht selbst bewohnt, sondern an Sommerparteie vermietet, während die Gutsverwaltung eine bedeutende Milch wirthschaft betreibt und namentlich Theebutter exportirt. Da zweistöckige Schlossgebäude, mitten in einem alten Parke gelege dürfte in seiner heutigen Gestalt 1608 erbaut worden sei Ueber eine gemauerte Brücke gelangt man durch einen frei stehenden Eingangsthurm in den Schlosshof, der ringsum vo Arcaden umgeben ist. Das Portal dieses Thurmes ist reich mi Sculpturen geziert und von zwei überlebensgrossen geharnischte in Stein gehauenen Rittern flankirt. Ueber diesen erhebt sic links eine sehr schöne weibliche und rechts eine männlich Gestalt. Zwischen diesen Figuren tragen aufsteigende Panthe die Wappen der Stadl und Kainach. Ober dem Thore steh die Inschrift: Hans Andree Freiherr von und zu Stadl Au „Riedtkersburg" Lichtenstein und Freiberg 1608 und Jacobin Frau von Stadl, ein geborne Freiin Khainach. Interessant di alte Kapelle und die 4000 Bände starke Bibliothek. Von Stad gelangt man in 1½ Stunden auf der Strasse nach Weiz.

Ruprecht–Weiz, 1½ Stunden zu Fuss.

1. Auf der Strasse längs des Weizbaches durch ei freundliches Thal an den Dörfern Unter-Fladnitz und Predin vorbei nach Weiz. In Unter-Fladnitz stand bis zum Jahre 172 das von den Rittern v. Fladnitz erbaute Schloss Unter-Fladnitz in diesem Jahre, am 26. Juli, beschädigte jedoch ein furcht barer Hagelschlag und Unwetter das Schloss derart, dass de damalige Besitzer Graf Wurmbrand-Stuppach beschloss, da

chloss eingehen zu lassen und wurde das Baumateriale für as Schloss Thanhausen versendet.

2. Ueber Breitegg. Weit schöner und kaum weiter t der Weg über dieses, auf der Höhe gelagerte Wallfahrts-rchlein. Von St. Ruprecht am Ende des Marktes links an der riedhofmauer vorbei und sodann durch eine reizende Obstallee ngs den Kreuzwegkapellen allmälig hinauf in den Wald, nun ächtige ebene Promenade mit schöner Aussicht. Am Ende des aldes (nach der 10. Kapelle) verlässt man den Fahrweg und lgt dem längs den Kapellen hinziehenden Fusssteige, bis man zu-tzt, $^3/_4$ Stunden von St. Ruprecht, das Hochplateau mit dem weit-nschauenden Filialkirchlein Breitegg zum gegeisselten Heiland reicht (ländliches Gasthaus und nächst der Kirche Cafeterie), n wo sich ein entzückender Rundblick erschliesst, nun längs en Kreuzwegtafeln jenseits den Fahrweg hinab, worauf man, ch immer links haltend, bald bei einer von Linden beschatteten apelle nächst dem Zweikilometer-Stein die alte Grazer Strasse reicht. Die Strasse senkt sich langsam gegen Weiz hinab, elches von hier aus, rechts flankirt von der hochaufragenden eizbergkirche und weiter dem Schlosse Thanhausen, und über-gt von gewaltigen Gebirgsmassen, einen imposanten Anblick ewährt. Weiz siehe Route IV.

. Gleisdorf-St. Ruprecht-Unter-Fladnitz-Puch-Kulm-St. Johann (Pischelsdorf-Gleisdorf.)

Gleisdorf-St. Ruprecht, $1^1/_2$ Stunden.

Von St. Ruprecht auf der Strasse längs des Weiz-aches an vielen Mühlen vorbei nach Unter-Fladnitz, ausgedehntes orf, 30 Minuten. Am Ende des Dorfes rechts Wegweiser nach uch. Nun rechts hinauf zur Wasserscheide zwischen Raab und z durch schattigen Wald 25 Minuten, und jenseits hinab in as Ilzthal, 10 Minuten zum Dörfchen Elzersdorf, mit Gasthaus, nks nahe der Strasse, mitten von Wald und Obstculturen msäumt, das reizend gelegene Schloss Minichhofen mit ekannter Musterwirthschaft. Minichhofen wurde erst Anfangs

des 17. Jahrhunderts zur selbstständigen Herrschaft erhoben, und zwar war Wolf von Wülfersdorf der erste abgesonderte Besitzer derselben. Das Gut bildete zugleich ein Stubenberg'sches Lehen. Spätere Besitzer waren die Rindsmaul, Stubenberg, J. M. Panfilli und Mandell 1810, von welchen die Herrschaft an die freiherrliche Familie Berg überging. Gegenwärtiger Besitzer: Gustav Freiherr v. Berg, Landesausschuss, welcher das Schloss wesentlich verschönerte und eine weit bekannte Musterökonomie schuf. Beim Gasthaus links 5 Minuten, weiter am Ende des Dorfes Wegweiser „nach Puch" 20 Minuten durch Wald zur Höhe, oben 100 Schritte links, dann beim Wegweiser rechts hinab im grossen Bogen zur Thalsohle und jenseits hinauf, anfangs durch Wald, dann an einem grossen Hofe vorbei, dann wieder mässig abfallend in ein stilles Waldthal, bis man plötzlich, mitten aus Obstculturen hervorlugend, das freundliche Kirchlein Puch mit rothem Zwiebelthurm ganz nahe erblickt und hierauf in wenigen Minuten auf Umwegen erreicht. Von St. Ruprecht 2 gute Stunden, von Gleisdorf $3\frac{1}{2}$ Stunden.

Puch, Dorfgemeinde mit 64 Häusern und 250 Einwohnern, in idyllisch lieblicher Lage am Fusse des Kulm.

Gasthäuser: Franz Hager, 3 Zimmer; Franz Meissl, 2 Zimmer; Cäcilia Meissl, 4 Zimmer; sämmtlich mit Kegelbahn und Sitzgarten. Per Bett 20 bis 30 kr. Unterkunft bescheiden.

Das kleine Pfarrkirchlein soll 1444, welche Jahreszahl an der Kirche ersichtlich, erbaut worden sein, doch muss die Kirche, die sich heute wie die meisten steirischen Dorfkirchen, als einfache barocke Hallenkirche in Kreuzform präsentirt, im 18. Jahrhundert vollkommen umgebaut worden sein. Das Kirchlein ist dem heil. Oswald geweiht, hat drei Altäre und ist sehr nett gehalten, bietet aber keine Sehenswürdigkeit. Puch ist der Geburtsort des Malers Mathias Schiffer (1744, † 1827), des letzten Freskomalers Steiermarks aus der Barockzeit. Puch bildet einen idyllisch schönen, lauschigen Gebirgswinkel mit gesunder Luft, frischem kaltem Wasser und einer Fülle angenehmer Spaziergänge verschiedensten Charakters über sonnige, aussichtsreiche Höhen, wie durch einsame Wald-

thäler an forellenreichen rauschenden Bächen. Die Gegend ist ungemein fruchtbar, und findet mit Obst und Most ein bedeutender Handel nach Obersteier statt, wie auch Schafwollwirkereien und Holzhandel in jedem Hause betrieben werden. Den Glanzpunkt der Umgebung bildet jedoch der Kulm, der Rigi Mittelsteiermarks, der mit grösstem Unrecht in den letzten Jahren stark vernachlässigt wurde. Weg roth markirt, 1½ Stunden. Man verfolgt vom Dorfe 10 Minuten die mässig ansteigende Strasse bis zu einer von Linden umschatteten Strasse und dem allgemein bekannten und beliebten Gasthause vulgo Feldseppel, hier beginnt rechts die Markirung (roth). Anfangs durch Wald, später durch mehrere Gehöfte über Wiesen, später im Zickzack durch Jungwald, immer stetig ansteigend, zum Gasthause Schober neben der Kirche, 15 Minuten unter der Spitze des Kulm, 976 M., einfache aber nette und reinliche Gastwirthschaft, freundliche Wirthin, (keine Betten, doch wird am Heuboden eventuell ein primitives, aber reinliches Nachtlager bereitet). Neben dem Gasthause das Kirchlein Maria Brunn, 1720 von einer Gräfin Wurmbrand erbaut, mit einem alten Votiv-Trachtenbild aus dieser Zeit. Hier werden jährlich drei Messen gelesen. Um den vollen Rundblick zu geniessen, steigt man noch zum Gipfel, wo einst das Schloss der Ritter von Kulm gestanden haben soll, heute aber sich ein sogenannter Wetterthurm erhebt, in 15 Minuten empor. Aussicht überwältigend.

Panorama des Kulm.

Zur Richtschnur bei der Orientierung diene für den Norden der Rabenwald — den Westen der Markt Weiz — den Osten das Dorf „Kaindorf“ — den Süden Kirchberg an d. Raab, oder die Mitte zwischen Pischelsdorf und Gleisdorf.

Im Norden: der Rabenwald, 1281 M.; Nordosten: Wechselstock, 1738 M.; Masenberg, 1272 M.; Günser Gebirgsstock, Schlarninger Berge (Ungarn); — Osten: unbegrenzter Horizont (Ungarns Niederungen); — Südosten: Güssing (Ungarn); — Süd-Südosten: Ivančica (3354 Fuss, Kroatien), in der Richtung über Gleichenberg hervorblickend. — Süden: Ueber Kirchberg a. d. Raab das Matzelgebirge, 521 M. (croatisch-steirische Grenze), und Donatiberg 884 M. Ueber Gleisdorf der Wotsch, 977 M. In der Richtung zwischen Ruprecht und Gleisdorf über den Schemerl, Wildonerberg hinweg, die

Radl, 988 M. und die Velka Kapa, 1538 M. — In der Richtung über St. Ruprecht über den Rücken der Schwamberger Alpen der Grintouz, 8086 Fuss (Krain), und Karawankenzacken, etwas östlicher vom Grintouz die Ojstrica, 2347 M.; noch östlicher und vorliegend die runde ballenartige Kuppe des Ursulaberges, 1696 M. — Südwesten: Ueber die Pack (über Graz) die grosse Saualpe, 6558 Fuss (Kärnten). Westen: Ueber den südlichen Schöckelabhang der Zirbitzkogel bei Obdach, 2397 M., und nördlich des Schöckels, 1446 M., zwischen der Brucker Hochalpe, 1740 M. und dem Gleinalpen-Speik, 1984 M., der Zinken, 2344 M., bei Seckau und über den sogenannten Diebsweg, nahe der Hochalpe der Bösenstein, 2444 M. — Nordwesten: Nördlich der Brucker Hochalpe der Reiting oder Gösseck, 2207 M., bei Mautern. Vorliegend Hochlantsch. Vom Raabenwalde links der Teufelstein mit 1499 M.

Aussicht nach Orten: Von Graz sieht man die halbe Kuppe des Schlossberges; St. Martin, Strassgang. Raabthal: die zwischen Kirchberg und Gleisdorf liegenden Orte Ruprecht und Weiz. (Radegund). Ilzthal: Pischelsdorf und die bis Sinabelkirchen liegenden Dörfer. Feistritzthal nach Norden: Anger, Heibrunn; Westen: Puch; Osten: Stubenberg, Kaindorf, Hartberg, St. Magdalena, St. Johann in der Haide, Bernstein und Alhauerdörfer in Ungarn. St. Johann bei Herberstein, Stainbach, Hainersdorf, Fürstenfeld und noch tiefer nach Ungarn. Safenthal: Kaindorf, Hartberg (oben bereits angeführt), Ebersdorf, Sebersdorf, Waltersdorf u. a. m. — Sehr hübsch übersieht man die ganze Trace der projectirten Steirischen Nordostbahn, und wird man bei deren Verwirklichung einmal vom Kulme aus den Zug genau verfolgen können.

Die Kulmaussicht umfasst somit die ganze mittlere Steiermark und zählt mit Rücksicht auf die geringe Mühe der Ersteigung unstreitig zu den lohnendsten des ganzen Landes.

Vom Kulm kann man nach Stubenberg und nach St. Johann ob Herberstein in je 1½ Stunden und nach Pischelsdorf in 2½ Stunden bequem absteigen.

Nach St. Johann und Stubenberg. Weg gelb markirt. Man geht wieder zur Kirche hinab und folgt nun dem nördlich die Bergspitze umziehenden Weg, der später durch mehrere Gehöfte führt. Der Weg nach Stubenberg zweigt links ab. Dem Höhenrücken folgend, später aber gleichfalls links abzweigend und durch Wald ansteigend, erreicht man vom Kulm in 1¼ Stunden die berühmte Aussichtswarte das „Kranzerl", Felsenkanzel über der düsteren Klamm, aus welcher drohend und gespenstig die uralte Stammburg der Herberstein auf zackiger Felsenzunge emporsteigt. Vom Kranzerl in 20 Minuten

hinab nach dem reizend auf sonniger Höhe gelagerten St. Johann, eine der schönsten landschaftlichen Perlen der Ost-Steiermark. Man kann auch vom Kulm, immer am Höhenrücken bleibend, über Siegersdorf direct nach Pischelsdorf in 2½ Stunden absteigen (von Pischelsdorf zur Bahnstation Gleisdorf 2½ Stunden).

Von St. Johann, entweder nach Stubenberg oder nach Pischelsdorf, oder über das Fieberbründl nach Kaindorf, durchwegs in 1½ Stunden. Von St. Johann erreicht man in einer halben Stunde Hirnsdorf an der Gleisdorf-Hartberger Strasse.

D. Gleisdorf-Pischelsdorf-Kaindorf-Hartberg.

Gleisdorf-Pischelsdorf, 13 Kilometer, 2½ Stunden. Pischelsdorf-Kaindorf, 11·5 Kilometer, 2¼ Stunden. Kaindorf-Hartberg, 8·8 Kilometer, schwache 2 Stunden.

Die Strasse beginnt bald nach Gleisdorf durch Wald zu der Wasserscheide zwischen Raab und Ilz emporzusteigen, um sodann auf der Höhe „Nitschaberg" eine Weile hinzuführen. Links schöner Ausblick auf das reich bebaute Gelände der Vockenberge mit vielen Ortschaften und Weingarthäusern, überragt von den mächtigen Gebirgsmassen des Rabenwaldes. Nun senkt sich die Strasse nach der Ortschaft Pesendorf zur Ilz, um sodann wieder die Wasserscheide zwischen der Ilz und Feistritz, resp. des Romerbaches hinanzuführen, auf der Höhe die Häusergruppe Hart, nun ziemlich jäh nach Pischelsdorf hinab. Ein Fussweg schneidet die Strassenkrümmung ab.

Gasthäuser: Johann Herbst, 4 Zimmer, Sitzgarten, bestes Gasthaus zwischen Gleisdorf und Hartberg; Falk's Erben, 2 Zimmer; Gerngross, 1 Zimmer; dann Friedrich, Gauper, Gartgruber und Grabner. — K. k. Post- und Telegraphenamt. — Fahrgelegenheiten nach Gleisdorf: Einspänner 2 fl. 50 kr. bis 3 fl., Zweispänner 3 bis 4 fl.; nach Hartberg: Einspänner 3 bis 4 fl., Zweispänner 4 bis 5 fl.; nach Steinbach: Einspänner 1 fl. 50 kr. bis 2 fl., Zweispänner 2 fl. 50 kr. bis 3 fl.; nach Weiz: Einspänner 4 bis 5 fl., Zweispänner 4 fl. bis 5 fl. — Freiwillige Feuerwehr, gegründet 1881; Kirchenbau-Verein. — In Pischelsdorf halten die Stellwägen bei Herbst. (Fahrt Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag) Taxe nach Gleisdorf 60 kr.

Pischelsdorf, Markt mit 84 Häusern und 619 Einwohnern. Sitz eines 1786 errichteten Decanates, besteht aus einer steil die Wasserscheide zwischen dem Romerbache und der Feistritz hinanziehenden breiten Gasse, welche zu der hochgelegenen Kirche führt. Die einst stark mit Ringmauern als Tabor befestigte Kirche wurde in ihrer heutigen Gestalt 1665 erbaut, nur der vom Viereck ins Achteck übergehende Thurm mit romanischen Reminiscenzen erinnert noch an die früher hier bestandenen alten Kirchenbauten. Die Orgel, 1799 angeschafft, hat 16 Register. Die Innen reich ausgestattete Kirche mit schönem, 1767 errichtetem Hochaltar, bietet im Uebrigen wenig Bemerkenswerthes. An einem Strebepfeiler der südlichen Kirchenwand ist ein Römerstein mit nachfolgender Inschrift eingemauert: Maleius atres Fil an LXXX Blassia Q Fil. BRUTUXOR An..... FFO. Interessant ist die St. Johannes-Kirche am neuen Friedhofe, eigentlich nur das Presbyterium eines 1747 begonnenen, grossartig geplanten Kloster-Kirchenbaues, welcher jedoch von Kaiser Josef II. sistirt wurde und bis heute unvollendet blieb. Am Hochaltare eines der besten Oelbilder Hackhofers, die Verklärung des heil. Johannes von Nepomuk darstellend. Im Jahre 1532 wurde Pischelsdorf von den Türken erstürmt und vollständig zerstört.

Spaziergänge und Ausflüge. Meist durch Wald und über Wiesen und Fluren. 1. Oestlich über den Rosenberg nach Hartmannsdorf oder Höfing oder nach Blaindorf (alte Kirche), 1½ Stunden. 2. Nach Romatschachen (½ Stunde.) 3. Nordwestlich nach Langegg am Fusse des Kulm, mit Kapelle, prächtige Aussicht. 4. Nach St. Johann bei Herbenstein, 1½ Stunden. Sehr hübsche Aussicht auch vom Friedhofhügel. Von Pischelsdorf ersteigt man auch den Kulm.

Von Pischelsdorf senkt sich allmählig die Strasse in das schöne fruchtbare Thal der Feistritz zu dem Orte Hirnsdorf, wo bei einem einfachen Wirthshause die Gleisdorf-Hartberger Post Mittagsstation haltet (halber Weg zwischen Gleisdorf-Hartberg). Von hier durch Wald ziemlich steil hinan zur Wasserscheide zwischen Feistritz und Safen. Eine halbe Stunde von

Hirnsdorf links an der Strasse ein Wegweiser „zum Fieberbründl", wohin später noch mehrere andere Wegtafeln weisen.

Fieberbründl: Diesen Weg einschlagend, erreicht man in wenigen Minuten das hübsche Gasthaus Prettenhofer, von wo man ganz nahe unter sich das mitten in einem idyllischen, lauschigen Waldwinkel versteckte Kirchlein mit den um ihn entstandenen drei Gasthäusern erblickt. An Stelle des heute

Fieberbründl.

so berühmt gewordenen freundlichen Kirchleins, zu welchem jährlich über 80.000 Menschen von allen Windrichtungen wallfahren, stand vor wenigen Decennien noch, von Dornengebüsch umgeben, auf sumpfigem Moorboden ein hölzernes, primitiv gezimmertes Kapellchen, und die Legende weiss zu melden, dass hier vor vielen Jahren ein frommer Klausner seine Hütte aufgeschlagen habe und schon seit undenklichen Zeiten, von den Schaaren gläubiger Waller das Gnadenbild in der Kapelle

als wunderthätig verehrt wurde, und dass Viele bei dem kleinen, in der Kapelle sprudelnden Wässerlein Heilung ihrer Leiden gefunden hätten. Als nun das holzgezimmerte Kapellchen sich für den Andrang der Wallfahrer immer mehr als zu klein erwies, schritt man über Initiative des Kaplanes in St. Johann, (jetzt Kogelhofer), Herrn Alexius Albrecht, im Sommer 1879 zur Ausführung eines entsprechenden Neubaues, für welchen schon seit Jahren die Mittel gesammelt wurden. Und so entstand, nach den Plänen des Herrn Architecten R. Mikovics in Graz, das sehr edel gehaltene heutige Kirchlein im modernen Rundbogenstil, welches am 26. October 1879 der heil. Jungfrau Maria im Elend unter Andrang einer ungeheuren Menschenmenge geweiht wurde. Das Brünnlein, welches dem Gnadenorte den Namen gab, wurde gefasst und fliesst jetzt aus den Händen der an der Aussenseite der Kirche angebrachten Marienstatue in eine Marmormuschel. Seither, meldet die Legende des Gnadenortes, fanden hier viele Gebetserhörungen, und zwar meist bei Frauen und Mädchen der Umgebung statt.

Ueber den bekanntesten Fall, der den Ruf des Fieberbründels als Gnadenort enorm verbreitete, meldet die Legende: Maria Kropf Grundbesitzerstochter aus Kaibing (nächst dem Fieberbründl), am 25. August 1851 geboren, erkrankte November 1870 an Heiserkeit unter schmerzhafter Kehlkopfentzündung, und wurde der Zustand der Kranken ein chronischer. Am 29. August 1872 verschlimmerte sich derselbe nahezu bis zur Sprachlosigkeit, die thatsächlich auch 187 eintrat. Alle Versuche zur Heilung der Krankheit dieses Mädchens blieben erfolglos, und übereinstimmend lautete die Diagnose dahin „Unheilbar krank an einer chronischen Kehlkopfentzündung und Lähmung der Sprechwerkzeuge.“ Dabei war Maria Kropf immer bettlägerig. Nachdem der Zustand nun so über neun Jahre gedauert hatte, so verlangte die Kranke dringend, nach dem Fieberbründl gebracht zu werden, und wurde sie auch Freitags, den 20. August 1880, dahin überführt, und, von vielen Leuten begleitet, in die Kapelle getragen. Während des gemeinsamen Gebetes des englischen Grusses fing nun die Kranke plötzlich laut mitzubeten an, stand hierauf auf, kniete am Altar nieder und dankte Gott mit lauter Stimme. Die Geschwulst im Halse und die Entzündung war verschwunden und Maria Kropf konnte wieder, wie vor fünf Jahren, laut sprechen.

Die Legende berichtet von ähnlichen Gebetserhörungen bei Amalia Gruber aus Rosseg am 20. Juni 1881, Maria Mild aus W.-Pöllau am 26. März 1882, Barbara Fritz aus Kirchberg, Johann Rabel aus Fürstenfeld und einer Frau aus St. Peter bei Graz. Heut

führen von allen Seiten reizende Waldwege nach dem Fieberbründl, namentlich auch von St. Johann, dem Pfarrorte des Gnadenortes.

Setzen wir unsere Wanderung nach Hartberg fort, so haben wir noch kurze Zeit anzusteigen, worauf die Strasse längere Zeit auf dem Hochplateau hinführt, um sich sodann langsam in das Thal der Safen nach Kaindorf hinabzusenken. Auf dieser Strecke links schöner Blick in den Pöllauer Kessel, rechts auf der Höhe die herrliche gothische Kirche Pöllauberg.

Kaindorf. Gasthäuser: „Zur Post", Josefine Schirnhofer, 3 Zimmer, gute Küche; J. Thyr, Bäcker, 2 Zimmer; Lang, mehrere Zimmer; überall billig. — Postamt, Telegraphenamt im Anzuge. Posthaltestelle. — Freiwillige Feuerwehr, gegründet 1874.

Kaindorf, grosses Pfarrdorf mit 90 Häusern (10 zur Umgebung gehörig) und 560 Einwohnern, am linken Ufer der Safen, an der Berglehne sehr freundlich gelegen, wichtiger Kreuzungspunkt der Gleisdorf-Hartberger und der Pöllau-Waltersdorfer Strasse. Sehr schönes, 1875 erbautes Schulhaus.

Die bei Muchar angeführten (8), in der Gegenwart leider bis auf einen, der in die Pfarrhofmauer eingefügt wurde, verschollenen Römersteine lassen schliessen, dass Kaindorf schon zur Römerzeit bewohnt gewesen ist.

Urkundlich erscheint der Name Chvnendorf im Jahre 1157 zum erstenmale, im 14. Jahrhundert Chuendorff, auch Chundorff, und erst seit dem 16. Jahrhundert Khaindorff und Kaindorf genannt.

Wann die Pfarre gegründet wurde, ist nicht bekannt, ursprünglich war die Kirche zum heil. Jacobus eine Besingkirche zu Hartberg; doch erscheint schon 1313 ein eigener, mit allen pfarrlichen Rechten ausgestatteter Vicarius perpetuus hier angestellt.

Die gegenwärtige Kirche, eine barocke Hallenkirche, ist von Remigius Horner, dem Erbauer der herrlichen Stiftskirche in Pöllau, in den Jahren 1715—1717 errichtet worden; Pfarrer und Bauherr war Adam Melchior Ettinger (1689—1738).

Als man das Pflaster der alten Kirche aufhob, fand sich darunter eine bedeutende Menge von Gold- und Silbermünzen, die als willkommene Beisteuer in den Baufond floss. Wahrscheinlich hat sie ein Pfarrer vor der Türkeninvasion im Jahre 1532 verborgen, und hat in derselben Leben oder Freiheit verloren, so dass er seinen verborgenen Schatz nicht mehr heben konnte. (Die Silbermünzen trugen das Zeichen Sigismundi des Münzreichen von Tirol.)

Das an der Aussenseite des circa 30 M. hohen, am Presbyterium angebauten, sehr alten Thurmes angebrachte Teuffenbach'sche Epitaphium (Mann und Frau, vier Söhne und zwei Töchter, kniend, Hochrelief), hat folgende Geschichte: Friedrich von Teuffen-

bach, welcher wegen seiner Theilnahme am böhmischen Aufstande vor Beginn des dreissigjährigen Krieges im Jahre 1621 zu Innsbruck enthauptet wurde, wollte im Jahre 1615 in der Kirche zu Kaindorf (in welcher schon Härtl mit seinen Brüdern Rudolph und Dietrich Teuffenbach um das Jahr 1380 ein Anniversar für seinen Vater stiftete) eine Epitaphium für seine daselbst begrabenen Vorfahren errichten, stiess aber beim Stadtpfarrer von Hartberg, Elias Henrici welcher Vogt- und Lehensherr über die Pfarre in Kaindorf war, auf heftigen Widerstand, einerseits aus dem Grunde, weil die Familie Teuffenbach protestantisch geworden war, und andererseits, weil er die Anmassung des Patronatsrechtes von Seite der Teuffenbacher fürchtete. Die Existenz des Epitaphium's aber lässt uns schliessen dass sein Recurs an das Ordinariat günstig entschieden worden sei Ueber das Geschlecht der Freiherren v. Teuffenbach siehe Seite 164

Im Jahre 1887, unter Pfarrer Joh. Strohmayer, wurde in der Kirche ein nach den Intentionen des christl. Kunstvereines ausgeführter Hochaltar aufgestellt, das Presbyterium durch eine neue Communionbank aus weissem Marmor abgeschlossen, und die Kirche consecrirt. (Sehr sehenswerth, Anfrage beim Messner.)

Im Jahre 1532 ist Kaindorf von den Türken, und 1704 und 1708 von den Kuruzzen gänzlich eingeäschert worden. 1713 forderte die Pest einige Opfer. Alte Geschlechter in der Pfarre Kaindorf: Die meisten Unterthanen besassen die Stattekker vor 1400 um 1400 erbten dieselben die Montforter, von denen sie später an die Freiherren von Paar (Hartberg) durch Kauf übergingen. In der Pfarre selbst sassen: Die Chundorffer (14. Jahrh.), die Teuffenbacher (13. u. 14. Jahrh.), Lehensmänner der Stattekker, die Vockenberger (13. Jahrh.), die Hofkircher (14. Jahrh.), Lehensmänner der Stubenberger, die Frauenhofer (1443), Haselperger (1368), Erlspacher (1377).

Besonders merkwürdig sind hier die in der Umgebung Kaindorfs liegenden sogenannten Frauenhöhlen, künstliche Erdhöhlen, die sich mehrfach in Oesterreich und Baiern bis Schweden und Südrussland vorfinden und deren Anlage ein merkwürdiges, einheitliches Grundprincip zeigt. Diese räthselhaften Höhlen, in welchen man am wahrscheinlichsten noch Cultusstätten der die Erdmutter verehrenden Urbevölkerung erblicken kann, beginnen meist mit einem steil in die Tiefe sich senkenden, sehr niedrigen Gang, der sich jedoch bald in eine Reihe aufwärts und abwärts führender Gänge, die sich oft kreuzen, aber im Ganzen eine geometrische Figur bilden, verzweigt, um aber zuletzt in einen grösseren Raum, die Kammer genannt, zu münden. Die Gänge wie die Kammer haben, zur Oberfläche der Erde führend, Luftlöcher und andere kaminartige enge Oeffnungen unbekannten Zweckes. Von den um Kaindorf liegenden Frauenhöhlen hat sich jene in einem Walde am sogenannten Hinterbüchel, ¼ Stunde westlich von Kaindorf, am besten erhalten, und zeigt diese Höhle mit 3 Kammern die ganze vorher skizzirte allgemeine Anlage dieser

Erdhöhlen. Mehrere Jahreszahlen, darunter die Jahreszahl 1685, beweisen, dass die Höhle schon Jahrhunderte lang bekannt war. Um die neuerliche Aufschliessung und Durchforschung dieser Höhle hat sich Herr L. Stampfer, Pfarrer zu Ebersdorf, sehr verdient gemacht.

Spaziergänge: Meist angenehme Natur-Waldpromenaden mit überraschenden Fernsichten von den Höhenrücken. Auf den sogenannten Schlossberg 10 Minuten, nach dem Kadwald $^1/_4$ Stunde, und nach dem Pfarrwalde $^1/_2$ Stunde. Auf der Strasse nach Hartberg, $^1/_4$ Stunde, das sogenannte Bankelkreuz, gutes Gasthaus daneben, mit prächtiger Aussicht, noch schöner von der Hochstrasse gegen Pöllau. Südwestlich nach Pirchegg zum beliebten Gasthause des J. Lagelbauer, ebenfalls mit schöner Aussicht.

Nordwestlich gegen Stubenberg über Riegelhof nach Hofkirchen, Gasthaus Hofer. Nördlich an der Pöllauer Strasse das Dorf Diemersdorf, Gasthaus Hönig, $^1/_2$ Stunde. Südlich das Safenthal hinab nach dem nur eine kleine Stunde entfernten Pfarrdorf Ebersdorf; Gasthäuser: Sitt und Gerngross, in beiden gute Unterkunft.

Ebersdorf ist eine sehr alte Pfarre, urkundlich um das Jahr 1100 vorkommend, aber jedenfalls älter, was wir aus der Thatsache schliessen, dass der hiesige Pfarrer den $^1/_3$-Zehent im alten Pfarr-Rayon bezog. Um das Jahr 1570 verjagte der Patron Wilhelm von Rottal den katholischen Pfarrer und setzte einen lutherischen Prädicanten ein. Dieser wurde in Folge der Gegenreformation 1600 wohl entfernt, die Pfarre Ebersdorf aber, weil sie einen Priester nicht mehr ernähren konnte, der Pfarre Waltersdorf incorporirt. Dort blieb sie, bis auf Betreiben des Patrons im Jahre 1676 wieder ein eigener Pfarrer eingesetzt wurde.

Die Pfarrkirche, welche früher in der Nähe des Pfarrhofes stand, war sowohl in Folge ihres Alters, als auch der durch die häufigen Ueberschwemmungen verursachten Nässe, so baufällig geworden, dass sich die Patronin Antonia Gräfin Kottulinsky, geborne von Rottal, im Jahre 1756 entschloss, eine neue Kirche auf einem etwas höher gelegenen Orte zu erbauen.

Interessante Römersteine an der Kirchenmauer (männliches Brustbild zwischen zwei weiblichen).

Kaindorf–Pöllau, 13·3 Kilometer, 2½ Stunden.

Post täglich ab um 3 Uhr Nachmittag, Fahrpreis 70 kr. per Person. Strasse: das schöne, fruchtbare Safenthal, von dem reizenden Pöllauer Kessel umschlossen, aufwärts.

¾ Stunden von Kaindorf, gegen Nordwesten, erhebt sich in lieblicher Lage die alte gothische Filialkirche St. Stephan. Die Gegend mit nur wenigen Besitzungen heisst Hofkirchen und gibt der ganzen ausgedehnten Gemeinde ihren Namen. Der Name Hofkirchen ist sehr alt, wir begegnen demselben zum erstenmal in einer Teuffenbacher Urkunde vom Jahre 1342, in welcher als Zeuge ein edler Mann, „Walchun von Hofchirchen", ein Dienstmann der Stubenberger, erscheint. Nach einem Theilungsvertrage zwischen den Brüdern Stubenberg vom Jahre 1396 besassen diese sowohl hier, als im nahen Maierhöf (im Volksmunde Moihöf) ein Gut. Von diesem Gute oder Hofe und von der Kirche hat wohl die Gegend ihren Namen.

Die Bauzeit der im gothischen Style erbauten Kirche ist unbekannt. Urkundliche Nachricht erhalten wir von derselben im Jahre 1384 in dem Testamente des Härtl von Teuffenbach, in welchem derselbe „6 phunt wiener phenning gein hofchirchen verschafft, daz man daz gotzhaws damit pezzern sol, oder daz man damit etwas stifte czu dem gotzhaws".

Obwohl sich die Kirche nach Aussen als einheitlicher Bau darstellt, so weist doch die Architektur des Kirchenschiffes innen auf zwei Bauperioden hin, und zwar erweist sich der Chor mit seiner edlen mageren Gliederung und dem einfachen Kreuzgewölbe als der weitaus (frühgothische) ältere, das später angebaute Schiff dagegen mit seinem Sterngewölbe als jüngerer (späthgothischer) Bau. Beide Theile sind aus Bruch- und Kieselsteinen erbaut. Die Höhe des Chores beträgt 12·5 M., des Schiffes jedoch 16·5 M. Im Thurm befindet sich eine Glocke von 1543. Sehenswerth ist das stockhohe Bauernhaus Nr. 1 von der Hofseite aus, da es das gleiche Baumaterial wie die Kirche und somit ein hohes Alter zeigt. Im Keller ist der Eingang zu einem noch gut erhaltenen Gangstücke, welches einst einen Theil der sogenannten Frauenhöhle zu St. Stefan gebildet hat. Von der Kirche haben sich zwei Sagen erhalten:

Die eine berichtet von einem Ritter im Schlosse am Vocken-
rg, der nur eine Tochter hatte, und in beständiger Fehde mit
nem seiner Nachbarn lebte. Einstmals, in stürmischer Nacht, zog
mit all' seinen Reisigen aus, um seinen Gegner zu schädigen, nach
m er vorher sein Töchterlein in ihrer Kemnate sicher verschlossen
tte. Aber auch sein Gegner war, von gleicher Absicht beseelt, in
eser Nacht zur Burg seines Feindes geschlichen, und steckte die-
lbe in Brand. Als nun schon die Flammen beim Fenster der Kemnate
reinleuchteten, erwachte erst das Ritterfräulein. Vergebens rüttelte
e an der mächtigen Thüre, nirgends Hilfe, nirgends Rettung! Da
ötzlich ersah sie ein starkes Hufeisen, sie erfasste es mit
uem Lebensmuthe, und mit der Kraft der Verzweiflung sprengt
e damit die Thüre. Ihr heimgekehrter Vater, über diese Rettung
f ergriffen, gelobte den Bau einer Kirche und hing sodann
derselben das Hufeisen am Altare auf, von wo es später an das
itenportal kam, wo es noch heute zu sehen ist. — Die zweite
ge meldet: Ein reicher Säumer, der mit Getreide nach Obersteier
ndelte, und Salz und Eisen herabführte, verlor bei Pöllau einen
heil seiner Pferde mit reicher Ladung. Es lag ihm alles daran,
e wieder zu finden, und da sein Suchen lange Zeit vergeblich war,
machte er das Gelübde, an dem Orte, wo er seine Pferde treffen
irde, ein Gotteshaus zu bauen. Er fand sie wirklich, und löste
in Gelübde durch die Erbauung der Kirche St Stephan. So wie allen
gen, dürfte auch diesen beiden ein historischer Kern innewohnen.
ür die erste spricht das Hufeisen, für die zweite ein sechsseitiges
isma von Stein (Salzstock), welches an der Fronte, der Kirche zu
hen ist. Berücksichtigt man die beiden Bauperioden der Kirche,
lassen sich ganz gut beide Sagen in Einklang bringen.

Bald erblickt man weithin leuchtend und strahlend die
esige Kuppel der Pöllauer Stiftskirche, das Centrum des
arktes, welchen wir in circa $1\frac{3}{4}$ Stunden von St. Stephan er-
ichen, markirend.

Kaindorf–Hartberg, 2 Stunden.

Die Strasse steigt sogleich ziemlich steil hinan durch
ald zur Höhe (Gasthaus), hübsche Aussicht auf den Ring
nd die imposant aufsteigende Ritterburg Neuberg, jenseits
ieder hinab in das Thal und über eine Hügelwelle durch
ald in das kleine Thal des Löffelbaches, links am Bache
ne kleine vereinsamte Mühle, die Teufelsmühle genannt, in
er es oft um Mitternacht geistern soll; nun wieder hinan
urch Wald bis zur Vereinigung mit der Pöllau-Hartberger

Strasse und weiter nach dem tief gelegenen Dorfe Schildbach (in der Umgebung Löffelbachs und Schildbachs viele Römergräber), wo plötzlich der Thurm der Hartberger Pfarrkirche über den Horizont emporsteigt; ein Fussweg kürzt hier die Strasse, die rechts im Bogen die Schildbacher Höhe umzieht. Endlich erblickt man am Fusse des reich bebauten Vorgeländes des waldgekrönten Ringberges das reizend gelagerte Städtchen Hartberg, rechts flankirt von der mit uralten Linden umsäumten Wallfahrtskirche Maria-Lebing, und dem imposanten Neubau des Landes-Siechenhauses.

E. Gleisdorf-Sinabelkirchen-Ilz-Fürstenfeld,

36·2 Kilometer, 7 Stunden, Post täglich.

Die Strasse zweigt unmittelbar am Ende des Marktes links von der Feldbacher Strasse ab und steigt die Wasserscheide zwischen der Raab und Ilz hinan (das hübsche Gebäude auf der Höhe mit Glockenthürmchen ist eine Privatvilla), um hierauf längs der Höhe kurze Zeit hinzuziehen und sodann sich langsam in das freundliche Thal der Ilz hinabzusenken. Nach Passirung der Dörfer Ober- und Unter-Grossau übersetzt die Strasse die Ilz und erreicht unmittelbar darauf das grosse Pfarrdorf Sinabelkirchen (Gasthäuser: Hammerschmied, 3 Zimmer; Klottinger, 1 Zimmer, und Fleck, 1 Zimmer), welches ausser seiner anmuthigen Lage nichts Bemerkenswerthes bietet.

Hier wurde im Jahre 1882, bei Demolirung eines vom Fleischhauermeister J. Hammerschmied gekauften Gebäudes, ein grosser Schatz gefunden. Die Kupfermünzen wogen nicht weniger wie 71 Kilo, Silbermünzen fanden sich im Werthe von circa 1000 fl., und zwar 140 Thaler, über 1000 Zwanziger etc. Die jüngsten Münzen sind vom Jahre 1802, es muss der Schatz somit zur Zeit der französischen Invasion eingemauert worden sein.

Die Strasse zieht nun am linken Ufer der Ilz in dem freundlichen Thale, welches nördlich von sanft abdachenden, südlich jedoch von ziemlich steil abfallenden Waldhängen begrenzt wird, dahin und erreicht das zweithürmige, in den

chziger Jahren erbaute Neuschloss Uhlheim, gegenwärtig Besitze des Baron Emil Orczy, links lassend, in 2 Stunden n schönen, stattlich gebauten Markt Ilz.

Gasthäuser: Franz Zach, 5 Zimmer (strebsamer Besitzer, der n Gasthof mit modernem Comfort versehen hat), vorzügliche Betten, höner Salon, Kaffeehaus, Zimmer bei längerem Aufenthalt 30 kr. Tag; „Post", Heschl, 6 Zimmer, gleichfalls sehr empfehlens- rth; Baumhakl; Masswohl, schöner, schattiger Sitzgarten. Bade- stalt; Friedrich's Erben, gute Küche. — Post- und Tele- aphenamt. Postverbindung: nach Gleisdorf 3 Uhr Früh, 70 kr. Person; nach Fürstenfeld 1 Uhr Mittags, 60 kr.; nach Gr.-Stein- ch 2 Uhr Nachmittags, 40 kr.

Ilz, sehr schön gebauter Markt, mit 72, meist stock- hen Häusern und 700 Einwohnern, sehr freundlich, nahezu n Ausgange des lieblichen Ilzthales an der Kreuzung von nf Strassenzügen, die Ilz direct mit Gleisdorf, Feldbach, rstenfeld, Hartberg und Burgau verbinden, gelegen.

Sehr wichtige Hopfenculturstation. (Anton Haring, lgo Moosmeier, in Ilz und Graf Wildenstein in Kalsdorf legten 88 die ersten Hopfengärten an.) Starker Obstbau. — Jahrmärkte: n 2. Montag in der Fasten, Montag nach Ostern, Pfingstdienstag, . Juli, 21. September, 21. December. — Vereine: Veteranen- rein mit Kapelle, gegründet 1877; Feuerwehr-Verein, gegründet 67; Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines; Zweigverein des then Kreuzes; Filiale der landwirthschaftlichen Gesellschaft; arktverschönerungsverein im Entstehen; Gesangsclub; Suppenanstalt r arme Kinder. — Aelteste oststeirische Seiden- und Schönfärberei, gründet 1783 von Mathias Pesch.

Hübscher Hauptplatz, nördlich von der höher gelegenen farrkirche St. Jacob begrenzt, mit steinerner Frauen-Säule, it dem Wappen der Wildenstein, die dieselbe 1666 als esitzer der nahen Herrschaften Feistritz und Kalsdorf, nach r Schlacht von St. Gotthard errichteten. Die sehr alte, wahr- heinlich ursprünglich romanische Kirche, zeigt heute nach rem barocken Umbau nur mehr wenige Spuren ihrer ro- anischen und gothischen Bauperiode. Im Innern hübsche arocke Kanzel mit Intarsien, und interessantes Votivbild ober em rechten Seitenaltar, mit alter Ansicht des Marktes. Be- nders wichtig sind jedoch die zwei prächtigen Grabdenkmäler n Presbyterium der Kirche, und zwar auf der Epistelseite nes des Johann Josef Wildenstein mit Medaillonporträt des

Grafen Wildenstein und seiner Gemahlin von 1739, Erbaue der Kirche in ihrer heutigen Gestalt. An der Evangeliumseit erhebt sich jedoch das prächtige Marmordenkmal des letzte Freiherrn von Mindorff mit der lebensgrossen Gestalt Mindorf in voller Rüstung, mit dem Feldherrnstab, mit dem charakteri stischen Haar- und Bartschnitt der Heerführer des 30jährige Krieges, in weissem Marmor kunstvoll in Hochrelief gemeissel mit nachstehender Inschrift:

„Hie liegt begraben der wolgeborne Herr Herr Hanns Christop Freyherr von Myndorff auf Hochenpruck und Feistritz der röm. kay Maiest. wolbestelter obrister und ainer löbl: Landsch: in Steyr Her Landobrister über das Aufbott zu Ross und Fuss z. welicher de letzte seines Namens und Stammens gewesen den 21. De cemb. 1648 in Gott seliklich verschiden und hierher in sein Grufi conducirt und bestattet worden. Deme der Allerhöchste ein fröhlich Auferstehung verleichen wolle. Amen."

Die Kirche soll schon 1100 bestanden sein. Die Pfarr untersteht der Hauptpfarre Riegersburg. Neben der Kirche er hebt sich die fünfclassige Volksschule. Im Rathhause finden sic die Originalurkunden des Marktprivilegiums vom 16. Jänner 1628 Im Jahre 1676 brannte Ilz gänzlich ab. Am 25. Juli 170 wurde der Markt von den Kuruzzen verheert. In jüngster Zei hat sich der Markt sehr verschönert, so namentlich durch Anlag der sogenannten Kaiserallee vom Hauptplatze bis zum Rath hause anlässlich der silbernen Hochzeit des Kaisers.

Braunkohlenwerke: Im Süden und Süd-Osten de Marktes erhebt sich halbkreisförmig ein Kranz von Hügeln die Ilzberge, welche reiche Lager von Braunkohlen bergen, un sind vier Bergwerke im Betriebe, und zwar: 1. jenes der Firm G. Borkenstein & Sohn in Wien, 2 des Herrn Hammerschmied 3. des Herrn Fruhwirth in Mutzenfeld, und 4. des Herrn Lampl Darunter ist am wichtigsten jenes der Firma Borkenstein; es besteht ans 42 einfachen Feldmassen à 45·116 Quadrat-Meter welche in der Nähe von Ilz sich ausdehnen, und zwar in de Catastral-Gemeinden Reigersberg, Neudorf, Walkersdorf, Klee graben und Ziegenberg. Das Kohlenflötz hat eine Mächtigkei von $\frac{1}{2}$—$1\frac{1}{2}$ Meter. Die Kohle ist ein dunkler Lignit, i Qualität ungefähr der Köflacher Braunkohle gleichzustellen Der Bergbau wird mit circa 30 Arbeitern betrieben und werde

die Kohlen nur zum Betriebe der beiden Spinnfabriken in Burgau und Neudau verwendet, während die übrigen Bergwerke Fürstenfeld, Ilz und Umgebung mit Kohlen versehen. Am 4. December feiern die Bergknappen solenn das Barbarafest.

Sagen: Am Thurmfenstergesimse des Glockenthurmes der Ilzer Kirche ist ein Blutflecken, der nicht wegzubringen ist, da er teuflischen Ursprunges ist. Wer dreimal in der Christnacht, während der Wandlung bei der Mette, um die Kirche läuft, und noch vor Schluss der Wandlung an's Speisgitter kommt, kann das Wünschhütlein erlangen. Ein Halterbub wollte durchaus das Hütlein besitzen und lief dreimal um die Kirche, kam aber zu spät an's Speisgitter, worauf ihn sogleich der Teufel holte und mit ihm durch das Thurmfenster hinausfuhr, wobei der Knabe an dasselbe anstreifte, wodurch der Blutfleck entstand.

Inmitten der Neudorfer Felder ausser Ilz sieht man ein mit einem besonderen Zaun eingefriedetes Stück Land, es gehört zum Pfarrgrunde. Es wächst und gedeiht hier nichts, da hier einst die an der Pest Verstorbenen eingescharrt wurden.

Zwischen Ilz und Neudorf zieht sich der sogenannte Göbesgraben hin; hier stand ein Schloss, welches aber infolge schwelgerischer Lebensweise seiner Bewohner einst an einem Palmsonntage spurlos verschwand. Noch sieht man oft Nachts Irrlichter — die Geister der lebendig Begrabenen — an der Stelle, wo einst das Schloss stand. Hier ruht ein reicher Schatz, der aber nur von einem an einem Neujahrssontage Geborenen gehoben werden kann.

Die Umgebung von Ilz ist ungemein reich an schattigen Promenaden durch Laub- und Nadelholzwälder, wie an mühelos zu erreichenden Aussichtspunkten, und kann Sommergästen aus dem Mittelstande, die gut und billig leben und dabei in würziger Waldesluft Erholung suchen, bestens empfohlen werden.

Spaziergänge: Nördlich. Von der Hartberger Bezirksstrasse, rechts der erste Weg führt zu dem hoch gelegenen Friedhofe mit der gräflich Lamberg'schen und Czeike'schen Familiengruft, der zweite Weg führt dagegen zu dem idyllisch gelegenen Buchberg; 2 Gasthäuser, Hacker und Rath. Wendet man sich hinter dem Gasthaus Hacker rechts, so führt uns der Weg durch den sogenannten Buchwald, einen prächtigen Laubholzwald, nach dem grossen, reizend gelegenen Dorfe Hainersdorf. (Hainersdorf war das erste Dorf der mittleren Steiermark, wo eine Ortsgruppe des deutschen Schulver-

eines gegründet wurde.) Hinter der Ilzer Kirche, bergan zwische
Feldern neben dem Pulvermagazin, zieht sich der Weg durc
den gräflich Lamberg'schen alten Hochwald nach Dambac
und Gschmeier; hier Gasthaus Kober, beliebter Ausflugso
der Ilzer. Südlich, anfangs an der Feldbacher Strasse, dan
links den Steig verfolgend, durch Wald zur Höhe, links da
Hammerschmied'sche Weingarthaus mit prächtigem Blic
auf Ilz, rechts vom Schlosse Kalsdorf flankirt, darüber ei
herrlicher Kranz von Gebirgen vom Schöckel bis zum Wechse
südlich prächtiger Blick auf die nahe Riegersburg, welche hie
uns die beiderseits senkrecht abfallende Nordseite zeigt. A
der Kalsdorf-Blumauer Strasse befindet sich links vor de
Wald die Johanniskapelle an jener Stelle, wo früher di
schöne protestantische Kirche stand, die am 9. und 10. Juni 160
von der Gegenreformations-Commission zerstört wurde, nachde
der erste Versuch der Zerstörung dieser Kirche am 5. Mai 159
an dem Widerstande der Bauern scheiterte. Oestlich biete
Reigersberg mit dem beliebten Gasthaus Zotter eine
lohnenden Ausflugsort. Zehn Minuten westlich von Ilz lieg
im Walde halb verborgen, das von den Rittern v. Uhl erbaut
Schloss Uhlheim, und eine Viertelstunde nord-östlich, auf de
Ausläufer des zwischen der Ilz und Feistritz sich ausbreitende
Höhenzuges Schloss Kalsdorf des Herrn Anton Czeike, tüchtige
Oekonom. Das Schloss wurde der Inschrift über dem Thor
zufolge 1579 von Otto v. Herbersdorf erbaut. Grosse Meier
höfe mit ausgezeichnet geleiteter Musterökonomie und bekannte
Käserei. Kalsdorf besitzt eine eigene Feuerwehr.

1. **Ilz-Fürstenfeld,** 2 Stunden, zu Fuss, wenig lohnend.

Die Strasse zieht das Ilzthal entlang, welches bald in da
breite Feistritzthal ausmündet, und übersetzt unmittelbar vor de
Dorfe Gross-Wilfersdorf ($^3/_4$ Stunden von Ilz) die Feistritz, recht
begleiten bis Fürstenfeld die die Wasserscheide zwischen de
Feistritz und der Ritschein bildenden bewaldeten Hügelzüg
die Strasse, während links die Gegend mit ihren unüberseh
baren Waldungen sich immer mehr zu verflachen beginnt.

Gross-Wilfersdorf, grosses Dorf mit 95 Häusern, 60 Einwohnern und zweiclassiger Volksschule.

Gasthäuser: Thaller, 2 Zimmer, Fleischhauer; „zum grünen nger“, sehr schöner Sitzgarten, überall frisches Fürstenfelder Bier. – Vereine: Feuerwehr, gegründet 1883; Schützengesellschaft, egründet 1887.

Von Wilfersdorf schrieb sich ein adeliges Rittergeschlecht, elches 1487 zuerst erwähnt wird und 1697 mit Max Frei-

Kirche zu Jobst.
(Illustration aus dem Kirchenschmuck.)

errn von Wilfersdorf ausstarb. Die Kirche wurde 1674—1682 baut und 1882—1883 vielfach umgestaltet, das Hochaltar-att ist 1672 von M. Weber gemalt. Die Pfarre wurde erst 754 durch den Pfarrer Lorenz Kummer gestiftet. Die Kirche acht im Innern einen sehr gefälligen Eindruck. 15 Minuten dlich an der Berglehne stand bis 1809 die jetzt demolirte, osse schöne St. Ulrichskirche, an welche nur der von ten Buchen beschattete St. Ulrichsbrunnen, dessen Wasser on Halsleidenden mit Erfolg getrunken wird, erinnert. An der ainersdorfer Strasse findet sich noch eine Pestsäule.

Spaziergänge: 1. Auf dem 380 Meter hohen Sacherbe
südlich durch Laubwald, mit herrlicher Fernsicht, ½ Stun
2. 15 Minuten gegen Ilz Auner's beliebtes Gasthaus.
3. Schöne Waldpromenade nach dem mitten in Nadelho
wäldern versenkten Dörfchen Jobst, einst Windisch-Steinba
genannt, mit sehr interessanter Kirche. Das originelle Kirchl
St. Anna zu Jobst (siehe Seite 157) wurde 1741 erbaut u
verdient als consequent durchgeführter Centralbau mit vier Apsid
die Beachtung aller Kunstfreunde. Reich geschnitzte Kanzel.

Von Gross-Wilfersdorf zieht die Strasse weiter in s
einsamer Gegend, beiderseits nahe von Wald begrenzt, nach d
Dorfe Altenmarkt ¾ Stunden. (Zwischen Wilfersdorf und Alt
markt kein Haus am Weg.)

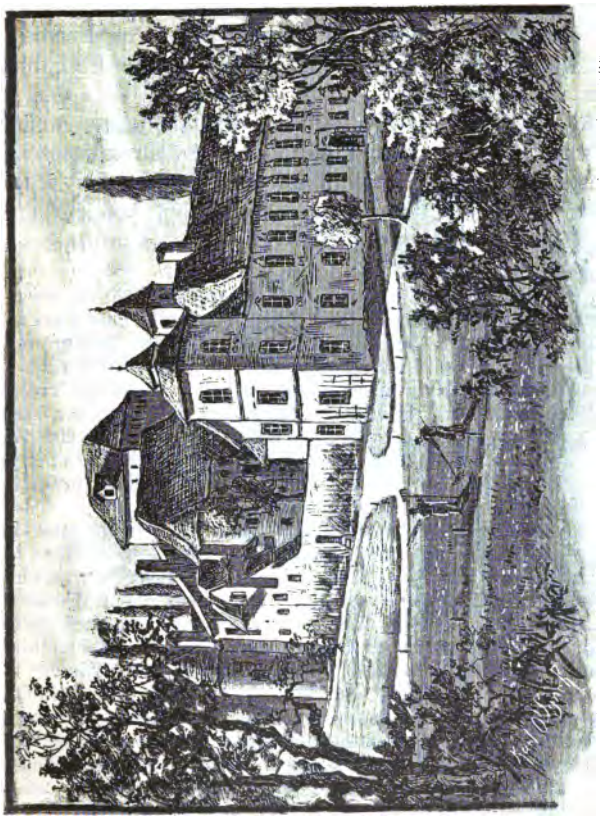
Altenmarkt, Pfarrdorf, mit 76 Häusern, 550 Einwohne
und einclassiger Volksschule. An der Kirche merkwürdig
Römerstein mit zwei geflügelten Löwen und nachstehen
fragmentarischer Inschrift: Urbano Ressimari. F. An. IX
Et Resillae. Adnamati. F. Con. An. LXI. Et Jantumaro.
An. XXX .... JAE. F. An. XVIII .... In Altenmarkt vi
artesische Brunnen. 1852 wurden in der Schrätten bei Alt
markt 30 Römergräber geöffnet, in welchen Urnen, Münzen u
Thränengläser gefunden wurden.

Von Altenmarkt gelangt man gleichfalls in ¾ Stund
nach Jobst. Von Altenmarkt noch eine halbe Stunde na
Fürstenfeld, welches sich hoch über der Feistritz erhebt, ab
sich von dieser Seite weniger imposant wie von der Nor
Ost- und Südwest-Seite präsentirt.

2. **Ilz–Schloss Feistritz–Gross-Hartmannsdorf–Schloss Ober-Ma
hofen–Neustift–Sebersdorf–Hartberg,** 5 Stunden, auch für Fu
geher lohnend.

Die Strasse steigt von Ilz sogleich in sehr mässig
Steigung hinan durch schönen Nadelholzwald (links drei a
getrocknete Teiche), und erreicht bald das schöne Hochplate
in welchem die zwischen der Ilz und Feistritz sich ausdehnend
Hügel auslaufen. Rechts dicht an der Strasse Hochwald, lin

n regelmässigen Abständen prächtige alte Fichten, darüber inaus ein leuchtender Saum hellgrüner Wiesen, überragt von prächtigem Nadelholzwald ; die herrliche, völlig ebene Wald-



Schloss Feistritz.

llee dauert über eine halbe Stunde. Nun mässig fallend hinab n das breite, mit Obst- und Hopfenculturen bedeckte Feistritz-hal zu dem mitten in einem tiefschattigen alten Park gelegenen Schlosse Feistritz (von Ilz 1 Stunde). Schloss-Taverne.

Das Schloss Feistritz trägt alle Merkmale eines uralten Familiensitzes: im äussersten Hintergrunde ragt noch der finstere trotzige Thurm mit seinem Gewirre von engen Treppen und schmalgeschlitzten Fensterlucken, den vielleicht in seinen Grundvesten die ersten Sprossen des Edelgeschlechtes der Herren von Feistritz, die schon 1141 (mit Ortwin von Feistritz) erwähnt werden, erbauten, als Wahrzeichen längst entschwundener Zeiten über die Wipfel uralter Bäume auf, aber dem engen Thurme fügte jede Generation neue Bauten, immer wohnlicher und freundlicher an, bis in den Vierziger Jahren unseres Jahrhunderts die Grafen Lamberg mit dem Ausbau der schon auf Vischer's Prospect des Schlosses von 1681 befindlichen Ostfront desselben, bis zu den Eckthürmen, den Bau des Schlosses zum Abschlusse brachten.

Die langgestreckte Front des einstockhohen, von zwei Eckthürmen flankirten Schlosses, in dessen Thorhalle eine merkwürdige steinerne Löwenfigur liegt, birgt die eigentlichen Wohnräume des Neuschlosses, die reich mit Rococo-Möbeln ausgestattet sind. Interessante Schränke mit reicher Einlegearbeit, prächtige Truhe aus dem 17. Jahrhundert, Familienporträts, Stammbäume etc. Besonders sehenswerth die den ganzen Corridor und ein Zimmer füllende Waffensammlung, die schönste der Ost-Steiermark, namentlich die reiche Sammlung der Gewehre (prächtig eingelegte Radschlossgewehre etc.).

Durchschreitet man die Thorhalle, so gelangt man in den grossen Hofraum, an dessen linker Ecke die grosse Kapelle, ein äusserlich schmuckloser Bau, liegt. Um diese Kapelle war einst ein Friedhof, und wurden vor einigen Jahren bei einem Umbau viele Knochenreste gefunden, bei welcher Gelegenheit man auch entdeckte, dass das Schloss ganz auf Piloten aufgebaut ist. Innen birgt die geräumige Kapelle zum heil. Michael, deren Steinpflaster bemost ist, interessante Grabsteine der Familie Mindorf, mit Reliefbildern und protestantischen Bibelsprüchen reich versehen, durchwegs aus dem Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Den Hofraum begrenzt westlich ein unregelmässiges Gebäude, dessen Thorbogen mit den steinernen Wappen der Mindorf, Trautmannsdorf und Eibiswald geziert ist, welche Wappen sich auf Christoph Freiherrn von Mindorf und seine Gemahlinnen Sophie v. Trautmannsdorf und Maria Magdalena v. Eibiswald beziehen. Hat man die Thorhalle durchschritten, so erblickt man den riesigen viereckigen Thurm, der die älteste Schlossanlage markirt. Der gewaltige Thurm, dem ein eine Wendeltreppe bergender Rundthurm vorgelagert ist, die angrenzenden, im rechten Winkel ausspringenden Arcadengänge und ein mächtiger

Rundthurm an der südwestlichen Ecke der Ringmauer gewähren einen ebenso interessanten wie malerischen Anblick und ist jeder Kunstfreund dem jetzigen Schlossbesitzer, welcher mit grösster Pietät für die Erhaltung dieser ältesten Schlossanlage sorgt, zum Danke verpflichtet. Der gewaltige viereckige Thurm zeigt ober dem Portale die Jahreszahl 1579, welche jedoch kaum die Zeit seiner Erbauung, die wir viel weiter zurück versetzen möchten, andeuten kann, wahrscheinlich geschah damals ein grösserer Umbau des Schlosses durch Mindorf. Der Thurm zeigt vier, resp. fünf Stockwerke, mit je einer grossen Halle. Durch sämmtliche Stockwerke zieht sich eine Oeffnung, welche zweifellos zum Speisen- oder Wasseraufzug diente. Die in dem kleinen Rundthurm angebrachte Wendeltreppe zählt 78 Stufen, davon jedoch nur 18 aus Stein, während der übrige Theil der Treppe wie ein Spiralgewinde aus mächtigen Eichenbalken sehr schön gebohlt ist und haben sich die Eichenstufen besser erhalten, wie die Steinstufen. In einigen Kammern in dem an dem Thurme angebauten Tracte hübsche alte Oefen. Sehr schön sind die in einem unbewohnten Saale deponirten Decorationsstücke eines Altars mit aus Silber getriebenen Rococo-Zierathen.

Partie aus Schloss Feistritz.

Wie erwähnt, wird schon 1141 das Geschlecht der Herren von Feistritz erwähnt und blühte das Geschlecht bis um das Jahr 1467, wo es mit Conrad von Feistritz ausgestorben sein dürfte, denn um diese Zeit fiel das Schloss dem Landesfürsten anheim. Im Jahre 1508 kam die Herrschaft zuerst pflegeweise, dann aber eigenthümlich an Christoph von Mindorf, welcher auch die Herrschaft Hohenbrugg bei Fehring besass und sich im Staatsdienste so verdient machte, dass Kaiser Maximilian dem Dorfe Hohenbrugg das (seither wieder entzogene) Marktrecht verlieh (8. August 1515). Seine Tochter war Aebtissin zu Göss. Das Geschlecht starb mit einem seiner

bedeutendsten Repräsentanten Christoph von Mindorf, der vo
Kaiser Ferdinand II. am 22. October 1629 in den Freiherrnstan
erhoben wurde, aus. (Siehe sein Grabdenkmal in der Pfarrkirche z
Ilz.) Christoph von Mindorf wurde später eifriger Protestant un
blieb es bis zu seinem Ende. Er besetzte als Patron der Kirche
Ilz und Hatzendorf dieselben mit lutherischen Prädicanten und bau
die protestantische Kirche zu Kalsdorf. Mit Kaiser Ferdinand stan
er im Briefwechsel. Von Mindorf ging Feistritz in weiblicher Lini
an die Wildenstein über. Die Witwe des vorletzten Wildenstei
Christine, verkaufte am 19. Jänner 1809 die Herrschaft an Mari
Theresia Gräfin von Lamberg, womit die Herrschaft an die gräflic
Lambergische Familie kam. Die neuen Besitzer folgten der Wandlun
der Zeiten und schufen eine Muster-Oekonomie, wovon die grosse
Hopfenculturen, eine neu erbaute Dreschmaschine, die Fasanerie un
die rationell angelegten Wirthschaftsgebäude überall Zeugniss gebe
Derzeitiger Besitzer Karl Graf Lamberg.

Von Feistritz führt die lange, anfangs von einer Pappe
allee beschattete Strasse, das ganze Feistritzthal durchqueren
nach Gross-Hartmannsdorf (½ Stunde). Gasthäuser
Meier, 1 Zimmer; Hörzer, 1 Zimmer. Hier theilt sich di
Strasse, indem nordwestlich eine Strasse an der rechten Ber
lehne das Feistritzthal über die Dörfer Gross-Steinbac
Kroisbach, Blaindorf bis nach Kaibing an der Glei
dorf-Hartberger Strasse (2 Stunden) hinaufzieht, die ande
aber nordöstlich gegen Neustift im Safenthale führt. Wer Har
berg erreichen will, wird letztgenannte Strasse einschlagen, w
aber von Ilz über Feistritz-Pischelsdorf wieder nach Gleisdo
gelangen will, muss erstgenannte Strasse benützen. Der Fus
geher, der von Feistritz nach Steinbach gehen will, läs
jedoch Hartmannsdorf rechts liegen und folgt dem von Feistri
direct auf Steinbach zu führenden Wiesenweg.

a) Feistritz-Gross-Hartmannsdorf-Kaibing (Hirnsdorf).

Gross-Steinbach bietet ausgezeichnete Unterkunft un
zwar in den Gasthäusern: Neuner, Gerngross und Prettenhofer,
2 Zimmer, überall Grazer und Fürstenfelder Bier. — Post- un
Telegraphenstation.

Gross-Steinbach, äusserst belebtes und gesellige
Pfarrdorf von 67 Häusern mit 460 Einwohnern, bietet trot
seiner verhältnissmässig ebenen Lage doch eine Reihe präch

tiger Waldpartien mit überraschend schönen Aussichtspunkten, so namentlich südwestlich nach Gschmeier und der Lichteneggkapelle (¾ Stunden), dann in gleicher Richtung zu der romantisch gelegenen Kapelle in der Schlapfen, Gasthaus Pilz, ¾ Stunden, südlich durch Wiese und Wald zum Gasthause Kober in Gschmeier. Den Glanzpunkt der Aussichtspunkte zwischen der Feistritz und Safen bildet jedoch die Auffenkapelle (Wallfahrtsort mit den Gasthäusern: Fuchs und Haubenhofer), wohin ein schöner Waldweg in einer Stunde hinanführt. (Ueber Auffen siehe Route Hartberg.) Südlich von Auffen (10 Minuten) der 28 Joch grosse, sogenannte Hardter Teich, wie ein kleiner Waldsee.

Von Steinbach 1 Stunde nach Blaindorf. Hier gothische Filialkirche, 1504 erbaut, mit interessantem Votivgemälde, die von den Kuruzzen in Brand gesteckten Dörfer des Feistritzthales darstellend, mit nachstehender Inschrift:

„Anno 1704, am Festtage des heil. Jacobi, haben die hungarischen Rebellen alle umliegenden Pfarren mit Sengen und Brennen dergestalt angegriffen, dass viele tausend Häuser dadurch in Asche gelegt wurden. Diese Pfarre Steinbach ist durch die Fürbitte des heil. Florian befreit worden, dem, zur ewigen Dankbarkeit, hat der Pfarrer von Steinbach dieses Bild auf Blaindorf geopfert."

Von Blaindorf nach Kaibing an der Hartberger Strasse 1 Stunde.

b) Gross-Hartmannsdorf–Schloss Ober-Mayrhofen–Neustift–Hartberg,

4 Stunden, einsame Gegend, zuerst mässig steigend, dann lange auf einem bewaldeten Hochplateau dahin, zuletzt sanft in das Safenthal abfallend, immer durch Wald, zuletzt in grossem Bogen nach Schloss Ober-Mayrhofen nächst dem Dorfe Neustift. Einfaches Dorfwirthshaus.

Schloss Mayrhofen. Am rechten Ufer der Safen, an der Berglehne aufsteigend, ragt der massige düstere Bau dieses alten Schlosses drohend aus dem Waldesdunkel hervor. Sind auch die auf Vischers Prospect des Schlosses von 1681 sichtbaren stattlichen Aussenwerke gefallen, so hat die uralte Burgveste sich

doch noch immer ein wehrhaftes Aussehen zu erhalten gewusst. Das zweistöckige Schloss enthält 25, meist alterthümlich möblirte Zimmer und eine Kapelle. Das Schloss ward, einer eingemeisselten Inschrift sammt Wappen zufolge, von den Teuffenbach in seiner heutigen Gestalt erbaut. Ursprünglich war es, wie die meisten steirischen Schlösser, im Besitze eines gleichnamigen Adelsgeschlechtes (der Mayrhofer).

Der einstige Stammsitz der Freiherren von Teuffenbach zu Mayrhofen, eines von Härtl und seinem Sohne Leutold im 14. Jahrhunderte gegründeten Zweiges des auf der gleichnamigen Veste im oberen Murthale ansässig gewesenen, von dem 1080 aus Sachsen eingewanderten Ortolf abstammenden, in der jüngeren Massweger Linie noch fortblühenden, berühmten und um Kaiser und Reich hochverdienstvollen Adelsgeschlechtes der Ritter und Freiherren von Teuffenbach zu Tiefenbach lag zu Unter-Tiefenbach bei Kaindorf. Ein Hartneid (Härtl), Sohn Leutold's, war 1362 Verweser zu Graz, 1366 Burggraf von Fürstenfeld, brachte 1377 das nach Conrad Mayrhofen genannte Stammgut käuflich an sich, woher dann auch die folgenden Glieder dieses Geschlechtes den Namen Teuffenbach-Mayrhofen führten, stiftete mit seinen Brüdern Rudolph und Dietrich in der Kirche zu Kundorf ein Anniversar für seinen Vater und starb ungefähr 1385. Dietrich von Teuffenbach-Mayrhofen war der erste Mann der in der vaterländischen Sage fortlebenden reizenden Anna von Eberstein, nachmaligen Gemahlin Günthers von Herberstein. Balthasar befand sich bei dem Aufgebote der Steirer, welche 1462 gegen Wien zogen; sein Sohn Bernhard spielte eine hervorragende Rolle unter den Edlen des Landes, trat 1530 entschieden für die Vereinigung Ungarns mit den österreichischen Ländern zum Schutze gegen die Türken ein, und war einer der Kommissäre, welche eine neue Land-Gerichtsordnung abzufassen hatten. Von Bernhard's Söhnen zeichneten sich insbesonders Andreas und Servatius aus; letzterer war Kriegspräsident und verhandelte in Prag wegen der Vertheidigung der kroatischen, windischen und küstenländischen Grenze, ersterer aber waltete 1560 bis 1570 als Landesverweser von Steiermark. Zu ihrer höchsten Bedeutung erhoben sich die Teuffenbacher der Mayrhofer Linie, welche mit den angesehensten Adelsfamilien des Reiches verschwägert waren und besonders im 16. und 17. Jahrhunderte thätig hervortraten, aber auch den Schwerpunkt ihres ausgedehnten Familienbesitzes nach Mähren verlegten, unter Andreas' Sohne, Freiherrn Christoph. Dieser berufene, zu Wittenberg gebildete Kriegsmann, bewährte sich als Gesandter an den Sultan Selim II., schloss 1568 den Frieden von Adrianopel, schlug 1593 die Türken bei Fülek entscheidend, und starb 1598 als kaiserlicher Feldmarschall und Ritter des Goldenen Vliesses; seine schwarze Rüstung befindet sich in der kais. Ambraser Sammlung zu Wien. Von Christophs

Söhnen mehrte Wolfgang Sigmund die Güter und Reichthümer des Hauses, Friedrich aber kämpfte 1619 und 1620 als eifriger Protestant und Befehlshaber der gegen den Kaiser rebellirenden Böhmen und Mährer und endete 1621 auf dem Blutgerüste zu Innsbruck. Ganz im Gegensatze zu seinen glaubenseifrigen protestantischen Brüdern erscheint der durch Friedrich v. Schiller's herrlicher Dichtung „Wallenstein" in aller Munde als der Feldmarschall Tiefenbacher bekannte Rudolf Freiherr von Teuffenbach zu Mayrhofen, ein eifriger Katholik, welchen des Kaisers Gnade durch Verleihung des Ordens des Goldenen Vliesses, der Grafenwürde und anderer namhafter Privilegien auszeichnete; in seinen letztwilligen Anordnungen fanden sich grossartige Stiftungen zu Gunsten adeliger Söhne, verwaister Mädchen, Hausarmer und gefangener Christen in der Türkei. Mit ihm erlosch die Mayrhofer-Linie der Freiherren von Teuffenbach.

An diese Burgveste knüpft sich nachstehende urkundlich beglaubigte, romantische Begebenheit: Im Jahre 1405 starb plötzlich Dietrich von (Tiefenbach)-Teuffenbach auf Ober-Mayrhofen, eine junge schöne Witwe, Anna, geb. v. Eberstein, aus Kärnten, zurücklassend. Die Schönheit und der Reichthum dieser kaum zwanzigjährigen Witwe lockte viele Freier an, darunter auch den Ritter Ernst von Lobming auf Eppenstein, bei Knittelfeld. Lobming bat nun den ihn eng befreundeten jugendlichen Günther von Herberstein, für ihm als Brautwerber nach Mayrhofen zu reiten, und dort seine Sache zu vertreten. Die schöne Anna von Teuffenbach entbrannte jedoch in heisser Liebe für den Brautwerber selbst, so dass seine Mission kläglich scheiterte. Enger und enger spannen sich die Fesseln der Liebe um Günther und Anna, und als nun Günther offen um die Hand der Schlossherrin warb, da erhielt er glückverheissende Zusage. Günther sandte einen Boten an seinen Freund mit der Ladung zur Hochzeit, der leider sein Ziel nicht erreichte. Lobming, durch einen Knappen von allen Vorgängen auf Mayrhofen unterrichtet, hielt sich von seinem Freunde schmählich getäuscht und sann auf Rache. Mit einer Schaar Reisige zog er, meist in der Nacht, beim Tage sich in den Wälder verborgen haltend, gegen Mayrhofen, wo er eintraf, als eben die Hochzeitsfeierlichkeiten beendet waren. Um Mitternacht, als Alles im tiefsten Schlafe lag, rückte Lobming mit seinen Mannen gegen die Burg, die gegen den plötzlichen Ueberfall nicht gerüstet war, und in wenigen Minuten war er Herr des Schlosses. Anna, Günther und sein Bruder Georg v. Herberstein mit allen Knechten wurden gefesselt und fortgeschleppt. Wieder ging der Zug durch die düsteren Wälder gegen Eppenstein, wo die drei Opfer der Rachsucht des Lobminger's getrennt in die Verliesse eines in einer Wildniss stehenden Thurmes geworfen wurden. Vergebens waren die Bemühungen der Freunde Herberstein's, sein Geschick zu erforschen. Als jedoch Herzog Ernst der Eiserne die Regierung antrat, lud er den Lobminger nach Graz vor Gericht. Da entsank ihm der

Muth, er setzte die Gefangenen in Freiheit, flehte sie um Verzeihung an und versöhnte sich mit ihnen. Trotzdem jedoch Günther, Anna und Georg, Herzog Ernst um Milde für den Ritter von Lobming anflehten, verfiel er in Acht und Bann. Seine Burgen wurden geschleift und sein Geschlecht ging des Adels verlustig. Günther starb 1421.

Spätere Besitzer waren die Fruetten, Burgstall, Kollonitsch, Zebinger, Pfeilberg (Ruepp), Coloredo, Herberstein, von welchen es durch Kauf am 1. Juni 1788 an Josef Graf Kottulinsky überging, in dessen Familie es sich bis auf die Gegenwart weitervererbte. Gegenwärtiger Besitzer Adalbert Graf Kottulinsky.

Jenseits der Safen, 15 Minuten von Ober-Mayrhofen liegt Unter-Mayrhofen, welches 1581 von Gabriel v. Teuffenbach, in Folge eines Erbstreites mit seinem Bruder, erbaut wurde. Später kam jedoch dieses Schloss, von welchem jetzt nur noch die weitläufigen Wirthschafts-Gebäude vorhanden sind, ab. Zu Mayrhofen gehörte auch das Steinpeisshaus zu Anger, ein Stubenberg'sches Lehen, welches der letzte Pfundan an Bernhard v. Teuffenbach vererbte. Nach der Theilung des väterlichen Stammgutes in Ober- und Unter-Mayrhofen wurde auch das Steinpeisshaus dementsprechend getheilt.

Von Mayrhofen, wo sich beide Safen vereinigen, zieht die Strasse über Sebersdorf, Geiseldorf, Ober- und Unter-Buch, immer am Gelände des östlichen Ufers der Safen in 2 Stunden nach Hartberg.

Wer von Ilz nach Hartberg wandern will, kann auch über Feistritz nach Gross-Steinbach gehen, von wo der Weg über den herrlichen Aussichtspunkt Auffen, Sebersdorf etc., bis nach Hartberg markirt ist.

Route IV. Weiz.

A. Weiz und Umgebung.
B. Weiz-Passail.
1. **Weiz-Weizklamm-Passail.**
2. **Weiz-Raabklamm-Passail.**

C. Weiz-Feistritzklamm-Stubenberg-(Herberstein).
1. **Stubenberg-Pöllau.**
2. **Stubenberg-Kaindorf.**
3. **Stubenberg-Hartberg.**
4. **Stubenberg-Herberstein-St. Johann.**

D. Weiz-Anger-Birkfeld.

A. Weiz und Umgebung.

Gasthäuser: Haas „zur Krone", 6 Betten, schöne Laube; Grawatsch, Fleischhauer, 4 Betten; Heiter, Fleischhauer, 3 Betten; Friess (Wallner), 4 Betten; Leitner, 3 Betten, Preise per Bett 40 bis 60 kr. per Tag; Brauhaus, gutes Bier, schattiger Garten; Probst (Lebzelter), gute Weine; Café Merganz, mit zwei Billards, schönem Garten. — Post- und Telegraphen-Station. Post nach Gleisdorf täglich ½8 Uhr Früh und 3 Uhr Nachmittag. Fahrpreis per Person 70 kr. Stellwagen direct nach Graz, täglich ab 4 Uhr Früh, von Graz nach Weiz: Abfahrt vom Hotel „Goldener Engel", Griesgasse, ½3 Uhr Nachmittag. Dann noch Montag, Mittwoch und Freitag ab von Weiz um 9 Uhr Früh, und Dienstag, Donnerstag und Samstag von Graz (gleichfalls „Goldener Engel") ab ½12 Uhr Vormittags, Fahrpreise 1 fl. 20 kr. per Person. Fahrtdauer 3½—4 Stunden. Nach Passail täglich 1 Uhr 30 Minuten Nachm., 70 kr.; nach (Anger)-Birkfeld täglich 12¼ Uhr Vorm., 1 fl. 20 kr. per Person. Für Fahrgelegenheiten sorgen drei con-

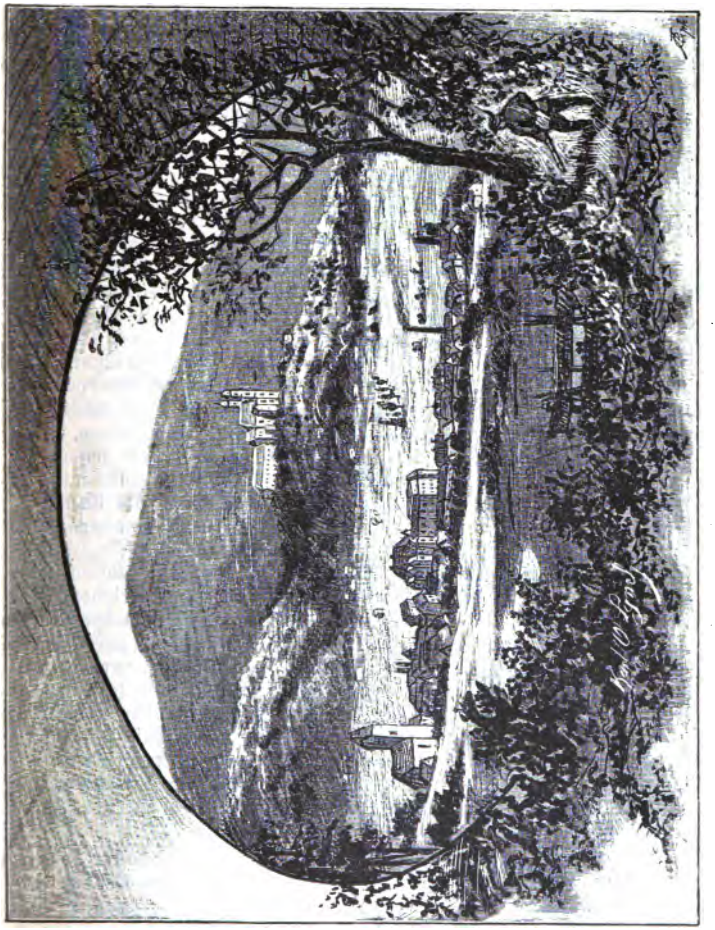
cessionirte Fiaker und mehrere Privatfuhrwerksbesitzer; zweispännige Wagen per Tag 6—7 fl., einspännige 3—4 fl. — Bade-Anstalt: 5 Minuten den Weizbach aufwärts von hübschen Anlagen umgeben, befindet sich die schöne, von der Marktgemeinde erbaute Badeanstalt mit grossem Bassin, welches mittelst einer Röhrenleitung mit dem Moosdorferischen Sensenwerk verbunden ist und dadurch beliebig erwärmt werden kann. — Vereine: Filiale der landwirthschaftlichen Gesellschaft; freiwillige Feuerwehr, gegründet 1872; Lehrerverein; Männer- und Frauenortsgruppe des deutschen Schulvereines; Schützengesellschaft; patriotischer Verein; Turnerriege; Gabelsberger Stenographen-Club; Gesangverein (im Entstehen); Jagdgesellschaft; Marktverschönerungs-Verein und Fremdenverkehrs-Comité.

Weiz (siehe Seite 169), Markt mit 160 Häusern und 1700 Einwohnern; 478·2 M. Seehöhe. Sitz der k. k. Bezirkshauptmannschaft für die Gerichtsbezirke Gleisdorf, Weiz und Birkfeld, eines k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, eines k. k. Aichamtes, der Bezirksvertretung, des Bezirksschulrathes, einer Gemeinde-Sparcasse, einer Apotheke. Domicil eines Doctors der Medicin und zweier Chirurgen.

An malerischer und theilweise auch pittoresker Lage wird Weiz kaum von einem anderen Markte Steiermarks übertroffen. Weiz liegt in dem nach dem Durchbruche der Weiz durch die Weiz-Klamm sich erweiternden freundlichen Weizthale, westlich bis am Fusse des Göttelsberges hinanziehend, nördlich von sich aufthürmenden gewaltigen Bergesmassen, und östlich von der weithin in's Land schauenden, auf einer Abdachung des Landscha thronenden Weizberg-Kirche überragt, und erschliesst sich namentlich dem auf der alten Grazer Strasse Herankommenden ein prächtiger Blick auf den stattlichen Markt mit seinem grandiosen Hintergrunde. Die Hausbesitzer des uralten Marktes bilden drei altherkömmliche Körperschaften, und zwar: 1. Die Bürgerschaft; 2. die sieben Kurfürsten; 3. die sieben Weizerbauern, deren jede gemeinsame Besitzungen hat.

Geschichtliche Daten: Weiz, zweifellos Sitz einer römischen Niederlassung, wird urkundlich anlässlich der Erbauung der Pfarrkirche am Weizberge 1065 und deren Dotirung durch den Erzbischof Gebhard von Salzburg zuerst erwähnt. Am 11. Mai 1188 hielt Leutold Khuenring von Gutenberg mit vielen anderen steirischen Edlen in der Thomaskirche in Weiz eine Versammlung, und im Jahre 1200 Herzog Leopold in Weiz einen Hoftag ab. Um das

Jahr 1267 bildete Weiz nach dem steirischen Kammer-Rentenbuche einen geschlossenen Ort oder Markt. Aus einer Verkaufsurkunde,



Weiz.

ausgestellt am Samstag nach dem Perchtag im Jahre 1288, geht hervor, dass Weiz schon früher ein zur Herrschaft Gutenberg gehöriger Municipalmarkt war, der unter den Stubenberg viele Frei-

heiten erhielt. Alleinige Gerichtsherren blieben jedoch die Gutsherren, die Stubenberg auf Gutenberg, und durfte die Marktgemeinde innerhalb ihres Burgfriedens nur durch ihren Marktrichter niedere Straffälle und Vergehen strafen, aber auch dieses Recht wurde der Marktgemeinde von der Gutsherrschaft nur bestandweise gegen Zahlung einer Abgabe gewährt. Die Reihenfolge der Marktrichter beginnt im Jahre 1514 mit Andreas Perkh. Im Jahre 1599 grassirte in Weiz die Pest. Im Juni 1600 kam die Gegenreformationscommission nach Weiz und sperrte die den Protestanten überlassen gewesene Thomaskirche und die Stubenberg'sche Filialkirche zu Gutenberg. Im Jahre 1636 wurde das Decanat Weizberg errichtet und 1640 die Erweiterung der Thomaskirche beschlossen. Im Jahre 1675 kommt Peter Pichler als erster bürgerlicher Schulmeister vor. Im Jahre 1713 liessen sich Dominicaner an der Thomaskirche nieder, wodurch ein langjähriger Streit mit dem Decanat Weizberg entstand, der 1716 mit dem Abzug der Dominicaner beendet wurde. Am 22. Juli 1776 fand durch den Fürstbischof von Seckau Josef Philipp Graf Spauer die Fahnenweihe des „Thanhauser Bezirks-Bürger-Grenadier-Corps" statt. (Dürfte um das Jahr 1750 entstanden sein.) Am 20. Juli 1777 richtete ein furchtbares Hagelwetter enormen Schaden in Weiz und Umgebung an. Am 15. Mai 1809 sollte der Landsturm der Weizer Gegend ausrücken, die disciplinlose, vom Uebergenusse geistiger Getränke erhitzte Menge revoltirte jedoch in einer Weise, dass zur Auflösung der Truppe geschritten werden musste.

Am 13. Juni 1809 hörte man in Weiz den Donner der Kanonen, mit welchen die Franzosen den Schlossberg in Graz bombardirten. Bald darauf kam eine kleine feindliche Truppe nach Weiz, durchwegs Württemberger, die jedoch musterhafte Disciplin hielten. Im Jahre 1812 wurde der derzeit noch benützte Friedhof errichtet. Im Jahre 1842 wurde das Erziehungshaus des vaterländischen Regimentes Nr. 27, damals Piret, jetzt König der Belgier, nach Weiz in das der Bürgerschaft gehörige Schloss Ratmannsdorf verlegt, von wo es im Jahre 1858 nach Strass verlegt wurde. Im Jahre 1850 erhielt der Markt in der Person des Gewerken Balthasar Mosdorfer den ersten Bürgermeister und wurde Weiz gleichzeitig zum Sitze einer k. k. Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichtes bestimmt. Am 20. Juni 1850 verheerte ein furchtbares Hagelwetter Weiz und Umgebung. Im Jahre 1873 wurde das hübsche stockhohe Armenhaus und Gemeindespital erbaut.

In Weiz wurde der berühmte theologische Schriftsteller Johann Himmel im 15. Jahrhundert geboren, weiters Mathias Echter, geboren 1642, Maler, Lehrer Mathias von Görz und Anton Rochel, geb. 1767, eifriger Patriot als Anwalt und Bezirkscommissär in Hartberg während der französischen Invasion, in ehrenvollstem Andenken durch sein todesmuthiges Eintreten zur Hintanhaltung der Contributionen.

Wichtige Gebäude: 1. Am nordwestlichen Ende des grossen, durch eine Ehrensäule gezierten Hauptplatzes mit interessanten alten Häusern, erheht sich an Stelle der früheren düsteren Ringmauern, mit reizenden Parkanlagen umgeben, die uralte St. Thomaskirche am Tabor, in welcher die früher erwähnte Versammlung steirischer Edlen am 11. Mai 1188 abgehalten wurde. Die auf einem natürlichen Hügel gelegene Kirche hat somit schon vor 1188 bestanden und bildete den Mittelpunkt eines sogenannten Tabors, eines Systems von um die Kirche gruppirten Wehrbauten, hinter welchen sich bei drohender Kriegsgefahr die Bevölkerung flüchten konnte. Heute sind die Ringmauern längst demolirt, und erinnern nur die Schiessscharten in dem massigen, über dem Chorquadrate der Kirche aufragenden viereckigen, von einem Satteldache überragten, 26·5 M. hohen Thurme, der Hauptstütze des Tabors, an die einstige Bedeutung dieses Platzes. Das in Quadern erbaute Schiff der Kirche, inclusive Chorquadrat, gehörten zweifellos der romanischen Stilperiode an, von welcher jedoch nur mehr das Westportal der Kirche, welches Spuren des Uebergangsstiles zeigt, Zeugniss gibt. Zur Zeit der gothischen Stilperiode wurde Anfangs des 14. oder Ende des 13. Jahrhunderts an Stelle der Apsis das polygone Presbyterium angebaut, dessen Gewölbe von 12 Rippen, deren Schlusssteine mit Schildern geziert sind, getragen wird. Im Jahre 1644 wurde das Kirchenschiff mit einem zopfigen Tonnengewölbe versehen und das Chorquadrat zum Thurme erhöht. Die düstere, überaus schmale und niedrige Kirche hat eine lichte Länge von 29 M., wovon auf den romanischen Theil (Schiff- und Chorquadrat) 23·8 M. entfallen, bei nur 7·9 M. Breite und 7·8 M. Höhe. Das Schiff der Kirche wird nur an der Südseite von zwei halbrunden, schmal geschlitzten Fenstern und einem Rundfenster dürftig erleuchtet, ebenso das Chorquadrat von einem, und der Chorschluss von drei schmalen Fenstern. Interessant ist der Thurm als Mittelpunkt des Tabors; er hat stockweise Reihen von Schlusslöchern, in welchen sich noch die hölzernen Bolzen zum Auflegen der Doppelhacken befinden. Das Hochaltarbild, den Kirchenpatron darstellend, wurde 1771 von Josef v. Mölk

gemalt. Die Orgel stammt von 1664. An der Südwand der Kirche befinden sich noch zwei römische Inschriftsteine und zwei Reliefs ohne Inschrift eingemauert. Der grössere Inschriftstein zeigt im obersten Felde zwei nackte, an einem Lorbeerkranz zerrende Männer, die je einen Fuss auf eine zwischen ihnen liegende Kugel stemmen. Im unteren Felde zeigen sich laufende Jagdhunde, hierauf folgt die Inschrift (ergänzt) „Quintus Capitonius Potens vivus fecit Sibi et Belliciae Spectatae Conjugi amorum 37 et Capitaniae Veneriae conjugi". Zu unterst zeigt sich noch ein fabelhaftes Thier, halb Fisch, halb Ziegenbock darstellend. Der zweite Grabstein zeigt folgende Inschrift: „Adjutor Romani F. V. F. S. Et Saturniae Massae C. an. L. Et Attico F. Et L. Veturiae Potentine. P. an. XL." Von den zwei Reliefs stellt das eine eine Nereïde und das andere ein geflügeltes Seeungeheuer vor.

2. Ratmannsdorf. Oestlich, an der Grenze des Marktes, erhebt sich der malerische Bau des Schlosses Ratmannsdorf, bestehend aus einem älteren, um das Jahr 1560, und einem jüngeren, gegen 1600 erbauten Theil. Der ältere Theil des Schlosses besteht aus einem zwei Stock hohen Viereck mit zwei vorspringenden stumpfen Thürmen, und wurde von Otto IX. von Ratmannsdorf erbaut. Das Innere war reich durch prächtige steinerne Kamine und mit herrlichen Intarsien gezierte kunstvolle Thürportale (jetzt meist im Besitze Professor Lachers in Graz) decorirt. Die schönen, durch eine Mittelsäule verbundenen Doppelrundbogenfenster erinnern an die Architektur des Landhauses in Graz und sind, wie die Thürstöcke, Kamine etc., durchwegs aus Muschelkalk gemeisselt. Anschliessend an diesen Tract erhebt sich der sogenannte Jagdgang, der 1842 zu Wohnungen umgebaut wurde. Mehrere Thorthürme sind schon demolirt, doch verleihen die wenigen vorhandenen Thürme mit ihren Schiessscharten dem Schlosse noch immer ein wehrhaftes Aussehen. Der 4 Joch grosse Schlossgarten war früher einer der schönsten Lustgärten unter den umliegenden Schlössern. Der Garten ist mit einer 4 M. hohen starken Mauer, mit Schiessscharten und Pechnasen versehen, umgeben. Das Geschlecht der Ratmannsdorf ist uralt und wird

schon 1293 urkundlich erwähnt, 1613 wurde Wilhelm von Ratmannsdorf in den Grafenstand erhoben, sein Sohn Sigmund war der letzte seines Stammes. Am 2. Februar 1623 kam die Herrschaft in den Besitz der Jesuiten, bei welchen sie bis 1773 verblieb. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurde Ratmannsdorf vom Staate verwaltet, 1782 aber von Graf Joh. Frz. Anton Khevenhüller verkauft. Später kamen die Gebäude, in welchen, wie erwähnt, von 1842—1858 das Erziehungshaus des 27. Infanterie-Regiments untergebracht war und in welchen jetzt die k. k. Bezirkshauptmannschaft und das Bezirksgericht domiciliren, theils in Besitz des Aerars, theils in Besitz der Bürger-Corporationen.

3. Die Kunstmühle des Herrn Johann Pichler, ausgezeichnet durch ihre auf die neuesten Erfahrungen basirten vorzüglichen technischen Einrichtungen, namentlich interessant die Uebertragung der Wasserkraft des Weizbaches mittelst einer 15 Minuten oberhalb der Fabrik etablirten Transmission auf die Maschinen der Mühle, die später theilweise wieder direct durch den Weizbach in Betrieb gesetzt werden. Die ganze Mühle, sowie alle Räume des Wohnhauses werden durch elektrische Glühlichtlampen erleuchtet. Es werden wöchentlich vier bis fünf Waggons Mehl vermahlen.

4. Die Mosdorferischen Sensenwerke ausser Weiz. Die reich begüterte Gewerkenfamilie Mosdorfer reicht bis Anfangs des 17. Jahrhunderts zurück. Sie waren anfangs Klingen- und Schwertschmiede und lieferten anlässlich der Türkenbelagerung Wiens 1683 Klingen an das Aerar. Das Werkszeichen war und ist noch heute „drei Klingen“ und geniesst einen ausgezeichneten Ruf. 1783 erhielt das Werk die Concession zur Sensenschmiede. Epochemachend war für die Sensenindustrie die Einführung des Bessemerstahles und war Balthasar Mosdorfer der Erste, welcher im Sichelwerke den Bessemerstahl mit bestem Erfolge einführte (1868). Seit dieser Zeit erweiterte sich die jährliche Production, die heute eine halbe Million Sicheln umfasst, ununterbrochen. Die Sicheln der Brüder Mosdorfer wurden auf der Ausstellung in Paris 1878 mit der goldenen, in Wien 1873 mit der Verdienst-Medaille ausgezeichnet.

Weitere bedeutendere industrielle Etablissements sind: Franz Schlacher, Hackenschmied und Maschinenbau-Werkstätte, mit 35 Arbeitern; Johann Steinhauser, Grosszeugschmiede, 14 Arbeiter; Franz Luttenberger, Constructeur landwirthschaftlicher Maschinen, 10 Arbeiter; drei Lederfabriken der Anna, Franz und Valentin Gerth mit 40 Arbeitern, und Josef Deibler, renommirte Bierbrauerei; zwei Rosenkranz-Fabriken des Josef Lenz mit einer jährlichen Production von über 100.000 „Beten", resp. Rosenkränzen, ordinärer bis feinster Gattung.

An der Gleisdorfer Strasse erhebt sich eine Reihe schöner Villen, auch im Markte manche hübsche Neubauten, die dem Orte ein städtisches Gepräge verleihen.

20 Minuten östlich vom Markte erhebt sich auf einer Abdachung des Landscha, auf dem freundlichen Hügel des Weizberges, die weithin sichtbare Decanats-, Pfarr- und Wallfahrtskirche zur heiligen Maria am Weizberge, die ursprünglich nach Mucha 1065 von den Herren von Ratmannsdorf errichtet worden sein soll, eine Annahme, die durch die Versicherung, dass über dem Portale der alten Kirche das Wappen der Ratmannsdorf mit der Jahreszahl 1065 sich befunden hätte, unterstützt wird. Die Pfarre am Weizberg wird gleichfalls schon 1068 urkundlich erwähnt. Im Jahre 1630 wurde hier ein Decanat gegründet und war Johann Wampe von Sommersdorf 1641 der erste Dechant. Seit 1785 ist Weizberg Sitz des Kreisdecanates über die Decanate St. Ruprecht, Passail, Pischelsdorf und Birkfeld.

Die alte Kirche, von deren letzter Gestalt das in Stein gemeisselte Bild an der Vorderseite der Aufgangsstiege zum Hauptthore der jetzigen Kirche eine primitive Ansicht zeigt, war Anfang des 18. Jahrhunderts baufällig und zu klein für die grosse Pfarr geworden, und dachte daher zuerst der Dechant Franz Leopold Riedlegger an den Neubau der Kirche, sein früher Tod am 29. Jänner 1755 vereitelte jedoch vorerst seinen Plan, doch schuf er indem er sein ganzes Vermögen für den Bau der neuen Kirche bestimmte, den Grundfond zu dem Kirchenbaue, den sein Nachfolger Paul Hieronymus Schmutz mit grosser Zähigkeit durchführte. Im Jahre 1756 wurde die jetzt noch bestehende Ringmauer um die Kirche aufgeführt und die Aufgangsstiege von 58 Stufen angelegt

hierauf wurde am 2. Mai 1757 der Grundstein gelegt, und unter Leitung des Grazer Baumeisters Josef Huber erhob sich die Kirche so rasch, dass schon am 8. December 1758 unter grossartigsten Feierlichkeiten und unter ungeheurem Menschenzulauf die Uebertragung der angeblich steingegossenen Marienstatue, des Gnadenbildes, auf den Hochaltar der neuen Kirche erfolgen konnte. Im Jahre 1766 wurden an der Façade die zwei Thürme, über 34 m hoch, angebaut und, 1771, und zwar vom 3. April bis 10. November, malte der unermüdlich thätige Hofkammermaler Josef Adam Ritter von Mölk das ganze Innere der Kirche mit Fresken aus, deren Stärke jedoch mehr in der gemalten Architektur wie im Figuralen liegt. Für diese Fresken und sechs Oelbilder für die Altäre erhielt Mölk 6000 fl. Die Decke der Kirche ist durch Bogenspannungen in fünf Wölbungen gegliedert, welche nachstehenden Fresken-Cyclus zeigen: 1. Wölbung ober dem Presbyterium, Himmelfahrt Mariens; 2. unbefleckte Empfängniss; 3. kuppelförmige Mittelwölbung, Fest der Reinigung Mariens und die Weissagung Simeons im inneren Tempel Jerusalems, an den Ecken die vier Evangelisten und die Kirchenlehrer; 4. Geburt Mariens; 5. Verkündigung Mariens. Die Kirche ist in Kreuzform im einfachen italienischen Renaissance-Stile erbaut und ist 51·19 M. lang, 20·86 M. im Schiff (und 27·18 M. mit den Kreuzarmen) breit und ebenso (20·86 M.) hoch. Auf dem reich vergoldeten Hochaltare steht die (reich vergoldete) mehrfach genannte steinerne frühgothische Gnadenstatue, eine sogenannte Pietà-Darstellung. Die Orgel (von 1780) hat 24 Register, 6 Seitenflügel und 1 Positiv. Am 3. Juni 1792 Abends, während der am 2. Juni verstorbene berühmte Aquilinus Julius Caesar auf der Bahre lag, schlug der Blitz in den Dachstuhl der Kirche, welcher sogleich gänzlich niederbrannte. Bald erhob sich jedoch wieder ein neuer Dachstuhl, während die Thürme das gleiche Nothdach erhielten, welches sie früher hatten und heute noch haben.

Grabsteine im Innern der Kirche: Unter dem Musikchor rechts vom Eingange Grabstein des Hanns Herrn von Stubenberg von 1565, daneben jener der Gräfin Rosina Elisabeth von Herberstein von 1703, links vom Eingange prächtiger Grabstein von Otto III. von Ratmannsdorf von 1400, daneben jener der Apollonia Gräfin von Ratmannsdorf von 1525, in der Kreuzkapelle rechts Grabstein des Johann Wampel von 1641 (1. Dechant), weiters jener des Conrad Graf von Thannhausen von 1601. Ausser der Kirche: Grabstein A. J. Caesars † 2. Juni 1792, mit langer biographischer Inschrift. Hier auch die Gruftkapelle der Gewerkenfamilie Mosdorfer, mit Josef Mosdorfer † 1732 beginnend.

An der Ringmauer westlich Römerstein ohne Inschrift, ein geflügeltes Seeungeheuer darstellend. Um die Kirche mehrere,

auf den grossen Verkehr der Wallfahrer eingerichtete Wirths häuser, Lieb, Müller und Haas.

Umgebung, Spaziergänge und Ausflüge.

Umgeben von einem Kranze Schlösser und Ruinen, sowi von Bergen und Hügeln, deren waldige Hänge den Markt vo allen Seiten umschliessen, bietet Weiz. gelagert am Ausgang einer imposanten, vom Weizbache durchbrochenen Felsenklamm und in unmittelbarer Nähe der in düsterer, tief eingeschnittene Waldschlucht hinziehenden Raabklamm, eine Fülle der landschaft lich lohnendsten Ausflüge verschiedenartigsten Charakters, un würde sich daher diese Station in vorzüglicher Weise als touristi sches Standquartier eignen, insbesonders wenn ein unter nehmender, rühriger Gastwirth durch Adaptirung eine grösseren Anzahl mit modernem Comfort eingerich teter Fremdenzimmer dem von Jahr zu Jahr sic steigernden Frequenzbedürfnisse Rechnung trage würde.

1. Fünf Minuten südwestlich, nahe der Grazer Strass schöne Waldpromenaden im Grawatsch- und Radmannsdorfe Walde mit Ruheplätzen.

2. Westlich am Göttelsberg bei der Taborkirche hinau schöner Aussichtspunkt, 15 Minuten.

3. Nordwestlich zur Zadach-Kapelle 15 Minuten, un weiter nach Birchbaum 15 Minuten, und dann rechts hina zur Baumühle in der Weizklamm wieder 15 Minuten, imme schöner Weg durch Buchen- und Fichtenwald. Zurück nach Wei 30 Minuten auf der Klammstrasse.

4. Nordwestlich Besuch der Weizklamm, unte keinen Umständen zu versäumen. Die schöne Strass durchzieht das reich mit Obstculturen bebaute Weizthal (beider seits stattliche Bauernhöfe mit meist auf vier gemauerten Säule ruhender Vorlaube), welches sich 15 Minuten bei der pittores von der Höhe herabschauenden Ruine Sturmberg (sieh Seite 177) plötzlich derart verengt, dass der Weizbach durc

Ruine Stubegg und Ruine Sturmberg bei Weiz.

ein Felsentunnel, das sogenannte Türkenloch, geleitet werde muss. Die malerische Ruine, welche im Bergfried noch da Masswerk eines gothischen Fensters zeigt, ragt als drohend Thalsperre am Ende eines isolirt aus dem Thale aufragende Felsenrückens über die Waldwipfel hervor, während das a nördlichen Ende des Felsenrückens gestandene Schloss gänzlic in Trümmer gesunken ist.

Erbaut wurden die Sturmberger Schlösser von dem gleic namigen Rittergeschlechte, welches mit Otto Sturmberger 1302 u kundlich zuerst erwähnt wird. Von den Sturmberg kamen die Burg an die Ratmannsdorf, welche sie 160 Jahre in Besitz hatten. Spät kam die Herrschaft an die Herberstein, Wurmbrand und Weber berg. Nach dem Tode des letzten Webersberg, 1760, kaufte s Johann Graf Khevenhüller-Metsch, 1761, und damit war das Schick der alten Burgveste besiegelt, da der neue Besitzer nichts eiliger zu thun hatte, als die Burg um 30 fl. zur Herausbrechung der ei gemauerten Eisentheile an den Klingenschmied Mosdorfer zu übe lassen. Gegenwärtig im Besitze der Freiherrn von Gudenus.

Fünf Minuten hinter Sturmberg Gasthaus Hinterbrüh daneben starke Quelle. Von hier immer längs des rauschende Weizbaches in 30 Minuten zum Gasthause „zum Felsenkeller wo man auch die Schlüsseln zur Clementgrotte erhäl Von hier beginnt nun die durch ihre wilden Felse scenerien in Steiermark unerreicht dastehende Wei klamm. Beiderseits thürmen sich gewaltige Felsenmassen eigenthümlich schichtenförmigem Aufbau über 200 Meter ho auf und umspannen eng die schmale Strasse und den schäume den Weizbach (siehe Seite 179), die, dicht aneinandergedräng sich mühsam durch die schmale Felsenspalte zwischen de Sattelberg und dem Patscha fortwinden. Gewaltige entwurzel Baumstämme, mächtige chaotisch übereinander geworfene Fel blöcke und Spalten und Löcher in den zerklüfteten Fel wänden erhöhen noch vielfach die wilde Romantik dies Scenerien.

Circa 15 Minuten vom Felsenkeller links bezeichnet ei Wegtafel den Aufstieg zur interessanten Clementgrott die man auf gut erhaltenen Zickzackwegen in 15 Minute erreicht. Die erst vor wenigen Jahren durch einen Hirte knaben entdeckte, seither gut zugänglich gemachte Grotte zei

Weizklamm.

zahlreiche fantastische Felsenformationen, wie **Hecht**, Carfiol, versteinerte Jungfrau, Schaf, betendes Kind, **Luftballon**, Türkenburg, Weihbrunnkessel, Vorhang, Herz, **Muttergottes**, Bärentatzen, Wasserfall etc., dagegen wenig reine Tropfsteinsäulenformationen. Der Rundgang durch die ausgedehnte Grotte dauert ½ Stunde. Von der Clement-Grotte aufwärts wird die Scenerie immer wilder und grossartiger, bis ½ Stunde vom Felsenkeller beim Kreuzwirth die gewaltigen Felsenmauern sich wieder öffnen. Jeder Besucher der Weizklamm sollte bis hieher vordringen, da man erst bei der ganzen Durchwanderung der Klamm den vollen Eindruck ihrer gewaltigen Dimensionen erhält. Tüchtige Fussgeher, die einen anderen Rückweg nehmen wollen, können den sogenannten Jägersteig benützen, der vom Kreuzwirth auf halber Höhe der Berglehne des Patscha am linken Ufer des Weizbaches hin zum Felsenkeller führt, in der Mitte des Weges die Tropfsteinhöhle des Rabllloches.

Vom Kreuzwirth steigt die Strasse ziemlich steil hinan zur Passailer Hochebene (Kreuzwirth - Passail 1 ½ Stunden).

Ein zweiter Fahrweg zieht längs des Weizbaches in einem anmuthigen Thale bis zum Schmied in der Weiz (Gasthaus, ¾ Stunden, von hier eine halbe Stunde rechts hinauf nach St. Kathrein. Vom Schmied längs des Weizbaches noch weiter ½ Stunde (Gasthaus Granitzer), von wo man einerseits in 1 Stunde über die Brandlucken, den Wallfahrtsort Heilbrunn (2 Gasthäuser), andererseits den Plankogl (Sommeralpe, Sommerhütte, Gasthäuser) erreicht. Von den Sommerhütten durch den Saugraben auf nicht zu fehlendem Weg gelangt man in 2½ Stunden auf die Teichalpe. (Siehe Seite 55.)

5. Nordöstlich, entweder direct oder über die Weizbergkirche am Landscha, 25—30 Minuten, mit überaus lohnender Fernsicht; schöner Blick auf das zu Füssen liegende Schloss Thanhausen.

6. Nordöstlich. Noch schönere Aussicht bieten der Raas (1 ½ Stunden) und der hohe Zetz (3 Stunden), zwei isolirte aus dem die Wasserscheide zwischen dem Weizbache und der

Feistritz bildenden Gebirgszuge aufragende bewaldete Bergkuppen; ohne Führer schwer zu finden.

7. Oestlich die Wegscheide mit mehreren Gasthäusern, 1/4 Stunde, und 1/2 Stunde Krottendorf (Gasthaus), beliebte Ausflüge der Weizer, in anmuthigen Obstgeländen gelagert.

8. Oestlich über Puch am Kulm, bis Puch 2 1/2 Stunden zu Fuss, 2 Stunden zu Wagen. Puch und Kulm siehe Seite 141.

9. Oestlich nach Schloss Minichhofen im Ilzthale 1 Stunde, Gasthaus.

10. Südlich, 1/4 Stunde, Dorf Preding mit Gasthaus, weiter 1/2 Stunde Unter-Fladnitz mit Garten, schöne Thalpartie; 1/2 Stunde weiter nach St. Ruprecht. Rückweg über Breitegg. — 1/2 Stunde von Weiz an der Fahrstrasse gutes Gasthaus „zum Aug' Gottes" (Krones), prächtiger Aussichtspunkt.

11. Südwestlich je 1 Stunde nach Kogl und Steinberg (Weingebirge mit schöner Aussicht). Von Steinberg aus westlich 1/4 Stunde „Stoff", Gasthaus an der Weiz-Grazer Strasse. Von hier gegen Weiz, 5 Minuten, Sausengmühle in der düsteren Raabklamm, wo die Fahrstrasse nach Gutenberg abzweigt. Weiter 5 Minuten, beim 19. Kilometer, Abzweigung des weit näheren Fussweges nach Gutenberg. Gutenberg, eines der ältesten Stammsitze des an Alter des Geschlechtes allen steirischen Edlen vorangehenden Dynastengeschlechtes der Herren (Grafen) von Stubenberg, liegt hoch über der Raab, die sich hier durch finstere, tief eingeschnittene Waldschluchten Bahn bricht. Schloss, Schule, Taverne und Jägerhaus liegen rings von Wäldern umschlossen auf einem Hochplateau, über welchem sich auch der schöne Schlosspark ausdehnt. Die alte (äussere) Schlosskapelle wurde 1701, das Jägerhaus 1659 und der Meierhof 1637 erbaut, während die eigentliche Kirche erst 1788 erbaut wurde. Der Altar der inneren Capelle wurde 1365 geweiht.

Am Kirchplatze erhebt sich die stockhohe Vorburg mit dem prächtig, in Stein gehauenen Stubenberg'schen Wappen (Anker) von einem Stechhelm überragt, mit der Jahreszahl 1490, die eigentliche vielfach umgebaute Burg bildet ein verschobenes, zwei Stock hohes Viereck mit Erker und zwei Thurmanlagen. Ueber dem inneren

Thore meldet ein Inschriftstein, dass Hanns Herr v. Stubenberg 1567 dieses „Gephei“ vollendet hat. Die heute nur mehr nothdürftig erhaltene Burgveste wurde von dem gleichnamigen Rittergeschlechte, welches 1154 mit Albero de Guttenberch zum ersten Male urkundlich erwähnt wird, erbaut, kam aber „sambstag nach dem perchtage 1288“ an die Herren von Stubenberg, bei welchem ruhmvollen und uralten Geschlechte es bis heute, somit 600 Jahre lang, verblieben ist.

¼ Stunde nördlich von Gutenberg krönt eine Hügelkuppe das mit einer Ringmauer mit Eckthürmen umgebene Lorettokirchlein mit herrlicher Aussicht. Alle die Partien nach Steinberg, Kogl und Gutenberg erschliessen grossartige Bilder majestätischer Waldromantik; tief zu unseren Füssen rauscht die Raab, allseitig umschlossen von dunklen Waldhängen, nur hie und da unterbrochen durch Felsenzinnen, die aus der engen Thalschlucht hervorleuchten.

12. Besuch der Grasslhöhle mit prachtvollen Tropfsteinbildungen, 2 Stunden von Weiz. Siehe Seite 183.

B. Weiz-Passail.

1. Weiz-Weizklamm-Passail,

13·56 Kilometer, 3 Stunden zu Fuss (zurück näher), 2 Stunden zu Wagen, täglich Post, siehe Seite 167.

Weiz über Sturmberg-Felsenkeller-Weizklamm-Kreuzwirth, siehe Seite 176—180.

Vom Kreuzwirth beginnt die bisher unmerklich steigende Strasse durch Wald ziemlich steil gegen das Hochplateau des Passailer Kessels anzusteigen, zuletzt in rein westlicher Richtung eben über die grüne Hochebene nach Passail. Beim Kreuzwirth ungefähr der halbe Weg.

2. Weiz-Raabklamm-Passail,

nur zu Fuss passirbar, 4 starke Stunden.

Von Weiz längs der Grazer Strasse circa 30 Minuten, dann den rechts abzweigenden, an der Berglehne des linken Ufers der Raab hinziehenden Fahrweg (näher der Kirchsteig von der Taborkirche über den Göttelsberg, der dann wieder

auf der Strasse herauskommt) über die Ortschaften Leska, Haselbach und Dürenthal. Hier, schon nahe den immer imposanter heraustretenden röthlichen Gösser Wänden, liegt ober der Strasse die schönste Tropfsteinhöhle Steiermarks, die Grasselhöhle. Beleuchtung und Führer stellt gegen sehr mässiges Entgelt vulgo Lehbauer, Bauernhof an der Strasse in Dürenthal, resp. Haselbach (1 1/2 Stunden von Weiz), bei. Von hier ziemlich steil, durch Wald über Geröll hinauf, 15 Minuten, Eingang in ein circa 8 Fuss senkrecht in die Erde gehendes Felsenloch, in welches man auf einer Leiter hinabsteigt, nun ein circa 20 Schritte langer niedriger Gang, den man nur in gebückter Haltung passiren kann, worauf sich erst die gewaltigen Wölbungen der weitverzweigten Höhle erschliessen. Ueberall zeigen sich prächtige röthliche Tropfsteinsäulen, bald dicht aneinander gereiht wie ein versteinerter Wald, bald vereinzelt wie gothische Gewölbepfeiler, und eine einigermassen rege Phantasie wird in diesen wundervollen Stalaktitenbildungen zahlreiche Configurationen combiniren können, die als kühnes Spiel der Natur Vergleiche mit allen möglichen Dingen herausfordern. Der erschlossene Raum der innen stets feuchten Höhle beträgt inclusive aller Nebengänge nahezu ein halbes Joch (800 Quadratklafter).

Noch 3/4 Stunden höher liegt das sogenannte Katerloch (nur mit Führer). Weg steinig. Plötzlich erblickt man das 30 M. breite, riesige Portal des furchtbaren Felsenschlundes, der circa 190 M. zugänglich ist, worauf sich plötzlich ein furchtbarer Abgrund öffnet, der angeblich bis zum Spiegel der Raab hinabreichen soll. Vom Eingangsportale senkt sich der Höhlenschlund ziemlich jäh hinab. Die Höhe der Höhle wechselt zwischen 24—30 M. Merkwürdig ist die ungewöhnlich. niedere Temperatur, die in dieser Höhle herrscht und die es ermöglicht, dass den ganzen Sommer hindurch die Wände oft zolldick beeist sind. Mehrere kühne Forscher liessen sich schon in den engen kraterförmigen Schlund hinab, konnten aber kein Ende finden. Kehren wir zu unserem Gemeindefahrweg zurück und wandern wir eine halbe Stunde längs den drohend über unseren Häuptern auf-

ragenden Gösserwänden dahin, so erblicken wir plötzlich tief zu unseren Füssen die malerisch im Thale gelagerte Ortschaft Arzberg (siehe Seite 185) mit schmuckem Kirchlein und einigen sehr hübsch gebauten Gehöften, zu welcher unsere Strasse sich nun steil hinabsenkt.

Arzberg, Hauptort, mit 26 Häusern der nahezu 900 Einwohner zählenden Gemeinde Arzberg, an der Passail-Gutenberg-Grazer Strasse, mit der Localiekirche zum heil. Jacob, reizend am Zusammenfluss der zwei Raabarme, am Eingange der Raabklamm gelegen, wird durch ein bedeutendes Sensenwerk (Director Eisele), welches über 60 Arbeiter beschäftigt, belebt. Seit dem Ende des 15. Jahrhundertes wurde hier mit öfterer Unterbrechung ein lebhafter Bergbau auf silberhältige Bleierze betrieben, der jedoch gegenwärtig in Folge schlechter Absatzverhältnisse der Producte gefristet ist.

Das neben der Kirche liegende, weit bekannte Gasthaus vulgo Baderwirth (Franz Pieber) bietet sehr gute Küche und Keller, eventuell auch annehmbare Nachtherberge.

Von Arzberg zieht die Strasse nördlich, mässig ansteigend, zum Markte Passail in $^5/_4$ Stunden hinan.

Passail. Gasthäuser: Urb. Steinwidder, Fleischhauer, mehrere Fremdenzimmer, gute Küche und Keller, Salon mit Clavier, Sitzgarten, freundlicher, strebsamer Wirth, Fahrgelegenheiten; F. Tauschmann, Bäcker, Fremdenzimmer, Clavier, Küche und Getränke gut; F. Russ, „zum Almjäger", Fremdenzimmer; G. Pichler, Bäcker, Fremdenzimmer; F. Pfeiffer, Fremdenzimmer; Mathias Egler; Leop. Weberhofer (Zitherspieler); Küche und Getränke überall gut. — Post- und Telegraphenstation. Postverbindung täglich nach Weiz 6 Uhr Früh ab, 60 kr. per Person, von Weiz retour 1 Uhr 30 Minuten Nachmittags, 70 kr. — Fahrgelegenheiten nach Frohnleiten: Einspänner 4 fl., Zweispänner 6 fl.; nach Graz: Einspänner 6 fl., Zweispänner 10 fl.; nach Weiz: Einspänner 3 fl., Zweispänner 5 fl. — Vereine: Spar- und Leihverein, gegründet 1872, jährlicher Geldverkehr 100.000 fl.; Krankenverein, gegründet 1875; freiwillige Feuerwehr, gegründet 1885, mit Kapelle.

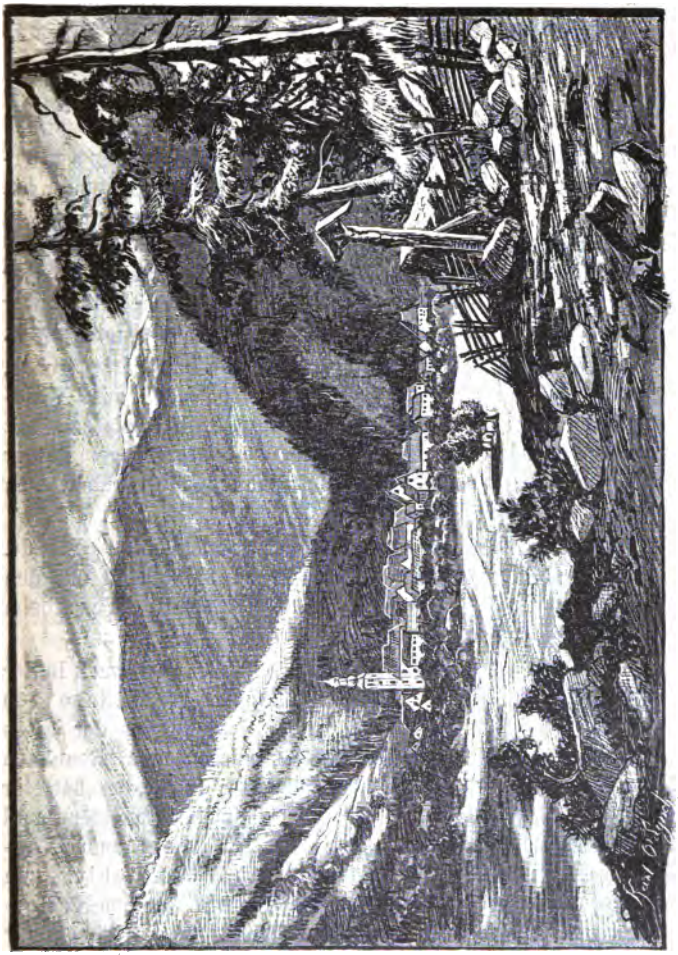
Passail. Markt (siehe Seite 187) und Sitz eines Decanates mit 96 Häusern und 620 Einwohnern, auf 664 M., somit über 2000 Fuss Seehöhe, liegt vollkommen windgeschützt am Südabhange des von der Teichalpe gegen den Passailer Kessel abfallenden Gebirges, am Ausgange des von dem Raab-

Arzberg bei Passail.

bache durchströmten Raabgrabens, und ist der herrliche Passailer Kessel mit seinen saftig grünen, in sanften Wellenlinien hinziehenden Wiesenflächen ringsum von einem Kranze mit Nadel-

holzwaldungen bedeckter Berge umschlossen, deren Abhänge vereinzelte freundliche Pfarrdörfer wie Fladnitz, Kathrein am Offenegg und Heilbrunn beleben. Die hohe und dabei windgeschützte Lage, die vielen eisig kalten Quellen, das unmittelbare Angrenzen der Alpenregion des Hochlantsch, die Fülle der lohnendsten Spaziergänge durch prächtigen Hochwald zu wildromantischen Felsenklammen, längs rauschenden forellenreichen Bächen, und auf mühelos zu erreichende Aussichtspunkte, die vollkommene Ruhe, die in diesem abgeschlossenen Waldkessel herrscht, endlich die bequemen Verbindungen nach Weiz, und, nicht zuletzt, die billige und gute Unterkunft und Verpflegung prädestiniren Passail, bei dessen Anblick der bekannte Naturfreund Bernauer immer ausrief: „O Du herrliches Passail, endlich sehe ich dich wieder!“, zu einer Sommerfrische ersten Ranges, für alle jene, welche reine, nervenstärkende Alpenluft und ruhigen Genuss einer majestätischen Waldlandschaft suchen.

Der Markt hat einen regelmässigen Platz mit alterthümlichen Häusern sowie einer mit dem Marktwappen gezierten Frauensäule und zieht sich in den Raabgraben hinein, wo auch das schöne Schulhaus der vierclassigen Volksschule sich befindet. Der 14 Ar umfassende Schulgarten mit Baumschule liegt am Abhange des Gaasberges. Westlich vom Platze erhebt sich die Pfarrkirche, deren 61 M. hoher schöner Thurm weithin sichtbar ist. Pfarre und Kirche wurden 1240 zuerst urkundlich erwähnt, die derzeitige Kirche wurde jedoch erst 1688 an Stelle der früher hier bestandenen demolirten Kirche erbaut. Sie ist 43 M. lang im Schiff, 16·75 M. im Presbyterium, 10 M. breit, und stellt sich als eine barocke Hallenkirche dar. Von den vier Glocken wiegt die grösste 25 1/4 Centner. Die Kirche hat sieben Altäre mit dem Hauptaltar des heil. Veit, und eine schöne neue Orgel. Unter der Kirche befindet sich die Gruft der Stubenberg und jene der Geistlichkeit, beide noch vom alten Kirchenbau übernommen; die Grabsteine gehen bis 1400 zurück. Erster Dechant war Wenzel Stöger 1757. Die erste Messenstiftung rührt von



Passail.

Herzog Albrecht 1349 her und besteht noch. Der Markt besitzt auch ein reich dotirtes Bürgerspital und ist der Geburtsort Peter Engelbrechts, des berühmten Lehrers Maximilians I. in

Latein. Hier bestand früher eine bedeutende Weberindustrie, die jedoch jetzt wie überall nahezu gänzlich aufgehört hat.

Spaziergänge und Ausflüge.

1. Nächster und sehr lohnender Spaziergang westlich gleich vom Markt hinauf in ¼ Stunde am Lindenberg mit dem 1510 erbauten, von uralten Linden beschatteten gothischen Votiv-Kirchlein St. Anna (Pestkapelle) mit prächtigem Renaissance-Altar. Die Beichtstühle ausser der Kirche. Sakristei-Anbau vom Jahre 1648. Ruhebänke unter den Linden, herrlicher Rundblick auf die umliegende Gebirgswelt.

2. Auf den Gaasberg nordöstlich von Passail ½ Stunde, Weg über die „Hochbrücke“ auf dem „Hochweg“ zum Waldkreuz durch den Gaaswald. Oben hübsches Hochplateau mit herrlicher Rundsicht auf alle umliegenden Gebirgszüge. Retour durch den Gaasengraben, bei der Heilbrunnkapelle vorüber, zum „Bachelwirth“ (Kegelbahn).

3. Auf den Hundsberg, südlich von Passail, ½ Stunde. Von dort hübscher Ausblick auf den Markt Passail mit den Passailer Alpen und dem Osser im Hintergrunde. Weg: beim Friedhofe vorbei geradeaus.

4. Nach Arzberg (Kirchdörflein) mit Sensengewerk in der Raabklamm, und Bleigruben, und Ruine Stubegg (siehe Seite 177) südlich von Passail. Wege sind zweierlei: *a)* längs der alten Raabstrasse bei der Dreschmaschine vorbei, den Raabbach entlang. Besonders im Sommer sehr hübscher, kühler, beschatteter Weg; *b)* längs der Grazerstrasse, beim Postmeister- und Hufschmiedhaus vorbei zur Marienkapelle, darauf zum Neuwirth und übern Kernbichlerwirth und Hofmühle, zum Sensengewerkshaus, dann links über die Moderbrücke zum Kellerwirth und Baderwirth (gutes Gasthaus). Von Arzberg zur nahen Burgruine Stubegg, einst ein Stammsitz der Herren von Stubenberg, dem ältesten Adelsgeschlechte des Landes, zu welcher heute noch ein Grundbesitz von 1688 Joch (970·7 Hektar) gehört. An diese uralte Burgveste knüpft

sich die weitbekannte Sage vom Schöckelschatz der Stubenberg, die wir kurz erzählen wollen.

Zwei Brüder aus dem Geschlechte der Stubenberg wurden vom Papste mit dem Kirchenbanne belegt und später auch vom Landesfürsten ihrer Güter verlustig erklärt. Da zogen sie mit all ihren reichen Schätzen, von wenigen Getreuen begleitet, von der Burg Kapfenberg nach den damals fast unzugänglichen Waldschluchten am Schöckel und bauten die Burg Stubegg. Um jene Zeit erliess Friedrich II. einen Aufruf zum Kreuzzuge. Diese Gelegenheit benützten die Brüder, um sich vom Kirchenbanne zu erlösen, bevor sie jedoch die Heimath verliessen, brachten sie mit wenigen Vertrauten ihre Schätze in der Nähe des Schöckelkreuzes in eine dicht verwachsene Felsenspalte. Die Oeffnung wurde mit einer eisernen Thür verschlossen und mit Moos und Steinen verdeckt. Die Schlüssel zur Thüre und zur Truhe mit den Schätzen nahmen sie aber mit sich und mussten auch alle Mitwisser an diesem Familiengeheimnisse sich dem Heerzuge anschliessen. Zwei Jahre harrte schon der treue Burgwart auf Stubegg auf die Rückkehr seiner Herren, da kam endlich ein Pilger mit der Kunde, dass beide Stubenberg mit all' ihren Mannen umgekommen wären und dass ihm einer der Brüder sterbend die Schlüssel übergeben habe, mit der Entdeckung des Familiengeheimnisses. Aber trotz allen Suchens konnte weder der Burgvogt noch der Pilgrim den Schatz der Stubenberg finden, ja sie verloren auch die Schlüssel bei diesen Streifzügen. Hundert Jahre später fiel es auf, dass ein armer Bauer plötzlich sehr reich wurde, man inquirirte denselben und wendete schliesslich die Tortur an, um ihn zum Geständnisse zu bringen. Die urkundlich noch vorhandene Aussage des Bauers lautet: Er sei am 19. December 1314 Schulden einfordern gegangen, da wäre ihm ein Bub begegnet und hätte ihn zu einer eisernen Thür mitten im Wald geführt und ihm zwei Schlüssel gegeben, mit der Weisung, die Thüre aufzusperren; sie gelangten in drei Gewölbe, in dessen letztem sieben eiserne Truhen standen. Der Bub wies aber den Bauer an, nur von dem zweiten Gewölbe, wo ein Haufen Kohlen lag, zwei Handvoll zu nehmen. Als der Bauer aber die Kohlen näher ansah, waren es Goldklumpen. So kam der Bauer durch achtzehn Monate zur Höhle und kaufte ein Gut nach dem anderen, bis er eingezogen wurde. Graf Stubenberg forderte den Bauer auf, ihn zur Höhle zu führen, aber in der vorhergehenden Nacht ging ein furchtbares Unwetter über den Schöckel nieder und der Bauer konnte die Höhle nicht mehr finden. Die beiden Schlüssel und mehrere Urkunden über diesen Schatz, der noch der Erlösung harrt, befinden sich noch heute im Besitze der Stubenberg.

5. Nach Fladnitz (Kirchdorf) $^1/_2$ Stunde westlich von Passail. Weg: Strasse nach Westen über den Bühelriegel zum Meierhofe des Dechants, dann zum Postwirth (gutes Gast-

haus, Kegelbahn), zum Müllerhansl (Toberdorf), vom Mühlhause links zum Grasslwirth (gutes Gasthaus, Kegelbahn), dann über die Anhöhe.

Gasthäuser in Fladnitz: Hatl, gutes Bier, Sitzgarten; Höfler, Fleischhauer, Fremdenzimmer. — In Fladnitz: Römersteine.

6. In die Alm zum Raabursprung, nördlich von Passail 1½ Stunde. Weg: Obergasse beim Schulhaus vorbei, beim Zantschbach-Kreuz, links vom Wegzeiger Hannauer, stattliches Mühlhaus; dann vom „Griesser" rechts, dem Raabbach entgegen. Beim Almschulhaus links bergauf, den Bach entlang. Ursprung sehr interessant: drei ziemlich mächtige Quellen fliessen zusammen.

7. Alpenpartie auf die Teichalpe 2½ Stunden, und von dort auf den Osser, oder Plankogel, oder Hochlantsch, oder zum Wallfahrtskirchlein Schüsserlbrunn. Wege sind dreierlei: *a)* Ueber den Lindenberg, Luckabauer, Buchkogel zum Osser und Angerwirth; *b)* Westlich Postwirth, Müllerhansl, durch die Vordertober (Dorf), den Toberbach entlang in die Hintertober zum Angerwirth, am sichersten; *c)* Nördlich zum Raabursprung und aufwärts über den Bergrücken, oder vom Griesser links durch Buchthal aufwärts über den Buchberg.

8. *a)* Durch die Weizklamm zur Clementgrotte (sehr leicht zugänglich, sehenswerth) 2 Stunden von Passail.

b) Zur Grasslhöhle und Katerloch über Arzberg 2—2½ Stunden.

9. Nach St. Kathrein am Offeneck (Pfarrdorf), nordöstlich 2 Stunden von Passail. Zwei Wege: *a)* über Hohenau; *b)* vom Ausgange der Weizklamm (beim Kreuzwirth) rechts aufwärts.

10. Nach Heilbrunn, nordöstlich von Passail, 3 Stunden. Weg: nördlich bis zum Zantschbachkreuz, dann rechts über Hohenau (Dorf) zum „Schmied (Wirth) in der Weiz", dann anfwärts über die „Brandlucken". Heilbrunn wurde erst von Kaiser Josef II. zur Pfarre erhoben; bis zum Jahre 1672 war hier eine Wildniss. In der Mitte des Urwaldes ragt ein

Felsen, aus welchem ein Brunnen quoll, daneben stand ein Kreuz, wo oft einsame Wanderer ihre Andacht verrichteten. Im Jahre 1672 wurde hier eine Kapelle und später, 1755, eine Kirche erbaut, die 1787 umgebaut wurde. Linker Seitenaltar, kunstvolles Gemälde (sterbender Josef). Nun frequentirter Wallfahrtsort. Zwei Gasthäuser. Vom Friedhofe herrliche Aussicht bis zum Wechsel.

11. Schöckelpartie, südlich 3 Stunden. **Weg:** Neuwirth, Moderwirth (am Fusse des Buchberges), über den Buchberg (nicht der obengenannte, sondern der Buchberg bei Arzberg) und fort zum Schöckelkreuz.

12. Graz-Passail. Siehe Seite 58.

Bemerkt sei noch, dass hier ein eigener Fremdenführer, wie Fahrgelegenheiten stets zur Verfügung stehen.

C. Weiz-Feistritzklamm-Stubenberg-(Herberstein).

3 Stunden, für Fussgeher lohnend.

Von Weiz den Kirchweg östlich auf den Weizberg, dann rechts bei einem kleinen Gasthause hinab zum Schlosse Thanhausen, eines der schönsten Schlösser der Ost-Steiermark. Thanhausen, mit einem Grundcomplex von 2139 Joch (1230 Hectar), gehört der freiherrlichen Familie Gudenus, welche auch die Ruinen Sturmberg, Waxenek und Neuhaus und die Schlösser Frondsberg und Külbel in der Umgebung von Weiz besitzt. Das schöne Schloss, 1585 an Stelle des baufällig gewordenen, zweistockhohen Schlosses Ober-Fladnitz, von Johann Freiherrn von Teuffenbach zu Mayrhofen, Erblandjägermeister, im Charakter des Schlosses Ratmannsdorf erbaut, liegt mitten in prächtigen Parkanlagen, die es theilweise als lebende Mauer umziehen.

Das Schloss enthält viele Säle und Zimmer im Style bester Renaissance, darunter namentlich den herrlichen Rittersaal mit vielen Rüstungen und Waffen, ist jedoch schwer zugänglich. Die Tochter des Erbauers brachte das Schloss durch Heirath an Conrad Freiherrn von Thanhausen, von welcher Zeit an dasselbe den Namen Thanhausen

erhielt. Die Thanhausen werden 1390 urkundlich zuerst genannt. Im Jahre 1530 wurde die Familie in den Freiherrn- und am 6. April 1624 in den Grafenstand erhoben. Das Geschlecht erlosch in der männlichen Linie um 1700. Von den Thanhausen kam die Herrschaft an die Grafen von Khevenhüller und 1799 an Karl August Fürsten von Bretzenheim, welcher sie jedoch 1806 wieder an Ferdinand Gudenus, Reichsfrei- und Panierherrn, k. k. Kämmerer, verkaufte, welche Familie den Besitz noch stets vermehrte. Die weitläufigen, vorzüglich gehaltenen Wirthschaftsgebäude sind mit festungsartig gebauten Mauern und Thürmen, mit Zinnen und Schusslöchern umgeben.

Unser Weg führt, die Schlossmauern umziehend, zu einer Brücke, über welche wir schreiten und den links zu den Bauernhöfen auf der Berglehne hinanführenden Steig einschlagen. Bei den ersten Höfen angelangt, wendet sich der Weg rechts und zieht an der Berglehne über mehrere Hebungen und Thalsenkungen, zuletzt durch Wald (immer rechts sich haltend) hinab zu dem grossen Gasthause Adam in Pesen, wo der viel begangene Kirchsteig wieder die Strasse erreicht. Nun circa 15 Minuten auf der Strasse, dann rechts den Fusssteig über Wiesen hinan, der die Strasse kürzt, auf der Sattelhöhe kommt man wieder zur Strasse, die man nun wieder circa 30 Minuten verfolgt, worauf Jene, die direct nach Stubenberg gehen, bei der Telegraphenstange 203/72 rechts über den Steg den Wald hinaufgehen, wo man zuletzt bei einem rothen Kreuz auf die alte Strasse kommt, nun etwas links, dann rechts die Strasse hinab bis zur Kapelle, hier links, resp. gerade hinab nach Unter-Feistriz zu dem grossen Einkehr-Gasthause Stixpeter mit prächtigem Gartensalon. Das Schloss Külbl und die weithin sichtbare Ulrichskapelle auf der Bergspitze bleiben links. Schloss Külbel im Besitze der Reichsfreiherren von Gudenus und Sitz des Oberforstamtes der Herrschaften dieser Familie, liegt, von Obstgärten umgeben, auf einer kleinen Anhöhe und birgt das stockhohe, von alten Linden umschattete Schloss aus der Zeit der Pöllauer Chorherren, prächtige polychrome Oefen mit Kaiserbildern und dem Reichsadler, reiche barocke Stuckoplafonds, hübsche Fresken, in welchen oft das Stiftswappen wiederkehrt, und zwei sehr schöne Thürportale mit in Eichenlaub auslaufenden Masken. Auch eine alte Ansicht des Schlosses mit vielen Thürmen ver-

dient Interesse. Ober dem Thore die Jahreszahl des Umbaues, 1698.

Es war Ende des 15. Jahrhunderts im Besitze der Draxler (Dräxler), kam jedoch 1650 an das Chorherrenstift Pöllau, welches 1688, 1697 und 1698 das Schloss ausbaute; die neue Kapelle wurde am 2. August 1701 eingeweiht. Nach Aufhebung des Stiftes Pöllau fiel die Herrschaft zuerst an den Staat, der sie wieder 1800 an den Seifensieder J. Oettel in Gleisdorf verkaufte. Endlich gelangte die Herrschaft nach mehrfachem Besitzwechsel 1811 an den Vater des jetzigen Eigenthümers.

Stixpeter, grosses Gasthaus, bildet den Knotenpunkt von vier Strassenzügen; östlich zieht die Strasse nach Weiz, nördlich in einer Stunde nach Anger, südlich in $^3/_4$ Stunden nach Puch, während westlich die Strasse durch die Feistritzklamm in $^5/_4$ Stunden nach Stubenberg führt. Dieser letzteren Strasse folgend, erreichen wir nach 15 Minuten den Eingang der verrufenen Feistritz- oder Freienberger Klamm, den Durchbruch der Feistritz zwischen den Abstürzen der Ausläufer des Rabenwaldes und dem Kulm. In der Klamm an der Strasse nahezu kein Haus. Die Strasse, meist von Laubbäumen dicht umschattet, führt hoch über der Feistritz an ihrem linken Ufer hin, mit prächtigen Durchblicken durch das Walddickicht auf das wild zerrissene Bett der Feistritz, von deren zerstörender Kraft mächtige, chaotisch durcheinander geworfene Felsblöcke, entwurzelte Baumriesen und unterwaschene Berghalden zeigen. Anfangs links ein schwarzes Kreuz, zur Erinnerung an die hier erfolgte Ermordung eines Gendarmen durch eine Zigeunerbande mittelst 23 Messerstichen. Nach circa 40 Minuten vom Eingange der Klamm steigt plötzlich links aus schwindelnder Höhe die schon früher flüchtig sichtbare Burgruine Neuhaus (siehe Seite 201) mit ihren meist von Dohlen umflatterten, zerklüfteten Mauern über die Baumwipfel empor, bald jedoch umschliessen uns wieder die düsteren Waldhänge der Klamm, bis sich endlich nach weiteren 20 Minuten plötzlich die Bergcoulissen auseinanderschieben und sich wie heller Sonnenschein nach langen trüben Winternebeln der Ausblick auf das reizend am Südgelände des Rüblandes gelagerte Pfarrdorf Stubenberg öffnet, über welchem noch über die Conturen des

Horizontes die mächtige Burg Schieleiten aufragt. Stehen wir aber am Ufer der Feistritz, am Fusse des Hügelgeländes, auf welchem Stubenberg so wunderbar malerisch gelagert ist, und blicken hinauf zu der lieblichen Dorfidylle, die sich hier vor uns entrollt, so zeigt sich uns von hier aus die ganze harmonische Schönheit dieses reizenden Landschaftsbildes. Zur Linken starrt uns noch der Ausgang der finsteren Feistritzklamm, hoch überragt von den Mauern der Ruine Neuhaus entgegen, aber unsern Blick nördlich wendend, wird die Landschaft immer milder und sonniger, reich bebaute Gelände von vielen kleinen Thälern durchzogen und mit Obst-, Wein- und Waldculturen im bunten Wechsel bedeckt, aber stets weit überragt von den mächtigen, dunklen Waldhängen des nahezu 4000 Fuss hohen Rabenwaldes breiten sich vor uns aus, bis zu jener gewaltigen Burgruine Schieleiten, die nordwestlich die Begrenzung des Horizontes markirt. Und mitten auf diesem Gelände, auf mässiger Höhe, thront, von schönen Gehöften umgeben, das schmucke Kirchlein, deren Gruft die Sprossen der edelsten Geschlechter der Steiermark birgt, und, von Obstbäumen umsäumt, das von vier Eckthürmen flankirte Schloss Stubenberg, zu welchem wir noch eine Viertelstunde emporsteigen müssen.

Gasthäuser: Treiber, Bäcker, mehrere Fremdenzimmer, besitzt auch das Schloss Stubenberg, welches für Sommergäste allerdings noch primitiv eingerichtet ist; Kulmer, „zum Kreuz", mehrere Zimmer. Ueberall wird der Vockenberger (hiesiger Gegend Natur-Wein geschenkt. — Naturbäder in der klaren Feistritz; eine Badehütte wird demnächst gebaut. Tägliche Fussbotenverbindung nach Pischelsdorf. Fahrgelegenheiten: Einspänner 4 fl., Zweispänner 6 fl. per Tag ohne weitere Spesen. — Vereine: Landwirthschaftliche Filiale, gegründet 1887 vom Oberlehrer Gartler. — Musikcapelle, die an Festtagen am Kirchthurme Morgens concertirt.

Stubenberg (siehe S. 195), Pfarrdorf mit 16 Häusern und 150 Einwohnern (Pfarre 300 Häuser, mit 1200 Seelen), auf 451 M. Seehöhe, ist die Wiege des ältesten Adelsgeschlechtes der Steiermark, der Herren von Stubenberg, welchem Uradels- und reichbegüterten Dynastengeschlechte die meisten übrigen alten Adelsgeschlechter, so namentlich die Herberstein, lange Zeit lehenspflichtig waren. Der Ursprung dieses heute noch kräftig blühenden, wenn auch nicht mehr so reich begüterten Geschlechtes,

reicht in eine Zeit zurück, wo es noch keine Adelsbriefe gab, und daher suchten auch die Stubenberg nie um Erhebung in den Grafenstand an.

Als Stammvater der Familie wird jedoch Wulfing von Stubenberg (um das Jahr 1000 lebend) angenommen, der nach achtjähriger Abwesenheit von Palästina heimgekehrt, seine Braut, die schöne Agnes von Pernegg, eben im Begriffe fand, sich gezwungener Weise mit dem Ritter Kuenring zu vermählen. Als Gottesgericht fand am

Stubenberg.

Kennfelde bei Bruck der Zweikampf zwischen den beiden Bewerbern um die Hand der Agnes von Pernegg statt, in welchem Kuenring fiel. Der Haarzopf der Agnes von Pernegg, den sie Wulfing v. Stubenberg bei seinem Auszuge nach Palästina als Helmzier gab, ging in das Wappen der Stubenberg über (traditionell). Schon 1113 ist das Geschlecht der Stubenberg mit der Gründung der Pfarre Stubenberg verwoben. Im das Jahr 1268 liess König Ottokar von Böhmen die Stammburg des Geschlechtes, welche fünf Minuten nordwestlich von der Kirche in Stubenberg, auf dem sogenannten Schusterpatritzkögerl, gestanden ist und an welche nur mehr wenige Kellergewölbe erinnern, zerstören. Ein Wulfing von Stubenberg war schon 1254 Landeshauptmann von

Steiermark, welche Würde später 1418—1419, 1436—1449, 1453—1460 und 1687—1703 wieder Stubenberg (Jacob, Hanns, Leutold und Georg) bekleideten. 1322 am 28. September wurden zwei Stubenberg mit Herzog Friedrich dem Schönen in der Schlacht bei Mühldorf gefangen. 1412 zieht Ulrich von Stubenberg mit Herzog Ernst dem Eisernen nach Palästina. 1418 erscheint Wolfgang von Stubenberg als siegreicher Heerführer gegen die das erste Mal eingedrungenen Türken. 1431 führte Eckhard von Stubenberg die steirischen Truppen gegen die Hussiten an. 1469—1470 betheiligt sich Hans von Stubenberg als Schwiegersohn Baumkircher's an der steirischen Ritterempörung. Zur Zeit der Reformation schlossen sich die wichtigsten Glieder der Familie der neuen Lehre an, und wanderten Georg und Georg Sigmund mit dem grössten Theile des Familienvermögens und dem Hauptarchive nach Baiern aus.

Mit dieser Auswanderung der wichtigsten Glieder der Herren von Stubenberg erlitt die Bedeutung dieses Geschlechtes in Steiermark und Oesterreich einen Todesstoss, von welchem es sich nie mehr erholte. Von der Bedeutung dieses edlen Geschlechtes vor der vorerwähnten Auswanderung seiner Hauptglieder in Steiermark gibt den besten Beweis die auf Grund des Güterbesitzes berechneten Beistellungspflichtigkeiten der steirischen Edlen, Stifte etc. zum Landesaufgebot von 1565. Nach diesen Verzeichnissen hatten die Stubenberg 52 Pferde und 162 Büchsenschützen, die zunächst kommenden Windischgrätz jedoch nur 16 Pferde und 59 Schützen, die Saurau 13 Pferde und 43 Schützen, die Herberstein 11 Pferde und 51 Schützen, die Teuffenbach 10 Pferde und 31 Schützen etc. beizustellen. Selbst der Erzbischof von Salzburg hatte nur 24 Pferde und 122 Schützen beizustellen, somit weit weniger wie die Stubenberg.

Am 7. Juli 1708 wurde Leopold von Stubenberg in Graz, als er aus dem geheimen Rathe nach Hause fuhr, in der Bürgergasse von Anton Graf Saurau und Friedrich Graf Herberstein überfallen und zum Duell gezwungen, in welchem er ermordet wurde. Die Ursache ist nicht bekannt geworden. Das Geschlecht der Stubenberg bekleidet seit 500 Jahren die Erbmundschenkenwürde in Steiermark. Die Stubenberg besitzen derzeit noch Gutenberg, Stubegg, Obermureck, Oberkapfenberg und Wieden in Steiermark und Székelyhid in Ungarn. Wenige Geschlechter der Steiermark sind so innig verwebt mit den Schicksalen des Landes, wie dieses ruhmvolle Dynastengeschlecht.

Aber auch die erste Pfarrkirche stand nicht auf Stelle der heutigen, vielmehr muss sie tief unten in der „Au“ sich erhoben haben, denn heute noch erinnern die uralten Namen „Freithofacker“, „Frauenwiese“ und „Thorwiese“ und mehrfach aufgefundene Mauerreste, dass einst auf dieser Au, zehn Minuten südlich vom heutigen Dorfe, ein Gotteshaus gestanden

ist, ja die Sage weiss gar von einer Stadt zu erzählen, die sich über der Au ausgebreitet haben soll. Da kamen aber eines Tages mächtige Wassermassen aus der Feistritzklamm herausgewogt und brausten über das Thal dahin und zerstörten über Nacht, was die Menschen mühsam erbaut. Da flüchteten die Einwohner auf das sonnige Thalgelände und bauten eine neue Kirche und schaarten ihre Hütten um das Gotteshaus, das sie dem heil. Nicolaus weihten, dem Schutzpatrone in Wassergefahr. Das Vogtei- und Patronatsrecht blieb aber den Stubenbergern, bis sie es am 26. Juni 1656 an die Herberstein abtraten, die es noch heute besitzen. Aber allmälig war auch dieses Kirchlein baufällig und zu enge für die Pfarrgemeinde geworden, und so entstand 1757—1760 eine neue, grössere Kirche im freundlichen Barockstyle. Wer aber heute das schmucke Kirchlein so freundlich auf der sonnigen Höhe thronen sieht, vermag kaum zu ahnen, dass wir in ihr das Pantheon edler Sprossen so vieler ruhmvoller Adelsgeschlechter zu suchen haben. Gehen wir vorerst aussen herum gegen Süden, so finden wir zunächst den prächtigen Grabstein aus dem 15. Jahrhundert von rothem Marmor, mit dem Wappen und Stechhelm des edlen und vesten Hanns Drächsler zu Neuhaus und seiner Hausfrau, von welcher Burgveste die Kirche auch eine schöne Marienstatue übernommen hat, und nahe davon ruhet wieder Georg Reichsgraf von Wurmbrand-Stuppach, Ober-Erbland-Kuchelmeister etc. Und wieder nur wenige Schritte weiter ragt, sich mächtig ausdehnend, das imposante Grabdenkmal der Familie der Grafen von Herberstein auf. In der Mitte erhebt sich das prächtige, aus einem Blocke kararischen Marmors gemeisselte Crucifix, beiderseits knieen jedoch die lebensgrossen Gestalten, frei aus weissem Marmor gemeisselt, von je 7 Töchtern und 7 Söhnen, von dem Stammvater und der Stammmutter ausgehend. Die weiblichen Sprossen sind in der Frauentracht des 16. Jahrhundertes, mit Baret und Halskrause dargestellt, die Ahnfrau zeigt eine seltsame frühmittelalterliche Vermummung, sie knieen auf Pölstern, die männlichen Sprossen sämmtlich in voller Rüstung, mit dem Helm zu ihren Füssen. Das in seiner Art in Steiermark

einzig dastehende, wahrscheinlich von Bernhardin I., † 1554, errichtete Epitaphium wurde erst 1856 vom Schlosse Herberstein hieher transferirt. Die 7 männlichen und 7 weiblichen Sprossen des Epitaphiums sollen wahrscheinlich die in der Sage erscheinenden 7 Söhne (die nur Eine Hose hatten), und die 7 Töchter (die nur Einen Mantel hatten) des ersten Herberstein symbolisiren. Inner der Kirche finden wir noch nachstehende Grabdenkmäler: Links vom Hochaltar, ohne Jahreszahl, den Grabstein Georgs A. Reichsgrafen von Wurmbrand-Stuppach, als mensa des rechten Seitenaltars: Grabstein der Margarethe Pfeilberg von 1574. Auf derselben Seite ein Stein mit einem Kreuze und dem Wahlspruche der Templer „non nobis due", an der linken Wand: Grabstein der Maria Efferasina, Freyn geb. Maschhandterin von 1647. Weiters folgen die Grabsteine mehrerer Pfarrer von 1674 und 1723, und zuletzt an der rechten Seitenwand: Epitaphium des Hans Jerg Stainpeis zu Aichberg von 1591. Im Presbyterium der Kirche befindet sich weiters noch die Gruft der Schieleitner, von deren alten Burg die Kirche in Stubenberg eine, 1583 gegossene, Glocke übernommen hat. Inschrift: Aus dem Faver pin ich geflosen, Max Wening zu Graz Hat mich gosen. Auch Römersteine finden sich mehrfach bei Bauernhöfen eingemauert, ein vom Oberlehrer Gartler aufgefundener Römerstein wurde nach Herberstein gebracht. Wenige Minuten unter der Kirche erhebt sich das nur mehr nothdürftig erhaltene Schloss Stubenberg im massiven Viereck, mit ausspringenden Eckthürmen gebaut, wovon der nordöstliche Theil Wirthschaftsgebäude, der südwestliche Theil jedoch die Wohnräume umfasst. Im Hofe liest man die Inschrift 15 (3?) 1, welche, mit Rücksicht auf die ganze Architektur des Schlosses, die Zeit der Erbauung mittheilen dürfte. Das Schloss zeigt in seiner Bauart und den architektonischen Details ganz den Charakter des 16. Jahrhundertes, mit nur spärlichen Spuren einstiger Pracht, so die schönen steinernen Thürportale. Im Rittersaale finden wir die Obstpresse etablirt, andere Gemächer dienen als Getreideschüttboden, und der Wind pfeift gar unheimlich durch die klaffenden Thürspalten. Dennoch wird Stuben-

berg, das sich mit geringen Kosten restauriren liesse, zweifellos wieder zu neuem Leben erwachen, wenn einmal ein Schienenstrang die nordöstliche Steiermark durchziehen wird, denn es liegt im Herzen eines Paradieses, wie man es weit suchen kann in deutschen Landen. Das Schloss war im 17. Jahrhunderte im Besitze der Freiherren Maschbandter von Schwanau, später kam es an die Herberstein und nach vielfachem Besitzwechsel an den Gastwirth Josef Treiber in Stubenberg, der es für Sommerparteien vermiethet.

Eine Sehenswürdigkeit Stubenberg bilden auch die uralten riesigen edlen Kastanienbäume beim vulgo Karmelbauer in Stubenberg, Purkarthofer in Floinz und Kälberfranzlin in der Zeil. Bei letzterem misst ein Stamm in der Höhe von einem Meter vom Boden weg nicht weniger wie 7 Meter 72 Centimeter im Umfange.

Stubenberg liegt von den Nordwinden so vollkommen geschützt, dass hier ein ungewöhnlich mildes Klima herrscht, während auf den Höhen des nahen Rabenwaldes die Vegetation oft um Monate zurück ist, und konnten in Folge dieser verschiedenen klimatischen Verhältnisse dem Bischofe, als er anlässlich einer Visitation nach Stubenberg kam, Kirschen und reife Trauben gleichzeitig auf die Tafel gebracht worden, dabei ist die Luft in Folge der vielen grossen Nadelholzwälder ungemein kräftigend. Ganz unerschöpflich ist aber die Zahl der Spaziergänge verschiedensten Charakters, die sich von hier aus erschliessen. Zwei herrliche Gebirgsklammen grossartigsten Charakters, drei Schlösser und Burgen, zwei der schönsten Ruinen des Landes, weiters zwei der lohnendsten Hochwarten der Steiermark (Kulm und Rabenwald) nebst einer ganzen Fülle der herrlichsten Waldpromenaden an über bemostes Gestein hinschäumenden Wässern liegen im Bannkreise des Dörfchens Stubenberg, und wären hier alle Bedingungen zu einem klimatischen Curorte ersten Ranges vorhanden, wie auch alle Sommergäste, die einmal in Stubenberg waren, wiedergekommen sind, trotz mancher noch immer bestehender Uebelstände in der Unterkunft.

Spaziergänge und Ausflüge.

1. Zur Ruine Alt-Schieleiten, 30 Minuten, grün markirt, führt vom Dorfe aus östlich an dem Friedhofe vorüber, durch den Pfarrwald zum „Mahrpeter“ und weiter zu der auf einer Terrasse des Thalgeländes thronenden gewaltigen Burgruine.

Partie der Ruine Alt-Schieleiten.

Staunend stehen wir vor dem gewaltigen Bau, der in den Zwanziger Jahren dieses Jahrhundertes noch bedacht, heute nur mehr als malerische Ruine über die Waldwipfel aufragt.

Die Anlage der Burg ist eine ungewöhnlich regelmässige, in der Mitte die eigentliche Burg im regelmässigen Viereck, an den Ecken von mächtigen Rundthürmen flankirt, und im grossen Abstande von der Burg wieder im Viereck die starke Zwingermauer, flankirt von viereckigen Eckthürmen und gegen Osten eine Art Vorburg, überragt von einem hochaufstrebenden viereckigen Bergfried. Ist hier aber auch Klang und Sang erstorben, sind die stolzen Mauern auch geborsten, so ist doch die Schönheit des Landschaftsbildes, welches sich von den Zinnen der Burg erschliesst, die gleiche geblieben, wie zu jener Zeit, wo die ersten Ritter von Schieleiten, welche schon 1134 mit Gottschalk von Schieleiten urkundlich erwähnt werden, hier im Gestämme des Urwaldes ihre Stammburg bauten. Namentlich durch einen Thorbogen der südlichen Zwingermauer geniesst man einen bezaubernden Ausblick, gerade unter uns liegt, von riesigen leuchtenden Wasserspiegeln umrahmt, das Schloss Neu-

schieleiten und in gleicher Axe taucht darüber am fernen Horizont die mächtige Riegersburg auf, aber weiter schweift noch der Blick bis Güssing in Ungarn und dem Gleichenberger und Stradner Kogel.

Um das Jahr 1377 starb das Geschlecht mit Friedlein von Schilhnleyten aus. Die Sage knüpft an die Mauern dieser Burgveste folgende Legende: Die letzten beiden Sprossen der Schieleitner, der ernste ältere Radbod und der jüngere Bruder Friedlein waren Jugendgespielen der schönen Gisela von Herberstein und hatten die Eltern der Kinder schon frühe die Verlobung Radbod's mit Gisela beschlossen. Aber immer mehr neigte sich die Gunst Gisela's dem fröhlichen jüngeren Bruder zu und als ihr einst in Gegenwart beider Brüder der Beschluss der Eltern mitgetheilt wurde, da bekannte die schöne Gisela offen ihre Liebe zu dem blondlockigen Friedlein. Da loderte jedoch hell auf der Hass Radbod's gegen seinen begünstigten Bruder, und er sann auf Rache. Nicht lange darauf waren die Brüder heimgekommen, als Radbod Friedlein einlud, den mächtigen Eber zu besichtigen, der im Keller in einem grossen Kessel gekocht wurde; arglos folgte Friedlein dem Rufe des Bruders, aber als Friedlein am Rande des Kessels stand, stiess ihn Radbod in die brodelnde Fluth, die ihn sogleich verschlang. Der Kessel wurde sammt dem Ermordeten sogleich im Keller vergraben. Radbod fand jedoch weder Ruhe noch Rast und schenkte alle seine Güter dem Templerorden zur Sühne des Brudermordes und zog sodann nach Palästina, von wo an er verschollen blieb. Vor circa 92 Jahren fand man thatsächlich in dem Keller der Burg einen riesigen eisernen Kessel mit dem Gerippe eines Mannes. — Vom Templerorden kam die Burg an die Pfeilberg, Ritter von Ruepp und später an die Rindscheidt, von welchen sie wieder 1630 an Karl Graf Saurau und 1694 an Georg Andreas Graf von Wurmbrand durch Kauf überging, welch Letzterer am 13. März 1698 ein Fideicomiss errichtete, in Folge dessen Schieleiten noch heute im Besitze dieses alten und ruhmvollen Geschlechtes ist.

2. Zur Ruine Neuhaus (siehe Seite 202), 35 Minuten, weisse Markirung. Westlich an den Bauernhöfen Hofstadtler und Wilfing vorbei, durch schattigen Wald über ein rauschendes Bächlein, welches in vielen Cascaden sein klares Wässerlein dem Thale zusendet, dann an Weingeländen hinauf, zur alten Ritterveste, 560 M. Seehöhe (Stubenberg 451 M.). Die trotzige Burg mit ihren riesigen Mauern und dem gewaltigen Bergfried wurde anfangs dieses Jahrhundertes durch einen Blitzstrahl zerstört, wobei sich der Besitzer Graf Wurmbrand nur durch einen Sprung aus dem Fenster das Leben retten konnte. Die Burg, hoch über der finstern Feistritzklamm, auf einst fast unzu-

gänglicher Höhe thronend, soll einst ein Raubritterschloss gewesen sein und Neidhaus geheissen haben.

Die ersten Besitzer und Erbauer dürften aller Wahrscheinlichkeit nach eine Linie der Ritter von Neuhaus, die auch die gleichnamige Burg bei Cilli besassen, gewesen sein, ein uraltes Geschlecht, welches schon 1254 mit einer Witwe von Neuhaus und 1282 mit Gottschalk von Neuhaus zuerst urkundlich erwähnt wird. 1643 wurden die Neuhaus, die mit Ferdinand Ignatz von Neuhaus 1742 ausstarben, in den Freiherrnstand erhoben. Den Rittern von Neuhaus folgten die Stubenberg im Besitze der Burgveste. Im 15. Jahrhunderte waren die Drächsler Besitzer von Neuhaus, deren Letzter, Hanns Jacob Drächsler, 1692 im Duell erstochen wurde, worauf Neuhaus an die Wurmbrand fiel, die es 1809 an Josef Grengg verkauften, von dem es 1817 durch Kauf an den jetzigen Besitzer Freiherrn Gordian Gudenus von Thanhausen übergieng. Die Burg besass auch eine grosse Schlosskirche, die nun gleichfalls zerstört ist. Die Sage erzählt Neuhaus sei schon vor Christi Geburt gestanden, und ein Bruder des Schlossherrn soll als römischer Krieger in Palästina gewesen sein zur Zeit der Kreuzigung Christi, welche er auch auf einer Birkenrinde folgendermassen beschrieben und in seine Heimat geschickt habe: „In Jerusalem hat sich eine seltsame Neuigkeit zugetragen. Man habe nämlich den Sohn eines Zimmermannes gekreuzigt und dabei habe sich die Sonne verfinstert.“

Ruine Neuhaus.

Von Neuhaus kann man in 25 Minuten in die Feistritzklamm absteigen und dann zurück nach Stubenberg längs der Feistritz gehen.

3. Nordwestlich am Rabenwald, 2½ Stunden, rothweisse Markirung. Anfangs am reich cultivirten Gelände des Rüblandes vorbei an vielen Bauernhöfen, später durch dichten Wald aufwärts zur Höhe der mächtigen Gebirgsmasse des Rabenwaldes, 1281 M., der letzten bedeutenden Culmination der südlichen Wechselausläufer, von wo sich ein gewaltiges Gebirgspanorama nach Norden und Westen erschliesst, während südlich, bei gänzlich geändertem Charakter, wie eine Reliefkarte, das ganze unübersehbare Hügelmeer der mittleren Steiermark bis weit nach Ungarn und Croatien zu Füssen liegt.

4. Am Kulm, bequem 2 Stunden, gelb markirt. Von Stubenberg zur Hofmühle hinab, dann über den Brunnerbauer, Kälberhansl, Urbansepl bis zum Wirthshause am Kulm, dem Rigi der Oststeiermark. Kulm siehe Seite 141.

5. Zum Fieberbründl 1½ Stunde. Der Weg durch Tafeln bezeichnet. Der schöne Weg zieht zuerst zum Neuschlosse Schieleiten, ein 1730 von Rudolf Grafen Wurmbrand im italienischen Renaissancestile erbautes Schlösschen mit vielen steinernen Statuen auf der Balustrade des Daches, welches jedoch heute sich in einem ziemlich ruinösen Zustande befindet.

Das Geschlecht der Wurmbrand zählt zu den ältesten, noch blühenden österreichischen Adelsgeschlechtern.

Ein Poppo dieses Adelsgeschlechtes lebte um 1100, und 1194 wird ein Leopold Wurmbrand von Stuppach genannt, welcher auch an der Synodal-Versammlung zu Wiener-Neustadt theilnahm. 1427 erscheint ein Wolfgang von Wurmbrand. Dieses berühmte Geschlecht wurde 1518 von Kaiser Maximilian in den Freiherrenstand, und 1682 von Kaiser Leopold I. in den Grafenstand erhoben. 1704 wurde Wolf Friedrich Graf von Wurmbrand bei Grafendorf durch rebellische Bauern ermordet. Graf Johann Josef von Wurmbrand kaufte 1718 die Herrschaften Unterfladnitz, Wurmberg und das Amt Dürrengreuth; er war Erblandküchenmeister in Steyer, k. k. geh. Rath, Kämmerer und Land-Vicedom und starb 1750. Graf Johann Wilhelm von Wurmbrand-Stuppach, geboren 1670, war Oberst-Erbland-Küchenmeister, Ritter des goldenen Vliesses, Reichsconferenz-Minister und Reichshofraths-Präsident. Er gilt als der Vater der österreichischen Genealogie, veröffentlichte 1705 sein Hauptwerk *„Colectanea genealogico-historica“* etc. Karl VI. liebte den gelehrten Mann besonders; über

Prinz Eugens Veranlassung und Auftrag des Kaisers stand Wurmbrand in beständigem Briefwechsel mit dem grossen Leibniz über zwei höchst wichtige Gegenstände, nämlich über eine kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Wien und über eine Vereinigung der Katholiken und Protestanten. 1741 führte Wurmbrand bei der Kaiserwahl die böhmische Churfürstenstimme. Er verfocht auch die Rechte der bedrängten Kaiserin Maria Theresia, lehnte jedoch die ihm 1745 angetragene Fürstenwürde mit ehrfurchtsvollstem Danke ab und starb 1750. Seinem Sohne Gundaker Thomas, i.-ö. Gubernialrath, Commandeur des Stephans-Ordens u. s. w., gestorben 1791, setzte die Grazer Bürgerschaft am Steinfelder Friedhofe ein ehrendes Denkmal. Rudolf Graf von Wurmbrand war vermählt mit Maria Katharina Gräfin von Trautmannsdorf, er erbaute um 1730 das Schloss Schieleiten. Casimir Heinrich Graf von Wurmbrand war Feldzeugmeister und Inhaber eines Infanterie-Regimentes, und zeichnete sich insbesonders bei der Vertheidigung der Stadt Ath 1745 aus. Ein Graf von Wurmbrand war Major und blieb 1757 in der Schlacht bei Planian. Graf Franz Josef v. Wurmbrand-Stuppach, geboren 1753, Oberst-Erbland-Küchenmeister u. s. w., besass die Herrschaften Raitenau, Ober-Radkersburg und Rothenthurm, war auch erster Gubernialrath, geh. Rath, Landeshauptmann und l.-f. Commissär in Kärnten und Krain, und designirter Gouverneur von Westgalizien; starb 1801. Sein Sohn Franz Karl Graf von Wurmbrand-Stuppach wurde als thätiger rationeller Gutsbesitzer eine Zierde der steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft. Zwei andere Wurmbrand, Graf Ehrenreich und Graf Anton, leisteten ebenfalls Kriegsdienste; ersterer blieb als Obristlieutenant 1813 in der Schlacht von Hochheim, letzterer verlor in der Schlacht bei Leipzig den rechten Fuss. Graf Gundaker Heinrich v. Wurmbrand-Stuppach, k. k. Ober-Ceremonienmeister und Obersthofmeister der Kaiserin (Gemahlin Kaiser Franz' I.) erhielt 1810 das Grosskreuz des Leopold-Ordens. Ferdinand Graf Wurmbrand-Stuppach war Obersthofmeister Erzherzogs Franz Karl, Vater Sr. Majestät Kaiser Franz Josef's. Sein Sohn Excellenz Erlaucht Graf Gundaker Wurmbrand, ein eifriger Förderer von Kunst und Wissen, sowie aller humanitären Institutionen des Landes, Autorität auf dem Gebiete der Pfahlbautenerforschung, wurde mit kaiserl. Entschliessung zum Landeshauptmanne der Steiermark ernannt.

Vom Schlosse führt der Weg zwischen den grossen, dasselbe umgebenden fünf Teichen (der grösste misst 11 Joch 243 □Klafter), hindurch, zu dem prächtigen schattigen Buchenhaine, der sich eine Stunde lang über sanfte Hügelwellen hinzieht. — Fieberbründl siehe Seite 145.

6. Nach Pöllau und Herberstein. Siehe 205 u. 207.

1. **Stubenberg-Pöllau,** bequem 2 Stunden, gelb markirt.

Der früher sehr schwer zu findende Weg wird seit der Markirung wohl allgemein benützt werden und ist der Uebertritt in den Pöllauer Kessel unbeschwerlich. Der Steig führt nordöstlich an den Höfen Wolfgraber, Koglhofer, Freiberger zwischen Obst- und Weinculturen zum Stoanzenzl hinauf, Wirthshaus mit schöner Fernsicht, und, jenseits meist durch Wald, viele kleine Gebirgsschluchten durchquerend, in das Safenthal hinab, nach dem schönen, geselligen Markte Pöllau. Siehe Route VI.

2. **Stubenberg-Kaindorf,** 2 Stunden, Strasse.

Die Strasse führt an Neu-Schieleiten vorbei, in ziemlich einförmiger Gegend, mit vielen Hebungen und Senkungen, an den Dörfern Ober- und Unter-Tiefenbach (hier stand das Schloss Teuffenbach) nach Kaindorf, und wird dieser Weg nur von Jenen benützt werden, die von Stubenberg nach Pöllau oder Hartberg fahren.

Burg Teuffenbach. Am Beginn des unscheinbaren Fleckens Unter-Tiefenbach, gegen Ober-Tiefenbach und Stubenberg zu, sieht man links eine ganz eigenthümliche Bodenformation, die jedem Fremden auf den ersten Blick auffällt. Am Ende eines sanft abfallenden bewaldeten Hügels erhebt sich eine Plattform von mässiger Ausdehnung, in Gestalt einer abgestutzten Pyramide, die durch breite Gräben auf drei Seiten von dem übrigen Terrain getrennt ist, oder vielmehr war — da ein Graben bereits ausgefüllt ist — und nur auf einer Seite mit dem Hügel zusammenhängt. Diese nahezu isolirte Bodenerhebung, welche von der Basis bis hinauf etwa 8—10 Klafter messen mochte, haben in ihrer Vollständigkeit noch jetzt lebende Männer gesehen, nach deren Aussage die oberste Fläche noch vor 40 Jahren mit Weinreben bepflanzt war.

Hier stand das Schloss Teuffenbach, das Stammgut jener Familie, welche sich bis 1377 „zu Teuffenbach aus dem Gehage“ und später „von Teuffenbach zu Mayrhofen“ nannte. Sowie dieses Terrain sehr wahrscheinlich der bildenden Menschenhand seine Form verdankte, so war es wieder die zerstörende Menschenhand, welche nach und nach die Erhebung abtrug, und solche Veränderungen vornahm, dass die ehemalige Bestimmung dieses Ortes nur mehr in schwachen Umrissen zu erkennen ist.

Als in den Sechziger-Jahren dieses Jahrhunderts Nachgrabungen zur Gewinnung der in der Erde ruhenden Bausteine vorgenommen wurden, stiessen die Arbeiter auf unterirdische Räume, in welchen sie verbranntes Getreide, einige Münzen und ein menschliches Scelet fanden. Wann die Teuffenbacher — Lehensmänner der Stattekker — in die hiesige Gegend kamen, ist unbekannt. Im 13. Jahrhundert erscheinen Hermann (1246), Wulfing (1250), Richbold, der 1271 an das Stift Vorau einen Weingarten am Vockenberg verkaufte. Von Leutold an (gestorben 1345) ist die ununterbrochene Reihenfolge der Besitzer bis zum Erlöschen des Geschlechtes bekannt. Von Leutold steht es auch urkundlich fest, dass er in der Pfarrkirche zu Kaindorf begraben ist. Berühmt ist sein Sohn Hartmann, gewöhnlich Hartlein oder Härtl genannt, welcher in Wahrheit der Mehrer seines kleinen Reiches genannt werden kann.

Im Jahre 1377 kaufte er das Schloss Mayrhofen, von welchem er und seine Nachfolger sich „von Teuffenbach zu Mayrhofen“ nannten. Doch scheint Teuffenbach noch immer von einem und dem andern Mitglied der Familie bewohnt gewesen zu sein, was aus dem Bruchstücke eines Grabsteines geschlossen werden kann, den Herr Pfarrer Stampfer in Ebersdorf in der Kellerstiege des Pfarrhofes zu Kaindorf entdeckte, welcher aus dem 15. oder 16. Jahrhundert stammen dürfte.

Ende des 16. Jahrhunderts ging Teuffenbach an die Königsberg über und diese verkauften das „öde Schloss Teuffenbach“ mit dem daran stossenden Garten, dem grossen Weingarten am Vockenberg sammt den Unterthanen, Leuten, Gülten, Ständen, Zinsen, Gerechtigkeiten, Obrigkeiten, Herrlichkeiten, Freiheiten, Wäldern und Gjaiden“, im Jahre 1620 an Rudolf Freiherrn v. Paar.

Oede dürfte das Schloss geworden sein, als die Türken im Jahre 1532 diese Gegend heimsuchten.

Auch die Freiherren von Paar scheinen sich der liegenden Gründe durch Verkauf bald entledigt zu haben, und so dürften die Ruinen des altehrwürdigen Teuffenbach in Privathände gerathen sein, die des materiellen Gewinnes halber einen Stein um den andern abhoben, bis nichts mehr übrig blieb. An der Südseite des noch übrigen Plateau's ruht in der Erde eine Mauer, die nach Aussage des jetzigen Besitzers wohl eine Klafter breit sein mag. Der Schlossbrunnen, der wahrscheinlich nur eine Cisterne war, wurde erst in der neuesten Zeit verschüttet.

Kaindorf siehe Seite 147.

3. Stubenberg-Hartberg,

gelb markirt, von Neu-Schieleiten an, 4 Stunden, lohnender Fussweg über Vockenberg (schöne Aussicht), St. Stefan. Schildbach. Siehe Route Hartberg.

4. Stubenberg–Herberstein–St. Johann,

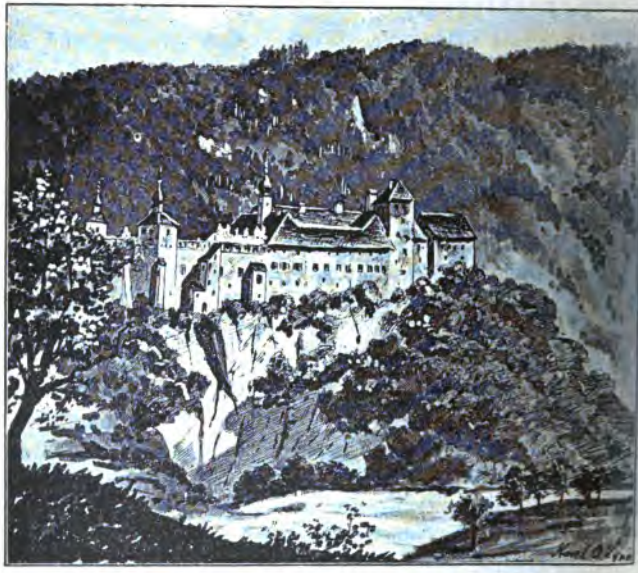
Strasse ¾ Stunden, Fussweg 1 Stunde, roth markirt.

Niemand versäume, diesen Weg, der wohl das Schönste erschliesst, was die nordöstliche Steiermark an romantischen Landschaftsbildern zu bieten hat, einzuschlagen.

Der erste Theil des Weges, über Wiesen und Auen, lässt nicht ahnen, welche Scenerien die enge Waldschlucht birgt, der wir entgegeneilen. Plötzlich hören wir wieder die Feistritz, die als stattlicher Fluss dahinwogt, in unserer Nähe rauschen, und mit ihr betreten wir eine kühle Waldschlucht. Erlen, Buchen und Birken neigen sich, ihr zitterndes Geäste in den Fluthen spielend, über die im märchenhaften Waldfrieden dahinrauschenden Wässer; während zu unserer Rechten ein prächtiger Hochwald den Berghang hinanstrebt, und mit seinen dunklen Fittichen unser Weglein beschattet. Es ist ein wunderbares Wandern in diesem tiefen Waldfrieden, wo das Herz des Menschen aufthaut und aufjauchzt in stiller Lust, es ist, als ob jetzt eine ganz neue Märchenwelt vor unseren Augen sich erschliessen würde, hier das Netz der Spinne, die im wunderbaren Rhythmus im Tannengeäste ihre Falle spinnt, hier eine Ranke wilder Rosen, die zwischen dem Felsengestein zum Sonnenlichte aufstrebt, dort ein Vöglein, das plätschernd am Ufersaum sein Morgenbad einnimmt, und dort wieder eine murmelnde Quelle, von Farrenkraut umwuchert, die ihre Wässerlein über moosiges Gestein dem Ocean zusendet.

So erschliesst sich, wie nur einmal unser Auge und unser Sinn für das Kleine empfänglich ist, eine neue Welt unsern Blicken, und so wandern wir hin unter dem schattigen Geäste, hart am Ufer der Feistritz, bis plötzlich aus der verlornen dunklen Waldschlucht, märchenhaft auf steiler Felsenklippe, eine riesige Ritterburg vor uns emportaucht und, je weiter wir jetzt vordringen, desto kühner und ungeheuerlicher wachsen die wettergrauen Mauern wie mit dem Felsen verwachsen, in kühnster Weise dem Terrain folgend, in die Lüfte.

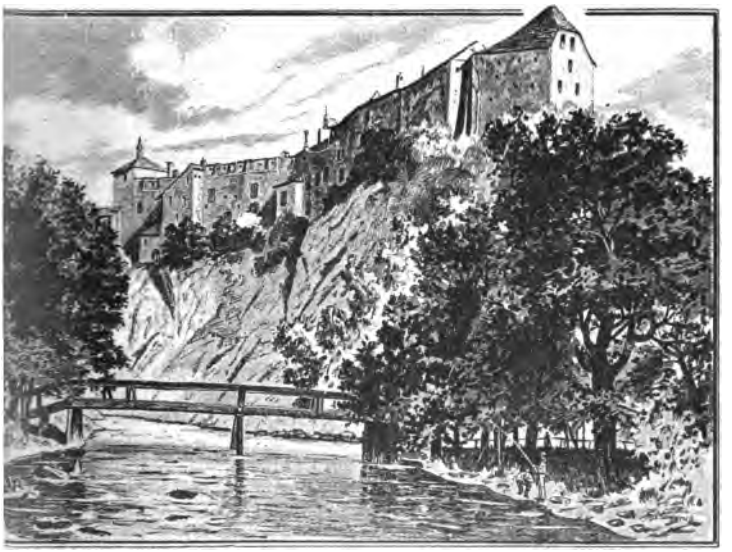
So stand sie vor uns, die ritterliche Burgveste, in den Träumen unserer Jugend und jetzt sehen wir sie vor uns mit Thor und Thurm, mit Zinne und Erker. Ein langgestreckter, auf drei Seiten steil abfallender Felsenriff, ringsum von den Fluthen der Feistritz umwogt, trägt die alte Stammburg der Herberstein, hoch aufragend und doch wieder so tief versenkt in



Burg Herberstein.

der finsteren Waldschlucht, dass Niemand sie erblicken kann, bis man nicht an ihrem Fusse steht. Das echte Dornröschen unter allen steirischen Rittervesten. Und bald tritt noch ein drittes Waldmärchen dazu, um unseren Traum von der Romantik des Ritterthums zu vollenden, der Hirschpark. Auf kleinen Treppen übersetzen wir das Gehege, und bald findet unser Auge die reizenden Damhirschfamilien, hier malerisch auf kleinen Waldwiesen lagernd oder dort am Felsenhang grasend.

bis sie bei unserem Anblicke die schlanken Hälse hoch emporstrecken und dann mit ihren klugen Augen uns lange prüfend nachblicken, oder sich langsam in die Büsche schlagen, aber immer eine herrliche Staffage in diesem wunderbaren Stück Waldromantik bildend. So wandern wir langsam dahin, immer am rechten Ufer der Feistritz, die sich um den granitenen



Burg Herberstein.

urgfelsen windet, und lassen uns durch die links abzweigende rosse Brücke nicht beirren. Steiler und steiler fällt aber jetzt e Thalwand zur Feistritz ab und hoch über der Fluth windet ch unser Pfad durch prächtigen Buchenwald an epheuankten Felsenzinnen in wildromantischer Scenerie dahin, id immer freier schweift der Blick auf den Steinkoloss der urgveste; am äussersten Ende des Felsenriffs ragt noch der lb in Ruinen versunkene finstere Thurm auf, der wohl die

ganze erste Burganlage gebildet haben mag, dann folgt aber noch, von trotzigen Mauern umschlossen, der langgestreckte Bau der Burg, wie ihn Geschlecht auf Geschlecht erweitert und verändert hat, bis Johann Maximilian Graf von Herberstein mit der Erbauung der prächtigen florentinischen Galerie, die heute den Vorhof der Burg umschliesst, den Bau der Burg beendete. An vielen lauschigen Waldwinkeln mit moosumwachsenen steinernen Ruhebänken und Tischen und sprudelnden Quellen vorbei, leitet uns unser Pfad zuletzt wieder zur Feistritz, die wir auf kleinem Steg übersetzen und am Forsthause vorbei, bald die Strasse erreichen, die von Stubenberg über Schloss Herberstein nach St. Johann und weiter ins Feistritzthal führt. Bevor wir nach dem ganz nahen Dorfe St. Johann weiter wandern, steigen wir den zuletzt in Felsen gehauenen Burgweg hinauf und in 15 Minuten sind wir auch vor den Thoren der Burg angelangt, deren Zugang durch einen langgestreckten, reichlich mit Schiessscharten versehenen Wehrgang vertheidigt wurde.

Geschichtliches. Das Geschlecht der Herberstein zählt nebst den Stubenberg und den Trautmannsdorf als das älteste der noch blühenden steirischen Adelsgeschlechter. Der Sage nach soll schon in der Schlacht am Lechfelde am 10. August 955 einer von sieben Brüdern sich ausgezeichnet haben, der später die Stammburg erbaute und davon den Namen Herberstein annahm; von allen Brüdern hatte nur Einer Hosen getragen, die Uebrigen aber nur Bauernkittel. Urkundlich lässt sich jedoch mit Bestimmtheit nachweisen, dass Anshelm Herberstein im Jahre 1165 auf dem Turnier zu Zürich vom Baiernherzog Guelph IV. feierlich zum Ritter geschlagen wurde, worauf er eine Reihe abenteuerlicher Kriegsfahrten unternahm. Von Anshelm bis Otto I., der um das Jahr 1260 lebte, ist die Erbfolge nicht bekannt, daher wird auch der Stammbaum der Herberstein mit Otto I., von dem an sich lückenlos die Erbfolge nachweisen lässt, begonnen. Die Stammburg kam vorübergehend in fremde Hände, dürfte aber unter Otto I. wieder im Besitze der Herberstein gewesen sein.

Otto II. kämpfte 1322 in der Schlacht bei Mühldorf. Günther von Herberstein heiratete die reiche und schöne Witwe Anna von Tiefenbach auf Mayrhofen, woraus sich eine Reihe romantischer Begebnisse entwickelte, die Seite 165 erzählt sind. Im Jahre 1409 belehnte Ernst der Eiserne Günther mit dem Wappen der Haas, einem goldenen Pferdekummet im rothen Felde. Günther starb 1421 ohne männlichen Erben, worauf seine Vettern Georg und Andreas sein Erbe theilten. Georg von Herberstein war einer der berühm-

testen Männer seiner Zeit, ausgezeichnet im Staats- wie im Kriegsdienste, und wurde 1451 von Friedrich dem Friedfertigen auf der Tiberbrücke in Rom mit dem Schwerte Karl's des Grossen zum Ritter geschlagen. In dem Streite Baumkircher's mit dem Kaiser Friedrich standen die Herberstein im kaiserlichen Heerlager. Der Enkel Georg von Herberstein's, Bernhardin I., war einer der ersten Ritter des St. Christoph-Ordens, der vom Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein gegen das viele Zechen und Trinken des Adels gegründet wurde. In Folge der vielen Verdienste Bernhardins gestattete Kaiser Karl V. im Jahre 1522 zu Gent die Einverleibung des erzherzogl. österr. und königl. castilianischen Wappens in das Herberstein'sche Wappen und die Aufnahme der Bildnisse des römischen Kaisers, des Königs von Spanien und des Czars als Helmzier, während 1537 am 18. November, dem Geschlechte noch der Freiherrntitel verliehen wurde. Bernhardin starb 1554 und hinterliess 8 Söhne und 5 Töchter, wovon 7 Söhne auf dem Schlachtfelde fielen. Nur Georg, der Breite, widmete sich dem Staatsdienste, in welchem er sich rühmlichst auszeichnete. Im Jahre 1580 wurde Georg von Herberstein zum Landeshauptmann der Steiermark erhoben, er war eifriger Protestant und richtete auf dem Schlosse Herberstein die sogenannte lutherische Schule ein. Unter ihm erhielten die Herberstein die erledigten Erbkämmerer und Erbtruchsessämter in Kärnten. 1648 bekleidete wieder ein Herberstein, Johann Maximilian, unter welchem die Herberstein in den Grafenstand erhoben wurden, die Landeshauptmannwürde in Steiermark, welcher auch 1654 das Augustinerkloster zu St. Johann ob Herberstein und 1673 jenes zu St. Anna im Münzgraben in Graz stiftete. Dieser Herberstein erbaute auch die schöne Galerie vor dem Schlosse Herberstein und errichtete das Familien-Fideicommiss. Er starb 1680 am 18. Mai und ruht in St. Johann. Nun folgt eine lange Reihe von Gliedern der Herbersteine, die sich als Heerführer theils im Dienste des Kaisers, theils in jenem des Maltheser-Ordens ruhmvollst auszeichneten, wie Johann Josef, Johann Franz, Johann Ferdinand I., der Lange, Johann Ferdinand II., Johann Georg, Johann Gundaker. Gegenwärtig vereint sich nach Aussterben sämmtlicher Nebenlinien das ganze Herberstein'sche Majorat auf Graf Johann Sigmund, geb. am 14. Juni 1831 aus der steirischen Linie, erblicher Pair, k. k. Kämmerer, Major a. D., Landtagsabgeordneter, welcher den Familienbesitz vielfach vermehrte und jährlich in den Sommermonaten auf Herberstein domicilirt. Sigmund Graf Herberstein hat drei Söhne: Max, Herbert und Albert, eine Tochter Marie, und zwei Brüder Heinrich und Ludwig, von welchen Ludwig wieder zwei Söhne, Friedrich und Heinrich, hat. Ausserdem lebt der Cousin des Majoratsherrn, Josef Graf Herberstein. Das Majorat umfasst derzeit: die Herrschaften Herberstein mit 856 Joch, Neuberg mit 458 Joch, Eggenberg mit 1030 Joch in Steiermark und 5 Häusern in Graz, sowie die grosse Herrschaft

Grafenort in Preuss.-Schlesien. Am bedeutendsten ist jedoch die Allod-Herrschaft Strilek mit Cetechowitz nächst Kremsier in Mähren mit circa 4600 Joch, Eigenthum des Sigmund Graf Herberstein.

Wie wir früher erwähnt, theilten sich Georg und Andreas Herberstein in das Erbe des 1421 gestorbenen Günther von Herberstein, wodurch zwei Linien entstanden. Die ältere, von Georg von Herberstein ausgehende, die wir weiter verfolgt haben, und die von Andreas ausgehende jüngere Linie. Dieser Andreas von Herberstein erhielt bei dieser Theilung die Veste Mahrenfels in Istrien nebst vielen anderen Besitzungen. Er vermählte sich mit Ursula von Teuffenbach, welcher Ehe zwei Söhne und zwei Töchter entsprossen: Georg und Leonhard, Elisabeth und Dorothea. Hievon heiratete Leonhard 1465 Barbara, Tochter Niclasens, Burggrafens von Luentz und Lueg. Dieser Ehe entsprossen vier Söhne, darunter der 1486 zu Wippach in Krain geborene berühmteste aller Herberstein, Sigmund von Herberstein. Er war nicht nur ein heldenhafter Heerführer, sondern einer der berühmtesten Staatsmänner und Gelehrten seiner Zeit, der nebst vielen wissenschaftlichen Werken auch ein merkwürdiges Tagebuch seines thatenreichen Lebens hinterlassen hat. Er ward nicht nur bei jeder Gelegenheit zum Richter und Vermittler zwischen Landesherrn und Vasallen erkoren, sondern es wurden ihm auch die schwierigsten Missionen an allen Höfen in und ausser Europa übertragen, wie er auch von allen Königen und Fürsten mit Auszeichnungen überhäuft wurde. Er lebte unter fünf Kaisern aus dem Hause Habsburg: Friedrich dem Friedsamen, Maximilian I., Carl V., Ferdinand I. und Maximilian II., Maximilian I. und Ferdinand I trug er auf seinen Schultern zu Grabe. Maximilian I. und II., Carl V. und Ferdinand leistete er wichtige Dienste. Er starb am 28. Mai 1566 zu Wien, 80 Jahre alt, und wurde bei den Michaelern beigesetzt.

Dem Schlosse ist, wie erwähnt, eine im Stile florentinischer Renaissance zierlichst gebaute Galerie, welche den ersten Hof einschliesst, vorgelagert. Die Façade dieser Galerie, von zwei schräg gestellten Eckthürmen mit Schiessscharten flankirt, zeigt in der Mitte das reich mit den Statuen Mars und Minerva und dem von zwei Löwen gehaltenen prächtigen Herberstein'schen Wappen decorirte Portal des Thores, über welchem eine lange lateinische Inschrift den Ruhm des Erbauers dieser Galerie (1648), Johann Maximilian Graf Herberstein verkündet. Zu oberst ein Marienbild. Die Galerie, welche ringsum in einer von Säulenbalustraden umschlossenen Plattform endet, zeigt innen eine Doppelreihe von Arcaden, welche im Sommer ganz von Guirlanden wilden Weins umwuchert ist, während die umlaufenden Corridore mit prächtigen alten Hirschgeweihen

geziert sind. Erst der zweite schmale Hof wird von den Wohngebäuden, deren spitzbogige Thore noch vielfach an das 15. Jahrhundert erinnern, umschlossen. In dem Gewölbe des Thores, welches den ersten Hof mit dem zweiten verbindet, hängt ein ausgestopfter Hai, den wohl einst Sigmund von Herberstein von seinen weiten Reisen mit nach Hause brachte. Die lange Flucht Gemächer, die dieser Tract birgt, zeigt meist ein Gemisch alter Geräthe und oft sehr kostbarer Decorationsgegenstände in Gold, Silber, Elfenbein und Porcellan mit modernen Möbeln. Am interessantesten ist der Corridor, den man zuerst betritt, mit einer Sammlung alter Bauernwaffen, Pferdekummete, Sättel und historischer Bilder und der grosse Ritteraal mit schönem Stuckplafond, dem Stammbaume und den Ahnenbildern der wichtigsten Sprossen des Geschlechtes, darunter zwei Bilder Sigmund Herbersteins, mit Turban in orientalischem Costume, dann Johann Maximilian von Herberstein und Georg Herberstein, Landeshauptmann. Im Bibliothekszimmer erscheint die Ahnenreihe bis auf die jüngste Zeit fortgesetzt, hier prächtige gestickte Wappen an den Wänden. Im Sommersalon beachtenswerth die sehr werthvolle Sammlung von Figuren aus altwiener Porcellan. Interessant auch das Schwert von 1622, in rother Sammtscheide. Die sogenannte Lutherschule ohne Bedeutung. Der hinterste Theil der Burg zeigt auf einer Seite fünf und sechs Stockwerke mit auffallend kleinen Zellenfenstern in den oberen Stockwerken. Die Sage verlegt in die Verliesse dieses Theiles der Burg „das heimliche Gericht", dessen Opfer den Wellen der Feistritz überliefert worden sein sollen. Interessant ist noch die alte Georgskapelle. Oestlich vom Schlosse dehnen sich die Ziergärten und Wirthschaftsgebäude aus, die wie die ganze Burganlage von einer dreifachen Ringmauer umgeben waren.

Schreiten wir wieder die Strasse hinab und folgen dem Thale der Feistritz, welches sich hier plötzlich von enger Waldschlucht zum freien breiten Thalboden weitet, so erreichen wir in wenigen Minuten das Gasthaus Prettenhofer, Fleischhauer, wenn wir es nicht vorziehen, den nächst der Brücke aufwärts führenden Waldweg einschlagend, direct nach St. Johann in 15 Minuten aufzusteigen.

St. Johann ob Herberstein.

Gasthäuser: Aloisia Wilfinger, auf der Höhe, mit mehreren Fremdenzimmern, Sitzgarten etc.; J. Prettenhofer, Fleischhauer im Thale an der Feistritz, mit Fremdenzimmern, Sitzgarten. — Badeanstalt: 2 Auskleide-Cabinen a. d. Feistritz, Prettenhofer gehörig, 10 kr. mit Wäsche, Freibad ober der Brücke. — Poststation. Einspänner per Tag 4 fl., Zweispänner 6 fl., bei den Wirthen. — Vereine: Veteranen-Verein mit Kapelle. —

St. Johann ob Herberstein, Pfarrdorf mit 46 Häusern und 300 Einwohnern, 422 M., reizend auf jenem Höhenrücken gelegen, der südlich die Herbersteinklamm begrenzt. Die herrliche Lage St. Johanns am Uebergange einer wildromantischen düsteren Waldlandschaft zu den anmuthigen Wein- und Obstculturen der Hügelwelt der unteren nordöstlichen Steiermark hat dieses reizende Dörfchen, wovon jedes der schmucken netten Häuschen uns zur Rast einladet, schon lange zum Zielpunkte von Sommergästen gemacht, so dass dasselbe in den Herbstmonaten von Sommerparteien überfüllt ist. Unsere Schritte lenken sich vorerst zu der schönen Pfarrkirche, die weithin von ihrer sonnigen Höhe das ganze Feistritzthal beherrscht. Sie wurde um das Jahr 1652 gleichzeitig mit dem von Johann

Maximilian Herberstein gegründeten Kloster der unbeschuhten Augustiner an Stelle einer älteren erbaut und am 15. Mai 1672, in Gegenwart nahezu des ganzen steirischen Adels, mit grossem Pompe von Wenzel Wilhelm Grafen Hofkirchen, Bischofs von Seckau, eingeweiht. Die freundliche, in Kreuzform erbaute Kirche besitzt einen prächtigen Tabernakel von kunstvoller Boularbeit, der zu den besten derartigen Arbeiten des Landes zählt. Aussen und am Friedhofe sind nicht weniger als siebzehn Römersteine eingemauert nämlich sechs Inschriftsteine und eilf mit plastischen Reliefdarstellungen, und zwar:

1. Nackte weibliche Gestalt, die Hände nach oben an Ringe gebunden, die ein Mann mit der Ruthe züchtigt. 2. Minotauren im Kampfe mit Löwen. 3. Löwe, einen fliehenden Hasen fassend. 4. Vase mit Blumen und Zweigen, auf welchen Vögel sitzen. 5. Ceres mit einer Getreidegarbe unter dem Arme. 6. Stein mit Laubornament. 7. Centauren im Kampfe mit einem alten Löwen, der sein Junges vertheidigt, prächtige Arbeit. 8. Perseus, die Andromeda befreiend. 9. Brustbild einer Frau mit Haube. 10. Brustbild von Mann, Frau und Tochter. 11. Brustbild von Mann und Frau.

Dass schon im 13. Jahrhunderte hier eine Kirche sich befand, geht aus einer alten Urkunde hervor, nach welcher 1260, Erzbischof Ulrich II. von Salzburg ecclesiam S. Joannis prope Stubenberch den deutschen Ordensrittern in Graz übergab. Das Augustinerkloster wurde 1787 auf den Aussterbe-Etat gesetzt und starb im Jahre 1816 der letzte Augustiner als Pfarrer, P. Gelasius Krenn. Von besonderem Interesse ist, dass der berühmte Augustinermönch, P. Abraham a St. Clara, im Kloster zu St. Johann von 1670—1676 gelebt und bei der Einweihung der Kirche (am 15. Mai 1672) die Festpredigt gehalten hat. Von hier wurde er als Hofprediger nach Wien berufen.

Von P. Abraham a St. Clara erzählt man sich nachstehende Anekdote, die sich in St. Johann ereignet haben soll: Es ist bekannt, dass im hiesigen Kloster immer Esel gehalten wurden, deren Aufgabe es war, namentlich das Fleisch von Pischelsdorf hieher zu tragen. Da sassen eines schönen Sommertages die Klosterbrüder im Refectorium, welches zu ebener Erde war, bei offener Thüre beim Mittagsmahle beisammen, und P. Abraham unter ihnen. Auf einmal zeigten sich zwei Eselsohren an der Thüre und der Esel machte Miene, in

das Refectorium einzutreten. Die Klosterbrüder sprangen sofort auf und jagten den Esel davon. P. Abraham blieb aber sitzen und lachte, dass ihm die Thränen aus den Augen rannen. Da fragte ihn der Prior, warum er so unbändig lache? P. Abraham wollte lange die Ursache nicht angeben. Endlich sagte er: „Mir ist halt ein Text aus der heil. Schrift eingefallen, als man den Esel fortjagte.“ Der Prior war neugierig, was denn das für ein Text sein könnte, der so sehr zum Lachen reize. Endlich sagte P. Abraham, ihm sei der Text eingefallen: „Er kam zu den Seinigen und die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“

Spaziergänge und Anlagen.

Wie erwähnt, erfreut sich St. Johann mit seiner herzerfreuenden Fernsicht, am Fusse des Kulm auf sonniger Höhe gelagert, einer bezaubernden Lage, die die wilde Romantik der Herbersteinklamm mit der Anmuth der rebenumkränzten Südgelände, der üppig cultivirten Hügellandschaft der steirischen Ostmark, in wunderbarer Weise vereinigt, und wurden die schönsten Punkte der prächtigen Umgebung St. Johanns durch eine Reihe grösstentheils von der Pfarrgeistlichkeit in munificenter Weise hergestellter Anlagen überaus bequem zugänglich gemacht.

1. Zum heiligen Grab $^1/_2$ Stunde, anfangs weiss, später weissgelb markirt. Durch schattigen Wald zu den auf der Spitze eines Hügels thronenden zwei Kirchlein mit dem Grabe des Erlösers (getreue Nachbildung des heiligen Grabes in Jerusalem) in der Mitte. Hier erschliesst sich eine überraschend grossartige Fernsicht. Hinter uns fällt der Berg als schroffe Felswand ab in dunkler Schlucht, vor uns liegt aber ein sonniges Gelände, mit Obst- und Weinculturen bekränzt, aus welchem hie und da schmucke Bauernhöfe hervorblinken. Gegen Osten sieht man die blauen Conturen der Berge bei Güns, gegen Süden liegt ein ganzes Hügelmeer vor uns, über welchem die Riegersburg majestätisch aufragt, weiter östlich erblickt man die Gleichenberger Kogeln, südlich das Bachergebirge, und westlich den Koralpenzug. Noch 5 Minuten höher wie das heilige Grab liegt das sogenannte Kranzerl oder die Heinrichsruhe, ein gegen die Klamm ausspringender Felsen, 532 Meter, zu welchem jährlich Hunderte emporsteigen,

um das Auge an dem wunderbaren Rundblick, der sich hier erschliesst, zu erfreuen.

Tief zu unseren Füssen in der finsteren Klamm erblicken wir die Burg Herberstein, und darüber wie heller Sonnenschein das reizende St. Johann. Darüber hinaus trifft aber unser Blick noch die Burgruinen Neuhaus und Altschieleiten, die Schlösser Stubenberg und Neuschieleiten, mit den blitzenden Wasserspiegeln, und weiter den Masenberg, Ring und Wechsel, dann St. Johann in der Haide, einen Theil Hartbergs, das Fieberbründl, Kaindorf, St. Magdalena bis nach Fürstenfeld, Güssing und St. Gotthard in Ungarn.

2. Von der Kirche längs des Höhenrückens nach dem Dorfe Siegersdorf, nach 15 Minuten gelangt man auf die Anhöhe beim Burgarthofer Keller, mit Aussicht bis Fürstenfeld, alle Ortschaften des Feistritzthales liegen dem Beschauer zu Füssen, in weiteren 10 Minuten ist Siegersdorf erreicht. Auf dieser Strecke liegt besonders reiner Augengneis zu Tage. In Siegersdorf gewinnt die Landschaft wieder einen anderen Charakter, indem schöne Weinculturen das ganze Südgelände bedecken. Es ist der bekannte Vokenberger und Siegersdorfer, der hier gepflanzt wird.

3. In die Herbersteinklamm von der Post hinab am sogenannten Katzensteig, Ruhebänke und Anlagen, und zurück bei der Feistritzbrücke über den Pfarrersteig durch Wald hinauf, nach St. Johann.

4. Am Kulm 2 Stunden, anfangs weiss-gelb bis zum Kranzerl, von hier an nur gelb markirt, zuletzt ziemlich steil, gänzlich ungefährlich. Kulm, siehe Seite 141.

5. Zum Fieberbründl $^3/_4$ Stunden, hinab zu Prettenhofer 10 Minuten und sodann die Strasse abwärts 10 Minuten, dann bei der Wegtafel links längs des Bächleins auf schönem Waldwege (Anlagen) in 25 Minuten zum Fieberbründl.

6. Nach Stubenberg auf der Strasse und durch die Klamm zurück. Siehe Seite 194, 2 Stunden.

7. Nach Hartberg $4^1/_2$—5 Stunden, gelb markirt, über Neu-Schieleiten, Vokenberg und St. Stefan. Bald durch Wein- und Obstculturen, bald durch Wald, wellenförmiges Terrain mit entzückenden Aussichten und Durchblicken (entschieden der Strasse vorzuziehen).

D. Weiz-Anger-Birkfeld.

Weiz–Anger 14·2 Kilometer, Anger–Birkfeld 12·3 Kilometer. — Weiz–Anger, Strasse 3, Fussweg 2 Stunden, Anger–Birkfeld 2½ Stunden.

Fussweg. Von Weiz zur Wegscheide östlich (15 Minuten) 300 Schritte, von hier links durch die Allee des Schlosses Thannhausen (10 Minuten). Vom Schlosse gerade aus in nördlicher Richtung durch den Einöd-Graben bis zur sogenannten Hand (Wegweiser und Holzkreuz), hier Strassentheilung; 30 Minuten geradeaus das Dorf Ponigl (halber Weg zum Zetz), rechts 5 Minuten eben, dann über das Bächlein bergan 20 Minuten bis zur Angerer Zeil, auf der Höhe Kreuz, 10 Minuten und von hier in gerader Richtung vorwärts durch den Buchwald nach Anger 30 Minuten.

Gasthäuser: Thaller Alois „zur Post", 4 Zimmer, 8 Betten; Payer Alois, 2 Zimmer, 4 Betten; Keller Franz, 2 Zimmer, 3 Betten; Feichtinger Anton, 2 Zimmer, 4 Betten; Srb Josef, 1 Zimmer, 2 Betten; — Post- und Telegraphen-Station. Postverbindung täglich Morgens nach Weiz. — Naturbäder in der Feistritz. — Vereine: Veteranenverein, gegründet 1884. — 5 Jahrmärkte. — Industrie: Von Bedeutung sind die grossen Talksteinbrüche am Rabenwald, mit drei sehr interessanten Stubenbauten. Der Bau beschäftigt circa 200 Menschen. Export über ganz Europa. Vielbenützte Wasserquelle, der Rodelbrunnen.

Anger. Markt mit 79 Häusern und 500 Einwohnern, sehr freundlich, in einer Weitung des Feistritzthales gelegen, ist uralt, und wird schon 1141 anlässlich des Kirchthurmbaues erwähnt. Der Markt besitzt zwei sehr alte Kirchen, die Pfarrkirche und die Kirche zu den 14 Nothhelfern. Erstere soll 1141 erbaut worden sein, erhielt jedoch ihre heutige Gestalt unter Dr. Johann Michael Spitzer. In der Kirche Grabstein des Edlen Georg Freismuth v. Külbl, † 31. August 1634, und seiner Gemalin Maria Elisabeth, † 17. October 1638. Die Kirche zu den 14 Nothhelfern wurde in den Jahren 1714—1719 vollendet unter Christoph Laker. Beide Kirchen zeigen heute den Spätrenaissancestyl ohne hervorragende Detailbildung. Die Pfarrgült zu Anger wurde am 21. December 1379 gegründet. Die ältesten Besitzer des Freihauses zu Anger waren jedenfalls die Steinpeiss, woher auch dieses Haus bis auf unsere Zeit

den Namen Steinpeisshaus erhalten hat. Im Jahre 1351 heint jedoch schon Wilfing Pfundan, dem das Freihaus wahrinlich von seiner Gemahlin zugebracht wurde, als Besitzer. Jahr 1507 starb der letzte Pfundan, Christoph Pfundan, und irte das Steinpeisshaus seinem Vetter Bernhard von Teuffenh zu Mayrhofen. Das Steinpeisshaus blieb bis zur Theilung Teuffenbach'schen Besitzes (1591, resp. 1581) in Unter- Ober-Mayrhofen in Stubenberg'sches Lehen, im Jahre 1719 den die Belehnungen durch die Stubenberg'sche Lehensmer neuerdings aufgenommen. Die Theilung der Herrschaft rhofen erstreckt sich auch auf das Steinpeisshaus. Im re 1617 verkaufte Friedrich Freiherr von Teuffenbach rhofen sammt dem Freihaus zu Anger an Frau Elisabeth iin Wurmbrand. Nun blieb das Freihaus im Besitze der rmbrand bis 1701, worauf es durch Kauf an Johann Josef iherrn von Webersberg überging, welcher es mit der Herrft Wachseneck vereinigte. Im Jahre 1760 starb Franz istoph Freiherr von Webersberg, worauf die Herrschaft hseneck sammt Freihaus im Licitationswege an Johann nz Graf v. Khevenhüller-Metsch am 30. März 1761 verkauft de. Im Jahre 1799 wurde jedoch dieser Gütercomplex an August Fürst v. Bretzenheim und am 17. December 1806 Ferdinand Reichsfreiherrn v. Gudenus weiterverkauft, dessen n derzeit im Besitze von Wachseneck und des Steinpeissses in Anger ist.

Spaziergänge. Westlich von Anger zieht sich durch htigen Buchenwald eine romantische, von einem starken ne durchrauschte Bergschlucht, mässig ansteigend, dahin; s im Thalgrunde eine malerisch situirte Mühle, rechts auf Höhen, vom Buchenwald umrauscht, die Ruinen der chsenecker Schlösser (siehe Seite 220), die man in r halben Stunde von Anger aus bequem erreicht. Die re untere Burg ist schon stark verfallen, während die gere, höher gelegene Burgveste in ihren Umrissen einigermassen erhalten ist.

Aller Wahrscheinlichkeit wurde Wachseneck von dem 1214 von nar erwähnten Geschlecht der Wachsenecker erbaut. Urkundlich

erscheint jedoch Wachseneck schon anfangs des 13. Jahrhundertes im Besitze des Erzbisthums Salzburg, welches es als Lehen an die Ritter v. Ort vergaben. Hartnid v. Ort II. beeinträchtigte die Dotationen des seit 1219 neu errichteten Bisthums v. Seckau, wodurch sich ein langwieriger Streit mit den Lehensherren ergab, der mit dem Rückfall des Lehens an Herzog Friedrich endete. Hierauf erhielt Wachseneck das Bisthum Seckau als Afterlehen. Unter der kurzen Herrschaft Ottokars II. von Böhmen bedrängte Hartnid aber neuerdings das

Die Waxenecker Ruinen bei Anger.

Bisthum Seckau, so dass Bischof Ulrich v. Seckau dem zuletzt im Gefängnisse gestorbenen Hartnid das Begräbniss verweigerte, bis sein Schwester den Schaden vergütete. Um das Jahr 1339 wurde Wachseneck ganz landesfürstlich und wurde durch Pfleger verwaltet, als welche die Draxler, Herzenskraft, Pollheim, Herberstein und Kuendorf erscheinen. Im Jahre 1502 verpfändet König Maximilian die Herrschaft an Graf Christoph zu St. Jörgen und Pösing. Aber schon 1508 erscheint Sigmund Freiherr von Dietrichstein als Besitzer derselben, jedenfalls aber nur pfandweise. Erst seinem Sohne Adam Freiherr v. Dietrichstein gegenüber hob der Landesfürst alle Lehensverbindlichkeiten auf und überliess ihm frei und erblich am 28. Mai 15[illegible] die Herrschaft. Dietrichstein verkaufte jedoch die Herrschaft sogleich an Georg Kleindienst. Dieser hatte drei Söhne, Georg, Sigmund und Christoph, die am 18. März 1571 die Herrschaft, welche auch Birkfeld umfasste, theilten, wobei Birkfeld nun unter dem Namen Birkenstein zur eigenen Herrschaft erhoben wurde. Bei dieser Gelegenheit sc[illegible]

auch das untere Schloss dem Verfalle preisgegeben worden sein. Im Jahre 1663 ging Wachseneck an Hans Georg v. Webersberg über. Am 13. Juli 1723 erwarben die Webersberg auch das Steinpeisshaus in Anger, welches nun mit Wachseneck, dessen oberes Schloss im Jahre 1761 abgedeckt wurde, vereint wurde und dessen Geschicke theilte. Siehe weiter: Das Steinpeisshaus in Anger, Seite 219.

Vom Schlosse kann man durch prächtigen Buchenwald einen anderen Rückweg nach Anger nehmen.

Andere schöne Spaziergänge führen nach der Burg Frondsberg (1 Stunde) und Kogelhof, ein reizendes Pfarrdorf an der Gasen, 1 ½ Stunden, nach dem Wallfahrtsort Heilbrunn 1 ½ Stunden, längs der Feistritz nach Stubenberg 1 ¾ Stunden, am Rabenwald 2 Stunden.

Die Gegend ist hier noch fruchtbar und obstreich und bieten die schönen ausgedehnten Buchen-, Tannen- und Fichtenwälder mit ihren alten Beständen eine Reihe der lohnendsten Ausflüge.

Circa 30 Minuten von Anger schliesst sich wieder die kleine Thalweitung, so dass kaum für Strasse und Fluss Raum bleibt. Beiderseits sind die hohen Thalhänge dicht mit Nadelholzwald bedeckt, nirgends ein Haus, nur das Rauschen der forellenreichen Feistritz unterbricht hier die Stille der majestätischen Waldlandschaft. Endlich 1 Stunde von Anger erblickt man links, auf stolzer, von der Feistritz umspülter Felsenzinne thronend, das Schloss Frondsberg, zu welchem die Strasse, langsam steigend, hinanzieht. Oben rechts Taverne, links ein Häuschen, hier anfragen wegen des Schlüssels zum Schlosse, welches unbewohnt ist. Von hier 8 Minuten zum Schlosse, dem ein malerisch mit Epheu umwucherter Zwingerthurm vorgelagert ist.

Wahrscheinlich von einem gleichnamigen Geschlechte erbaut, später Lehensgut der Erzbischöfe in Salzburg, wechselte diese Veste vielfach ihre Besitzer, als welche theils lehensweise, theils eigenthümlich die Losenstein, Stattecker, Montfort, Sarl, Lembach und Crollolanza erscheinen. Im Jahre 1750 erscheint Maria Anna v. Schick als Besitzerin von Frondsberg, 1810 erwarb käuflich Joh. Nep. Edler v. Saffran die Herrschaft, die im Jahre 1823 wieder öffentlich versteigert wurde. Ersteher blieb Valentin Ferdinand Reichsfreiherr v. Gudenus, dessen Sohn nun im Besitze derselben ist.

Auf Frondsberg wurde am 1. Jänner 1787 Carl Schmutz, der Verfasser des ersten topographischen Lexikons von Steiermark, geboren.

Das Innere des Schlosses sehr sehenswürdig, namentlich die prächtigen Thürportale, deren schöner architektonischer Aufbau mit herrlichen Intarsien reichst geziert ist. Diese Vertäfelungen, sicher aus dem 16. Jahrhundert stammend, gehören wohl zu den besten kunstgewerblichen Arbeiten, die sich in Steiermark aus dieser Zeit erhalten haben. Die Doppelrundbogenfenster, sowie die Thürportale lassen es kaum zweifelhaft erscheinen, dass die nahen Schlösser Thanhausen, Ratmansdorf und Frondsberg von einem Baumeister in der Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut, beziehungsweise umgebaut und innerlich im Style bester Renaissance ausgeschmückt wurden. Sehr interessant sind auch die prächtigen alten polychromen Oefen.

Von Frondsberg senkt sich die Strasse nun wieder in das enge Feistritzthal; links auf der Höhe, reizend gelegen, das Pfarrdörflein Kogelhof, von der 1480 erbauten, seither vielfach umgebauten Kirche malerisch überragt. Die vor einigen Jahren stylvoll restaurirte Kirche wurde erst 1788 zur Pfarrkirche erhoben, bis dahin war sie eine Filiale der alten, 1397 erbauten Kirche St. Georgen. Hier befindet sich auch eine zweiclassige Volksschule. Nun in dem herrlichen stillen Waldthal aufwärts in unmerklicher Steigung, an vielen sprudelnden Quellen und stattlichen Wegkreuzen vorüber, nach Birkfeld, 1 Stunde von Frondsberg, 15 Minuten vorher links Einmündung des grossen Gasenbaches. Birkfeld, siehe Seite 223.

Route V. Birkfeld.

A. Birkfeld und Umgebung.
B. Birkfeld – Fischbach – Teufelstein.
C. Birkfeld – Ratten – Rettenegg.
D. Birkfeld – Strallegg.
E. Birkfeld – Miesenbach – Kreuzwirth – Vorau.
F. Birkfeld – Gschaid – Pöllau.
G. Birkfeld – Gasen – Strasseck – Breitenau – Mixnitz.

A. Birkfeld und Umgebung.

Gasthäuser: „Post“ Höfler-Hutter, viele Zimmer mit 40 Betten (sehr strebsamer, intelligenter Besitzer); Brauhaus. Zimmer, Sitzgarten; Prettenhofer, mehrere Zimmer mit 6 Betten, Fleischhauer; Gartlgruber, 6 Betten, Billard; Pregetter, 4 Betten, Freibad; Reithofer, 4 Betten. Sämmtliche Gasthöfe haben Sitzgärten. — Badeanstalt des Höfler-Hutter an der Feistritz mit drei Cabinen, für Warm-, Loh- und Fichtennadelbäder, sehr zweckmässig eingerichtet, wenige Schritte davon prächtiger alter Nadelholzwald mit Anlagen. — Post- und Telegraphenstation. Postverbindung nach Weiz-Anger, täglich im Sommer ½3 Uhr Früh ab, im Winter 4 Uhr. Fahrgeld bis Anger 60 kr.; bis Weiz 1 fl. 20 kr.; nach Pöllau täglich 5 Uhr Früh ab (im Sommer). Seit 1. Mai 1888 sehr bequeme Postverbindung über Ratten nach Spital am Semmering, und zwar täglich von Spital ab 12 Uhr 30 Minuten Mittags, 5 Uhr 30 Minuten ab von Ratten, und ½9 Uhr Abends an in Birkfeld, retour von Birkfeld 9 Uhr Morgens, nach Ratten 12 Uhr Mittags an, jedoch erst nächsten Tag 4 Uhr Früh weiter nach Spital, hier Ankunft um 9 Uhr Morgens. Fahrpreise: Birkfeld–Ratten 80 kr., Ratten–Spital 1 fl. 20 kr. per Person. Fahrgelegenheiten auf der Post nach Wunsch.

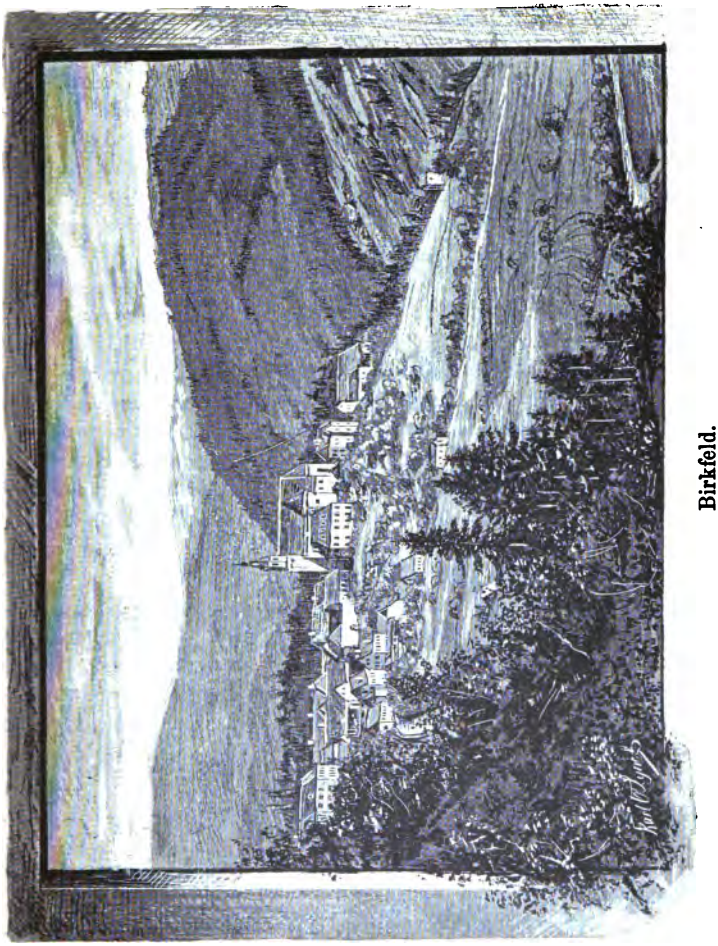
Einspänner 4 fl., Zweispänner 6 fl. per Tag. (Einspänner nicht empfehlenswerth.) — Vereine: Freiwillige Feuerwehr, gegründet 1873; Lehrergesellschaft, gegründet 1880; Ortsgruppe des deutschen Schulvereines, gegründet 1884; Fremdenverkehrs-Comité, gegründet 1887, sehr thätig.

Birkfeld, Markt mit 110 Häusern und circa 900 Einwohnern, 623 M. Seehöhe. Sitz des k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, der Bezirksvertretung und des Bezirksschulrathes, sowie eines Decanates, liegt am Ausgange der Thalenge, welche von der Feistritz in tief eingeschnittener Waldschlucht südlich von Ratten durchbrochen wird, am rechten Ufer der Feistritz auf dem Rücken eines Hügelzuges, der malerisch in das Thal ausspringt.

Am äussersten Ende dieses Hügels erhebt sich die Kirche der Decanatspfarre im Barockstyle, in Kreuzform erbaut. Südlich ausser der Kirche das schlichte Grabdenkmal des berühmten Parlamentariers und Landeshauptmannes der Steiermark, Moritz Ritter von Kaiserfeld, † am 14. Februar 1885, dessen Grabschrift mit den Worten schliesst: „Ruhe sanft, Unsterblicher.“ Westlich von der Kirche erstreckt sich der regelmässige rechteckige Platz mit dem Rathhause, in welchem ein alter Zinnhumpen aufbewahrt wird. Südlich an der Grazerstrasse erhebt sich das freundliche Schloss Birkenstein, wo Kaiserfeld starb. Die Herrschaft, zu welcher jetzt ein Grundbesitz von 4230 Joch (2432 Hektar), davon 3284 Joch Waldungen gehören, war früher (1571) im Besitze der Kleindienst, welchen die Steinpeiss und Trautmannsdorf folgten. Nach mehrfachem weiteren Besitzwechsel kam Birkenstein an Moritz Ritter von Kaiserfeld und nach dessen Tode an dessen Stieftochter Anna Gräfin Wurmbrand.

Interessant das alte Hochgericht mit den drei gemauerten Galgenpfeilern an der Fischbacherstrasse rechts im Walde.

Der Markt Birkfeld wird schon 1265 urkundlich erwähnt; laut einer Privilegiumsurkunde dto. 24. April 1330 untersuchte Landschreiber Johann in Steiermark auf Befehl Herzogs Albrecht II. den Stand der Befugnisse des Marktes „Pyrchveld“, dessen alte Handfeste verbrannt war, und an-



Birkfeld.

erkennt über den Schwur der Bürger deren Weinschankbann, die Competenz ihres Richters bei Schuldklagen wider Fremde, die Strafübung bei Gewaltthaten Ansässiger etc. Im Jahre 1360 dto. 25. Februar Graz, bestätigt. Herzog Rudolf IV. dem

Markte das Privilegium seines Vaters und fügt noch die Berechtigung des alleinigen Weinschankes durch die bestehenden 4 Wirthe auf eine halbe Meile im Umkreise hinzu. Im Jahre 1571 wird das Gut Birkfeld unter dem Namen Birkenstein selbstständige Herrschaft. Die Bürger Birkfelds schlossen sich nahezu ausnahmslos der Reformationsbewegung an und kam es 1584 und 1587. in welchem Jahre dem Pfarrer Josef Petulat die Kapsel mit der Hostie vom Halse gerissen wurde, zu turbulenten Auftritten.

Bietet auch der Markt selbst wenig Interesse, so entschädigen doch dafür die hohe Lage und die vielen von hier ausstrahlenden Gebirgsausflüge reichlich den Touristen. Rauschende, forellenreiche Bäche, grosse alte Nadelholzwälder und schöne Aussichtspunkte finden sich ringsum Birkfeld, welches daher Freunden von Gebirgslandschaften, die täglich tüchtig Bewegung machen wollen, warm als Sommerfrische empfohlen werden kann. Ebene Spaziergänge gibt es sehr wenige, eigentlich nur das schöne, dicht von Nadelholzwäldern umschlossene Thal der Feistritz, abwärts gegen Anger und aufwärts gegen Ratten, da Birkfeld rings von Bergen umschlossen ist. Berühmt ist hier die Hahnenjagd, und zwar namentlich die Jagd auf Auerhähne. Auch die Fischerei ist sehr lohnend. Jagd und Fischerei sind im Besitze des Grafen Wurmbrand, der bei seiner allgemein bekannten Liebenswürdigkeit jedoch gerne bereit ist, die Erlaubniss zur Fischerei zu gewähren.

Spaziergänge.

Spaziergänge grün-weiss markirt, weitere Wege roth-weiss markirt, Wegtafel am Platze.

1. Zum Grafensteig im Wienerwald, schöne Waldpromenade.

2. Esserkreuz westlich, 20 Minuten bis zur Höhe, prächtiger Rundblick.

3. Zum Putzenhof, südlich $^3/_4$ Stunden, uralte Linde, hübsche Aussicht.

4. Lorenziberg, alte gothische Kirche mit schöner Fernsicht. Weg markirt.

5. Nach Koglhofen 1 Stunde, dann längs der Gaisen nach der alten, 1397 erbauten, gothischen Kirche St. Georgen mit Zubauten von 1686; zwei alte gothische Statuen auf Consolen, ½ Stunde, und über den Bergrücken zurück nach Birkfeld meist durch Wald, ½ Stunde.

Uebergänge und grössere Ausflüge: Nach Fischbach 12·3 Kilometer, 2½ Stunden; nach Ratten 18 Kilometer, 4 Stunden; nach Strallegg 3½ Stunden; nach Miesenbach-Kreuzwirth 2½ Stunden; Kreuzwirth-Vorau 1¼ Stunden; Birkfeld übers Gschaid nach Pöllau 3½ Stunden.

B. Birkfeld-Fischbach.

12·3 Kilometer, 2½ Stunden.

Die Bezirksstrasse steigt nach einer tiefen Thalsenkung sogleich steil durch Wald hinan. Die Lieblichkeit der Landschaft der nordöstlichen Steiermark ist hier vollends verschwunden, der Charakter der Scenerie wird ernster und herber, Hochgebirgswälder wechseln mit Alpenmatten und Viehweiden, die hohen und schlanken Stämme des Fichten- und Tannenwaldes der Niederungen werden knorrig und ästig, und weisser Moosbart umspinnt die furchige Rinde und das Geäste der Waldbäume. Menschenverlassen sind die schmalen, düsteren, tiefeingeschnittenen Waldschluchten, und hoch auf den Hängen der Sonnseite der Berglehne dehnen sich die schönen Höfe der Bergler aus. Die weissen Fronten der Gehöfte des Hügellandes sucht hier das Auge vergebens, dafür tauchen aber aus den Baumwipfeln die schmucken Schmal-Giebel mit den zierlichen Holzgalerien des obersteirischen Bauernhauses auf An den Strassen und Steigen zeigen sich überall grosse Wegkreuze, die vier Kreuzarme mit schönen Mooskränzen umwunden. Auch der Menschenschlag wird stämmiger und knorriger, im Charakter aber auch zäher und härter. Die Tuchjacke weicht der Lodenjoppe und auf den Hüten der Bursche prangt jetzt gar lustig die Schildhahnfeder.

Die Strasse steigt vom Fischbach anfangs stetig durch Wald hinan bis zu einer Art Hochebene, hier rechts die

schönen, uralten Wieden-Höfe, auf steinernem Unterbau ihr braunes Lärchengebälke erhebend, überragt von dem zierlichen Schmalgiebel. Nun wieder durch Wald, rechts Gasthaus Gallbrunner, gleichfalls schöner Bauernhof. Nun wieder lange durch Wald, zuletzt ziemlich steil abwärts und über

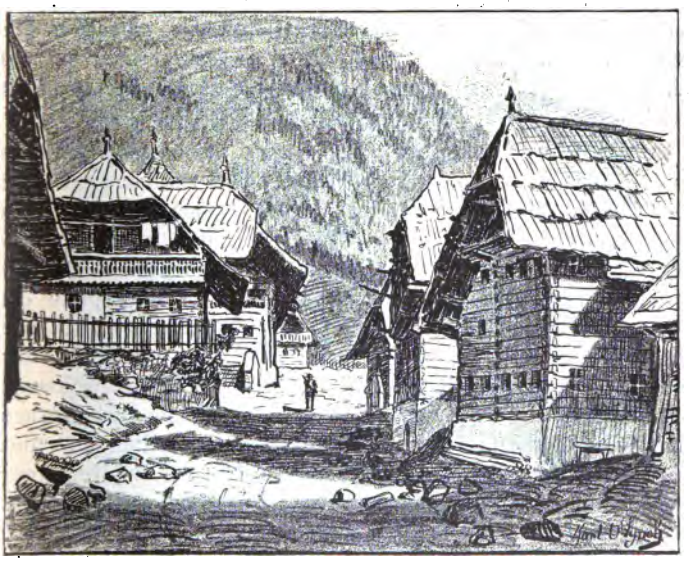
Wegkreuz, Motiv bei Fischbach.

einen Höhenrücken nach dem malerisch auf einer Hochfläche am Fusse des Teufelstein gelagerten Alpendorfe Fischbach mit 66 Häusern und 372 Einwohnern, 1050 M. Seehöhe.

Gasthäuser: Uebeleis Franz, 2 Zimmer mit 2 Betten, gut und billig; Schneidhofer Ig., 1 Zimmer, 3 Betten; Stadlhofer J., 2 Zimmer, 5 Betten; (ausserdem bei Privaten: Wiesinger S., 2 Zimmer, 5 Betten; Lenberger C., 3 Zimmer, 5 Betten.)

Die wahrscheinlich im 17. Jahrhundert erbaute Kirche wurde 1783 bedeutend erweitert und in ihrer heutigen Gestalt umgebaut. Beiderseit des Hochaltars die Grabmäler der Maria Rosalia Gräfin Trautmannsdorf, von 1774, und der Maria Anna Kassanetin, von 1680 Besitzerin von Birkfeld.

Fischbach mit seinen noch zahlreich erhaltenen holzgezimmerten, ausspringenden Häusern, den hübschen oft gemalten



Motiv aus Fischbach.

Holzgalerien an den Wirthschaftsgebäuden und den lustigen laufenden Brunnen hat noch mehr als viele andere Dörfer das charakteristische Gepräge eines echten obersteirischen Alpendorfes sich erhalten und eignet sich als Sommerfrische für Jene, die reine Alpenluft und die Stille eines ruhigen Gebirgsdorfes suchen.

Bietet schon der Kirchplatz und noch mehr die Höhe bei vulgo Hönigshofer eine prächtige Fernsicht, so erschliesst sich doch erst von der Höhe des Teufelstein, den man von

Fischbach in 1 ½ Stunden besteigt, eine volle Rundsicht über die ganze steirische Gebirgswelt.

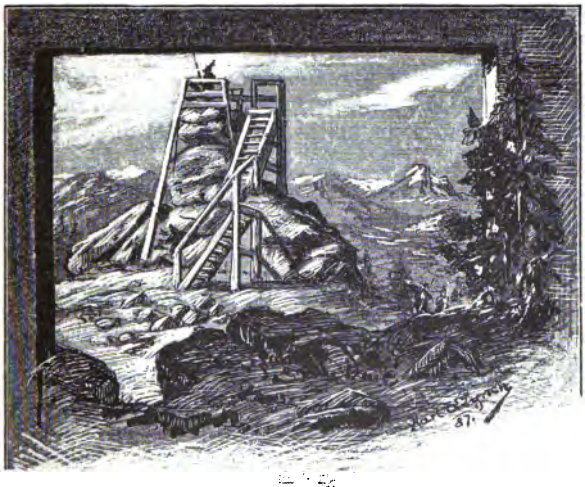
Der Weg, nicht markirt, kaum zum Fehlen. Man verfolgt die zur Schanz führende, steil ansteigende Strasse circa eine starke halbe Stunde bis zum Zeller-Kreuz mit Wegweiser „nach Maria Zell", hier folgt man nun rechts abzweigend dem Zeller Weg circa 20 Minuten bis zu einer Stelle, wo eine sumpfige Stelle mit grossen Steinblöcken überbrückt ist, nun rechts den Waldweg fort zu der Halterhütte und von hier gerade hinauf. Uebersieht man die Abzweigung, so geht man am Zeller Weg fort, bis man rechts die Halterhütte erblickt, welcher man nun zugeht.

Endlich erblicken wir, durch stark bemoostes schütteres Nadelholz emporklimmend, plötzlich die zwei riesigen eratischen Felsblöcke, die aufeinandergethürmt, gespenstig über das kleine Hochplateau, welches die Spitze des mit Ausnahme der Ostseite nach allen Richtungen sanft abdachenden Teufelsteins bildet, aufragen und der herrlichen Hochspitze den Namen gegeben haben. Ein ganzer Sagenkreis hat sich naturgemäss um diesen Steinkoloss, der wie geschaffen war den Altar eines heidnischen, auf schlichte Naturanschauung gegründeten Gottesdienstes zu bilden, gesponnen, in welchem Meister Uriel regelmässig überlistet wird, wir freuen uns aber der freundlichen Fürsorge des Herrn Baron Sessler-Herzinger, welcher den Teufelstein mit einer hübschen Galerie umschlossen hat, zu welcher eine Treppe hinanführt.

Auf der circa 5 M. hohen Terrasse angelangt, erschliesst sich uns plötzlich ein grossartiges Gebirgspanorama in der ganzen Ausdehnung von Südwest über West und Nord und Nordosten. Gebirge reiht sich hier an Gebirge, Wand an Wand, Gipfel an Gipfel, eine ununterbrochene Kette bildend. Als interessanteste Spitzen wären zu nennen: Der Rabenwald, der Kulm, der hohe Zetz, der Plankogel, der Hochlantsch, die Petzen, die Koralpe, Theile der Stub- und Gleinalpe, das Rennfeld, die Wenzelalpe, die Seckauer Alpen mit dem Zinken, die hohen Tauern, der Griesstein, der Bösenstein, der Reichenstein, der Dachstein, der Grimming, die Johnsbacher Alpen, die Eisenerzer Alpen, der Buchstein, der Braunstein, die herrliche Hochschwabgruppe, die Aflenzer und Zeller Staritzen, die hohe Veitsch, der Oetscher, die Schneealpe, die Hen-

kuppe, die Raxalpe, der Schneeberg, das Stuhleck, die beiden Pfaffen und der Wechsel. Der Osten wird durch die Wasserscheide zwischen Feistritz und Lafnitz in der Aussicht beschränkt und gewährt nur eine theilweise Einsicht in das Gebiet der ersteren; der Anblick ist daher weniger erhaben als idyllisch und friedlich.

Die Thalaussicht vom Teufelstein ist eine beschränkte, da man keinen Einblick in Längsthäler hat und das einzige, welches man theilweise überblickt, das Feistritzthal mit seinen vielfachen Windungen und seiner geringen Breite, keine geschlossenen Ortschaften bilden lässt. Zu unseren Füssen, lieblich auf grüner Matte gebettet, liegt das Dorf Fischbach (1050 M.), uns gegenüber



Die Spitze des Teufelstein.

Strallegg (849 M.), weiter unten Miesenbach; über dem „Gschaid" erblicken wir die Wallfahrtskirche am Pöllauberge und rechts vom Weberkogel sehen wir Kirche und Schulhaus von Birkfeld. Weiter unterscheiden wir noch tief unten im Süden Schloss Kirchberg an der Raab und erblicken westlich, über das Thal des Stainzbaches hinaus einen kleinen Theil des Mürzthales zwischen Kindberg und Allerheiligen, bei geeignetem Wetter vermögen wir von dorther in der Morgenstille auch das Pfeifen des Dampfrosses zu unterscheiden.

Vom Teufelstein können wir nach St. Kathrein am Hauenstein absteigen, $1\frac{1}{2}$ Stunden, in anfangs rein östlicher

später nordöstlicher Richtung, oder längs der auf Stangen primitiv angezeichneten rothen Markirung (immer sich links haltend) südwestlich in $^3/_4$ Stunden auf die Schanz. Siehe Seite 49. Von der Schanz in die Stanz $1^1/_2$ Stunden und hinaus nach Kindberg. Siehe Seite 47.

Eine überaus lohnende und wenig beschwerliche Höhenwanderung lässt sich von der Schanz südlich immer auf der Schneide des Gebirgsrückens fort gegen Strasseck ($2^1/_2$ Stunden) antreten. Der herrliche Weg voll prachtvoller Ausblicke über die beiderseitigen Thäler und Höhen ist nicht zum Fehlen, wenn man immer genau den Gebirgskamm verfolgt. In $2^1/_2$ Stunden erreicht man den Gebirgssattel am Uebergang von der Breitenau in die Gasen, Strasseck mit Gasthaus. Von hier kann man nun entweder am Gebirgskamme fort auf die Teichalpe in $1^1/_2$ Stunden gelangen, oder man kann durch die Gasen in 3 Stunden nach Birkfeld oder in gleicher Zeit durch die Breitenau nach der Station Mixnitz wandern. Am lohnendsten ist die Höhenwanderung zur Teichalpe.

C. Birkfeld - Ratten - (Rettenegg),

18 Kilometer, 4 Stunden, Postverbindung siehe Birkfeld.

Die ungefähr 18 Kilometer lange Fahrstrasse von Birkfeld-Ratten im Feistritzthale wurde in den Jahren 1884—1887 in einer Länge von rund 13·2 Kilometer mit einem Kostenaufwande von circa 46.500 fl. ö. W. als sogenannte Bezirksstrasse II. Classe mit einer Fahrbreite von 4 Meter unter der Leitung des landschaftlichen Ingenieurs Herrn Herwelly ganz neu gebaut und hiedurch das Thal des Feistritzbaches in einer Strecke, welche bis zum Jahre 1884 dem allgemeinen Verkehr ganz unzugänglich war, eröffnet. Das Thal selbst ist zumeist schmal, wenig bevölkert, und dürfte erst jetzt durch die Schaffung einer gut fahrbaren Verkehrsader in seinem vollen Werthe gewürdigt werden.

Die neue Strasse führt vom Markte Birkfeld, respective von der Strasse nach Fischbach abzweigend, zuerst im Waisenbachthale dahin und verlässt dasselbe sehr bald, eine kleine Wasserscheide übersetzend, um in das Thal des Feistritzbaches überzugehen.

Bietet schon die erste Strecke im Waisenbachthale durch die sich entrollenden Landschaftsbilder für den Reisenden einiges Interesse, so steigert sich der Effect der wechselnden Naturbilder mit dem

Betreten des Feistritzthales, wo die Strasse, meist an den Ufern des Baches sich fortziehend, theils auf steilen felsigen Hängen, theils in schattigen Wäldern und grünenden Fluren, sich entwickelnd und sich eng an das wechselnde Terrain anschliessend, mit mässigen Steigungen bis zum sogenannten „Hausbauer im Wasser" fortführt, von wo aus sie ihre weitere Fortsetzung in den alten, theilweise schon in Reconstruction begriffenen Fahrweg bis Ratten findet.

Obwohl die Thalhänge keinen Hochgebirgscharakter an sich tragen und jener gewissen pittoresken Formen entbehren, die wir staunend bewundern, so haben dieselben doch einen eigenthümlichen Reiz für Jedermann, der, ein Freund des sogenannten Mittelgebirges, Gefallen an den abgerundeten, reich bebauten Urgebirgsformen mit ihrem saftigen Wiesengrün, den dunklen Schatten der Tannen und Fichtenwälder und den einzeln zerstreuten Bauerngehöften findet.

Es herrscht noch Ruhe in diesem Thale, keine rauchenden Fabriksschlote stören den Frieden und nur das Rauschen des Gebirgsbaches oder das Klappern einer vereinsamten Mühle oder Säge unterbrechen die majestätische Stille dieser reizenden Landschaft.

Die neugeschaffene Verbindung dürfte in Hinkunft auch dem freundlichen Markte Birkfeld alljährlich eine Schaar von Fremden zuführen, die sich vorläufig gewissermassen als die Pionniere der zur erhoffenden Sommerfrischler, welche sich vom Semmering und dem Mürzthale aus nur bis Ratten vorgewagt hatten. Die an der Strasse liegenden wenigen Gasthäuser sind bis nun sehr primitiver Art und dürften erst mit dem steigenden Verkehr sich entwickeln.

Ungefähr am 5. und 10. Kilometer von Birkfeld zweigen ziemlich gut fahrbare Wege zu dem auf dominirender Höhe reizend gelegenen Kirchdorf Strallegg ab, woselbst in Albert's Gasthof eine ganz vortreffliche Unterkunft geboten wird, die selbst anspruchsvollen Touristen genügen wird.

Ratten. Gasthäuser: Albert „zur Post", 5 Zimmer, 15 Betten, Sitzgarten; Haindl vulgo Tatzhof, 4 Zimmer, 10 Betten; Arzberger, 1 Zimmer, 2 Betten (Neubau in Ausführung), Bad bei Albert. — Poststation. Fahrpost nach Spital am S. täglich 4 Uhr Früh, 1 fl. 20 kr., nach Birkfeld 5 Uhr 30 Minuten Abends, 80 kr. Einspänner nach Rettenegg 1 fl. 50 kr., nach Krieglach oder Birkfeld je 4 fl.

Ratten, grosses Pfarrdorf mit 144 Häusern und 900 Einwohnern, in Folge seiner idyllisch schönen, ruhigen Lage (tief eingebettet zwischen alten Nadelholzwaldungen) und der trefflichen Unterkunft in den Gasthäusern, von Wiener Sommergästen stark besucht. Interessant die 1664 erbaute Kapelle. Die Pfarrkirche zum heil. Nikolaus, 1709 erbaut, mit alten

Thurm. Ober dem Hochaltarbild befindet sich ein bis jetzt unbekannt gebliebenes Wappen.

Aus einer im steiermärkischen Landes-Archive befindlichen Handschrift ist zu lesen, dass ein Herr von Pircher in Hollstein und Zeiss, anno 1467 geboren, erzählt, wie er als junger Mensch solche Lust zum Wandern empfand, dass er seine Eltern, deren einziger Sohn er war, verliess (sein Vater war Regent über die Herren Gottwalt Stubenberg'schen Herrschaften) und sich mit einem Kameraden auf die Wanderschaft begab; er führte ein abenteuerliches Leben, arbeitete auch viel in Bergwerken, und kehrte erst nach achtzehnjähriger Abwesenheit heim; seine Eltern waren todt. Sie hatten jedoch das Landgut Ratten gekauft, dessen Bewirthschaftung er als alleiniger Erbe sofort antrat. Das unvergleichlich schöne Gebirge herum erregte den Gedanken, ob nicht ein Bergwerk anzulegen sei; er durchstreifte es und als er zu einem Berge kam, so man den Rattenberg nennt, sah er aus kleinen Oeffnungen Ratten aus und ein springen. Das kam ihm wunderlich vor, und beim Betrachten einiger Steine, welche sich vom Berge losgerissen, sah er, dass sie silberhältig waren. Zu einem anderen Berg gekommen, der Weissenberg genannt, fand er ingleichen, dass sich reiches Erz allda befand. Noch nicht eingerichtet, Erzproben vornehmen zu können, sandte er das gefundene Erz durch einen Diener seinem alten Kameraden nach Reiffenstein, wo derselbe ein Silberbergwerk angelegt hatte. Nach acht Tagen wurde ihm die Antwort, dass es sich lohnen würde, einen Bau anzulegen. Der Centner Rattenberger Erz enthalte 15 Mark Silber, der von Weissberg 9 Mark. Er legte den Bau an, entzauberte die Ratten und arbeite mit 3 Berggeistern 7 Jahre hindurch getreulich, wo er einen Schatz von 300.000 Gulden ansammelte. Nach seinem Tode im Jahre 1539 fiel sein ganzes Vermögen, da er ohne Leibeserben starb, einer kaiserlichen Hofkammer zu, welche Bergleute aus Tirol und Kärnten kommen liess, und wurden noch bis 1619 zwei Bergwerke dazu erhoben, nämlich der Unter- und der Ober-Taub-Berg, so an der Feystritz. Anno 1693 wurde aber die Herrschaft Ratten sammt den Bergwerken denen Herren Grafen v. Trautmannsdorf von weiland Ihrer kaiserlichen Majestät Leopold dem Ersten geschenkt. Diese Grafen liessen das Bergwerk aber aufgehen und ist nicht mehr im Bau.

In der Umgebung von Ratten sind auch grosse Kohlenlager und wurde auch der Steinkohlenbergbau hier wiederholt betrieben, zuletzt aber wegen Mangels an Verwendung der Kohle wieder eingestellt. Auch von hier besteigt man den Teufelstein, und zwar, indem man die Alpsteigstrasse bis zum Jägerwirth (1 Stunde) verfolgt und dann links am Gebirgskamm zum Teufelstein aufsteigt, 1 Stunde. Alpentour (mit

Proviant versehen) vom Alpsteig, Jägerwirth, immer nördlich am Gebirgskamm über die Predulalpe auf das Stuhleck 4 Stunden und von hier nach Rettenegg.

Uebergänge: 1. Ueber St. Kathrein und Jägerwirth (Alpsteig) nach Krieglach, 4 Stunden. 2. Nach Wenigzell, Strasse 3 Stunden. 3. Nach St. Jakob und nach Fischbach je 2 Stunden.

St. Kathrein am Hauenstein. Eine halbe Stunde vor Ratten zweigt links der mehrerwähnte Alpsteig ab und erreicht in 1 1/2 Stunden das Dorf St. Kathrein mit 53 Häusern und 411 Einwohnern, 822 M. Seehöhe.

Gasthäuser: Hausteiner, Bäckerei, grosses altes Einkehrgasthaus, 3 Zimmer, schöne Kegelbahn; Gesselbauer, 2 Zimmer; Guschlhofer, keine Zimmer, gutes Getränk. Omnibusverbindung dreimal die Woche nach Krieglach, 2 fl. die Person. Siehe Seite 47.

St. Kathrein wird pittoresk überragt von der 1712 erbauten Localiekirche St. Katharina. Von hier besteigen Jene, die vom Wechsel kommen, über Rettenegg den Teufelstein auf zwei Wegen. Erster Aufstieg: 20 Schritte von Guschhofer geht links ein Fussweg über einen Steg neben Zäunen hinauf in den Wald zum Hochkamper (Bauernhof), dann zum Kleinschlagbauer und weiter hinauf zum Waldtoni, von da zum rothen Kreuz, nun steil hinauf. 2 Stunden von Kathrein. Zweiter Aufstieg: Zum Alpsteigwirthshaus „zum Jäger", 2 Fremdenzimmer, nun links eben die Strasse fort bis zum Ziesler-Anger, von hier längs einem Zaune, mehr links halten, später Kohlweg bis zum rothen Kreuz, dann steil hinauf. Von St. Kathrein besucht man auch bequem Rosegger's Waldheimat, indem man auf der Alpsteigstrasse zum Jäger-Wirthshaus und dann noch 15 Minuten die Strasse abwärts verfolgt, links das Markus Heidenbauer Haus, und, durch einen Graben getrennt, Lenz im Kluppenegger (Rosegger's Waldheimat), 30 Minuten vom Jäger (Stocker).

Rettenegg. Gasthäuser: „Zur Post", J. Simml, 3 Zimmer, und Johann Schicker, 1 Zimmer, 3 Betten; in beiden Gasthäusern reinliche Betten und gute Küche. Veranden. — Poststation. Tägliche Postverbindung über Ratten nach Birkfeld circa 4 Uhr Nachmittags ab, nach Spital am Semmering gegen 5 Uhr Morgens.

Rettenegg, Dorf mit 153 Häusern und 1300 Einwohnern, 853 M. Seehöhe, liegt überaus freundlich am Zusammenflusse des Pfaffenbaches und der Feistritz, mit seinen meist aus Holz gebauten, sehr schmucken Häusern, an der Berglehne eines engen Waldthales gelagert, 1¼ Stunden von Ratten entfernt. Domicil eines praktischen Arztes. Die Localiekirche zum heil. Florian wurde 1805 im modernen Rundbogenstyl zu bauen begonnen, aber erst 1833 vollendet und am 3. Februar 1834 eingeweiht.

Das kleine Alpendörfchen verdankt seine Existenz einer verhältnissmässig sehr starken Industrie, indem hier die Kunstsäge des Ritters v. Wachtler (in Feistritzwald) mit 58 meist verheirateten Holzknechten und Köhlern, die Sensenwerke der Herren Josef Gruber, Ignaz Zeilinger und die Brettersägen des Erzbisthums Wien im Betriebe stehen, namentlich erfreut sich davon das schon 1711 gegründete Sensenwerk des Herrn Zeilinger mit der Marke G. S. und einem aufwärts gerichteten Pfeil eines bedeutenden Rufes in Russland, Ungarn, Rumänien und den Donauländern. Die Production schwankt zwischen 50.000 und 80.000 Sensen per Jahr. Herr Zeilinger besitzt auch ein Hammerwerk, welches Pflugeisen aus bestem Bessemerstahl erzeugt.

Umgebung und Uebergänge:

Rettenegg besitzt keine künstlichen Parkanlagen, ist aber dafür überaus reich an reizenden Naturanlagen und Waldpromenaden, überall schäumen von den Höhen klare forellenreiche Bäche dem Thale zu und beleben Wald und Flur, die Luft ist ungemein rein und kräftigend und die Bewohner sind dem Fremden gegenüber höflich und entgegenkommend. Besonders wichtig dürfte für dieses Dorf einst die prächtige warme Quelle des Stampflbrunnen werden, der am Ende des Dorfes in einer zwei- bis drei mannsstarken Wassersäule aus der Erde mächtig hervorbricht mit einer Temperatur von 13—14° R. (die sicher bei gehöriger Fassung noch gesteigert werden könnte) und die leider noch der Fructificirung harrt.

Eine zweite Merkwürdigkeit der Umgebung Retteneggs ist die Tropfsteinhöhle im Seeriegel. Man geht

längs des Pfaffenbaches den Fahrweg aufwärts bis zum Wirthshause Posch, 1 Stunde, (prächtiger Anblick der drei Thürme), von hier links ein Büchsenschuss zur Höhle.

Sie wurde im Jahre 1826 vom Gewerken Josef Zeilinger entdeckt, der darin schöne Stalaktiten und das Skelett eines Höhlenbären vorfand. Die Seehöhe beträgt bei 3700 Fuss (1169·2 Meter). Das Portale ist mehr als mannshoch und auch sehr geräumig; schnell senken und verengen sich die Felswände bis zu 2, dann 1½ Fuss Höhe und Breite hernieder, so dass man nur kriechend vorwärts gelangen kann. Nach einem Durchbruch von circa 28·5 Meter gegen Norden öffnet sich eine grosse, 3·8 Meter hohe, kuppelförmige Rundhalle, deren Decke und Wände theils aus blendend weissem, kohlensaurem Kalksinter, theils aus korallenförmigen Tropfsteingeweben bestehen; rechts aufwärts gegen Osten zweigt eine hohe Seitenhalle ab. Gerade fort gegen Norden senkt sich die Decke wieder zu einem gewölbten Schlauche von 1½ Fuss (47·5 Centimeter) Durchmesser und man schlüpft auf lehmigem Boden und losem Trümmergestein in unbedeutenden Wendungen etwa 75·8 Meter fast eben vorwärts. Nach Passirung einer in der Kluft dahinziehenden Wasserlache gelangt man zu einer Stelle, wo die Höhe und Breite des Felsschlauches durch Tropfsteingebilde so vorhangartig überwachsen ist, dass ein weiteres Vordringen unmöglich ist. Wissenschaftlich interessant ist demnach die merkwürdige Thatsache, dass an dieser Stelle der Process der Tropfsteinbildung seit Zeilinger's Besuch, 1826, so energisch stattgefunden hat. Die oberwähnte Seitenhalle steigt terrassenförmig auf, hat eine Breite von 2·8—3·8 Meter, eine Höhe von 4·7—5·7 Meter und ihre Wände wölben sich zu manch' wunderlich geformten Kuppeln.

Aufstieg zu den beiden Pfaffen oder auf das Stuhleck. Längs des Pfaffenbaches an der Strasse, bis zum Wirthshause Posch, 1 Stunde, nun weiter die nach Steinhaus führende Strasse fort bis zur Sattelhöhe, von hier nun rechts zu den beiden Pfaffen oder links auf das Stuhleck, 2½ Stunden von Rettenegg, immer mässig ansteigend. Weg über die Pfaffen, vom Gasthaus Posch an, vom österreichischen Touristenclub roth-weiss markirt. Ein zweiter kürzerer, aber sehr steiler Aufstieg führt in ¾ Stunden auf das Stuhleck, nur mit Führer.

Auf den Wechsel führen zwei Wege. Entweder längs der durch das Thal des Pfaffenbaches führenden Strasse zum Gasthaus Posch und hinauf zum Sattel und von hier rechts längs dem Gebirgsrücken zur Kranichberger Schwaig und weiter am Hochwechsel. Weg 4 Stunden, vom Wirthshause Posch

an weiss-roth-markirt. Oder längs der Feistritz in genau östlicher Richtung nach Feistritzwald, einer grossen ausgedehnten Holzknecht-Colonie mit einer 1828 vom Erzbischofe in Wien gegründeten Schule, überall Köhlerhütten und Kohlenmeiler, zum Wachtler'schen Forsthause (hier beginnt die Wegmarkirung weiss-roth). Von hier nun rechts durch den Mutlergraben bis zur Thaltheilung, nun wieder links über den Höllgraben und sogleich hinan auf leicht erkenntlichem Pfade, dem sogenannten Jägersteig, auf den Rücken des Edelriegels, durch dunklen alten Wald, unterbrochen durch Lichtungen, direct zur Pyramide. Von Rettenegg 3½ Stunden.

Uebergänge: 1. Nach Steinhaus 4 Stunden längs des Pfaffenbaches, über die Einsattlung zwischen Stuhleck und kleinen Pfaff durch das Fröschnitzthal hinaus, durchwegs Fahrweg. 2. Längs der Feistritz nach Kirchberg am Wechsel 6 Stunden.

D. Birkfeld-Strallegg.

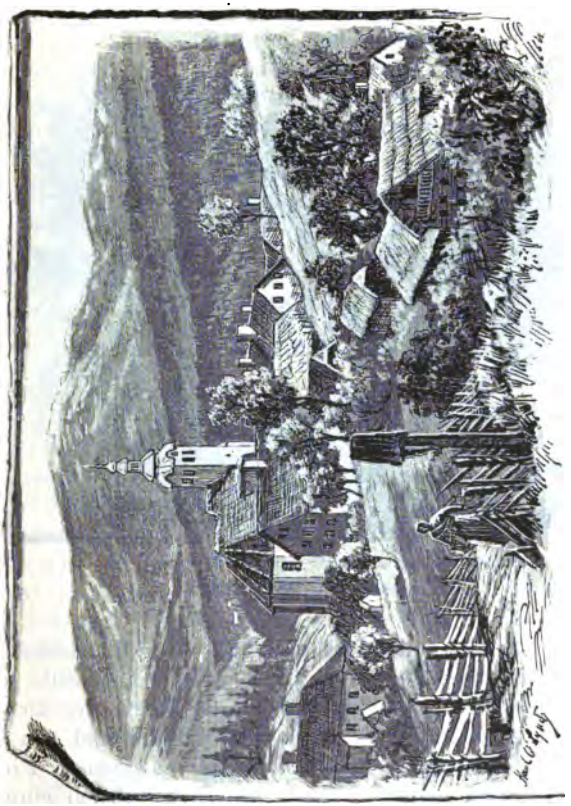
Fahrstrasse, 2 Stunden, Strallegg–Birkfeld 1½ Stunden.

Die Strasse zweigt von der Bezirksstrasse nach Ratten beim 5. Kilometerstein rechts ab und steigt mässig nach Strallegg hinan.

Gasthäuser: Albert, 5 Zimmer, hübsche Kegelbahn mit Salon, schöner Neubau, 1 Zimmer 1 Bett 40 kr., 1 Zimmer 2 Betten 60 kr., mit 3 Betten 80 kr., auch höheren Anforderungen vollkommen entsprechend; Hausbauer, einfacher. — Fahrgelegenheiten: Einspänner 3 fl., Zweispänner 5 fl. per Tag. — Feuerassecuranz-Verein, welcher Korn, Holz und Roboten seit vielen Jahren gewährt. Dreimalige Fussboten-Postverbindung nach Birkfeld.

Strallegg, Pfarrdorf mit 21 Häusern und 150 Einwohnern, 849 M. Seehöhe, liegt sehr malerisch an der Sonnseite des von der grauen Steinwand südlich abdachenden Geländes. Die meisten Häuser sind aus Holz (auf steinernem Unterbau), mit schön geschnitzten Galerien geziert und ringsum mit grossen Obstgärten, in welchen Aepfel (Weiss-Kohl, Spitz, Maschanzger, Taffent, Gold-Leder, Herbst und Winterreinetten) und Birnen cultivirt werden und reichlich gedeihen, umgeben.

Bei jedem Hause frisches Quellwasser. Der Getreidebau deckt den Bedarf der Bevölkerung, wichtig ist der Kleeanbau mit Kalkdüngung. Der Gesundheitszustand muss als ein sehr guter



Strallegg.

zeichnet werden, da sehr viele Menschen ein Alter von —80 Jahren erreichen. Im Sommer wandert ein grosser eil der Bevölkerung, und zwar besonders Weber, Maurer d Zimmerleute, nach Obersteier und Niederösterreich, um

im Spätherbste mit wohlgefüllter Börse wieder heimzukommen, ebenso ziehen von hier viele Schnitterinnen in's Mürz- und Murthal, bei der Ernte Arbeit suchend. Ueberall rauschen forellenreiche Bäche, viele Hausmühlen treibend, durch Waldschluchten dem Thale zu.

Bauernhof bei Wenigzell.

Die Kirche zeigt noch ein gothisches Mittelschiff, während die Seitenschiffe 1667 im Spätrenaissance-Stile erbaut wurden. Der überaus schön construirte Thurm der Kirche ist von Holz. Am Platze steht das 1716 erbaute und von Hackhofer mit herrlichen Fresken gezierte sogenannte Florianikreuz, von zwei uralten Linden, zwischen welchen eine Sitzbank angebracht ist, beschattet. Die Schule ist zweiklassig und besitzt eine schöne Naturaliensammlung. Berühmt ist die Hahnenjagd der Umgebung (3—4 Auerhähne an einem Morgen Abschuss), verpachtet an Herzog von Parma. Schöne Spaziergänge über durchwegs gebirgigen Terrain

erschliessen sich nach allen Seiten, wenn auch keine eigentlichen Anlagen gebahnt sind. Der schönste Aussichtspunkt der Umgebung ist die mit einer Kapelle gekrönte Wildwiese, 1047 M. hoch, in 2—2½ Stunden leicht erreichbar, Weg aber ohne Führer kaum zu finden. Der Weg führt über die „Dorfschmiede", „Hofstätter", Mosbacher und Gmoanlouis. Aussicht von der Wildwiese, siehe Seite 111. Interessant nördlich die nahe graue Steinwand mit ihren chaotisch übereinander gethürmten riesigen Felsblöcken. Wegentfernungen: nach Ratten 2¼ Stunden, nach Wenigzell 2 Stunden.

E. Birkfeld - Miesenbach - Kreuzwirth - Vorau.

Gemeindefahrweg bis Kreuzwirth 2½ Stunden, von hier Strasse nach Vorau 1½ Stunden.

Von Birkfeld hinab nach dem reizend gelegenen Dorfe Edelsee, und nun steil hinauf durch Wald (interessanter Blick auf den in der Vogelperspective liegenden Platz von Birkfeld), später an mehreren Höfen vorbei nach Miesenbach, Pfarrdorf mit sehr alter, ursprünglich wahrscheinlich romanischer, später aber gothisirter Kirche St. Kunigund (zwei Gasthäuser), nun über Wiesen, Wald und Fluren hinan zum Kreuzwirth, Uebergangs- und Kreuzungspunkt der Strassen von Pöllau nach Vorau, Wenigzell und Birkfeld. Nach Vorau Bezirksstrasse, in 1½ Stunden.

F. Birkfeld - Gschaid - Pöllau.

Täglich Postverbindung 5 Uhr Früh Sommer ab, 1 fl. per Person.

Gleichfalls über Edelsee, dann rechts hinauf durch Wald (ein markirter, links abzweigender Fussweg kürzt) und stetig ziemlich steil aufwärts, zuletzt in sanfter Steigung an vereinzelten Höfen vorbei, prächtiges Gebirgspanorama, zu dem schönen breiten Sattel des Gschaids, nahezu 2 Stunden, grosses

Gasthaus (einfach), 809 M. Seehöhe, zwischen den Gschaider Kögerln und dem Zeiseleck (1078). Ausblick in den schönen, reich cultivirten Pöllauer Kessel, von gänzlich geändertem Charakter, wie der Rückblick auf die ernste, düstere Gebirgswelt der Fischbacher Alpen.

Hinab nach Pöllau 1 ½ Stunden. ½ Stunde unter dem Gschaid senkt sich die Strasse in mehreren grossen Serpentinen hinab, die man auf Fusswegen kürzt.

G. Birkfeld-Gasen-Strasseck-Breitenau-Mixnitz.

39 Kilometer, 8 Stunden.

Selten begangen, siehe Eintrittsroute Breitenau, Seite 49.

Route VI. Pöllau.

Der schöne grosse Markt liegt, mächtig überragt von der riesigen, weithin blickenden Kuppel der herrlichen Stiftskirche, nahezu in der Mitte des reizenden Pöllauer Thalkessels, 427 M. über dem Meere an der Safen, die den Markt in zwei Armen durchzieht und sodann den merkwürdigen Gebirgskessel südöstlich durchbricht.

Dieser interessante Kessel hat in seiner Configuration eine merkwürdige Aehnlichkeit mit den Grenzmarken des Königreiches Böhmen. So finden wir hier südwestlich an Stelle des Böhmerwaldes den Zug des Rabenwaldes, an den sich auf der Nordseite (analog dem Fichtelgebirge) das Zeiseleck anschliesst. Für das Erzgebirge setzt sich nordwestlich das Verbindungsglied mit dem an der nördlichsten Spitze liegenden Eckberg fort; das Riesengebirge wird uns durch den zwischen Eckberg und Masenberg nordöstlich bis zu einer Höhe von etwa 1000 M. sich einschiebenden Gebirgszug veranschaulicht und statt des böhmisch-mährischen Grenzgebirges haben wir östlich den Rücken des Pöllauberges. Um die Aehnlichkeit mit Böhmen noch auffallender zu machen, vertritt hier in der Reihenfolge die Stelle des Dreisessels der Vockenbergerkogel (707 M.), des Plöckensteins, der Buchkogel (856 M.), des grossen Arber der Rabenwaldkogel (1281 M.), die Einsattlung zwischen Böhmerwald und Fichtelgebirge wird hier durch das Gschaid ersetzt, die Schneekoppe heisst hier Zeilberg, statt des Altvaters und Schneeberges finden wir hier in gleicher Himmelsrichtung den Gebirgsstock des Masenberges (1153 M.); endlich liegt auch hier der Hauptort „Pöllau“ fast in der Mitte des ganzen grossen Kessels wie dort die Hauptstadt Prag. Eines jedoch stört die aufgestellte Aehnlichkeit: in Böhmen finden sämmtliche Gewässer durch die nach Norden fliessende Elbe ihren Ausgang, während unser Ländchen nur nach Südosten sich öffnet, d. h. senkt.

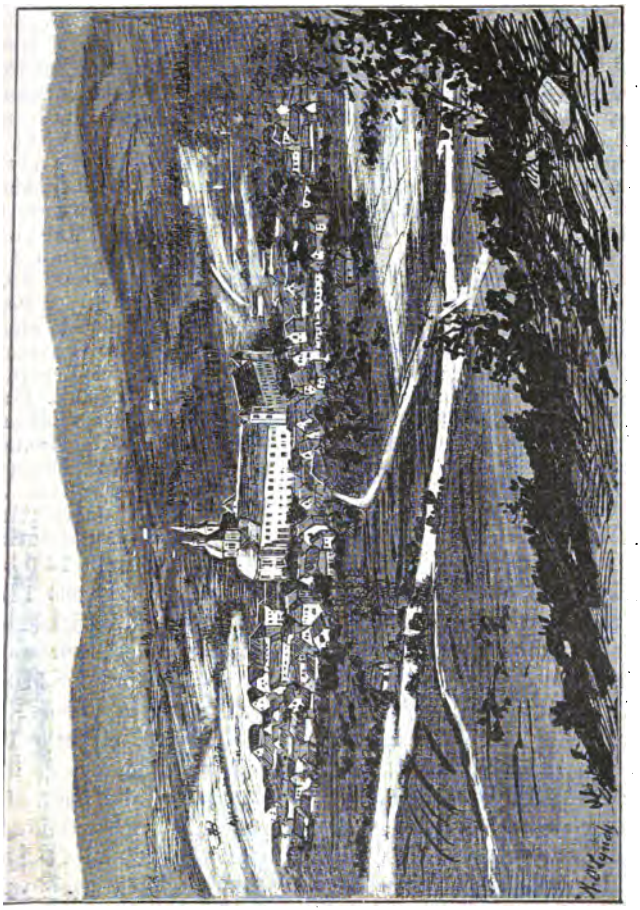
Pöllau wird somit von einem Kranze sanft ansteigender und nahezu bis zu ihren Kammlinien reich cultivirter Berge

von circa 1000 M. Durchschnittshöhe von drei Seiten umschlossen, und erfreut sich daher einer sehr windgeschützten Lage. Während der Thalboden meist mit Nadelhölzern bedeckt ist, ziehen sich an den Berghängen Wiesen, Wald, Aecker und Obstculturen ununterbrochen und im reichsten, buntesten Wechsel hinan und geben die vielen, von allen Seiten herabblickenden stattlichen Bauernhöfe ein harmonisches Bild der Wohlhabenheit dieser paradiesisch schönen und ungemein fruchtbaren Landschaft. Und wie die Landschaft im Grossen ein Bild reichsten Culturwechsels zeigt, so zeigt sich auch wieder bei den Wäldern eine merkwürdige Mischung von Laub- und Nadelhölzern, wodurch im Frühjahre, wenn das bläuliche Gefieder der Lärche und die hellgrünen Reiser des Tannwaldes sich mit den zarten Blättersprossen der Birken und Buchen mischen und im Spätherbste, wenn bei ersterbender Sonnengluth die goldigen Blätter der Birke und das feurige Roth des Laubes der Buche zwischen dem dunklen Geäste der Fichten und Tannen hervorleuchten, sich dem Auge überall ein wunderbares, farbenprächtiges Bild erschliesst. Kräftige wasserreiche Bäche, wie der Safen, Prätis, Zeiler. Kapellen, Rausch und Breitenbach schäumen in tief eingeschnittenen Waldschluchten von den Höhen herab, um zuletzt im sanften Gefälle von Erlen, Birken und Fichten umsäumt und beschattet, bald murmelnd über stille Waldwiesen ruhig hintreibend, bald in dämmerigen Schluchten über von Farrenkraut umwucherten bemoosten Felsblöcken hinschäumend, die Thalsohle zu erreichen, wo sie sich sämmtlich mit der Safen vereinigen.

Trotz der nach Ost, West und Nord geschützten Lage, die dem Pöllauer Kessel ein mildes Klima verleiht, hat die Natur jedoch in diesem kleinen Kreise eine scharfe Vegetationsgrenze gezogen, so dass, während im Süden die Traube ausgezeichnet reift und die Gelände mit Obstculturen bedeckt sind, nördlich des Marktes meist nur mehr Korn, Hafer und Gerste gedeiht.

Zu den vielen Vorzügen Pöllau's, welche diesen geselligen Markt zu einer Sommerfrische ganz be-

nders geeignet machen, gehört nebst der treff-
hen und sehr billigen Unterkunft und Verpflegung,



Pöllau.

man hier findet, wohl auch, in Folge gänzlichen
ngels einer Grossindustrie, die friedliche Ruhe,

die über der idyllisch schönen Landschaft lagert, und die würzige, von Kohlenstaub vollkommen freie Luft.

Gasthäuser: Leop. Pfann, 4 Zimmer, 10 Betten; „Post" (Telegraphenstation, Kaffeehaus), 3 Zimmer, 6 Betten; Grawatsch, Fleischhauer (auch einige Fremdenzimmer mit trefflichen Betten, gut und billig.) Bräuhaus, Sitzgarten, 2 Zimmer, 4 Betten; Knar, Sitzgarten, einige Zimmer; Fröhlich, Gast- und Kaffeehaus. Poirs mit Sitzgarten; Adelmann, Gast- und Kaffeehaus; Schweighofer, Rodler, Gasthaus. Nahezu sämmtliche Gasthäuser Pöllaus zeichnen sich durch sehr gute Unterkunft und Verpflegung bei billigen Preisen aus. — Badeanstalt: 3 Badehütten im Markte, an einem Seitenarme des Safenbaches, dessen Wasser von auflösender Wirkung ist. Warmbäder beim Färbermeister Leonardo. — Post- und Telegraphenstation (Tagesstation). Postverbindung täglich nach Hartberg ab 4 Uhr Früh, nach Kaindorf ½11 Uhr Vormittags, Fahrgeld je 60 kr. per Person, nach Birkfeld 11 Uhr Vormittags, Fahrgeld 1 fl. per Person. — Vereine: Freiwillige Feuerwehr, gegründet 1874, mit eigenem schönem Spritzenhaus und Feuerlöschgeräthen neuester Construction im Anschaffungswerthe von 4100 fl.; Militär-Veteranen-Verein, gegründet 1883; Vorschusscassa-Verein, gegründet 1872, jährl. Umsatz 300.000 fl.; Gemeinde-Sparcasse, gegründet 1871 (von dem strebsamen, hochverdienten Bezirks-Obmanne Dr. Schrittwieser), circa 700.000 fl. Einlagen; Ortsgruppe des deutschen Schulvereines; Verschönerungsverein, gegründet 1887. — Jahr- und Wochenmärkte. Jahr- und Viehmärkte zu Georgi, St. Veit und Leopoldi, ein Jahrmarkt am 21. December, und jeden Dienstag sehr bedeutender Fruchtmarkt.

Pöllau, sehr regelmässig gebauter Markt mit 140 meist stockhohen Häusern und 1154 Einwohnern, mit schönem Hauptplatze und mehreren Nebengassen, Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, der Bezirksvertretung, des Bezirksschulrathes und eines Dekanates, Domicil eines Doctors der Medicin und zweier praktischer Aerzte, sowie einer Apotheke. Der Markt wird seit Jahrhunderten in drei Viertel, eingetheilt und zwar in das Platzviertel, bis zum Stift reichend, das Lederervierte östlich vom Stifte aufwärts und das alte Viertel, die Häuser an der Hauptstrasse umfassend. Der Platz bildet ein regelmässiges Rechteck von 115 Schritt Länge und 44 Schritt Breite, auf drei Seiten von stockhohen Häusern auf der vierten jedoch von einem mit Fresken gezierten niedrigen Vorgebäude des Kirchhofes begrenzt, über welchem sich die herrliche Kirche in riesigen Dimensionen erhebt. An die Kirche

schliesst sich nördlich das mächtige einstige Stiftsgebäude (nun Schloss) mit seinen prächtigen durch Doppelreihen von Arcaden gezierten Hofanlagen, Eigenthum des Grafen Julius Lamberg, an. In der Mitte des Platzes befindet sich ein Wasserbassin mit laufendem Brunnen und am nördlichen Ende desselben erhebt sich in guter Spätrenaissance eine Frauensäule, treffliche Arbeit von 1681, mit den Wappen des Stiftes und des Erbauers der Säule, Prälat Michael Josef Meister, wahrscheinlich zur Abwehr der drohenden Türkengefahr errichtet. Rechts, an der Ostseite des Platzes, steht auch das ursprünglich sehr alte Rathhaus, wie es aus dem Brande von 1824 neu hergestellt wurde. Die einfache aber sehr geschmackvolle Façade ist im Renaissance-Stile gehalten und gibt dem innen und aussen gleich musterhaft nett und rein gehaltenen Gebäude ein sehr schmuckes Aussehen.

An der Front des Rathhauses befindet sich in einer Nische die aus rothem Marmor sehr zierlich gemeisselte, wahrscheinlich um 1600 errichtete Prangersäule, neben welcher früher auch die Ellen und sonstigen Masse aufgehangen waren. Weiters ist an der Front des Gebäudes eine Tafel aus rothem Marmor eingemauert, deren Inschrift uns die Ortschronik wie nachstehend meldet.

„Anno 1585. Tempestas Poellensis, Pestis Nam in der Pfarr Pöllan, Acht Zehnhundert Weib und Mann, 1587 27. Juli Ain Wolkhenbruch fiel in der Pfarr, Hat Hauss, Holz, Grund vil ertrenkht gar. — 1589 19. Juli Gross Feuer in Markht Pöllau war, Hat Viertzig Häuser abgeprennt gar. — 1599 20. Nov. Wie man zölt gleich Neinzig und Nein, finf Hauss im Markh abrene sein. — 1599. Dis Jar Pestis kham in die Pfarr, zwölfhundert es bracht in die Paar. Lucas Zaerl Modo Judex Pollensis Fecit Cal. Junii Me fieri MDC. M. W.“

Betreten wir das Rathhaus, so finden wir zunächst in der Vorhalle eine Uebersichtstafel über die von mehreren Herren in Pöllau im ganzen Bezirke, und zwar zuerst in der ganzen Oststeiermark durchgeführten Wegmarkirungen, und im Amtslocale die grossen, musterhaft verfassten Detail- und Situationspläne des Marktes, sowie die Ortschronik, beides Dedicationen des k. k. Hauptmannes Alphons Egle an die Marktgemeinde. Im ersten Stocke befindet sich der Raths-

saal und das Archiv mit der schönen Gerichtslade von 1693, die Marktprivilegien enthaltend. Interessant die vollständigen Rathsprotokolle von 1582 angefangen. Die älteste hier aufbewahrte Urkunde datirt vom 8. Jänner 1577. Merkwürdig ist auch das sogenannte Freiungs-Schwert (nicht Richtschwert) in rothsammtener Scheide mit folgender Inschrift:

„Zur Ewigen Gedæchtnuss. Dem leblichen Gericht Bella Habe Richter und Rat So Mit Namen Begriffen Seint Ze Ern Vnd Zier Dies Schwert Machen Lassen: Christoph Mitterhausen, Richter; Partlmä Arhofer; Stefan Wolf Sauer; Andre Weizer; Philipp Weissenperger; Philip Schaurer; Christoph Schnell; Lucas Zarl; Mathias Probus; Christoph Senkler; Christoph Gleichenperger; Wolf Gleichenperger 1590 Jar. Peter Wainer, Wolf Zach; Hanns Jager; Mert Khlain."

Der Markt ist reich an schönen Frescobildern, so befinden sich am gemauerten Kreuz im unteren Markte und am nebenstehenden Hause sehr interessante Fresken, auch am unteren Brauhause.

Geschichtliches des Marktes: Die furchtbaren Brände, die Pöllau wiederholt verheerten, zerstörten auch alle Urkunden über die Geschichte des Ortes, so dass wir bis zum Jahre 1589 nur auf ein spärliches Quellenmaterial angewiesen sind. Urkundlich wird Pöllau 1170 zuerst erwähnt. Im Anfange des 14. Jahrhundertes im Besitze der Grafen von Cilli, kam die Herrschaft Pöllau später an die Stubenberg, von welchen Hanns von Stubenberg sie an Heinrich von Neuberg verkaufte, welcher als letzter seines Stammes starb. 1482 aus seinem Erbe das Chorherrenstift Pöllau gründend. Im Jahre 1532 wird Pöllau von den Türken verheert. Im Jahre 1565 wüthete die Pest, 1589 erfolgte der furchtbare Brand, der 40 Häuser und alle alten Urkunden des Marktes vernichtete. 1599 starben 1800 Menschen in der Pfarre Pöllau. Die Reformationsbewegung ging an Pöllau nahezu spurlos vorüber. Um das Jahr 1607 hatte Pöllau ein uniformirtes Bürgercorps. 1713 starben 66 Menschen an der Pest. 1785 erfolgte die Aufhebung des Stiftes und die Uebernahme der Stiftsherrschaft in das Staatseigenthum. Im Jahre 1801 und 1805 wurde Pöllau von den Franzosen besetzt. In den Jahren 1822, 1824 und 1837 verheerten grosse Brände den Markt. Im Jahre 1826 kauften die Bürger für den Rentmeister Karl Freiherrn von Kulmer die Staatsherrschaft Pöllau, dessen schlechte Wirthschaft aber schon 1831 zum executiven Verkaufe der Herrschaft an Anton Ulm führte. Dieser verkaufte die Herrschaft 1834 wieder an Raimund Graf Lamberg, dessen Sohn Julius Graf Lamberg derzeit im Besitze derselben ist.

Pöllau hatte eine sehr bedeutende Tuchindustrie und waren 1811 hier noch 16 Tuchmachermeister, eine Zahl, die heute

allerdings sich sehr verringert hat, immerhin geniesst jedoch noch der Pöllauer Loden einen guten Ruf, wie auch die Lederei und Töpferei von Belang ist.

Pöllau ist eine der wichtigsten Mittelstationen für den Getreidebau, und zwar zwischen Ungarn und dem Mürzthale, und sind die Pöllauer Getreidepreise massgebend für die ganze Gegend. Das Pöllauer Getreidemass ist das „Wecht" zu 16 Massl à 4 Mass.

Schreiten wir vom Platze nördlich durch das Portal des ebenerdigen Vorgebäudes, welches die Kirche von zwei Seiten umschliesst, so stehen wir im Schlosshofe, welcher östlich von der Façade des vielleicht herrlichsten Gotteshauses der Steiermark begrenzt wird.

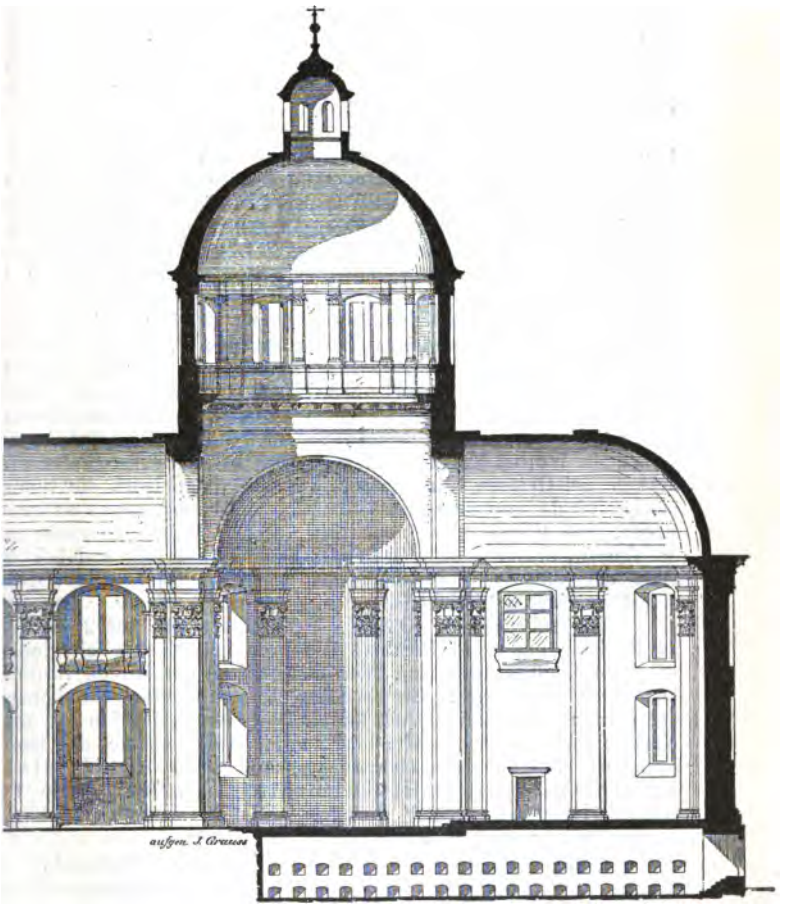
Gründung und Baugeschichte der Kirche:

Ort und Pfarre erscheinen urkundlich 1163 zuerst erwähnt und mag wohl Ende des 12. Jahrhundertes jenes unweit der jetzigen Kirche gestandene Gotteshaus sich erhoben haben, welches erst circa 1716 nach Vollendung der neuen Stiftskirche abgerissen wurde. Im Jahre 1482, am 6. December, erfolgte die Stiftung eines Klosters von 24 Augustiner Chorherren durch den damaligen Besitzer des Schlosses Pöllau, Hanns von Neuberg, und seiner Schwester Elisabeth, Letzte ihres Stammes, doch wurde die Stiftung erst 1504 vollzogen. Die dem Stifte Vorau entnommenen Chorherren wählten als ihren ersten Probst Ulrich von Trautmannsdorf. Aber erst der kunstsinnige Probst Michael Josef Meister (1669—1696) plante nicht nur den Ausbau des Stiftsgebäudes, sondern den Neubau der Kirche in gewaltigen Dimensionen nach dem Vorbilde der Peterskirche in Rom. Der edle, genial beanlagte Probst M. J. Meister erlebte jedoch nur die Vollendung des Stiftsgebäudes, welches durch seine zierlichen Bogenhallen, den reizenden originellen Treppenanlagen und dem reichen Freskenschmuck seiner inneren Räume, als eine bedeutende künstlerische Schöpfung betrachtet werden muss. — Aber erst unter seinem Nachfolger Johann Ernst von Ortenhofen wurde der Bau der neuen Stiftskirche, zu welcher die Erbschaft von 150.000 fl. zweier in das Stift eingetretener Herren von Wertelsberg in erster Linie den Baufond lieferte, begonnen, und zwar unter dem Baumeister Joachim Karlon (Carlon), Glied einer zuerst im 16. Jahrhundert in Italien auftretenden, sodann aber als Maler, Bildhauer und Architekten über ganz Oesterreich und Italien sich verbreitenden berühmten Künstlerfamilie. — Im Jahre 1701 wurde mit dem Bau begonnen und 1709 war derselbe unter Dach gebracht. Die malerische Ausschmückung wurde anfangs dem mehrfach in Steiermark beschäftigten Künstler Antonio Materna übertragen, als jedoch der

wahrscheinlich um das Jahr 1670 in Pöllau geborne Mathias von Görz, Sohn eines gegen die Türken gefallenen Kriegers, der im Stifte erzogen und vom Probst M. J. Meister 1686 nach Graz und 1692 nach Italien zur Ausbildung in der Malerei, für welche der Stiftszögling aussergewöhnliche Begabung zeigte, gesandt worden war, um das Jahr 1700 heimkehrte, übernahm dieser geniale Künstler anfangs mit Materna gemeinsam, später aber bald allein die Ausschmückung der ganzen Kirche mit wundervollen, in Composition wie im Colorit gleich meisterhaft behandelten Fresken, die lebhaft an die venetianische Schule erinnern. Wie die Chronographica entnehmen lassen, wurde 1712 zuerst die Kuppel bemalt, das Gewölbe des Presbyteriums 1715 und hierauf 1718 das Gewölbe des Schiffes. („Von ersten May bis zu Ende des Monat November ist diese Mahlerei des Gewölbes verfertigt von G. Mathias von Görz 1718"). — Im Jahre 1732 wurde noch die Sakristei mit Fresken geschmückt. Am 13. August 1731 starb der Künstler und wurde in der Stiftsgruft unter der von ihm so wundervoll geschmückten Kirche beigesetzt. Prälat Ortenhofen benedicirte die Kirche am 12. Juni 1716, consecrirt wurde sie erst spät durch Bischof Graf von Waldstein 1804. — Im Jahre 1785 wurde das Stift, das damals 29 Chorherren zählte, unter dem Prälaten Maria Anton v. Rain aufgehoben und die Pfarre mit Weltpriestern besetzt.

Baubeschreibung: Die auf eine mächtige Innenwirkung berechnete Kirche ist einschiffig und mit einem halbkreisförmigen Altarraum abgeschlossen, zwischen Schiff und Altarraum ist ein Kreuzgewölbe, welches sich beiderseits in zwei halbkreisförmige Ausbauten öffnet, und über welchen sich die 37½ M. hohe, 13·35 M. breite Kuppel erhebt, eingeschoben, so dass dem Beschauer, wenn er bei dieser Kreuzung angelangt ist, nach allen Richtungen überwältigende Raumverhältnisse entgegentreten. „Das Innere wirkt wie die vaticanische Peterskirche in verjüngtem Massstabe." Ich kenne in der That keine schwung- und massvollere, keine getreuere und zugleich selbstständigere bauliche Reminiscenz an dieselbe als diese, so schreibt ein geistvoller, weit gewanderter Kunstkritiker über den herrlichen Kuppelbau. Beiderseits des Schiffes befinden sich noch je drei Kapellenräume. Ober dem Eingange, am Westende der Kirche erhebt sich auf 4 Pfeilern und 6 Kreuzgewölben der jetzt als Musik-Empore dienende Betchor der Chorherren. Von den zwei Thürmen, die die Westfaçade schmücken sollten, ist nur der südliche, in dreifacher Etage aufsteigend und sodann vom Viereck ins Achteck übersetzend, ausgeführt worden. — Unter dem Presbyterium der Kirche befindet sich die von Aussen zugängliche 25 M. lange und 3 M. breite Gruft der Chorherren. Was die Dimensionen dieser Kirche betrifft, die mit jenen der Herz Jesu-Kirche in Graz in merkwürdiger Weise übereinstimmen, so finden wir: äusserste

nere Länge der Kirche 62·25 M., lichte Breite des Schiffes 12·95 M. öhe desselben 21·50 M., Seitenkapellen je 5·76 tief, 8·60 M., hoch



Durchschnitt der Stiftskirche in Pöllau (Kirchenschmuck).

M. breit. Grösste Breite der Kirche 35 M. Alle Flächen und ölbungen der Kirche sind mit Fresken geschmückt, die zu den

besten zählen, die Steiermark überhaupt zu bieten hat. Eine Welt kühnster architektonischer Gliederungen und fantastischer Ornamentik, umschlungen von reizenden Laubgewinden und Fruchtfestons liess Mathias von Görz hier erstehen, um diesen von ihm hingezauberten Wunderpalast mit der Glorie des Himmels zu beleben, welche gewaltige Compositionen mit den in dem Kuppelraume dargestellten, aufschwebenden Schaaren der 9 Chöre der Engel ihren künstlerischen Höhepunkt erreichen.

Was die einzelnen Theile der Kirche betrifft, so finden wir: 1. um das Hauptgesimse, am ganzen Schiffsgewölbe fortlaufend eine Arkadenstellung mit Kolossaldarstellung von Heiligen; 2. am Tonnengewölbe des Hauptschiffes die Glorie des Himmels mit einer zahllosen Schaar Heiligen; 3. ober dem Hauptaltare Erhebung des hl. Veit in den Himmel; 4. am Musikchor, musicirende Engel und Scenen, auf die Stiftung der Kirche sich beziehend; 5. in den Emporen 30 Darstellungen aus dem neuen Testamente; 6. an den Kapellenwänden Bilder, auf das Leben des betreffenden Altarheiligen Bezug habend; 7. an den vier Zwickeln der Kuppel die vier Evangelisten; 8. in der Kuppel die neun Chöre der Engel. Mathias v. Görz hat an Regierungsrath Prof. Wastler einen ausgezeichneten Biographen gefunden, welcher sein Urtheil über diesen Künstler in nachstehenden Worten zusammenfasst: „Görz hat als Frescomaler einen kecken geistreichen Pinsel, der auf den ersten Blick die venetianische Schule erkennen lässt, flüchtige Zeichnung, etwas zu grosse Köpfe, das Colorit aber immer interessant. Besonders schön malt er Blumen, die er auch überall mit Vorliebe anbringt und bei welchen er eine an niederländisches Stillleben erinnernde Wirkung selbst im Fresco erreicht.“

Die sehr schöne Orgel, 1739 angeschafft, hat 2 Manuale, 24 Register und 1461 Pfeifen. Die grosse Glocke, „Veitsglocke“, wiegt 44 Centner 10 Pfund. Von den Bildern der Kirche verdienen besondere Beachtung: Ein schönes Kreuzbild von Altomonte in der dritten Kapelle links, ein kleines Bild vom h. Josef in der ersten Kapelle rechts, und das Altarbild im linken Querschiffe, das Rosenkranzfest 1722 von Hackhofer gemalt (bestes Oelbild dieses Meisters). Das grosse Hochaltarblatt (St. Veit) wurde 176[illegible] von Mölk gemalt. Auch der grosse Metall-Luster zu 24 Kerzen verdient seiner schönen Arbeit wegen Beachtung.

Interessante Grabsteine: 1. goth. Grabstein des Hanns v. Neuberg † 1503 (dessen sowie seiner Schwester Leiche in der Kirche beigesetzt sind); 2. goth. Grabstein Ulrichs von Trautmannsdorf; 3. colorirtes Epitaphium des Prälaten Michael Josef Meister † 1696 und des Prälaten Michael Praithofer † 1641. — Genau unter dem Mittelpunkte der Kuppel gibt jedes Wort ein achtfaches Echo.

Geschichte des Stiftes: Die Gründung des Stiftes erfolgte, wie erwähnt, durch den letzten Neuberg (Neyperg) und seine Schwester mit Testament vom Nikolaitage 1482. Dem ersten Prälaten Ulrich v. Trautmannsdorf des vom Chorherrenstifte Vorau colonisirten Stiftes folgte 1512 der Stiftsdechant Lorenz Handl, der jedoch resignirte, worauf Johann Mistelberger zum dritten Prälaten gewählt wurde. Er starb 1530, worauf Leopold Bachmann nachfolgte, der jedoch schon 1534 starb. Sein Nachfolger war Christoph Trückl, Stadtpfarrer zu Graz, welcher in stürmischer, drangvoller Zeit sein Amt 28 Jahre bekleidete. Unter seine Regierung fällt der Ueberfall des Stiftes durch Weickhart von Pollheim am 9. Mai 1541, der jedoch durch die Marktbewohner, die auf den Schall der Sturmglocke dem Stifte zu Hilfe eilten, abgeschlagen wurde. Die Ursache dieses Ueberfalles war ein Streit um das Vogteirecht über Pöllau. Dem Christoph Trückl folgte 1560 Georg Steinhauser, der jedoch schon 1565 starb. Hierauf wurde Stefan Mitterhauser zum Prälaten gewählt, welcher 20 Jahre seines Amtes waltete und am 2. October 1585 starb. Sein Nachfolger wurde Dr. Peter Muchitsch, Stadtpfarrer zu Graz, früher Domherr zu St. Stephan in Wien und Rector magnificus der Wiener Universität, einer der eifrigsten Gegner des Protestantismus. Er starb 1600, am 29. April. Ihm folgte Valentin Ritter, der während seiner 23jährigen Regierung das Stiftsvermögen wesentlich vermehrte. Er starb am 1. November 1623. Sein Nachfolger Michael Praithofer, gleichfalls ein Mehrer des Stiftsvermögens, regierte bis 1641. Ihm folgten Vincenz Neuhold und Caspar Kolb 1641—1643 und 1643—1645. Der nächste Prälat Pankratius Perkhofen vermehrte wesentlich das Stiftsvermögen, so namentlich durch Ankauf der Herrschaft Külbl. Mit seinem Nachfolger Michael Josef Meister (1669—1696) erreichte das Stift seine schönste Blütheperiode; dieser treffliche Mann, von ungewöhnlichen Geistes- und Herzensgaben, erwarb u. a. das Freihaus in der Herrengasse (jetzt Nr. 26) in Graz, baute das Stiftsgebäude vom Grunde aus neu auf, sowie den Pfarrhof zu Pöllauberg, liess Mathias von Görz in Italien ausbilden und entwarf die Pläne zum Neubau der Kirche, wie er auch viele reiche Sprossen alter Adelsgeschlechter zum Eintritte in das Stift veranlasste. Er starb am 7. November 1696. Ihm folgte, in die Fussstapfen seines Vorgängers tretend, Johann Ernst v. Ortenhofen, unter dessen 46jähriger Regierung der Neubau der Kirche und die Erwerbung des Pöllauerhofes am Mehlplatze in Graz (jetzt Oberlandesgericht) und der Herrschaft Welsdorf fällt. Er starb am 29. Juli 1741. Sein Nachfolger Karl Josef Graf v. Breuner, lebte während seiner 32jährigen Regierung zumeist in Graz, er war landständischer Deputirter und vernachlässigte die Interessen des Stiftes. Ihm folgte als letzter Prälat 1776 der Pfarrer in Miesenbach, Maria Anton Edler von Rain, unter ihm wurde das Stift, welches damals 29 Chor-

herren zählte, mit Entschliessung Kaiser Josefs II. vom 22. Juli 1785, welche durch den kaiserlichen Commissär Wolf, Herrn v. Stubenberg, vor dem versammelten Convent publicirt wurde, aufgelöst. Die nicht in der Seelsorge beschäftigten Chorherren wurden mit je 300 fl. pensionirt. Merkwürdiger Weise ist seit dieser Zeit die gewiss reichhaltige Bibliothek mit allen Urkunden spurlos verschwunden. Der Stiftsbesitz fiel dem Religionsfonde zu und kam in Staatsverwaltung. Heute beherbergen die weitläufigen Stiftsgebäude, die zwei Höfe umschliessen, ausser den Appartements des Schlosseigenthümers Grafen Julius Lamberg (mit interessanter Antiquitäten- und Waffensammlung), die Pfarrgeistlichkeit und das k. k. Bezirksgericht sammt Steueramt.

Ausser dem Markte befinden sich mehrere interessante Kapellen und Pestkreuze, so steht eine Viertelstunde unter dem Markte, an der nach Kaindorf führenden Strasse eine Kapelle, das Galgenkreuz genannt, weil auf dem runden Hügelvorsprunge hinter derselben, links von dem Fusswege, bis 1830 die drei gemauerten Pfeiler des Hochgerichtes standen. Unweit davon befindet sich auf einem Hügel eine Gedächtnisssäule mit der Inschrift: „Im Jar 1713 hat die leidige Pest von Markht Pöllau allhier 66 Persohnen weggerissen, die Alle hier begraben liegen."

Spaziergänge und Ausflüge:

Die Umgebung Pöllau's ist ungemein reich an herrlichen Thal- und Bergpartien verschiedensten landschaftlichen Charakters, dabei sind durchwegs die Wege markirt und bieten gute Gasthäuser an den Zielpunkten überall bequeme Rast.

1. In die Au 5 Minuten, mit Ruhebänken unter uralten Linden.

2. In den herrschaftlichen, prächtigen, tiefschattigen Schlosspark, der in munificentester Weise von Herrn Grafen Julius Lamberg dem Publicum zum Besuche geöffnet ist.

3. Längs des Safen- und Pretisbaches aufwärts und längs des Safenbaches abwärts durch den Haidenwald nach Schönau-Hofkirchen und zur schönen, rein

gothischen Kirche St. Stephan. (Siehe 149) Diese dicht von Nadelholz und Laubholzwald umschatteten Wege an den kristallhellen rauschenden Bächen im kühlen Thalgrunde, oft unterbrochen von saftig grünen kleinen Waldwiesen und kleinen Scenerien bemoster Felsblöcke, erschliessen eine wunderbare Waldidylle und zählen zu den lieblichsten Landschaftsbildern der Oststeiermark. Aehnlich der Weg durch den Leutschgraben, dann weiter durch die Halt zum Aussichtspunkt Heureck. Der Höhenrücken zwischen Safenthal und Breitenbach bester Aussichtspunkt auf den Markt.

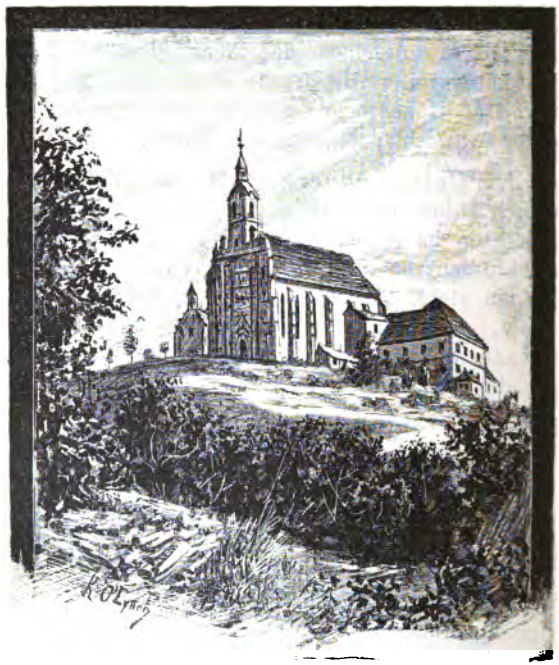
4. Zum Calvarienberg 20 Minuten, blau-roth markirt, östlich über die Wiesen den Wald hinauf, bis man plötzlich mitten im heiligen Waldfrieden auf kleinem Wiesenplan, umschlossen von zwei rauschenden Bächen, den mächtigen Felsen ragen sieht, auf welchem das Kreuz mit dem Erlöser sich erhebt, ein ergreifend schönes Bild weihevoller Waldpoesie, welches unwillkürlich zur Andacht stimmt. Rückweg über die Ziegelei.

5. Nach Pöllauberg 752 M., 1 Stunde, roth markirt. Ueber den Calvarienberg durch Wald, später unterbrochen durch Wiesen und Aecker, in stetiger ziemlich starker Steigung, zuletzt an interessanten Betsäulen aus dem 17. Jahrhundert vorbei zu der weithinschauenden herrlichen gothischen Kirche St. Maria am Pöllauberg (siehe Seite 256). Hoch auf stolzer Bergeshöhe ragt als wahrer Lug-ins-Land weitausblickend die durch ihre originelle Anlage und reiche Detailbildung ausgezeichnete gothische Wallfahrtskirche Maria am Pöllauberg über dem Markte Pöllau empor.

Eine erblindete Markgräfin von Mähren soll hier Heilung gefunden und 1290 das wunderherrliche Gotteshaus gegründet haben, aber da alle diesbezüglichen Urkunden bei dem Kirchenbrande von 1674 zu Grunde gingen, so müssen wir uns mehr an die stilistischen Merkmale des Baues halten, welche die Entstehung der Kirche um die Mitte des 14. Jahrhundertes versetzen, womit auch die Angabe der vom Pfarrer Karner verfassten Monographie des Stiftes Pöllau „Katharina relicta quondam domini Henrici de Stubenberg“, welche 1339 ihr Gut Radaun bei Baden dem Pfarrer

von Pöllau „ad fabricam tam ecclesiae parochialis quam capellae (B. M. v. in monte prope Pöllau)“ schenkte, sei die Gründerin der jetzigen Kirche am Pöllauberg gewesen, übereinstimmt.

Der Bauplatz der Kirche ist so beschränkt, dass sie nach West, Süd und Ost über den Berg herausgebaut werden musste und 18 Stufen zu dem Haupt-(West)portale hinaufführen. Das Portal,



St. Maria am Pöllauberg.

wie die ganze Mittelpartie der Façade, ist in Haustein ausgeführt und das Portal selbst durch Giebel, Fialen, Riesen, Krabben und Masswerk reichst decorirt und erinnern die den Tympanon, der leider weder durch Gemälde noch durch Sculptur ausgefüllt ist, umschliessenden Hohlkehlen mit ihren den Kehlungen folgenden Baldachinen auffällig an das Portal der Mariazeller Kirche. Vom Hauptportale gelangt man zunächst in die Vorhalle, die zwei mächtige, reich profilirte Scheidepfeiler in drei Räume theilen. Die

Vorhalle und die darüber liegende Empore erschliessen sich mit je drei spitzbogigen Durchlässen gegen das Innere der Kirche, deren Schiff wieder 6 Stufen höher liegt, wie die Vorhalle. Die Länge der Kirche beträgt 37·30 M., ihre lichte Breite 13·80 M. Das Schiff der Kirche wird durch drei ungemein schlanke, 12·35 M. hohe Pfeiler in zwei gleiche Theile getheilt, und correspondiren die Pfeiler mit Bündeln von je 5 Diensten an den Langwänden, welche vereint die 17·50 M. hohen spitzbogigen Rippengewölbe tragen. Ungemein interessant ist der Uebergang des zweischiffigen Kircheninnern zu dem Achteck des durch vier luftige Pfeiler in drei Schiffe getheilten Chorschlusses, wodurch sich streng geometrische Formen ergeben, leider ist die edle Schönheit dieser architektonischen Gliederung derzeit, durch den weit später entstandenen unförmlichen Altarbau, vollends entstellt. Dieser Altarraum ist aber noch weiters ganz besonders durch umlaufende Blenden, mit Steinbänken decorirt, und überraschen diese Blenden und namentlich die Session durch die reiche Detailbildung der aus Spitzbogen, Fialchen, Krappen, Kreuzblumen und Baldachinen bestehenden Bekrönung und Bedachung. Aber auch damit begnügte sich der Baumeister in dem Bestreben einer möglichst reichen Decoration des Baues nicht und so finden wir, wo es nur immer thunlich war, so namentlich an den Diensten, noch überall Consolen, von schönen Baldachinen überragt, und die Schlusssteine der Gewölbrippen mit Schildern geziert. Die nur südlich und östlich angebrachten Fenster zeigen noch in den Verhältnissen wie im Masswerk den edlen Charakter der Gothik der Mitte des 14. Jahrhunderts. Leider haben der Brand von 1674 und spätere Stilwandlungen die Innen- wie die Aussenwirkung der Kirche in ungünstigster Weise beeinflusst; so entstellt schon der hölzerne, ganz unpassende Thurm (an Stelle des alten) die Façade, während die Innenwirkung des Kirchenbaues durch den Einbau einer zweiten Musikempore und durch stilwidrige monströse Altarbauten im hohen Grade beeinträchtigt wird, endlich verschwanden auch die feinprofilirten Gliederungen der Baldachine und Spitzbogen ober den umlaufenden Mauerbänken in Folge wiederholten Weissens unter einer dicken Kalkkruste. Aber selbst in ihrer Verstümmelung zählt die Kirche zu Pöllauberg zu den schönsten, edelsten gothischen Kirchenbauten des Landes und liegt hoffentlich die Zeit nicht mehr ferne, wo die seit einem Decennium angestrebten Restaurationsarbeiten energisch in Angriff genommen werden können.

Pöllauberg ist Wallfahrtsort, und sorgen drei Wirthshäuser für des Leibes Wohl. Auch eine Schule befindet sich hier für die Kinder der Gemeinde Pöllauberg. Hier wurde am 8. Juli 1821 Jakob Gschiel, der Altmeister der steirischen Bildhauer, geboren, in dessen Werkstätten

nahezu sämmtliche jüngere Bildhauer von Graz, darunter auch der von der Akademie der bildenden Künste in Wien wiederholt preisgekrönte, weit bekannte Bildhauer Hanns Brandstetter, der Bildner der „Waldlilie“ im Stadtparke zu Graz, ihre Lehrjahre absolvirten. Gschiel frequentirte von 1852—1855 die Akademie der bildenden Künste und widmete sich sodann ganz der kirchlichen Kunst, und besitzen zahlreiche Kirchen in Steiermark aus dem Atelier Gschiels hervorgegangene tüchtige Arbeiten.

6. Nach St. Anna, 1½ Stunden, (Weg bis Hartberg roth markirt); über Unterneuberg, die Point (Tutterer's Wirthshaus), das Muttenthal, den Schwitzberg, dann weiter auf dem Fahrwege nach St. Anna, 597 Meter, hübsche Kirche in freier Lage mit prächtiger Aussicht. Im Jahre 1633 stürzte die alte, 1499 erbaute Kirche während des Gottesdienstes ein und verunglückten dabei viele Menschen. Von hier erreicht man in ¾ Stunden die Burg Neuberg und in weiteren ¾ Stunden Hartberg.

7. St. Johann bei Herberstein 3 Stunden, gelb markirt. Durch die Haiden über Lombach zum Stoanzenz (Wirthshaus) bei den fünf Steinen links vorbei über den Kümiseppl zum Wetterkreuz, schöne Aussicht, über das Safen- und Feistritzthal, Ruine Schieleiten, Neu-Schieleiten, dann nach Burg Herberstein und über den Katzensteig nach St. Johann hinauf. Sehr lohnend, mühelos. St. Johann siehe Seite 214.

8. Stubenberg 2 Stunden, gelb markirt. Von der fünf Steinen rechts aufwärts oder vom Wetterkreuz über die Ruine Schieleiten. Stubenberg siehe Seite 194.

9. Rabenwald, 1281 M., 2 Stunden stark, orangegelb markirt. Herrliche Waldwanderungen in den riesigen Nadelholzcomplexen des Rabenwaldes, wie kaum in einer anderen Gegend Steiermarks möglich. Ueber die Halt (Wirthshaus Haltpeter) und das Heureck zur Schwaig (Wirthshaus Jägermichl), von hier rechts über die Gschaider Kögerln aus Gschaid (Wirthshaus) 2 Stunden und zurück auf der Bezirksstrasse nach Pöllau 1½ Stunden. Ueberaus lohnende Tagespartie.

10. Zeiselegg, 1078 M., aufs Gschaid, Bezirksstrasse, 2 Stunden, von hier rechts ½ Stunde aufs Zeiselegg, dann über die Wolfsgrube zur Fichte 1½ Stunden, und zum Kreuzwirth ½ Stunde, herrliche Höhenwanderung, nicht zu fehlen, aber immer am Höhenrücken bleibend, vom Kreuzwirth auf der Strasse nach Pöllau 1½ Stunden.

11. Masenberg, 1272 M., 2½ Stunden, blaue Marke. Vom Calvarienberg nördlich über Thalhofer, Friedenmichl. Abstieg über den Wiesberg und Pöllauberg.

Uebergänge: 1. Nach Vorau, Bezirksstrasse über den Kreuzwirth, 4 Stunden für Fussgeher, die steile Steigungen vermeiden wollen; 2. nach Vorau über die Zisser Taverne, 907 M., weiss markirt, 3 Stunden, anfangs auf der Strasse, dann rechts Wegweiser und Markirung meist steil hinan, Fussweg, schöner durch den kühlen Pretisgraben, besonders an heissen Tagen (später vereinigen sich die Wege). Oben bei der Zisser Taverne schöner Blick auf Vorau, mit dem Wechsel im Hintergrunde; 3. nach Birkfeld übers Gschaid, Bezirksstrasse, 3 Stunden. Wer die Strasse möglichst vermeiden will, geht anfangs so lange als möglich (mindestens eine halbe Stunde) längs des Safenbaches aufwärts, schönes kühles Waldthal, dann rechts hinauf, wo man zur Strasse kommt; 4. nach Hartberg, siehe Seite 258, Nr. 6 oder Strasse.

Route VII. Hartberg.

A. Hartberg und Umgebung.
B. Hartberg–Vorau.
   1. Hartberg–Reitenau–Vorau.
   2. Hartberg–Kirchberg–Vorau.
   3. Hartberg–Eichberg–Beigütel–Vorau.
C. Hartberg–Allhau–Oberwarth.
D. Hartberg–Waltersdorf–Fürstenfeld.
E. Hartberg–Gleisdorf–Graz.
F. Hartberg–Friedberg.
G. Hartberg–Wörth–Neudau–Burgau–Fürstenfeld.

Sitten, Gebräuche und Sagen des Volkes in den südlichen Gegenden der nordöstlichen Steiermark.

A. Hartberg und Umgebung.

Hart am Fusse des reich bebauten Südgeländes des durch viele Weingarthäuschen belebten Hartberges, ungemein malerisch gelagert und von der waldumkränzten Kuppe des stattlichen Ringberges mächtig überragt, gewährt die Metropole der Ost-Steiermark, von welcher Seite man sich ihr auch nähert, einen überraschend schönen Anblick, der von der Grazer Strasse aus, wo sich die gewaltigen Bauten des Landes-Siechenhauses und der Landes-Bürgerschule am stattlichsten präsentiren, mehr einen imposanten, von der Friedberger und Fürstenfelder Strasse jedoch mehr einen

lieblichen Charakter annimmt. Hartberg bildet naturgemäss das Herz der nordöstlichen Steiermark, denn es liegt im Centrum der drei gewaltigen Lungenflügel dieses Landestheiles, Gleisdorf, Fürstenfeld, Aspang, und hat es die Metropole der nordöstlichen Steiermark, in welcher sich heute die zwei weitaus grössten Humanitätsanstalten der Ost-Steiermark nebst einer Reihe wichtiger Bildungsanstalten, wie die politischen Behörden für die Gerichtsbezirke Pöllau, Vorau, Hartberg und Friedberg, und das Kreisdecanat für die Decanate Pöllau, Vorau, Hartberg und Waltersdorf concentriren, stets verstanden, zielbewusst und opferwillig ihrer Mission in hohem Grade gerecht zu werden, wie auch die kleine Stadt ein communales Leben aufzuweisen hat, wie es sich kaum eine zweite Stadt der Steiermark erfreuen kann.

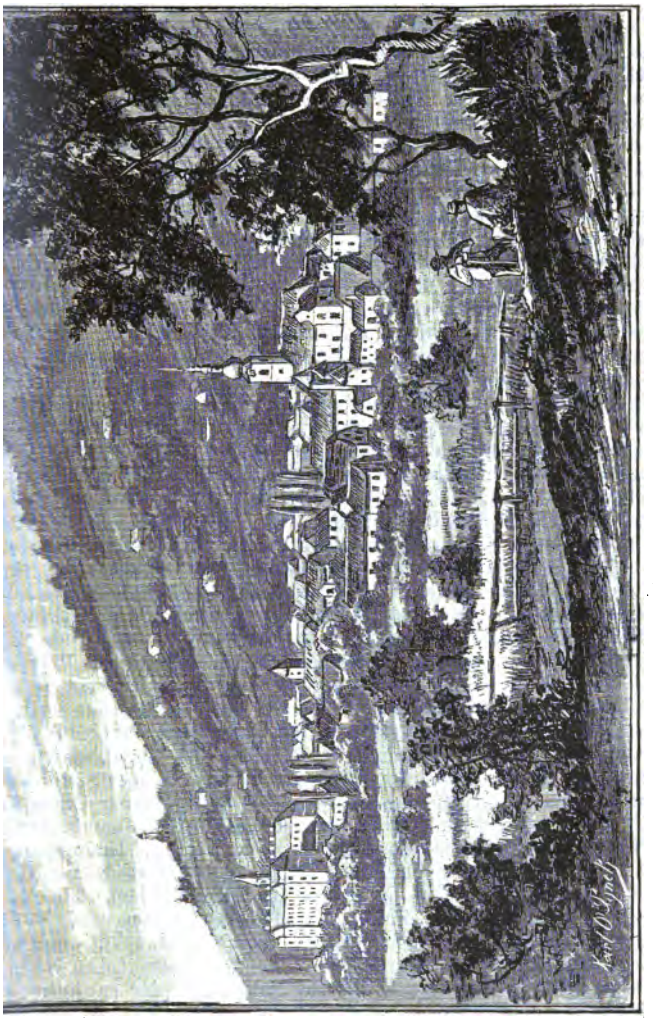
Gasthäuser: Josef Knar „zur Post", 13 Zimmer, 30 Betten, Restauration und Kaffeehaus; Anton Glatz, 6 Zimmer, 12 Betten, schönster Garten, vorzügliche Küche, Frühschoppen; Franz Rath „zum Brandhof", 8 Zimmer, 12 Betten, Sitzgarten mit Kegelbahn; Fuith Ignaz (Brauhaus), 6 Zimmer, 14 Betten, sehr elegant möblirt; Franz Grossschedel „ungarische Krone", 10 Zimmer, 25 Betten, Sitzgarten; Cäcilia Kundegraber „zum grünen Baum"; Anton Gerlitz „zur Sonne"; Karl Wild; Anton Schönherr; Karl Hallamayer; Mader etc. Zimmerpreise meist 30—50 kr. per Bett. Die Zimmer sind in den erstgenannten Gasthäusern mit allem modernen Comfort möblirt, vortreffliche Betten. — Badeanstalten: Am östlichen Ende der Stadt, von Parkanlagen umgeben, die prächtige, von der Stadtgemeinde 1877 errichtete, grosse Badeanstalt, mit grossem Schwimmbassin, Springbrunnen, zahlreichen Cabinen. Neben das gleichfalls von der Stadtgemeinde erbaute, schöne Warmbad mit einer Reihe Badecabinen, Douchevorrichtungen, reizendem Wintergarten. — Post- und Telegraphenstation. Postverbindungen: Täglich zweimal nach Gleisdorf, Abfahrt um 11 Uhr Vormittags und ½11 Uhr Nachts. Fahrgeld 1 fl. 50 kr.; nach Friedberg (Aspang), Abfahrt um 8 Uhr 20 Minuten Vormittags und 8 Uhr 15 Minuten Abends, Fahrgeld bis Friedberg 1 fl. 30 kr. Nach Pöllau, Abfahrt 8 Uhr Früh, Fahrgeld 70 kr. Nach Oberwarth, Abfahrt 7½ Uhr Früh, Fahrgeld 80 kr. Nach Waltersdorf, Abfahrt 8½ Uhr Früh, Fahrgeld 70 kr. Nach Fürstenfeld (über Neudau), 8 Uhr Früh, Fahrgeld 1 fl. 40 kr. Stellwägen nach Gleisdorf Montag und Donnerstag 11 Uhr Mittag 1 fl. 50 kr. Fahrgelegenheiten stehen jederzeit und in reicher Auswahl zur Verfügung. Preis per Tag für Zweispänner 6 fl., für Einspänner 4 fl. — Vereinswesen; Jagdgesellschaft, gegründet 1860; Lehrerverein der nordöstlichen Steiermark, gegründet 1871;

freiwillige Feuerwehr, gegründet 1872; Verein der Aerzte der nordöstlichen Steiermark, gegründet 1874; Männergesangverein, gegründet 1882; Militär-Veteranen-Verein mit Capelle, gegründet 1883; Casino-Verein, gegründet 1885 (hält 12 Journale) und Lesevereine (hält 15 Journale etc.); Ortsgruppe des deutschen Schulvereines. — Jahrmärkte: Aschermittwoch, Pfingstdienstag und Kathrein (December). Jahr- und Viehmärkte: Johanni (12. Juni) und Matthäus (2. September). — Industrielle Unternehmungen: Neu eingerichtete Gerberei des Herrn Ernst Mock mit Dampfbetrieb. (Erster Dampfmotor in Hartberg, System Friedrich.)

Hartberg, landesfürstliche Stadt mit 193 Häusern und 1700 Einwohnern auf 360 M. Seehöhe, Sitz der k. k. Bezirkshauptmannschaft für die Gerichtsbezirke Pöllau, Hartberg, Vorau und Friedberg, eines k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, der Bezirksvertretung, des Bezirksschulrathes, einer Landesbürgerschule, verbunden mit einem gewerblichen Fortbildungscurs, einer vierclassigen Knaben- und Mädchen-Volksschule und eines Kreisdecanates, Domicil zweier Doctoren der Medicin und zweier praktischer Aerzte, sowie einer Apotheke. Gemeinde-Sparcasse, gegründet 1845 als zweitälteste der Steiermark, mit einem Reservefond von 224.180 fl. (Ende 1886).

Hartberg, malerisch am Ufer des Südgeländes des gleichnamigen Berges, in vollkommen windgeschützter Lage sich ausdehnend, zählt zu den geselligsten und freundlichsten Städten der Steiermark und bietet diese Stadt, von einem Gürtel reizender, theilweise an die alten Stadtmauern gelehnter Parkanlagen umgeben, mit ihren ausgezeichneten communalen Einrichtungen, einen überaus angenehmen Aufenthaltsort.

Geschichtliche Skizze. Wie schon in der historischen Einleitung erwähnt, weisen zahlreiche Funde von Römersteinen, namentlich aber die vielen Gräberstätten in der unmittelbaren Umgebung Hartbergs darauf hin, dass hier eine grössere römische Niederlassung, welcher vielleicht schon eine keltische vorausging, bestanden war. Urkundlich wird jedoch Hartberg erst 1128 anlässlich der Schenkung eines Gutes in Hartberg Leopolds des Starken an seinen Ministerialen Rudiger erwähnt. 1157 kommt schon ein Pfarrer (Erkenger) von Hartberg vor. 1166 hielt sich die Witwe Ottokars, Kunigunde, in Hartberg längere Zeit auf. 1194, am 26. December, sprach ein Pfarrer von Hartberg Leopold den Tugendhaften, welcher sich beim Turniere in Graz den Fuss brach und sich denselben selbst amputirte, vom päpstlichen Banne los. Im Jahre 1280 hielt Rudolf I.



Hartberg.

mit grossem Gefolge, auf seiner Reise nach Graz zur Erbhuldigung Nachtlager in Hartberg. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts litt die Stadt viel durch räuberische Einfälle der Ungarn. Im Jahre 1310 verlieh Herzog Friedrich der Schöne den Bürgern Hartbergs auf ewige Zeiten das Recht, sich selbst einen Bürgermeister zu wählen und in der Pfingstwoche einen Jahrmarkt zu halten, wie er ihnen auch das Jurisdictionsrecht gewährte. 1330 verlieh Herzog Albert den Bürgern der Stadt die Freiheit, in seinen Landen mauthfrei Handel treiben zu dürfen. In diesem Jahrhunderte erscheinen zahlreiche fromme Stiftungen, darunter die noch heute bestehende von 1310, Todtenmessen, Opfer für die Armen und Priester und sogenannte ewige Lichter betreffend. 1401 bestätigt Herzog Wilhelm der Freundliche die Stadtrechte. Das Bürgerspital war schon 1417 mit einer Gülte dotirt und war die Stadt sehr wohlhabend. 1436 brennt aber die ganze Stadt ab. — Am 2. Februar 1469 wurde Hartberg von den Verbündeten: Andreas Baumkircher, Hanns von Stubenberg, Christoph und Andreas Närringer, Ulrich Gessnitzer, Ludwig Hausner etc. in der Nacht überrumpelt und eingenommen („am Frauentag der liechtmess (wurden) ettlich stet mit Namen Hartperch, Fürstenfeld, Marchpurg, schloss Wildoni vrbaring (plötzlich) vnd vnbewart abgeslichen ingenomen vnd haben die inne"). Der Ueberfall geschah gegen Mitternacht (circa medium noctis) berichtet eine Notiz im Vorauer Cod. CCXX. In Folge des Ausgleichsvertrages zwischen Kaiser Friedrich und Baumkircher ddto. Völkermarkt 1470, 30. Juni wurden alle eroberten Plätze, darunter auch Hartberg, wieder von den Aufständischen geräumt und dem Kaiser zurückgegeben, der am 7. Juli 1470 den Grafen Wilhelm von Tierstein zum Commandanten von Hartberg und Fürstenfeld ernannte. Durch diese Verheerungen und Brände war Hartberg ganz herabgekommen und viele Häuser standen verödet, so dass Kaiser Friedrich der Stadt das Privilegium (1473) ertheilte, dass Jedermann, der die verödeten Häuser wieder aufbauen und an sich bringen würde, dazu berechtigt sein solle. Bald fielen jedoch die Ungarn wieder ein und im Jahre 1487 wurde Hartberg vom Sohne Baumkirchers, Wilhelm Baumkircher, einem Vasallen König Mathias Corvinus' von Ungarn belagert, erobert und durch längere Zeit (longo tempore, sagt die Vorauer Chronik) im Besitze behalten. In einer Urkunde ddo. 1489, 10. Jänner, erscheint Wilhelm Baumkircher als Freiherr von Slening, Hauptmann von Hartberg und Fürstenfeld. Erst 1490, nach dem Tode König Mathias, fiel Hartberg wieder in die Hände der Kaiserlichen. Die Wiedereroberung leiteten die Feldhauptleute Mundpratten und Weissenburger und Engelhard von der Haid, der spätere Stadtcommandant, welcher 1497, als er als Pfleger auf Neuberg (nächst Hartberg) sass, an König Max eine Bittschrift richtete, in der er ihn erinnert, wie sie dazumal, „Harperg stat und sloss zu Euer kö. gn. handen von den Hungerischen brachten mit wenig kost".

Kaum begann sich Hartberg unter der Regierung Kaiser Maximilians etwas zu erholen, so vernichtete ein furchtbarer Brand 1512 abermals den grössten Theil der Stadt, worauf Maximilian Hartberg das Privilegium eines Jahrmarktes in der Fastenzeit mit jedesmaliger vierwöchentlicher Freiung (ddo. Erhardstag 1512) verlieh. Im Jahre 1525 wurde für Steiermark eine Türkensteuer von 8500 Pfund Pfennige ausgeschrieben, wovon auf Hartberg 120 Pfund entfielen. Im Jahre 1529 berannte ein türkisches Streifcorps Hartberg; schon stand ein Muselmann mit der Fahne auf der erstürmten Ringmauer, berichtet die Ueberlieferung, als ein Bäckerjunge, der eine zerbrochene Silbermünze in seine Büchse geladen hatte, ihn herabschoss. Der Türke stürzte über die Mauer, die Fahne aber fiel in die Stadt, wo sie später bei allen feierlichen Umzügen bis in die Dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts herumgetragen wurde. Beim grossen Türkeneinfall 1532 zogen die türkischen Heerhaufen an Hartberg vorüber, ohne einen ernstlichen Angriff zu unternehmen.

In dieser drangvollen Zeit verpfändete der Kaiser Stadt und Schloss Hartberg um 4000 Pfund Pfennige an Herrn Hanns Sigismund von Dietrichstein „auf ewigen Widerruf"; um das Jahr 1546 war jedoch Stadt und Schloss wieder landesfürstlich. Aber Erzherzog Karl II., Sohn König Ferdinands, dem bei der Ländertheilung Innerösterreich zugefallen war, war bald gezwungen, zu den Kriegsrüstungen gegen die Türken grosse Geldsummen aufzubringen, was zumeist durch Verpfändung landesfürstlicher Güter bewirkt wurde. Und so wurde auch Hartberg an einen gewissen Caspar Puggl verpfändet und zwar um das Jahr 1569. Aber leider nur zu bald entstanden Streitigkeiten zwischen dem Pfandinhaber und der ihre Privilegien wahrenden Stadt, welche endlich durch den berüchtigten Puggl'schen Vergleich, welcher am 20. März 1572 landesfürstlich bestätigt wurde (resp. 1569), scheinbar beigelegt wurden. Dieser Vertrag wurde zur Quelle unsäglicher Unbilden für die Stadt, und wir müssen ihn daher hier auszugsweise anführen:

„1. Jeder neuerwählte Richter ist durch Rathsbürger Kaspar Puggl oder seinen Nachfolgern vorzustellen. Im Falle der Inhaber wichtige Bedenken gegen die Wahl hat, und die Bürger davon nicht abstehen, ist er berechtigt, den Act an die Landesobrigkeit zu leiten. 2. Bei der Vorstellung des Richters ist zugleich die Liste neu aufgenommener und verabschiedeter Bürger zu überreichen. 3. In Bezug auf Bergrecht (Weinzehent) und Fertigung der Weingartbriefe (Kaufbriefe) verbleibt die Bürgerschaft bei ihrem alten Herkommen, jedoch mit der Beschränkung, dass in Zukunft den Bergholden Briefe nur hinausgegeben werden dürfen, nachdem sie sich zuvor dem Pfandinhaber behufs Richtigstellung der jährlichen Bergrechtsfälle im Urbar gestellt. Das Absterben von Bergholden ohne Leibeserben ist jederzeit gebührenden Ortes anzuzeigen. 4. Das Stadtgericht ist competent, in den Privatforderungen Puggl's gegen die Mitbürger als

erste Instanz zu entscheiden; das Appellationsrecht an den Vicedom in Steier bleibt den Parteien vorbehalten."

Um die durch den Puggl'schen Vertrag erfolgte Beeinträchtigung der landesfürstlichen, der Stadt Hartberg verliehenen Privilegien vollends würdigen zu können, recapituliren wir hier diese Stadtrechte: Den 25. Mai 1310 gibt Herzog Friedrich den Bürgern das Recht, ihre Richter selbst zu wählen, und erweitert die Competenz des Stadtgerichtes auf Klagen betreffs in ihrer Stadt contrahirten Schulden. Herzog Wilhelm verfügt am St. Margarethentage 1401, dass alle Streitigkeiten und Rechtsverletzungen der Bürger von den Bürgern selbst geschlichtet und die mit Arrest Bestraften nur zu Hartberg in Gewahrsam gebracht werden dürfen. Damit war dem Stadtgerichte im Bereiche des Burgfried die volle Jurisdiction zugesichert. Ja gegen Erlag des jährlichen „Remanenz" war die Stadt sogar im Besitze des Landgerichts, dessen Gerichtsbarkeit sich bis nach Vorau erstreckte, bis letzteres 1517 von Hartberg abgetrennt wurde. Die Rathsverwandten oder Magistratualen hatten in ihren Häusern eigene Kerker, wie sie z. B. im Ressavar'schen und Schickh's Hause noch heute zu sehen sind. Diese Rechte der Bürger blieben unbestritten, so lange die landesfürstlichen Güter durch Pfleger verwaltet wurden, erst mit der Verpfändung dieser Kammergüter an Adelige begann die Beeinträchtigung der Stadtrechte durch die Pfandinhaher.

Am 5. März 1572 übernahm Johann Baptista von Paar das Pfandrecht auf Schloss und Stadt Hartberg mittelst Vertrag von Puggl, der später am 10. März 1574 mit Erzherzog Karl direct erneuert wurde. Mit dem vorher genannten, sogenannten Puggl'schen Vertrage und der Uebernahme der Pfandinhabung durch die Herren J. B. von Paar, erschloss sich für die Stadt Hartberg und ihre Bürgerschaft eine Quelle massloser Unbill und Beeinträchtigung ihrer Freiheiten, die zu den traurigsten Capiteln der Rechtsgeschichte des 17. Jahrhunderts zählen. Paar liess sogleich nach Uebernahme der Pfandinhabung die Geschütze der Stadt in das Schloss führen, behandelte die Bürger wie seine Unterthanen, und setzte den Stadtrichter in Arrest. Vergebens beriefen sich die Bürger auf ihre landesfürstlich bestätigten Freiheiten, und gelang es ihnen auch, eine günstige Entscheidung in erster Instanz zu erwirken, so kümmerte sich Paar nicht im Geringsten um die behördlichen Weisungen oder er erwirkte von den obersten Hofbehörden, wo seine ganze Schwäger- und Gevatterschaft hohe Aemter und Würden bekleidete, sicher die Aenderung des Urtheils zu seinen Gunsten, und so waren die Bürger Hartbergs schutzlos der Willkür Paar's preisgegeben. Paar machte neue, immer grössere Eingriffe in die Stadtrechte, und blieben die wiederholten, von der Landesregierung zur Schlichtung dieser Streitigkeiten abgesendeten Commissionen regelmässig ergebnislos. Im Jahre 1612 forderte der damalige Pfarrinhaber Rudolf von Paar von der

Stadt vier weisse Rosse und zwei Zeugrosse, was die Bürgerschaft auf das Aeusserste erbitterte. Bald darauf verbot Paar den Bürgern jede Zusammenkunft, und dem Magistrate, das Rathhaus zu öffnen. In dieser Zeit tauchen die Gestalten des Stadtschreibers Hanns Pressl und des Stadtrichters Mathias von Wels als energische, todesmuthige Verfechter der Stadtfreiheiten auf, die bald Märtyrer ihrer Ueberzeugung werden sollten. Um die Bürger ihrer geistigen Führerschaft zu berauben, liess Paar Pressl im October (1612) durch den Landprofosen in den Stadtthurm werfen und „verschmietten", ein unerhörter Eingriff in die Stadtrechte. Pressl entkam jedoch aus dem Gefängniss und entfloh zum Erzherzog und erwirkte von ihm sicheres Geleit. Ende October wurde wieder eine Commission abgehalten, die ganz zu Gunsten Paar's entschied. Der Stadtrichter Wels recurrirte aber dagegen, was Paar so erbitterte, dass er Wels in den Malifizthurm werfen und in Eisen legen liess, wo er durch 22 Tage in Haft gehalten wurde, während welcher Zeit er nur täglich um Mitternacht ein Stück Brod und Wasser mit einem Strick hinabgelassen erhielt. Mit diesem furchtbaren Gewaltact noch nicht befriedigt, liess Paar überdies noch die Stadtsiegel, die Urkunden und Cassen gewaltsam in's Schloss bringen und das Rathhaus ganz sperren. Am Allerseelentage kam Pressl Abends von Neustadt zurück nach Hartberg wo er sogleich zu dem von Paar eingesetzten Stadtrichter Leonhard Forstner ging. „Herr von Paar", sagt eine alte Schrift, „davon unterrichtet, schickte sogleich seinen Anwalt nebst neun armirten, mit Püxen und Wöhren wohlversehenen Dienern dahin. Dieser ist mit entblösten Wöhren in die Stuben getreten mit diesen Worten: „Finde ich dich da, du ehrbarer Vogel etc." und hat darauf die Pistolen dem Stadtschreiber an das Herz gesetzt, und ob gleichwohl Stadtschreiber gebetten, man solle ihme nur am Leben nichts thuen, er wolle sich gerne gefangen geben und mit der Hand die Pistolen abgewandt, hat doch nichts geholfen, sondern der Anwalt haut ihme mit ainem Pallasch, desgleichen auch ein anderer Diener mit ainem Rappier in den Kopf zwo Wunden Chreuzweiss. Die anderen Diener haben sogleich auch zugestochen, und ihme mit Helleparten, als er sich mit seinem Stilet hernach salviren, und damit Stich und stich auffangen wollen, durch und durch gestochen, bis er in der Stueben todter auf dem Fletz gelegen, an welchem der Anwalt noch nicht ersettigt gewest, sondern den armen todten Körper mit den Füssen noch zween tritt auf den Hals gethan, und also die Seele ganz von ihme ausgetrieben hat — ist also der arme Mensch ellendigkhlich in seinen khlaidern eingenähet und begraben worden, den niemandt, ausser des gerichtsdieners zur Erden belaitten dürfen, dass in Gott zu erbarmen ist."

Trotz des Verbotes jeden Gespräches über diesen Mord, beschwerten sich die Bürger beim Gubernium; es wurde hierauf wieder mit bekanntem Erfolge commissionirt und zuletzt von Kaiser Fer-

dinand die Bürgerschaft mit ihren Beschwerden gänzlich abgewiesen, ja überdies noch zur Strafe der Abgabe des zehnten Pfennigs als Besitzveränderungsgebühr an Paar verurtheilt und ihr bei Strafe von 20 Mark löthigen Goldes das ewige Stillschweigen über alle vorhergegangenen Vorfälle aufgetragen.

So endete eine der charakteristischesten Rechtsstreitigkeiten zwischen der Bürgerschaft einer landesfürstlichen Stadt und dem Pfandinhaber, ein überaus ungünstiges Streiflicht auf die traurigen Rechtsverhältnisse des 17. Jahrhunderts werfend.

In unserer chronologischen Skizze fortfahrend, finden wir zunächst die Einwirkung der lutherischen Lehre auf die Religions- und Sittenverhältnisse Hartbergs. So machte namentlich unter dem Stadtpfarrer Balthasar Weidacher die neue Lehre reissende Fortschritte in Hartberg und Umgebung, sowohl bei Weltlichen, als bei Geistlichen und kommt 1580 sogar eine „elliche Hausfrau des Kaplans zu Hartberg" urkundlich vor. Dagegen wirkten für die Wiederherstellung katholischen Glaubens eifrigst die Stadtpfarrer Caspar Plank, Lorenz Hainfelder und namentlich Hanns Türk, bis die Ende Juni 1600 nach Hartberg gekommene Gegenreformations-Commission die letzten Spuren des Protestantismus vernichtete.

Am 6. Februar 1603 wurde die Bürgerschaft militärisch organisirt und jeder 5. und 10. Mann zum Auszug commandirt und die Mannschaft in 10 Rotten getheilt. Charge waren der Stadtrichter Hauptmann, Lieutenant, Fähnrich, Wachtmeister und Führer. Die 10 Rotten waren bei Kriegsgefahr vertheilt: 1. Rotte 11 Mann, beim kleinen Thürl; 2. Rotte 11 Mann, beim Reckthurm; 3. Rotte 11 Mann, beim Ungarthurm; 4. Rotte 11 Mann, beim Schölbinger Thurm; 5. Rotte 11 Mann, beim Stauberthurm; 6. Rotte 12 Mann, Abwasserthurm; 7. Rotte 11 Mann, beim Grazer Thurm; 8. Rotte 11 Mann, beim Steinpeiss (Haus oder Thurm); 9. Rotte 12 Mann, beim Thurm des Veit Fleischhacker; 10. Rotte 11 Mann, Uhrthurm.

Um das Jahr 1620 wurde der Stadtmagistrat organisirt; er bestand aus dem Stadtrichter, 12 Rathsfreunden, 4 Führern, 4 Amtsausschüssen, 4 Viertelmeistern, 3 Sperrherrn der Stadtlade, 3 Sperrherrn zum Thurm (Uhr?), 1 Sperrherrn zum Grazer und 1 Sperrherrn zum Ungar-Thor, 1 Sperrherrn zum Thürl, mehreren Fleischauern, 4 Förstern im Ghart und 2 Förstern im Walde ober der Stadt. Die Würdenträger dieser Stellen wurden zum Neujahr entweder abermals bestätigt oder sie wurden durch neue ersetzt. Die 12 Rathsfreunde, 4 Führer, 4 Ausschüsse mit dem Stadtrichter und Stadtschreiber hiessen die Rathsverwandten.

Im Jahre 1645 wird der Reckthurm (am Stadtparke) urkundlich erwähnt. Im Jahre 1624 kaufte Rudolf von Paar Schloss und Stadt Hartberg, sowie die Herrschaft Fürstenfeld vom Kaiser. In

Jahre 1636 verfiel Hanns Christoph Freiherr von Paar in eine schwere Krankheit, in welcher Paar die Stadt von der drückenden Verpflichtung der Zahlung des 10. Pfennigs Besitzveränderungsgebühr enthob.

Im Jahre 1605 überflutheten wieder die ungarischen Rebellen im Vereine mit türkischen Truppen die steirische Grenzmark. Mord, Brand und Raub bezeichneten die Wege dieser Horden, die auch Hartberg schwer bedrängten. Namentlich wurden die ausser der Stadt gelegenen Häuser, Maierhöfe, Keller und Scheuern der Bürger bis vor die Stadtthore niedergebrannt und das Vieh geraubt; in die Stadt konnte der Feind nicht eindringen, da dieselbe durch „Herrn Rindscheid zu Kopreinig und seiner Ritterschaft“ (Reiterschaft), der von Burgau der Stadt zu Hilfe eilte, gut vertheidigt wurde. Den erlittenen Schaden bezifferten die Hartberger mit 3000 fl. und schuldeten sie überdiess noch 40 Startin Wein und 280 Viertel Hafer.

Bei diesen drohenden Zeitläuften erhielt die Stadt wiederholt Garnisonen, und zwar 1621 italienischer und 1672 spanischer Truppen, die jedoch in dem kleinen Städtlein nahezu ebenso arg hausten als der Feind. In diesem Jahrhundert wurde auch die Pest zu einer furchtbaren Geissel der Stadt, so forderte sie schon 1621 die ersten Opfer, bis sie in den Jahren 1679—1680 ihren Höhepunkt erreichte. In dieser Zeit erscheint der erste Stadt-Physicus Ferdinand Vogelmayer, Dr. der Med. u. Phil. (1676) in Hartberg, ebenso wird 1677 zum ersten Male eines Apothekers erwähnt. Kaiser Leopold bestätigte 1660 die Stadtprivilegien.

Die Stadtpfarre zu Hartberg zählte zu den reichsten und angesehensten Pfründen des Landes und waren die Stadtpfarrer, unter welchen auch zwei Pröbste von Pöllau vorkommen, meist Doctoren der Theologie und Träger höherer geistlicher Würden.

In diesem Jahrhunderte erfolgten ungewöhnlich viel Stiftungen; so stiftete Mathias Khielnhofer mit einem Capital von 1400 fl., welches von der Bürgerschaft später auf 2000 fl. ergänzt wurde, zwei Freiplätze für Studirende am Ferdinandeum in Graz (von den Jesuiten geleitet), welche Stiftung später in Handstipendien umgewandelt wurden. 1631 stiftete Stadtpfarrer Anton Auanzin vier Freiplätze am Ferdinandeum. Im Jahre 1617 wurde das Hartberger Bürgerspital regulirt und bestimmt, dass darin zu Ehren der 12 Apostel immer 12 Arme verpflegt werden sollen. Im Jahre 1626 legirte Stadtpfarrer Eb. Henrizy einen landschaftlichen Schuldbrief von 6000 fl. den Spitälern und den Hausarmen Hartbergs.

Am 1. October 1609 übergab der Stadtmagistrat Rudolf Freiherrn v. Paar die vermeintliche Vogt- und Lehenschaft über die beiden Beneficien an Karner und Lebern mit der Bedingnis, dass er dafür auf einem beliebigen Platz aus eigenem Vermögen ein Kloster aufbaue, was Paar auch versprach. Paar dachte jedoch bald nicht mehr daran, sein Versprechen zu erfüllen, und so floss nahezu ein halbes Jahrhundert dahin, ohne dass die Klostergründung in Angriff

genommen wurde, bis Wolfgang Rudolf Graf von Saurau, Eigenthümer der Stadt Hartberg, Oberstlandmarschall in Stein etc., den Entschluss fasste, ein Kapuziner-Kloster in Hartberg zu gründen. Zu diesem Zwecke suchte er bei dem Provinzial-Capitel der Kapuziner in Graz um die Aufnahme eines Ordenshauses in Hartberg an, welchem Ansuchen auch entsprochen wurde.

Nun bereitete aber Julius Paar sammt Anhang der Klostergründung Schwierigkeiten, die jedoch mit dem am 13. April 1654 erfolgten Tode Paar's beseitigt wurden. Nun wurde die Klostergründung rasch durchgeführt; es wurde zu diesem Zwecke ein ausser der Stadtmauer gelegener Acker als Bauplatz angekauft und am 14. Juni 1654 wurde feierlichst von dem delegirten Abt zu Vorau Dr. Mathias, der Grundstein gelegt. Rasch erhob sich, mit opferwilliger Unterstützung der Stadt, der streng nach den Regeln des Ordens angelegte einfache Bau, und höchst wahrscheinlich im Jahre 1656 wurde die Kirche eingeweiht. Consecrirt wurde die Kirche am 4. Juli 1658 durch Johann Markus Graf v. Altringen, Bischof zu Seckau. Sie hatte ausser dem Hochaltar einen Seitenaltar und zwei Kapellen. Das ursprüngliche Hochaltarblatt, gegenwärtig im Betchor, ist ohne Zweifel ein Geschenk des Stiftes Vorau, da es die nämliche Darstellung der Himmelfahrt Maria's zeigt, wie das Hochaltarblatt der Vorauer Stiftskirche, und überdies noch das Stiftswappen. Das Kloster hatte 17 genau nach den Regeln des heil. Franciskus eingerichtete Zellen für die Familie und zwei für Kranke oder Gäste. Das Hauptfest des Klosters ist das jährlich stattfindende Portiuncula-Fest. Im Jahre 1785 wurde das Kloster aufgehoben, später aber wieder neu constituirt, ist aber derzeit nur von drei Ordensgeistlichen besetzt.

Das 18. Jahrhundert begann abermals für Hartberg mit den furchtbaren Einfällen der Kuruzzen von 1704, 1706 und 1708. Namentlich der Kuruzzeneinfall von 1704 schädigte im höchsten Grade die Umgebung Hartbergs, indem nicht nur die umliegenden Dörfer, sondern auch die Vorstädte Hartbergs und die Kirche zu Lebing in entsetzlicher Weise verwüstet wurden. Hörten auch die Kuruzzeneinfälle mit dem Jahre 1708 auf, so vernichtete doch der furchtbare Brand vom 7. März 1715, der die Stadt bis auf 13 Häuser einäscherte, neuerdings den kaum einigermassen gehobenen Wohlstand derselben. Bei diesem Brande verloren auch 18 Menschen das Leben. Mit Unterstützung des damaligen Schutzherrn der Stadt, Josef Karl Reichsgrafen von Paar, erhob sich dieselbe jedoch unerwartet rasch aus ihren Ruinen, und in der hierauf folgenden langen Friedensperiode hob sich wesentlich die Wohlhabenheit der Stadt. 1768 erfolgte die erste Häusernumerirung.

An Stiftungen finden sich in diesem Jahrhundert: 1. des Priesters Andreas Fröhlich vom 30. November 1728, mit einem Capitale von 6000 fl. für drei Alumnatplätze im damals bestandenen

k. k. Convicte zu Graz; 2. des Priesters Leopold Thonner vom 26. Jänner 1653, mit einem Capital von 2000 fl. für das Armeninstitut, und 3. der Maria Amschel per 800 fl. für das Armeninstitut.

Im Jahre 1751 wurde der Calvarienberg angelegt und 1756 die Stadtpfarrkirche in ihrer heutigen Gestalt umgebaut.

Um das Jahr 1800 grassirte eine Typhus-Epidemie in Hartberg, die viele Opfer forderte. Am 12. December 1805 besetzten zwei Bataillons französischer Truppen mit dem Regimentsstabe unter General Dezon die Stadt, welchen am 16. December grössere Truppenmassen folgten. Wie überall, hielten die Franzosen gute Mannszucht, belegten aber die Stadt und den Bezirk mit starken Contributionen, die jedoch nur zum geringen Theil eingebracht werden konnten. Von grösseren Folgen war für den Hartbergerbezirk die französische Invasion von 1809. Die ersten feindlichen Truppen langten am 1. Juli, 6000 Mann stark, über Ilz kommend, in Hartberg an, und verursachten dem Bezirke einen Schaden von 15.000 fl. Die Truppen zogen jedoch bald nach Aspang ab; die Durchmärsche dauerten bis 25. Juli, kleine Abtheilungen Franzosen durchzogen jedoch Hartberg bis November.

Die Hartberger Section hatte zur Landes-Kriegscontribution nicht weniger wie 100.000 fl. beizutragen. In dieser drangvollen Zeit zeichnete sich der herrschaftliche Anwalt Anton Rochel, wie der Syndicus Jakob Koschaker durch energischen, zähen Widerstand gegen die Kriegscontributionen aus. Namentlich Rochel's Verdienst war es, dass manche auferlegte Contribution unerfüllt blieb; zuletzt schleppten ihn die Franzosen gefangen weg, doch der Einschüchterungsversuch misslang und wurde Rochel bald wieder freigegeben. In edelster Weise feierte Hartberg das grosse Friedensfest von 1814, unter Verzichtleistung auf alle prunkvollen Festlichkeiten, durch Veranstaltung einer Sammlung zur Errichtung eines Gemeindespitales.

Von besonderer Wichtigkeit für die Besserung der ungünstigen sanitären Verhältnisse Hartbergs war die 1839 durchgeführte Entsumpfung der südöstlich von der Stadt gelegenen grossen Mooswiese.

Im Jahre 1845 erfolgte die Gründung der Gemeindesparcasse. Im Jahre 1850 wird das Ungarthor und 1872 das Grazer Thor (siehe S. 281) abgetragen. Im Jahre 1870 erfolgte die Errichtung der Bürgerschule in Hartberg und 1877 wird eine öffentliche Schwimm- und Badeanstalt erbaut. Im Jahre 1878 wird für Erwachsene ein landwirthschaftlicher Fortbildungscurs errichtet, am 1. December 1883 feierlich das grosse öffentliche Krankenhaus, und am 1. September 1887 das Landessiechenhaus eröffnet. Im Jahre 1880 erhielt Hartberg die schönen öffentlichen Parkanlagen und Trottoirs, in diesem Jahre erfolgte auch der Ausbau des Rohrnetzes der Wasserleitung.

Auf der letzten Terrasse des südlichen Abhanges des Ringbaches, hoch über dem Thalgrunde gelegen, bildet das von den Nordwinden wohlgeschützte Städtchen, welches in den an Wein- und Obstculturen reichen Geländen des waldgekrönten Ringberges einen überaus malerischen Hintergrund findet, ein regelmässiges, östlich und südlich sich niedersenkendes Rechteck, die Schmalseiten nach Ost und West gekehrt. Vergleicht man das heutige Stadtbild mit der interessanten Vischer'schen

Vischer's Ansicht vom Jahre 1680.

Ansicht von 1680, so findet man, dass die Gemarkung der Stadt sich wenig verändert hat; dagegen ist das thurmbewehrte Grazerthor (siehe Seite 281), sowie das Ungarthor gefallen, die Stadtmauer östlich und westlich bis auf je einen alten Rundthurm und die auf Vischer's Bild östlich aufragende thurmlose Kirche, wahrscheinlich die später zu einem Spitale umgebaute Kirche zum heil. Kreuz, sowie der zweite, über der Vierung der Stadtpfarrkirche erbaut gewesene Thurm verschwunden, im Uebrigen scheinen selbst die grossen Brände von 1512, 1592 und namentlich von 1715 den ursprünglichen Bauplan der Stadt wenig verändert zu haben. Nähere

wir uns auf der Strasse von der Grazer Seite der Stadt, so zieht vor Allem die rechts in imposanter Ausdehnung uns entgegenschauende Front des neuen Landessiechenhauses

Maria Lebing mit dem Landes-Siechenhause bei Hartberg.

nebst der angrenzenden Wallfahrtskirche Lebing mit ihrem Gürtel uralter Linden die Aufmerksamkeit auf sich.

Die erste Kapelle Maria am Lebing wurde 1309 durch Bischof zu Seckau, Bernecker, eingeweiht, woran eine Gedenktafel in der

Kirche mit lateinischer Inschrift erinnert. Im Jahre 1472 wurde die Kapelle erweitert und mit neuen Reliquien versehen; im Jahre 1514 wurde anlässlich der Pest die noch bestehende spätgothische dreieckige steinerne Pestsäule nächst der Kirche errichtet. Im Jahre 1532 wurde die Kirche von den Türken verwüstet und namentlich der Hochaltar entweiht. Die Consecrirung der Kirche erfolgte erst am 27. Juli 1588 durch Bischof Martin Brenner, zugleich wurde die Kirche mit Reliquien des heil. Rupert und von anderen Heiligen versehen. Im Jahre 1772, gelegentlich der 300jährigen Säcularfeier, malte Hofkammermaler Mölk (um 1700 fl.) die Kirche neu aus. Der Thurm der Kirche zeigt aussen die Jahreszahl 1732, in welchem Jahre gleichfalls ein Umbau der Kirche stattgefunden haben dürfte. Beachtenswerth an der Kirche ist aussen der Fries unter dem Kirchdache mit originellen Fratzen und Maskenköpfen in vielen Variationen. Innen zeigt sich die Kirche derzeit als einschiffige barocke Hallenkirche mit zwei ausspringenden Kapellenbauten, wodurch sich die Kreuzform bildet. In der rechten Seitenkapelle Oelgemälde mit alter Ansicht von Hartberg aus dem 17. Jahrhundert. Alle Flächen der Kirche sind mit den Mölk'schen Fresken, die 1867 von Rath restaurirt wurden, im reichsten Rococostyle gehalten, geziert. In einer Freske ist auch eine alte Ansicht Hartbergs einbezogen. Auf dem schönen, von herrlichen alten Linden beschatteten Wiesenplan um der Kirche wurde die letzte Regionalausstellung abgehalten.

Der Kirche gegenüber, jenseits der Strasse, die breite Front nach Westen gekehrt, erhebt sich der imposante Bau des Landes-Siechenhauses.

Gründung des Landes-Siechenhauses. Im Jahre 1883 fasste der steierm. Landtag den Beschluss, zur dauernden Erinnerung an die 600jährige Zugehörigkeit des Landes zur Dynastie des Kaiserhauses in der östlichen Steiermark eine Siechenanstalt zu errichten, aus welchem Anlasse auch die steierm. Sparcasse in munificenter Weise den Betrag von 50.000 fl. diesem Zwecke widmete. Die Wahl des Ortes fiel durch die eifrigen Bemühungen ihres verdienstvollen Bürgermeisters, Herrn Josef Ressavar, auf die Stadt Hartberg. Der Bau der Anstalt, welche nunmehr die fünfte und grösste im Lande ist, wurde im Frühjahre 1886 begonnen und im Sommer 1887 vollendet, so dass am 17. October 1887 die Anstalt feierlich eröffnet werden konnte. Auf einem Grundcomplexe von circa 7 Joch, mit dem Kostenaufwande von circa 125.000 fl. hergestellt, besteht dieselbe, einen Belagraum für 150 Pfleglinge umfassend, aus einem Haupt- und drei Nebengebäuden, durch schöne Gartenanlagen von einander getrennt, und wird dieselbe von einer eigenen, 1200 M. langen Wasserleitung, welche unter einem Drucke von 4·5 Atmosphären steht, mit gutem Trink- und Nutzwasser versehen. Die Anstalt ist canalisirt und werden die Abfuhrcanäle durch

die Wasserleitung bespült. Da bei diesem, vom Landes-Ingenieure Herrn Adolf Rossmann in exacter Weise geleiteten Baue alle Erfahrungen der Neuzeit Berücksichtigung fanden, so kann diese Siechenanstalt mit Recht als eine der schönsten Wohlthätigkeitsanstalten des Landes bezeichnet werden.

Setzen wir unsere Wanderung gegen Hartberg fort, so gelangen wir bald zu dem von Kastanien beschatteten und reichlich mit Ruhebänken versehenen Fusswege, der die, Strasse begleitend, zu ihr hinanzieht. Auf diesem Wege, durch die Grazer Vorstadt, an dem schlichten Bau des Capuzinerklosters vorbei, fällt uns zunächst der mächtige, zweistöckige, wir möchten fast sagen Monumentalbau der vereinigten Volks- und Bürgerschule ins Auge, der in den Jahren 1873–1874 mit einem Kostenaufwande von über 120.000 fl. von der Stadtgemeinde unter Subventionirung von Seite der Gemeindesparcasse aufgeführt wurde und wohl das schönste Schulgebäude der nordöstlichen Steiermark repräsentirt. Es bildet die Form eines Trapezes, dessen längere Seite die Turnhalle einnimmt. Das Gebäude hat Hochparterre und zwei Stockwerke, und umschliesst dasselbe einen Hofraum. Oestlich desselben ist die Turnhalle, westlich die Sparcasse, südlich die Volksschule und nördlich die Bürgerschule situirt.

Die Bürgerschule umfasst 4 Lehrzimmer und 1 Zeichensaal, 1 Conferenzzimmer (zugleich Bibliothek), 1 chem. Laboratorium, 1 Präparatenraum, 1 naturh. und 1 physik. Cabinet. Anstossend an diese Cabinete, welche sich im 2. Stockwerke befinden, ist ein Zimmer für die historische Abtheilung des Localmuseums, eröffnet am 2. Juli 1883, bestimmt.

Localmuseum. Meldung beim Schuldiener. Im Jahre 1883 gegründet, bietet das Localmuseum, sowohl in seiner naturhistorischen wie in seiner culturhistorischen Abtheilung, dank dem regen Localpatriotismus des Bezirkes Hartberg, eine Reihe sehr interessanter Objecte. In der naturhistorischen Abtheilung, welcher auch die Sammlungen der Bürgerschule einverleibt sind, verdient die reiche Cerithienkalksammlung aus den nahen Muschelkalksteinbrüchen in Schildbach, Löffelbach etc. eingehende Beachtung. Wichtiger sind die historischen Sammlungen, die jedoch noch nicht systematisch geordnet sind. Auch hier interessiren zumeist die zweifellos rein localen Funde aus den reichen Gräberstätten der Umgebung der Stadt, wohl nahezu ausschliesslich römischen Ursprunges. Chronologisch schliessen sich daran in langer Reihe die Stadtprivilegien

mit ihren mächtigen Siegeln an den Pergamenten und alten Siegelstöcke, die prächtigen Innungsladen und Zunftbecher, schöne schmiedeiserne Handwerksschilder, eine kleine Trachtensammlung, darunter die reichgestickte Weste eines Rathsherrn, Taufhäubchen etc. Sehr reich sind die Rechtsdenkmäler vertreten, die meist aus der Burgveste Neuberg stammen, so finden sich an Strafwerkzeugen eine Fidel, eine eiserne Schandmaske, Handeisen, Handschloss und Leibeisen, sowie ein Stuhl mit auffallend kurzer Lehne, der zu Hinrichtungen mit dem Schwerte gedient haben soll. Auch die Freiung und der hübsch geformte Richterstab von 1662 gehören zu dieser Abtheilung. Die Waffensammlung ist relativ noch klein, doch finden sich auch hier manche hübsche Stücke, so zwei Parade-Degen mit reich gravirten Klingen und figuralem Griffe. Die frühe, eingravirte Jahreszahl 1414 ist verdächtig. Auch die hübsche Münzen- und Bankozettel-Collection wird ihre Freunde finden. Wahre Prachtstücke, welche dem Museum einer Grossstadt zur Zierde gereichen würden, ist der mit Rothstift gezeichnete Carton Dr. Schöpfer's „Einzug Christi in Jerusalem", welche geniale Composition an Schärfe der Charakterisirung und Schönheit der Gruppirung lebhaft an Kaulbach's gewaltige Schöpfungen erinnert, und der prächtige Stich „Diogenes mit der Laterne" von Veit Kauperz. Sehr schön ist auch das grosse Fahnen-Doppelgemälde aus der unter Josef II. demolirten Magdalenen- und Johannes-Kirche gegenüber der heutigen Postl'schen Mühle. Einen würdigen Abschluss finden die Sammlungen des Museums durch das Album mit den von biographischen Skizzen begleiteten Porträts aller um Hartberg verdienter Männer. Ist heute das Museum auch noch mehr Sammelstätte als Museum, so hat es doch damit seine Aufgabe zum weitaus grössten Theile erfüllt, denn heute handelt es sich in erster Linie um Rettung der letzten Reste des Volksthümlichen, der historischen Erinnerungen und Alterthümer überhaupt; ein systematisches Ordnen der Objecte kann später erfolgen; eine wahre Lebensfrage der Localmuseen ist jedoch die Wahrung ihres localen Charakters, denn hievon hängt ihre Existenzberechtigung ab.

Nebenan befindet sich die Directionskanzlei und die Diensteswohnung des Directors der Bürgerschule, 3 Zimmer sammt Zugehör umfassend. Die Cabinete sind verhältnissmässig gut mit Lehrmitteln versehen, die auch für jede Unterrealschule ausreichen würden, Inventarswerth circa 9000 fl. Mit der Landesbürgerschule ist seit drei Jahren auch eine gewerbliche Fortbildungsschule für Lehrlinge verbunden. Sie ist Pflichtschule für Lehrlinge und wird dieselbe vom Staate, vom Lande, von der Handelskammer und der Stadtgemeinde Hartberg subventionirt. Den Unterricht ertheilen die Fachlehrer der Bürgerschule, und zwar an Sonntagen Vormittags und an Werktagen Abends. Der von circa 70 Schülern frequentirte Fortbildungscurs

umfasst 1 Vorbereitungs- und 2 Schulclassen, während die eigentliche Bürgerschule 3 Classen umfasst, die durchschnittlich von 50 Schülern frequentirt werden. Das Lehrpersonal besteht aus 3 ordentlichen Bürgerschullehrern und 3 Nebenlehrern.

Die gewerbliche Fortbildungsschule, die einzige der Ost-Steiermark, welche Freihandzeichnen nach ornamentalen und architektonischen Motiven und nach Draht- und Holzmodellen, dann einfache Bau- und Constructions-Zeichnungen, Copien einfacher Maschinen-Bestandtheile, Modelliren, gewerbliche Correspondenz, Buchführung und gewerbliches Rechnen umfasst, bildet ein wichtiges Uebergangsglied zu den Staatsgewerbeschulen und fördert wesentlich die Veredlung des Kunstgewerbes am Lande. Die Landes-Bürgerschule sowie die gewerbliche Fortbildungsschule stehen unter der bewährten Leitung des Bürgerschul-Directors J. Borstnik, der, auf dem Gebiete der Mechanik unermüdlich thätig, hier nicht nur interessante theoretische, sondern auch höchst wichtige praktische Erfolge errungen hat. Von den zahlreichen sinnreichen Constructionen Herrn Borstnik's hat sich insbesonders das von ihm erfundene Ligroin-Gebläse trefflich bewährt, und liefert Herr Borstnik dieses für chemische Laboratorien, Gold- und Silberarbeiter, Apotheken etc. sehr wichtige, rationellst construirte Gebläse, welches das Leuchtgasgebläse vollkommen entbehrlich macht, in drei Arten um den geringen Preis von 16—18 fl. per Stück.

An der Bürgerschule wirkt auch der Bürgerschullehrer Johannes Simmler, der seit Jahren durch seine eifrigen kunst- und culturhistorischen Forschungen und Publicationen wichtige Beiträge zur Heimatskunde geliefert hat. Herr Simmler ist auch der Schöpfer eines Unternehmens, welches auf den edelsten und idealsten Impulsen aufgebaut, leider nach wenigen Monaten dem Indifferentismus der Masse der Bevölkerung und vielleicht auch der Rivalität zwischen den einzelnen Orten zum Opfer fiel: der „Oststeirischen Zeitung". Am Auferstehungstage 1883 erschien die erste Nummer in Hartberg und am 31. März 1884 die letzte Nummer dieser Zeitung. Das Blatt erschien monatlich zweimal und setzte sich zur Aufgabe, in erster Linie die localen Lebensfragen der Ost-Steiermark, die Eisenbahn und landwirthschaftlichen Fragen eingehend zu behandeln, in zweiter Linie aber im Feuilleton durch gemeinverständliche Aufsätze über Kunst, Geschichte, Literatur, Sage und Dichtung und vor Allem über Heimatskunde, auf die Hebung der allgemeinen Culturbestrebungen und auf die Förderung der Liebe zur engeren Heimat der Oststeirer anregend und veredelnd einzuwirken. Die Sprache des Blattes, an welchen sich nebst Simmler die besten literarisch thätigen Männer der nordöstlichen Steiermark, wie der Vorauer Chorherr Ottokar Kernstock, der Director der Bürgerschule in Fürstenfeld, Hanns Lange, der Lehrer August Artner in

Fehring, der Lehrer August Allitsch in Sinnersdorf etc. etc. betheiligten, war eine ruhige und würdige, die Tendenz eine edle und culturfördernde im besten Sinne des Wortes, und so kurz auch das Bestehen des Blattes war, so wird demselben doch stets ein Ehrenplatz in der Culturgeschichte der nordöstlichen Steiermark gesichert bleiben.

Volksschule. Die je vierclassige Knaben- und Mädchenschule, unter gesonderter Leitung stehend, umfasst je 4 Lehrzimmer, zu welchen noch 2 Kanzleien, 1 gemeinsames Conferezzimmer (zugleich Lehrmittelsammlung), 1 Industriezimmer und 1 Wohnung von 3 Zimmern für den Oberlehrer kommen.

Die im 1. Stock untergebrachte Sparcasse besitzt 2 grosse gewölbte Zimmer.

Im zweiten Stocke befindet sich der zu öffentlichen Zwecken (Wahlen, festlichen Versammlungen etc.) dienende Bürgersaal. Derselbe ist 14 M. lang, 10 M. breit und 5·8 M. hoch, somit von sehr stattlichen Dimensionen. Der Turnsaal ist 21 M. lang, 9½ M. breit und 6 M. hoch.

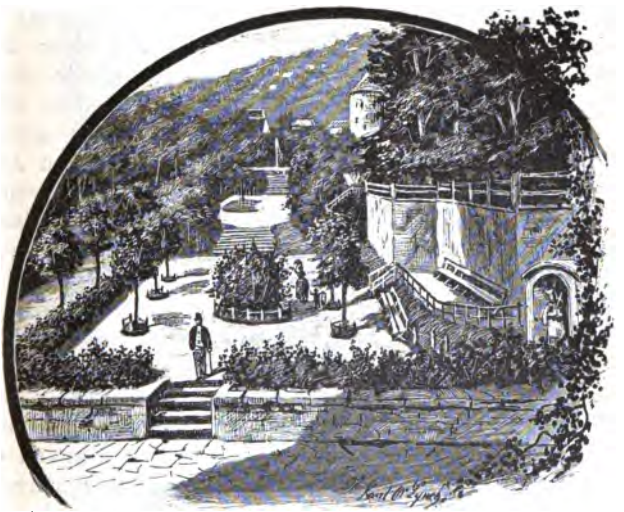
Herr Bürgerschuldirector Borstnik ist auch Beobachter der Beobachtungsstation für atmosphärische Niederschläge. — Von besonderem Interesse ist auch der Schulgarten, ein Muster seiner Art.

Verlässt man das schöne Schulgebäude, so befindet man sich der anmuthigen, in Terrassen aufsteigenden, durch den epheuumrankten alten Reckthurm malerisch unterbrochenen Anlage des Stadtparkes (siehe Seite 279) gegenüber. Diese reizende, von einer kräftigen Fontaine belebte, 1881 nach Dr. Schöpfer's Plänen an Stelle eines morastigen wüsten Schuttplatzes entstandene Anlage, bietet mit ihren schattigen Alleen, den üppig wuchernden Nadelholzgruppen und wohlgepflegten, mit Ruhebänken reichlich versehenen Wegen eine Promenade, wie man sie für ein Landstädtchen kaum anmuthiger wünschen kann. Verfolgt man diese Anlage, so gelangt man zu der schönen Kastanienallee, die sich dicht vor der nördlich noch wohlerhaltenen Ringmauer über den ehemaligen Stadtgraben, der heute noch die Stadt von den Geländen des Hartberges trennt, hinzieht.

Betreten wir endlich die Stadt an jener Stelle, wo sich bis 1872 das Grazerthor (siehe Seite 281) erhob, so fällt zur Linken zuerst eine Kapelle mit zwei interessanten gothischen Holzstatuen auf. Weiter schreitend, gelangt man bald zu jener Gasse, die nördlich, von einem breiten, aus Cement-

platten gebildeten Trottoir durchzogen, zu dem Schlosse des Fürsten Paar, welches an der nordwestlichen Ecke der Stadtmauer in dominirender Lage sich erhebt, hinanführt.

Man betritt das Schloss durch einen Thorbogen, über welchen sich von zwei, das Paar'sche und Reichenstein'sche Wappen tragende Löwen flankirt, ein bei Abbrechung der Schlosskapelle hierher versetzter Stein mit nachstehender Inschrift erhebt: „Johann Baptista von Paar, Fürst Durchlaucht



Partie des Stadtparkes in Hartberg.

Erzherzog Carls zu Oesterreich 1589 Reichsrath, Afra von Paar, geborne von Haim zu Reichenstein, seine Gemahlin.“ Die Zahl 9 ist undeutlich und kann auch 4 bedeuten, da der Umbau des Schlosses thatsächlich zwischen 1584—1589 stattfand. Das Schloss, welches zu Vischer's Zeiten (1680) durch den durch die Herren v. Paar 1584—1589 erfolgten Umbau seinen mittelalterlichen Charakter verloren hatte, zeigte gleichwohl noch gegen die Stadt Wall und tiefen Graben und

nur über die Zugbrücke konnten die Hartberger in das Schloss gelangen, von wo nahezu durch ein halbes Jahrhundert so viel Gewalt und Unbill über sie gekommen. An den erwähnten Umbau erinnert heute nur mehr der früher genannte Thorbogen, Wall und Graben sind einer reizenden Parkanlage gewichen und die Reste des Schlosses bergen heute ein Künstlerheim, wie es malerischer kaum gedacht werden kann: links die alte verwitterte Stadtmauer und der schon in Ruinen versunkene westliche Schlossflügel anschliessend an die doppelreihigen, rebenumrankten Arcaden des allein noch erhaltenen Mitteltractes des Schlosses, rings umgeben von einer alten, tiefschattigen, von einer frisch sprudelnden Quelle durchrieselten Parkanlage mit reizender Eremitage, bildet dieser Besitz heute ein trautes Tusculum für den durch seine genialen Compositionen weit über die Landesgrenzen bekannten Advocaten Dr. Friedrich Schöpfer. Im Jahre 1825 zu Bozen geboren, aus einer durchwegs künstlerisch beanlagten tirolerischen Familie stammend, ist Dr. Schöpfer seit 1852 in Hartberg als Advocat ansässig und Ehrenbürger der Stadt, und, seinem Genius folgend, entstanden seit dieser Zeit zahllose Compositionen, die gewaltigsten Momente der Weltgeschichte und Motive aus Mythe, Sage und Dichtung behandelnd, die sich bald durch die Ungeheuerlichkeit der Phantasie, bald durch die sarkastische Schärfe der Charakterisirung, bald wieder bei wildester Bewegung der Massen der in rasenden Wirbeln aufschwebenden oder stürzenden nackten menschlichen Körper durch richtige Durchbildung der Anatomie der Leiber in den schwierigsten Stellen und Verkürzungen, bald endlich wieder durch den unwiderstehlichen feinen Humor auszeichnen und von Piloti, Kaulbach und Amerling bewundert wurden. (Zwei seiner genialsten Compositionen, die berühmten Cartons: „Zeitstrom“ und „Walpurgisnachttraum“, hat der Künstler in generösester Weise dem historischen Landesmuseum in Graz gewidmet. Dr. Schöpfer, aus dessen freundlichen Zügen uns Humor und Gemüth entgegenblicken, ist stets in liebenswürdigster Weise

it, seine unerschöpfliche Mappe, die Geistesarbeit es Menschenlebens bergend, mit den meist zwei Meter en und über einen Meter breiten, stets nur skizzenhaft ndelten Cartons den ihn besuchenden Kunstfreunden zu

Grazerthor, Innenansicht (demolirt).

ı, und so möge Niemand, der das freundliche Hartberg t, versäumen, das traute Künstlerheim, von wo sich eine ıde Aussicht erschliesst, aufzusuchen.

Setzen wir unsere Wanderung durch die sauber gehaltenen urchwegs mit Trottoirs versehenen Gassen der Stadt fort, so

gelangen wir bald zu dem geräumigen und regelmässigen, aber theilweise etwas abschüssigen Hauptplatze, an welchem das vollkommen schmucklose Rathhaus liegt. In der Mitte des Platzes erhebt sich eine hübsche Frauensäule von 1675 mit polychromirten Wappen und den Namen: Rudolf Graf v. Falmberg, Maria v. Paar, geb. v. Paar und Maria Anna Gräfin v. Falmberg, geb. Paar.

Nahe dem Rathhause erhebt sich das hübsche stockhohe Gebäude des Feuerwehr-Depots, dessen reiche Bestände abermals Zeugniss von den mustergiltigen communalen Einrichtungen dieses verhältnissmässig kleinen Städtchens geben. Das Inventar der Feuerwehr, über 8000 fl. im Werthe, umfasst derzeit unter Anderen 1 Wiener Patent-Abprotzspritze, zweistrahlig, mit Vorderwagen etc., per 1715 fl.; 2 Land-Fahrspritzen, einstrahlig, 700 fl.; 1 Abprotzspritze, einstrahlig, 400 fl.; Fahrspritze und Kernreiter, zweistrahlig, 1200 fl. 700 M. Schläuche, 1260 fl.; Hydrofor, 500 fl.; Mannschaftswagen, 500 fl.; Feuertelegraph 350 fl. etc. etc.

In der Nähe des Hauptplatzes finden wir auch die Presslgasse und den Welsplatz, welche so bei der 1884 durchgeführten Gassenbenennung zu Ehren dieser beiden Märtyrer Paar'scher Willkür benannt wurden. Bei diesem Anlasse wurde auch die Strassenbezeichnung mittelst schöner Zinkgusstafeln durchgeführt.

Südlich des Platzes, aber von ihm leider durch eine Häuserfront getrennt, erhebt sich die Stadtpfarrkirche, deren Kirchplatz von schönen cementirten Trottoirswegen durchzogen ist.

Ursprünglich ein romanischer Bau, später gothisch eingewölbt, wurde die Kirche Mitte des vorigen Jahrhunderts (1756) mit Durchbrechung der Mauer des Hauptschiffes, durch den Bau von zwei Seitenschiffen erweitert und im Zopfstyl umgebaut, so dass sich die Kirche heute im Innern als eine dreischiffige Hallenkirche präsentirt. Bei einem früheren Umbaue wurde die Kirche auch gegen Westen derart erweitert, dass der bis dahin freistehende Uhr- und Stadt-Thurm, ein mächtiger Quaderbau, an der Westfronte der Kirche als Kirchthurm zu stehen kam, wie es auch heute jedem Besucher der Kirche sogleich auffällt, dass der Kirchthurm mit der Kirche in keinem organischen Zusammenhange steht. Dieser Thurm bildete

den Mittelpunkt der Stadtbefestigung und gehörte der Stadt, der Bürgerschaft und wurde bei Kriegsgefahr von einer „Rotte“ besetzt, wie auch hier bei diesem Anlasse die Stadtprivilegien etc. eingemauert wurden. Zwei unterirdische Gänge führten von ihm aus in's Freie. Die Verbindung der Kirche mit diesem Thurm muss jedoch jedenfalls vor 1680 erfolgt sein, da die Vischer'sche Stadtansicht aus diesem Jahre schon deutlich diesen Thurm, an der Westfaçade der Kirche aufstrebend, zeigt. Bei dem Umbaue von 1756, dem der früher über der Vierung aufragende alte Kirchthurm zum Opfer fiel, erhielt der Thurm auch seine heutige Gestalt, und zählt die schöne Thurmkrone, nach deren Muster der Grazer Stadtpfarrthurm 1781 gebaut wurde, als eine mustergiltige Construction zopfiger Thurmbauten. Im Innern zeigt sich im Mittelschiffe noch ein späthgothisches Netzgewölbe. Die Hallen der Seitenschiffe wurden 1772 von Mölk flüchtig mit Fresken ausgemalt. Die vielen, meist überladenen Altäre sind Schöpfungen üppigsten Zopfstyls. Das schöne Hochaltarblatt stammt von der Meisterhand Hackhofers. In der Kirche mehrere Grabsteine der Steinpeiss aus dem 17. Jahrhundert. Römersteine: Bei der Einfahrt in den Pfarrhof, linker Seite befindet sich ein Römerstein mit der Inschrift: Finitus. Ac. Cepti. An. L. GRP. ELVIMA. ©. V. FE. SIB. Ausser der Kirche, oben beim Eingange in die Sakristei, mit dem Brustbilde eines Mannes in der Toga mit der Unterschrift: ET. SACRETIO FINITO ANN. XXX. Diese beiden Steine gehören zusammen, und bilden eine Grabschrift, welche lautet: „Finitus des Aceptus Sohn, 50 Jahre alt (und) die Gattin Cirp Eluima (haben diesen Grabstein) sowohl sich, als den Sacretius Finitus, 30 Jahre alt, (gesetzt).“ Auf der anderen Seite der Sakristei ist ein Römerstein eingemauert mit den Brustbildern von Mann und Frau, in deren Mitte ein Kind, mit der Inschrift: TI. JULIUS AUITUS. ET. CAIXU. RANTILLI. F. U. F. SIB TI. IULIO. ÆNNAMO AN. IX. = „Tiberius Julius Avitus und (die Gattin) Cayxu, Tochter Rantills (haben diesen Grabstein sich und) dem Tiberius Julius Parnamus, 9 Jahre alt (gesetzt).“ Die Namen Cirp, Caixu und Rantill sind eingeborene keltische Namen. Weiters befindet sich an der Aussenwand der Rumpelkammer der Kirche noch ein stark verstümmeltes Relief mit drei nackten, hüpfenden Gestalten.

Südlich der Kirche erhebt sich der romanische Karner, welcher ehrwürdig aus altersgebräunten Quadern aus Muschelkalk gefügte Bau, seiner räumlichen Ausdehnung nach, wie auch mit Bezug auf seinen architektonischen Schmuck, zu den bedeutsamsten romanischen Rundbauten der österreichischen Monarchie zählt.

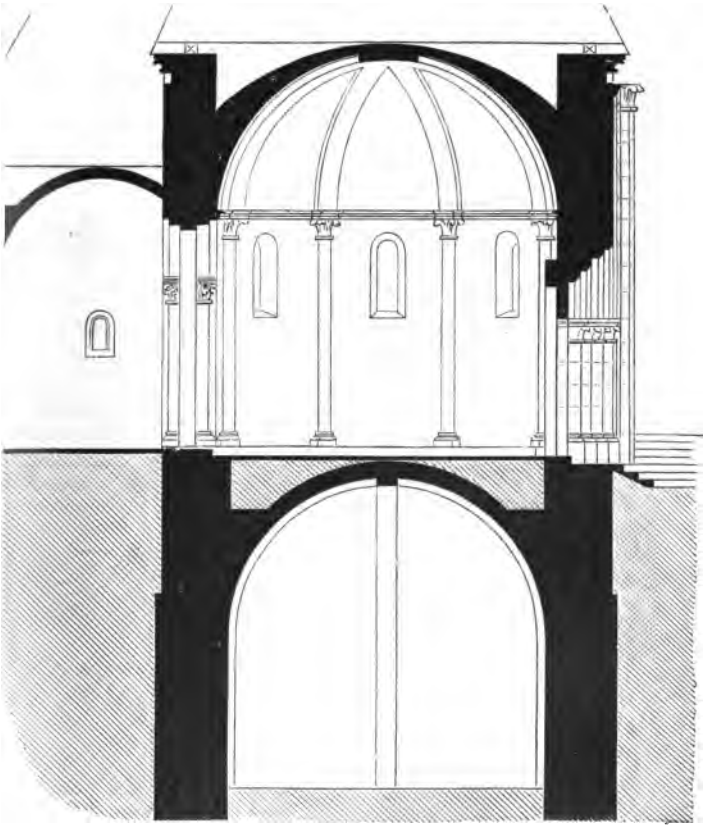
Die Todtenkapelle, welchem Zwecke die Karnerbauten dienten, besteht aus einem Rundbau mit östlich angefügtem Kreis-

segment der Apsis, die merkwürdiger Weise jedoch nahezu einen vollständigen Kreis bildet, welcher als Altarraum dient. Aeusserlich stellt sich der Rundbau (siehe S. 284), als ein einheitlicher Bau dar, innerlich gliedert er sich jedoch in zwei übereinander liegende Gewölbe, wovon das obere den eigentlichen Kapellenraum, das untere jedoch das Gruftgewölbe bildet (siehe S. 285). Der Eingang

Romanischer Karner in Hartberg.

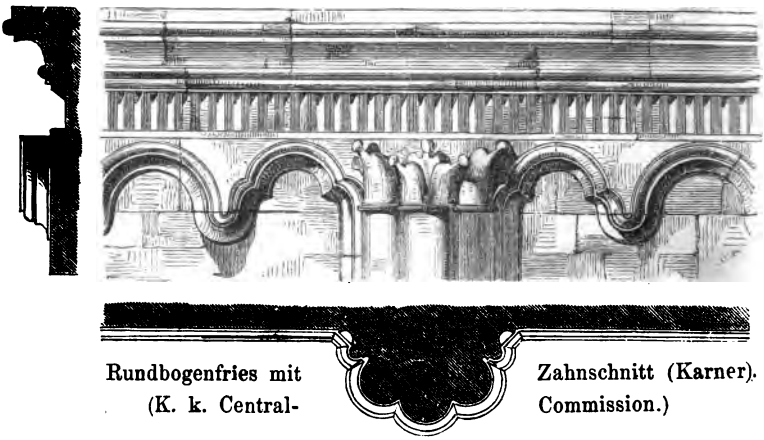
der Grabkapelle, der leider noch durch das angebaute Messnerhaus maskirt ist, liegt seitwärts. Was den äusseren Schmuck des Rundbaues betrifft, so wird die Fläche desselben durch neun Pfeilerbündel gebildet. Jeder Pfeilerbündel besteht aus drei Halbsäulen mit Capitäler Zu oberst schliesst ein reich profilirter Rundbogenfries, von einer sogenannten Zahnschnitt und dem Dachgesimse überragt, den Ba (siehe S. 286). Circa 2 M. 80 Centim. vom Boden umzieht ein zweiter Rundbogenfries den Bau, die Scheidung des Grufraumes von dem Kapellenraum markirend. Das romanische Porta

ngt sich von aussen nach innen in zwei Stufen, in deren Ecken len gestellt sind, und sind die Eckpfeiler wie auch die Säulen Capitälen in Pflanzenformen, welche in mit Köpfen gezierten Knorren



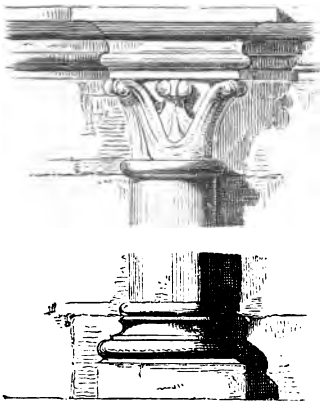
Durchschnitt des Karners (k. k. Central-Commission.)

hen, geschmückt. Darüber liegt ein gemeinsames, reich geglie- s Deckgesims, über welchem sich die Pfeiler und Säulen in en fortsetzen und so die Einwölbung des Portales bilden. Das e des Kapellenraumes wird durch sieben (resp. acht) Halbsäulen mit hem Knospencapitäl, gegliedert. Die Kuppelwölbung (siehe S. 286)



Rundbogenfries mit Zahnschnitt (Karner). (K. k. Central-Commission.)

wird durch acht einfache Gurtbänder getragen. Aehnlich ist das Gruftgewölbe construirt. Der Altar im Altarraum ist ohne jede Bedeutung.

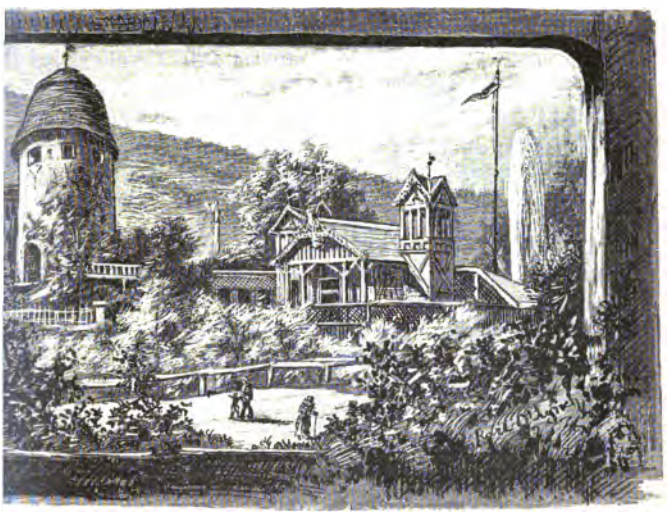


Romanische Säule des Karners (k. k. Central-Commission).

Diese Todtenkapelle des früher um der Kirche befindlichen Friedhofes mit ihrem als Beinhaus bestimmten Gruftgewölbe, weist, namentlich bei der Construction, der zu förmlichen Diensten ausgebildeten Pfeilerbündel und den schon mit dem Kleeblattbogen gemischten Rundbogenfries, die Merkmale des spätromanischen Styles und ist kaum daran zu zweifeln, dass dieser hochinteressante Karner, der demnächst endlich beigelegt und restaurirt werden soll, unter dem Einflusse der Bauhütte der nahen berühmten romanischen Kirche St. Jack in Ungarn in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes und nicht, wie die Tradition wissen will, 1167 entstanden ist.

Schreitet man vom Hauptplatze östlich die Strasse hinab, so gelangt man bald zur Grenze der inneren Stadt, welche hier gegen die Ungarvorstadt ebenso schön, wie westlich gegen

Grazer Vorstadt abgeschlossen ist. Zur Rechten erhebt der grosse, schöne, stockhohe Bau des erst vor wenigen ren nach den trefflichen Plänen des landschaftlichen Inieurs Herrn Rossmann ausgeführten städtischen Armenses, an welchen sich die reizend um eine mächtige Fone gruppirte Anlage des Kinderspielplatzes anschliesst.



Partie nächst der Badeanstalt in Hartberg.

An den Kinderspielplatz fügt sich wieder die grosse von der Stadtgemeinde an Stelle eines Morastes ge- Bad- und Schwimmanstalt, mit Schwimmbassins, Fonn und vielen Cabinen äusserst zweckmässig eingerichtet, vie auch hier das mit allem Comfort höchst elegant einhtete Warmbad mit prächtigem Wintergarten situirt ist.

Zur Linken der Strasse erhebt sich jedoch das mit rlicher Entschliessung vom 24. October 1882 als öffentrklärte grosse Krankenhaus, welches am 4. December eröffnet wurde. Wie bei der Gründung des Landes-

Siechenhauses, so hat auch hier die Stadtgemeinde Hartberg durch eifrige Bemühungen und materielle Förderung durch Ueberlassung der früheren Gebäude des städtischen Armen- und Krankenhauses um den geringen Kaufpreis von 10.000 fl. diese wichtige Anstalt, das einzige öffentliche Krankenhaus der nordöstlichen Steiermark, zu erwerben gewusst. Wie sehr diese unter der Leitung des Landesausschusses stehende Humanitätsanstalt einem tief gefühlten Bedürfnisse entsprochen hat, zeigt ihre starke Frequenz, die 1887 schon 1390 Kranke mit 28.449 Verpflegstagen umfasst. Unter diesen Pfleglingen waren 245 aus Niederösterreich, 141 aus Böhmen, 120 aus Mähren, 153 aus Ungarn, etc. und 611 aus Steiermark. Der normale Belagraum der Anstalt beträgt 83 Betten, doch steigt im Winter der tägliche Krankenstand bis zu 140 Köpfen.

Die Anstalt, an der Herr Dr. Franz v. Schaller als Ordinarius und praktischer Arzt, Herr Theodor Barth als Hilfsarzt, sowie Herr Josef Sermonet als Verwalter sehr verdienstlich wirken, ist mit Telegraphen- und Wasserleitung und mit eisernen Betten mit Drahtnetzeinsatz versehen. Die Krankenpflege besorgen mit opferwilliger Hingabe barmherzige Schwestern (Schwestern der christlichen Liebe vom hl. Vincenz v. Paul).

Von hier vermittelt eine in jüngster Zeit an Stelle eines Strassengrabens geschaffene hübsche Parkanlage den Uebergang zu der Ungarnvorstadt.

Schliesslich müssen wir eines Mannes gedenken, der die Seele aller in den letzten Decennien geschaffenen Neuerungen und Institutionen bildet, Herr Josef Ressavar, Bürgermeister, Bezirksobmann und Landtagsabgeordneter. Ressavar, dessen edles Herz dem Wohle des letzten Armen der Stadt ebenso warm entgegenschlägt, wie den Interessen des ganzen Bezirkes, war seit seiner Amtsthätigkeit unermüdlich und in selbstlosester Weise bestrebt, nicht nur die Stadt zu verschönern, sondern er erkannte auch mit weithinschauendem Blicke zuerst die Nothwendigkeit, in erster Linie die sani-

n Verhältnisse der Stadt auf das günstigste zu alten, und so entsprangen die wiederholten Versuche, der frisches Quellwasser zuzuführen, und so namentlich das lie Grösse der Stadt gewaltige Unternehmen der soeben ısführung begriffenen Trinkwasserleitung von der vorzüg- ı Siebenbrunnquelle mittelst einer 3 Km. langen eisernen enleitung und Dampfbetrieb zu einem 20 M. über der Stadt enen Reservoir, ein Unternehmen im Kostenvoranschlage ıber 55.000 fl., der Initiative Ressavar's. In gleicher Weise ınd es jedoch auch dieser wackere Mann, stets unter- durch den seltenen Gemeinsinn der Bürgerschaft und stattlichen Mitteln der Gemeindesparcassa, durch opfer- es, conciliantes Entgegenkommen bei den massgebenden rden, in Hartberg eine Reihe wichtiger Unterrichts- und ınitätsanstalten, wie sie, was letztere betrifft, keine zweite der nordöstlichen Steiermark besitzt, zu concentriren.

Das rege gesellige Leben der Stadt, die reizen- Parkanlagen die sie umsäumen, die trefflich ein- ehteten Badeanstalten und die vielen von hier trahlenden romantischen Spaziergänge machen berg mit seinen vorzüglichen Unterkunftsver- ıissen wir geschaffen zu einer Sommerfrische Jene, welche die Vorzüge des Landlebens mit Unterhaltungen einer geselligen Landstadt ver- ı wollen.

Namentlich angenehm ist für Jagdfreunde die in liebens- gster Weise geübte Gastfreundschaft der seit 1860 0 Mitgliedern bestehenden Jagdgesellschaft, die unter ıustergiltigen Leitung des Jagd-Directors Hermann Knar ıd, bei einem Jagdgebiet von circa 20.000 Joch, jähr- lurchschnittlich 24 Rehe, 1360 Hasen, 1100 Rebhühner, uerhähne, 100 Fasanen, 10 Füchse, 20 Schnepfen, 10 hühner etc. zum Abschusse bringt.

Umgebung.

Ein rühriges Comité hat alle Wege der Umgebung bis auf 30 Kilometer im Umkreise markirt und hat der unermüdlich in gemeinnütziger Weise thätige k. k. Hauptmann Alfons Egle in Pöllau in mustergiltiger Ausführung eine Touristenkarte von dem Gebiete der markirten Wege gezeichnet, welche eine klare Uebersicht aller lohnenden Ausflüge gewährt.

1. Brühl. Folgt man der Stadtparkanlage, so gelangt man bald zu dem rauschenden Bächlein der Lausnitz, die, von den Abhängen des Ringberges herabgeleitet, zuerst eine Reihe Bergmühlen treibt, sodann eine romantische Waldschlucht durchbricht, um zuletzt alle Canäle der Stadt zu durchspülen. Geht man einige Minuten dem Bächlein entgegen, so zweigt bald ein an seinem Ufer hinziehender schöner Fussweg rechts von dem Fahrwege ab (Wegweiser.) Zwischen sanft abdachenden Hängen eingebettet, schlängelt sich der reizende Bachweg, von Erlen und Buchwald umschattet, idyllisch längs dem rauschenden von hohen Gräsern und Buschwerk umsäumten frischen Wässerlein dahin durch die sogenannte untere Brühl. Ueberall finden sich Ruhebänke und Tischchen, kleine Stege und Treppen in lauschigen Waldwinkeln, die zur Rast einladen. Namentlich bei einer kleinen Waldmühle (siehe Abbildung oben) erreicht die liebliche Scenerie ihren landschaftlichen Höhepunkt. Bald weicht jedoch das Laubholz dem Tannwald, und das anmuthige Thalgelände pittoresken Felsenschroffen. Tiefe

Untere Brühl.

senkt sich die Waldschlucht in das Felsengehänge und der idyllische Charakter der unteren Brühl verwandelt sich in der oberen Brühl zu einer romantischen Gebirgsschlucht, in welcher es sichs an heissen Sommertagen auf den vielen Ruheplätzen an dem über bemostes Gestein hinschäumenden Wässerlein im kühlen Schatten wunderbar gut ruhen lässt. Die ganze reizende Brühlanlage, circa 15 Minuten lang, ist Eigenthum der Stadtgemeinde, die diese landschaftliche Perle Hartbergs treu behütet.

2. Ringkogel, 795 M., 1½ Stunden, orange markirt. Weg durch die Brühl, zuletzt beim Brühlbründl, in 20 Minuten in einer Serpentine zur Terrasse am Waldsaume des Ringkogels bis zu der Bergmühle, wo sich schon ein herrlicher Blick über das Unterland erschliesst. Hier treffen wir wieder die Lausnitz, die uns nun zur Linken bleibt. Wir schreiten geradeaus durch Jungwald und mitten durch ein vorgeschichtliches Grabfeld, biegen zur Spielstatt, einem breiten Sattel zwischen Ringkogel und Fuchsstein, der einst der Sage nach den Rittern auf der Burg am Ring als Tummelplatz gedient haben soll. Hier kreuzen sich fünf Wege und nochmals treffen wir die Lausnitz, die in einem künstlichen Bette über das Gebirge von Hochwart her geleitet wird. Oft so klein, dass sie ein Fuss aufhalten kann, treibt sie auf ihrem zwei Stunden lagen Wege eine Säge und zehn Mühlen, speist dann noch die Wasserleitung und das Bad, reinigt die Canäle und bewässert zuletzt noch die Wiesen. Von hier zieht sich unser Weg kurz, aber steil zur Pyramide hinan, die, aus

Obere Brühl.

Trockenmauerwerk erbaut, sich circa 6 Meter über dem Plateau, dessen Jungholzbestand immer niedergehalten wird, erhebt. Der Ringkogel (795 M.), das Wahrzeichen von Hartberg, zweigt vom Gebirgsstock des Masenberges frei ausspringend nach Osten ab, und ermöglicht somit seine isolirte Lage nach drei Seiten, und zwar nach Nord, Ost und Süd, eine unbeschränkte Fernsicht.

Zu unseren Füssen erblicken wir das sogenannte „Habersdorfer Moos", ein feuchter Moorgrund, der einst ein grosser See, der Edelsee genannt, gewesen, und in dessen Fluthen ein Schloss versunken sein soll. Im Norden gewahrt man den Wechsel, die Hilm, den Hartberg, den Spitzriegel, den Sparbereggerkogel, die Schlösser Reitenau und Kirchberg im Walde, dann Grafendorf, die Ruine Thalberg, die Stadt Friedberg, Schloss Bernstein, Schmiereith und Rechnitz in Ungarn; im Osten die Günser Berge, Allhau, Oberwarth, Wolfau, die Gegend um Steinamanger (an besonders reinen Tagen soll man die Kuppel des Domes sehen), St. Johann; im Süden Güssing, St. Gotthard, Neudau, Waltersdorf, Fürstenfeld, die Riegersburg, die Gleichenberger Kogeln, Wotsch und Donatiberg, den Bacher, Possruck, die windischen Büheln, den Koralpenzug, die Petzen etc. Die Aussicht ist somit überraschend lohnend. Die Sage berichtet, auf der Höhe des Ringkogels sei das Schloss Krottenstein gestanden, und weisen thatsächlich ein ringförmiger Erdwall, Reste von Grundmauern, sowie die Localnamen der Umgebung, Spielstätte und Pflanzenstätte, auf einen hier bestandenen befestigten Ansitz. Von den vielen Sagen, die sich an den Ringkogel knüpfen, ist weitaus am interessantesten nachstehende, an den altgermanischen Hertha-Cultus erinnernde Sage:

„Am Sylvestertage, alle sieben Jahre, konnte man auf der südwestlichen Seite der Mauer, am Ringberge, (!) gegen das fruchtbare Feistritz- und Safenthal, ein grosses Loch bemerken, aus dem jederzeit gegen 12 Uhr Mitternacht ein Schwein hervorkam. War dieses dürr und mager, und hatte es nur Stoppelhalme im Maul, so hatte man sieben Jahre voll Sorge und Elend zu erwarten. Es bedeutete dies für diese Zeit hindurch nicht nur keine fruchtreiche Fechsung der Feldfrüchte, sondern auch Seuchen, Hagel, Wassergüsse u. dgl. Kam aber das Schwein „foast" und mit goldenen Aehren im Maul, so konnte man einer segensreichen Zeit entgegenblicken. Das Schwein machte um den Berg herum die Runde längs der Mauer; nur wenn eine Ortschaft von Ungemach betroffen wurde, liess das Schwein die Richtung, in der die Ortschaft lag, unpassirt und kehrte wieder in seine Höhle zurück. — Das dürre Schwein liess stets ein jämmerliches Grunzen hören, machte niemals die Runde, und kehrte gleich wieder in das Innere des Berges zurück."

Um nicht den gleichen Rückweg nehmen zu müssen, führt dieselbe Markirung längs dem östlichen Abhange des Ringberges über die Pflanzstätte nach Hartberg zurück.

3. Masenberg, 1272 M., 3½ Stunden, blau markirt. Der Weg führt bis zur Spielstätte, gemeinsam mit dem Ringwege. Von hier folgt der Weg der Lausnitz mit prächtigem Ausblick bis zu den Karawanken, durch herrlichen Buchenwald in sanfter Steigung gegen die Kammhöhe des Pöllauer Kessels. Die Strasse ist uralt, ja sehr wahrscheinlich eine Römerstrasse; im Mittelalter ein Saumweg, wird sie noch heute die Samerstrasse genannt. Auf der Kammhöhe angelangt, eröffnen sich die prächtigsten Ausblicke in das Safenthal, und über den düsteren riesigen Rabenwald hinweg auf die ganze obersteirische Gebirgswelt, aus welcher wieder die graue Steinmauer der Hochschwabkette weit aufragt. Bei der Berner Hube übersetzt der Weg wieder die Schneide und führt an der Ostseite dahin, mit reizenden Ausblicken vom Wechsel bis tief nach Ungarn. Zuletzt steigen wir durch prächtigen, tiefbemoosten Hochwald hinan, an der Hütte des Waldsimmerl vorüber, zum „neuen Schlag“ der letzten Höhe, von wo der Blick frei vom Wechsel über die ganze Bergwelt des Oberlandes schweift. Die herrliche Aussicht des Masenberges, der leider noch zu wenig gewürdigt wird, und dem noch eine dominirende Aussichtswarte mangelt, ergänzt durch den freien Blick auf das Oberland somit die Aussicht des Ringberges, bei welcher gerade durch den Masenberg der Blick auf Obersteier maskirt ist. Von Masenberg führt ein gleichfalls blau markirter Weg weiter nach Pöllau und anschliessend an den grün markirten Weg nach Vorau.

3. Burgveste Neuberg, 1 Stunde, roth markirt. Entweder durch die Brühl znr Mühle und dann längs dem Bergabhange auf reizendem Waldweg dahin, oder auf dem Fahrweg über Löffelbach. Neuberg zählt zu den wenigen Burgvesten der Steiermark, die ihr mittelalterliches Gepräge noch rein bewahrt haben. Auf dem Kamme eines sich jäh niedersenkenden Hügelzuges derart gebaut, dass die Burg nur von der

Südostseite angreifbar war, gruppirt sich die mächtige Burganlage um einen hochaufragenden Bergfried von riesiger Mauerstärke, welcher Befestigung ein zweiter, weit später erbauter Thurm mit vielen Schiessscharten an ihrer verwundbaren Seite vorgelagert ist. Zwischen diesem heute nun zur Kirche adaptirten Thurme mit Lorettokapelle, auf welcher zwei riesige wilde Männer mit Keulen gemalt waren, und der Burgveste

Burg Neuberg bei Hartberg.

dehnt sich ein prächtiger Wiesenplan aus, zur friedlichen Rast einladend. Von Epheu umwuchert, hie und da schon geborsten, macht die Burgveste mit ihrer reizenden Hofanlage und den gewaltigen trotzigen Thurmbauten nach allen Seiten einen ebenso malerischen, wie imposanten Eindruck. Die Räume des Schlosses sind durchwegs leer, nur ein Jäger und ein Beneficiat beleben die gewaltige Burganlage, deren Wandschmuck vollends verschwunden ist.

Die Burg wurde erbaut von dem gleichnamigen alten Dynastengeschlecht, deren Stammväter Rudolf, Luitold und Gottschalk von

Neitberg aus Deutschland eingewandert sein sollen und deren letzte Sprossen Hanns und Elisabeth von Neiperg, gestorben am 22. October 1483 und am Barbaratag 1503, das Chorherrenstift Pöllau gegründet haben, woselbst sie auch in der Stiftskirche beigesetzt sind. Mit dem Tode Hanns' von Neiperg wurde das Stammschloss des erloschenen Edelgeschlechtes landesfürstlich. Die Herberstein trachteten nun die Herrschaft durch Kauf zu erwerben, und wurde am 21. November 1524 die Herrschaft von vier Commissären, von welchen zwei der Landesfürst und zwei die Herberstein ernannten, geschätzt. Hierauf wurde der Kauf bald abgeschlossen und König Ferdinand unterfertigte in Wien ddo. 14. Jänner 1525 den Kaufbrief, kraft dessen er „mit freiem wohlbedachtem Muth, Recht und zeitlichen Rath, auch als regierender Herr und Landesfürst den Gebrüdern, getreuen Georg und Sigmund, seinen Räthen, Hanns und Wilhelm von Herberstein und allen ihren Erben seine Herrschaft Neuberg im Fürstenthum Steier gelegen, mit allen und jeden ihrer Leuten, Holden, Unterthanen, Gütern, Gründen, Renten, Gülten, Zinsen, Nutzen, Gefällen, Einkommen, Diensten, Roboten, Steuern, Fischweiden, Marchfutter, Bergrecht, Hölzern, Wäldern, Feldern, Wiesen, Aeckern, Weingärten, Viehweiden, Grund und Boden, gestift und ungestift, besuchts und unbesuchts, mit allen und jeden Herrlichkeiten, Obrigkeiten, Gerechtigkeiten, Freiheiten, guten Gewohnheiten, sammt dem niederen Gericht, Gebothen, Verbothen, Pönnen, Strassen, Bussen und Wandeln auf allen seinen Bauten, Gütern und Gründen, wo ihm solches Gericht zugehört, den schlechten Wildbann, die Obrigkeit der Behütung zweier Kirchtage auf unseren Frauenberg und zu St. Anna, auch die Lehenschaft der Kaplanei bei dem Schlosse, und alles andere, das von Recht und altersher dazugehöret, seine Vorherdem und auch er bisher in ruhigen Nutz und Gewähr hergebracht, genossen und gebraucht hat, zu einem steten und ewigen Kauf — für freies Eigen — gegeben habe". Das Wappen der Neuberg, nämlich einen schwarzen Schild mit aufsteigendem weissem Wolf mit goldenen Klauen und rother ausgeschlagener Zunge und auf dem Helm eine Krone, daraus ein schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln und goldenem Gefieder aufsteigt, verlieh König Ferdinand I. am 15. December 1542 den Herberstein, gleichzeitig mit dem Titel Freiherrn zu Herberstein, Neiperg und Gutenhaag. Die Herrschaft Neuberg gehört noch heute zum Fideicommiss der Herberstein.

Das Neuberger Hochgericht war unweit der Schildbach'schen Kalkgrube, wo die Strasse über den Löffelbach nach Pöllau führt, auf der ersten Anhöhe, etwas rechts; das dortige Feld heisst noch jetzt der Galgenacker.

Hartberg hatte zwei Richtplätze und zwar einen für die Hinrichtungen mit dem Schwerte, welche nahe der

Strasse nach St. Johann auf einer kleinen Anhöhe bei dem Zschok'schen Stadl in der Ungarvorstadt Nr. 174 (alt), wo ein gemauertes Kreuz steht, welches noch jetzt das Köpfkreuz genannt wird, und einen Richtplatz für die zum Galgen Verurtheilten, welcher unweit des Wasenmeisters in der Ungar-Vorstadt Nr. 184 (alt), wo sich eine Sandgrube gebildet hat, gelegen war und an welchen noch die Namen, „Galgenschneider", „Galgenbach" etc. erinnern.

5. Nach Pöllau oder Pöllauberg, roth markirt, 3 1/4 Stunden. Durch die Brühl über Neuberg und der alten gothischen Kirche St. Anna, oder aber über Löffelbach nach St. Anna, prächtige Aussicht, sanfte Steigung, nur der letzte Aufstieg nach Pöllauberg etwas steil. Dieser schöne Uebergang in den Pöllauer Kessel ist der Strasse weit vorzuziehen.

6. Nach Stubenberg, beziehungsweise St. Johann bei Herberstein, circa 3 1/2 resp. 4 1/4 Stunden, gelb markirt. Der Weg führt über Schildbach, abwechselnd über Wiesen, kleine Wälder und Hügelwellen zur gothischen Kirche St. Stefan (siehe Seite 150), zwei Gasthäuser. Von hier sanfter Aufstieg durch Wein- und Obstculturen sowie niederes Gehölz im lieblichsten Wechsel auf die Höhe des Vockenberges. Die Aecker erscheinen ganz übersät mit runden, weissen, nussgrossen Steinchen. Vom Schulhause überblickt man ein bis Fürstenfeld sich ausdehnendes, wellenförmiges Hügelland. In 1 Stunde gelangt man von hier nach Neu-Schielleiten, wo die Markirung südlich gegen St. Johann läuft. 10 Minuten von Neu-Schieleiten liegt Stubenberg, während man nach den reizenden Aussichtspunkte St. Johann von Neu-Schieleiten circa 35 Minuten hat. Ueber St. Johann (siehe Seite 214), über Stubenberg (siehe Seite 194). Mit diesem Ausfluge kann der Besuch der Frauenhöhle am Fusse des Vockenberges, im Walde des Bauers „Jagerhofer" verbunden werden. Ueber diese interessante, 40 M. lange, künstliche Höhle, siehe Seite 14[illegible]

7. Nach Auffenberg (Auffenhof) 3 Stunden, grün markirt. Der Weg führt über Wiesen und Felder, kleine Hügelwellen übersetzend, zuletzt durch Wald zu der verhältnissmäss[illegible]

niedrigen, die Gegend aber weithin beherrschenden Höhe des Auffenberges, berühmter Aussichtspunkt auf der Wasserscheide zwischen der Feistritz einerseits und Safen, und dem Norningbach andererseits. Der ganze breite, meist bewaldete Rücken heisst „Auffen", die höchste Erhebung jedoch Auffenberg oder Auffenhof, und zwar nach dem in Vischers Schlösserbuch von 1680 abgebildeten, hier bestandenen Gute Auffenhof. Dieser Auffenhof scheint aber nur der Rest eines hier bestandenen Schlosses, welches von den Türken zerstört worden ist, zu sein. Am höchsten Punkte des von der Feistritz zur Safen sich hinziehenden Rückens, der gegen Süden sanft sich in die Ebene verliert und als Südgrenze der nordöstlichen Steiermark im engsten Sinne angesehen werden kann, liegt die Auffenkapelle (448 M.). Hier stossen drei Gemeinden zusammen, so dass das neue hübsche Schulhaus in einer anderen Gemeinde liegt als das nahe Gasthaus, und dieses wieder einer anderen angehört als das gegenüberliegende; an der Wallfahrtskapelle stossen die Grenzen zusammen, so dass der Hochaltar zu einer anderen Gemeinde gezählt wird als der Eingang. Um Auffen bedeutende Hopfencultur. Von der Höhe der Auffenkapelle erschliesst sich ein überraschend freier Ausblick nach allen Richtungen.

Man erblickt Friedberg, Hartberg, Pöllau und Fürstenfeld auf einem Standpunkte. Der Wechsel und der Koralpenzug sind in vollster Klarheit zu schauen, über den Gschaid sieht der Teufelstein hervor; der Pöllauberg, Rabenwald und Kulm, der Zetz und der Schöckel treten in den Vordergrund; die Riegersburg taucht gespenstig gross, die steinerne Stirne uns zugewandt, im Süden auf. Die Aussicht von der Auffenhöhe ist auch besonders lohnend durch den ungehinderten Einblick in das Quellengebiet der Safen und die inmitten des Pöllauer Kessels abfallenden Ausläufer der Umsäumung desselben, und ein Ueberblick von hier lehrt uns das ganze wellenförmige Hügelland des Ostens und dessen Stellung zu einander kennen.

Zwei Gasthäuser: Fuchs und Haubenhofer mit Fremdenzimmern.

Von Auffen nach Gross-Steinbach hinab zu den in der ganzen Ost-Steiermark rühmlichst bekannten Neuner-Wirth ½ Stunde.

8. St. Magdalena am Lemberge, 456 M., roth markirt, 2 Stunden. Gleichfalls sehr lohnend ist die Ersteigung dieses relativ sehr niedrigen, aus dem breiten Rücken der Wasserscheide zwischen der Safen und Lafnitz aufragenden Hügels, auf dessen Kuppe nun Kirche, Pfarrhof und Schulhaus mit drei Classen, und zwei Gasthäuser liegen. Die Localie wurde erst unter Kaiser Josef II. aus Theilen der angrenzenden Pfarre errichtet und diente ihr zuerst die früher hier bestandene gräflich Kottulinsky'sche Jagdkapelle als Kirche. Die liebliche kleine Häusergruppe liegt schon mitten im Weingebirge. Einen freien Ausblick geniesst man erst vom Kirchthurme; das weite Gesichtsfeld ist im Allgemeinen dasselbe wie jenes am Ringkogel, daher wir auf diese Fernsicht verweisen. (Siehe Seite 292.) Die zwei hier bestehenden Gasthäuser genügen bescheidenen Ansprüchen vollkommen.

B. Hartberg-Vorau.

Nach Vorau: 1. über Reitenau, grün markirt, 4 Stunden; 2. über Grafendorf und Kirchberg nach Vorau, gelb markirt, 4½ Stunden; 3. über Grafendorf und Eichberg nach Beigütel und weiter nach Vorau, gelb markirt, 5 Stunden (von Hartberg aus).

Strasse über Grafendorf–Rohrbach–Beigütel–Vorau (Postverbindung) zu Fuss nicht unter 5½ Stunden. Siehe Seite 84.

1. Hartberg – Reitenau – Vorau.

Dieser früher sehr schwer zu findende Weg wird jetzt nach seiner Markirung von Fussgehern, die von Hartberg auf dem nächsten Weg nach Vorau gelangen wollen, wohl vielfach benützt werden. Der Weg übersetzt eine ganze Reihe oft tiefeingeschnittener Thäler und führt wechselweise durch Wälder, Obstculturen, Wiesen und Ackerland an mehreren Mühlen vorbei, zuerst nach Schloss Reitenau, welches mitten aus einer alten Parkanlage sich erhebt.

Das Schloss, von zwei gewaltigen Rundthürmen flankirt, ist noch ringsum von dem tiefen Wassergraben umzogen, der nur an Stelle der Zugbrücke einen den Graben übersetzenden Damm zeigt.

Rückwärts ist die Schlossanlage, in welche auch ein grosser festungsartig gebauter Schüttkasten einbezogen ist, gleichfalls durch mehrere kleinere Rundthürme geschützt. Ein Vergleich mit der Vischer'schen Ansicht von 1680 zeigt, dass sich seither äusserlich an diesem Baue nahezu gar nichts geändert hat. Im Innern birgt dieses Schloss keine Sehenswürdigkeiten, da der gegenwärtige Besitzer Graf Wimpffen, dem auch das nahe Eichberg gehört, alle Kunstschätze im Schlosse Kainberg vereint hat. Die Herrschaft, zu welcher jetzt ein Grundbesitz von 439 Joch 500 Quadratklafter (252·6 Hektar) gehört, war früher im Besitze der Edlen von Zebing, die urkundlich zuerst 1169 mit Heinrich v. Zebing genannt werden. Ende des 17. Jahrhundertes ging dieselbe an die Grafen Wurmbrand und von diesen erst in jüngster Zeit an Franz Graf Wimpffen über. Von Franz Graf Wimpffen vererbte sich dieselbe an seinen Sohn Victor Graf Wimpffen, dem derzeitigen Besitzer des Schlosses.

Von Reitenau zieht der Weg nun allmählig nordwestlich an dem nördlichen Gelände des Masenberges aufwärts und jenseits hinab nach Vorau, immer mit schönen Ausblicken nach Nordost.

2. Hartberg–Grafendorf–Kirchberg–Vorau,

gelb markirt, eigentlich nur eine Variante des früher genannten Weges.

Dieser Weg erlaubt den 1½ Stunden langen Weg nach Grafendorf zu fahren, eventuell mit der Post, worauf man von Grafendorf in 30 Minuten das Schloss Kirchberg am Walde erreicht. (Der Weg von Hartberg über Reitenau nach Kirchberg ist ermüdend, daher diese Variante für bequemere Fussgeher vorzuziehen.) Das Schloss Kirchberg, viel genannt bei den Türken- und Kuruzzen-Einfällen, bei welchen es wiederholt erstürmt und niedergebrannt wurde, liegt auf dem Kamme eines beiderseits jäh abstürzenden Hügelrückens, und bildet das zweistöckige, schmucklose Gebäude ein unregelmässiges Viereck.

Ober dem Thore das Auersperg'sche Wappen, von einer eisernen Ordenskette umgeben. Das Schloss, zu welchem man durch eine alte Lindenallee hinanschreitet, war einst von einer prächtigen altfranzösischen Parkanlage, an welcher noch vielfach steinerne verschnörkelte Urnen und Reste mythologischer Statuen erinnen, umgeben, während heute hier nur rein landwirthschaftliche Zwecke gepflegt werden. Ueber die ersten Besitzer des Schlosses fehlen alle Nachrichten. Im 15. Jahrhunderte sollen es die Zebinger, die auch Reitenau besassen,

im Besitze gehabt haben. Im 18. Jahrhunderte war es im Besitze der Auersperg, ohne dass es jedoch bekannt ist, wie und wann es an dieses Geschlecht kam. Im Jahre 1795 verkaufte Siegmund Graf Auersperg die Herrschaft an Josef Neubauer und dieser wieder 1810 an Hieronymus Wolf, dessen Familie noch jetzt die Herrschaft besitzt.

Von Kirchberg (Schlosstaverne) führt der Weg die Höhe hinan, um sich auf derselben mit dem grün markirten Weg zu vereinen.

3. Hartberg–Grafendorf–Eichberg–Beigütel–Vorau,

gelb markirt, von Grafendorf bis Beigütel.

Dieser Weg ist am unbeschwerlichsten und nahezu am schönsten, wenn auch etwas weiter. Man erreicht Eichberg von Grafendorf in 1 Stunde. Das Schloss Eichberg ist seiner Lage wie seiner Bauart nach das interessanteste und schönste unter den drei zwischen Hartberg und Vorau liegenden Schlössern.

Das ausgedehnte Schloss liegt auf stattlicher Höhe mitten im Waldgebirge, auf einem kleinen, nach drei Seiten steil abdachenden Plateau und macht mit seinen Vor- und Zubauten, Thürmchen und unregelmässigen Fenstern und Lucken einen überaus malerischen Eindruck. Ober dem ersten Schlossthore zeigt sich die Jahreszahl 1715, einen späteren Umbau bezeichnend, weit älter ist der südliche Gebäudecomplex, welcher im Viereck einen engen Hofraum umschliesst. Beide Tracte trennt ein grosser Hofraum. An den westlichen Flügel des älteren Schlosses lehnt sich die erst später angebaute Kapelle mit Thürmchen. Die Gruft dieser Loretto-Kapelle, welche jetzt zur gräflich Wimpff'schen Familiengruft bestimmt ist, barg bis vor zwei Decenien die Särge der alten Besitzer Eichbergs, der Steinpeiss. An der südlichen Abdachung des Schlossberges erhebt sich, wenige Schritte vom Schlosse, von uralten Linden traulich umschattet, das interessante, 1400 erbaute gothische Johanneskirchlein, dessen Gruft jetzt die 12 Särge der hier beigesetzten Steinpeiss birgt. An dem Kirchlein sind mehrere interessante Grabsteine der Steinpeiss, darunter jener des „Hans Christoph Steinpeiss, Freiherr und Herr auf Aichberg und Kirchberg a. d. Raab, geb. 18. Februar 1604, gest. 1662."

Die ältesten Besitzer und wohl auch Erbauer des Schlosses waren die Herren v. Aichperg, von denen Wülfing der Aichperger 1384 in der Vorauer Chronik erwähnt wird. Schon im nächsten Jahrhunderte ist das Schloss in Besitz der Familie Steinpeiss ge-

kommen, bei welcher es bis 1768 verblieb. Hierauf vererbte sich die Herrschaft an Freiherrn v. Weidmansdorf, und von diesem nach mehrfachem Besitzwechsel an Franz Graf Wimpffen, dessen Sohn Victor Graf Wimpffen derzeit Besitzer derselben ist.

Die Steinpeiss, welche in der nordöstlichen Steiermark vielfach begütert waren (Kirchberg a. d. Raab, Birkfeld, das Freihausen Anger, Dornhofen, dann Grabenhof, Trautenberg waren in ihrem Besitze) wurden 1640 in den Freiherrn- und 1676 in den Grafenstand erhoben und waren Oberst-Landes-Falkenmeister. Die Herrschaft umfasst 423 Joch (243.225 Hektar).

Auf Eichberg waltet Herr Georg Pozeu als Beneficiat seines Amtes, dessen liebenswürdige Gastfreundschaft in der ganzen nordöstlichen Steiermark rühmlichst bekannt und gewiss ein Magnet mehr ist, um viele Touristen nach dem herrlich gelegenen Schlosse zu führen.

Von Eichberg meist durch schattigen prächtigen Buchen wald hinab nach Beigütel, vorzügliches Gasthaus. Ueber Beigütel und von hier nach Vorau, siehe Seite 94.

Kleinere hübsche Spaziergänge führen in je 30 Minuten zum Schiederer Wirth am östlichen Fusse des Ringberges, am Calvarienberg, nordwestlich und nach Schloss Klaffenau, südöstlich, seit 1607 im Besitz des Chorherrnstiftes Vorau; ein interessanter Bau aus dem 16. Jahrhundert; durchwegs beliebte und lohnende Ausflüge von Hartberg.

C. Hartberg, St. Johann in der Haide, über Allhau nach Oberwarth

4½ Stunden, täglich Postverbindung, Abfahrt ½5 Uhr Früh, 80 kr. per Person. Zu Fuss nicht lohnend.

Die Strasse zieht über einförmiges, wellenförmiges Terrain durch St. Johann in der Haide zur Lassnitz, überschreitet die ungarische Grenze und übersetzt längs der ausgedehnten Ortschaft Allhau den breiten, meist bewaldeten Hügelrücken zwischen der Lafnitz und Pinka, in welch' letzterem Thale der grosse Markt Oberwarth (Felsö-Eör) freundlich gelagert ist.

Hotel: „König von Ungarn"; Gasthof: „zum grünen Baum", „zum wilden Mann", „zur ungarischen Krone", „zum Adler", „zum Löwen", „zum Hirschen", „zum goldenen Stern" (ausserdem noch 30 Gasthäuser). Ein Kaffehaus mit bürgerlichem Leseverein

mit Garten und Kegelstätte; Bräuhaus mit Garten. — Postverbindung nach Steinamanger, Bad Tatzmansdorf, Hartberg und über Pinkafeld nach Friedberg, sowie nach dem alten Markte Schlaining, der einstigen Burgveste Andreas Baumkirchers. Eisenbahn von Steinamanger nach Pinkafeld im Bau. — Vier Jahrmärkte und die stärksten Vieh- und Wochenmärkte im Comitate. — Post- und Telegraphenstation. — Vereine: bürgerlicher Lesevereine gegründet 1884; freiwillige Feuerwehr gegründet 1883; Beamten-Casino; Section des Rothenkreuz-Vereines gegründet 1884.

Markt mit 609 Häusern und 3193 Einwohnern, auf 375 M. Seehöhe, mit je einer helvetischen, evangelisch Augsburger und katholischen Kirche und einem israelitischen Bethaus.

Hier erscheint das in der ganzen nordöstlichen Steiermark weit verbreitete Oberwarther Sonntagsblatt, welches gut redigirt, sich vielfach mit der steirischen Ostmark beschäftigt und auch hier zahlreiche Mitarbeiter hat. Eigenthümer und Herausgeber ist Herr Ludwig Schodisch, Besitzer einer auf mehreren Ausstellungen prämiirten, sehr gut eingerichteten Druckerei, aus welcher u. A. auch die Chronik der Stadt Fürstenfeld v. Hanns Lange hervorgegangen ist.

In Folge Mangels eines Archives fehlen verlässliche historische Daten über diesen Markt. Von Interesse ist ein unscheinbarer Hügel am Eingang des Ortes „Vörösdomb“ rother Berg, nach dem hier bei einem Kuruzzen-Einfalle geschehenen Blutbade so benannt. Bei diesem Einfalle vertheidigten die Einwohner diesen Hügel so tapfer, dass die ganze Gemeinde aus diesem Anlasse adelig wurde. Im Jahre 1848 wurde der Ort von den Kaiserlichen gebrandschatzt.

Das charakteristische Treiben eines ungarischen Volksfestes kann man bei dem Volksfeste „Röke“ kennen lernen. Röke heisst auf deutsch Falbe, und auf dem Platze, wo dieses Fest jährlich am Pfingstdienstag gefeiert wird, haben einst die vom Markte heimkehrenden Bauern einen Falben vertrunken. Dieses an und für sich harmlose Ereigniss gibt den Oberwarthern seit undenklichen Zeiten Anlass, das Erinnerungsfest, welches meist mit blutigen Schlägereien endet, zu feiern.

Die weitere Umgebung des Marktes ist reich an historischen Erinnerungen, Alterthümern, Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten, welche eingehender zu berühren, wir uns jedoch für eine zweite Auflage des Wanderbuches vorbehalten müssen.

IV. Hartberg - Waltersdorf - (Fürstenfeld).

13·3 Kilometer, 2½ Stunden. Nur zu Wagen, für Fussgeher nicht lohnend. Post täglich um ¼9 Uhr Früh nach Waltersdorf 70 kr.

Die Strasse zieht an Lebing vorüber, übersetzt eine Hügelwelle und erreicht bei der Ortschaft Oberbuch das Thal der Safen, welches sie nun nicht mehr verlässt. Von Oberbuch, zieht die Strasse durch Unterbuch, Geisseldorf nach Sebersdorf, wo sich die beiden Safenbäche vereinigen, oben am Waldessaume Schloss Ober - Mayrhofen (siehe Seite 163). Noch 20 Minuten nach dem sehr freundlich gelegenen, von Obstbäumen umsäumten grossen Pfarrdorfe Waltersdorf.

Gasthäuser: Spöck, 4 Zimmer, sehr empfehlenswerth; Radler, mit Zimmer, gleichfalls gut. — Postverbindung nach Hartberg täglich ¼4 Uhr Nachmittags, nach Fürstenfeld über Blumau täglich 11 Uhr Vormittags. Fahrpreis nach Blumau 40 kr., von Blumau nach Fürstenfeld 40 kr. — Vereine: Ortsgruppe des deutschen Schulvereines, gegr. 1884, Feuerwehr-Vereinigung 1886. — Jahrmärkte: am 4. Montag in der Fasten; am 20. Juli; am 1. Montag nach Michaeli und am 11. November.

Waltersdorf. Pfarrdorf mit 112 Häusern und 500 Einwohnern. Sitz eines Decanates (Hauptpfarre) mit berühmten Römerdenkmälern. Schule fünfclassig. Die urkundlich schon 1211 erwähnte, aber damals sicher schon lange bestandene Pfarre St. Margarethen in Waltersdorf zählt zu den ältesten der Steiermark und war bis 1787, wo mehrere umliegende Localien von Kaiser Josef II. zu selbstständigen Pfarren erhoben wurden, der Pfarrsprengel weit ausgedehnter als jetzt, wo er circa 3500 Seelen umfasst. Um das Jahr 1630 wurde Waltersdorf zum Sitze eines Decanates erhoben. Bei den Kuruzzen-Einfällen von 1683 und 1704 wurde Waltersdorf

sammt Pfarrhof (1683 auch die Kirche) niedergebrannt. Die jetzige Kirche wurde 1689—1690 ganz neu erbaut. Die Kirchenuhr stammt von 1726 und die Orgel von 1730. Als erster Schulmeister wird 1624 Paul Wözling genannt. Der Pfarrhof birgt eine ungewöhnlich reichhaltige Bibliothek.

An der Aussenseite der Kirche sind nachstehende Römerdenkmale zu sehen:

1. Ein Löwe mit einem Widderkopfe zwischen den Vorderpfoten. 2. Die Colossalstatue eines sitzenden Römers mit Toga, jedoch mit abgeschlagenem Haupte und sonstigen Zeichen der Verstümmlung. 3. Ein Kopf, wahrscheinlich zu einem Brustbild gehörend. 4. Stein mit zwei auswärts schauenden Löwen, zwischen ihnen in der Mitte ein Menschenkopf mit einer Tiara, Locken und langem Barte, gerade wie sie in St. Kunigund in den windischen Büheln und in Strassgang bei Graz gefunden wurden. Ein von Muchar erwähnter Inschriftstein findet sich jedoch nicht mehr vor.

Spaziergänge von dem lieblichen Charakter der Hügellandschaft, meist durch Wälder wechselnd mit Obstculturen, erschliessen sich nach allen Seiten. Eine herrliche überraschende Aussicht gewährt das gräflich Kottulinsky'sche Weingarthaus, allgemein das Pernerhaus genannt, östlich auf einer Hügelkuppe, mit umlaufendem offenem Corridor, in einer halben Stunde leicht erreichbar. Andere angenehme Spaziergänge führen nach Hohenbruck, $^1/_2$ Stunde, nach Blumau $1\,^1/_4$ Stunden, nach Unterbuch $^3/_4$ Stunden, nach Ilz zwei Stunden, schöner Waldweg, nach St. Magdalena am Lemberge hinauf $1\,^1/_2$ Stunden, nach Burgau oder Neudau $1\,^1/_2$ Stunden, meist durch Wald, nach Schloss Ober-Mayrhofen 20 Minuten etc.

Von Waltersdorf zieht die Strasse weiter das Safenthal hinab über das freundliche Pfarrdorf Blumau (starker Hopfenbau) nach Bierbaum, wo sich die Strasse mit der von Burgau herabkommenden Strasse vereint, um nun an der westlichen Lehne des Lafnitzthales nach Fürstenfeld hinzuziehen.

Entfernungen: Waltersdorf-Blumau $1\,^1/_4$ Stunden, Blumau-Fürstenfeld $1\,^1/_2$ Stunden.

E. Hartberg-Gleisdorf-Graz,

beziehungsweise Graz-Gleisdorf-Hartberg, siehe Seite 59. 143

F. Hartberg - Friedberg,

eziehungsweise Friedberg - Hartberg, siehe Seite 84.

rtberg - Wörth - Neudau - Burgau - Fürstenfeld.

siehe Route VIII, Fürstenfeld, E.

n, Gebräuche und Sagen des Volkes in den chen Gegenden der nordöstlichen Steiermark.

Obwohl die deutsche Sprachgrenze über zwei Meilen in das sche Gebiet vordringt, so hat doch andererseits wieder die ie Bevölkerung äusserlich Manches von ihren Grenznachbarn mmen. Die Dörfer sind nicht mehr so schmuck und freundlich, den westlichen und nördlichen Gegenden, so um Weiz, Stuben-Pöllau, im Jackelland etc. Die einzelnen, oft nur nothdürftig ten Höfe liegen zerstreut, wodurch die Orte sich unverhältniss- in die Länge dehnen, grosse Wasserlacken, als Tummelplatz nsen und Enten, durchziehen vielfach die Orte und in den häusern mangelt nicht selten die Reinlichkeit. Die weite che Leinenhose bei den Männern und grellfärbige Brusttücher i Frauen und Dirnen fallen überall auf. Besonders aber tritt garische Einfluss bei den Schuljungen hervor, die mit ihren Röhrenstiefeln, der blauen, nie fehlenden Schürze, dem „Für- und dem runden schwarzen Hütchen, im Vergleiche zu der end anderer deutschen Orte, ein ganz fremdartiges Bild geben. h werden von den Männern wie von Kindern Holzschuhe e derröhren getragen, wodurch sehr häufig „Plattfüsse" cht werden. Die Nahrung des Volkes ist nahezu kümmerlich, suppe und Mehlspeisen bilden das tägliche Gericht, dabei mer „mager" mit wenig Fett gekocht. Eine grosse Rolle spielt en kargen cullinarischen Genüssen dieser Gegenden das Kraut, theils als „Fasslkraut" (Sauerkraut), theils als „Grubenkraut" und aufbewahrt wird. Als sehr gesundes Getränk wird in der „Most" (Obstwein) getrunken, vereinzelt auch ein Wein.

Unter den spärlichen Resten der alten Volksgebräuche müssen er Reihe die Todtenmahlzeiten, die Todtenzehrungen, wie gt, genannt werden, da sie noch allgemein üblich sind. Da die begängnisse stets Vormittags stattfinden, so beginnt die Todten- it meist um 11 Uhr und dauert bis Abends. Hiezu wird die erwandtschaft und Nachbarschaft geladen, so dass dabei selten undert, wohl aber auch bis zu zweihundert Menschen ver-

sammelt sind. Die Weiber tragen bei den Leichenbegängnissen und Todtenmahlzeiten einen blaugedruckten Kattunrock, schwarze Jopp- und schwarzseidenes Kopftuch.

Ein anderer Volksbrauch wird im Fasching gefeiert, das Blockziehen, und zwar in jenen Jahren, wo in der Gemeinde im Fasching keine Hochzeit stattfand. Das Blockziehen findet an einem der letzten zwei Faschingstage statt; zu diesem Zwecke fällen einige lustige Bauernburschen einen schlanken hochgewachsenen Nadelholzbaum, hacken alle Aeste ringsum ab und verkürzen das „Bloch" auf 6—8 Meter Länge. Nun wird ein zweirädriger Karren geholt, das eine Ende des Bloches daran befestigt und am Stamme noch ein mit allerlei Flitter geputztes Bäumchen aufgeputzt. Inzwischen haben sich ein Gespann, die Musikanten, die Dorfjugend und allerlei lustiges Volk in möglichst komischen Verkleidungen eingefunden und nun beginnt unter Musikbegleitung und Halloh der Dorfjugend das eigentliche Blockziehen zum Dorfwirthshause, wo der Wirth die Musikanten mit Gratiswein regalirt und seine grosse Freude über die Einkehr der Blockzieher in seinem gastlichen Hause ausspricht. Ein witziger Bursche, so komisch als möglich herausgeputzt, besteigt nun einen Tisch und bietet den Block unter marktschreierischer Anpreisung seiner seltenen Vorzüge feil, wobei selbstverständlich der Besitzer des Waldes, aus welchem der Stamm geholt wurde, ein Auge zudrückt oder sich mit einer geringen Summe abfinden lässt. Der erzielte Erlös, weitmehr als der Werth des Stammes, fällt nun dem Wirthe zu, welcher, so lange das Geld reicht, dafür Wein auftischt. Ein Tanz beschliesst den alten Volksgebrauch, bei welchem schon die Paare bestimmt werden, die sich nächstes Jahr verheiraten sollen, denn das Blockziehen, ein Jahr ohne Hochzeit in der ganzen Gemeinde bedeutend, gilt eigentlich als eine Schande für das Dorf.

Zur Zeit des heiligen Dreikönigsfestes kommt die „Budlmuata" Abends zu den Kindern. Sie ist gar wunderlich angezogen und trägt einen Sack voll Nüsse und Aepfel mit sich. Auf ihr Pochen öffnet die Bäuerin die Stubenthür, worauf sie eintritt mit frommem Grusse und die Kinder Gebete aufsagen lässt. Waren die Kinder folgsam, so wirft die Budlmuata einige Hände voll Nüsse und Aepfel unter die Kinder.

Wie der Wechsel von dem gespenstigen Wechselmännchen bewohnt wird, hat die südliche Gegend der nordöstlichen Steiermark in dem Lutscherl oder Lutschi eine andere sagenhafte Spukgestalt. Das Lutscherl hat Gänsefüsse und ist von Gestalt gar wild, dick und zottig. Unverbesserlichen Leuten, namentlich schlimmen Kindern, schneidet es ein dreieckiges Stück Fleisch von der Ferse aus. Die Lutschi soll einst unter den Menschen geweilt haben, hatte aber von diesen, ihrer Ungestalt wegen, viel Unbilden zu erleiden, und rächt sich nun dafür, indem sie Unheil anrichtet und Schaden bringt.

Route VIII. Fürstenfeld.

A. Localbahn Fehring – Fürstenfeld.
B. Hopfenbau in der nordöstlichen Steiermark.
C. Fürstenfeld und Umgebung.
D. Fürstenfeld – Güssing.
E. Fürstenfeld – Burgau – Neudau – Wörth – Hartberg.
1. **Fürstenfeld – Burgau.**
2. **Burgau – Neudau.**
3. **Neudau – Wörth – Hartberg.**

F. Fürstenfeld – Waltersdorf – Hartberg.
G. Fürstenfeld – Ilz.
H. Fürstenfeld – Riegersburg.

A. Localbahn Fehring - Fürstenfeld.

Als einzige Bahn der nordöstlichen Steiermark, welche ausschliesslich auf steirischem Boden führt und ihren Centralsitz in der Landeshauptstadt Graz hat, ist diese Localbahn eine überaus wichtige Lebensader dieses Landestheiles und bei naturgemässer Entwicklung gegen Hartberg berufen, noch eine bedeutende Rolle in der volkswirthschaftlichen Entwicklung der nordöstlichen Steiermark zu spielen.

Die Bahn zweigt von der Station der ungarischen Westbahn Fehring nördlich ab und wendet sich im Bogen in das Grazthal, um daselbst knapp neben der Strasse zu der ersten Station, dem Pfarrdorfe Hatzendorf zu führen. (Von hier aus eine Stunde nach Riegersburg.) Hier verlässt nun die Bahn das westlich weiterziehende, breite Grazthal und tritt in das nördlich herabkommende enge Tiefenbachthal, in welchem sie, in stetiger Steigung fortführend, bald die

Haltestelle Unter-Tiefenbach erreicht. Von hier aus beginnt nun die landschaftlich schönste Strecke der Bahn, die die Wasserscheide zwischen der Raab, resp. Grazbache und dem Ritscheinthale zu übersetzen hat. In relativ überaus starker Steigung zieht nun die Bahn in gewaltigen Curven und Schlingen, vielfach in mächtiger tiefen Einschnitten und über hohe Dämme die Berglehnen durchquerend, den Hofberg hinan und jenseits wieder hinab in das freundliche Ritscheinthal zu der Station Söchau (schönes Pfarrdorf). Prächtiger Blick auf den westlich gerade über der Thalweitung in schönen blauen Conturen aufsteigenden Schöckel bei Graz. Die Bahn zieht nun, eine rein östliche Richtung nehmend, das breite fruchtbare Ritschein entlang, zur Haltestelle Uebersbach und von hier um die Ausläufer der Gerichtsbergen im Bogen nordöstlich nach Fürstenfeld, woselbst die Station am äussersten Ende der Ungar-Vorstadt situirt ist.

Das Bahngebiet umfasst somit die Strecke von der Station Fehring bis zur Station Fürstenfeld mit einer Schleppbahn zur dortigen k. k. Tabak-Fabrik. Die Baulänge der Bahn beträgt 19·999 Kilometer, die Betriebslänge 20·128 Kilometer. Den Betrieb besorgt die k. k. General-Direction der österr. Staatsbahnen. Concessionirt wurde die Bahn am 2. Juli 1884 und dauert die Concession 90 Jahre, von 1. October 1885 an gerechnet.

Das Gesellschaftscapital beträgt 1,055.000 fl., vertheilt in 3025 Stück Prioritäts-Actien à 200 fl. ö. W., und 2250 Stamm-Actien à 200 fl. ö. W.

Die Prioritätsactien-Coupons pr. 1885 und 1886 wurden zusammen am 1. Juli 1887 mit 9 fl. eingelöst, wobei jedoch nicht zu übersehen ist, dass die Bahn erst am 1. October 1885 eröffnet wurde.

Die Baukosten stellen sich auf	949.000 fl.
Die Coursdifferenz bei Fundirung der Actien .	106.000 „
	1,055.000 fl.

Die Brutto-Betriebseinnahmen inclusive Landes-Subvention betrugen vom 1. October 1885 bis 31. December 1885 fl. 24.017·33
hievon ab 50% Betriebskosten an die Staatsbahn . . „ 12.008·66
Netto-Einnahmen der Localbahn per IV. Quartal 1885 fl. 12.008·67

1886 Brutto-Einnahmen inclusive Landes-Subvention . fl. 47.039·25
hievon 50% Betriebskosten an die Staatsbahn . . . . „ 23.519·92
Netto-Einnahme der Localbahn 1886 . . . . . fl. 23.519·33

Befördert wurden auf dieser Bahn vom 1. October 1885 bis 30. December 1886: II. Classe 5339 Civilpersonen, III. Classe 50.341 Civilpersonen und 82 Militärpersonen, zusammen 55.762 Personen. — An Güter wurden in dieser Periode 16.267 Tonnen befördert.

Trotzdem die Consolidirungsarbeiten des vielfach durch Rutschterrain geführten Bahnkörpers, sowie die Erbauung eines eigenen

Baumwoll-Magazins in Fürstenfeld im ersten Jahre unerwartete Auslagen verursachten, so waren die Betriebsergebnisse doch äusserst günstige und werden sich dieselben, nachdem seit October 1886 die grossen Spinnfabriken von Burgau und Neudau, die früher ihre Güter nach St. Gotthard verfrachteten, nun dieselben über Fürstenfeld instradiren, künftighin zweifellos noch vortheilhafter gestalten.

Der Verwaltungsrath dieser Localbauten besteht derzeit aus den Herren: Julius Krepesch, Präsident; Dr. Alexander Wannisch, Vice-Präsident; Moriz Fröhlich Edlen v. Feldau; Dr. Leopold Link, sämmtlich in Graz; Josef Sutter in Fürstenfeld.

Wie sehr diese Bahn einem langjährigen Herzenswunsche der Bevölkerung entsprach, zeigte der Verlauf der Eröffnungsfeier am 1. October 1885, welche in Fürstenfeld in Anwesenheit des Handelsministers Baron Pino, des Statthalters Baron Kübeck, des Landeshauptmannes Grafen Wurmbrand, der Landes-Ausschüsse Dr. von Schreiner und Dr. A. Wannisch, des Sectionschefs Czedik etc. etc. abgehalten wurde.

B. Hopfenbau in der nordöstlichen Steiermark.

Obwohl in der nordöstlichen Steiermark schon seit Jahrhunderten sporadisch Hopfen gebaut wurde, so gab doch erst die Anlage grosser Hopfenculturen in den Dreissiger Jahren durch den damaligen Besitzer der Herrschaft Feistritz bei Ilz, Raimund Graf Lamberg, den ersten Anstoss zu einer allgemeinen Cultur des Hopfens welcher jetzt einen wichtigen Factor landwirthschaftlicher Production der nordöstlichen Steiermark bildet. Zuerst folgten die Herrschaftsbesitzer von Kalsdorf bei Ilz und Welsdorf bei Fürstenfeld sowie einige Bürger dieser Orte mit der Anlage von Hopfengärten, die sich jedoch Anfangs langsam vermehrten, so dass um das Jahr 1850 erst circa 100.000 Stöcke gepflanzt waren, was leicht erklärlich ist, wenn man die ungünstigen Verhältnisse erwägt, mit welchen der Absatz des damals noch wenig bekannten steirischen Productes zu kämpfen hatte. Die steirischen Hopfenbauer hielten jedoch zähe aus, und endlich kamen in den Sechziger Jahren die ersten Händler und Agenten der Brauer um steirischen Hopfen direct von den Producenten zu kaufen und heute hat der steirische Hopfen der nordöstlichen Steiermark auf allen Welthandelsplätzen einen sehr ehrenvollen Ruf erworben. Der steirische Frühhopfen hat sich zu einer constanten Varietät ausgebildet, welche dermalen zu den vorzüglichsten Europa's zählt und reift, im hiesigen Hopfenlande 14—21 Tage früher, als der Frühhopfen Böhmens und des Deutschen Reiches; er hat daher, abgesehen von der Qualität schon deshalb einen grösseren Werth nicht nur für den Producenten,

sondern auch für den Brauer, der Anfangs August wenigstens theilweise auf die neue Ernte angewiesen ist.

Von grosser Wichtigkeit für ein einheitliches rationelles Vorgehen in allen Fragen der Hopfencultur wurde der 1876 gegründete Hopfenbauverein für die nordöstliche Steiermark, dessen Obmann Herr Landtagsabgeordneter Sutter, einer der grössten und strebsamsten Hopfenbauer Steiermarks, sich grosse Verdienste um die Förderung des ausgezeichneten Rufes des steirischen Hopfens erwarb. Namentlich erzielte der Verein mit der Collectiv-Beschickung verschiedener Ausstellungen mit steirischem Frühhopfen die schönsten Erfolge, und wurden die Proben steirischen Hopfens nicht nur auf allen Regional- und steirischen Landesausstellungen, sondern auch auf den beiden Weltausstellungen in Paris und auf jener in Wien, auf der Hopfenausstellung in Nürnberg und Hagenau, sowie auch auf der Landesausstellung in Triest meist mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. Die dem Vereine, vom Staate und der k. k. steirischen Landwirthschafts-Gesellschaft zugewiesenen Subventionen ermöglichten endlich, den schon lange angestrebten Versuchshopfengarten in der Stadt Fürstenfeld in's Leben zu rufen, in welchem auf circa 40 Ar Musterpflanzungen alle anderswo bewährten Hopfensorten mit allen neueren Culturmethoden angelegt wurden, um den Hopfenbauern die Möglichkeit zu bieten, erprobte Versuche in weitere praktische Anwendung zu bringen und so mit der Cultur anderer Länder gleichen Schritt zu halten.

Das nordoststeirische Hopfenland bildet ein geographisches Ganzes, nämlich die unteren Theile eines den Fischbacher Alpen entspringenden Flussgebietes, welches nahe der Landesgrenze bei St. Gotthard in Ungarn sich zu einem einzigen Thale vereinigt und in Steiermark aus dem südöstlich fast parallel laufenden Thälern der Lafnitz, der beiden Safen, der Feistritz, der Ilz, der Rittschein der Graz und der Raab, sowie aus den dazwischen liegenden Hügelketten besteht. Dasselbe umfasst in politischer Beziehung den grössten Theil des Gerichtsbezirkes Hartberg, den südlichen Theil des Gerichtsbezirkes Pöllau, die östlichen Theile der Gerichtsbezirke Weiz und Gleisdorf, die nördlichen Theile der Gerichtsbezirke Feldbach und Fehring, und den ganzen von den obgenannten Bezirken im Nord, West und Süd umschlossenen Gerichtsbezirk Fürstenfeld. Das Hopfenland dehnt sich über 173 Ortsgemeinden mit 110.723 Hektar Flächenmass aus und sind 1883 von dieser Fläche 1090 Hektar Hopfengärten mit 4,464.324 Stöcken. Die Gesammtfläche obgenannter Bezirke beträgt 200.525 Hektar in 304 Ortsgemeinden, wovon im Gerichtsbezirke Hartberg 5 Ortsgemeinden mit 4387 Hektar Fläche, im Gerichtsbezirke Pöllau 11 Ortsgemeinden mit 11.279 Hektar Fläche, im Gerichtsbezirke Weiz 36 Ortsgemeinden mit 34.656 Hektar Flächenmass, im Gerichtsbezirke Gleisdorf 30 Ortsgemeinden mit 12.182 Hektar Flächenmass, im Gerichtsbezirke Feldbach 36 Orts-

gemeinden mit 21.480 Hektar Flächenmass und im Gerichtsbezirke Fehring 13 Ortsgemeinden mit 5808 Hektar Flächenmass keinen Hopfenbau treiben, während im Gerichtsbezirke Fürstenfeld in jeder der 41 Ortsgemeinden Hopfen gebaut wird.

Nach Thalgebieten betrachtet, ist das der Feistritz mit 371 Hektar Hopfengärten und 1,483.849 Stöcken in 20 Ortsgemeinden und 15.542 Hektar Gesammtfläche das Centrum der Hopfencultur, dem sich östlich das Thalgebiet der beiden Safen mit 248 Hektar Hopfengärten und 994.501 Stöcken in 45 Ortsgemeinden und 28.376 Hektar Gesammtfläche, und westlich das der Ilz mit 162 Hektar Hopfengärten und 647.289 Stöcken in 31 Ortsgemeinden und 15.546 Hektar Gesammtfläche anschliesst. Oestlich des Safen-Thalgebietes bietet das Thalgebiet der Lafnitz, bis zur Lafnitz selbst, welche zugleich Grenzfluss ist, mit 90 Hektar Hopfengärten und 363.230 Stöcken in 12 Ortsgemeinden und 10.647 Hektar Gesammtfläche den Abschluss des nordsteirischen Hopfenlandes gegen Ungarn, während an das Ilz- und Feistritz-Thalgebiet östlich und südlich das Rittscheinthalgebiet mit 133 Hektar Hopfengärten und 534.972 Stöcken in 24 Ortsgemeinden und 13.338 Hektar Gesammtfläche, das Grazbach-Thalgebiet mit 44 Hektar Hopfengärten und 178.615 Stöcken in 7 Ortsgemeinden und 6243 Hektar Gesammtfläche, und endlich das Thalgebiet der Raab mit 39 Hektar und 161.868 Stöcken in 34 Ortsgemeinden und 21.031 Hektar Gesammtfläche sich angliedert.

C. Fürstenfeld und Umgebung.

Einkehr-Gasthäuser: Brauhaus der Brüder Pferschy (serbische Hoflieferanten), 18 Zimmer; „zur Stadt Triest“, 20 Zimmer, Fleischhauer Pferschy; Josef Kogelmann, mit Zimmern, Fleischhauer; G. Josef Sitt, mit Zimmern, Lederergasse; Belvedere mit Sitzgarten; Elisabeth Fürpass, Grazerplatz, Sitzgarten; Georg Pferschy junior, Ungarvorstadt, mit Sitzgarten; Baumann, mit Sitzgarten; Bahnhof-Restauration mit Veranda, (in den erstgenannten Gasthöfen sind die Zimmer mit allen modernen Comfort eingerichtet), 2 Kaffeehäuser. — Ankunft: Bahnhof 15 Minuten südöstlich ausser der Stadt, mit derselben durch eine schöne Fusswegallee verbunden. Omnibus zum Brauhaus und Wagen „zur Stadt Triest“ 20 kr. per Person. Bahnhof-Restauration neben dem Bahnhof. — Zweimalige Bahnverbindung nach Fehring (ungar. Westbahn), von Fürstenfeld ab 7 Uhr 15 Minuten Früh und 3 Uhr 45 Minuten Nachmittags, Ankunft von Fehring 11 Uhr 35 Minuten Mittags und 8 Uhr 55 Minuten Abends. Fahrgeld II. Classe 65 kr., III. Classe 45 kr., tour und retour, 3 Tage giltig, II. Classe 1 fl. 10 kr., III. Classe 70 kr. — Post- und Telegraphenstation. Postverbindungen: Nach Burgau ab täglich um 12 Uhr 45 Minuten Mittags und 10 Uhr Abends, Fahrgeld 60 kr.;

nach Ilz ab täglich um 10 Uhr 30 Minuten Nachts, Fahrgeld 60 kr.: nach Waltersdorf ab täglich um 12 Uhr 45 Minuten Mittags, Fahrgeld 80 kr. — Fahrgelegenheiten bei den Gasthäusern und Fiakern: Einspänner per Tag 4 fl., per halben Tag 2 fl., Zweispänner 5—6 fl. per Tag, stets zu haben. — Sehr schöne Badeanstalt mit Flussbädern in der Feistritz und Wannenbädern, eine der wichtigsten Schöpfungen des Stadtverschönerungsvereines. — Jahrmärkte: 6 Jahrmärkte (mit Viehmarkt): am dritten Montag in der Fasten, Montag nach Rogate, 24. Juni, 28. August, 28. October. Montag nach Nicolai. Weiters 2 Viehmärkte am 15. April und 15. November. Jeden Dienstag Wochenmarkt, im August und September auch Hopfenmarkt.

Das Vereinswesen ist hier sehr entwickelt, und gewährt nachstehende gedrängte Uebersicht der bestehenden Vereine einen Einblick in das rege gesellige und sociale Leben von Fürstenfeld.

Vereinswesen: Männergesangverein, gegründet 1862; freiwillige Feuerwehr, gegründet 1869; landwirthschaftliche Filiale, gegründet 1854; Militär-Veteranenverein, gegründet 1873; Hopfenbauverein für die nordöstliche Steiermark, gegründet 1876; Unterstützungsverein für dürftige und würdige Bürgerschüler, gegründet 1873; Männerortsgruppe des Deutschen Schulvereines, gegründet 1882; Frauen- und Mädchenortsgruppe des Deutschen Schulvereines, gegründet 1885; Lehrerverein Fürstenfeld, gegründet 1870; Bezirksmuseumsverein, gegründet 1882; katholischer Frauenverein, gegründet 1881; Gehilfen-Kranken-Unterstützungsverein, gegründet 1867; bürgerlicher Krankenverein, gegründet 1868; Schützenverein, gegründet 1880; Stadtverschönerungsverein, gegründet 1879; Radfahrerclub, gegründet 1886; Bezirksvorschussverein, gegründet 1874; Arbeiter-Fortbildungsverein, gegründet 1877.

Industrie: K. k. Tabakfabrik mit über 2000 Arbeiterinnen und Arbeitern (siehe später). Dampfbrauerei der Brüder Pfersch; mit 9000 Hektolitern Jahresproduction, Ringziegelofen des Herrn F. Wiefler, drei Mühlen mit bedeutender Wasserkraft.

Fürstenfeld, landesfürstliche Stadt mit 384 Häusern und 4000 Einwohnern, auf 276 M. Seehöhe, Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, der Bezirksvertretung, des Bezirksschulrathes, einer 1861 gegründeten Gemeinde-Sparcasse und einer Apotheke. Domicil von zwei Doctoren der Medicin und eines praktischen Arztes (Militär-Oberwundarzt). Ausserdem befinden sich hier eine vorzüglich eingerichtete Landesbürgerschule mit Bezirksmuseum und Schulgarten, eine fünfclassige Volksschule und die Centralstelle des Hopfen-

bauvereines für die nordöstliche Steiermark sammt Hopfenversuchsgarten, und die Bezirksobstbaumschule mit circa 10.000 Bäumchen. In der Bevölkerung überwiegt das weibliche Geschlecht um nahezu 500 Seelen in Folge der vielen, in der Tabakfabrik beschäftigten Mädchen (circa 1800) das männliche. Unter den 4000 Einwohnern sind circa 100 evangelischer Religion. Fürstenfeld hat, wie bisher keine zweite Stadt Steiermarks in dem Masse, in dem Bürgerschuldirector Hans Lange einen Chronisten gefunden, der auf Grund des von ihm gesichteten urkundlichen Quellen-Materiales in einer Reihe Publicationen und namentlich in seiner „Chronik von Fürstenfeld" eine Geschichte der Stadt verfasst hat, die, sich durch ihre eingehende Behandlung des Zunftwesens, des Gerichtsverfahrens im 17. Jahrhundert, vieler Rechtsstreitigkeiten etc. weit über den Umfang und Werth einer Localchronik erhebend, einen überaus werthvollen Beitrag zur Cultur-, Rechts- und Sitten-Geschichte der Steiermark bildet. Wir entnehmen dieser interessanten Chronik nachstehende historische Daten:

Geschichte der Stadt. Das Geschlecht der Edlen von Fürstenfeld (Fürstenveld) wird urkundlich 1202 zuerst erwähnt, während aus der Bestätigung der uralten, den Bürgern in Fürstenfeld vom Herzog Leopold VI. dem Glorreichen (reg. 1198—1230) gewährten Privilegien durch Kaiser Rudolf I. 24. Februar 1277, hervorgeht, dass auch schon um das Jahr 1200 Fürstenfeld ein geschlossener Ort war. Das Siegel der Stadt zeigt die uralte seltene Dreieckform und stammt aus der Zeit um 1296. Gleichzeitig mit den ersten historischen Nachrichten über die Stadt taucht auch der hier sesshafte Johanniter- oder Maltheser-Orden (1048 zu Jerusalem gegründet) auf, welcher sich manche Eingriffe in die Vorrechte der Stadt erlaubte und dadurch zu vielen Streitigkeiten Anlass gab. — Im Jahre 1278 siedelten sich hier Juden an, aber schon 1312 brach hier eine blutige Judenverfolgung aus, entstanden durch das alte Märchen, dass ein Jude in Fürstenfeld eine Hostie durchstochen hätte, wobei aus den 10 Stichmalen Blut geflossen wäre, und dehnte sich diese Judenverfolgung über ganz Steiermark und Kärnten aus. Schon im 13. und 14. Jahrhundert erhielt die Stadt sehr wichtige landesfürstliche Privilegien, meist in Zoll- und Mauthfreiheiten für ihre handel- und gewerbetreibenden Bürger bestehend, die die Stadt gegen die Eingriffe des Johanniter-Ordens und des Adels immer mit grösster Energie zu vertheidigen wussten. Im Jahre 1362 beginnen die Ver-

handlungen des Stadtmagistrates mit dem Provinzial des Augustiner-Eremiten-Ordens Niklas de Laun ord. Eremit. S. Aug. in Wien zur Errichtung eines Augustiner-Klosters in Fürstenfeld, für welches die Stadt einen schönen Bauplatz abtrat. Herzog Rudolf IV, der Stifter, übernahm die Stiftung dieses Klosters, welches ursprünglich für 12 Zellen bestimmt war. Der Bau des Klosters verzögerte sich jedoch in Folge Einsprache des Johanniter-Ordens, so dass erst 1366 10 Augustiner-Eremiten das Kloster beziehen konnten. Die feierliche Einweihung der Augustinerkirche erfolgte jedoch erst 1368 durch Ortolf Erzbischof von Aponien. Das Augustinerkloster erhielt bald sehr bedeutende Schenkungen. Am 2. Februar 1469 wurde Fürstenfeld nebst vielen anderen festen Plätzen Steiermarks von den Truppen Andreas Baumkirchers, der sich in Folge verweigerter Zahlung grosser Soldrückstände gegen Kaiser Friedrich IV. empört hatte, besetzt, und erlitten am 21. Juli d. J. die kaiserlichen, zur Wiedereroberung der Stadt ausgesandten Truppen unter den Mauern Fürstenfelds eine empfindliche Niederlage. Das traurige Ende Baumkirchers am 23. April 1471 zwischen den beiden Grazer Murthoren ist ebenso allgemein bekannt, wie dessen heldenhafte Vertheidigung der Brücke zu Wiener-Neustadt (am 28. August 1452), wodurch Kaiser Friedrich vor der Gefangenschaft durch die Ungarn bewahrt wurde. Diese erste Besetzung der Stadt durch die Soldtruppen des aufständischen Adels war jedoch nur das Vorspiel zu weit blutigeren Ereignissen. Am 2. Jänner 1480 erklärte König Mathias von Ungarn dem Kaiser Friedrich IV. den Krieg, und bald standen die theilweise unter der Führung des Sohnes Baumkirchers, Wilhelm, stehenden feindlichen Schaaren vor der Stadt, die am 12. Mai d. J. nach tapferer Vertheidigung erstürmt und niedergebrannt wurde, während die Bürger gefangen nach Ofen geführt wurden. Namentlich litt auch damals das Augustinerkloster viel durch die Plünderung der ungarischen zuchtlosen Soldaten, die bis 1491 die Stadt besetzt hielten. Am 27. November 1509 gewährte Kaiser Max I. der Stadt zwei Jahrmärkte mehr, zu Floriani und Sebastiani. Im Jahre 1503 brannte das Augustinerkloster und 1504 die ganze Stadt nieder. Im Jahre 1509 gab es wieder grosse Brände in der Stadt und wurde hierauf die Augustinerkirche in ihrer heutigen Gestalt neu erbaut. Diese Verheerungen durch Feuer und Schwert verödeten die Stadt vollends. Im Jahre 1527 und 1530 bewilligte der steirische Landtag wegen drohender Invasion der türkischen Heere und Einfälle der Batthyanischen Soldtruppen die Befestigung Fürstenfelds, doch hatte die Stadt von den Türkeneinfällen von 1529 und 1532 wenig zu leiden. Im Jahre 1539 brannte ein grosser Theil der Stadt nieder. Im Jahre 1586 verheerte die Pest die Stadt und 1588 gab es wieder grosse Brände. Die 1517 von Wittenberg ausgehende Reformationsbewegung ergriff bekanntlich auch Steiermark mit elementarer Gewalt, und um das Jahr 1549 war auch der grösste Theil der Bevölkerung der Stadt

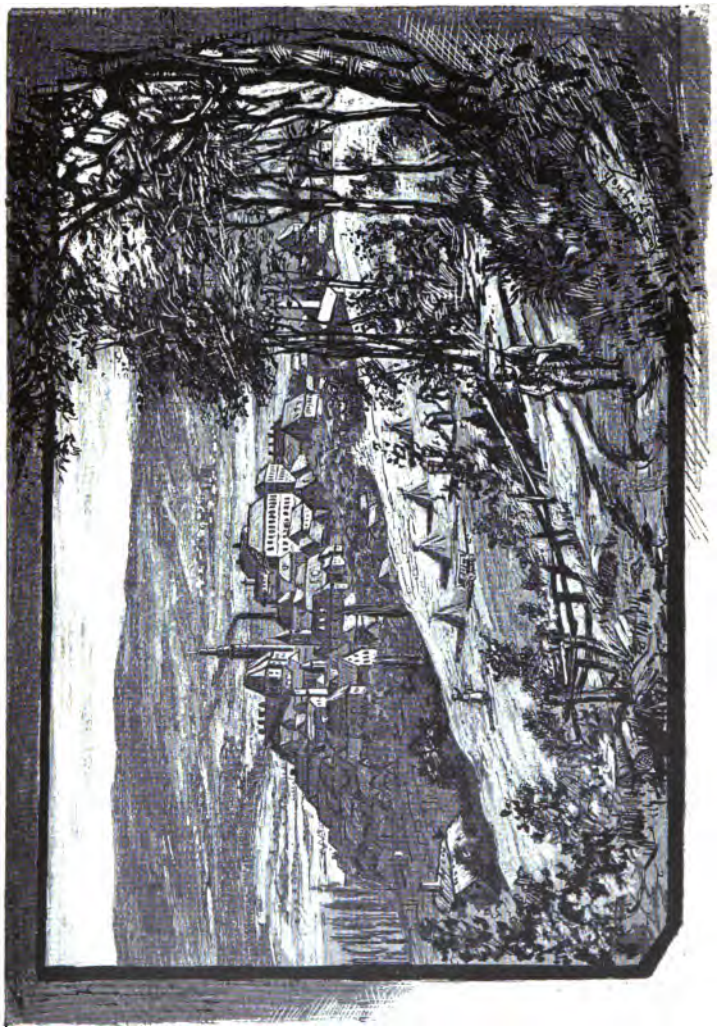
Fürstenfeld „lutherisch", ja es wurden in diesem Jahre vom Magistrate der Stadt sogar die Augustinermönche vertrieben, wie auch zwei Pfarrer von Fürstenfeld lutherische Prediger wurden, und zwar Max Weilhauser (1556) und Thomas Mylius (1571). Mit der gewaltsamen Massregelung der Bürger durch die unter starker Bedeckung das Land durchziehenden Gegenreformations-Commission, die am 6. Mai 1600 hier anlangte, erlosch, nachdem Viele zähe an der neuen Lehre hängende Bürger der Heimat für immer den Rücken kehrend, über die ungarische Grenze gewandert waren, auch hier die neue Lehre. — Kaum waren aber die Reformationswirren überstanden, als mit den nun beginnenden Einfällen der ungarischen Malcontenten und Insurgenten, im Vereine mit Türken und Tartaren, den steirischen Grenzlanden eine neue Gefahr drohte. So verheerten 1605 diese Schaaren unter Botskai und Béthlen Gábor das Raab- und Ilzthal, während der Haiduckenführer Georg Némethy u. a. auch Fürstenfeld eroberte, gänzlich ausplünderte, und zuletzt niederbrannte, namentlich wurden dabei auch die Kirchen verwüstet. Bei diesem Anlasse müssen auch die Rathsprotokolle und das ganze Stadtarchiv verbrannt sein, da die vorhandenen Rathsprotokolle durchwegs erst mit dem Jahre 1605 beginnen. — Im Jahre 1625 begann ein charakteristischer Rechtsstreit zwischen dem Magistrate und Hans Wilhelm von Mindorf, der beweist, wie zähe die Bürger ihre Privilegien zu hüten wussten. Mindorf hatte von einem Bürger ein Haus gekauft, der Magistrat verweigerte ihm aber rundweg die Besitzergreifung desselben, da er fürchtete, dass der adelige Herr von Mindorf daraus ein Freihaus machen und keine Steuern und Abgaben davon leisten wolle, und trug dem Verkäufer auf, den Kauf bei 100 Dukaten Strafe und sonstiger Stadtverweisung mit Weib und Kind, rückgängig zu machen. Mindorf erbot sich vergeblich, alle Abgaben zu tragen und den Bürgereid zu leisten, man schlug seinem Diener das Stadtthor vor der Nase zu und der Magistrat lehnte jede Verhandlung ab, bis Mindorf des Streites müde, das gekaufte Haus, ohne je in seinen Besitz gekommen zu sein, wieder verkaufte. — Im Jahre 1641 begann der Streit zwischen der Stadt und der bathyanischen Herrschaft Güssing, um die sogenannten Bauiglgründe, welche früher zu Steiermark gehörten, aber durch Aenderung des Bettes der Lafnitz, jenseits dieses Grenzflusses zu liegen kamen. Dieser Streit, der zu vielen blutigen Händeln Anlass gab, endete erst nach 78 Jahren mit dem Vergleiche vom 29. März 1719. Im Jahre 1644 und 1652 verheerten grosse Brände die Stadt. Wiederholt kamen von Graz Befehle zur Verproviantirung der Stadt, wie auch die Bürger stets im Exerciren sich üben mussten. Mit Rücksicht auf den drohenden Türken-Einfall wurde die Garnison, die meist aus schwerer Cavallerie bestand, beträchtlich vermehrt. Als im Jahre 1663 die Anzeichen eines grossen Türkeneinfalles sich mehrten, wurde beschlossen, mittelst Sammlung am Hauptplatze eine Marien-

säule, welche vom Bildhauer Fellner in Hartberg gemeisselt wurde, zur Anwendung der Türkengefahr zu errichten. In diesem Jahre mussten auch auf Befehl des Hofkriegsrathes das in der Grazer Vorstadt gelegene Schloss Falbenegg, sowie sämmtliche Häuser der Grazer Vorstadt, nebst den dieselben umgebenden Mauern demolirt werden. Aber erst im nächsten Jahre setzten sich die türkischen Heeresmassen in Bewegung und zwar allmählig gegen den Raabfluss. Aber auch die kaiserlichen Truppen im Vereine mit dem Reichsheere und dem französischen Hilfscorps zogen sich um Fürstenfeld mehr und mehr zusammen, und wohl kaum je zu einer anderen Zeit mag hier ein so reges Leben geherrscht haben, aber andererseits hatte auch die Stadt durch die Brutalität einzelner Heerführer viel zu leiden, doch vertheidigte der Stadtrichter Ackermann im Vereine mit dem Magistrate energisch die Rechte und das Ansehen der Bürger. Endlich am 1. August kam es bei Moggersdorf nächst Gotthard, wenige Stunden von Fürstenfeld, zu der bekannten Entscheidungsschlacht (siehe Seite 30), welche nach wechselvollem Verlauf mit einem vollständigen Siege der christlichen Heere endete. Mit Bangen hörten die Bürger auf den Wällen der Stadt den Donner der Kanonen und das Getöse der Schlacht, die auch über ihr Schicksal entscheiden sollte, und begeisterter Jubel folgte daher der Kunde von ihrem Ausgange. Aber eine Seuche, die von dem Schlachtfelde sich verbreitete, folgte den abziehenden Heeren und wüthete bis November in der Stadt und Umgebung.

Im Jahre 1677 forderte der berüchtigte Feldbacher Hexenprocess auch in Fürstenfeld mehrere Opfer, die theils am Scheiterhaufen endeten, theils der mit äusserster Grausamkeit angewandten Tortur erlagen. Als im Jahre 1679 die Pest sich der Stadt näherte, wurden Wallfahrten angeordnet und wurde am Eck des Stadtwaldes eine Pestsäule errichtet. Eine Reihe furchtbarer Unglücksfälle traf die Stadt im Jahre 1683. Am 13. Juni um 3 Uhr Nachmittags schlug der Blitz in den Pulverthurm, entzündete die hier gelagerten 250 Centner Pulver und wurde durch diese Explosion die Stadt in furchtbarer Weise verwüstet. Aber schon acht Tage später schlug der Blitz neuerdings in ein Haus in der Stadt ein und brannten acht Häuser am Hauptplatze nieder. Zu diesen Unglücksfällen gesellte sich noch der Schreck vor dem drohenden Einfalle der ungarischen Insurgenten im Vereine mit türkischen Truppen. Und schon am 17. Juli erschienen die ersten Rebellenhaufen in der Umgebung der Stadt und brannten mehrere Mühlen und Meierhöfe nieder, worauf zur grössten Bestürzung der Bürger die Garnison der Stadt nach Hartberg abzog. Aber bald kamen neue Truppen in Garnison und die Stadt setzte sich nach Kräften wieder in einen wehrhaften Zustand. Die Rathsprotokolle wurden nach Graz gesandt und in einem Keller des bischöflichen Palais, die Stadtprivilegiumsurkunden in zwei Truhen jedoch beim Bildhauer beim eisernen Thor in einem

Gewölbe verwahrt. Am 24. August traf Freiherr Johann Weichard Valvasor mit 400 krainerischen Schützen in der Stadt ein und seinen energischen Vertheidigungsmassregeln ist es wohl zu danken, dass die Rebellen sich nicht an die Stadt heranwagten, ja die Oberste Graf Saurau und Graf Dietrichstein mit ihren Dragoner- und Kürassier-Regimentern brachten den Rebellen empfindliche Niederlagen bei und jagten sie über die Lafnitz, wobei mehrere ungarische Dörfer niedergebrannt wurden. Im Jahre 1684 spukte abermals der Hexenglaube und taucht in den Verhörsprotokollen die harmlosere Species der Höllengeister, der „Schrattl", auf. — Im Jahre 1694 wurde aus dem Legate des Herrn Schedenck die Josefi-Kapelle in der Grazer Vorstadt erbaut und am 10. April 1701 darin die erste Messe gelesen. Im Jahre 1699, am 18. Juli, schlug der Blitz in ein Haus und brannten in Folge dessen 44 Häuser nieder. — Der grosse Kuruzzen-Einfall im Jahre 1704 schädigte nur wenig die Stadt in Folge des klugen Vorgehen des Stadtrichters, welcher den Kuruzzenführer Alexander Károlyi, welcher von der Stadt starke Contributionen forderte, solange hinhielt, bis die croatischen Truppen in der Stadt anlangten. Doch litten die Augustiner durch die Vernichtung und Beraubung ihrer ausser der Stadt liegenden Höfe am 25. Juli bedeutend. Die Croaten brannten dafür als Repressalie das ungarische Dorf Kaltenbrunn nieder und plünderten, im Vereine mit den erbitterten Bürgern Fürstenfelds, Rudersdorf. Im Jahre 1705 lag Graf Heister mit 3000 Mann vier Monate in der kleinen Stadt. — Im Jahre 1718, am 17. August, schlug abermals der Blitz ein und es brannten acht Häuser ab, bei welchem Anlasse die Bürger eine jährliche Procession nach Maria-Zell gelobten. — Am 29. März 1719 wurde endlich der alte Bauigl-Process durch einen für die Stadt günstigen Vergleich zwischen ihr und der Familie Graf Batthyany beendet. Am 18. Februar 1720 brannten einige Häuser ab, am 22. Juli jedoch 72 Häuser. — Im Jahre 1725 kaufte die Stadt das Liscutinische Haus (Fabrikskaserne) um 2450 fl. — In den Jahren 1725 und 1727 drangen Heudorfer (ein nahes Dorf in Ungarn) raubend über die Landesgrenze, wurden aber bald zurückgejagt. — Im Jahre 1729 übernahm die Stadt die Tabak-Fabrik in eigene Regie, es waren damals darin circa 100 Arbeiter beschäftigt und durfte in ganz Steiermark nur in der Umgebung Fürstenfelds Tabak gebaut werden. — Am 14. Mai 1738 wurden die noch heute stehenden Grenzsteine im Bauigl gesetzt. Im Jahre 1750 wurde die Wieskapelle erbaut. — Im Jahre 1760 kamen 364 gefangene Preussen hieher und 1761 abermals preussische Gefangene. — Den 15. Marty 1773 Ist Von Michael Fürpass Staat-Pfarr-vicarium alhier Zu den Neuen Kirchen-Gebäu in der Stadt-Pfarr der erste grund Stein unter trompeten und Baukhen-schall geleget worden. (Es war ein Umbau, der die Vergrösserung der Kirche bezweckte). Am 12. Mai 1774 wurde der Pranger vom Hauptplatze an die Platzecke verlegt

und das Narrenhäusl am Platz abgeschafft. Im Jahre 1775 wurden die Festungswerke aufgelassen und der Stadt geschenkt aber das Ungar und Grazerthor 1776 neu erbaut. — In diesem Jahre wurde auch von der Regierung zur Errichtung einer ärarischen Tabakfabrik geschritten und zu diesem Zwecke das Paarische Schloss angekauft und 1780 der Bau der neuen Fabrik beendet. — Im Jahre 1779 wurde der Bau der Stadtpfarrkirche vollendet. Im Jahre 1782 kam ein Heuschreckenzug über Ilz nach Fürstenfeld. — Im Jahre 1788 äusserte sich die medicinische Facultät anlässlich der Frage der Errichtung eines Bades in der Feistritz, dass deren Wasser sehr gesund sei. Im Jahre 1790 besass das Brauhaus Frau Pototschnig, deren sehr gebildete Tochter Marie, eine ausserordentliche Schönheit, einen Baron von Schimmelpenning und nach dessen Tode den letzten Landgrafen von Hessen-Homburg heiratete. — Am 31. Mai 1792 stiftete Franz Hofstetter (Stadtrichter) das städtische Krankenhaus. Ende 1796 kamen die ersten Franzosen als Gefangene hierher und im December 1805 besetzten zum ersten Male die französischen Truppen unter General Delzon, ausgezeichnete Mannszucht haltend, die Stadt und musste die letztere 5000 fl. Contribution erlegen und Schuhe liefern. Am 9. Juni 1808 wurde hier die Landwehr errichtet. — Am 30. Mai 1809 traf Erzherzog Johann mit 40.000 Mann in Fürstenfeld auf seinem Marsche nach St. Gotthard ein und am 8. Juni Früh folgte die französische Avantgarde unter General Magdonald, die österreichischen Vorposten zurückdrängend. Diese Durchmärsche dauerten bis Jänner 1810. Die Stadt musste alle Lieferungen beistellen und starke Contributionen leisten, eine Plünderung oder Misshandlung einzelner Bürger fiel jedoch nicht vor. — Am 15. März 1811 kam ein Commissär des Kreisamtes von Graz nach Fürstenfeld, welcher das berüchtigte Finanzpatent vom 20. Februar 1811 mit sich brachte, wodurch der Werth der damals bestandenen Bankozetteln auf den fünften Theil des Nominalwerthes reducirt wurde. — Am 23. August 1811 löste sich das Augustiner-Kloster freiwillig auf aus Mangel an Ordensmitgliedern; der letzte Augustiner-Prior Patritz Treherr starb 13. September 1817, 72 Jahre alt. Am 30. Juli 1811 und am 18. Jänner 1813 fanden allgemeine Wolfsjagden statt. Im August 1815 wurde der noch jetzt bestehende Friedhof eingeweiht. Am 30. März 1816 wurde die Augustiner-Kirche sammt Paramenten der Stadtgemeinde um 1200 fl. überlassen. — Im Jahre 1832 wurde ein Musikverein gegründet und 1837 die Stadtbeleuchtung eingeführt. 1839 wurde das Ungarthor abgetragen. Im Jahre 1848 bildete sich auch hier eine Nationalgarde-Compagnie mit Jägerabtheilung. 1849 wütheten Typhus und Cholera hier und starben 200 Menschen. Im Jahre 1851 wurde das k. k. Zollamt und das k. ung. Dreissigamt aufgelöst gleichzeitig mit allen Grenzwachhäusern gegen Ungarn. Am 12. April 1858 wurde der evangelische Friedhof errichtet.



Stadt Fürstenfeld (von Südwest).

Am 12. Juli 1869 wurde der Bau der Landesbürgerschule begonnen und die freiwillige Feuerwehr errichtet. Am 7. Juli 1878 wurde der Stadtverschönerungsverein vom Obmanne Dr. Carl Bayer gegründet.

Fürstenfeld, die stramme, wackere Grenzwacht deutscher Cultur und Sitte, liegt 20 Minuten von der ungarischen Grenze auf einer 22 M. hohen, nördlich gegen das offene Feistritzthal steil abfallenden Terrasse, welche der die Wasserscheide zwischen der Feistritz und dem Ritscheinbache bildende 60 M. hohe Hügelzug gegen die Feistritz entsendet.

Oestlich am Ende dieses Hügelzuges stand das Hochgericht und daher erhielt der ganze Hügelzug den Namen Gerichtsbergen. Fürstenfeld hat zwei Vorstädte, die Grazer und Ungar-Vorstadt, wie auch die am rechten Ufer der Feistritz in der Ebene liegenden Häuser der Mühl und Mitterbreiten, die sogenannte Lederergasse am linken Ufer der Feistritz, und zerstreut an den Stadtbergen liegende Häuser, zur Stadt Fürstenfeld gehören. Die Stadt mit der Grazer Vorstadt bildet ein geschlossenes längliches Viereck, welches sich auf der früher erwähnten Terrasse mit den Langseiten nach Nord und Süd gekehrt erstreckt. Nördlich stürzt die Terrasse steil zur Feistritz ab, während sie sich südlich an die Gerichtsberge lehnt, von welchen sie jedoch durch einen die innere Stadt gegen Ost, Süd und West umziehenden, tiefen künstlichen Graben, der nun mehrfach überdämmt ist, getrennt wird.

Die sehr regelmässig gebaute Stadt hat drei Plätze, unter welchen der 92 M. breite und 106 M. lange Hauptplatz zu den schönsten und regelmässigst angelegten Plätzen der steirischen Landstädte zählt. In der Mitte des Platzes erhebt sich die 1664 von der Bürgerschaft anlässlich der drohenden Türkengefahr errichtete Mariensäule, und zwar ungefähr an der Stelle, wo früher der sogenannte Narrenkotter, ein auf einer Spindel drehbarer Lattenkäfig stand, in welchem Verbrecher öffentlich ausgesetzt wurden. Hier erhob sich auch früher der Schnellgalgen.

Das Haus Nr. 29, welches einst ein protestantisches Bethaus gewesen sein soll, war Eigenthum der Grafen von Kollonitsch

der Stadt erhebt sich das grosse aber schmucklose Gebäude der Commende mit malerischen, von Arcaden umschlossenen Hofanlagen, und daran anstossend die Pfarrkirche, welche früher zwei Thürme hatte, einen an der Westfront und einen an der Südfront, wovon ersterer bei dem 1773—1779 erfolgten Um- und Erweiterungsbau der alten gothischen Kirche demolirt wurde, während der südliche Thurm nun in das Schiff der Kirche einspringt. Im Innern zeigt sich die Kirche als eine geräumige barocke Hallenkirche mit einem Haupt- und sechs Nebenaltären, welche durch die meist nach den Plänen des bestbekannten Architekten Robert Mikovics 1879 ausgeführte Restaurirung sehr gewonnen hat. An den 4 Oratorien die Wappen von 4 Ordens-Commandeuren. Von den 4 Glocken zeigt die älteste die Jahreszahl 1643.

Der Kirche gegenüber erhebt sich einerseits das zwei Stock hohe Gebäude der fünfclassigen Volksschule und andererseits östlich, ein ganzes Stadtviertel einnehmend, die grossartige Anlage der k. k. Tabak-Hauptfabrik, ein Areal von über 6 Hektar bedeckend, als weitaus bedeutendstes industrielles Etablissement der nordöstlichen Steiermark.

Tabak-Haupt-Fabrik: Im Jahre 1776 wurde vom Staate das fürstlich Paar'sche Schloss angekauft und daraus die derzeitige Tabakfabrik erbaut, welcher Umbau 1780 vollendet war; die Fabrik hatte damals 32 deutsche Spinner, 14 ungarische Spinner, 11 Packebinder, 5 Presser und 6 Rollenbäcker, somit zusammen 68 Arbeiter. Das jährliche Einkommen der Tabakspinner betrug 50 fl. — Im Februar 1812 machten die Fabriksarbeiter Strike, behufs Lohnerhöhung. Im Jahre 1839 wurde das grosse Blätter-Magazin in der Ungar-Vorstadt erbaut und 1859 der 100 Klafter lange Tabakblätter-Schoppen an dieses Magazin angebaut, der jüngst gänzlich umgebaut wurde. Im Laufe der Zeit derartig fortwährend vergrössert, besteht die gewaltige Fabriksanlage dermalen aus 20 Objecten auf einem Areale von circa 6 Hektar, und ist das Fabriks- mit dem Ungarmagazins-Territorium mittelst einer im Jahre 1884 erbauten eisernen Brücke, welche eine Länge von 66 M., eine Breite von 2 M. und 20 M. Höhe über dem Stadtgraben besitzt, verbunden. Ausserdem gehört zur k. k. Tabak-Hauptfabrik das sogenannte Josefi-Kapeller-Magazin in der Grazer Vorstadt. In der Fabrik befinden sich ein artesischer Brunnen und eine Wasserleitung, die alle Gebäulichkeiten der Fabrik und der Ungar-Magazine durchzieht. — Im Jahre

1886 betrug der Beamtenstand 1 Inspector der VII., 1 Sekretär der VIII., 3 Adjuncten der IX., 4 Officiale der X., 4 Assistenten der XI. Rangclasse, ferner 8 beeidete Diener, Werkführer und 11 Arbeiter-Aufseher, nebst einem Arbeiterstande von 2037 Köpfen. — Die Arbeiter sind fast durchgehends Mitglieder des Kranken-Institutes und nach 15 Jahren provisionsfähig. Im Jahre 1886 wurden nachstehende Mengen an Fabricaten erzeugt, und zwar: *a)* An Rauchtabaken 1,377.792 Kg. Landtabak, grobgeschnitten, 14.630 Kg. Landtabak, feingeschnitten, 1907 Kg. Grenztabak I, 44.921 Kg. Grenztabak III, 5100 Kg. Czecbeltabak, 88.061 Kg. Limitotabak, 1329 Kg. feiner Ungar, kurz, 1116 Kg. feiner Ungar, lang, 11.400 Kg. mittelfeiner Ungar; *b)* an Gespunste: 2827 Kg. Hanauer Rollen, 6889 Kg. Rollen, 67.498 Kg. Stämme; *c)* an Cigarren: 310 mille Stück Regalitas, 1538 mille Stück Yara Trabuko, 2266 mille Stück Havanna Britannica, 203 mille Stück Havanna, 5197 mille Stück Cuba, 21.030 mille Stück Cuba-Portorico, 8727 mille Stück Portorico, 37.576 mille Stück gemischte Ausländer, 7653 mille Stück Inländer; *d)* an Cigarretten, 4960 mille Stück Drama, 24.005 mille Stück Ungarische. — Da an Gehalte, Löhnungen etc., ohne Material- und Frachtkosten circa 360.000 fl. jährlich in loco gezahlt werden, so ist ersichtlich, dass dieses Etablissement, das grösste der nordöstlichen Steiermark, für die Stadt und deren Umgebung auch von grösster Wichtigkeit ist. — Von den 2037 Arbeitern entfallen nur 134 Köpfe auf Männer, dagegen 1903 auf Mädchen und Frauen. Die Aufnahme in die Fabrik erfolgt nach vollendetem 14. Lebensjahre, und müssen die aufzunehmenden Arbeiter und Arbeiterinnen unbescholten sein. Der Verdienst richtet sich zumeist nach der individuellen Leistung (im Gedinglohne) und beträgt bei Männern 60—90 kr., bei Mädchen und Frauen dagegen 35—80 kr. per Tag. Der Aufzug der 1900 meist jugendlichen Fabriksarbeiterinnen mit ihren buntfärbigen Kopf- und Brusttüchern zur Fabrik belebt stets ungewöhnlich die Stadt Die meisten Fabriksmädchen wohnen in den nahen Dörfern Rudersdorf, Kaltenbrunn etc., jenseits der ungarischen Grenze, und recrutiren sich aus dem deutschen Volksstamme der Hienzen, der einen sehr schönen Menschenschlag bildet. Obwohl deutschen Stammes, mischt sich hier schon ungarisches Blut mit dem deutschen Naturell, wodurch eine sehr schöne hochgewachsene Race entsteht. Nahezu sämmtliche Fabriksmädchen sind von relativ sehr zierlichem Wuchs, mit dunklen, grossen Augen und Haaren, ovalem Gesichtsschnitt und mehr blassem Teint. — Der Besuch der sehr interessanten Fabriksanlage ist jederzeit gestattet. Meldung beim Portier.

Oestlich der Stadt breitet sich noch die in drei Strassen ausstrahlende Ungar-Vorstadt aus, welche erst nach dem Jahre 1664 entstanden ist. Das wichtigste und schönste Ge-

bäude dieses Stadttheiles ist die Landesbürgerschule mit freistehender Turnhalle, zwischen welchen zwei Gebäuden sich der über 300 Pflanzenarten enthaltende, interessante, Schulgarten ausdehnt, an welchem sich die von einer schattigen Kastanienallee umzogenen reizenden Anlagen des Stadtparkes ausdehnen.

Das zweistöckige Gebäude wurde 1869/1870 erbaut, enthält 3 Lehrsäle, 2 Zeichnungssäle, 1 chemisches Laboratorium und Präparaten-Cabinet, 1 physikalisches Cabinet, 1 Conferenz- und Bibliotheks-Zimmer, die Directionskanzlei und die Dienstwohnung des Directors. Die Anstalt, welche unter der bewährten Leitung des Directors Hanns Lange steht, wird durchschnittlich von 50 Schülern frequentirt und wirken ausser dem Director noch 3 Bürgerschullehrer an derselben. Die Schule verfügt über eine vorzügliche Lehrmittelsammlung und eine Bibliothek von circa 800 Bänden.

Im zweiten Stocke sind in zwei geräumigen, lichten Sälen in Glaskästen die reichen instructiven Sammlungen des 1881/1882 gegründeten Bezirksmuseums-Vereines zu Fürstenfeld, welche eine hervorragende Sehenswürdigkeit der Stadt bilden, aufgestellt. Nach § 3 der Statuten setzt sich der Bezirksmuseums-Verein zu Fürstenfeld, der seinen Sitz in Fürstenfeld hat, die Sammlung und systematische Aufstellung von Gegenständen, welche für die Cultur des Menschengeschlechtes wichtig oder interessant sind, in einem Museum zu Fürstenfeld und nebstbei die Betheilung der Volksschulen des Bezirkes Fürstenfeld mit kleineren, dem Lehrziele derselben entsprechenden Sammlungen zum Zwecke, und wurden im Sinne des § 4 folgende Abtheilungen gebildet: 1. die historische Abtheilung, welche die vorgeschichtlichen und geschichtlichen Alterthümer, Urkunden, Münzen, Medaillen, Siegel, Waffen, Kleidungs- und Einrichtungsstücke und überhaupt Gegenstände von ethnologischem Interesse in sich fasst; 2. die naturwissenschaftliche Abtheilung, welche sich mit den naturgeschichtlichen Sammlungen (Geologie, Mineralogie, Botanik, Zoologie) und mit den physikalischen Sammlungen (Präparaten, Apparaten u. s. f.) befasst; 3. die artistische Abtheilung, welche alle Kunst: als Zeichnungen, Gemälde, Kupferstiche, plastische Arbeiten, Bauwerke, beziehungsweise deren Abbildungen, Pläne, und überhaupt Vervielfältigungen von Kunstwerken aller Art, dann die Erzeugnisse der Kunstindustrie in sich schliesst; 4. die landwirthschaftlich-industrielle Abtheilung, welche die Erzeugnisse der Landwirthschaft und Industrie, sowie die Instrumente und Werkzeuge zur Erzeugung derselben, sowie auch alle auf den Handel bezüglichen Gegenstände in sich begreift; 5. die Bibliotheks-Abtheilung, welche sich mit der Sammlung von Druckwerken, Handschriften, Kartenwerken u. s. f. abgibt.

Sehr reich ist die historische Sammlung mit interessanten Trachtenstücken, prächtigen Innungsbechern, der Schale eines Alchymisten, Kartabatsch vom Landgerichte in Burgau, hübscher Münzensammlung und vielen Funden aus Römergräbern, zumeist Ergebnisse der im Jahre 1882 auf Kosten des Museums-Vereines über Anregung von Anton Kokalj und Hanns Lange in Dietersdorf, eine Stunde südöstlich von Fürstenfeld, vorgenommenen Durchforschung der Tumuli; zu dieser Abtheilung gehört auch die Urkunden-Sammlung und das Archiv der Stadt Fürstenfeld, letzteres mit 1609 beginnend. Unter der naturhistorischen Sammlung überrascht durch ihre Reichhaltigkeit die Mineralien-Sammlung, aus welcher alle Schulen des Bezirkes mit Mineralien-Collectionen (und Insectensammlung) ausgestattet werden. In dieser Abtheilung befindet sich auch ein prächtiger, bei Fürstenfeld geschossener Aasgeier. In der artistischen Abtheilung verdient ein schöner seltener Kupferstich „Christus" darstellend, von Cauperz, besondere Beachtung. Ueberaus instructiv ist auch die industrielle Abtheilung, welche in interessanter Miniatur-Darstellung das ganze Productionsverfahren von der Gewinnung des Rohmaterials bis zur versandtbereiten Waare, einer Reihe der wichtigsten Industrieproducte, wie Baumwolle, Wachs, Leder, Salz, Sensen und Sicheln, Bleistifte etc. umfasst.

Das Museum ist Sonntag von 9—12 Uhr Vormittag dem allgemeinen Besuche unentgeltlich geöffnet, Fremden wird dasselbe gegen Anmeldung in der Directionskanzlei ausser den Schulstunden bereitwillig geöffnet.

Ist auch die Umgebung Fürstenfelds weniger reich an Spaziergängen und pittoresken Scenerien, wie manche andere Gegend der Steiermark, so bietet doch der südlich der Stadt aufsteigende Hügelzug eine Reihe mühelos erreichbarer überraschender Aussichtspunkte und freundliche Spaziergänge durch Wald-, Wein- und Obstculturen, namentlich auch in das Gebiet des lieblichen Ritscheinthales.

1. Südlich zu den drei Kreuzen nahe dem Grazer Thor, den Fussweg hinauf zu den drei Kreuzen, neben das neu hergestellte Parapluie mit Bänken, überraschende Aussicht; von hier jenseits hinab in 5 Minuten nach Schloss Welsdorf im Besitze Dr. Carl Bayers, ein stattlicher Bau aus den ersten Jahren des 18. Jahrhundertes, mit drei Eckthürmen, vielen Sälen und Zimmern und einer Kapelle. Ursprünglich wahrscheinlich von den Herren von Welsdorf, die im 14. Jahrhunderte auftraten, erbaut, kam die Herrschaft später

an die Herren von Wilfersdorff und Gera, und von diesen an das Stift Pöllau. Nach Aufhebung des Stiftes 1785 wurde Welsdorf Religionsfondsherrschaft, bis es 1817 an Karl Grafen Batthyany verkauft wurde. Nach weiterem mehrfachem Besitzwechsel kam es endlich 1840 an die Familie Bayer. Vom Schlosse prächtige Aussicht auf die Riegersburg und Gleichenberger Kogeln etc. Von Welsdorf hinab nach Uebersbach $\frac{1}{2}$ Stunde, und mit der Bahn zurück nach Fürstenfeld.

2. Auf den Hofberg 383 M., südwestlich der Stadt, entweder durch den Buchenwald, oder über die drei Kreuze am Hügelrücken der Stadtbergen rechts fort, 1 Stunde, mit grossartigem Rundblick, und zwar:

Gegen Nordost: Schloss Welsdorf und darüber Fürstenfeld, Rudersdorf, Kaltenbrunn, Thurm in Burgau, Bernstein. Nordwest: Friedberg, St. Magdalena, weiters nahe das Kirchlein Jobst, Wechsel, Ringkogel, Burg Neuberg, Masenberg, St. Anna, Pöllauberg, hierauf prächtiger Blick über das Feistritzthal bis St. Johann und Ruine Schieleiten, Rabenwald, Kulm, Zetz, Schöckl, Gleinalpe. Südwest: Stubalpe, Hochgrössing, Rosenkogel, Koralpenzug und neben die Zinken der Sulzbacheralpen, neben links die Riegersburg, dann Velka Kapa, der Bacherzug, Schloss Gleichenberg, die Gleichenberger Kogeln, der Stradner Kogel. Südost: Schloss Bertholdstein, Kapfenstein und näher Söchau und das Ritscheinthal, St. Gotthard, Königsdorf, hl. Kreuz, Dobersdorf und Eltendorf.

3. Auf die Gross-Kögeln 409 M. (höchster Berg des Bezirkes) im Süden der Stadt, über die Bachmühle jenseits des Ritscheinthales, $2\frac{1}{2}$ Stunden. Aussicht noch umfangreicher wie vom Hofberg.

4. Nach Rudersdorf in Ungarn, 1 Stunde, schöner Blick auf die imposant aufsteigende Stadt Fürstenfeld.

5. Nach dem Dorfe Stein über die Bachmühle, südöstlich von Fürstenfeld, mit hochinteressanter Basalthöhle mit sehr reiner Säulenformation ($2\frac{1}{2}$ Stunden).

6. In das Julerlthal in den Stadtbergen, reizendes Hochthal, zwischen Wein- und Obstgärten eingebettet, Weg über die drei Kreuze $\frac{3}{4}$ Stunden.

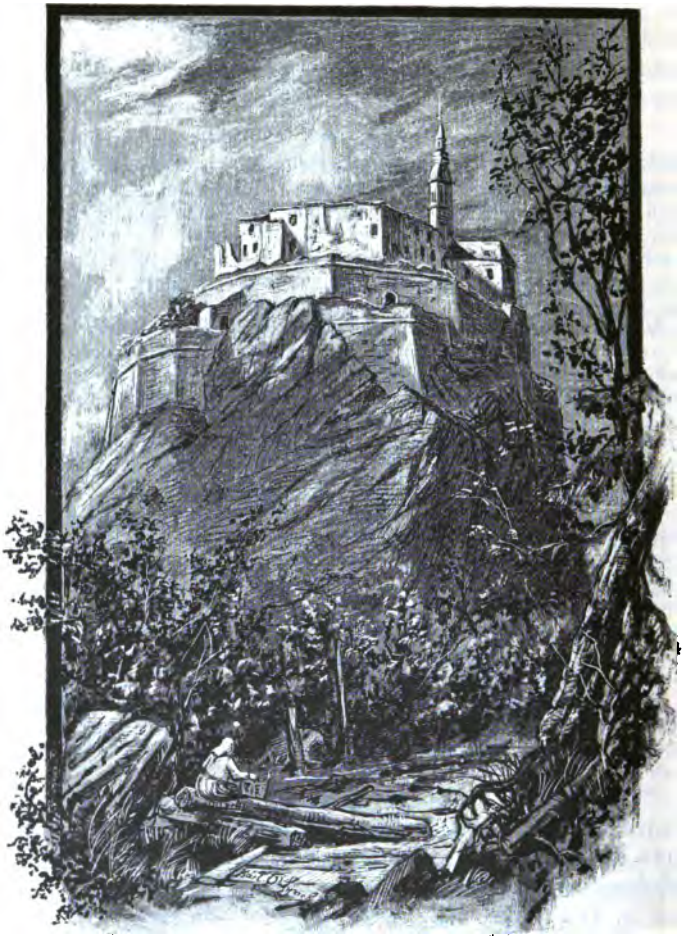
D. Fürstenfeld - Güssing.

Ueber Bad Sulz nach Güssing in Ungarn, 4 Wegstunden in 2½ Fahrstunden.

Dieser interessante Ausflug ist fast nur von Fürstenfeld zu machen. Man fährt oder geht über Rudersdorf auf der nach Kaltenbrunn führenden Strasse, 35 Minuten von Rudersdorf, und zweigt dann rechts ab, der Weg zieht sich den Berghang hinauf und führt über Weichenberg nach Hahrthal und Neusiedel, wo der Fahrweg das Rechtenbachthal erreicht, durchwegs freundliche Hügellandschaft, nun auf der Strasse das Thal entlang bis Geresdorf, 3¼ Stunden von Fürstenfeld, nun an der Berglehne dahin nach Bad Sulz, im Besitze der Witwe Julie Schaffer aus Wien, mit sehr wirksamer Säuerlingsquelle, Wannen- und Gesellschaftsbad. Von hier noch eine starke halbe Gehstunde nach Güssing, mächtig überragt von der sich nach West überraschend imposant repräsentirenden Burgruine auf steil aufsteigendem vulcanischem Felskegel.

Güssing (Németujvár) im Eisenburger Comitat. Gasthöfe: „Zur Krone", „zum Hirschen", „zum grünen Baum", alle drei mit Fremdenzimmern (1 fl. per Tag), „zum Nordpol". — Post- und Telegraphenamt. Carriolpost nach Körmend 1 fl., Fiaker nach Körmend (Eisenbahn-Station, 2½ Stunden) 4—5 fl. Nach St. Gotthard (Eisenbahn-Station), 2 Stunden) 4 fl. — Vereine: Freiwillige Feuerwehr, gegründet 1885; Schützenverein, gegründet 1887; Mannschaftsverein der gräflich Paul Draskovich'schen Forstverwaltung für Unterstützung und Consum, constituirt 1886; Selbsthilfeverein, gegründet 1886; Leseverein, gegründet 1873 (im Verfall). — Jahrmärkte: Am 3. Februar, 19. März, 4. Juni, 13. Juli, 2. August, 30. October und 6. December. Industrie: Dampfsäge und Friesbödenfabrik des Grafen Paul v. Draskovich mit 24 ständigen Arbeitern, erzeugt sehr schöne Eichen-Parquetböden, dann Bretter und Pfosten. Absatz meist nach Graz.

Güssing (Németujvár), Markt mit 245 Häusern (inclusive der angrenzenden Dörfer Langzeil und Rosenberg) und 1959 Einwohnern, davon 1524 Röm. Katholiken, 92 Calvinisten, 3 Reformirte und 340 Israeliten, mit den zwei Castells des Grafen Paul v. Draskovich und des Grafen Karl von Batthyany, sowie dem Kloster und der Kirche der P. P. Franziscaner, überaus malerisch am nördlichen Fusse des interessanten vulcanischen Felskegels gelagert, der, 85 M. über dem Markte ansteigend, von der an historischen Erinnerungen so reichen, imposanten Ruine des Batthyany'schen Stammschlosses gekrönt wird. Die



Die Hochburg zu Güssing.

Hochburg Güssing spielt seit Jahrhunderten unter den Grenz-Vesten Ungarns eine der wichtigsten Rollen, und von diesem unzugänglichen Felsennest, dem würdigen Rivalen der steirischen

Grenzveste Riegersburg, zogen immer und immer wieder die Söldner der stolzen, damals in ihrer Haltung gegen Kaiser und Reich stets schwankenden und zweideutigen Grafen Batthyany zum fröhlichen Raubzug gegen die steirische Grenze.

Die ersten historischen Spuren von Güssing finden sich um das Jahr 1157, wo Géza II., Graf Wolfer, hier eine Benedictiner-Abtei, die Bergabtei genannt, gründete. Allein kaum waren Kloster und Kirche fertig geworden, so wurden sie von Béla III. zur Festung — castrum — umgewandelt, während die Benedictiner im Tauschwege 1263 dafür Uágnyhely nebst einigen Dörfern erhielten. Die neu geschaffene Grenzburg kam in den Besitz des Grafen Heinrich von Kanisay, welcher auch die nahen Grenzburgen Güns und Bernstein besass und von hier aus wiederholt Raubzüge nach Steiermark und Oesterreich unternahm. Dem Grafen Heinrich folgte sein Bruder Iván, die von Heinrich begonnenen Einfälle in die nahen Grenzlande in noch grösserem Massstabe fortsetzend, bis endlich Herzog Albrecht von Oesterreich beschloss, die Macht dieses stolzen Magnaten, der sich bisher weder um die Macht des Königs von Ungarn, noch um jene der Herzoge von Oesterreich gekümmert hatte, für immer zu brechen. Nach einigen Niederlagen der mit der ungarischen Kriegsweise nicht vertrauten Feldhauptleute Albrechts und des Abtes von Admont als Landeshauptmann der Steiermark, sammelte Albrecht mit Hilfe der Bischöfe von Bamberg, Seckau, Freising und Passau im Winter 1287/1288 ein Heer von 15.000 Mann und nun begann im Frühjahr der Rachezug gegen Iván, Herrn auf Güns, Güssing und Bernstein. Die Veste Martinsdorf, St. Margarethen, Eckendorf, Chobolsdorf, Rechnitz und Schlaining fielen nach der Reihe und wurden mit starken Besatzungen belegt. Altenburg wurde erstürmt und Albrecht war eben im Begriffe, den Siegeszug fortzusetzen, als seine Ritter und Edlen die Verschiebung des weiteren Angriffes auf das nächste Jahr verlangten. Der Herzog willigte ein und benützte den Winter zu neuen Rüstungen, um hierauf im Frühjahr 1289 vor der Hauptveste seines Feindes, Güns, zu erscheinen. Vergebens liess Iván mit barbarischer Grausamkeit 500 gefangenen Deutschen Hände und Füsse abhauen, um die Belagerer zu schrecken, enger und enger schloss sich der Ring der auf das furchtbarste erbitterten deutschen Truppen um die Veste. Wurde die Veste von Männern und Weibern mit Fanatismus vertheidigt, so erfolgte mit noch grösserem Muthe der todesmuthige Angriff der Deutschen. Güns fiel, und nun mag blutige Rache für die Unmenschlichkeit Iván's genommen worden sein. Mit Güns fielen 34 Ortschaften in die Hände Herzog Albrechts, der den Ritter v. Emmerberg in Güns einsetzte. Damit war die Macht der ungarischen Grenzgrafen gebrochen. Nach zwei Jahren forderte jedoch der König Andreas III. von Ungarn Herzog Albrecht auf, nun, nachdem die Macht der Grenzgrafen gebrochen war, das besetzte

ungarische Gebiet wieder zu räumen. Da Herzog Albrecht sich weigerte, das Gebiet herauszugeben, so kam es zum Kriege, der jedoch ziemlich unblutig war und mit dem Frieden zu Hainburg vom 28. August 1291 endete, in welchem Herzog Albrecht zum grossen Schmerze der steirischen Edlen versprach, die festen Plätze Pressburg, Tyrnau und Güssing, sowie alle übrigen Adelsburgen mit der Bedingung zurückzugeben, dass diese Plätze geschleift werden. In diesem Kriege war Iván im Lager Andreas' III.; er starb 1305.

Unter Karl I. erscheint wieder ein Heinrich Graf v. Güssing. Im Jahre 1440 wurden die Grenzorte von der Königin Elisabeth an Friedrich sammt der h. ungarischen Krone verpfändet, was zu mehrjährigen Kriegen Anlass gab, wobei der tapfere Johann v. Hunyady die Grenzorte wieder zurückeroberte, bis auf Eisenstadt, Forchtenstein und Kobelsdorf, die in Händen Friedrichs blieben. Güssing war jedoch nicht unter den verpfändeten Orten. Die Familie Kanisay starb zwischen 1452—1457 aus, und fielen hierauf deren Güter an den königlichen Fiscus, respective an die Krone. Als solche wurden dieselben 1463 zur Redimirung der h. Krone an Friedrich III. verpfändet. Schlaining erhielt Andreas Baumkircher, der sich hier ein festes Schloss baute. In den Kriegen Mathias Corvinus' mit Friedrich blieb anfangs letzterer Sieger, später fielen aber die zum grossen Theile im Heerlager Friedrichs gestandenen Magnaten von ihm ab und gingen zu Corvinus über, worauf Friedrichs geschwächtes Heer am 14. April 1459 bei Pinkafeld unterlag. Die ungarischen Magnaten wurden hierauf von ihrem Könige reichlich belohnt, wobei Güssing Nikolaus v. Uylaky erhielt. Diese Familie dürfte bis 1525 Güssing besessen haben, da in diesem Jahre Güssing von König Ludwig dem Franz Graf Batthyany de Kövázó, königlichen Mundschenk und Banus von Croatien, donirt wurde. Derselbe nahm hierauf auch das Prädicat „von Güssing" an.

Seit dieser Zeit blieb Güssing ununterbrochen im Besitze der Grafen Batthyany, welche auf dieser starken Burgveste ihren Hauptsitz und in die Gruft der Franziskanerkirche die Familiengrabstätte des fürstlichen und gräflichen Stammes der Familie verlegten. Endlos waren die Grenzfehden, die nahezu stets von Güssing ausgingen, bald war die Veränderung des Flussbettes der Lafnitz, bald die Zehentstreitigkeiten bezüglich der jenseits der Grenze gelegenen Besitzungen der Batthyany Ursache dieser Grenzfehden, und wenn auch hie und da die Batthyany'schen Hussaren als Freunde jenseits der steirischen Grenze erschienen, so hausten sie wie die „Spaniolen" kaum besser wie als Feinde. Das gewaltsame Ausdreschen der Ernte in den Tennen, das Schlachten von Vieh, die Brandschatzung der Bauern auf alle mögliche Weise, war damals an der Tagesordnung. Das Einheimsen der Ernte in dem streitigen Grenzgebiete konnte daher immer nur unter starker militärischer Bedeckung geschehen. Wie sehr die von den Batthyany stets geförderten Kuruzzen-

Einfälle und Raubzüge ausarteten, geht aus den vielfachen Berichten hervor, welche sogar den Raub der Kirchenglocken melden.

Die alte romantische Burg Güssing ist heute grösstentheils in Ruinen versunken, nur der Familiensaal der Burg muss laut testamentarischer Bestimmung des Fürsten Philipp v. Batthyany († 1870) für alle Zeiten erhalten bleiben. Hier befinden sich eine Reihe Familienportraits ohne künstlerischen Werth. Interessanter sind die drei Thurmzimmer mit einer Sammlung ungarischer Rüstungen und Waffen und einigen werthvollen Gemälden, wie auch hier in Glasschränken eine Reihe Werke der Kleinkunst, wie Elfenbeinschnitzereien, alte Glaspocale etc. zu sehen sind. Auch die alte Kapelle mit einem künstlerisch geschnitzten Altare wird erhalten; sie ist zugleich Wallfahrtsort „Maria-Schnee" und wird in ihr jährlich mehrmals Messe gelesen.

Unstreitig nimmt Güssing unter den Grenzorten Ungarns gegen Steiermark von Nieder-Oesterreich bis zur Raab in landschaftlicher Beziehung den ersten Rang ein. Güssing ist für Ungarn, was die Riegersburg für Steiermark, eine stolze trotzige Grenzwacht, die ihr Felsenhaupt majestätisch emporhebt über einen mächtigen Horizont.

Von Güssing kann der Rückweg nach Fürstenfeld über St. Gotthard (berühmte Cisterzienser-Abtei und Schlachtfeld) und von hier per Bahn über Fehring–Fürstenfeld genommen werden oder über Burgau–Fürstenfeld. Wagen nach Burgau oder St. Gotthardt circa 2½ Stunden.

E. Fürstenfeld-Burgau-Neudau-Wörth-Hartberg.

36·7 Kilometer, 7 Wegstunden.

Fürstenfeld–Burgau,

15 Kilometer, 2¾ Wegstunden.

Postbotenfahrt täglich um 12 Uhr 45 Minuten Mittags und Abends um 10 Uhr bis Burgau (Fahrpreis 60 kr.), hier zweistündiger Aufenthalt, ab von Burgau um 2 Uhr Nachts nach Hartberg.

Die Strasse durchschneidet in gerader Linie die durch die Vereinigung des breiten Feistritzthales mit dem Lafnitzthal

entstehende ausgedehnte Niederung und tritt nun, einen Föhrenwald durchschneidend, in das Lafnitzthal, sich stets am Waldsaume der westlichen Hügellehne haltend, wobei sie wiederholt der ungarischen Grenze bis auf wenige Schritte nahe kommt. In einer starken Wegstunde erreicht man auf der in das Safenthal einbiegenden Strasse das grosse Dorf Bierbaum, am Ausgange des Safenthales; bei den ersten Häusern des Dorfes zweigt jedoch die Strasse rechts wieder in das Lafnitzthal ab und zieht nun wieder am Waldessaum der westlichen Thalhänge dahin, immer rechts begleitet von der nahen Lafnitz. Eine halbe Stunde von Bierbaum, beim sogenannten Rohrbrunnenschlössel, wendet sich die stets die Grenze gegen Ungarn bildende Lafnitz, welche von Fürstenfeld herauf stets längs der westlichen Hügelkette fliesst, plötzlich der östlichen Wasserscheide zu, so dass von hier an die Thalniederung wieder nach Steiermark fällt. Bald erblickt man nun Burgau, von den mächtigen Fabriksgebäuden und der auf der westlichen Hügelkette weithinschauend gelegenen Kirche überragt.

Gasthäuser: Carl Prettenhofer und Maria Pfingstl (Einkehrgasthöfe), beide mit Fremdenzimmern; Gasthaus ohne Zimmer, Josef Weinseis, alle drei in der Herrengasse, und Johann Wagner am Platze, ausserdem noch neun Gasthäuser. — Post- und Telegraphenstation. — Postbotenfahrten: Um 12 Uhr Mittags Abfahrt nach Blumau und Fürstenfeld, Fahrtaxe 60 kr.; Anschluss in Fürstenfeld an die Bahnfahrt nach Fehring. Ankunft von Fürstenfeld 3 Uhr Nachmittags, Abfahrt nach Fürstenfeld 6 Uhr Nachmittags und Ankunft von Fürstenfeld 11 Uhr Nachts, Fahrtaxe 60 kr.; Abfahrt nach Hartberg 2 Uhr Nachts, Fahrtaxe 80 kr.; Abfahrt von Hartberg nach Burgau 8 Uhr Früh, Ankunft in Burgau ½11 Uhr Vorm., Fahrtaxe 80 kr.; Ankunft von Stegersbach 5 Uhr Nachmittags, Rückfahrt nach Stegersbach 5 Uhr 15 Minuten Nachmittags, Fahrtaxe 30 kr. — Fiaker nach Fürstenfeld: einspännig 2 fl., zweispännig 3 fl.; nach Hartberg: einspännig 3 fl., zweispännig 4 fl. — Vereine: Freiwillige Feuerwehr, gegründet 1875; Schützen-Verein, gegr. 1875; Musik-Verein, gegründet 1881; Rothe Kreuz-Zweigverein, gegründet 1881 (36 Mitglieder). — Jahrmärkte: Am 7. Jänner, 2. Mai und 15. October.

Burgau, grosser ausgedehnter Markt mit 168 Häusern und 1300 Einwohnern, sehr freundlich an der Berglehne der westlichen Wasserscheide gelagert, ist als ein Centrum des Hopfenbaues und als Hauptsitz der grossen Borckenstein'schen

Baumwollgarn-Spinnerei von grosser volkswirthschaftlicher Bedeutung nicht nur für den Bezirk Fürstenfeld, sondern für die nordöstliche Steiermark überhaupt. Die Geschichte des bei allen Kuruzzeneinfällen verheerten Ortes ist innig verknüpft mit jener des Schlosses Burgau, welches, am Nordende des Marktes gelegen, heute halb in Ruinen versunken, kaum mehr seine einstige Bedeutung als wichtige Grenzveste ahnen lässt.

Die einstige Herrschaft Burgau war ein landesfürstliches Lehensgut und umfasste fünf Lehensstücke: 1. das Schloss, 2. den Markt Burgau, 3. das Landgericht mit Stock und Galgen, 4. den Burgauer Wald, 5. den Wilfersdorfer und Riegersdorfer $^2/_3$-Getreidezehent. Diese Herrschaft wurde den Brüdern Weichard und Erhard Ritter von Pollhaim (Bolheimp) als Belohnung für die grosse Waffenthat, wodurch sie anfangs 1500 den Uebergang der Türken über die Drau bei Pettau verhinderten und dieselben nach Ungarn zurücktrieben, anfangs des 16. Jahrhundertes geschenkt. Jedenfalls besassen jedoch die Pollheim Burgau schon vor 1500 lehens- oder pfandweise. Ein Nachkomme dieser Pollheim, Michael Pollheim, baute das wahrscheinlich bei den Türkeneinfällen von 1529 und 1532 beschädigte Schloss, wie eine in Stein gehauene Inschrift an der Innenseite des Thurmgebäudes: „Dieses Gepeh isd durch Michel Hern zw Pollheim gepavt vorde Jahr 1558“ meldet, neu auf, und gibt uns die Vischer'sche Ansicht von 1680 ein getreues Bild dieser wichtigen Grenzveste, welche heute, zwar all' ihres Schmuckes beraubt, doch noch ihre einstige Gestalt leicht erkennen lässt. Ganz gleich wie Neudau gebaut, war die ganze Schlossanlage von einem breiten Wassergraben umgeben. Die Schlossgebäude gliederten sich in zwei Theile, und zwar in das nördlich situirte eigentliche Schloss, und in das südlich situirte, an den beiden Ecken durch je einen massigen niedrigen Rundthurm und eine Bastion stark befestigte Oekonomiegebäude, mit dem Schlosse nur durch einen ebenerdigen Tract zusammenhängend. Das Schloss zeigt ausser einigen Erkerbauten und dem viereckigen, an seiner Südfront aufsteigenden Thurme keinerlei Befestigungen. Der prächtige Schlossgarten, von dem Vischers Schlösserbuch von 1681 sogar eine Reihe eigener Ansichten bringt, lag am anderen (südlichen) Ende des Marktes. Vergleicht man heute das Schloss mit dem Vischer'schen Prospect von 1681, so findet man nicht nur den Wassergraben verschwunden, sondern auch das Schloss seines Thurmes, der bei dem furchtbaren Sturm und Hagelwetter im Jahre 1778 zum Opfer fiel, beraubt. Von den Oekonomiegebäuden ist ein grosser Theil ganz verschwunden, der übrige Theil jedoch in einem ruinösen Zustande und wird nur das Thurmgebäude, woselbst sich heute die Gendarmerie-Caserne befindet, nothdürftig erhalten, während im ehemaligen Schlossgebäude die zweiclassige Volksschule und das Gemeinde-

amt untergebracht ist. Das traurigste Bild vom Verfalle dieser einst so bedeutende Grenzvesten bietet der ehemalige zierlich gepflegte Lustgarten, einer der schönsten der steirischen Schlösser, nach altfranzösischem Geschmacke angelegt, dessen ruinöse Umfassungsmauer jedoch heute nur mehr Hopfenfelder einschliesst.

Die Pollheim besassen auch das nahe Neudau, welches sie von den Neuberg erbten; das Geschlecht, dessen Stammschloss auf dem Leibnitzer Berge bei Seckau lag, war in Steiermark reich begütert, wie auch Raspach in Oestreich und Gütels in Kärnten den Pollheim gehörten. Nach dem Tode des letzten Neubergers, dem Stifter des Stiftes Pöllau, erhoben die Pollheim einen langwierigen Erbstreit mit dem Chorherrenstifte Pöllau. — Der letzte dieses Stammes war Maximilian; dieser liess auf das bevorstehende Erlöschen seines Hauses eine Medaille mit einem sehr sinnreichen Bilde prägen; sie ist von Silber und hat die Grösse eines Guldenstückes, der Avers zeigt das Brustbild eines Ritters im Wamms mit breitem Halskragen und Spitzbart, und die Legende: Maxim. Her z. Pollhaim u. Raspach. a. 42 (d. h. im 42. Jahre seines Lebens); der Revers zeigt einen Baum, welcher auf der einen Seite schon ganz entwurzelt ist, an einem dürren Aste hängt das Wappen der Polheim mit der Krone, daneben ist ein Kopf, mit vollen Backen aus den Wolken auf den schon stürzenden Baum blasend, dessen Stamm gebrochen und dessen Krone im Sinken ist, auf der andern Seite spriessen drei Todtenblumen aus dem Boden, dabei die Umschrift: „Mea sorte contentus. MDCXV." — ich bin mit meinem Lose zufrieden, 1615. Diese äusserst seltene Medaille ist im Besitze des historischen Museums (Münz- und Antiken-Cabinet) in Graz. Im Jahre 1565 verkauften die Pollheim jedoch die Herrschaft Burgau an die Trautmannsdorf, die sie bis 10. August 1762 im Besitze behielten. Auch an diese Besitzperiode erinnert ein Inschriftstein und das Wappen ober dem Thore des Thurmgebäudes. Die Inschrift lautet: „Maximilian Graf von Trautmannsdorf und Weinsberg, Ritter des gold. Vliesses, röm. kais. Majestät Ferdinand III. geheimer Rath, Kämmerer und Oberstthormeister." Am 10. August 1762 ging die Herrschaft um 72.000 fl. durch Kauf an Adam Graf Batthyany über. Dieser übergab schon 1770 seine Güter seinen drei Söhnen, Franz, Johann und Karl, wobei Burgau nebst anderen Besitzungen an Karl Graf Batthyany fiel, welcher Besitzer 1789 (nach einer anderen Mittheilung anfangs 1780) die erste Baumwollspinnerei im österreichischen Staate errichtete. Er starb den 20. Jänner 1814, unverehelicht, und fielen seine Güter seinen Brüdern Franz und Johann zu. Johann überliess die Verwaltung Franz, welcher als kinderloser Witwer im März 1821 starb. Hierauf gelangte Graf Johann Batthyany, und nach dessen im Jahre 1831 erfolgten Tode seine Witwe in Besitz der Güter. Mit dem im Jahre 1839 erfolgten Tode dieser Witwe fielen, da keine männlichen Nachkommen vorhanden waren, alle Graf Adam Batthyany'schen

Güter, laut dessen Testament, den neun Grafen Batthyany der Seitenlinien zu, welche sich im Jahre 1841 durch Verlosung darin theilten, wobei dem Grafen Ludwig Batthyany Burgau zufiel. Ludwig Graf Batthyany, 1849 ungarischer Ministerpräsident, wurde am 6. October 1849 auf Befehl Haynau's erschossen. Hierauf wurden seine sämmtlichen Güter vom Fiscus eingezogen und erst anlässlich der grossen Amnestie im Jahre 1867 den Erben zurückgegeben. Diese verkauften nun stückweise die ganze Herrschaft Burgau, theils nach Neudau, theils der Marktgemeinde, theils nach Fürstenfeld, so dass heute eine Herrschaft Burgau, die im Jahre 1820 1498 Joch 816 Quadratklafter umfasste, nicht mehr besteht. Der Markt besteht aus zwei Theilen, dem unteren Markt und dem Kircheck. Im unteren Markte steht am Platze eine schöne, jüngst renovirte Marienstatue auf einer hohen Steinsäule, die durch ein prächtiges barockes Capitäl gekrönt wird. Die auf der Säule angebrachte Jahreszahl 1778 erinnert an das furchtbare Sturm- und Hagelwetter im Juli dieses Jahres, welches nicht nur alle Feldfrüchte total vernichtete, sondern auch fast alle Gebäude mehr oder weniger beschädigte. Bei diesem Anlasse wurde auch die Mariensäule umgeworfen und zertrümmert. Anlässlich dieses beispiellosen Unwetters wurde eine Stiftung gemacht, nach welcher an jedem zweiten Sonntage im Juli eine solenne Procession, die sogenannte Donatiprocession, abgehalten wird.

Das Kircheck wird durch die auf der Anhöhe erbaute Kirche gekrönt. Die Kirche mit gothischem, nach Osten gerichtetem Presbyterium, hat an der Südseite einen Thurm angebaut, ober dessen Pforte das Trautmannsdorf'sche Wappen und die Jahreszahl 1679 zu sehen ist. Im Innern ist das prächtige Grabmal Erhard's von Pollheim, Feldhauptmann Max' I. von 1494, welcher die Kirche erbaut haben soll, sehr bemerkenswerth. Von der Kirche ein schöner Blick über das Lafnitzthal bis zum Wechsel.

Wenige Minuten von der ungarischen Grenze gelegen, war Burgau den Einfällen der meist verbündeten Ungarn und Türken stets in erster Linie ausgesetzt. Im Jahre 1529 spielten nicht nur die Türken, sondern auch die zum Schutze der Grenze aufgestellten Hussaren und „Spanioler" der Herrschaft Burgau übel mit. Das noch erhaltene, von dem jungen Pollheim verfasste, von Dr. Krones Ritter v. Marchfeld publicirte Schadenverzeichniss weist speciell 99 die Herrschaft Burgau treffende Fälle nach. Diese vertheilen sich auf den Markt Burgau und die drei Ortschaften Leitersdorf, „Plumaw" (Blumau) und „Stainpach", und wurden im Ganzen 76 Menschen in türkische Gefangenschaft geschleppt, 7 Personen erschlagen etc.

Unter den 26 den Markt Burgau treffenden, am 18. October entstandenen Schadenfällen sind bemerkenswerth: Der Limpeckin erschlugen sie ihren Mann, der Pognerin ihren Sohn. Dem Peter Macher wird ain knabl bei 9 jaren wegkhgefüert. Michel Kutting verlor ein Diernl, Jorg Tangkl sein Weib, einen Buben und eine

Diern, die seine kindt gewessen sein. Gestetnerin, ain wittib, ist hart von den turgken verwundt worden vnd jr ain sun wegkhgefuert, der Ir den hoff versehen hat. Hanns Stain ist sein aidem vnd sein tochter wegkhgefüert worden vnd ain diernl, aber sein aidem ist in 14 tagen darnach herwider kumen. Pritz Steffel ist gar von den turgken erschlagen worden, dto. Abel Hanns. Pogner Andre ist sein weib wegkhgefüert worden, ist grosz schwanger gewesen. Der Gmaindel und dem Ekharter wurden die Dienstdierln geraubt" etc. etc. — Gewiss ein furchtbares Bild von den Drangsalen dieser Zeit.

Bei dem Türkeneinfalle von 1683, wo Valvasor die Vertheidigung der steirischen Grenze leitete, wurde Burgau mit 175, Neudau mit 75, Hohenbrugg mit 30, Kapfenstein und Hainfeld mit je 10, Fürstenfeld mit 100 Mann besetzt. Bei dem grossen Kuruzzen-Einfall von 1704 schlossen die ungarischen Rebellen unter Károlyi um den 20. Juli das Schloss Burgau ein. Der Verwalter des Schlosses, nur auf seine Dienstleute angewiesen, konnte an eine Vertheidigung desselben nicht denken und bewilligte daher die Forderung Karolyi's, bestehend aus: Erlag von 1000 fl., 2 Stück Seidentuch und ein Pfund Goldfaden, wodurch er wenigstens Schloss und Markt vor der Niederbrennung durch die zügellosen Rebellenschaaren bewahrte.

Wie erwähnt ist der **Hopfenbau um Burgau**, sowohl mit Rücksicht auf die Production überhaupt, wie mit Bezug auf die vorzügliche Qualität des Hopfens, der sowohl auf der Weltausstellung in Wien 1873, als auf der internationalen Hopfenausstellung in Hagenau 1874, mit den ersten Preisen ausgezeichnet wurde, von grosser Bedeutung für die steirische Hopfenproduction. In industrieller Hinsicht nimmt jedoch die mit den neuesten technischen Einrichtungen versehene, vorzüglich geleitete **Baumwollgarn-Spinnfabrik** nächst der k. k. Tabakfabrik in Fürstenfeld den ersten Rang unter allen industriellen Unternehmungen der nordöstlichen Steiermark ein.

Die **Burgauer Baumwollgarn-Spinnfabrik** der Firma G. Borckenstein & Sohn in Wien ist die älteste Spinnerei der österreichisch-ungarischen Monarchie. — Sie wurde gegründet im Jahre 1789 vom Herrn Grafen Karl Batthyany, dem damaligen Besitzer der Herrschaft Burgau. — Die Maschinen wurden aus England mit grosser Mühe und wegen den in jener Zeit bestandenen politischen Verwicklungen mit vielen Schwierigkeiten, und daher auch mit bedeutenden Kosten herbeigeschafft. — Diese erste Fabriks-Anlage war auf 864 Feinspindeln gemacht, entsprach aber nicht den angehofften Erwartungen; trotz aller Mühe konnten keine günstigen Resultate erzielt werden, und nach einigen Betriebsjahren trat ein gänzlicher Stillstand ein. — Ungefähr 30 Jahre stand das Etablissement ausser allem Betrieb, darauf wechselte es mehrmals

die Eigenthümer, ohne aber in Gang zu kommen, bis es endlich im Jahre 1831 in das Eigenthum des Wiener k. k. priv. Grosshändlers Herrn Georg Borckenstein überging. — Dieser unternehmende Besitzer begann zuerst mit der Herstellung und Vergrösserung der Gebäude, entfernte die vorhandenen unbrauchbaren Maschinen und schaffte neue Maschinen an; — es kam die Fabrik im Jahre 1835 mit 3080 Feinspindeln in regelmässigen Betrieb, und wurde von da an successive vergrössert und vervollkommt. — Im Jahre 1853 trat der Sohn Herr Karl Borckenstein als öffentlicher Gesellschafter in die Firma ein, welche von da an bis heute „G. Borckenstein & Sohn" lautet. — Nach dem Ableben des Herrn Georg Borckenstein, 1863, war Herr Karl Borckenstein alleiniger Besitzer mit Beibehaltung der Firma, und auch gegenwärtig, nach dem Ableben des Herrn Karl Borckenstein, 4. Februar 1887, wird von dessen Erben, den Söhnen Herren Georg und Eduard Borckenstein die Firma „G. Borckenstein & Sohn" unverändert beibehalten. — Unter der Firma G. Borckenstein & Sohn wurde die Fabrik fortwährend vergrössert und Betriebs-Verbesserungen eingeführt; es ist dieselbe heute mit Maschinen neuester Construction eingerichtet, welche bestehen aus: Motoren: 1 Turbine, System Girard, von 88 Pferdekräften, 1 horizontale Compound-Dampfmaschine von 140 Pferdekräften, 4 Flammrohr-Cornwall-Kesseln, Baumwoll-Spinnerei-Maschinen (meist aus England), 7 Putzerei-Maschinen. Carderie- und Vorspinn-Maschinen: 53 Carden, 4 Schleifmaschinen, 4 Streckwerke, 25 Vorspinnmaschinen mit 2092 Spindeln. Feinspinn-Maschinen: 14 Selfactoren mit 7752 Feinspindeln, 53 Garnhaspeln, 5 Garnpressen. Weiters gehört zu dem Etablissement eine mechanische und eine Tischler-Werkstätte, eine chemische Dampf-Weissbleiche etc. — Die Jahreserzeugung der Burgauer Spinnfabrik beträgt circa 240.000 Bündeln Garn à 5 Pfd. englisch, in den Nummern 3—20, oder circa 540.000 Kilo Netto. An Rohstoff werden jährlich versponnen circa 670.000 Kilo Baumwolle, die direct bezogen wird, theils aus Ostindien, von den Stapelplätzen Bombay und Calcutta, theils von Amerika. Arbeiterzahl 190—200 beiderlei Geschlechtes.

Burgau hat, wie erwähnt, eine anmuthige Lage im Lafnitzthal. Jenseits der Lafnitz in Ungarn zieht sich längs der Grenze eine productive Hügelkette hin, mit zahlreichen, vereinzelt stehenden Wohnhäusern, wodurch die Gegend ein sehr freundliches Bild erhält.

Von Burgau aus sind schöne Spaziergänge zu machen, namentlich in die nahen Waldungen, mit mehreren grossen Teichen.

In der Nähe des Försterhauses im Waldesdunkel befindet sich das sogenannte Galgenkreuz, von Stein und Ziegeln gebaut, mit einer schönen Marien-Statue; — es war

demselben gegenüber in nächster Nähe die Richtstätte. Burgau war Landgericht, und haben bis unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia Hinrichtungen stattgefunden. Die Letzte der Gerichteten, Maria Roth, wurde wegen Kindesmord enthauptet. — Das Galgenkreuz war dazu bestimmt, dass die zum Tod Verurtheilten dort ihre letzte Andacht verrichteten.

Jenseits der Lafnitz führen hübsche Wege nach Ungarn. — Der nächste grössere Ort in Ungarn ist Stegersbach, in einer starken Gehstunde oder in ¾ Fahrstunden zu erreichen. — Der Weg oder die Strasse dahin führt auf der Höhe der Hügelkette und bietet einen prachtvollen Ausblick. — Von Stegersbach weiter über Rauchwart, Pusta Michael erreicht man in 2 Fahrstunden, also von Burgau in 3 Fahrstunden. Güssing. Siehe Seite 329. Es führt noch eine andere, etwas kürzere Strasse, die aber nur bei anhaltend trockener Witterung fahrbar ist, nach Güssing, nämlich über Sulz, wo eine Mineralquelle ist. Nach Sulz führt die Strasse über Rohr und Heugraben. — Für Fussgeher berechnet, erreicht man von Burgau in ¾ Stunden Neudau, in einer Stunde Blumau, in 2 Stunden Waltersdorf, in 1½ Stunden Wörth und in 1½ Stunden St. Magdalena mit einer sehr schönen Fernsicht.

2. Burgau–Neudau, 4·7 Kilometer. ¾ Stunden.

Eine kleine Gehstunde an der Lafnitz aufwärts, liegt in der Thalniederung das grosse Pfarrdorf Neudau, dessen schöne, imposanten Fabriksgebäude schon von Burgau aus sichtbar sind.

Gasthäuser: Lechner Karl, 2 Zimmer; Weinseiss, 2 Zimmer; Ruth und Lassl je 1 Zimmer. — Postbotenfahrt: täglich nach Hartberg ½3 Uhr Früh, 70 kr.; nach Fürstenfeld ½12 Uhr Mittags, 80 kr. — Vereine: Militär-Veteranen-Verein, gegründet 1878; freiwillige Feuerwehr, gegründet 1880. — Patronatsfest und Märkte: Patronatsfest am St. Andrätage, am 30. November; Jahrmärkte am 16. Mai, 20. August und 30. November.

Neudau, grosses, ausgedehntes Pfarrdorf mit 101 Häusern und über 700 Einwohnern, mit gräflich Kottulinsky'schem Schlosse und einer Filiale der Borckenstein'schen Baumwollgarnfabrik in Burgau, welche beide Complexe durch die Häuserzeile des Dorfes getrennt sind.

Am Nordende des Dorfes liegt der Kirchplatz mit einer 1765 errichteten Frauensäule, eine sehr originelle Arbeit des Zopfstyles. Die Kirche ohne Bedeutung, enthält in einem Zubau die gräflich Kottulinsky'sche Familiengruft.

Unmittelbar an den Kirchplatz grenzt der prächtige alte Park des Schlosses, der heute an Stelle des früher hier bestandenen Wassergrabens, bestens cultivirt, die ganze Schlossanlage umzieht. Die Strasse führt zwischen den Mauern des Schlossparkes und den in grossartigem Massstabe neu erbauten Stallungen der Herrschaftsökonomie zu der Zufahrtsstrasse des Schlosses. Diese führt über einen den ehemaligen Wassergraben übersetzenden Damm zuerst in das Oekonomie-Gebäude, welches, wie überhaupt das ganze Schloss, dieselbe Anlage wie das Schloss Burgau zeigt. So flankirt auch hier ein mächtiger gedrungener Rundthurm, der, heute von wildem Wein umrankt, die freundlichen Räume der Gutsverwaltung birgt, den isolirten Gebäudecomplex der Oekonomie-Gebäude. Ebenso ist das zweistöckige Schlossgebäude, welcher heute seines auf Vischer's Prospect von 1680 (siehe Seite 343), sich so stattlich präsentirenden viereckigen schönen Thurmes an der Südfaçade des Schlossgebäudes verlustig geworden ist, mit der Langseite nach Westen, nördlich der Wirthschaftsgbäude situirt. Ein doppelter Wassergraben, durch eine von mehreren Thürmen unterbrochene Ringmauer, umzog das etwas erhöht stehende Schloss. Der einzige Zugang des Schlosses führte über eine abnehmbare Brücke, deren letztes Stück aufgezogen werden konnte, durch den gewaltigen Rundthurm an der südwestlichen Ecke der Schlossanlage, der eine dreifache Reihe für Büchsen und Kanonen eingerichteter Schiesslucken zeigt und dessen Zinnen bis in jüngster Zeit mit kleinen Kanonen armirt waren.

Die ersten bekannten Besitzer Neudau's waren die Neuberg, deren letzter, Hanns Neuberg, bekanntlich am 22. October 1483 starb. Bei dem hierauf entspringenden Erbstreite kam die Herrschaft Neudau an die Pollheim, die auch Burgau besassen. Unter den Pollheim's erhielt das Schloss, um die Mitte des 16. Jahrhundertes, aller Wahrscheinlichkeit nach seine heutige Gestalt. Noch im gleichen Jahrhunderte ging die Herrschaft jedoch an die Rottal über und von dieser durch Antonia Maria, Gräfin v. Rottal, 1744

an deren Gemal Franz Karl Grafen v. Kottulinsky, von welchem es sich in gerader absteigender Linie auf den derzeitigen Besitzer Adalbert Graf Kottulinsky, Landtagsabgeordneter und vermält seit Jänner 1884 mit Baronesse Theodora Mayr-Melnhof vererbte.

Mit der Uebernahme des Schlosses durch Graf Adalbert Kottulinsky ist eine neue Blütheperiode für Neudau eingetreten, die sich bei den an allen Ecken und Enden in Angriff genommenen Restaurationsarbeiten, bei welchen überall der feine Kunstsinn und der distinguirte Geschmack des derzeitigen Besitzers und seiner Gemahlin zu Tage tritt, vortheilhaft geltend macht. Schon die zwei mächtigen schmiedeisernen Thorflügel, die beiderseits des Dammes in den reizend arrangirten Schlosspark führen, aus der Kunstschlosserwerkstätte des Herrn Kerl in Graz hervorgegangen, verdienen ihrer prächtigen Ausführung wegen eingehendste Beobachtung. Im Innern ist das Schlossgebäude, das man durch ein mit dem Kottulinsky'schen Wappen geziertes Portal betritt, zum grossen Theile schon restaurirt und tritt überall vornehme Eleganz dem Beschauer angenehmst entgegen. Unter der langen Flucht von 34 Zimmern und Sälen des Schlosses verdienen das Rauchzimmer des Grafen mit einer Sammlung reichst und kunstvollst mit Elfenbein eingelegter, auf Feuersteinschloss umgearbeiteter Radschlossgewehre, das reizend arrangirte Boudoir der Gräfin mit einer Collection kostbarer Alt-Wiener Porzellans (Figuren etc.) und der Speisesaal mit den seltenen vollständigen, altchinesischen Speiseservicen und der überraschend reichhaltigen, sehr werthvollen Sammlung kunstvoll geschliffener Glaspocale, und das geschmackvollst decorirte Schlafzimmer mit den Familienporträts besonders erwähnt zu werden. Die reiche Waffensammlung ist soeben in Aufstellung begriffen, wie auch der grosse, reich getäfelte Speisesaal im zweiten Stocke noch nicht vollendet ist (März 1888). Im zweiten Stocke liegen auch die Gastzimmer, die mit guten alten Kupferstichen und einigen werthvollen Oelgemälden, darunter „alter Mann, ein Hündchen neckend", besonders erwähnenswerth, geziert sind.

Da Graf Kottulinsky in kürzester Zeit auch äusserlich das Schloss einer Umgestaltung zuzuführen beabsichtigt, so

haben wir von Neudau vorläufig die interessante Vischer'sche Ansicht von 1680 gebracht, die, wenn man sich die Wassergräben und Ringmauern, sowie den viereckigen Thurm an der Südseite des Schlosses wegdenkt, ein instructives Bild der Schlossanlagen zu Burgau und Neudau gibt, und behalten wir uns vor, bei einer zweiten Auflage des Buches, als Pendant auch eine Ansicht des Schlosses in seiner künftigen Gestalt zu bringen.

Die Schicksale des Schlosses sind nahezu die gleichen, wie jene Burgau's. Von den von Pollheim anlässlich der Verheerung des

Neudau nach Vischer's Prospect vom Jahre 1680.

Lafnitzthales am 18. October 1529 specificirten Schadenfällen der Herrschaft Neudau, welche 20 Ortschaften umfasste, entfielen auf dieselbe 210 Schadenfälle, wovon circa 130 Fälle Menschenraub betreffend. Kaum besser als die Türken hausten damals auch die Batthyany'schen Hussaren. Die letzten Verheerungen Neudau's durch Feuer und Schwert erfolgten bei den Kuruzzeneinfällen von 1704 und 1708.

Graf Adalbert Kottulinsky besitzt derzeit nicht nur eines der grössten und bestgehegten Jagdreviere der nordöstlichen Steiermark, sondern widmet auch der künstlichen Fischzucht, die in den grossen Setz-, Brut- und Streckteichen (der grosse Fuchsschweif-Teich umfasst allein 48 Joch, weiters der grosse Neudauer Teich, 38 Joch und der Lindegger Teich,

24 Joch) rationellst betrieben wird, sein Augenmerk. Der Grundbesitz des gräflich Kottulinsky'schen Gutes Neudau, zu welchem auch das Schloss und Gut Ober-Mayrhofen gehört, umfasst zusammen 1884·58 Hektar.

Nächst dem Schlosse verdient besonderes Interesse die Neudauer Baumwollgarn-Spinnfabrik der Firma G. Borckenstein & Sohn in Wien; dieselbe wurde 1845 von Herrn Georg Borkenstein, k. k. priv. Grosshändler in Wien, gegründet und seither in gleicher Weise eingerichtet, wie die Burgauer Spinnfabrik (mit Turbinen und Dampfbetrieb). Die Fabrik hat 47 Carden, 3 Schleifmaschinen, 4 Streckewerke und 26 Vorspinn-Maschinen mit 2554 Spindeln. An Feinspinn-Maschinen: 14 Selfactoren mit 9496 und 10 Ring-Throsseln mit 3504 Feinspindeln, etc. — Jahreserzeugung: circa 220.000 Bündel Garn à 5 ℔ englisch in den Nummern 16—30, oder circa 495.000 Ko. Netto. An Rohstoff werden versponnen circa 600.000 Ko. Baumwolle, die directe von Ostindien und Amerika (Savannah, New-Orleans, New-York etc.) bezogen wird. Arbeiter circa 170—180 beiderlei Geschlechtes.

Spaziergänge. Ein hübscher Spaziergang ist der Fussweg von der oberen Lafnitzbrücke über die Badewiese zur Ortsmühle, von da über die Mühlwiese, bis zur unteren Lafnitzbrücke (ungarische Grenze), sowie der vom herrschaftlichen Jägerhause längs der Setzteiche und des sogenannten Schanzbächleins bis zur Spinnfabrik. — Der schönste Aussichtspunkt ist von dem Michl-Sommer'schen Hause aus, 15 Minuten westlich vom Orte, von welchem aus man thalaufwärts die Orte: Wörth, Unter- und Oberrohr, St. Johann, ja auch die Stadt Friedberg und den Wechsel steirischerseits, und ungarischerseits die Ortschaften Wolfau und Allhau sieht: thalabwärts liegen schön sichtbar steirischerseits Burgau ungarischerseits die Orte Rohrbrunn, Kaltenbrunn, Rudersdorf. Gegenüber auf ungarischer Seite liegt der Hochkogel, ein prächtiger Aussichtspunkt. Schön, aber etwas entfernter ist die Partie nach Unterlimbach auf der Bezirksstrasse, oder durch die Wälder, bei trockenem Wetter leicht in ¾ Stunden zurücklegbar.

3. Von Neudau über Wörth, Unter- und Oberrohr nach Hartberg.

17 Kilometer, 3½ Wegstunden.

Die Strasse, im Lafnitzthale aufwärts führend, erreicht in ¾ Stunden das Pfarrdorf Wörth, wo bis gegen das Jahr

Schloss stand, welches im Besitze der Neuberg, d Rottal war, bei den Kuruzzen-Einfällen jedoch stört wurde. Schon 1313 stifteten die Neuberg hier und Pfarre. Zur Reformationszeit besetzten die h die Pfarre mit einem lutherischen Prädicanten,)0 gewaltsam vertrieben wurde. Nach der Zer- Ortes durch die Türken und Kuruzzen 1683 (?) re nach Neudau, und erst im Jahre 1818 erhielt r eine eigene Pfarre (St. Georgen). Das schöne Hausnummern und 600 Einwohner. Die Volks- nclassig.

örth biegt die Strasse in das Lungitz-Thal ein, um ndlich gelegenen Dörfer Unter- und Ober-Rohr, n in der Haide, das schon von ferne sichtbare lches mit seinem schönen Gebirgshintergrunde chend malerischen Anblick gewährt, zu erreichen.

rstenfeld - Waltersdorf - Hartberg.

(Siehe Seite 303.)

G. Fürstenfeld - Ilz.

(Siehe Seite 156.)

I. Fürstenfeld - Riegersburg.

überaus lohnende Tagespartie lässt sich jetzt der Localbahn nach Fehring sehr bequem aus- man bis zur Station Söchau fährt und von hier erg gegen Breitenfeld, welches östlich bleibt, starken Stunde erreicht man die Bezirksstrasse n später Riegersburg. (Ueber Riegersburg siehe n Rückweg kann man entweder über die Station men (1 Stunde von Riegersburg) oder über Ilz m letzteren Falle ist es dankbarer, die Partie nachen, und zwar von Fürstenfeld nach Ilz, nur Stunden, und von hier nach Riegersburg, die mit ihren senkrechten Abstürzen einen gigan- gewährt, 2 Stunden.

Das Thal der Raab.

Das einzige Thal der nordöstlichen Steiermark, welches von einer Eisenbahnlinie durchzogen wird, ist das breite fruchtbare Raabthal, und wird der Besuch desselben durch die vortheilhaften Einrichtungen der ungarischen Westbahn, welche nicht nur an allen einigermassen wichtigen Punkten Haltestellen errichtete, sondern auch von Samstag (eventuell den Tag vor einem Feiertage) bis Montag (bis den Tag nach dem Feiertage) geltende, äusserst ermässigte Tour- und Retourkarten ausgibt und in der Saison jeden Sonn- und Feiertag um $^1/_2$6 Uhr Morgens von Graz einen Vergnügungszug ablässt, der erst um 9 Uhr Abends zurückkehrt, wesentlich erleichtert und gefördert.

Der Besucher dieser anmuthigen Hügellandschaften findet keine grossartigen scenischen Ueberraschungen, aber reizende Waldthäler, mühelos zu erreichende Höhenzüge mit prächtiger, weiter und wechselvoller Fernsicht, Schlösser und Burgen mit vielen Sehenswürdigkeiten und gute, äusserst billige Gasthäuser. Alle Touren lassen sich zur Noth in einem Tage ausführen, weit angenehmer und lohnender ist die Ausführung in 1 $^1/_2$ Tagen, da gerade der Morgen am Lande den schönsten Naturgenuss bietet. Namentlich eignet sich der von Graz um $^1/_2$2 Uhr Nachmittags abgehende Zug für die Raabthal-Touren.

Preise der Tour- und Retourkarten vom Grazer Westbahnhofe ab nach:

Station der ungarischen Westbahn	An Wochentagen giltig 2 Tage				In der Sommersaison giltig 3 Tage *)			
	II. Classe		III. Classe		II. Classe		III. Classe	
Lassnitz	—	90	—	60	—	70	—	50
Gleisdorf	1	60	1	10	1	10	—	70
Takern	1	90	1	30	1	20	—	80
Studenzen-Fladnitz	2	40	1	60	1	30	—	90
Feldbach	3	—	2	—	1	50	1	—
Fehring	3	60	2	40	1	80	1	20
Jennersdorf	4	40	2	90	—	—	—	—

*) Und zwar von dem einem Sonn- oder Feiertag vorhergehenden Tage bis den Tag nach dem Sonn- oder Feiertage.

Route IX. Kirchberg a. d. Raab.

Kirchberg a. d. Raab - Paldau.

Station Studenzen-Kirchberg 20 Minuten, Kirchberg-Paldau 1½ Stunden, Paldau Haltestelle-Gniebing 1 Stunde.

Wenn man von Gleisdorf abwärts fährt, so ist es namentlich das Südgelände des Raabthales, welches, eine Reihe anmuthiger Landschaftsbilder entrollend, das Interesse des im Waggon dahinfliegenden Reisenden erregt. So steigt schon bei der ersten Haltestelle Takern an der Berglehne das uralte, rein gothische Pfarrkirchlein St Margarethen, von schönen, aus Obstgärten aufstrebenden Bauerngehöften umgeben, an der Horizontlinie empor, und nicht lange darauf zieht schon wieder von Ferne ein auf der Höhe thronendes Schlossgebäude, von einem Kirchthurme überragt und von Gehöften flankirt, die Aufmerksamkeit auf sich und bald haltet der Zug unmittelbar zu Füssen dieses Kirchdorfes, Kirchberg a. d. Raab, bei der Station Studenzen-Fladnitz.

An der ausgedehnten schönen Heinrichsmühle und der malerisch gelegenen Clementmühle vorbei, zieht die Strasse, zuletzt durch eine Pappelallee, in 20 Minuten zu dem Höhenrücken, auf welchem sich das grosse Dorf, welchem am Nordabhange des Thalgeländes das Schloss Kirchberg vorgelagert ist, ausdehnt.

Gasthäuser: Ferdinand Lehr, nette Fremdenzimmer, gute Küche; Paul Maier, Fleischhauer, Zimmer einfacher. Preise in beiden Gasthäusern sehr mässig. Kaffeehaus: Wiefler, Sitzgarten. — Post auf der Clementmühle, Telegraphenamt auf der Station. — Wägen stellen Lehr und Kaufmann Judmaier bei. — Vereine: Conservativer Verein, gegründet 1872; Schützenverein, gegründet 1874; Militär-Veteranenverein, gegründet 1874; Vorschusscassa. Feuerwehr im Entstehen. Jahrmärkte: 4. Mai, 31. August und 1. Montag nach Martini.

Kirchberg, grosses, gewerbereiches Pfarrdorf mit 56 Häusern, auf 400 M. Seehöhe. Domicil eines Doctors der Medicin und eines praktischen Arztes, in malerischer Lage

auf waldumkränzter Höhe über dem Thale der Raab, mit alter Pfarrkirche, stattlichem Pfarrhofe, Schloss, und 1883 erweitertem schönem Schulhause der vierclassigen Volksschule.

Die den Ort und die Gegend weithin beherrschende Pfarrkirche ist von dem geräumigen Kirchhofe, dem ehemaligen Friedhofe, umfangen und macht mit ihrem kräftigen Thurme in ihrer äusseren Restaurirung (1885—1887) einen gefälligen Eindruck, erweist sich jedoch für die an 4000 Seelen umfassende Pfarre als zu klein. Sie hat zwei Seitenkapellen, fünf Altäre und das Grabmal Siegberts Grafen v. Heister, † 22. Februar 1718. In seiner langen lateinischen Grabschrift heisst es: „Mirum! Septuagenarius miles hic jacet, nec tamen armis confectus, sed annis.“ Er focht unter den Kaisern Leopold I., Josef I. und Carl VI. in 50 Feldschlachten und Treffen, zeichnete sich bei Zenta, Salancament, Temesvar und Belgrad aus, und focht als kais. Feldmarschall 1704—1705 gegen die ungarischen Malcontenten und besiegte Rakoczi bei Tyrnau. Die Kirche war im Schiffe, welches um 1700 nach Beseitigung der flachen Holzdecke sehr tief eingewölbt wurde, ursprünglich romanisch, im Presbyterium gothisch, beide Theile wurden später, wahrscheinlich um 1700, barock umgebaut.

Der Sage nach stand einst an Stelle der Kirche ein heidnischer Tempel, was 1885 durch Auffindung einer heidnischen Opferstätte bei der alten Friedhofmauer bestätigt wurde. Oestlich der Kirche erhebt sich das Schulhaus, welches in seinem ältesten Theile der letzte Rest des uralten Schlosses Ober-Kirchberg ist. Schon 1217 wird hier eines Scolarius, eines Schullehrers, erwähnt.

Die Pfarre St. Florian in Kirchberg ist von bedeutender Ausdehnung und umfasst die politischen Gemeinden Kirchberg, Wörth, Oberdorf, Studenzen, Erbersdorf, Altfladnitz (grösstentheils) und Vorderberg mit nahezu 4000 Seelen. Die Gegend war schon früher cultivirt, es wurden in den Dörfern rings um Kirchberg, wie Alt-Fladnitz, Berndorf, Studenzen, Siegersdorf, Mehltheuer etc. antike Funde gemacht, und sind in vielen Häusern Römersteine eingemauert. Im Mittelalter war fast jedes Thal durch eine Befestigung oder ein Schloss geschützt, nachweisbar sind die Verschanzungen in Scharfenegg und zu Hof, die Schlösser Alt-Kirchberg, Alt-Fladnitz und Siegersdorf. (Das Siegersdorfer Schloss soll 1610 von Wolf Ehrenreich v. Schärfenberg erbaut worden sein, und zwar auf dem Platze, wo jetzt das Haus Nr. 2 des Bauern Niederhold steht.) Wie schon der Name Kirchberg andeutet, ist die (2.) Christianisirung der Gegend und damit die Gründung einer Kirche und Pfarrgemeinde durch deutsche Missionäre geschehen, also nach St. Rupertus bis Karl dem Grossen 800 n. Ch., wo noch Deutsche und Slaven beisammen wohnten. (Studenzen und Fladnitz sind slavische Ortsnamen.) Um 1268 gehörte noch nahezu die ganze dermalige Pfarre zur alten Mutterpfarre

St. Ruprecht a. d. Raab. Nach Muchar sollen 1271 die Chorherren zu Kirchberg a. d. Raab Kirche und Haus gehabt haben. Kirchberg dürfte um 1400 zur Pfarre erhoben worden sein. Zur Zeit der Reformation wurde der katholische Pfarrer vertrieben und die taborartig befestigte Kirche von den Protestanten besetzt. Am 4. Juni 1600 nahm sie jedoch der Hauptmann der Bedeckung der Gegenreformationscommission, Hans Christoph v. Prank, mit Gewalt und räumte sie sodann dem Pfarrer von St. Marein wieder ein. — Die Kirche besitzt eine schöne Monstranze, angeblich aus dem Brautschmucke der Gräfin Heister gegossen.

Sage. An Stelle des heutigen Dorfes Studenzen stand einst eine Stadt, deren Bewohner die Goldwäscherei in der Raab emsig betrieben und dabei so reich wurden, dass sie sich eines schwelgerischen, sündhaften Lebens hingaben und ihre Zimmer und Viehställe mit Gold pflasterten, daher folgte ein furchtbares Strafgericht; die Stadt versank mit Mann und Maus, nur ein Gerechter, ein Bauer, wurde gerettet. Als man nach vielen Jahren wieder den Boden, wo einst die Stadt gestanden war, zu bebauen begann, und allmälig ein Dorf entstand, nannte man es Stund enzen (hier [stand], stundenzen), woraus allmälig der heutige Ortsnamen Studenzen entstand.

Südlich unterhalb der Kirche liegt auf einer Terrasse das verwaiste Schloss Kirchberg, der spärliche Rest jenes prunkvollen Schlosses, welches Graf Heister 1698 fast neu erbaute und von dessen grossartiger und reicher Anlage die drei vom Grazer Maler Johann B. Scheidt um 1745 aufgenommenen und von J. M. Kauperz und B. Hermann in Kupfer gestochenen Prospecte des Schlosses mit seinen Statuen, Lustgärten, Teichen und Anlagen Zeugniss geben. Nur die Front dieses Schlosses, welches zwei Höfe und vier Thürme hatte, ist erhalten geblieben. Von zwei Seitentracten flankirt, erhebt sich rückspringend der Mittelbau des Schlosses, dessen Façade mit prächtigen, in Stucco ausgeführten Kriegstrophäen geziert und mit einem kuppelförmigen Bau überwölbt ist. Dieser Mitteltract umfasst den stattlichen Ritter- oder Jagdsaal, der jedoch heute mit all' seinem reichen Freskenschmuck durch Einschieben einer Holzdecke, 7 Fuss unter der Plafonddecke, gänzlich verstümmelt ist. (Wer die Deckenfresken sehen will, muss heute am Dachboden gehen.) Der ganze Bau ist einstöckig, und wird der linke Schlossflügel von Fürst Lichtenstein'schen Pensionisten bewohnt, der rechte Flügel jedoch als Filiale und Ferien-Colonie des Vincentinums in Graz, jenes 1872

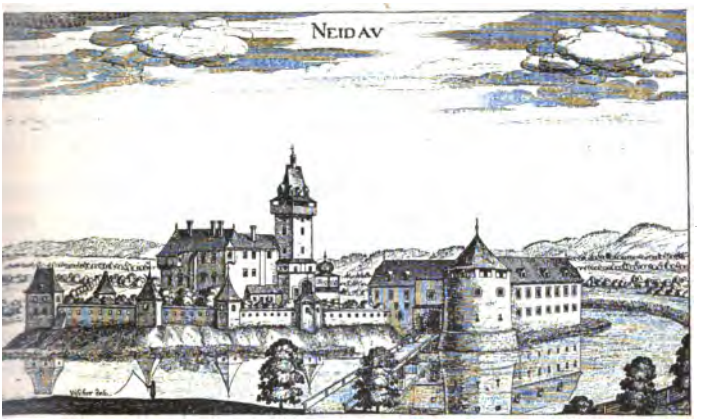
an deren Gemal Franz Karl Grafen v. Kottulinsky, von welchem es sich in gerader absteigender Linie auf den derzeitigen Besitzer Adalbert Graf Kottulinsky, Landtagsabgeordneter und vermält seit Jänner 1884 mit Baronesse Theodora Mayr-Melnhof vererbte.

Mit der Uebernahme des Schlosses durch Graf Adalbert Kottulinsky ist eine neue Blütheperiode für Neudau eingetreten, die sich bei den an allen Ecken und Enden in Angriff genommenen Restaurationsarbeiten, bei welchen überall der feine Kunstsinn und der distinguirte Geschmack des derzeitigen Besitzers und seiner Gemahlin zu Tage tritt, vortheilhaft geltend macht. Schon die zwei mächtigen schmiedeisernen Thorflügel, die beiderseits des Dammes in den reizend arrangirten Schlosspark führen, aus der Kunstschlosserwerkstätte des Herrn Kerl in Graz hervorgegangen, verdienen ihrer prächtigen Ausführung wegen eingehendste Beobachtung. Im Innern ist das Schlossgebäude, das man durch ein mit dem Kottulinsky'schen Wappen geziertes Portal betritt, zum grossen Theile schon restaurirt und tritt überall vornehme Eleganz dem Beschauer angenehmst entgegen. Unter der langen Flucht von 34 Zimmern und Sälen des Schlosses verdienen das Rauchzimmer des Grafen mit einer Sammlung reichst und kunstvollst mit Elfenbein eingelegter, auf Feuersteinschloss umgearbeiteter Radschlossgewehre, das reizend arrangirte Boudoir der Gräfin mit einer Collection kostbarer Alt-Wiener Porzellans (Figuren etc.) und der Speisesaal mit den seltenen vollständigen, altchinesischen Speiseservicen und der überraschend reichhaltigen, sehr werthvollen Sammlung kunstvoll geschliffener Glaspocale, und das geschmackvollst decorirte Schlafzimmer mit den Familienporträts besonders erwähnt zu werden. Die reiche Waffensammlung ist soeben in Aufstellung begriffen, wie auch der grosse, reich getäfelte Speisesaal im zweiten Stocke noch nicht vollendet ist (März 1888). Im zweiten Stocke liegen auch die Gastzimmer, die mit guten alten Kupferstichen und einigen werthvollen Oelgemälden, darunter „alter Mann, ein Hündchen neckend", besonders erwähnenswerth, geziert sind.

Da Graf Kottulinsky in kürzester Zeit auch äusserlich das Schloss einer Umgestaltung zuzuführen beabsichtigt, so

haben wir von Neudau vorläufig die interessante Vischer'sche Ansicht von 1680 gebracht, die, wenn man sich die Wassergräben und Ringmauern, sowie den viereckigen Thurm an der Südseite des Schlosses wegdenkt, ein instructives Bild der Schlossanlagen zu Burgau und Neudau gibt, und behalten wir uns vor, bei einer zweiten Auflage des Buches, als Pendant auch eine Ansicht des Schlosses in seiner künftigen Gestalt zu bringen.

Die Schicksale des Schlosses sind nahezu die gleichen, wie jene Burgau's. Von den von Pollheim anlässlich der Verheerung des



Neudau nach Vischer's Prospect vom Jahre 1680.

Safnitzthales am 18. October 1529 specificirten Schadenfällen der Herrschaft Neudau, welche 20 Ortschaften umfasste, entfielen auf dieselbe 210 Schadenfälle, wovon circa 130 Fälle Menschenraub betreffend. Kaum besser als die Türken hausten damals auch die Batthyany'schen Hussaren. Die letzten Verheerungen Neudau's durch Feuer und Schwert erfolgten bei den Kuruzzeneinfällen von 1704 und 1708.

Graf Adalbert Kottulinsky besitzt derzeit nicht nur eines der grössten und bestgehegten Jagdreviere der nordöstlichen Steiermark, sondern widmet auch der künstlichen Fischzucht, die in den grossen Setz-, Brut- und Streckteichen der grosse Fuchsschweif-Teich umfasst allein 48 Joch, weiters der grosse Neudauer Teich, 38 Joch und der Lindegger Teich,

24 Joch) rationellst betrieben wird, sein Augenmerk. Der Grundbesitz des gräflich Kottulinsky'schen Gutes Neudau, zu welchem auch das Schloss und Gut Ober-Mayrhofen gehört, umfasst zusammen 1884·58 Hektar.

Nächst dem Schlosse verdient besonderes Interesse die Neudauer Baumwollgarn-Spinnfabrik der Firma G. Borckenstein & Sohn in Wien; dieselbe wurde 1845 von Herrn Georg Borkenstein, k. k. priv. Grosshändler in Wien, gegründet und seither in gleicher Weise eingerichtet, wie die Burgauer Spinnfabrik (mit Turbinen und Dampfbetrieb). Die Fabrik hat 47 Carden, 3 Schleifmaschinen, 4 Streckewerke und 26 Vorspinn-Maschinen mit 2554 Spindeln. An Feinspinn-Maschinen: 14 Selfactoren mit 9496 und 10 Ring-Throsseln mit 3504 Feinspindeln, etc. — Jahreserzeugung: circa 220.000 Bündel Garn à 5 ℔ englisch in den Nummern 16—30, oder circa 495.000 Ko. Netto. An Rohstoff werden versponnen circa 600.000 Ko. Baumwolle, die directe von Ostindien und Amerika (Savannah, New-Orleans, New-York etc.) bezogen wird. Arbeiter circa 170—180 beiderlei Geschlechtes.

Spaziergänge. Ein hübscher Spaziergang ist der Fussweg von der oberen Lafnitzbrücke über die Badewiese zur Ortsmühle, von da über die Mühlwiese, bis zur unteren Lafnitzbrücke (ungarische Grenze), sowie der vom herrschaftlichen Jägerhause längs der Setzteiche und des sogenannten Schanzbächleins bis zur Spinnfabrik. — Der schönste Aussichtspunkt ist von dem Michl-Sommer'schen Hause aus, 15 Minuten westlich vom Orte, von welchem aus man thalaufwärts die Orte: Wörth, Unter- und Oberrohr, St. Johann, ja auch die Stadt Friedberg und den Wechsel steirischerseits, und ungarischerseits die Ortschaften Wolfau und Allhau sieht; thalabwärts liegen schön sichtbar steirischerseits Burgau, ungarischerseits die Orte Rohrbrunn, Kaltenbrunn, Rudersdorf. Gegenüber auf ungarischer Seite liegt der Hochkogel, ein prächtiger Aussichtspunkt. Schön, aber etwas entfernter ist die Partie nach Unterlimbach auf der Bezirksstrasse, oder durch die Wälder, bei trockenem Wetter leicht in ¾ Stunden zurücklegbar.

3. Von Neudau über Wörth, Unter- und Oberrohr nach Hartberg.

17 Kilometer, 3½ Wegstunden.

Die Strasse, im Lafnitzthale aufwärts führend, erreicht in ¾ Stunden das Pfarrdorf Wörth, wo bis gegen das Jahr

1677 ein Schloss stand, welches im Besitze der Neuberg, Pollheim und Rottal war, bei den Kuruzzen-Einfällen jedoch gänzlich zerstört wurde. Schon 1313 stifteten die Neuberg hier eine Kirche und Pfarre. Zur Reformationszeit besetzten die Rottal jedoch die Pfarre mit einem lutherischen Prädicanten, der erst 1600 gewaltsam vertrieben wurde. Nach der Zerstörung des Ortes durch die Türken und Kuruzzen 1683 (?) kam die Pfarre nach Neudau, und erst im Jahre 1818 erhielt Wörth wieder eine eigene Pfarre (St. Georgen). Das schöne Dorf hat 80 Hausnummern und 600 Einwohner. Die Volksschule ist einclassig.

Von Wörth biegt die Strasse in das Lungitz-Thal ein, um über die freundlich gelegenen Dörfer Unter- und Ober-Rohr, und St. Johann in der Haide, das schon von ferne sichtbare Hartberg, welches mit seinem schönen Gebirgshintergrunde einen überraschend malerischen Anblick gewährt, zu erreichen.

F. Fürstenfeld - Waltersdorf - Hartberg.

(Siehe Seite 303.)

G. Fürstenfeld - Ilz.

(Siehe Seite 156.)

H. Fürstenfeld - Riegersburg.

Diese überaus lohnende Tagespartie lässt sich jetzt mit Benützung der Localbahn nach Fehring sehr bequem ausführen, indem man bis zur Station Söchau fährt und von hier über den Loiberg gegen Breitenfeld, welches östlich bleibt, geht; in einer starken Stunde erreicht man die Bezirksstrasse und 30 Minuten später Riegersburg. (Ueber Riegersburg siehe Seite 372.) Den Rückweg kann man entweder über die Station Hatzendorf nehmen (1 Stunde von Riegersburg) oder über Ilz (2 Stunden). Im letzteren Falle ist es dankbarer, die Partie umgekehrt zu machen, und zwar von Fürstenfeld nach Ilz, nur zu Wagen, 1½ Stunden, und von hier nach Riegersburg, die gegen Norden mit ihren senkrechten Abstürzen einen gigantischen Anblick gewährt, 2 Stunden.

Das Thal der Raab.

Das einzige Thal der nordöstlichen Steiermark, welches von einer Eisenbahnlinie durchzogen wird, ist das breite fruchtbare Raabthal, und wird der Besuch desselben durch die vortheilhaften Einrichtungen der ungarischen Westbahn, welche nicht nur an allen einigermassen wichtigen Punkten Haltestellen errichtete, sondern auch von Samstag (eventuell den Tag vor einem Feiertage) bis Montag (bis den Tag nach dem Feiertage) geltende, äusserst ermässigte Tour- und Retourkarten ausgibt und in der Saison jeden Sonn- und Feiertag um $^1/_2$6 Uhr Morgens von Graz einen Vergnügungszug ablässt, der erst um 9 Uhr Abends zurückkehrt, wesentlich erleichtert und gefördert.

Der Besucher dieser anmuthigen Hügellandschaften findet keine grossartigen scenischen Ueberraschungen, aber reizende Waldthäler, mühelos zu erreichende Höhenzüge mit prächtiger, weiter und wechselvoller Fernsicht, Schlösser und Burgen mit vielen Sehenswürdigkeiten und gute, äusserst billige Gasthäuser. Alle Touren lassen sich zur Noth in einem Tage ausführen, weit angenehmer und lohnender ist die Ausführung in 1 $^1/_2$ Tagen, da gerade der Morgen am Lande den schönsten Naturgenuss bietet. Namentlich eignet sich der von Graz um $^1/_2$2 Uhr Nachmittags abgehende Zug für die Raabthal-Touren.

Preise der Tour- und Retourkarten vom Grazer Westbahnhofe ab nach:

Station der ungarischen Westbahn	An Wochentagen giltig 2 Tage				In der Sommersaison giltig 3 Tage *)			
	II. Classe		III. Classe		II. Classe		III. Classe	
Lassnitz	—	90	—	60	—	70	—	50
Gleisdorf	1	60	1	10	1	10	—	70
Takern	1	90	1	30	1	20	—	80
Studenzen-Fladnitz	2	40	1	60	1	30	—	90
Feldbach	3	—	2	—	1	50	1	—
Fehring	3	60	2	40	1	80	1	20
Jennersdorf	4	40	2	90	—	—	—	—

*) Und zwar von dem einem Sonn- oder Feiertag vorhergehenden Tage bis den Tag nach dem Sonn- oder Feiertage.

Route IX. Kirchberg a. d. Raab.

Kirchberg a. d. Raab - Paldau.

Station Studenzen-Kirchberg 20 Minuten, Kirchberg-Paldau 1½ Stunden, Paldau Haltestelle-Gniebing 1 Stunde.

Wenn man von Gleisdorf abwärts fährt, so ist es namentlich das Südgelände des Raabthales, welches, eine Reihe anmuthiger Landschaftsbilder entrollend, das Interesse des im Waggon dahinfliegenden Reisenden erregt. So steigt schon bei der ersten Haltestelle Takern an der Berglehne das uralte, rein gothische Pfarrkirchlein St Margarethen, von schönen, aus Obstgärten aufstrebenden Bauerngehöften umgeben, an der Horizontlinie empor, und nicht lange darauf zieht schon wieder von Ferne ein auf der Höhe thronendes Schlossgebäude, von einem Kirchthurme überragt und von Gehöften flankirt, die Aufmerksamkeit auf sich und bald haltet der Zug unmittelbar zu Füssen dieses Kirchdorfes, Kirchberg a. d. Raab, bei der Station Studenzen-Fladnitz.

An der ausgedehnten schönen Heinrichsmühle und der malerisch gelegenen Clementmühle vorbei, zieht die Strasse, zuletzt durch eine Pappelallee, in 20 Minuten zu dem Höhenrücken, auf welchem sich das grosse Dorf, welchem am Nordabhange des Thalgeländes das Schloss Kirchberg vorgelagert ist, ausdehnt.

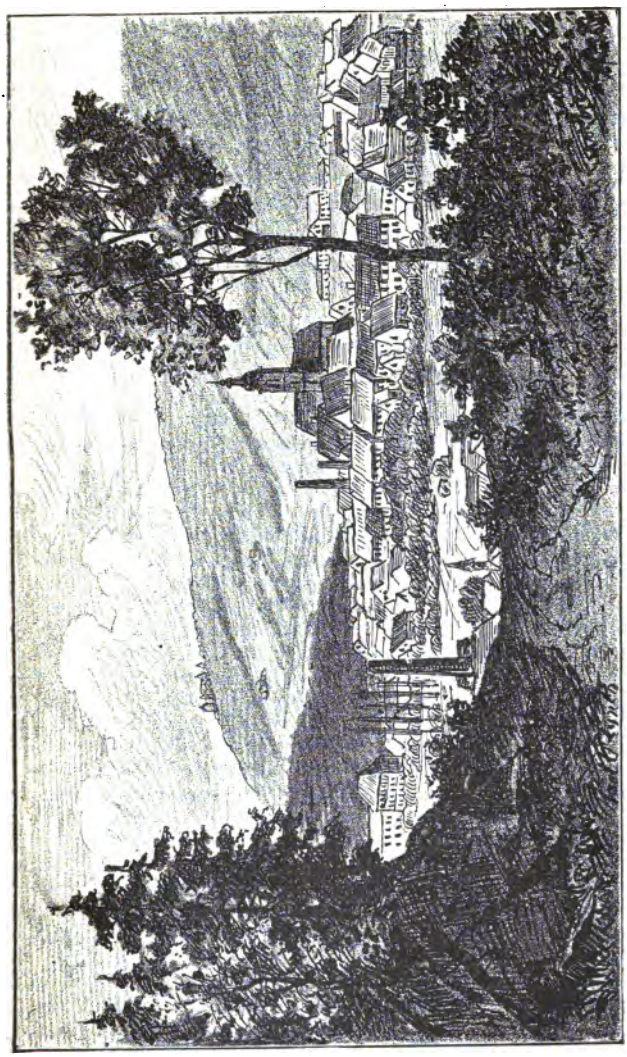
Gasthäuser: Ferdinand Lehr, nette Fremdenzimmer, gute Küche; Paul Maier, Fleischhauer, Zimmer einfacher. Preise in beiden Gasthäusern sehr mässig. Kaffeehaus: Wiefler, Sitzgarten. — Post auf der Clementmühle, Telegraphenamt auf der Station. — Wägen stellen Lehr und Kaufmann Judmaier bei. — Vereine: Conservativer Verein, gegründet 1872; Schützenverein, gegründet 1874; Militär-Veteranenverein, gegründet 1874; Vorschusscassa. Feuerwehr im Entstehen. Jahrmärkte: 4. Mai, 31. August und 1. Montag nach Martini.

Kirchberg, grosses, gewerbereiches Pfarrdorf mit 56 Häusern, auf 400 M. Seehöhe. Domicil eines Doctors der Medicin und eines praktischen Arztes, in malerischer Lage

mittags und 7 Uhr 30 Minuten Abends. Fahrpreis per Person 80 kr. Extrapostwägen gleichfalls stets bereit. Feldbach-Gnas ab 10 Uhr 30 Minuten Vormittag, 3 Uhr 45 Minuten Nachmittag, Fahrpreis 50 kr. Feldbach-Riegersburg, am Dienstag, Donnerstag und Samstag 9 Uhr 30 Minuten Vormittag, Fahrpreis 80 kr. Fahrzeit bei allen drei Routen 1 Stunde 30 Minuten. — Badeanstalt. Vier Badehütten an der Raab, gegen vorherige Meldung beim Eigenthümer für Jedermann zugänglich. — Vereinswesen: Gemeinde-Sparcasse, gegründet 1862, Reservefond 235.330 fl.; Freiwillige Feuerwehr, gegründet 1869, 65 Mitglieder; Männergesang-Verein, gegründet 1852. 22 Mitglieder; Militär-Veteranen-Verein, gegründet 1866, 94 Mitglieder; Stadtverschönerungs-Verein, gegründet 1883, 100 Mitglieder: Stadtkapelle, 16 Mitglieder, Kapellmeister Georg Gross; Ortsgruppe des deutschen Schulvereines und Ortsgruppe des Schulvereines für Deutsche. — Industrielle Etablissements: Hold's Brauerei mit circa 30 Arbeitern und über 15.000 Hektoliter Jahresproduction. Absatz-Gebiet des Bieres (von vorzüglicher Qualität) über die nordöstliche Steiermark, Graz und Ungarn; städtischer Ziegel-(Ring-)Ofen, mit durchschnittlich 25 Arbeitern und (1886) 600.000 Mauer-, 100.000 Dach-, 2000 Hohl- und 4000 Pflasterziegeln; Kornberger Delicatessen-Käse, in kleinen Ziegeln als feiner Dessertkäse, in der Käserei des nahen Schlosses Kornberg erzeugt. — Märkte: Am 25. Jänner, 10. März, 1. Mai, 25. Mai, 29. Juni, 26. Juli, 24. September, 6. November, Jahr- und Viehmärkte; wenn auf diese Tage ein Sonn- oder Feiertag fällt, so findet der Markt am nächsten Werktag statt, mit Ausnahme des 29. Juni; jeden zweiten Dienstag im April, August, October und December Viehmarkt, und jeden ersten Montag im April und September Pferdemarkt. — Wallfahrten und Kirchenfeste: Am 6. Juli zur Erinnerung an den grossen Brand Ende des vorigen Jahrhunderts nach Kirchberg a. d. Raab; am 26. Juli Annafest am Calvarienberg; am 10. August Laurenzifest am Satzkogel, und Jakobisonntag Fest in Paurach.

Feldbach, mit kaiserl. Entschliessung vom 30. Jänner 1884 zur Stadt erhoben, zählt 1480 Bewohner in 148 Häusern. Seehöhe 284 Meter. Sitz der k. k. Bezirkshauptmannschaft für die Bezirke Feldbach, Fehring, Fürstenfeld und Kirschbach, des k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, der Bezirkvertretung und des Bezirksschulrathes. Als Knotenpunkt des Verkehres nach Bad Gleichenberg, Gnas und Riegersburg wichtigste Station des unteren Raabthales.

Die freundlich gelegene Stadt breitet sich am rechten Ufer der Raab, nahezu bis zum Fusse des südlichen Thalgeländes, welches wieder von ansehnlichen bewaldeten Höhen



Feldbach.

überragt wird, aus. Von dem am linken Ufer der Raab gelegenen, hübsch gebauten Bahnhofe führt über die Kronprinz Rudolf-Brücke die schöne, breite, mit Kastanien bepflanzte Franz Josef-Strasse, beiderseitig von Fusswegen flankirt, in 10 Minuten mitten durch die Stadt, gerade auf das Rathhaus, auf den regelmässigen, nahezu dreieckigen Hauptplatz der Stadt zu. An der nordwestlichen Grenze der Stadt, bei der Einfahrt zur Rechten, erblickt man die von dem, trotz seiner mehrfachen Zerstörung noch immer am vollkommensten erhaltenen Tabor Steiermarks umgebene Pfarrkirche, welcher ein Hügel vorgelagert ist.

Der Tabor bildet ein regelmässiges Viereck, an dessen Nordseite die Kirche gelehnt ist. Nach aussen zeigt der Tabor ringsum nur eine hohe Mauerwand, mit unregelmässigen schmalen Schussscharten versehen, im Innern gliedert sich derselbe jedoch in vielen aneinanderstossenden hohen schmalen Häusern, die unten Kellergewölbe, sodann von Pultdächern überragt, Corridore und zahlreiche kleine Kammern, bestimmt zur Beherbergung vieler Familien, enthalten. Auf zwei gothischen Inschriftsteinen kommt die Jahreszahl 1474 vor.*) An der Aussenseite des Tabors sind mehrere steinerne Kugeln eingemauert. Die düstere und für die Seelenzahl der Pfarre viel zu kleine Kirche hat nachstehende Baugeschichte. Aeltester Theil der Kirche, das romanische Schiff, wahrscheinlich im 12. Jahrhundert erbaut, ohne Stylmerkzeichen. Beginn des 15. Jahrhunderts wurde die Kirche östlich durch Anbau des Presbyteriums, und südlich durch Anbau eines Seitenschiffes vergrössert, letzteres erfolgte durch Aufbrechen der Hauptmauer des Schiffes in drei Bogen. In diese Zeit fällt auch die Westempore und der schmale Gang an der Nordwand, der wahrscheinlich in den alten Pfarrhof oder in die Taboranlage führte. Auch der Unterbau des Thurmes fällt in diese Periode. — Für den Cultus des Protestantismus wurde am Westende des südlichen Seitenschiffes und zum Theil auch von dem Hauptschiffe selbst eine spätest-gothische Kapelle mit 2 Jochen Sterngewölbe ohne Rippen vorgebaut. Im Beginne der Zopfzeit, und zwar wahrscheinlich 1688 wurde sodann noch an der Nordseite des Presbyteriums ein Seitenraum und an der Südseite die Sakristei angebaut, zugleich das gothische Gewölbe des Presbyteriums, wahrscheinlich weil es zu nieder war, herabgeworfen und durch ein modernes Flachgewölbe ersetzt. Lichte Länge der ganzen Kirche 32 M., und lichte Breite des Schiffes sammt Seitenschiff 15 M. — An der Südseite der Kirche ist aussen das schöne Epithaphium aus weissem Marmor, Wolfgang

*) Fundator hujus domus voce pia petit unum ave Maria. A. 1474. Christianus Sappler 1474.

Zwickels, Herrn auf Schrattenberg, Heinfeld etc., 17. Februar 1582 und seiner Gemahlin Amalay, eine geb. Winklerin, letzte ihres Stammes, gestorben 1575, eingemauert. Am Kirchplatze die schöne, 1857 von der Marktgemeinde Feldbach errichtete Christusstatue.

Diese Platzseite wird durch eine nette Parkanlage mit schönen Nadelholzgruppen, aus welcher sich die erzgegossene Kaiser Josef-Statue und mehrere zierliche gusseiserne Brunnen mit laufendem Wasser erheben, geziert. Am Platze die Frauensäule, 1717 errichtet, mehrere Brunnen und der steinerne sogenannte reissende Metzen, angeblich ein zur Erinnerung an die Anfangs dieses Jahrhunderts herrschende Theuerung aufgestelltes Wahrzeichen; den Sockel bildete früher ein Römerstein mit der Inschrift:

SECUNDINUS C. AN. LX. ET. IULIA. LITV. ET. SECUNDINAE. F. A.

Dieser Stein ging jedoch verloren. An der Südfront des Platzes das stattliche Rathhaus mit den Repräsentations- und Amtslocalitäten der Stadt und der Sparcasse. Rechts am Ende des Platzes das Post- und Telegraphen-Amt. Hier theilt sich die Franz Joseph-Strasse in die links nach Fehring und Gleichenberg und in die rechts nach Graz und Gnas führende Strasse. Verfolgen wir letztere Strasse, so gelangen wir zum Grazerthor, welches sich jedoch nur als ein Wohngebäude mit Thordurchgang repräsentirt, immerhin aber noch daran erinnert, dass der alte Markt mit Mauern und Gräben umgeben war. Ausser dem Grazerthore liegen, von reizenden Alleen und Parkanlagen umgeben, das 1642 gegründete, 1793 von Kaiser Joseph wieder aufgehobene Franziscaner-Kloster nebst der 1647 vollendeten Ordenskirche, welche nach Aufhebung des Klosters den Bürgern der Stadt um 1060 fl. überlassen wurde, während ein Theil des Klostergebäudes, in welchem auch das Steueramt untergebracht ist, zu der jüngst eröffneten vierclassigen Mädchenschule umgebaut wurde. Nebst diesen alten Klosterbauten, welchen der starke, der Kirche vorgelagerte Thurm ein wehrhaftes Gepräge verleiht, erhebt sich das stattliche freistehende Gebäude der Bezirkshauptmannschaft und mit ihm in einer Flucht, der für die Grösse der Stadt aussergewöhnlich gross und schön 1875 aufgeführte Bau des Be-

zirksgerichtes mit Zellengefängniss. Etwas westlich dieses schönen Gebäudecomplexes liegt der in 15 Minuten erreichbare Calvarienberg mit schöner Aussicht nach Norden.

Geschichtliches. Die Pfarrkirche St. Leonhard erscheint schon 1110, die Pfarre wurde jedoch erst 1387 gegründet und steht seit jeher unter dem Decanate Riegersburg. Der jeweilige Pfarrer zu Feldbach hat das Wahlrecht in der Curie des Grossgrundbesitzes. Feldbach kommt im Rationarium Styriae als Vellenpach, auch als Velimpach, Veldbach etc. vor. Im Jahre 1265 hatte der Ort 12 Denare Stadtrecht zu bezahlen, worauf die irrige Annahme basirt, dass Feldbach damals schon eine Stadt im heutigen Sinne gewesen sei; siehe über den damaligen Begriff „Civitas" Seite 65. — Am 29. Mai 1310 dto. Grätz gab Herzog Friedrich den Bürgern der Stadt Feldbach alle Rechte und Freiheiten, wie anderen Städten des Landes, das Niederlagsrecht ausgenommen. Herzog Rudolf IV. befreite am 26. Februar 1362 die Bewohner von Feldbach, welche an die Wallsee verpfändet waren und sich selbst ausgelöst hatten, auf fünf Jahre von allen Steuern und Gerichtskosten, und erlaubte ihnen, ddo. 2. April 1362 Wien, den Markt Feldbach mit einer Mauer zu umgeben, und ertheilte ihnen weiters das Blutgericht mit Stock und Galgen und freien Verkehr mit der Kaufmannschaft des ganzen Landes. Diese wichtigen Privilegien wurden von den folgenden Landesfürsten stets bestätigt. Am Sonntag nach St. Andrae 1441 ertheilte Kaiser Friedrich dem Markte Feldbach auf ein Jahr Steuerfreiheit als Ersatz für die Beschädigungen im Kriege gegen Christoph Wolfsauer und Genossen, und bestätigte den Bürgern am Samstag vor St. Nicolai alle ihre alten Rechte und Freiheiten. Am 2. Februar 1469 überfiel und besetzte Andreas Baumkircher und Genossen nebst Hartberg und Fürstenfeld auch Feldbach; die vielfach verbreitete Annahme, Feldbach hätte aus diesem Anlasse seine Stadtrechte verloren, entbehrt jedoch historischer Grundlage. Im Jahre 1510 brannte Feldbach nahezu gänzlich nieder. Der Reformations-Bewegung schlossen sich die Bürger Feldbach's eifrigst an und wurde der von den delegirten Doctoren Jöchlinger und Fischer 1589 eingesetzte katholische Richter, wie auch der katholische Pfarrer wiederholt misshandelt, verwundet und am Leben bedroht, bis die am 3. Juni 1600 eingelangte Gegenreformations-Commission, wie überall den Protestantismus gewaltsam unterdrückte. Neun Bürger blieben der neuen Lehre treu und wanderten aus der Heimat.

Circa 72 Jahre später begann beim Landgerichte zu Feldbach eine lange Reihe von Hexenprocessen, die zahlreiche Opfer forderten und ganze Familien am Scheiterhaufen brachten. Von grossem psychiologischen Interesse ist, dass aus den unter grausamster Anwendung der Tortur den Verführten entpressten Geständnissen hervorgeht, sie wären in voller Ueberzeugung gewesen, übernatürliche

Kräfte zu besitzen, Schauer, (Hagel) und Wetter gemacht zu haben und durch die Luft geflogen zu sein, wie andererseits es unerklärlich ist, dass an der Schwelle des 18. Jahrhunderts bei den vielen bei der Urtheilsschöpfung und der Urtheilsbestätigung betheiligten hochgelahrten Richtern nicht ein einziger Manne des gesunden Menschenverstandes schützend eintrat für die Bethörten und Verblendeten, und gerade gegen diese meist hochbejahrten Opfer mit äusserster Strenge vorgegangen wurde, während die Verführer meist frei ausgingen, mit Ausnahme des Urhebers aller dieser Hexengesellschaften, des Pfarrers zu Hatzendorf, Agricola.

Die Hexengesellschaften nahmen ihren Ursprung im Huberhofe bei Riegersburg um das Jahr 1672, wo Hauptpfarrer Zirkelius mit seinen drei Vicaren zu Hatzendorf, Paldau und Hartmannsdorf Zusammenkünfte hielt, bei welchen die damals in ganz Europa auftauchenden Fragen der geheimnissvollen Naturkräfte, welche zu dem seltsamen Mysticismus führten, welcher nahezu das ganze 17. und 18. Jahrhundert an den Höfen des Continentes eine so grosse Rolle spielte, Gegenstand eifrigster Erörterung bildeten.

Gewiss fehlte damals dem Hauptpfarrer wie seinen beiden Vicaren zu Paldau und Hartmannsdorf jede böse Absicht, und erst der unheilvolle Einfluss des Pfarrers Agricola zu Hatzendorf, der, durch und durch sittenverderbt, ein Verspötter seiner Religion und blinder Gläubiger des Teufelscultus, der Allmacht des Bösen, war, zog auch diese Kreise in den Bannkreis seiner Verführungskünste. Diesen Trinkgelagen wurde bald auch weibliche Gesellschaft beigezogen, allerdings vorerst wenig verführerische alte Weiber, mit deren Hilfe jedoch der Kreis der Gesellschaft sich bald erweiterte. Namentlich waren es zwei Familien der Hatzendorfer Pfarre, die den Grundstock der späteren nächtlichen Gesellschaften in den Wäldern an Wegkreuzen bildeten, und zwar die Familie Kropf und die Familie Kren, erstere aus Vater (Richter zu Oberstang), Sohn, Eheweib (und drei Töchtern), letztere aus Hanns und Leonhard, Eva die ältere, und Eva Kren die jüngere bestehend, zu welcher noch die alte Stesslin, die Stindlin und die Ursula Peuerin von Lambach, der 70jährige Zotter und der 40jährige Hans Pugl kamen. Alle waren der Ueberzeugung, sich durch Verleugnung der heiligen Dreifaltigkeit, Entheiligung der Hostie, Verschreiben ihrer eigenen Seele oder jener eines ihrer Kinder an den Teufel, welches Versprechen durch das Teufelszeichen (eingekratzte Ritze in der Hand oder am Körper überhaupt) besiegelt werden musste, die Macht des Bösen, des Teufels, dienstbar machen und sodann Hexerei üben und namentlich ihren Feinden Schaden zufügen zu können. Bei diesen nächtlichen Zusammenkünften, welche immer weitere Kreise umfassten, wurde gar herrlich getafelt, getanzt und jubilirt, aus einer hohlen Eiche Wein gezapft, und zuletzt die trunkenen Weiber in Schaukeln oder auf eine Art Ringelspiel gebracht, so dass sie nachher die feste Ueberzeugung hatten, sie wären durch

die Luft geflogen, dabei führten sie Säckchen mit kleinen Steinchen mit sich, womit sie „Schauer“ (Hagel) machten. Zuletzt fuhr die ganze Sippschaft in „Kobelwägen“ nach Hause, wobei es in Folge einer einfachen Vorrichtung im Wagen „pumperte“, was die Hexen in dem Glauben an ihre Zaubermacht wesentlich bestärkte. Der Satan oder böse Geist, wie er in den Verhörsprotokollen genannt wird, „schnofelte“, trank und tanzte mit den Weibern und benahm sich ihnen gegenüber überhaupt sehr menschlich. Diese nächtlichen Orgien konnten nicht lange geheim gehalten werden, und zur Schnittzeit 1672 traf die Katharina Lorenzerinn, als sie in den ersten Morgenstunden in den Wald Schwämme suchen ging, die saubere Bande beim Trinkgelage nächst dem Hatzendorfer Wegkreuz. Sie wurde bald von der Hexengesellschaft bemerkt, herbeigerufen und zum Trinken genöthigt, als sie sich dessen aber weigerte, gar jämmerlich geschlagen, so dass sie längere Zeit krank darnieder lag. Zuletzt sah sie ein Wölklein aufsteigen und plötzlich war die Gesellschaft verschwunden und sie hörte nur mehr ein Geschrei als „wie die Habich und Krhraen“ in den Lüften. Das Wölklein lässt sich leicht erklären, wenn man berücksichtigt, dass die Gesellschaft einen Feuerwerker in ihrer Mitte hatte.

Die so jämmerlich Misshandelte wagte anfangs nicht, ihr Erlebniss zu erzählen, später machte sie darüber aber manche Mittheilungen in den benachbarten Orten und allmälig drang die Kunde von diesen Hexengesellschaften auch zu dem Landgericht in Feldbach, und nun wurden allmälig die Theilnehmer dieser Orgien in Haft gebracht und sodann gütlich und peinlich inquirirt, und beginnen diese Verhöre im Februar 1674. Die alte Valtlin starb im Gefängnisse, wohl an den Folgen der Tortur. Die ersten Todesurtheile wurden am 23. Februar 1674 vom Landgericht zu Feldbach über Hanns und Jacob Kropf gesprochen, es lautete bezüglich Hanns Kropf: „Haubtl Vrtl den 23. Februar. Vber diese dess Malefikanten gethanene bekhandtnuss weiller Er auf vilmahliges Zuespröchen, in kheinen Puncten wideruefen, ist Er in Bedenkhung seiner Jugent vnd das Er von dem Gregor Pfarrer und seinem aignen Vatter verfürt worden: nicht weniger der Voraugenstehunden Gefahr einer desperation vnd grossen Vorbith, mit dem schwerth von Leben zum Todt verurtheilt, vnd sodann den Cörper auf dem scheiderhaufen zu staub vnd Asche verprenth worden. Gott seye Genedig vnd Barmherzig seiner Armen Seele. Amen.“ Folgen die Namen des Landrichters, der 13 Beisitzer und des Landgerichtsschreibers. Nebst Hanns Kropf wurde am gleichen Tage dessen Vater Jacob Kropf zur Erdrosslung am Scheiterhaufen verurtheilt. Sein Eheweib wurde jedoch weiter in Haft behalten. Mitte Februar 1674 wurde die Eva Kren (die ältere) von Habeck peinlich verhört und Ende März Jacob Pugl, Michael Zotter, Magdalena Stesslin, Martha Stindlin, Elisabeth Kropfinn, Eva Kren die jüngere, Ursula Peuerinn und Gregor Hollenperger

aus Hartmannsdorf, welche alle gegen den Pfarrer Agricola aussagten, mit demselben confrontirt, welchen übereinstimmenden Aussagen Agricola ein starres Leugnen entgegensetzte. Die nächsten Hinrichtungen wurden an der älteren Kren, dem Leopold Kren und dem alten Valtelin vollzogen. Hollenperger war entflohen.

Zweifellos wären auch die übrigen Angeklagten sogleich hingerichtet worden, wenn nicht durch die Protestation des Erzpriesters von Graz im Namen des Erzbischofes von Salzburg wider alle weiteren Confrontationen des Pfarrers Agricola mit den Angeklagten, der Abschluss des Processes plötzlich gehemmt worden wäre. Namentlich war der Pfarrer in Feldbach bestrebt, Agricola dem Arme der weltlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen, bis endlich mit kaiserlicher Resolution vom 28. Juni 1674 die Inquirirung des Agricola durch geistliche Commissäre anbefohlen wurde, welches Examen zur Folge hatte, dass Agricola mit Excommunicationsdecret des Consistoriums von Salzburg ddo. 17. Mai 1675 der weltlichen Gerichtsbarkeit überlassen wurde (allerdings zu einer Zeit, wo er schon lange gerichtet war). Inzwischen hatten einige der Angeklagten ihre Aussagen widerrufen, was zur Folge hatte, dass ihnen neuerdings auf der Folter die gewünschten Geständnisse erpresst wurden, welcher Marter die Ursula Peuerin erlag. Die Stindlin und die jüngere Kren hatten sich durch Flucht ihr Leben gerettet, die übrigen vier Angeklagten Elisabeth Kropfin, die Stesslin, Michael Zotter und Jacob Pugl wurden am 27. April 1675 in Feldbach mit dem Schwerte gerichtet und ihre Körper verbrannt. Am gleichen Tage und zur selben Stunde wurde Agricola, die Seele aller Hexengesellschaften, gerichtet, aber nicht vor den Augen der Menge, sondern vielmehr in den Mauern seines Gefängnisses wurde er erdrosselt und zum Kerkerfenster ein Rabe hinausgelassen, damit das abergläubische Volk die Ueberzeugung bekomme, der Satan hätte dessen Seele geholt. Aber noch gab der in der Kerkerzelle liegende Leichnam Agricola's Anlass zu für die Rechtsverhältnisse des 17. Jahrhunderts höchst interessanten, überaus langwierigen Verhandlungen. Noch war Agricola Priester und die Frage des Verfügungsrechtes über dessen Körper war sehr schwer zu lösen. Man sandte einen Boten an den Erzpriester in Graz, aber auch dieser wagte keine Entscheidung zu treffen, und sandte einen Boten an den Erzbischof in Salzburg, der endlich mit Decret vom 17. Mai Agricola, dessen Leichnam schon drei Wochen in der Kerkerzelle verweste, excommunicirte und dessen Leichnam der weltlichen Gerichtsbarkeit überlieferte, aber als nun der Leichnam endlich verbrannt werden sollte, weigerten sich wieder die Bürger, die Kosten zu zahlen, und neuerdings entbrannte ein Streit über die Tragung der Kosten des Scheiterhaufens zwischen der Bürgerschaft und dem Pfarrer zu Feldbach, während welchem der Leichnam Agricola's noch immer im Kerker liegen blieb, bis endlich am 7. Juli die Entscheidung erfolgte, dass die Gerichtskosten

die Regierung tragen würde. Die Excommunication Agricola's als Ketzer, Apostat, Zauberer, Hexenmeister und Gottesräuber musste der Pfarrer von Feldbach von der Kanzel verkünden.

Aber noch war mit den Hinrichtungen der letzten in Haft befindlichen Theilnehmer der Hexengesellschaften der langwierige Process nicht beendet, vielmehr erfasste derselbe plötzlich auch jene Kreise, die bisher von allen Verurtheilten und Hingerichteten geschont wurden. Jacob Pugl bezichtigte eben in letzter Stunde, zwei Tage vor seiner Hinrichtung, aus Rache verschmähter Liebe, die Katharina Kropf der Theilnehmerschaft an den Hexengesellschaften am 1. Juli 1672 und 9. Juni 1673, und diese rächte sich wieder dafür, dass sie Pugl's Muhme, die alte Bäckerin von Riegersburg, gleichfalls der Theilnahme der Hexengesellschaften anklagte. Der Verwalter von Riegersburg spannte beide Bezichtigte sogleich auf die Folter und erpresste ihnen mühelos nicht nur die gewünschten Geständnisse, sondern auch neue Anklagen gegen die Schwester der Katharina Kropf, der schönen Maria Kropf, dem jungen Weibe des Schulmeisters Maurer, und der Pflegerin von Riegersburg, Katharina Paltauf, und am 7. Mai waren Beide schon in Haft gebracht. Die alte Bäckerin wurde am 9. Juni 1673 gerichtet. Dafür kamen aber wieder zwei alte Weiber in Riegersburg, die Ursula Kochin, herrschaftliche Köchin, und die Schneidersfrau, die Grünwaldin, in Haft und bekannten sich, von dem fanatischen Regierungscommissär Calucci auf die Folter gelegt, der Theilnehmerschaft schuldig, während die Paltaufin hauptsächlich auf die drei Vicare zu Paldau, Fehring und Hartmannsdorf und die schöne Mauerin aussagte. Letztere, die einzige edle Gestalt unter allen Angeklagten, war nur zweimal auf Andrängen ihrer Eltern und Geschwister bei diesen Hexenversammlungen ohne jede böse Absicht anwesend und ihr keuscher Sinn trieb sie zu jedem verlangten Geständnisse, nur um die Entblössung ihres so schönen Körpers bei der peinlichen Befragung zu vermeiden, womit sie auch die geheimen Pläne der auf das reizende jugendfrische Weib lüsternen Commissäre durchkreuzte. Was die Pflegerin Paltauf betrifft, so gibt ihr ganzer Process nicht den geringsten Anhaltspunkt zu der Annahme, ihre Kunst, im Winter Blumen zur Blüte zu bringen, hätte sie auf den Scheiterhaufen gebracht, vielmehr war es ausschliesslich nur ihre Anwesenheit und Mitwirkung bei den Hexengesellschaften, welches ihr wie allen Anderen den Tod brachte.

Am 23. September 1675 flammten nochmals die Scheiterhaufen um die letzten Opfer Agricola's, die Pflegerin Katharina Paltauf, die Thorwarthin Edlingerin, die Schneiderin Grünwaldin und die schöne Maria Mauerin, welche sämmtlich vorher mit dem Schwerte gerichtet wurden. Wie wenig aber damals mit Feuer und Schwert der Hexenirrglaube zu bekämpfen war, beweisen die 14 Jahre später im angrenzenden Gleichenberg in noch weit grösserer Zahl summarisch durchgeführten Hexenprocesse, die in ihrem Charakter mit den Feldbacher Processen vollkommen identisch waren.

Umgebung, Spaziergänge und Ausflüge.

Feldbach im schönen Raabthale, in der Mitte zwischen zwei der anerkannt schönsten Punkte der Steiermark, der Riegersburg und Gleichenberg gelegen, zeigt eine gleichmässige, ziemlich hohe Jahrestemperatur und in Allgemeinen beständige, nur von kurzen Gewittern unterbrochene Witterung, daher sich diese lebhafte kleine Stadt mit ihren guten Unterkunftsverhältnissen auch als Sommerfrische eignet. Es erschliessen sich nach allen Richtungen angenehme Thal- und Hügelpartien, die oft schon bei geringer Höhe eine überraschend grossartige Rundschau gewähren. An allen Wegen sind einfache, aber relativ gute Gasthäuser; man begehrt am besten einen leichten steirischen Wein, der, mit Sauerbrunn genossen, ein sehr erfrischendes Getränk liefert. Backhühner sind zum mindesten überall zu haben.

1. Ueber die Allee am Schaar'schen Berge zum Fieberbründl, $^3/_4$ Stunden.

2. In die sogenannte „Fiss" und am Rückweg zum Schaar'schen Gasthaus „zum Ungarthor", 1 Stunde.

3. Nach Baumbuch und am Rückweg zu Bauer's Gasthaus, 1 Stunde.

4. Ueber den Calvarienberg (sehr schöner Aussichtspunkt) zum Gasthaus Niederl in Weissenbach, $1^1/_2$ Stunden.

5. Längs der Raab bis zur Rabaumühle und über Gasthaus Hüttler zurück, 1 Stunde.

6. Nahezu eine halbe Stunde östlich von Feldbach, an der Fehringer Strasse, liegt mitten im Thalboden das durch vier mächtige viereckige Thürme flankirte, schöne Schloss Hainfeld.

Das interessante uralte Schloss und seine Umgebung hat durch das Wirken und Schaffen des grossen Orientalisten und Gelehrten Josef von Hammer († 1856 in Wien), der Erbe des letzten Purgstalls, besondere Wichtigkeit und das charakteristische Gepräge der Lieblingsrichtung dieses Gelehrten erhalten. Ueberall begrüssen den Besucher Sprüche orientalischer Lebensweisheit oder Citate aus den Dichtungen aller Völker, wie auch die südlich durch herrlichen alten Buchenwald führenden Wege zu Felsenaltären, Quellen und Höhepunkten führen,

die Hammer's Phantasie, wie aus den goldenen Inschriften hervorgeht, den Grazien, Musen und Horen weihte. Die Bibliothek wie das Archiv des Schlosses (letzteres die Protokolle der Hexenprocesse bergend) gehören zu den wichtigsten des Landes. Auch die Gemäldegallerie mit den meist künstlerisch gemalten Familienporträts der Purgstall, darunter das beste Porträt der Katharina Elisabeth-Gallerin und den Bildern der letzten Purgstall, ist vom grössten Interesse, wie auch die alten Gobelins und Tapeten von Kunstwerth sind. Im Hofe prächtige alte Linde.

Wie erwähnt, ist der ganze südlich des Schlosses gegen den Buchkogel sich ausbreitende Wald von Hammer in einen den Musen und Horen geweihten Hain umwandelt worden, und so stossen wir bald auf Druidensteine mitten im mystischen Waldesdunkel, auf Felsenaltäre in dämmerigen Gebirgsschluchten, zu Steinpyramiden an murmelnden Quellen, bis man zuletzt das Hochplateau des Buchkogels erreicht, wo einst die Hexengesellschaften ihre Bacchanale feierten, heute aber von einer Hochwarte eine bezaubernde Aussicht sich erschliesst.

Der letzte Purgstall starb 1817 als Jüngling, seine Mutter, Witwe des Grafen Wenzel Johann Gottfried Purgstall war Johanna Anna v. Cranestoun, aus einem altberühmten schottischen Geschlechte, eine Frau von seltener Geistes- wie Herzensbildung. Der Erbe der Purgstall war der Orientalist Josef v. Hammer, dem später gestattet wurde, seinem Namen den Namen Purgstall als Prädicat beizufügen, so dass sich nun die Hammer (Freiherren) v. Hammer-Purgstall nennen.

Von Hainfeld durch die Allee zum Steinbergkogel bis zur halben Höhe, bei der ersten Wegtheilung rechts fort zum Plateau mit prächtiger Aussicht; sammt Rückweg 2 Stunden.

7. Auf den Auersberg und sodann zu den Kornbergerteichen bis zum Taferngasthaus, 1½ Stunden.

8. Nach Schloss Kornberg, 1 Stunde.

9. Zur Villa Knittelfelder zu Gross' Gasthaus, ½ Stunde.

10. Nach Gniebing, Paurach, Edelsbach, überall gute Gasthäuser, 2 Stunden.

11. Nach Rabau, Lödersdorf und Schloss Johnsdorf, 2 Stunden.

In allen diesen Orten und unterwegs sind gute Gasthäuser.

12. Nach Schloss Bertholdstein (sehr sehenswürdig), 1 Stunde.

13. Nach Schloss Trautmannsdorf, 2 Stunden.

14. Auf den Konixberg nach Schützing und retour, 1 Stunde.

15. Auf den Satzkogel, 1 Stunde.

16. Ueber Oedt zum Prädibauer und über Oberweissenbach retour, 3 Stunden.

B. Feldbach-Riegersburg.

13·5 Kilometer, 2½ Stunden auf der Strasse, 1¾ Stunden auf dem Fusssteige.

Postbotenfahrt Dienstag, Donnerstag und Samstag, 10 Uhr 30 Minuten Vormittags ab, Fahrpreis 80 kr. per Person. Fahrgelegenheiten von Feldbach nach Riegersburg und retour; am Bahnhofe (in grosser Anzahl wartend): Einspänner 2 fl. 50 kr. (nicht zu empfehlen), Zweispänner 4 fl.

Feldbach-Kornberg-Riegersburg (lohnend zu Fuss).

Man schlägt vom sogleich den Bahnhofe östlich abzweigenden Wiesenweg ein, welcher nach einigen Minuten den Bahndamm untersetzt und hierauf bald die gegen das schon vom Bahnhofe sichtbare thurmreiche Schloss Kornberg führende Strasse erreicht. Längs einer Reihe ausgetrockneter, theilweise noch mit Schilf bewachsener Teiche zieht sich die Strasse zuletzt in starker Krümmung, die ein an der rechten Hügellehne hinziehender Fussweg abschneidet, gegen die Maierhöfe des Schlosses. Kreuz, von einer prächtigen alten Linde umschattet; zuletzt Allee. Die grossen, mustergiltig eingerichteten Oekonomiegebäude enthalten nicht nur ausgedehnte Rindviehställe, sondern auch die Käserei, aus welcher der bekannte Kornberger Dessertkäse hervorgeht, wie auch hier eine grosse Fasanerie eingerichtet ist, von welcher aus sich die Fasanen, die man überall auf den Wiesen und Aeckern zu sehen bekommt, über die ganze nordöstliche Steiermark verbreitet haben.

Schloss Kornberg. Das ungemein malerisch als Abschluss des von Feldbach nördlich ausstrahlenden Thales auf schön gerundeter, dicht bewaldeter Hügelkuppe aufsteigende thurmreiche Schloss Kornberg zählt zu den schönst gelegenen Schlössern der nordöstlichen Steiermark.

Aller Wahrscheinlichkeit nach von dem gleichnamigen Geschlechte der Kornberger, wovon ein Heinrich der Kornberger 1165 zuerst urkundlich erwähnt wird, erbaut, kam das Schloss später an die Ritter von Graben, welche um das Jahr 1314 eine Stiftung für den Burgcaplan zu Kornberg machten. Nach dem Aussterben der Herren von Graben vererbte sich die Herrschaft an die Stadl, wovon Gottfried Christoph v. Stadl, 1581, als erster Besitzer von Kornberg erscheint, und nahm Karl v. Stadl das Kornberg'sche Wappen an. Im Jahre 1636 kam Kornberg in Besitz der Kollonitsch, und später vorübergehend noch in jenen der Kainach und Neuhaus, aber schon 1664 fiel Kornberg wieder an die Stadl, die es sodann ununterbrochen bis zum Tode des Georg Freiherrn v. Stadl am 26. September 1822 besassen. Einen langjährigen, ja durch Jahrhunderte sich hinziehenden Streit zwischen den Besitzern Kornbergs und der Hauptpfarre Riegersburg bildete eine uralte Messenstiftung, nach welcher der Hauptpfarrer in Riegersburg oder einer seiner Kapläne jeden Dienstag und Freitag in der Schlosskapelle zu Kornberg des Apostels Andreas Messe lesen musste, wofür jedoch der Hauptpfarrer Getreidezehent, ein Quantum Wein und den Besitz einer Wiese beanspruchen durfte. Wiederholte Versuche, diese lästige Stiftung abzuschütteln, blieben immer ergebnisslos und scheiterten an der hartnäckigen Weigerung der Riegersburger Hauptpfarrer, diese Stiftung in irgend einer Weise zu alteriren.

In der Schlosskapelle zu Kornberg befinden sich nachstehende Grabschriften:

1. Des Ferdinand Freiherrn v. Stadl der r. k. Majestät I. Ob. Hofkriegsrath, † am 14. August 1665, und dessen Gemahlin Frau Susanna Katharina, † 4. Februar 1666. 2. Sibi et suis curavit hoc monumentum fieri illustrissimus dominus Johan Rud. L. B. de et in Stadl S. C. Maj. Leop. Imi., Cammer. et Aust. interivaris consiliarius bellicus. av. 1685. 3. Den 29. April 1694 ist in Graz gestorben Ferdinand Freiherr von und zu Stadl auf „Ridtkherspurg", Lichtenegg und Freiberg, General-Feldmarschall, Hofkriegsrath, Präsident etc. etc. Dessen Gemahlin war Hedwig Augusta Gräfin v. Oettin und ist hier begraben worden. 4. Den 28. Mai 1696 starben in Graz Hanns Rudolph Freiherr von und zu Stadl auf Riedtkherspurk, Lichtenegg und Freiperg. Herr zu Kornberg, Rorpach, Frestorf, Krottendorf und Jansdorf, Kammerherr, Obrister etc. etc. 5. Hier liegt begraben Maria Klara Freyin v. Stadl., geb. Gallerin, Gemahlin des Hanns Rudolf Freiherrn v. Stadl, † am 24. Juni 1711. 6. Den 27. December 1716 starb zu Fürstenfeld Sigmund Freiherr von und zu Stadl auf Ridkherspurg, Lichtenegg und Freyberg, Lieutenannt und deutscher Ordensritter etc.

Franz Leopold Freiherr von Stadl errichtete am 20. August 1746 eine zweite Kapellenstiftung, auf Grund welcher ein Caplan Montag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag und Sonntag Messe zu lesen

hatte, so dass nun in der Schlosskapelle täglich Gottesdienst gehalten wurde.

Im Jahre 1747 errichtete Freiherr Franz Leopold v. Stadl ein Fideicommissgut, welches auch Kornberg umfasste.

Nach dem Tode des letzten Fideicommissbesitzers Georg Freiherrn v. Stadl, der 1815 die Schlosscaplanei einstellte, am 26. September 1822, kaufte Johann Josef Fürst Liechtenstein die Herrschaft um 83.000 fl. C. M. und vergrösserte wesentlich den Besitzstand. Im Jahre 1871 ging Kornberg jedoch wieder durch Kauf an den jetzigen Besitzer Charles Graf Bardeau über, welcher die früher erwähnte Muster-Oekonomie, und aus dem Schlosse einen der reichst eingerichteten Edelsitze der nordöstlichen Steiermark schuf.

Hier wurde am 30. September 1836 der Architekt August Ortwein als der Sohn des Fürst Liechtenstein'schen Rentbeamten Josef Ortwein geboren. Ortwein absolvirte in Graz die technische Hochschule, wurde hierauf kurze Zeit Assistent an derselben, kam aber dann an die Akademie in Wien, wo er unter Van der Nüll, Siccardsburg und Friedrich Schmidt studirte und 1863 den Rosenbaum'schen Preis erhielt. Im Jahre 1864 kam Ortwein nach Graz und trat in das Atelier Essenwein (jetzt Director des germanischen Museums in Nürnberg) ein. Im Jahre 1865 vermählte sich Ortwein mit Louise Koberer. Im Jahre 1866 erhielt Ortwein einen Ruf als Professor der Architektur an die Kunstgewerbeschule in Nürnberg, wo er bis 1873 wirkte. In dieser Periode entstand das grossartig angelegte Werk „Die deutsche Renaissance", welches im Verlage von E. A. Seemann in Leipzig lieferungsweise erschien. Mit diesem Werke, welches in erster Linie die von Ortwein selbst aufgenommenen, interessantesten Denkmäler der Renaissance in Deutschland, und namentlich in Nürnberg umfasst, wurde die Bahn für die ganze Fluth derartiger kunstgewerblicher Sammelwerke, mit welchem heute der deutsche Büchermarkt überschwemmt wird, gebrochen. Ortwein gebührt jedoch das unbestreitbare Verdienst, mit diesem grossen Sammelwerke zuerst die Kunstfreunde auf die Fülle mustergiltiger Arbeiten deutscher Renaissance aufmerksam gemacht zu haben. Das Werk war bis, zum Rücktritte Ortweins von der Redaction 1878 auf 78 Lieferungen gediehen.

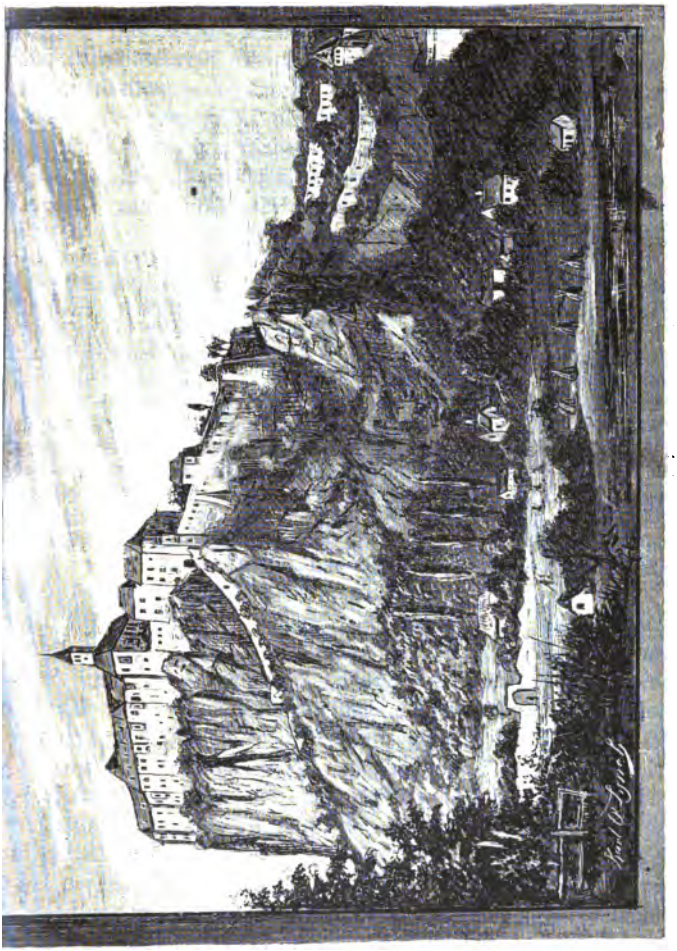
Im October 1873 wurde Ortwein als Director der neu errichteten k. k. Staatsgewerbeschule nach Graz berufen, wo er bis 1878 als solcher höchst verdienstlich wirkte. In diesem Jahre trat in Folge Ueberanstrengung bei dem vielfach beschäftigten Künstler ein heftiges Nervenleiden auf, welches ihn zwang, durch volle drei Jahre sich jeder Arbeit zu enthalten, und seinen Uebertritt in den Ruhestand veranlasste. Vom Jahre 1881 begann jedoch, von immer seltener auftretenden Rückfällen unterbrochen, die Wiedergenesung des so reich begabten, genialen Künstlers, der heute seine erstaunenswerthe Schaffungskraft vollends wieder erlangt hat. Ausser zahllosen

Entwürfen für profane und kirchliche kunstgewerbliche Arbeiten, die vielfach in den Fachblättern reproducirt wurden, wurden alle Restaurirungsarbeiten an der Stadtpfarrkirche in Graz, von den Gewölbemalereien bis zu der prächtigen Monstranze, nach Entwürfen Ortweins ausgeführt. Von Ortwein rühren auch interessante Projecte für den Herz-Jesu-Kirchenbau und den Rathhausbau in Graz her.

Seit Jahren ist Ortwein vom k. k. Unterrichtsministerium mit Entwürfen mustergiltiger kunstgewerblicher Objecte für die verschiedenen Fachschulen betraut, und gehören diese bald Silberfiligranschmuck, bald in Bronze gefasste Glasnippsachen, bald wieder Kunstschmiedearbeiten oder Thongefässe behandelnden Entwürfe zu den schönsten und originellsten, die überhaupt in neuerer Zeit componirt wurden, und hat damit Ortwein ohne Zweifel einen massgebenden Einfluss auf die Veredlung des österreichischen Kunstgewerbes genommen. Bahnbrechend wirkte auch Ortwein in Graz auf die Einführung polychromer, künstlerisch decorirter Oefen, die, heute in allen Varietäten erzeugt, den kalten weissen Ofen schon vielfach verdrängt haben.

Die Domäne Ortweins ist das Kunstgewerbe und das Ornament, und zählt hier Ortwein überhaupt zu den ersten deutschen Ornamentisten. Mit einem seltenen Sinn für Harmonie der Formen, und einem für graziöse, edle Schönheit wunderbar beanlagten Auge begabt, componirt Ortwein spielend, mit nie versiegender, ursprünglicher schöpferischer Kraft die verschiedenartigsten kunstgewerblichen Entwürfe vielfach mit freier, selbstständiger Behandlung des Styles, namentlich aber nach Motiven der Ornamentik deutscher Renaissance.

Von dem Maierhofe Kornbergs zieht nun die Strasse steil den Höhenrücken hinan, um sodann auf demselben, zwischen Obstculturen und kleinen Wäldchen mit reizenden Ausblicken in die umliegenden Thäler, über schwach gewelltes Terrain dahinzuführen. Weiter und weiter schweift der Blick über die auftauchenden Hügelwellen, bis plötzlich der mächtige Felskoloss der Riegersburg gerade vor dem Wanderer emporsteigt und alles Interesse beansprucht. Obwohl man von hier aus die schönste Seite der Burgveste, die Nordwestseite, wo die Felsenmauern von schwindelnder Höhe senkrecht in die Tiefe abstürzen, nicht zu sehen bekommt, so bietet doch der Blick auf die langgestreckte Südwestseite der von Südost gegen Nordwest langsam ansteigenden Burg mit ihren gewaltigen Bollwerken einen instructiven Vorbegriff der Wunder dieser Riesenveste, und mit beschleunigtem Schritte eilen wir immer auf der freundlichen Höhe bleibend vorwärts.



Riegersburg. (Südwestseite.)

.ld verschwindet die Burg, bald taucht sie wieder plötzlich
spenstig gross vor uns auf, bis sich endlich die Strasse
ch einer von Linden umschatteten Kapelle durch dichten

Wald gegen das Thal hinabsenkt, aus welchem jenes merkwürdige Massiv aufsteigt, welches den Sockel der gewaltigen Felsenveste bildet. Je tiefer sich die Strasse senkt und je freier der Blick ausschweifen kann, je gigantischer wächst jetzt die stolze Riegersburg in die Lüfte empor. Wir aber streben auf dem die letzten Strassenkrümmungen abkürzenden Fusswege hinschreitend, vorerst dem gastlichen, am südöstlichen Fusse der Burg gelagerten Markte Riegersburg, zu welchem wir wieder emporsteigen müssen, zu.

Gasthöfe: Karl Neuhold mit mehreren Fremdenzimmern, schönem Salon, schattigem Sitzgarten, gedeckter Kegelstatt, gut und billig; Julius Wagner mit Fremdenzimmern, Sitzgarten, Kegelstatt. Zimmerpreise in beiden Gasthäusern 30 kr. per Bett; Franz Maurer's Gasthaus. — Poststation: Postbotenfahrt nach Feldbach Dienstag, Donnerstag und Samstag um ½7 Früh 50 kr. pr. Person. Fahrgelegenheiten bei den Gasthöfen, nach Feldbach Einspänner 1 fl. 80 kr., Zweispänner 3 fl.; nach Hatzendorf Einspänner 1 fl. 50 kr., Zweispänner 2 fl. 50 kr.; nach Ilz oder Fehring Einspänner 2 fl., Zweispänner 4 fl. — Vereine: Prinz Alfred Liechtenstein Militär-Veteranen-Verein, gegründet 1853; freiwillige Feuerwehr, gegründet 15. September 1887. — Krämer- und Viehmärkte: am 17. März (Patriciustag), am 2. Montag im Monate Juli, am 29. September (Michaelitag); Krämermarkt allein am 11. November (Martini).

Riegersburg, Markt mit 77 Häusern und 600 Einwohnern mit vierclassiger Volksschule, Sitz der uralten Hauptpfarre hl. Martin, welcher die Pfarrer zu Hatzendorf, Fehring, Feldbach, Paldau, Edelsbach, Hartmannsdorf, Ilz, Söchau, Loipersdorf und Breitenfeld incorporirt sind. Der Markt, an dessen westlichem Ende die erhöht stehende Pfarrkirche sich erhebt, liegt auf einer kleinen langgestreckten Terrasse, die gürtelförmig sich südöstlich um den Fuss der steil aufsteigenden Burgveste schlingt und sich in gleicher Richtung sanft gegen den Thalgrund abdacht. Die Terrainverhältnisse bedingen die unregelmässige Anlage des kleinen Marktes, dessen Häuser vielfach zerstreut, von freundlichen Obstgärten umgeben, um den Fuss des Burgfelsens gruppirt sind. Reizende Rosenculturen erfreuen in den meist gut gepflegten Gärten überall das Auge.

Die Geschichte des Marktes, dem erst Kaiser Ferdinand ddo. 24. Februar 1838 die Abhaltung der obangeführten

4 Märkte bewilligte, hängt so innig mit jener der Burgveste zusammen, dass wir dieselbe bei Besprechung der Burgveste behandeln werden.

Die Gründung der Pfarre fällt jedenfalls vor das Jahr 1110, wo sie zuerst urkundlich erwähnt wird. Die Herzoge von Oesterreich beschenkten, als Steiermark zu Oesterreich fiel, die Pfarre reichlich, daher auch der Landesfürst das Patronatsrecht ausübte. Im Jahre 1514 machte jedoch der damalige Burgbesitzer Hanns v. Reichenburg eine Stiftung für 5 Kapläne, 2 Gesellen und 1 Schulmeister, die am 24. Mai vom Kaiser Maximilian bestätigt und gleichzeitig das Besetzungsrecht der Pfarre alternativ dem jeweiligen Burgbesitzer übertragen wurde. Im Jahre 1629 machte zuletzt Kaiser Ferdinand II. von diesem Recht Gebrauch und verlieh die Pfarre unter gleichzeitiger Erhebung derselben zum Dekanate seinem Hofkaplan Johann Reichl. Ueber wiederholtes Ansuchen der Freifrau Elisabeth v. Galler auf Riegersburg ertheilte Ferdinand III. ihr und allen folgenden Besitzern des Schlosses das alleinige Patronatsrecht mit Gnadenbrief vom 12. Juli 1653 unter der Bedingung, dass jährlich am 19. October in der Schlosskapelle drei solenne Aemter für das Haus Oesterreich abgehalten werden.

Die Reihe der Pfarrer beginnt im Jahre 1377 mit Johann Graf Pernstein. Unter den Hauptpfarrern ist besonders Magister Wolfgang Strobl erwähnenswerth, in Folge seines langjährigen Streites mit der Gallerin auf der Riegersburg (im Volksmunde die schlimme Liesl genannt), die nicht nur diesen Pfarrer, den Erbauer des Gnadenkirchleins St. Salvator in Breitenfeld, seine Wirthschafterin und seine Kapläne unversöhnlich verfolgte, sondern auch gegen den Erzpriester von Graz, Jacob Kegler, bald beim Landesfürsten, bald beim Bischofe v. Seckau Klage führte. Unter dem Nachfolger Strobl's, der sich nach 30jährigem Processiren, endlich des Streites müde, auf den von ihm erworbenen Huberhofe zurückzog, Dr. Michael Zirkelius (Zirhackl), 1665 zum Hauptpfarrer ernannt, begannen die vom Pfarrer zu Hatzendorf, Agricola, inscenirten berüchtigten nächtlichen Orgien beim Hatzendorfer Wegkreuz, deren Theilnehmer später, der Hexerei angeklagt, nahezu durchwegs am Scheiterhaufen endeten. Es ist nicht festzustellen, inwieweit Zirkelius, der mit Vorliebe das Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften pflegte, in dieser mystischen Affaire verwickelt war, sein Tod durch eigene Hand mittelst Gift spricht jedoch für die Richtigkeit der auf der Folter von mehreren „Hexen“ gemachten Aussagen, dass Zirkelius bei diesen Hexengesellschaften mehrmals anwesend gewesen sei. Nach Zirkelius' Tode wurde 1674 Johann Anton de Gabrielis als Hauptpfarrer in Riegersburg eingesetzt, bei welchem die Vicare von Fehring, Paldau und Hartmannsdorf, als mit den Hexengesellschaften mitverflochten, in Haft gesetzt und

gehalten wurden. Unter den späteren Hauptpfarrern erscheint auch ein Leopold Graf v. Kobenzl 1700–1707, Gundaker Herr v. Stubenberg 1707—1729, und Graf Suardi.

Die einschiffige gothische Pfarrkirche mit dem Presbyterium nach Osten gebaut, wurde unter dem Hauptpfarrer Weinreber (1517—1554) bedeutend erweitert, und später Ende des 17. Jahrhundertes abermals barock umgestaltet. Die neuerliche Einweihung der Kirche geschah jedoch erst 1633 durch den Bischof Eberlein von Seckau. Im letzten Decennium unter dem gegenwärtigen Hauptpfarrer Dr. H. A. Lehmann, wurden in der Kirche mehrfache Restaurirungsarbeiten vorgenommen, die jedoch noch nicht zum Abschlusse gebracht sind. Die Kanzel und der Hochaltar, wahrscheinlich aus dem 18. Jahrhundert stammend, sind von rothem Marmor. Von grossem Interesse sind die vielen und schönen Grabsteine in und ausser der Kirche und die Wenzelskapelle mit der Gruft der ausgestorbenen Grafen v. Purgstall. Den Altar dieser Capelle liess die Witwe Gräfin Johanna Anna, geborne v. Cranstoun, aus Wien bringen; das Altarbild ist eine gute Arbeit Kupelwiesers. In der Gruftkapelle befinden sich die drei Grabsteine der letzten Grafen Purgstall, Grossvater, Vater und Sohn. Zwischen den Grabsteinen sind auf schwarzem Marmor die drei Reliefporträts aus weissem Marmor angebracht, nämlich des im 39. Jahre seines Alters verstorbenen Grafen Wenzel Gottfried, seines 19jährigen, am 7. Jänner 1817 gestorbenen Sohnes und letzten Purgstall, Wenzel Raphael, und seiner Mutter Gräfin Johanna Anna, von dem alten schottischen Geschlechte der Cranstoun abstammend, gestorben zu Hainfeld am 23. März 1835. Unterhalb lange lateinische Grabschriften. Der Kanzel gegenüber erhebt sich das schöne Epithaphium aus weissgrauem Marmor, welches 1578 für Erasmus v. Stadl errichtet wurde. Das prächtige Grabdenkmal im Style bester Renaissance zeigt unterhalb in künstlerisch ausgeführter Reliefbehandlung eine Reitergefechtdarstellung, wahrscheinlich italienische Arbeit. Die Inschrift enthält nebst mehreren protestantischen Bibelsprüchen die eigentliche Grabschrift:

„Dem Edlen und Gestrengen Ritter Herrn Erasmus Stadl zu Riegersburg, Krottendorf, Liechteneck, Freiherrn v. Kornberg, fürstl.

Durchlaucht. Erzherzog Karl zu Oesterreich Rath, welcher in Gott entschlafen ist den 30. März 1578 Jahr."

Ausserdem befinden sich in der Kirche die Grabmäler dreier Hauptpfarrer von 1734, 1775 und 1776. An der Aussenseite der Kirche (südlich) befindet sich das durch Architektur und Ornamentik gleich hervorragende Grabdenkmal des Georg Christoph Freiherrn v. Ursenbeckh, nördlich der Margaretha Anna, geb. v. Horchheim seiner Gattin, vom Jahre 1619, leider in einem ziemlich ruinösen Zustande. Der Pfarrhof liegt seltsamer Weise nahezu eine Viertelstunde von der Kirche entfernt, ausser dem Markte, am äussersten nordöstlichen Ende der Burg, und macht es diese exponirte Lage nicht unwahrscheinlich, dass hier, wie die Sage berichtet, einst die Pfarrkirche stand. Der freundliche, schöne Pfarrhof bietet nichts Bemerkenswerthes.

Am Wege von Neuhold's Gasthof zum Pfarrhofe wird jedem Wanderer ein Anwesen auffallen, das sich schon äusserlich durch originelle Anlage und Decoration als Künstlerheim charakterisirt. Es enthält, wie die schmucke Tafel an der Schmalfront des Hauses meldet, die Post, birgt aber auch die Werkstätten des Kunsttischlers und Decorationsbildhauers (zugleich Postmeisters) Karl Fischentin, der stets auf das freundlichste bereit ist, Kunstfreunden seine hübschen Arbeiten zu zeigen. Karl Fischentin wurde am 21. September 1842 zu Riegersburg geboren, erlernte hier im Elternhause das Tischlerhandwerk, kam später dann auf seiner Handwerksreise nach Wien, wo er sich der Kunsttischlerei und Decorationsbildhauerei widmete und dabei unermüdlich bestrebt war, durch Besuch von Kunstsammlungen, Vorlesungen etc. sich autodidakt höher auszubilden. Anlässlich der 1872 begonnenen Restauration der Innenräume der Riegersburg dahin berufen, führte Fischentin mit Geschick die schwierige Restauration der Holzvertäfelung des Plafonds des mächtigen Rittersaales, sowie der reichst mit Intarsien gezierten riesigen Thürportale durch und machte sodann nach dieser mehrjährigen Arbeit eine Studienreise nach Süddeutschland, um sich hierauf bleibend in Riegersburg niederzulassen. Unter seinen späteren Arbeiten, deren Stärke immer in den Einlegarbeiten mit verschiedenen Holzgattungen liegt, ragt besonders die zierlichst eingelegte Thür im weissen Saale des Schlosses hervor, für welche Fischentin auf der Landes-Ausstellung in Graz eine Medaille zuerkannt erhielt. Fischentin ist unstreitig eine echt künstlerisch beanlagte Natur, die bei entsprechender akademischer Ausbildung gewiss zu noch weit bedeutenderen Leistungen auf dem Gebiete der Kunsttischlerei berufen gewesen wäre, als es ihm bis jetzt bei seiner vielfachen Beschäftigung als Postmeister und Landwirth

zu schaffen möglich war. Befriedigen auch seine Arbeiten, in der Composition und namentlich in der architektonischen Gliederung nicht immer, so ist doch der zweifellos genial beanlagte Künstler unbestritten Meister der Intarsia (Einlegarbeit), mit welcher er bei mustergiltiger Technik die schönsten Farbenstimmungen erzielt.

In Riegersburg wurde auch am 1. Mai 1830 als der Sohn eines Rentbeamten der bekannte Lustspieldichter Karl Gründorf in Wien geboren. Derselbe bekleidet eine höhere Beamtenstelle bei der Nordbahn in Wien, widmet sich aber nebenbei der Schriftstellerei und namentlich auch Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen. Seine bekanntesten Theaterstücke, von welchen auch einige am Burgtheater in Wien aufgeführt wurden, sind: Don Quixote, Oper (1879); Unsere Emporkömmlinge, Drama (1882); dann die Volksstücke und Lustspiele: Trau, schau, wem? Ein Guldenzettel; Eine Schlange; Ein Freund, wie er sein soll; Opfer der Consuln; Noblesse oblige; Zu Dreien; Er soll sich austoben; Eilgut; und Ein Nihilist.

Schloss Riegersburg. Unter allen Burgvesten der Steiermark (und nahezu von ganz Oesterreich) nimmt die stolze, wie eine riesige Sphynx über das Hügelmeer der nordöstlichen Steiermark gigantisch aufsteigende Riegersburg durch majestätische Lage und die Reihe grossartiger Wehrbauten, die sich weit über den Rahmen der Befestigungen eines adeligen Ansitzes ausdehnen, unbestritten den ersten Rang ein. Schon Vischer, der in seinem berühmten Schlösserbuche von 1681 das Schloss von den vier Weltgegenden aufnahm und überdies nach seinen instructiven vier Aufnahmen einen Grundriss anschloss, charakterisirt die länderbeherrschende Lage dieser merkwürdigen Burgveste scharf mit den Titelüberschriften seiner vier Ansichten, welche lauten: Schloss Reggersburg, wies von Orient vnd Tyrc Key her gesehen wirdt. Schloss Reggerspurg, wie es von Mittnacht und Österreich gesehen wirdt. Schloss Reggerspurg, wie es gegen Niedergang vnd von Carnthen her gesehen wirdt. Schloss Reggerspurg, wie es gegen Mittag und der windischen March zu sehen ist. So riesig und gewaltig ist der Horizont, den dieser imposante Felskoloss beherrscht, und seine Lage knapp an der ungarischen Grenze, wie seine furchtbaren, für die Zeit des 17. Jahrhundertes unbezwinglichen Bollwerke, machten diese Veste zu der wichtigsten Grenzburg der Steiermark.

Auf einem sanft allseitig aus dem Thalgrunde bis zur Höhe des Marktes ansteigenden Massiv erhebt sich, von Südost gegen Nordwest terrassenförmig ansteigend, nach West und Nord in senkrechten Wänden abstürzend, der gewaltige Basalttuff-Kegel, der wie der finstere Keil des Nordcaps über die Wellen eines Hügelmeeres gespenstig emporsteigt. Nur gegen Osten senkt sich der Burgfelsen allmählig dem Thale zu, um aber zuletzt gleichfalls nach allen Seiten senkrecht abzustürzen. Die Ausdehnung des Burgfelsens (über 25 Joch umfassend) ist eine so grosse, dass auf ihm der Bedarf der Besatzung an Getreide, Heu, Wein und Obst geerntet werden konnte, wie auch mehrere Cisternen und Felsenbrunnen stets hinreichend Wasser lieferten. Die Besatzung des Schlosses konnte somit weder durch

Vischers Prospect der Riegersburg vom Jahre 1681.

Sturm, noch durch Hunger bezwungen werden. Durch sieben Thore und über zwei tiefe Felsengräben führt der Weg in das Hochschloss Kronegg, und acht Bollwerke, wie das Leopoldi-, St. Antoni-, St. Josefi-, St. Maria, St. Xavery-, St. Michaely-, St. Reginae- und St. Catharina-Bollwerk, drei Basteien, wie die Hochegg-, die St. Johannes- und die „alte“ Bastei, sowie die „alte Defension“ vertheidigten den Aufstieg zum Hochschlosse in wirksamster Weise. Vergleicht man die Benennung der Thore im Jahre 1681 mit der jetzigen, so zeigt es sich, dass sie sich vielfach geändert hat; so wird das Burgthor jetzt vielfach Cilli-Thor, das St. Johannes-Thor Anna-Thor, das Hochegg-Thor Lichtenegger Thor etc. genannt. Das System von befestigten Thoren, Bollwerken und Basteien ist mit aller Umsicht nach den Regeln der Defension im 17. Jahrhundert so geschickt angelegt, dass jeder Punkt meist von drei Seiten beschossen werden kann, wie auch die gegen Riegersburg ziehenden Strassen von den

Kanonen der Burg vollständig beherrscht wurden. Man durchschreitet den Markt bis zur Kirche, von wo sich sogleich, rechts ganz auf den nackten blaugrauen Felsen hinführend, der steile Weg gegen das erst 1690 erbaute Marktthor, an dessen Thorbogen die Buchstaben J. R. G. V. P. (Johann Rudolf Graf v. Purgstall) zu sehen sind, wendet. Dieses Thor ist nur schwach gebaut, doch wird dessen Zugang durch die über demselben aufsteigenden Bollwerke sehr stark vertheidigt. Hat man den von kräftigen Rustiken umschlossenen Thorbogen passirt, so wendet sich die durchwegs in Felsen gehauene Strasse zwischen einer von prächtigen alten Laubholzbäumen überschattete Felswand und einer niedrigen, mit Zinnen versehenen Mauer westlich gegen das überaus stark gebaute Burgthor, dessen Gebäude eine Doppelreihe Schiessscharten, einen erkerartigen Vorbau und eine auf dem Felsen aufsitzende kleine Bastion zeigt, welche Befestigungen den Zugang zu diesem Thore, welches die Jahreszahl 1678 zeigt, in formidabler Weise vertheidigten. Nun erreicht die Strasse eine kleine Terrasse, von einer mit Schiessscharten reichlich versehenen Mauer umschlossen, und zieht hierauf steil zu dem dritten Thore, dem Anna-Thore hinan. In der Felswand, die hier die Strasse zur Rechten begrenzt, befindet sich am Fusse des Anstieges eine Marmorplatte mit nachstehende Inschrift eingelassen:

Dum regit Imperium Leopoldus I. et augens,
Quae cernis sumptu facta fuere meo,
In multis normam transgressus non tibi mirum
Sit; cogor montes aedificando sequi
Joh. Ern. Com. a Purgstall Cam. et Cons. act. int. et int. dilectissima conjux ejus Catharina Comitissa de Purgstall
nata Baronissa Galler. 1685.

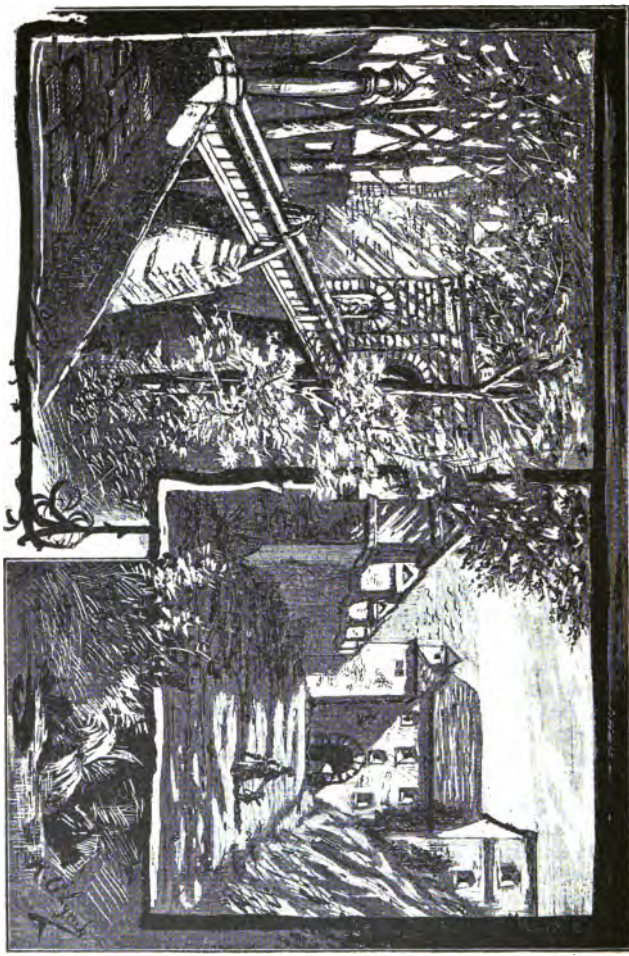
Die steil abstürzende Felswand ist der ganzen Länge nach mit einer mit Schiessscharten versehenen Bastionsmauer gekrönt, während von dem massigen Thorgebäude 4 für Geschütze bestimmte grosse Schiesslucken dem Wanderer entgegenstarren. Hat man die Thorhalle, deren Portal wie bei allen Thoren von kräftigen Rustiken gebildet wird, durchschritten, so steht man abermals auf einer kleinen Terrasse, von welcher sich zwischen den kräftig aufstrebenden, weitgeästeten uralten Buchen, Eschen und Ulmen prächtige Durchblicke auf die Zinnen der höher liegenden Wehrbauten erschliessen. Hier ist noch das aus dem Felsen gemeisselte Bett der ehemaligen Rossschwemme deutlich erkennbar. Von hier wendet sich die wie erwähnt immer in Felsen gehauene Strasse in einer steilen Serpentine dem vierten Thore zu; dieses Stück des Aufstieges zu dem Hochschlosse ist von wunderbarer malerischer Schönheit. Zur Linken umschattet das Blätterdach der im starren Fels wurzelnden Laubbäume den Weg, zur Rechten aber begleitet uns eine hohe Mauer mit einer ununterbrochenen Reihe langgeschlitzter Schiessscharten. Jede dieser Schiessscharten, solide, ganz aus Stein gefügt, und nach

aussen abgeschrägt, bildet den schmalen engen Rahmen zu einem wunderbar schönen Landschaftsbild, welches einen riesigen Horizont umschliesst. Auf diesem befestigten engen Weg, wo die westlichen auf Felsen ruhenden Mauern hoch über die östlichen hinausragen, gelangt man zum vierten Thore mit zwei Durchgängen, wovon jedoch nur das östliche, das eigentliche Lichtenegger Thor ursprünglich gebaut, das westliche jedoch erst in späterer Zeit errichtet wurde. Ober dem Thore zieht sich eine Reihe Schiessscharten hin, wie auch das östliche Thor von Schiesslucken flankirt wird. Nach innen zeigt das Thor vier für statuarischen Schmuck bestimmte Blenden. Das westliche Thor führt zu den Stallungen, an welche jedoch nur mehr eine Cisterne erinnert. Zur Linken breitet sich jenes Hochplateau aus, auf welchem die untere Burg Lichtenegg gestanden haben soll; dieses Plateau ist von einer alten Mauer umzogen, deren Thorbogen die kaum mehr kenntliche Inschrift zeigt:

rechts: W. C. G. V. P.
E. G. G. V. H.

und links: J. E. G. V. P.
R. H. M. C. V.
J. O. R. R. ?

im Schlussstein liest man die Jahreszahl 1697 und am Pförtchen: I. E. G. V. P. 1676. Diese Inschriften erinnern somit an W(enzel) C(arl) G(raf) v. P(urgstall) und J(ohann) E(rnst) G(raf) v. P(urgstall). Zweifellos stand hier einst ein grösseres Gebäude, ob jedoch dasselbe jenes Lichtenegg war, welches im Güterbesitze der Pollheim vorkommt, ist sehr zweifelhaft. Vischer benennt 1681 das Thor nicht Lichtenegg sondern Hocheck-Thor und das links anstossende Gebäude den Reitstall. Die breite Strasse zieht nun nördlich hinauf zu dem fünften Thore, dem Garten- oder Pyramiden-Thor. Dieses reichverzierte Thor diente nur decorativen Zwecken, zwei Blenden flankiren das Thor, über welchem sich, von einer Pyramide gekrönt, das Wappen des Carl Wenzel Graf v. Purgstall und seiner Gemahlin, eine geb. Mörsperg, erhebt. Ist dieses Thor passirt, so schweift der Blick frei auf das gerade vor dem Wanderer aufsteigende Hochschloss Kronegg. Ein 15 Schritt breiter, mit riesigen Steinblöcken gepflasterter offener Gang der bis in die Fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts von einer Weinlaube beschattet war, 250 Schritte lang, führt nun, ein mit Weingärten bebautes Hochplateau durchschneidend, empor zu der eigentlichen Hochburg. Auf der Höhe angelangt, zieht rechts an einem schmalen Wiesenhang längs dem tiefen Felsengraben, der hier die Burg umzieht, ein Fussweg zu einer Ballustrade, bei welcher angelangt, man hart an dem senkrechten Absturz des Burgfelsens steht; wundervolle Aussicht nach Norden. Wir verfolgen aber weiter die Strasse und gelangen nach wenigen Schritten zu dem Castellanshäuschen (früher Feigenhaus und Weinpresse), an welchem auch die Besuchsordnung des Schlosses angeschlagen ist. (Besuch in Begleitung des Castellans, der eine entsprechende Gratification erwartet, immer gestattet, jede Art Beschädigung selbstverständlich verboten.) Nun



Wenzeslaus-Thor.

Burgthor.

stehen wir aber auch schon dem sechsten Thore, dem Wenzeslaus-Thore gegenüber, aber um zu diesem prächtigsten aller Thore der stolzen Burgveste zu gelangen, müssen wir auf der auf einem riesigen Steinpfeiler ruhenden, 20 Schritte langen Brücke, den 18 M. tiefen

und circa 16 M. breiten, ganz aus dem Felsen gehauenen „trockenen“ Graben überschreiten, der sich um die ganze Süd- und Ostseite der Burg, beiderseitig bis zu ihren senkrechten Abstürzen, herumzieht. Dieser Felsengraben gehört zu den grössten Merkwürdigkeiten der Burg; die Sage lässt gefangene Türken das Riesenwerk vollbringen, und sie hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Heute ist der ganze Graben dicht mit alten Nussbäumen, Ulmen und Eschen bewachsen und gerade an der Brücke strebt eine kräftig wuchernde Esche auf und breitet ihr Geäste über die Wappen und Inschriften ober diesem prächtigen, von den in Blenden ruhenden Marmorstatuen Mars und Bellona flankirten Thore. Am Gesimse, welches über die ganze Breite des Thorgebäudes läuft, stehen folgende Inschriften:

1. Eines Jedweden siein Ein und Aus Gang
   Der geschehe in Jesu unseres Herrn Namb
   Durch seiner Hülff und seiner Gab
   Ich dieses Haus überkhummen hab
   Gott Verleihe ferhner sein Genad.
2. Gott fier Alles allezeit zu ehrn
   Den Rom. Kay. erkennen fier ein Schuz Herrn
   Kein Feint noch Thirckhen nicht firchten,
   Ein guettes Gewissen vnd vnverzagt,
   Hat manchen starken Feint verjagt.
3. Me licet plectra sileant, loquitur post funera
   Saeculi sumtibus ista meis structa domus.

(Verstummen auch im Tode die Saitenspiele, so spricht doch nach dem Leichenbegängnisse des Jahrhunderts dieses auf meine Kosten aufgeführte Haus.)

Ueber der Statue der Bellona (im Vergleiche zu den prächtigen Figuren am Portale des Landes-Zeughauses in Graz, sehr schwache Arbeiten):

4. Was ich in 16 Jahren hier hab lassen paven
   Das ist woll zusechen und anzuschaven
   Kein Heller mich nicht reven thuet
   Ich meins dem Vaterland zu guet..
   Anno Domini 1653.

Ueber der Statue des Mars:

Auf Gottes Genad und reichen Segen
Steht all' mein Hoffnung und mein Lewen
Katharina Elisaweth Gallerin, geb. Wechslerin
Freiin Frav zum Stain auf Riegkherspurg und
Liechtenegkh.

Oberhalb dieser Inschriften, welche den gottesfürchtigen und patriotischen, andererseits aber auch stolzen und selbstbewussten Sinn der Gallerin charakterisiren, zeigt sich das von Löwen gehaltene

Wappen der Wechsler. Zu beiden Seiten der schildtragenden Thiere sind Brustbilder (Medaillons) von Kaiser Ferdinand II. und Gemahlin angebracht. Ueber alle diese Sculpturen aus weissem Marmor breitet ein Engel seine Fittige aus. Eine Reihe zu oberst aber noch uns entgegenstarrender Schiessscharten zeigt, dass man bei Erbauung dieses Prunkthores auch auf seine Vertheidigung bedacht war. Ist dieses Thor passirt, so befinden wir uns in einem schmalen Hofraum, der steil zum letzten Burgthor, dem Hausthore hinaufzieht. Zur Linken zeigt sich ein mächtiges, mit gewaltigen Riegeln bewehrtes Thor, welches zum Eselsteig hinabführt. Der Fahrweg zieht zwischen zwei Reihen von je 25 in den Felsen gehauenen Stufen hinan. Ober dem Thore (Wenzeslausthor) ist ein gedeckter nach rückwärts offener Gang für Kanonen, die den weissen Gang und das ganze obere Plateau beherrschten. Diese Gallerie sammt dem anstossenden Bollwerk war ehemals mit 24 Kanonen und zwar 8 eisernen und 16 metallenen armirt. Von diesem Thorgebäude zieht sich eine kurze Strecke östlich und dann nördlich unter einem rechten Winkel ausspringend ein Felsenwall zwischen den dem 6. und 7. Thore vorliegenden Felsengräben dahin. Am Ende desselben stehen grosse Mauerreste des einstigen Pulverthurmes, der an dieser Stelle sehr sicher angelegt war. Auf diesem Walle wurden auch im Jahre 1848, als man einen Einfall der Ungarn fürchtete, 2 Kanonen aufgeführt.

Innerhalb des Wenzelsthores lagen links das Officiersquartier und weiter aufwärts die Rüstkammer, an deren Bestimmung jedoch nur mehr das hübsche Schlüsselschild, einen Landsknecht vorstellend, erinnert. Auch dem 7. Thore ist ein ganz in Felsen gehauener Graben von ebenso riesigen Dimensionen, wie der erste Graben, vorgelagert. Dieser Graben, welcher gleichfalls die ganze Hochburg an ihrer einzig angreifbaren Süd- und Ostseite umzieht, war der Wassergraben, im Gegensatze zu dem ersten Graben, der „drucknen“ Graben. Nur der Umstand, dass der Graben ganz im Felsen gehauen ist, macht es einigermassen erklärlich, dass es möglich war, ihn mit Wasser zu füllen. Eine Zugbrücke führte über dem Graben zum letzten, stark mit Eisen beschlagenen Thore, auf welchem eine trotzige Landsknecht-Gestalt gemalt ist. Auch dieses Thor ist heraldisch, und zwar wieder nur mit dem Wechsler'schen Wappen geziert und hat die Ueberschrift:

Jesus und Maria sey mit mir!
Katharina Gallerin Freyin, geborne Wechslerin, Freyin Frav zum St.
Riegkherspvrg und Liechteneckd.
Wyttib. anno 1653.

Ober dem Thore belebt noch ein Erker die Façade des Thorgebäudes, über welchem auch das einzige Thürmchen der Riegersburg das sich über der Kapelle erhebt, in überaus bescheidenen Dimensionen aufstrebt. Das ursprüngliche Thürmchen wurde 1799 durch Blitz zerstört, das neu erbaute ist weit niedriger als das ursprüng-

liche und gereicht der Burg kaum zur Zierde. Rechts längs des Wassergrabens liegt die ehemalige Waffenschmiede. Dieser schmale, steil ansteigende Hofraum, welchen die zur Rechten aus dem Felsengraben aufsteigenden uralten Laubbäume eine ungemein malerische Staffage verleihen, zeigt nach allen Seiten die herrlichsten architektonischen Perspectiven. Haben wir die Thorhalle des Hausthores durchschritten, so betreten wir endlich die eigentliche Hochburg, ein zwei Höfe umschliessendes rechteckiges Gebäude, welches den von Süd gegen Nord ansteigenden Burgfelsen, der nach West und Nord senkrecht abstürzt, so theilweise überhängt, krönt. Mit äusserster Kühnheit folgt der gewaltige Bau dem Terrain, immer auf den äussersten Rand des Felsens hinausgebaut, nicht selten auf Felsklüfte überbrückende Gewölbe fundirt. Die Burg zählt 108 Fenster und hat 2 Säle, 34 Wohnzimmer, 4 Cabinete, 8 Gänge, 9 Vorsäle, 13 Kammern, 4 Küchen, 10 in den Felsen gehauene Keller, Arreste, eine gothische Kapelle u. s. w., im Ganzen 150 Räume. Mit der Errichtung des Fürst Liechtenstein'schen Secundogenitur-Fideicommisses und der Bestimmung Holleneggs zum Familiensitz kamen schlimme Zeiten für die Riegersburg, deren gewaltiger Gebäude-Complex bald mehr und mehr in Verfall gerieth. Aber nicht nur die Mauern zerbröckelten an allen Ecken und Enden, sondern auch die Rüstkammer, die Kapelle und alle Innenräume des Schlosses leerten sich allmälig meist zu Gunsten der Schlösser Hollenegg und Sebenstein, und namentlich nach Aufhebung der Patrimonialgerichte bedrohte die stolze Burgveste ein rapider Verfall. Ueber Intervention der Ober-Fideicommissbehörde und namentlich der thatkräftigen Verwendung des damaligen Feideicommiss-Anwärters Fürst Alfred Liechtenstein begann jedoch um das Jahr 1872 unter der gewissenhaften und kunstverständigen Leitung des fachwissenschaftlich als Architekt gebildeten Gutsverwalters Victorin Pfisterer, eine durchgreifende Restauration der ganzen Burgveste, und zwar mit einem durchschnittlichen Kostenaufwande von jährlich circa 2000 fl., die die Riegersburg wohl für immer dem Verfalle entrissen hat.

Der Castellan führt die Fremden meist zuerst rechts auf den Aussichtsbalcon, um ihnen die herrliche Augenweide der von diesem Punkte sich erschliessenden bezaubernden Rundschau zu verschaffen. Von hier geleitet nun der Castellan den Wanderer in die Schlossräume, mit nachstehender Reihenfolge. Durch den ersten Schlosshof in den zweiten, zu den von einer prächtigen schmiedeisernen Laube überdeckten alten Ziehbrunnen, wo dem Besucher die Aufgabe gestellt wird, das in der Brunnenkrönung eingeflochtene Hufeisen zu suchen. Der Brunnen ist 27 Meter tief im Felsen gehauen

und mit zwei den halben Schlosshof umfassenden Cisternen verbunden, und liefert das ganze Jahr hindurch eisig kaltes Wasser.

Nun zurück in den ersten Schlosshof über die Treppe zur mit einem Pechkranz, Rüstungsstücken etc. decorirten Vorhalle, von wo nun die eigentlichen Wohnräume des Schlosses betreten werden.

1. Das Fürstenzimmer. Dieses schöne getäfelte Zimmer mit Holzplafond, dessen Casetten mit einem überreichen Intarsienmuster bemalt sind, ist vollständig restaurirt und macht dasselbe durchaus den traulichen Eindruck eines reich ausgestatteten Wohnraumes im Style deutscher Renaissance. Hier befindet sich ein Himmelbett mit Stickereien der Gallerin, welches vom Castellan als ihr Ehebett bezeichnet wird. Von diesem Zimmer, in welchem Erzherzog Karl am 8. Juli 1568 übernachtete, gelangt man unmittelbar in das 2. Sibyllen-Zimmer, auch Hexenzimmer genannt, welches an der nördlichen Ecke des Schlosses, gerade über jener Stelle des Burgfelsens, der überhängt, situirt ist. Hier hängen die Bildnisse von zwölf Sibyllen und jenes der „Hexe von Riegersburg“ Katharina Paltauf, Pflegerin daselbst. Dieses interessante, jüngst vom Akademie-Director H. Schwach in Graz glücklich restaurirte Porträt, gibt ein charakteristisches Bild jener leidenschaftlichen und sinnlichen Gattin des Pflegers auf der Riegersburg, Johann Paltauf, die am 23. September 1675 mit drei anderen Hexen in Feldbach auf dem Scheiterhaufen endete, als letzte Opfer jenes grossen Hexenprocesses, der

Katharina Paltauf,

Pflegerin zu Riegersburg, am 23. September 1675 zu Feldbach als Hexe verbrannt.

vier Jahre dauerte. Wohl deuten die zwei Blumensträusse, mit welcher der Maler das Porträt der Paltauf zierte, auf ihre Blumenliebe, aber die Sage, sie wäre in Folge ihrer Kunst, im Winter Blumen zum Blühen zu bringen, als Hexe verbrannt worden, ist ohne jede historische Grundlage, dagegen geht aus den im Schlosse Hainfeld vorhandenen Verhörsprotokollen zweifellos hervor, dass die Paltauf, wie alle übrigen damals in Feldbach verbrannten Hexen, nur in Folge. Theilnahme an den vom Pfarrer in Hatzendorf, Agricola, arrangirten nächtlichen übersinnlichen Hexengesellschaften, angeklagt und hingerichtet wurde. (Siehe Feldbach.) Die Sibyllenbilder zeigen nachstehende Inschriften:

1. Sibilla cumana. D. Stirpe juden. 2. Sibilla persica. Fit salus in gremio virginis. 3. Sibilla elespontica. D. Virgine hebrea. 4. Sibilla aegyptica. D. Mater deus. 5. Sibilla erytraea. Jacebitur in Foeno. 6. Sibilla samia. Wascetur D. paupercula. 7. Sibilla phrygia. Anonciabit virgo. 8. Sibilla cumea. Jam redit virgo. 9. Sibilla lybica. Tenebit in gremio virginis. 10. Sibilla tirburtina. Obelix illa mater. 11. Sibilla delphica. Sine maris evitu. 12. Sibilla europea. Egreditur D. Vtero virginis.

Von diesem kleinen Zimmer öffnet sich eine wahrhaft bezaubernde Aussicht über den ganzen riesigen nördlichen Horizont der Burgveste. Im Jahre 1848 waren diese beiden und noch drei daran anstossende Zimmer von einer aus 13 Artilleristen, 45 unberittenen Kürassieren und 32 Jägern und 2 Officieren bestehenden Besatzung belegt.

3. Das Bilder-Zimmer. Dasselbe hat mehrere Deckengemälde. In der Mitte die Parzen, an den Ecken die vier Jahreszeiten allegorisch dargestellt, an den Wänden befinden sich mehrere Oelgemälde, wahrscheinlich Copien guter Originale, u. zw. Amazonenschlacht mit der Chiffre G. A. E. 1648, der Raub der Proserpina, badende Nymphen, die Enthauptung Johannes', eine ruhende Diana etc. Die meist beschädigten Bilder sind von geringem Kunstwerth.

4. Das Römerzimmer. Die Wände sowie die einfach getäfelte Decke sind mit Gemälden geziert, wovon jedoch nur die Wandgemälde von einigem Kunstwerth sind, während die die Heldenthaten aus der römischen Geschichte darstellenden Deckengemälde in Gouachemanier ziemlich dilettantenhaft gemalt sind. Wandgemälde: 1. Romulus und Remus, 2. allegorische Figur, Roma, 3. Salomons Urtheil, 4. Daniel in der Löwengrube, 5. Enthauptung des Königs Cyrus, 6. heil. Magdalena (gutes Bild), 7. der Evangelist Marcus, 8. Diana etc. Deckengemälde: Im Westen: Marcus Curtius stürzt sich in einen Abgrund, ein Rabe setzt sich auf den Helm des mit einem Gallier kämpfenden Valerius (Corbus) und blendet durch seinen Flügelschlag die Gallier. Im Norden: Mucius Scävola hält seine Hand ins Feuer, nachdem er statt des Porsena dessen Geheimschreiber erstochen hat. Horatius Cocles vertheidigt die Subliciusbrücke über die Tiber. Im Osten: Der dritte Horatier erschlägt

die einzeln nacheilenden Curiatier. Titus Manlius (Torquatus) überwindet einen Gallier und entreisst ihm seine goldene Kette. Im Süden: Romulus und Remus an einer Wölfin saugend. Remus wird von Romulus erschlagen; im Hintergrunde Erbauung Roms. Die Mitte des Deckengemäldes zeigt Scipio's Triumphzug. Die Handlung jedes dieser Gemälde wird durch vierzeilige, ziemlich holperige Verse erklärt. Daran stösst

5. Das Türkenzimmer, welches nur einen hübschen Kamin aus Sandstein mit der Jahreszahl 1588 und einige Porträts enthält. Diese Flucht Zimmer ist mit einem offenen Corridor direct mit deu eigentlichen Festräumen des Schlosses, dem Rittersaal und dem „weissen Saal" verbunden.

6. Der Rittersaal. Dieser mächtige glänzend, decorirte Saal ist über 20 M. lang, über 8 M. breit und 5½ M. hoch und wird durch sechs Doppelfenster gut beleuchtet. Die Decke des Saales zeigt eine prächtige Vertäfelung, deren reich profilirte Casetten und Felder durch vergoldete Zapfen, stylisirte Waldfrüchte darstellend, geziert sind. Von höchstem Kunstwerthe sind jedoch die drei herrlichen Thürportale dieses Saales, die überhaupt das Schönste sind, was Steiermark in dieser Richtung besitzt. Im Style noch guter deutscher Renaissance gehalten, ist ihr ganzer reichst gegliederte architektonische Aufbau auf das Ueppigste mit Schnitzwerk und ornamentalen Intarsien (Einlegearbeit) geziert; wie auch die prächtigen Schlösser im Einklange mit dem ganzen künstlerischen Werthe dieser Thürportale stehen. Decke und Thürportal wurden in den Jahren 1872—1874 von dem schon erwähnten, sehr talentirten Kunsttischler in Riegersburg, Karl Fischentin, mit grossem Geschicke einer gründlichen Restauration, bei welcher ein grosser Theil der Vertäfelung erneuert werden musste, unterzogen.

In der Ecke des Saales erhebt sich der gewaltige viereckige Kachelofen, der, sich einmal verjüngend und oben schön bekrönt, nahezu zur Decke reicht. Der Ofen ist durch farbige Glasuren von sehr ruhigen milden Farbentönen belebt und verdient eingehende Beachtung. Eine hübsche Renaissance-Truhe zeigt die Jahreszahl 1620, während am Fussboden des Saales die Jahreszahl 1676 zu lesen ist. In einer Fensterscheibe des Saales ist nachstehender (wiederholt erneuerter) eingeritzter Spruch zu lesen:

Anno 1635 den 6. April hat ssich dass ssauffn angehbt Vnd
All Tag ein Ravsch geben biss Auff den 26. detto,

An den Wänden befinden sich mehrere Familienporträts früherer Besitzer der Burgveste, darunter das lebensvolle Porträt der Schöpferin der Riegersburg in ihrer heutigen Gestalt, der Katharina Elisabeth Freifrau v. Galler, geb. Wechslerin, der Letzten ihres Geschlechtes, deren Name wie kein anderer mit dieser Burgveste innig verbunden ist. (Siehe Geschichte der Burg.) Auch die lebensgrossen Porträts der Brüder Ursenbeck, unter welchen der Castellan

den Besucher den „bösen Bruder“ suchen lässt, finden sich hier. Ohne allen Grund werden die Brüder in Verwechslung eines im Jahre 1434 auf Schloss Reichenburg stattgefundenen Brudermordes als „feindliche Brüder“ bezeichnet, der Brudermord fand jedoch zwischen Niklas v. Reichenburg und seinem Bruder statt, die allerdings auch Riegersburg besassen, nicht aber unter den Ursenbeck. Ausserdem befinden sich hier die Porträts mehrerer Purgstall, des Freiherrn v. Galler, ersten Gemahls der Katharina Elisabeth Wechslerin, der dieser Ehe entsprossenen Tochter Regina (stets Fräulein Regerl genannt), des Freiherrn v. Stadl, der herkulischen Gestalt der Margaretha v. Ursenbeck, mehrerer Regenten etc. Die meisten dieser Gemälde besitzen Kunstwerth.

Der Rittersaal wurde 1600 von Hanns Freiherrn v. Stadl erbaut. Vom Rittersaale tritt man in ein Nebenzimmer, das sogenannte breite Zimmer, in welchem ein prächtiger Ofen, ein wahres Meisterwerk der modernen Keramik, erst vor zwei Jahren aufgestellt wurde. Der nach Professor Ortweins reizendem Entwurfe vom Hafnermeister Wudia mit einem Kostenaufwande von circa 2000 fl. künstlerisch ausgeführte Ofen zeigt vorne in reichster Polychromie das Fürst Liechtenstein'sche Wappen und auf den beiden anderen sichtbaren Seiten Medaillonporträts, während die vier Ecken von Rittergestalten flankirt werden.

Dieser prächtige Ofen gibt einen erfreulichen Beweis, in welchem Massstabe Fürst Alfred Liechtenstein die Restaurirung dieser Burgveste durchzuführen gesonnen ist.

Durch eine andere Thüre gelangt man vom Rittersaale in den sogenannten weissen Saal, der, im Gegensatze zu den warmen Holztönen des Rittersaales, vom weissen Marmorflies des Fussbodens bis zu der reizend mit Stucco verzierten Decke überall nur einen blendend weissen Farbenton zeigt. Der schöne, gewölbte Saal diente als Speisesaal und ist eine echte Schöpfung der Gallerin, woran der an der Decke zu lesende Spruch erinnert:

Baven ist ein schöner Lust
Was es mich kost ist mir bewusst.
MDCLVIII.

und gegenüber: Katharina Elisabetha Frav Gallerin, Frei Frav geborne Wechslerin. Wittib.

An der Decke zeigen sich noch mehrere schöne Fresken, die vier Menschenrassen symbolisirend. In der Mitte des Saales befindet sich eine vom Kunsttischler Fischentin nach seinem eigenen Entwurfe ausgeführte, zierlichst eingelegte Thüre, deren schöne Farbenwirkung jedoch von dem weissen Farbenton dieses Saales beeinträchtigt wird. Am Ende des Saales steigt eine doppelte Freitreppe, von einem zierlichen schmiedeisernen, einst vergoldeten Geländer begleitet, zu einer in andere Gemächer (Credenzzimmer etc.) führenden Thüre empor. Nun die Treppe hinab zur Kapelle, welche im Thorgebäude des

Hausthores liegt und im Gewölbe noch die gothischen Rippen, als einzige Erinnerungen an die mittelalterliche Bauperiode des Schlosses, zeigt. Hier stand ein prächtiger Flügelaltar mit der Inschrift: Hanns v. Reichenburg und Maria Ungnadin 1428, der mit so vielen anderen Kunstschätzen der Riegersburg nach Hollenegg kam.

Der Hochaltar zeigt schöne Renaissanceformen, noch besser ist der Seitenaltar mit langer Inschrift, welche meldet, dass K. Elisabeth Gallerin, geborne Wechslerin, Wittib, diesen Altar 1658 errichten liess. Auch zwei spätgothische kleine Heiligenstatuetten und einige kunstvoll Antipendien, eine Kirchenfahne von 1628 etc., verdienen Beachtung. Damit scheiden wir von der Hochburg, aus deren Fenstern wir überall eine unbegrenzte, wunderbare Aussicht von Ungarn bis Kärnten und von Niederösterreich bis nach Croatien genossen haben.

Pforte zum Eselssteig.

Hat man wieder das siebente Thor im Rücken, so öffnet der Castellan die Pforte, die zum Eselssteig führt, und wir empfehlen den Besuchern, über diesen ganz in den Felsen gehauenen Steig den Rückweg in den Markt zu nehmen.

Nach Aussen weisen die noch vorhandenen Rollen, dass das Thor mit einer Zugbrücke versehen war. Auf 121 in den Fels gehauenen Stufen führt der Eselssteig, zur Linken von einer starken, mit Schiessscharten versehenen Mauer flankirt und durch drei befestigte Thore vertheidigt, an der Westseite des Burgfelsens zu seinem nördlichen Fusse hinab. In 10 Minuten gelangt man, zuletzt an verfallenen Bollwerken vorbei, in einen schönen Nadelholzwald, dem „Hauswalde". Blickt man jetzt aufwärts, so steigt senkrecht über dem Beschauer in grauenhaften Abstürzen der gewaltige, von der Hochburg gekrönte Burgfelsen auf und man lernt erst hier die ganze Kühnheit des Baues dieser Perle der steirischen Burgen schätzen.

Wenige Schritte zur Rechten führen uns zum Pfarrhofe, von welchem wir auf der Strasse in einigen Minuten wieder den Markt erreichen.

Geschichte der Riegersburg. So gewaltig die Burgveste ist, so dürftig sind die Nachrichten ihrer Geschicke, die die Geschichte uns überliefert hat. Schon die Römer sollen der Sage nach den Burgfelsen befestigt haben, der Römerstein, auf welchen sich diese Vermuthung stützt, ist jedoch verloren gegangen. Erst im 12. Jahrhundert wird zum erstenmal ein Otto v. Riegkhersburg als Besitzer des Schlosses, und 1143 Hartneid urkundlich erwähnt. Im Jahre 1238 vertheidigte sich hier längere Zeit Agnes von Meran, Gemahlin Friedrichs des Streitbaren, nachdem Kaiser Friedrich den Herzog in die Reichsacht erklärt hatte. Hierauf kam das Schloss in den Besitz des Landesfürsten, der es theils durch Burggrafen verwalten liess, theils als Lehen vergab, und erscheint 1393 ein Steinpeiss als Burggraf; später aber finden sich die Walsee als Lehenbesitzer bis 1478, wo Reinprecht von Reichenburg Riegersburg eigenthümlich erwarb. Diese Familie blieb nun über ein Jahrhundert im Besitze der Burg bis zu ihrem Aussterben, worauf die Riegersburg durch Vermählung der letzten Reichenburg, Margaretha, mit Ruprecht Welser, an die reichbegüterte Familie Welser, und von dieser wieder durch Erbschaft 1571 an Erasmus Ritter v. Stadl überging. Der neue Besitzer baute viel an dem Schlosse und gründete das Marktspital. Auch sein Nachfolger Hanns Freiherr v. Stadl führte auf der gewaltigen Burgveste viele Neubauten auf, darunter auch den Rittersaal. In seinem Testamente wird nun auch eines unteren Schlosses erwähnt, im Gegensatze zu dem oberen Schlosse. Allein noch vor seinem Tode verkaufte Hanns Freiherr v. Stadl am 30. Juli 1618 die Herrschaft Riegersburg an Georg Christoph v. Ursenbeck (Urschenpekh) um 115.000 fl. rhein. Nach dem Tode Ursenbeck's erhob sich ein verwickelter Erbstreit, der damit endete, dass im Vergleichswege Freiherr Seifried von Wechsler um die Summe von 105.000 fl. rhein. die Herrschaft erwarb. Nach dem Tode Seifried's 1638 gelangte die Herrschaft Riegersburg in den Besitz seines Onkels Sigmund Freiherrn v. Wechsler, dem letzten männlichen Sprossen der Wechsler. Dieser starb 1643 und nun fiel die Riegersburg an seine Nichte, der Schwester Seifried's, Katharina Elisabeth, seit Frühjahr 1630 vermählt mit Hans Wilhelm Freiherrn v. Galler, k. k. Hofkriegspräsidenten und Festungscommandanten in Kopreinitz, und mit dieser Burgeigenthümerin tritt die interessanteste und wichtigste Gestalt unter der langen Reihe der Besitzer der Riegersburg auf.

Katharina Elisabeth, allgemein bekannt als die „Gallerin", im Volksmunde die schlimme Liesl genannt, wurde wahrscheinlich um das Jahr 1607 als die Tochter des Obristen Freiherrn Hanns Wechsler, seit 1606 vermählt mit Katharina Haslinger, geboren, und zeigte schon in ihrer Jugend einen starken männlichen Geist und grosse Vorliebe für die Geschichte der Vorzeit, der Heldenthaten

berühmter Rittergeschlechter und der Wappenkunde. Eine ebenso kühne Reiterin wie Jägerin, zog sie stets die Gesellschaft der Cavaliere der Stille des Frauengemaches vor, und so bildete sich bei ihr schon in der Jugend jener selbstständige willensstarke Geist aus, der sie Zeit ihres Lebens in eine endlose Reihe von Processen verwickelte. Schon der Heiratscontract beschränkte den Mitbesitz ihres Gemahles bezüglich Riegersburg sehr, und als derselbe aus der Waffenkammer ohne ihr Wissen einige werthvolle Stücke veräusserte, errichtete sie den Vergleich vom 1. Mai 1649, nach welchem sie gegen Zahlung von 15.000 fl. an ihren Gemahl alleinige Eigenthümerin der Burg wurde. Wenige Monate hierauf starb ihr Gemahl. Nun war Freifrau Katharina Elisabeth Gallerin „Wittib“ und diese Periode ihres Witwenthums war die wichtigste ihres Lebens. Jetzt vollendete sie ihren alten Lieblingsplan, hier eine Burgveste zu bauen, wie sie, höchstens Eggenberg ausgenommen, im ganzen Lande nicht wieder zu finden sein soll. Prunkvoll, und doch wehrhaft wie kein anderer Edelsitz in Steiermark, sollte die Riegersburg werden und damit wollte sie sich ein Denkmal setzen, das sie Jahrhunderte überleben sollte. Alle Inschriften im Schlosse sprechen deutlich von ihrem Wunsche, der Nachwelt zu verkünden, dass nur sie, die Wechslerin allein als Wittib den ganzen Umbau der Riegersburg ausgeführt hat, wie sie auch nur immer ihr Hauswappen und nie jenes ihrer drei Ehegatten am Schlosse anbringen liess. Eifrige Patriotin und strenggläubige Katholikin, stand sie doch, ihre Rechte als Herrschafts-Eigenthümerin übereifrig wahrend, durch über 40 Jahre mit der Geistlichkeit, dem Adel und dem Militär in stetem Streite, aus welchem sie in letzter Linie zumeist als Siegerin hervorging, wenn auch die unteren Behörden gegen sie entschieden.

Katharina Elisabeth Freifrau v. Galler, geb. Wechslerin.

Da die Regierung immer energischer auf eine Besetzung der Burg als Grenzveste durch eine Militärabtheilung drang, so vermählte sich Katharina Elisabeth am 20. October 1660 mit dem kaiserlichen Obristen Freiherrn Detloff v. Kapell, wodurch sie zwar die Belegung

der Burg mit einer landesfürstlichen Besatzung nicht verhindern konnte, wohl aber der Uebertragung des Commando's an einem ihr unbequemen Officier begegnete. Kapell fiel jedoch in der Schlacht bei St. Gotthardt im Jahre 1664 und Frau Katharina Elisabeth war nun abermals „Wittib". In dieser Zeit erreichte sie von den Ständen, dass sie wenigstens die Verpflegung der Besatzung bestritten. Schon nach 10 Monaten war jedoch die nun schon 58jährige Wittib abermals vermählt und zwar mit Hanns Rudolf Freiherrn v. Stadl. Diese Ehe war aber eine unglückliche, und musste die stolze „Gallerin" zuletzt die rohesten Misshandlungen von Seite ihres um mehr wie 30 Jahre jüngeren Gemahls erdulden. Diese Umstände führten zur Scheidung, worauf die Gallerin ihre ganze Liebe ihrer einzigen, aus ihrer ersten Ehe hervorgegangenen Tochter Regina (Frl. Regerl), die an Johann Ernst Freiherrn v. Purgstall vermählt war, zuwandte und auch mit Testament vom 31. Mai 1669 die Herrschaft Riegersburg dieser ihrer Tochter und ihren Leibeserben vermachte. So kamen nach dem am 12. Februar 1672 erfolgten Tode der Freiin Katharina Elisabeth ihre Besitzungen an die Purgstall, und zwar zunächst an dem Erbauer der ausgedehnten Befestigungen und Vorwerke Johann Ernst, seit 9. December 1670 Graf v. Purgstall. Nun blieb die Riegersburg in dem Besitze der Purgstall bis zum Erlöschen dieses Geschlechtes mit Wenzel Raphael v. Purgstall am 7. Jänner 1817. Die Erben verkauften hierauf in öffentlicher Versteigerung die Herrschaft Riegersburg sammt dem Schlosse am 28. October 1822 um 150.000 fl. an Fürst Johann v. Liechtenstein, der dieselbe wieder zum Secundogenitur-Fideicommisse bestimmte und im Jahre 1836 seinem Sohne Franz Fürst von Liechtenstein hinterliess, von welchem es in direct absteigender Linie an den derzeitigen Fideicommiss-Besitzer Alfred Fürst Liechtenstein überging. Mit dem Besitzantritte Alfred Fürst Liechtenstein's, der erst vor wenigen Jahren erfolgte, dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach die herrliche Burgveste, die Perle der steirischen Schlösser, die einst zu Gunsten Hollenegg's so grausam beraubt wurde, zu neuem Leben, zu neuer Blüthe erwachen; schon macht sich überall ein regeres Tempo in der Wiederherstellung der einst so prunkvollen Innenräume bemerkbar und alle Kunst- und Vaterlandsfreunde könnten es gewiss nur dankbarst begrüssen, wenn der neue Fideicommiss-Besitzer sich unentwegt die Wiederherstellung der stolzesten Burgveste des Landes, und damit die Vollbringung einer wahrhaft patriotischen und echt fürstlichen That zum Ziel setzen würde.

Umgebung. Die Umgebung Riegersburgs, welches sich auch als Sommerfrische sehr gut eignet, ist reich an schönen Nadelholz- wie Buchenwäldern, und erschliessen sich daher viele schattige Spaziergänge durch den Hauswald, den Hauptpfarrwald und durch die Santen nach Hofberg, nach Breiten-

feld, Altenmarkt und Schloss Johnsdorf. Schönster Spaziergang auf den Schlossberg mit herrlichen Laubgängen und wundervoller Aussicht. Wer nicht den gleichen Rückweg nehmen will, kann in 1¼ Stunden zur Station Hatzendorf gehen und von hier über Fehring die Eisenbahn benützen. Nördlich führt die Strasse in 2 Stunden nach Ilz, östlich erreicht man in 1½ Stunden Söchau. Historisch interessant ist auch der Urtlteich bei Riegersburg, die Richtstätte des Ortes. Der Ausflug nach Riegersburg zählt zu den lohnendsten der mittleren Steiermark.

C. Feldbach - Gleichenberg.

Gleichenberg.

Gleichenberg, eine Perle unseres Wandergebietes, bietet mit seinem entzückend schönen Curorte, seinen interessanten vulcanischen Felsenkegeln, den romantischen Waldschluchten, den prächtigen Schlössern der Umgebung, und vor Allem durch seine mühelos erreichbaren Hochwarten mit überraschend grossartiger Rundschau, auch in touristischer Hinsicht so viel des Lohnenden und Angenehmen, dass es zu den dankbarsten Ausflugsorten, welche von Graz in 1—1½ Tagen überhaupt besucht werden können, gezählt werden muss. Namentlich empfiehlt es sich von Graz Nachmittags mit dem um ½2 Uhr abgehenden Zug abzufahren und nächsten Tag Abends rückzukehren.

Wien: Abfahrt 7 Uhr 15 Minuten Früh, Graz: an 12 Uhr 35 Minuten Nachmittags, ab 1 Uhr 20 Minuten Nachmittags, Feldbach: an 3 Uhr 36 Minuten Nachmittags. — Wien über Steinamanger, ab in Wien: 7 Uhr Früh, Steinamanger: an 10 Uhr 42 Minuten Vormittags, ab 3 Uhr 12 Minuten Nachmittags, an in Feldbach: 5 Uhr 33 Minuten Nachmittags. — Graz-Feldbach täglich drei Züge. Sonntag und Feiertag ein Extrazug morgens ab von Graz um ½6 Uhr. Täglich zweimalige Postverbindung im Anschlusse an den Morgenpostzug und an den Nachmittagzug, per Person 80 kr. — Fiaker, stets in grosser Anzahl am Bahnhofe, nach Gleichenberg: Zweispänner 3 fl. 80 kr., Einspänner: 2 fl. 50 kr., Fahrtdauer 60—70 Minuten.

Fussgeher gehen in 1¼ Stunden auf nachstehendem Wege nach Bad Gleichenberg. Durch Feldbach, sodann beim Rathhause links auf der Ungarstrasse einige hundert Schritte bis zu dem Weg-

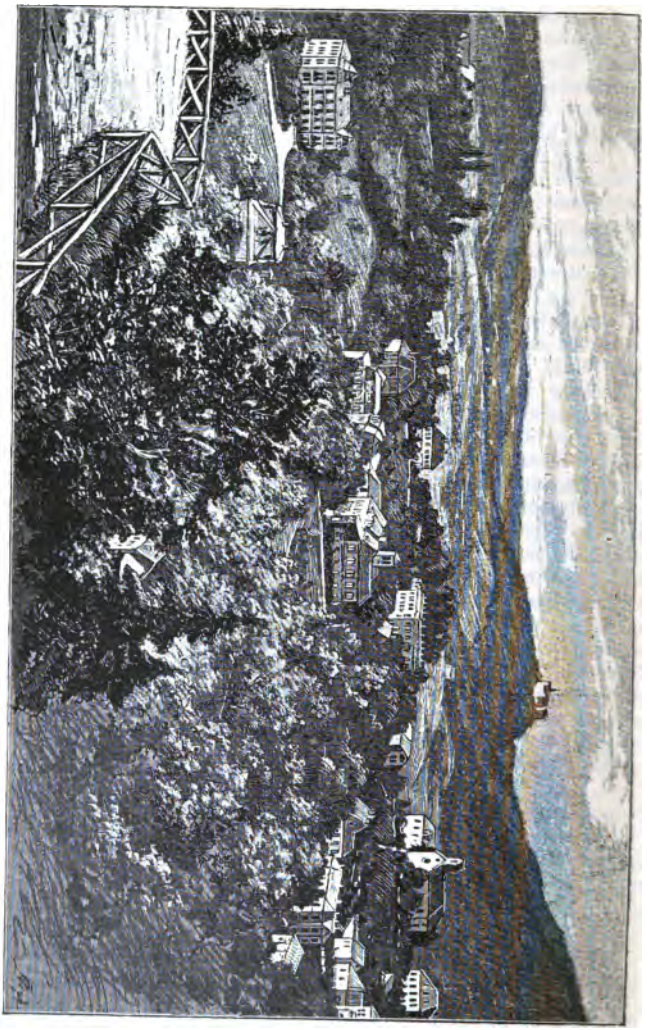
weiser mit der Aufschrift: „Fussweg nach Gleichenberg.“ Nun rechts hinauf an der Thallehne und jenseits hinab, wo man bei einem Wirthshause wieder die Strasse erreicht. Nach circa 20 Minuten beginnt die Strasse in mehreren Serpentinen die Wasserscheide hinanzusteigen (die Serpentinen kürzt ein unscheinbarer schmaler Fusssteig). Auf der Höhe angelangt, verlässt man abermals die Strasse, die rechts bleibt, und schlägt den links abzweigenden breiten Fussweg ein. Strasse und Fussweg vereinigen sich noch einmal bei der Klausner Stahlquelle im Thale, trennen sich aber hier sogleich wieder, indem die Strasse rechts fortzieht, der Fussweg aber geradeaus durch die Gehöfte dieses Bades in den Wald führt und, ziemlich hoch ansteigend, in gerader Richtung gegen Bad Gleichenberg zieht, zu welchem man zuletzt direct durch eine schattige Allee absteigt.

Fahrt nach Gleichenberg. Anfangs circa 10 Minuten im Raabthale auf der Fehringer Strasse, dann rechts in einem kleinen Thale fort zur Wasserscheide zwischen Raab und Mur hinan, meist durch Wald (meist Buchen und Birken). Von der Höhe senkt sich die Strasse zu der Häusergruppe der Klausner Stahlquelle, welche von reizenden Anlagen umgeben ist. Nun durch ein wildromantisches enges Felsenthal; rechts tritt plötzlich auf steiler Höhe Schloss Trautmannsdorf mit dem sogenannten Hexenthurm, einer eigenthümlich schmalen, langen Bastion, überraschend heraus. Prächtiger Nadelholzwald, gemischt mit schattigen alten Buchen und Eichen, mächtige bemoste Felsblöcke und ein rauschender Bach verleihen der Landschaft einen ebenso malerischen wie pittoresken Charakter. Nach 15 Minuten von der Klausner Stahlquelle öffnet sich bei dem Dorfe Gleichenberg der schöne gleichnamige Thalkessel, in welchem reizend an seinem nördlichen Rande die Villengruppen emporstreben, die die weltberühmten Heilquellen des Curortes Gleichenberg umschliessen. Vom Dorfe Gleichenberg bis Bad Gleichenberg 10 Minuten. Die Strasse erreicht zuerst, ziemlich steil ansteigend, das Hotel Mailand und die Villa D'Orsay und senkt hierauf zu dem sogenannten Vereinshause hinab, welches das Centrum des Curortes bildet. Curort 300 M. Seehöhe.

Hotels und Gasthöfe für den Touristen: Stadt Mailand mit schattigem Sitzgarten, Billard, auch im Winter; Baumer's Gasthof; Wallnerhof; Ung. Krone (Dorf Sulz); Hirschenwirth; Zampa; Klause; überall Sitzgärten.

Lage und Klima.

Wie die Natur als Abschluss einer heftigen vulkanischen Thätigkeit hier der Erde Säuerlings-Heilquellen entspringen liess, welche mit den berühmtesten übrigen Säuerlingen Europas erfolgreich in Concurrenz treten können, so sorgt sie auch



Partie aus Gleichenberg.

in wunderbarer Weise durch eine überaus günstige Configuration der die Heilquellen umschliessenden Gebirgsmassen für die möglichste Förderung der Heilkraft dieser Quellen.

Diese Gebirgsmassen umschliessen nämlich mit ihren dicht bewaldeten Höhen und Thalgeländen, 200—300 Meter über dem Thalboden aufsteigend, das Bad Gleichenberg hufeisenförmig derart, dass nur nach Süden das freundliche Thal offen bleibt, nach West und Ost, namentlich aber gegen Nord ein Hügelwall den Curort vollkommen vor rauhen Windströmungen derart schützt, dass Gleichenberg damit alle Vorzüge eines klimatischen Curortes erhält. Den Mittelpunkt des Hügelwalles, der Gleichenberg auf drei Seiten umschliesst, bildet der grosse Gleichenberger Kogel (596 M.) gerade im Norden des Curortes, denselben um circa 300 Meter überragend. Von ihm strahlt westlich und allmählig südlich ziehend ein Hügelzug aus, der mit dem schon südlich des Curortes liegenden, steil abfallenden Rudorfkogel (348 M.) endigt, während südöstlich ein zweiter Gebirgsarm, der mit dem gleichfalls bastionsartig abfallenden Wierberg resp. Hermannskogel im Süden des Curortes endigt, im Bogen jenes kleine Becken umzieht, in welchem auf mehreren nahezu isolirt aus dem Thalboden aufsteigenden Hügelwellen so entzückend die mitten aus dem Grünen aufragenden zahlreichen Villeggiaturen des Curortes gelagert sind. Die bastionsartig abstürzenden Endpunkte dieser zwei im flachen Bogen Gleichenberg umspannenden Hügelzüge, der Rudorfkogel und der Hermannskogel, nähern sich südlich des Curortes derart, dass sich eine förmliche Thalenge bildet, welche von dem Sulzbache durchbrochen wird.

Erst nach diesem Durchbruche des Sulzbaches öffnet sich ein relativ breiter Thalboden nach Süd. Wichtig für die klimatischen Verhältnisse Gleichenbergs ist auch der langgestreckte, dicht bewaldete Höhenzug des „Hochstraden", der mit 607 Metern culminirt, im Südosten des Bades, wodurch der Eintritt der Windströmungen von dieser Richtung verhindert wird.

Das Klima ist demgemäss ein mildes, südlich-alpines, mässig feuchtwarmes, mit den mittleren Sommerwerthen von

735 Millimeter Luftdruck, 18·78° Temperatur und 76% Feuchtigkeit. Es zeichnet sich vor Allem durch den Mangel jener raschen Wärmeschwankungen aus, die dem Hochgebirge mit seinem alpinen Klima eigen sind, und verhindert durch seinen höheren Gehalt an Feuchtigkeit das Austrocknen der gereizten Schleimhäute der Respirationsorgane. Der günstigen klimatischen Lage entsprechend, ist die Vegetation eine überraschend üppige, wie auch ausgedehnte Nadelholz- wie Laubholzwälder mit schönen alten Beständen nach allen Richtungen in unmittelbarer Nähe des Curortes sich ausbreiten, schattige Waldpromenaden erschliessend.

Geologische Verhältnisse.

Von ganz besonderem Interesse sind die höchst merkwürdigen geologischen Verhältnisse der Umgebung Gleichenbergs, über welche eine eigene reichhaltige Literatur besteht; namentlich hat sich damit der derzeit älteste Brunnenarzt Dr. Clar in neuerer Zeit eingehend beschäftigt.

Aus den wogenden Fluthen im Innern der noch schwachen Erdrinde erhob sich vor Jahrtausenden eine feuerflüssige Masse und bildete erstarrt den Trachyt-Centralstock des Gleichenberger Kogels, der wie eine Insel über seine Umgebung emporgeragt haben muss. Mächtige Wassermassen flutheten um den Kogel und setzten Schichten von Sand, Tegel und Kalk an seinem Fusse ab, welche reichliche Reste der Bewohner dieses Meeres, und zwar der Schneckengattung Cerithium, deren spitze Gehäuse nebst anderen Muschelgattungen sich zahlreich vorfinden, enthalten. Abermals öffnete sich der vulcanische Spalt, aus welchem der Gleichenberger Kogel emporgestiegen war, und verlängerte sich nach Norden, Osten und Süden, und neue isolirt aufstrebende Bergkogel begannen sich aus dem Meere zu erheben, so die Basalttuffe der Riegersburg, des Steinberges, des Kapfensteinerkogels, des Rohrkogels und des Wierberges, und im äussersten Osten des Felsenkogels von Güssing, welchen später weitere Erhebungen folgten, so namentlich der Hochstraden.

Mehr und mehr erhob sich die Gegend um Gleichenberg und damit verliefen sich auch die grossen Wassermassen, nur einzelne kleine Südwasserbecken zurücklassend, und nun begann sich eine reiche, nach unseren heutigen Begriffen tropische Vegetation zu bilden, welche, in Schotter, Lehm und Sandschichten eingebettet, in so wunderbar vollständiger Weise uns überliefert wurde, dass Prof. Dr. Unger daraus genau die fossile Flora Gleichenbergs bestimmen konnte. Namentlich in Waldsberg und Absetz zeigen sich Blatt-

abdrücke im Lehm, während im Mühlsteinbruche, am südöstlichen Fusse des Gleichenberger Kogels, ganze verkieselte Baumstämme als Holzopale zahlreich vorkommen, die, geschliffen, deutlich die Jahresringe, Zellen und Saftcanäle des Stammes erkennen lassen. Der letzte Act vulcanischer Thätigkeit ist die Bildung der freien Kohlensäure, die man überall, aus den Eruptionsspalten entweichend, antrifft und der alle die vielen im Umkreise befindlichen und tief nach Süden reichenden Säuerlinge, und daher auch die wichtigsten derselben, die Gleichenberger alcalisch-muriatischen und Eisen-Säuerlinge entspringen.

Geschichtliche Entwicklung des Curortes.

Die Entdeckung eines vollständig erhaltenen römischen steinernen Brunnenschachtes, auf dessen Grunde man im Jahre 1845 74 römische Münzen aus der Zeit von 14—284 n. Ch. (nebst einigen Haselnüssen) fand, liefert den Beweis, dass schon die Römer die Heilkraft der Gleichenberger Quellen kannten und sich zu Nutze machten. Später scheinen aber die Quellen ganz in Vergessenheit gekommen zu sein, bis Ende des vorigen Jahrhundertes mehrere Aerzte, und zwar namentlich Dr. Gleissner, wieder die Aufmerksamkeit auf diese Säuerlinge zu lenken suchten, leider ohne nennenswerthen Erfolg. Erst um das Jahr 1819 begann sich mindestens der Flaschenversandt zu heben, eine Badeanstalt, ein Curort war aber noch immer nicht entstanden. Erst mit dem edlen Gouverneur der Steiermark, Sr. Excellenz Mathias Constantin Reichsgrafen v. Wickenburg, dessen Andenken stets ehrenvollst im Herzen des steirischen Volkes fortleben wird, entstand dem vergessenen wüsten Brunnenthale ein Retter und Gründer.

Ueber Anregung des Arztes Dr. Ignaz Werle in Graz entschloss sich Graf Wickenburg im Frühjahre 1833 die Quellen selbst zu besuchen. In Gleichenberg angekommen, war er von der paradiesischen Landschaft, mit welcher die Natur so fürsorglich den köstlichen, aber noch in der Erde schlummernden Heilquell umgeben hat, so entzückt, dass er mit dem Entschlusse nach Graz zurückkehrte, seinen ganzen Einfluss aufzubieten, Gleichenberg zu einem Curorte umzugestalten. Wohl waren die Heilquellen in primitivster Fassung zum Theile schon bekannt, aber sie waren im Besitze von Bauern, überall fehlten Communicationen, Moräste und Sümpfe erfüllten die Niederungen, und eine elende Schenkhütte bildete die gastliche Oase in der felsigen Wildniss.

Aber mit der ihm bei Verfolgung gemeinnütziger Zwecke stets eigenthümlichen Energie und ausdauernden Thatkraft schritt der edle Graf sogleich zur Verwirklichung seiner weit ausgreifenden Pläne, und im Jahre 1834 (10. Juni) bildete sich unter seiner Aegyde ein Actien-Verein zum Ankaufe sämmtlicher Quellen. Es wurden 800

Actien à 100 fl. C. M. ausgegeben, die schnell vergriffen waren, so dass noch eine weitere Emission von 200 Stück gleichwerthiger Actien erfolgen konnte, und bildet dieses relativ kleine Actiencapital von 105.000 fl. ö. W. heute noch das einzige Stammcapital des „Gleichenberger- und Johannisbrunnen-Actien-Vereines", welcher heute nicht nur Eigenthümer sämmtlicher Quellen und der ausgezeichneten Curmittel ist, sondern auch durch Anlage von 60.000 Metern theilweise bis zur Mur geführter Gräben und Canäle das ganze Brunnenthal, die Sulzleiten vollständig trocken gelegt, und durch Herstellung guter Zufahrtsstrassen und zahlloser reizender Fusswege den Curort bequem zugänglich, und dessen paradiesisch schöne Umgebung den Leidenden, wie den Touristen erschlossen hat. In der ersten Generalversammlung am 15. Jänner 1835 wurde einstimmig beschlossen, die Hauptquelle zum bleibenden Andenken an den Schöpfer des Curortes Constantinquelle zu nennen. Nach Vollendung aller projectirten Vorarbeiten konnte am 1. Mai 1837 unter Leitung des Brunnenarztes Dr. A. Werlé die erste Saison eröffnet werden und es erschienen 118 Fremde zum Curgebrauche, welchen 2009 Bäder verabreicht wurden, während 333.460 Flaschen zum Versandt kamen.

Seither hat sich der Curort, der jetzt einen Weltruf geniesst, unter der zielbewussten Leitung der Direction des Actienvereines, welcher heute der Sohn des Gründers des Bades, Graf Ottokar Wickenburg, von den gleichen hochherzigen und menschenfreundlichen Intentionen, wie sein unvergesslicher Vater beseelt, präsidirt, zur schönsten Blüthe entfaltet, und verstand es die Direction des Vereines die ausser Graf Ottokar Wickenburg, aus dessen Sohn Graf Max Wickenburg als Vicepräsidenten und den Ausschüssen Dr. J. Sock, Dr. Konrad Clar, Dr. Höffinger, Dr. juris Saria und G. Holzer besteht, nicht nur alle Arten der Curmittel stets auf dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft zu erhalten, sondern vielmehr durch Schaffung oft mit den grössten pecuniären Opfern durchgeführter mustergiltiger Einrichtungen, so namentlich bei der Quellsool-Zerstäubung, den Inhalationen, den Respirationsapparaten und der pneumatischen Kammer, bahnbrechend für die Vervollständigung der Curmittel ähnlicher Curorte zu wirken.

Um die Verbreitung und wissenschaftliche Begründung des Rufes des Curortes für Lungenleidende machte sich insbesonders Dr. W. Prašil, der von 1843—1870 als Vereinsarzt wirkte, verdient, während in neuerer Zeit namentlich die Brunnenärzte Dr. Konrad Clar und Dr. Karl Höffinger durch Publication erschöpfender Beschreibungen des Curortes (siehe: „Der Curort Gleichenberg" von Dr. K. Clar, Wien 1886, W. Braumüller, und „Vademecum für Besucher des Curortes Gleichenberg" von Dr. C. Höffinger, 5. Auflage, Gleichenberg 1885) für die Verbreitung des Rufes des Curortes, sowie seiner Organisation Sorge trugen. Im Jahre 1875 beschloss die Generalversammlung des Vereines die Verlegung des Sitzes des Vereines,

der bis dahin in Graz war, nach Gleichenberg selbst, womit eine einschneidende Reorganisation desselben verbunden wurde, um welche sich Graf Oscar D'Orsay, ein Bruder der Gräfin Wickenburg, welcher die Stelle eines leitenden Directors bekleidete, in hohem Grade verdient machte. Seit 1883 fungirt Herr Karl Wolf als leitender Director des Curortes, zugleich als k. k. Cur-Inspector die politische Behörde repräsentirend, und hat sich Herr Wolf in seiner schwierigen Stellung, welche eine ebenso gewandte Repräsentation, als Umsicht und Thatkraft erfordert, gleichfalls viele Verdienste um das Aufblühen des Curortes erworben. Im Jahre 1875 wurde der Curort Gleichenberg als selbständige, eigene Gemeinde vom Dorfe Gleichenberg ausgeschieden und fungirt nun Graf Ottokar Wickenburg als erster Gemeindevorsteher.

Die Curmittel.

Hierzu gehören in erster Linie die Mineralquellen, und zwar:

1. Die Constantin- und die Emma-Quelle unmittelbar nebeneinander im Curorte selbst. Alkalisch-muriatische Säuerlinge.

2. Der Johannisbrunnen, ½ Stunde vom Curorte im Stradnerthale. Alkalisch-muriatischer Eisensäuerling.

3. Die Klausen-Stahlquelle, 40 Minuten vom Curorte und die Natalie-Quelle (oder Faulsulz im Schmalisthale), 45 Minuten vom Curorte. Reine Eisensäuerlinge.

Eine Vergleichung der Analyse der Constantinquelle mit dem berühmten Emser Kränchen zeigt, dass die Constantinquelle gerade doppelt so viel feste Stoffe (namentlich Natronsalze), wie freie Kohlensäure, als die Emser Quellen enthalten.

Als kräftigste Quelle kommt somit die Constantinquelle für Heilzwecke in Betracht, während die schwächere Emmaquelle mehr für Kinder und besonders empfindliche Kranke sich eignet. Der an freier Kohlensäure reichste Johannisbrunnen wird meist als moussirendes Luxusgetränk getrunken und versandt. Die Klausen-Stahlquelle endlich eignet sich besonders zur Förderung der Blutbildung.

Bevor wir in der Beschreibung der Curmittel fortfahren, müssen wir vorerst den Kreis der Krankheitserscheinungen präcisiren, für welche sich dieser Curort eignet; diese sind vor Allem: Katarrhe der Schleimhäute, und zwar sowohl der Athmungs- und Verdauungs- als der Harn- und Geschlechtsorgane. Insbesonders indicirt sich Gleichenberg für Nasen-, Rachen-, Kehlkopf-, Luftröhren- und Bron-

chial-Katarrhe und deren Folgezustände, wie beginnendes Emphysem und kartarrhalische Lungenentzündung. Dagegen eignet sich Gleichenberg durchaus nicht für Tuberculöse, für Schwindsüchtige. Weiters eignet sich Gleichenberg besonders für Magen- und Darmkatarrhe, für Blasenkatarrhe und für Erkrankungen der weiblichen Geschlechtsorgane, sowie für Bleichsucht junger Mädchen in der Entwicklungszeit und Blutarmuth verschiedener Provenienz.*)

Die Heilkraft der Quellen wird weiters durch nachstehende Cureinrichtungen gefördert:

1. Die Molkencur. Ein Appenzeller Molkensieder besorgt unter ärztlicher Leitung die Bereitung von Ziegenmolke, welche einen wichtigen mildernden Zusatz zu den kräftigen Quellen bildet.

2. Nebst der Molkencur wird auch die Milch- und Kefircur nach erprobten wissenschaftlichen Grundsätzen mit Erfolg angewandt und liefern 30 Ziegen, sowie die Kühe der Schweizer Meierei und einiger Hotels etc. hinreichende Mengen frischer Milch.

3. Die Inhalationen. Die rationellst nach den Angaben Dr. Clar's ausgeführten Inhalations-Einrichtungen gehören zu den wichtigsten Curmitteln Gleichenbergs. Sie zerfallen in die Quellsool-Zerstäubung und in die Inhalation von Fichtennadeldämpfen. Für die Quellsoolzerstäubung bestehen ein 18 Personen fassender Saal und 14 Separat-Cabinen, elegant eingerichtet. Die Zerstäubungsmaschinen ermöglichen es, das Wasser der Constantin-Quelle in einen bis in die feinsten Bronchien dringenden Nebel aufzulösen. Sitzungsdauer ½ Stunde. — Bei der Fichteninhalation werden täglich aus frischen Fichtenzweigen die ätherischen Oele abgesondert und dieselben sodann mittelst eines kräftigen Luftstromes aufgenommen und in die Inhalationssäle weiter geleitet. Sitzungsdauer 1 Stunde.

4. Die Pneumatische Cur, pneumatische Kammer, welche mit einem Kostenaufwande von 12.000 fl. erst 1885 hergestellt wurde, hat 3 M. Durchmesser und bietet Raum für 9 Personen, ihre sinnreichen, complicirten Einrichtungen, nach der Angabe Dr. Clar's ausgeführt, sind die interessantesten des Curortes. Die Luftpumpen werden durch eine Dampfmaschine von 10 Pferdekräften in Betrieb gesetzt. Die Comprimirung der Luft wird durch einen Sachverständigen genauestens überwacht. Sitzungsdauer 2 Stunden. — Zur pneumatischen Cur gehört auch der grosse Respirationsapparat im Füllhause, welcher 300 Liter Luft fasst. Jeder Besucher erhält ein Mundstück, welches die Einathmung verdichteter Luft und die Ausathmung verdünnter Luft wesentlich befördert.

*) Gleichenberg eignet sich auch unter allen österreichischen Curorten am besten als Uebergangsstation nach und von klimatischen Winter-Curorten, so namentlich Gries, Bozen, Arco etc. etc.

5. Warme Bäder. Diese zerfallen wieder in einfache Süsswasserbäder, in Sauerwasserbäder und in Bäder mit verschiedenen chemischen Zusetzungen, wie Klausner-Wasser, Fichtennadel-Abkochung, Malz, Kleie, Salz und Seife. Dem Badegaste steht die Cabine nur für 1 Stunde zur Verfügung. Alle Bäder werden in elegant eingerichteten Cabinen in Wannen genommen.

6. Kaltwasser-Cur. Hydrotherapie. In dem Kaltbade mit Bassin werden alle hydropathischen Curen von einer geschulten Dienerschaft vorgenommen.

Organisation des Curortes.

Die Saison wird jährlich mit klingendem Spiele am 1. Mai eröffnet und endet mit 1. October. In dieser Saisondauer unterscheidet man wieder die Hochsaison, welche die Zeit vom 10. Juni bis 10. August umfasst, während welcher die Zimmerpreise sich um circa 30 bis 40 Percent erhöhen. In der Regel benöthigen die Kranken eine 6—8-wöchentliche Cur, während einzelnen Leidenden das Verbleiben während der ganzen Saison in Gleichenberg sehr zuträglich ist.

Curtaxen. Wer sich nur zwei Tage in Gleichenberg aufhält, hat keine Curtaxen zu zahlen. Wer mehr wie zwei Tage, jedoch weniger wie fünf Tage in Gleichenberg sich aufhält, hat für sich je 1 fl. Cur- und Musiktaxe zu bezahlen. Kinder und Diener sind für diese Dauer frei. Curtaxe bei einem Aufenthalt über fünf Tage: Für eine Person 10 fl.; für jede weitere Person, derselben Familie angehörig, 6 fl.; für Kinder von 5—15 Jahren je 4 fl.; für Domestiken je 2 fl.

Mineralwässer-Benützung: Für die Benützung der frischen, imprägnirten und gewärmten Mineralwässer der Gleichenberger Quellen ist nichts zu entrichten. Für die Benützung der Bäder, Inhalationen, pneumatischen Kammer bestehen fixe Taxen.

Wohnungen. An Fremde werden 80 Häuser und Villen mit 1160 Zimmern vermiethet. Bezüglich der Wohnungen lasse sich Niemand durch die Reclame der Fiaker für einzelne Hotels und Miethhäuser beirren, sondern wende sich vielmehr in erster Linie an die Brunnendirection, welche jederzeit bereitwilligst jede Auskunft gratis besorgt. Die Zimmerpreise betragen in der Hochsaison per Zimmer mit einem Bett 1 fl. bis 3 fl. per Tag, in der übrigen Saison 80 kr. bis 2 fl. per Tag. Service für eine Person 20 kr., für zwei Personen 30 kr., für drei Personen 40 kr. per Tag. Jedes weitere zur Benützung gelangende Bett kostet per Tag 40 kr. Kerze 10 kr., einmaliges Heizen 20 kr.

Das combinirte Post- und Telegraphen-Amt befindet sich im Vereinshause. — Postverkehr von der Station Feldbach der ungarischen Westbahn täglich fünfmal, von der Station Purkla der Südbahn täglich zweimal. Zu jedem Zuge stehen ausserdem noch elegante bequeme ein- und zweispännige Wagen bereit. Die Fahrt von Feldbach bis Gleichenberg dauert ungefähr 1¼ Stunde, jene von Purkla ungefähr 2 Stunden. Fahrpreis per Postwagen von Feldbach für eine Person 80 kr. und von Purkla 1 fl. 20 kr. ohne Gepäck. Preise per Separatwagen von Feldbach: Einspänner 2 fl. 50 kr., Zweispänner 3 fl. 30 kr., von Purkla 4 fl. 50 kr. ohne Gepäck.

Taxordnung für die Lohnkutscher in Gleichenberg: *a)* Für Fahrten nach der Stunde im Curorte, ohne Einkehr, für ½ Stunde Zweispänner 90 kr., Einspänner 60 kr., für 1 Stunde Zweispänner 1 fl. 20 kr., Einspänner 80 kr.; *b)* für die Fahrt nach der Klause Zweispänner 2 fl. 50 kr., Einspänner 1 fl. 60 kr., nach Trautmannsdorf Zweispänner 2 fl. 50 kr., Einspänner 1 fl. 60 kr., nach dem Bauernhansel Zweispänner 3 fl. 50 kr., Einspänner 2 fl. 30 kr., nach Feldbach (Bahnhof) Zweispänner 3 fl. 80 kr., Einspänner 2 fl. 50 kr., nach Straden und Johannisbrunnen in einer Tour Zweispänner 4 fl. 50 kr., Einspänner 3 fl., nach Kapfenstein Zweispänner 5 fl., Einspänner 3 fl., nach Fehring Zweispänner 5 fl., Einspänner 3 fl., nach Bertholdstein Zweispänner 5 fl., Einspänner 3 fl., nach Purkla Zweispänner 5 fl., Einspänner 3 fl., nach Radkersburg Zweispänner 6 fl. 50 kr., Einspänner 4 fl. 30 kr., nach Brunnsee Zweispänner 7 fl. 50 kr., Einspänner 5 fl., nach Riegersburg Zweispänner 7 fl. 50 kr., Einspänner 5 fl. Ausserdem stehen Reitthiere und Kutschirwägen, Rollwägen und Tragsessel zur Disposition.

Die Brunnendirection hat ihren Sitz im Vereinshause, und fungirt der Brunnendirector zugleich als k. k. Curinspector.

Wohnungen der Herren Brunnenärzte: Dr. Conrad Clar, Villa Clar; Dr. Alexander Závori, Villa Grazerhaus; Dr. Carl Höffinger (fungirt im Winter in Gries bei Bozen), Villa d'Orsay; Dr. Paul Hönigsberg, Villa Wienerhof; Dr. Eduard Brühl, Villa Max; Dr. Willibald Rauch, Villa Triestina; Dr. David Kaufer, Villa Streichenwein; Dr. Max Kuntze, Villa Brünnerhaus; Dr. M. Lázár, Villa Max; Dr. Stanislaus Bulikowski, Villa Possenhofen; Dr. Franz Fischer, Villa Füllhaus; Dr. Josef Kentzler, Villa Annahof; Dr. Emil Ziffer, Villa Charlottenburg; Dr. Martin Szigeti, Villa Carlsruhe.

Obwohl Gleichenberg in keiner Weise ein Luxusbad ist, entbehrt es doch keineswegs der geselligen Unterhaltungen, welche geeignet sind, den Leidenden angenehm zu zerstreuen und deprimirende moralische Einflüsse ferne zu halten. So bietet der Curort täglich zweimal Curmusik (treffliche Musikkapelle von 32 Mann); dann wöchentlich fünfmal Theater, einen Lesesalon mit über 100 Zeitungen, Musiksalon, Reunionen, Concerte von bedeutenden Künstlern, Café's, Tombola etc.

Statistik.

Im Jahre	Flaschenverkauf			Zusammen	Curgäste
	Constantin-Quelle	Johannis-brunnen	Klausen-Quelle		
1837	25.054	41.638	2.148	68.840	118
1840	37.884	127.774	2.727	168.385	137
1850	98.860	137.390	2.774	239.024	1.033
1860	178.829	118.954	7.227	305.010	1.213
1870	234.520	107.829	11.250	353.599	2.049
1880	239.140	68.231	6.387	313.758	3.979
1884	319.339	105.236	4.787	429.362	4.920
1887	—	—	—	480.000	5.103

Curgäste bis Schluss 1887: 101.180 Personen.

Dem Gleichenberger und Johannisbrunner Actienverein wurden für die Wasserfüllungen und Cureinrichtungen wiederholt die höchsten Auszeichnungen zuerkannt, so unter Anderem 1878 Paris goldene Medaille, 1880 Graz und 1882 Triest Ehrendiplom, 1883 Amsterdam goldene Medaille.

Auszeichnung des Curortes durch Besuch fürstlicher Persönlichkeiten und wissenschaftlicher Corporationen. Im Jahre 1844 besuchte Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph als Prinz mit seinen Brüdern den Curort. 1847 verweilte die Grossfürstin Helene von Russland mit ihrer Tochter Katharina und zahlreichem Gefolge zwei Monate in Gleichenberg, ferners weilten in diesem Jahre in Gleichenberg die Prinzen August und Friedrich von Würtemberg, die Prinzessin von Wasa, der regierende Herzog von Nassau etc. Ende der Saison besuchte auch Kaiser Ferdinand mit Gemahlin und Erzherzog Johann den Curort. Seither besuchten nahezu jährlich auf kürzere oder längere Zeit Mitglieder der kaiserlichen Familie den Curort, so namentlich Se. kais. Hoheit Erzherzog Albrecht. Vom Jahre 1882–1884 erschien jährlich, und zuletzt abermals 1887, Se. Majestät König Milan I. von Serbien zur Cur, und gilt der reizende Curort überhaupt als Lieblingsaufenthalt dieses Regenten. Eine besondere Auszeichnung widerfuhr dem Curorte am 9. Juli 1883 durch den Besuch Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I.

In den Jahren 1843 und 1875 besuchten die deutschen Naturforscher und Aerzte anlässlich ihrer Jahresversammlung in Graz den Curort in corpore. Ebenso wurde Gleichenberg 1880 von der Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher in Steinamanger besucht.

Beschreibung des Curortes.

Zwischen dem Südgelände des Gleichenberger Kogels und seinen beiden im flachen Bogen gegen Südost und Südwest ausstrahlenden Armen, die mit dem Rudorf-Kogel und dem Hermannskogel enden, weitet sich ein kleiner Thalgrund, aus welchem zwei sanft ansteigende Hügelwellen durch eine tief eingeschnittene Waldschlucht, von dem südöstlichen Ausläufer des grossen Gleichenberger Kogels getrennt, nahezu isolirt aufsteigen. Auf diesen zwei Hügelwellen und den angrenzenden Waldhängen breiten sich nun, mitten aus grünen Hainen aufstrebend, die 100 Villeggiaturen des Curortes in unvergleichlich malerischer Weise aus. Zwischen der östlichen Hügelwelle und den Abhängen des Wierberges zieht sich ein schmaler Thalgrund hin, den eigentlichen Curpark bildend, an dessen nördlichem Ende, hart am Ausgange einer wildromantischen Waldschlucht, die Hauptquellen des Curortes, der Constantin- und der Emma-Brunnen liegen. Jede dieser Villen ist umsäumt von schönen Parkanlagen, und nirgends findet das Auge beengende Gitter oder die Aussicht hemmende Zäune, da seit Gründung des Curortes mit Consequenz nur die Umfriedung der Ansitze mit lebenden Zäunen, mit grünem Buschwerk gestattet wurde, so gleicht jetzt das ganze Brunnenthal einem grünen blühenden Garten, einem einzigen grossen Parke als Asyl für die leidende Menschheit.

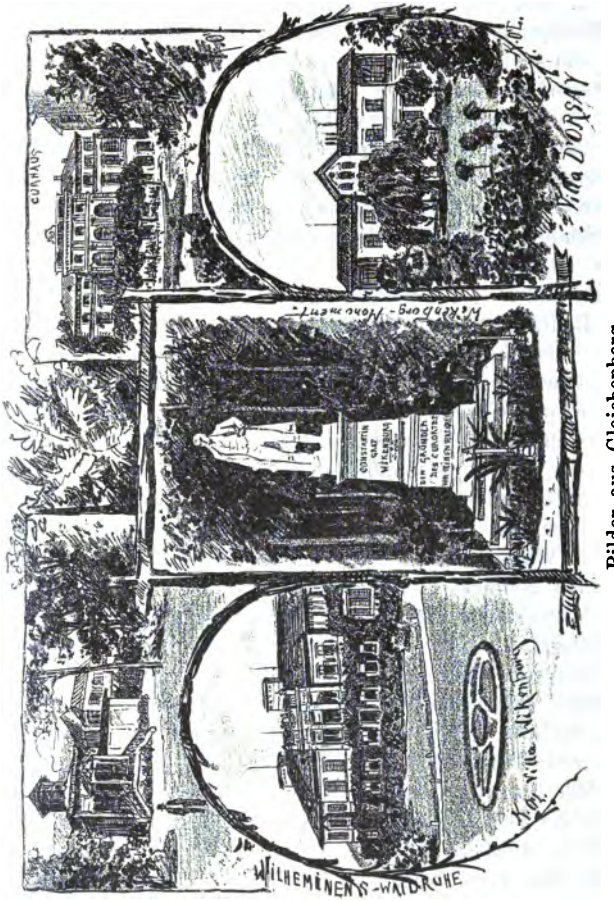
Den Mittelpunkt des Curortes bildet gleichsam die stattliche Villa Wickenburg, die 1837 erbaut, den östlichen Hügel krönt. In ihren reizenden Parkanlagen, die in munificentester Weise dem Publicum vollkommen zugänglich sind, befindet sich ein Pavillon mit ganzen versteinerten Baumstämmen. Neben der Villa Wickenburg liegt mit der Front gegen die Vereinsterrasse das grosse zweistöckige Vereinshaus mit der Curdirection An dem Vereinshaus grenzen südlich einerseits das Gebäude der Vereinsrestauration, andererseits das zweistöckige schöne Curhaus, während südlich, dem Vereinshause gegenüber der 1869 aufgeführte stattliche Bau der Villa Höflinger sich erhebt.

Diese vier Gebäude umgeben eine von Alleen umsäumte Parkanlage mit Musikpavillon.

Das 1871 erbaute stattliche Curhaus enthält im Parterre elegante Kaffeehauslocalitäten, im ersten Stockwerke jedoch den mit distinguirtem Geschmacke decorirten 30 Schritte langen, 20 Schritte breiten Cursalon mit Musikloge, und den Terracotta-Büsten Sr. Majestät des regierenden Kaisers und der Kaiserin nach den Tilgner'schen Modellen. Ueber der Thür zum Lesesaal zeigt eine Marmortafel die Inschrift „Zur Erinnerung an den Allerhöchsten Besuch Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I., am 9. Juli 1883." An den Cursalon stösst der Musiksalon, weiters der Conversationssaal und der Lesesalon, mit über 100 Journalen, Witzblättern und illustrirten Zeitungen. In drei Schaukästen befinden sich hier auch die in der Umgebung Gleichenbergs gefundenen Stein-, Bronze-, Eisenwerkzeuge und Waffen, dann römische hübsche Glas- und Thongefässe, die im Römerbrunnen gefundenen römischen Münzen und Haselnüsse, und eine interessante Sammlung Gleichenberger Gesteinsarten mit Edel- und Halbopalen, Laven und Bimssteinen, insbesonders aber auch von versteinerten Hölzern aus dem Mühlsteinbruche mit instructiven Schliffen, Blattabdrücken etc. Im zweiten Stockwerke des Curhauses befinden sich Wohnungen. Vis-à-vis dieses Häuser-Complexes, respective des Vereinshauses liegt die sogenannte Vereinsterrasse mit der Apotheke, dem k. k. Postamte etc. Von der Vereinsterrasse führt eine Treppe durch ein kleines Weingebirge zum Hospiz, wo gewöhnlich 3 Cleriker und drei bis vier Laienbrüder des Franziskaner-Ordens wohnen und curbedürftige Priester gegen eine geringe Entschädigung gastlich aufnehmen. Neben dem Hospiz erhebt sich, einen Hügel krönend, die 1841 gleichzeitig mit dem Hospize von Graf Constantin Wickenburg erbaute Kirche, welche unterhalb die Familiengruft der Wickenburg birgt. Die Kirche zeigt im Innern eine blau-cassettirte Decke und als Altarbild das von Josef Thunner gemalte Votivbild, die gesammte Familie Wickenburg in Anbetung der Muttergottes mit dem Jesukinde darstellend. Ober dem Altare liegt das grosse Oratorium der Familie Wickenburg, mit den Wappen-

schildern dieses Geschlechtes geziert. Man beachte die gusseisernen Thorflügeln mit Darstellungen der 12 Apostel nach den Modellen des Bildhauers Carl Meixner. Die Kirche, von deren Plattform man eine entzückende Aussicht geniesst, bildet zugleich die Schlussstation eines Calvarienberges von ganz besonders schöner Anlage. Immergrüne Mauern von gestutzten, dicht verwachsenen Fichten begrenzen den Weg und in dieser das Auge entzückenden grünen. Wand wölben sich wieder aus Fichtenreisig reizende Kapellen, in welchen auf von wilden Reben umrankten Steinsäulen die Kreuzwegreliefbilder in gelblichem Sandstein nach den tüchtigen Modellen Meixner's sich erheben. In unmittelbarer Nähe der Kirche sind auch in dominirender, besonders schöner Lage der Wallnerhof und das idyllische Haus am Raine (beide im Besitze der Familie Dr. Saria) situirt. Schreitet man westlich den Promenadeweg von der Kirche hinab, so gelangt man in einigen Minuten zu der grossen Villa d'Orsay, dem regelmässigen Absteigquartier Sr. Majestät König Milan's. Rechts zweigt ein Weg zu dem hübschen Schulgebäude der fünfclassigen Volksschule, in welchem auch die Depots der mit Feuerlöschgeräthen reichst ausgestatteten Feuerwehr placirt sind. Gegenüber der Villa d'Orsay erhebt sich, weithin sichtbar und durch ihre italienische Bauart auffallend, die Villa Suess, welche erst jüngst der Verein augekauft hat. Von dieser stattlichen Villa schlängelt sich ein anmuthiger Weg in das Albrechtswäldchen, welches die westliche Hügelwelle bedeckt. Durch schattigen Wald ansteigend, erreicht man, an dem Brünnerhaus und der Louisenvilla, beide Villen ebenfalls Eigenthum des Vereines, vorbei, bald das Hubertushaus, ein pittoresker Steinbau, von Schlinggewächsen umwuchert, Privatbesitz des Prinzen Emmerich Thurn-Taxis, welcher mit seinen Erkern, Thürmen und eisenbeschlagenen Thoren in seinem Verstecke von alten Buchen, Eichen und Tannen an die Schilderungen Walter Scott's schottischer Edelsitze erinnert. Es birgt hochinteressante kunsthistorische Sammlungen. Nun senkt sich die herrliche Waldpromenade zum von prächtigen alten Eichen, Buchen und Fichten dicht beschatteten Waldhause des Erzherzogs Albrecht, ein Hospiz für kranke Officiere der öster-

chischen Armee. Tiefer im Thalgrunde liegt wieder grössere Villengruppe, wie das Herrenhaus Stadt Venedig,



Bilder aus Gleichenberg.

tel Venedig und die Villa Possenhofen. Das Albrechtswäldn wird aussen von einer Ringstrasse umzogen, an welcher r ungünstig situirt das israelitische Hospital liegt. Verfolgt

man diese Ringstrasse in östlicher Richtung, so gelangt man an eine Reihe am Saume des Wierberges gelagerter Villen vorbei, in den eigentlichen Curpark, in welchem sich nicht nur die Heilquellen und alle eigentlichen Curgebäude, sondern auch die vielen Monumente zur Erinnerung der um den Curort besonders verdienten Männer sich concentriren.

Am äussersten nördlichen Ende des Curparkes liegt der Constantinbrunnen, aus dessen 9 M. tiefem Schachte aus einer Trachytspalte der moussirende kräftige Heilquell hervorsprudelt, ein Wasserquantum von über 1000 Hektoliter in 24 Stunden liefernd. Eine Druckpumpe treibt das Wasser theils in eine hohle Säule, von welcher es aus drei Röhren in die Gläser der Curgäste fliesst, theils in die Füllapparate und Badereservoirs. Brunnennixen credenzen den Heiltrank. Neben der Constantinquelle fliesst in einem vertieften Raume, zu welchem man auf einigen Stufen hinabsteigt, die schwächere Emmaquelle aus einem Rohre, das vom Füllhause, wo die Quelle entspringt, herübergeleitet ist. Zwischen beiden Quellen steht der Molkenpavillon des Appenzeller Molkensieders. Daran reiht sich weiters die schöne lange Wandelbahn, das Füllhaus, der mit eleganten Kaufläden ausgestattete Bazar, das grosse (Warm-) Badehaus und das Kaltbad. Diese Reihe von hübschen Neubauten liegen reizend eingebettet zwischen zwei dicht bewaldeten Hügelzügen, einen grünen Wiesenplan umschliessend, so dass der Gebrauch der Heilquellen innigst mit dem Genusse einer entzückend lieblichen Natur verbunden ist. Hat aber schon die Natur dieses anmuthige Brunnenthal reichlichst bedacht, so erhielt es auch in jüngster Zeit durch ein herrliches Denkmal einen künstlerischen Schmuck der nicht nur dem Curorte, sondern dem ganzen Lande zur Zierde gereicht. Es ist die lebensgrosse Statue des edlen Schöpfers des Curortes, Grafen Mathias Constantin Wickenburg, die, am 22. Mai 1887 feierlichst enthüllt, in carrarischem blendend weissem Marmor, aus ihrem Rahmen von dunklem Waldesgrün gar wunderbar dem Beschauer entgegenleuchtet. Wer den Festtag, der die geistige Elite der Steiermark in Gleichenberg versammelte, miterlebt hat, wird die Ueberzeugung gewonnen

haben, dass das herrliche, vom akademischen Bildhauer Anton Schmiedgruber in Wien künstlerisch ausgeführte Denkmal nicht nur dem Schöpfer des Curortes errichtet wurde, sondern dass es der Ausfluss der Liebe und der Verehrung des Volkes eines ganzen Landes für seinen hochherzigen Freund in drangvoller Zeit bildet, dessen Wirksamkeit überall unvergessliche edle Schöpfungen zur Wohlfahrt des Landes hinterlassen hat. (Mathias Constantin Graf Wickenburg wurde am 16. Juli 1794 als Sohn des kurpfälzischen Generals Anton Graf Wickenburg bei Düsseldorf geboren. Nach Absolvirung der juridischen Studien in österreichischen Staatsdienst übergetreten, wurde er später Gouverneur der Steiermark, welche Stellung ihm Gelegenheit gab, seine Pläne zur Verschönerung von Graz, wie zur Hebung des Volkswohles, was ihm so theuer war, zu verwirklichen. Nach Beendigung der Wirren des Jahres 1848 legte er sein hohes Amt nieder und zog sich in das Privatleben zurück. Erst nach Verleihung der Verfassung im Jahre 1860, betheiligte sich Graf Wickenburg wieder am öffentlichen Leben als Präsident der Wiener Stadterweiterungscommission und des Baues der Hofoper und wurde zum Ehrenbürger Wiens ernannt. Im Jahre 1861 wurde er zum Minister für Handel und Volkswirthschaft ernannt, und trägt die Verfassungsurkunde vom 26. Februar 1861 auch seine Unterschrift, worauf er immer stolz war, wie Graf Wickenburg auch immer ein intimer Freund Schmerlings blieb. Am 22. October 1863 schied Graf Wickenburg jedoch wieder aus dem Ministerium und wurde lebenslängliches Herrenhausmitglied. Noch einmal gab ihm die Stelle eines Präsidenten der österr. Commission für die Pariser Weltausstellung Gelegenheit der österreichischen Industrie die wichtigsten Dienste zu erweisen. Von dieser Zeit an verbrachte er den Abend seines thatenreichen Lebens in seinem geliebten Gleichenberg, wo er am 26. October 1880 ruhig entschlief).

Ausser dem Wickenburg-Denkmal erheben sich in lauschigen Waldeswinkeln und auf grünen Rasenhängen die schlichten Monumente Dr. Prašil's und des Orientalisten Hammer-Purgstall, wie auch eine prächtige Eiche, die Königseiche, an den Besuch des Curortes durch König Milan erinnert.

Von dem Curparke gelangt man, bei der schmucken Villa „Clar" vorbei, auf schönem cementirten Fusswege wieder zur Vereinsterrasse und dem Vereinshause. Mit diesem Rundgange hat man eine instructive Uebersicht über den Kern des eigentlichen Curortes gewonnen.

Promenaden.

Wegmarkirungen. Wegmarkirungstafel am Vereinshause.

Schweizerei, Café, Restauration: blau-roth, 8 Min.; Constantinhöhe: schwarz-weiss, 12 Min.; Parapluie: weiss-grün, 20 Min.; Wierberg: blau-gelb, 40 Min.; Taferl: Gasthaus im Walde, roth, 20 Min.; Waldweg über Betty's Ruhe: schwarz-blau, 40 Min.; Mühlsteinbruch (Versteinerungen): weiss-roth, 40 Min.; Trautmannsdorf: grün, 40 Min.; Faulsulz: roth-blau-weiss, 50 Min.; Albrechtswarte: schwarz-gelb, 45 Min.; Bauernhansel: weiss-blau, 45 Min.; Hofbinder, roth-blau-weiss, 70 Min.; Erzherzog Johann-Monument: 10 Min.; Kaiser Franz Josephs-Eiche: 15 Min.; Rudolfkogel: roth-gelb, 40 Min.; Schloss Gleichenberg: 50 Min.; Schloss Kapfenstein: 2 Stunden; Tirolerwirth: 80 Min.; Waltrafelsen und Teufelsmühle: 2 Stunden; Hochstraden: Tagespartie. Gnas und Poppendorf: 1¾ Stunden.

Die seltene landschaftliche Schönheit Gleichenbergs erschliesst sich aber erst dem Blicke des Wanderers, wenn er eine jener vielen mässig ansteigenden Promenaden einschlägt, die zu den Hügelrücken hinauf führen, die den Curort umsäumen. Hat man am Constantinbrunnen den prickelnden Heilquell getrunken, so erschliessen sich dem Curgaste zwei Promenadewege von ganz merkwürdigem landschaftlichem Contraste. Die Waldschlucht und die Promenade über dem Erzherzog Johann-Denkmal, der Ottokarsbuche und der Kaisereiche zum Parapluie am Wierberg. Die Waldschlucht, tief eingeschnitten in den Trachytfelsen, von alten Buchen und Eichen, die ihr dichtes Blätterdach über prächtige bemoste Felsblöcke breiten, umschattet, und von einem schäumenden Wässerlein durchrauscht, gilt als die landschaftliche Perle des Curortes. Wenige Schritte vom Constantinbrunnen umgibt uns schon die Kühle der felsigen Waldschlucht, die mit ihren wildromantischen Scenerien, ihren prächtigen pittoresken Felsenpartien und den schäumenden Cascaden uns mitten in eine

Hochgebirgslandschaft versetzt. Treppen und Stege erschliessen stille waldeinsame Ruheplätze und führen zuletzt zu einer idyllischen, auf steiler Felsenklippe erbauten Eremitage, andererseits an einem Pavillon vorüber, zu einer kühn ausspringenden Felsenkanzel, der Milan-Ruhe, von welcher ein gewaltiger Flaggenmast, mit den serbischen Farben bemalt, aufsteigt.

Oeffnet sich nördlich vom Constantinbrunnen die herrliche düstere Waldschlucht, so zieht von ihm südlich in sanftester Steigung ein sonniger Pfad zur luftigen Höhe des Wierberges hinan. Auf Zickzackwegen zieht der Weg an dem in einer apsisförmigen Nische angebrachten Erzherzog Johann-Monument vorbei zur Ottokars-Buche, und, sich nun am Bergesrücken nördlich wendend, zur Kaisereiche. Mit jedem Schritte aufwärts weitet und entfaltet sich überraschend der Horizont gegen Westen; über das liebliche Brunnenthal hin trifft der Blick zuerst das imposant auf stolzer Höhe thronende Schloss Gleichenberg und darüber hinaus ein Meer von Hügelwellen, reich belebt mit schmucken Dörfern, Kirchen und Schlössern, bis die blauen Conturen der steirisch-kärtnerischen Grenzgebirge, namentlich der lange Koralpenzug, den Horizont begrenzen. In sanfter Steigung den Hügelrücken weiter verfolgend, gelangt man bald zu der Aussichtswarte, zum Parapluie

Die Waldschlucht.

(25 Minuten vom Constantinbrunnen), und nun erschliesst sich dem Auge eine mächtige Rundschau mit einer ununterbrochenen Reihe der wechselvollsten Landschaftsbilder, und zwar zeigen sich, von Süd gegen West laufend, nachstehende markante Punkte:

Straden, Maria-Schnee, St. Wolfgang, Bacherzug, St. Urban, Heil. Kreuz, Heil. Geist, Velka Kappa (1542 M.), St. Peter, U.Kappel, Ursulaberg (1696 M.), Sulzbacher Alpe, Radl, Petzen, Hühnerberg, Kitzegg, Temmerkogel, Jagerberg, Koralpe, Dorf Trautmannsdorf, Gloiach, Pack, Hirschegg, Grössing, Rappelkogel, Sigleck, Ofnerkogel, Lichtenegg, Texenbach (1657 M.), Rossbach, Gleinalpe, Lamalpe, Fensteralpe, Schloss Gleichenberg, Schöckel, Albrechtswarte am grossen Gleichenberger Kogel, nun maskirt ein langgestreckter bewaldeter Hügelzug die nördliche Aussicht bis gegen den vom Schlosse Kapfenstein gekrönten Kapfensteiner Kogel, an dessen Südabhange die Kirche sich in scharfer Contur abhebt, weiter Schloss Neuhaus in Ungarn, das Dörfchen Bairisch-Kölldorf in unmittelbarer Nähe, der düstere Hochstraden, Macel-Gebirge in Croatien, Heil. Dreifaltigkeit, Donati, St. Anna, Johannisbrunnen und der Wotsch bei Rohitsch.

Der mühelose Genuss so gewaltiger Fernsichten auf zahlreichen, in wenigen Minuten erreichbaren Höhen, zählt zu den besonderen Vorzügen Gleichenbergs, welches in dieser Richtung kaum überboten werden kann. In unmittelbarer Nähe der Aussichtswarte liegt der reizende Besitz des Curdirectors Wolf, die Albrechtshöhe, mit ebenso entzückenden Ausblicken gegen Süden und Westen. Am Rückwege in das Brunnenthal kann man noch die hübsche Schweizerei mit Sinnsprüchen älterer steirischer Dichter und Naturfreunde besuchen.

Damit ist aber die Zahl der Spaziergänge und Promenaden keineswegs erschöpft, wie sich aus der früher angeführten Uebersicht der markirten Spaziergänge ergibt.

Touristen, welche Gleichenberg besuchen und Nachmittag daselbst eintreffen, um am nächsten Tage Abends wieder in Graz zu sein, können nachstehende Touren besonders empfohlen werden.

1. Tag. Gegen Sonnenuntergang über der Kaisereiche zum Parapluie, zurück zur Schweitzerei, Abends im Curorte.

2. Tag. Früh Morgens am Schulhause vorbei, dann links hinauf (schwarz-gelb markirt) zur Albrechtswarte auf den grossen Gleichenberger Kogel, höchster Punkt um Gleichenberg, 45 Minuten, von hier zum Bauernhansel abermals 45 Minuten, und sodann auf der Strasse hinab und durch die Waldschlucht; am Ausgange derselben den Felsenhang hinauf zur Milanruhe, und sodann zur Kirche

und längs des Calvarienberges zur Stadt Mailand, Frühschoppen und Mittag. Letzteres eventuell auch beim Taferl (Stangel), vorzügliches ländliches Gasthaus auf der Höhe der zwischen Gleichenberg und Trautmannsdorf sich hinziehenden Hügelwelle. Nachmittag Trautmannsdorf, Schloss Gleichenberg–Feldbach 2½ Stunden. Der Weg zur Albrechtshöhe zweigt nach dem Schulhause links ab und steigt über Wiesen an mehreren Bauernhäusern hinan; in 20 Minuten erreicht man eine romantische Waldschlucht, in der nun der Weg längere Zeit hinführt, rechts grosser Holzschlag, bald zweigt nun links der Waldweg zur Albrechtshöhe ab und steigt sodann in einigen grossen Serpentinen die Kogelhöhe hinan. Zuletzt eine Waldblösse, über welche im Zickzack der Weg zu der weitaufragenden Albrechtswarte (596 M.) hinanführt. Aussicht nach drei Seiten unbeschränkt, nur nach Norden durch Wald maskirt.

Das Landschaftsbild, welches sich von dieser Hochwarte dem Auge erschliesst, gehört zu dem Schönsten, Reichsten und Wechselvollsten, was man in Steiermark überhaupt schauen kann. Ein gewaltiger Kranz von Hochgebirgen, in welchen sich die Schroffen des Kalkgebirges mit den imposanten Massen des Urgebirges vermischen, umschliesst den fernsten Horizont, aber innerhalb des gewaltigen Ringes, der vom Hochschwab bis zur Velka Kappa und Oistrizza sich ausdehnt, ruht das Auge auf blitzenden Wasseradern, reich bebauten Thälern, langgestrekten Hügelwellen, Schlössern, Burgen, Kirchen und Kapellen, und je länger man den Blick in dieses herrliche Rundgemälde versenkt, desto reicher und reicher beginnt es sich zu beleben.

Wie eine Reliefkarte liegt die Landschaft von Gleichenberg dem Beschauer zu Füssen und von hier aus lernt man erst die ganze landschaftliche Schönheit Gleichenbergs schätzen.

Im Süden, am Fusse der Bergeshöhe, auf welcher wir stehen, lagert sich idyllisch der Curort in seinem Parke, rechts ragt als Schutzwehr die prächtige alte Veste Gleichenberg empor, während links die den Kapfensteiner Kogel krönende gleichnamige Burg die Wache gegen Osten hält, in dem breiten gegen Süden laufenden Thale steigt aber noch wie eine gewaltige Hochburg, der den Markt Straden tragende Felsenkogel mit seinen drei Bergkirchen auf, so dass der liebliche Curort nach allen Richtungen treu bewacht erscheint.

Aussicht von Westen nach Norden: Koralpe, Gloiach, Wildoner Berg, Osterwitz, Schloss Gleichenberg (in der Vogelperspective), Rosenkogel, Pack, Hirschegg, St. Anna, Grössing, Rappel, Ofnerkogel, Buchkogel, St. Johann und Paul, daneben rechts die Texenbachalpe, Schloss Plankenwart, Plabutsch, Gleinalpe, Ruine, Gösting, Lustbühel, Kroisbach, Lammalpe, Fensteralpe, Kainbach, Geyerkogel, Reiting (2215 M.), St. Marein, Kirchberg a. d. Raab, Schöckel, Radegund, Kumberg, Schloss Kainberg, Satz-Kogel, Rothe Wand, Hochschwab, Hochlantsch, Breitegg, Klein-Maria-Zell, Weiz-

berg, Plan-Kogel, nun Wald. — Osten: Jennersdorf, Mogersdorf, St. Gotthard, St. Michael, Kethely, St. Martin, Neumarkt, Schloss Kapfenstein, Silberberg, Schloss Neuhaus, Ober-Limbach, Pecsakóc, Pucine, St. Anna a. A., Bairisch Kölldorf, Hochstraden, Warasdiner Gebirg, Curort, Steinhof, Schloss Negau, Ivanica, Schloss Freudenau, Mačel. — Süden: Hl. Dreifaltigkeit, St. Anna a. H., Donati. Straden (prächtiger Anblick), Wotsch, Maria-Schnee, Schloss Ober-Mureck, St. Wolfgang, Bacher, Trautmannsdorf, Schloss Weinburg, Schloss Poppendorf, Schloss Spielfeld, Hl. Geist, Velka Kappa, Schloss Ehrenhausen, Ober-Kappel, Ursulaberg, Oistrizza, Radl, Petzen, Frauenberg, Hühnerberg, Schloss Seggau, Kitzegg, Jagerberg, Temmerkogel, Dreieck-Kogel, St. Anna, Schloss Hollenegg.

Vor der Warte ragt noch der morsche Stumpf der Hexeneiche, die vor zwei Jahren der Blitz zerschmetterte, gespenstig in die Luft, an jene geheimnissvollen nächtlichen Versammlungen der berüchtigten Hexengesellschaften erinnernd, deren Theilnehmer nahezu sämmtlich gegen Ende des 17. Jahrhunderts am Scheiterhaufen endeten. Auch den fürstlichen Gast des Curortes, König Milan, hat die bezaubernde Lage dieser Hochwarte verlockt, im Herbste 1887 hier ein Nachtfest im grossen Style zu feiern. Von der Albrechtswarte steigt man wieder auf dem gleichen Wege durch Buchenwald hinab zu dem Hochthale, durch welches man vom Curorte heraufgekommen ist, in circa 10 Minuten wendet man sich aber nun links, dem kleinen Fahrweg folgend, der sich bald östlich wendet. Der Fahrweg zieht allmälig fallend an dem nördlichen Hang eines Hügels hin, man hält sich immer mehr rechts, und vermeidet die links abzweigenden Strassenmarkirung weiss-blau. Circa 40 Meter durch dichten Wald (mit schönem Rehstande), dann noch 5 Minuten auf freiem Wiesenplan, worauf man das weit bekannte nette Gasthaus zum Bauernhansel, mit hübschem Gartensalon, erreicht.

Die Aussicht, die sich von hier erschliesst, ergänzt genau die Lücke gegen Norden, in der Rundschau von der Albrechtswarte; sie beginnt nordwestlich mit dem Schöckl, an welchem sich nun anschliessen: Burgstallhöhe, Rothe Wand, Rennfeld, Hochlantsch, Klein-Maria-Zell, Breitegg ober Ruprecht, Osser, Patscha, Plankogel, Raisberg, Ilz, Teufelstein, Kulm, Rabenwald, Gossendorf, Pretulalpe, Steinberg, Stubleck, Kirche Pöllauberg, Hl. Grab ober St. Johann, Pfaff, Massenberg, St. Anna, Wechselzug, Riegersburg, Ring ober Hartberg, Grafendorf, Ruine Thalberg, Stadt Friedberg, St. Magdalena am Lemberg, Hochneukirchen, Forstkogel, Schloss Bernstein, Schloss Bertholdstein, (Minaret sichtbar), Todte Mann, Fehring, Schloss Hohenbruck, nun langgestreckte Hügelkette, an deren Ende Kapfensteinerkogel mit Schloss und tiefer die Kirche.

Vom Bauernhansel nun rechts die von Sefer Pascha auf Schloss Bertholdstein angelegte Strasse hinab durch Wald, dann links durch die wildromantische „Waldschlucht“ zum Curort.

Nach Dorf Trautmannsdorf, 30 Minuten. Vom Hôtel Stadt Mailand, hinab die Strasse, dann rechts durch eine Eschenallee, zuletzt durch Wald zum Gasthaus Taferl (Stangel) auf der, Gleichenberg von Trautmannsdorf scheidenden, Hügelwelle; beliebter Ausflugsort, gute Küche. Von hier hinab und jenseits hinauf nach dem freundlichen Pfarrdorfe Trautmannsdorf, der Wiege eines der ältesten und ruhmvollsten steirischen Adelsgeschlechter, dessen Stammburg an jener Stelle gelegen war, wo sich heute der Bauernhof „Sorger" erhebt. Die jüngst schmuck restaurirte Kirche, auf einem Hügel in Mitte des Dorfes gelegen, enthält eine Reihe höchst merkwürdiger Grabsteine, und zwar: 1. in der nördlichen Wand eingelassen 2 M. lang und 80 Ctm. breit, zeigt ein Dreieckschild mit sechsblättriger Rose, überragt von einem Kübelhelm. Das Mittelfeld umgibt eine Inschriftleiste mit Majuskel Legende, wovon noch lesbar sind die Worte: „Harrandi de Travtm. . . ." Der Stein stammt wahrscheinlich aus dem Ende des 13. Jahrhundertes; 2. gleichfalls an der nördlichen Wand, prächtiges Renaissance Epitaphium in röthlichem Marmor des am 14. April 1614 gestorbenen Freiherrn Hanns Friedrich von Trautmannsdorf, Vaters Maximilians von Trautmannsdorf. Weiters noch zwei jüngere Grabsteine der Trautmannsdorf.

Von Trautmannsdorf 20 Minuten hinauf zum Forsthof, Aussichtspunkt. Nach Gnas Strasse 1 Stunde. Nächst Trautmannsdorf liegen auch die Friedhöfe des Curortes.

Nach Schloss Gleichenberg 40 Minuten. Der schöne Waldweg zweigt vom Dorfe Gleichenberg links ab und zieht sich, zuletzt in eine alte Kastanienallee übergehend, durch Buchenwald hinan zu der auf einem steil abfallenden Trachytfelsen aufragenden mächtigen Burgveste, deren düsterer Charakter durch reichen Blumenschmuck einigermassen gemildert wird. Gewaltige Bastionen beschirmen den Zugang, der durch zwei Thore und doppelte Zwingermauern bis in den inneren Burghof führt.

Die merkwürdige, zweistockhohe Burg ist ebenso reich an glänzenden Prunkgemächern, wie an düsteren Gelassen, in welchen Aberglaube und Wahnwitz schauerliche Orgien feierten. Zu ersteren zählt besonders der herrliche, durch zwei Stockwerke reichende Rittersaal mit seinen prächtigen Stuccoarbeiten, weiters das Jägerzimmer mit allegorischen Bildern, Diana belauscht im Bade, die Jahreszeiten etc. Die vier grossen Säle im zweiten Stockwerke mit prächtigen Vertäfelungen, der Bibliothekssaal etc. Zu den letzteren zählt die Goldmacherküche und der sogenannte Hexenthurm, jene eigenthümlich hohe und breite, aber unverhältnissmässig schmale Bastion, die von einem Thürmchen überragt, dem von Feldbach nach Gleichenberg gehenden Wanderer so drohend entgegenblickt, das Archiv mit den Verhörsprotokollen der vielen hier summarisch abgeführten Hexenprocesse, deren Opfer, im gleichen Irrwahne wie ihre Richter befangen, sich selbst für Hexen oder Zauberer hielten, und sämmt-

lich mit dem Schwerte gerichtet und sodann am Scheiterhaufen verbrannt wurden. Im allgemeinen sind die Aussagen der Gerichteten identisch mit den in Feldbach abgeurtheilten Hexen, nur dass hier der Gleichenberger und Stradnerkogel der Versammlungsplatz der Hexengesellschaften war. Das Verschreiben der Seele an den Bösen, das Verleugnen der hl. Dreifaltigkeit, das Schauermachen, das Fliegen durch die Luft von Kogel zu Kogel, das Schnofeln des bösen Geistes etc. wiederholt sich hier genau wie bei den Feldbacher Processen. Ausserdem birgt das Schloss zahlreiche interessante Porträts der Trautmannsdorf, ein Richtschwert und das Schlachtschwert Max Sigmund Graf Trautmannsdorfs. Von ganz wunderbarer, bezaubernder Schönheit ist die entzückende Rundschau, die man von den Fenstern der Burg geniesst.

Schloss Gleichenberg.

Die Geschichte der uralten Burg verliert sich in die Nebelschleier der Sage; wahrscheinlich von einem gleichnamigen Geschlechte erbaut, kam es im 13. Jahrhundert an die Herren von Wildon, später an die Pettau, Schaumberg, Walsee, Reichenburg, Welzer und 1573 an Hanns Friedrich Freiherrn v. Trautmannsdorf, bei welchem ruhmvollen Geschlechte das zum Stammsitze der Trautmannsdorf erhobene Schloss bis heute verblieb. Der derzeitige Besitzer Graf Max Weichard Trautmannsdorf (geb. 1842) führte in den Jahren 1863–1864 eine gründliche Restauration des Schlosses durch und umgab dasselbe mit einem Gürtel reizender Parkanlagen.

Das Geschlecht der Trautmannsdorf-Weinsberg. Die Trautmannsdorfer sind nächst den Grafen Herren von Stubenberg das älteste Adelsgeschlecht der Steiermark. 1336 bestätigte Kaiser Ludwig seinem Kammermeister Hector v. Trautmannsdorf ein Adelsalter von 352 Jahren dieser Familie, und im Diplome Kaiser Ferdinands II., welcher die Brüder Maximilian, Sigmund Friedrich und Hanns David in den Grafenstand erhob, wird für das „uralte herrliche Geschlecht deren von Trautmannsdorf“ über 780 Jahre adeliger rittermässiger Stand ausgewiesen. Zahllos sind die Ruhmesthaten dieses Geschlechtes, das insbesonders in den Kämpfen gegen die Feinde des Kaisers und des Reiches sich hervorthat. In der Entscheidungsschlacht auf dem Marchfelde am 26. August 1278 fielen 13 aus dem Hause Trautmannsdorf ritterlich auf ihre Schilde. Bei Mühldorf kämpften 23 Trautmannsdorf für Friedrich den Schönen; 4 davon fanden den Heldentod und 16 wurden schwer verwundet und gefangen, unter den Letzteren auch obgenannter Hector von Trautmannsdorf, der Leidensgefährte seines Herrn auf der Veste Trausnitz, der später nach der Versöhnung mit König Ludwig dem Baier von diesem zum Lohne für seine seltene Treue in den eigenen Dienst berufen wurde. Christoph von Trautmannsdorf war Domherr in Salzburg, wurde 1477 Bischof von Seckau und starb 1480. Erasmus von Trautmannsdorf (1526—1551) war auch Landesverweser in Steyer. Adam von Trautmannsdorf, geb. 1579, ein berühmter Krieger, glänzte durch seine Tapferkeit an der Kulpa, bei Fileck, Raab und Erlau, wurde unter Kaiser Ferdinand II. Hauptmann der Hatschieren und Oberst an der croatischen Grenze, dann General, that sich im Uskoken- und im friaulischen Kriege gegen die Venetianer besonders hervor und leitete auf das Umsichtigste die Vertheidigung von Görz gegen die übermächtigen Venetianer, wobei er 1617 durch einen Schuss aus einer feindlichen Feldschlange tödtlich getroffen wurde. Sein Bruder Maximilian, Ritter des goldenen Vliesses u. s. w., 1584 geb., war Obersthofmeister der Kaiserinnen Anna und Eleonora und des Kaiser Ferdinand II., schloss 1620 zu München den wichtigen Bund mit Maximilian von Bayern, schloss nach dem Siege bei Nördlingen 1635 den berühmten Prager Frieden und beendigte, indem er als erster Botschafter und die Seele des Ganzen den westphälischen Frieden zu Osnabrück mit den Schweden, und mit Frankreich 1648 zu Münster unterzeichnete, den dreissigjährigen Krieg. Zum Lohne für diese wichtigen Dienste wurde Maximilian mit seinen Brüdern in den erbländischen Reichsgrafenstand erhoben und erhielt u. A. auch die Herrschaft Weinsberg, wovon dieses Geschlecht noch jetzt den Namen führt. Er starb 1650. Sigmund Friedrich Graf von Trautmannsdorf-Weinsberg war um 1660 Landeshauptmann in Steiermark. 1664, in der Schlacht bei St. Gotthardt blieb unter zahlreichen tapferen Kriegern auch Karl Graf von Trautmannsdorf, Capitain der Leib-Guardie, auf dem Felde der Ehre; Graf Maximilian v. Trautmanns-

dorf-Weinsberg befehligte 1683 bei der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken als Oberst vier Fähnlein und als General betheiligte sich derselbe an dem Siege über die Türken bei Nissa 1689. Maria Thaddäus Graf von Trautmannsdorf-Weinsberg, Sohn des k. k. geh. Raths Weikard Graf von Trautmannsdorf und der Marianna Gräfin von Wurmbrand, geb. 1761, wurde 1793 Bischof von Triest, 1794 von Königgrätz, 1811 Fürst-Erzbischof von Olmütz und 1816 Cardinal. Er war k. k. geh. Rath und erhielt das Grosskreuz des österr. Leopold-Ordens, starb 1819. Dieses berühmte Geschlecht blüht noch gegenwärtig und ist Graf Ferdinand von Trautmannsdorf-Weinsberg, Oberstkämmerer Sr. k. k. apostol. Majestät, Präsident des Herrenhauses etc. etc.

D. Feldbach - Gnas.

9 Kilometer, 1½ Stunden zu Fuss (lohnend), zweimal täglich Postverbindung.

Die Strasse läuft anfangs westlich dem Raabthale entlang, an dem grossen Hold'schen Bierdepot vorbei, wendet sich aber bald links, an der Thallehne ansteigend, über die Ortschaften Unter- und Ober-Weissenbach (stattliche, villenartige Bauernhöfe) in ein kleines Thal, welches von der Wasserscheide der Raab herabzieht. Die Strasse übersetzt den niedrigen Höhenrücken in mehreren Serpentinen, die ein Fusssteig kürzt, führt sodann auf der Höhe eine Weile dahin (grosses Gasthaus), um sich bald südlich in das Fischachthal hinabzusenken, in welchem sie nun bis Gnas fortläuft.

Gasthöfe: Franz Pichler, Schwarz Ignaz, Hütter, Civrani Anton, Kiesslinger, Thaller, Tentschert etc., durchwegs geräumig, mit nett eingerichteten Fremdenzimmern, nicht theuer. Kaffeehaus: Alois Haas. Post- und Telegraphenstation. Jahrmärkte: 9. Februar, 15. April, 15. Juni, 5. August, Montag nach dem 8. September, nach dem 9. October und am 25. November. — Vereine: Vorschusscasse; Feuerwehr-Verein; Veteranen-Verein; Verschönerungs-Verein; Musik und Theater-Verein; Ortsgruppe des deutschen Schulvereines; Domicil eines Doctors der Medicin und eines Wundarztes.

Gnas, schmucker, stattlicher Markt mit 73, meist in neuerer Zeit erbauten Häusern und 700 Einwohnern, lieblich eingebettet im Gnaserthale, zwischen mit Nadelhölzern bewaldeten, sanft ansteigenden Hügelketten, besitzt mehrere alte,

interessante Bauten nebst überaus stattlichen Neubauten, unter welchen das prächtige neue Schulhaus der fünfclassigen Volksschule dem schulfreundlichen Orte zur Zierde und seinen Bürgern zur Ehre gereicht. Von den alten Gebäuden nimmt die sogenannte „Burg“ die erste Stelle ein. Sie war der be-

Gnas.

festigte Ansitz der Ritter von Grabersdorf, dessen uralter winkelhafter Bau durch den gegenwärtigen Besitzer, Bürgermeister Richard Haas, in ein freundliches Wohnhaus umgestaltet wurde, jedoch so, dass dem Aeussern nach der alterthümliche Charakter des Baues auf das Glücklichste gewahrt blieb, und wird der Besucher dieses Ortes durch den Anblick dieses merkwürdigen Gebäudes mit seinen Staffelgiebeln, Erkern, Zinnen und Schiessscharten überrascht und an längst ent-

schwundene Zeiten erinnert werden. Weiters ist das alte Rathhaus, bis zu seinem Umbau im Jahre 1744 ein fester Thurm, von Interesse, da es mehrere historische Erinnerungen birgt, so den alten Zinnhumpen der Rathsbürger von 1587, die vom Rathsbürger Tatzel bei den Kuruzzeneinfällen erbeutete Fahne, einen alten Teppich von prächtiger, milder Farbenstimmung, die Anfänge eines vom Bürgermeister R. Haas unter Widmung seiner Münzensammlung ins Leben gerufenen Localmuseums etc.

Die stattliche, von Nadelholzanlagen umgebene Kirche, ursprünglich gothisch, später im 17. Jahrhundert durch barocke Zubauten erweitert, in jüngster Zeit nach den Plänen des Architekten Robert Mikovics in Graz wieder sehr glücklich gothisch restaurirt (neuer Hoch- und zwei Seitenaltäre), gehört zu den schönsten Kirchen der Umgebung im weiten Umkreise, und birgt nebst dem schönen, 1689 von dem Maler Mathias Echter aus Weiz gemalten Hochaltarblatte, interessante alte Grabsteine. Vor der Kirche eine hübsche, 1678 errichtete Frauensäule.

Gnas besitzt auch ein von dem Grafen von Trautmannsdorf gestiftetes Spital für sechs Arme.

Die Pfarre ist sehr alt, wenn sie sich auch erst seit 1417 urkundlich nachweisen lässt. Die Marktprivilegien, beziehungsweise ihre Erneuerung, datiren vom Samstag nach Maria-Himmelfahrt 1516, 8. April 1643 und 20. April 1785. Am 19. Jänner 1552 ertheilte König Ferdinand dem Markte Gnas ein Wappen mit einem nach rechts springenden, gekrönten blauen Wolfe mit ausgeschlagener Zunge. Gnas brannte 1500, 1796 und 1826 gänzlich nieder und wurde 1770 und 1805 durch furchtbare Wolkenbrüche verheert.

Im Jahre 1532 brandschatzten die italienischen und spanischen Hilfstruppen Gnas und Umgebung, und 1683 und 1704 verheerten die Kuruzzen den Ort. Am 27. Juni 1809 lagerte Feldmarschall-Lieutenant Ignaz Graf Giulay mit 40.000 Mann fünf Tage in und um Gnas.

Gnas war die Wiege eines gleichnamigen Adelsgeschlechtes, von welchem ein Ulrich von Gnas 1348—1371 lebte und welches bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhundertes verfolgt werden kann. Auch die Ritter von Grabersdorf, deren nun verschwundene Stammburg in dem nahen Dorfe Grabersdorf stand (im 14. und 15. Jahrhundert vorkommend), hatten in Gnas, wie erwähnt, einen befestigten Ansitz.

Gnas ist der Geburtsort des bekannten Mathematikers Manis (1758—1800). In neuerer Zeit domiciliren hier drei heimische Kunsthandwerker, Naturtalente, die sich selbst bis zu einer relativ bedeutenden Stufe der Kunst herangebildet haben, so der in ganz Steiermark bekannte Grossuhrenmacher (Thurmuhren etc.) Berthold, der Kunsttischler Meixner und der Orgelbauer Konrad.

Gnas hat sich, dank der rastlosen Bemühungen seines wackeren Bürgermeisters, Herrn Richard Haas, in letzter Zeit in jeder Richtung sehr gehoben, so sind die neue Canalisirung, die Schaffung freundlicher Parkanlagen und Alleen, Trottoirs und Uebergänge, die Förderung des Vereinswesens, die Anlage eines Localmuseums etc. durchwegs Schöpfungen dieses im Dienste des öffentlichen Wohles eifrigst thätigen Bürgermeisters, welcher in Würdigung seines langjährigen, verdienstlichen Wirkens in der Gemeinde, wie in der Bezirksvertretung, mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde.

Gnas kann mit Rücksicht auf seine in jeder Beziehung günstigen Unterkunftsverhältnisse, seinem kräftig pulsirenden Vereinsleben, der bequemen Eisenbahnverbindung und der Fülle hübscher Spaziergänge seiner waldumkränzten Umgebung, besonders „minderbemittelten“ Sommerfrischlern wärmstens empfohlen werden.

Spaziergänge:

Oestlich anfangs durch Obstgelände ansteigend, gelangt man in 15 Minuten zu dem in eine prächtige Naturparkanlage umgewandelten Kalvarienberg, welcher 1609 von einem Bürger Namens Ernst nach einem Traumbilde angelegt wurde. Dichter Nadelholzwald umschattet die Kapellen und Ruhebänke, während von der Hochfläche des Berges und von der erst in jüngster Zeit errichteten sogenannten „Martha-Ruhe“ sich ein herzerfreuender Rundblick auf die umliegenden Thäler erschliesst. Noch etwas höher liegt ein Weingarthaus mit Aussichtsthurm, von wo sich nach Westen ein gewaltiger Horizont bis zu den kärntnerischen Grenzgebirgen dem Auge erschliesst, während östlich in fast erschreckbarer Nähe das Schloss Gleichenberg vor dem Beschauer aufsteigt. Andere nahe Aussichtspunkte sind das „Kaskögerl“, der „Hammerberg“, der „Ringelschneiderberg“, die „Alpen“, das „Hötzlegg“ (Hirswirth), der „Hofberg“, der „Thienegg-Berg“ etc. Freundliche, meist durch schattige Laub- und Nadelholzwälder führende Spaziergänge bietet die anmuthige Umgebung, namentlich nach dem 1½ Stunden entfernten Bade Gleichenberg mit den Zwischen-

stationen „Binderhansl“ und „Reicht“, zum „Ulp“, „Schoberwirth“, „Hirlswirth“ und zu dem kaum ¾ Stunden entfernten Schlosse Poppendorf (Poppendorfmüller). Schloss Poppendorf: Auf einer mässigen Höhe mitten in englischen, in einen Waldpark übergehenden Anlagen thronend, beherrscht das zweistockhohe, im italienischen Renaissancestyle 1676 erbaute Schloss weithin die Gegend. Im Innern überraschen die prächtigen italienischen Stuccoarbeiten der Plafonds mit ihrem Freskenschmucke, darunter besonders der grosse, durch beide Stockwerke reichende Saal mit 12 Gemälden Alessandro Bassano's, die Himmelszeichen darstellend. Auch die freistehende, um das Jahr 1740 erbaute Schlosskapelle birgt ein werthvolles Altarbild, die heil. Barbara, deren Gesichtszüge das Porträt der Erbauerin der Kapelle, Eleonora Gräfin Mersberg darstellen soll. Erbauer der ersten Burg waren wohl die Poppendorfer, die schon 1150 urkundlich erwähnt werden, doch schon im 14. Jahrhunderte traten andere Geschlechter in den Besitz der Burg, die mehrmals vollständig umgebaut wurde und jetzt im Besitze der Frau Anna Stadler von Wolfersgrün ist. Andere lohnende Zielpunkte grösserer Ausflüge bilden Straden, Ober-Gnas (Ertler) etc.

An allen Wegen finden sich gute Landgasthäuser, in welchen dem Wanderer freundlicher Empfang und „gut Speis und Trank“ um ein „Spottgeld“ zu theil wird.

Route XI. Fehring.

Gasthöfe: „Brauner Hirsch", 12 Zimmer, Sitzgarten; Wagner Fleischhauer, 4 Zimmer, gute Küche, Sitzgärtchen vor dem Hause, am Platze. Weiters noch 8 Gasthäuser, davon 5 mit Sitzgärten und 3 zugleich mit Café's (2 Billards), 5 gedeckte Kegelbahnen im Orte. Preise überall sehr billig. — Eisenbahn-, Post- und Telegraphenstation (letztere am Platze Nr. 50). 4 zweispännige Fahrgelegenheiten und eine einspännige stehen jederzeit zur Verfügung. -- Warmbad mit 2 Cabinen im Fabriksgebäude des Herrn F. Sinzinger; Kaltbad in dem 10 Minuten entfernten Raabflusse. — Vereine: Freiwillige Feuerwehr, gegründet 1872; Veteranenverein, gegründet 1882; Deutscher Schulverein, Ortsgruppe Nr. 220. — Jahrmärkte: Faschingmontag, Dienstag nach Lätari, Dienstag in der Bittwoche, 6. August, 21. September und 21. December. — Industrielle Unternehmungen: Rationellst eingerichtete Gärberei mit Dampfbetrieb des Herrn Franz Sinzinger.

Fehring, landesfürstlicher Markt mit 95 Häusern und 943 Einwohnern. (Gemeinde 123 Häuser mit 1043 Einwohnern.) Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes sammt Steueramt, der Bezirksvertretung, des Bezirksschulrathes, einer Gemeindesparcasse, zweier Doctoren der Medicin und eines Wundarztes, liegt 20 Minuten von der Bahnstation und 10 Minuten von der Raab an ihrem rechten Ufer sehr freundlich am Fusse des Thalgeländes, welches, beiderseits mit ausgedehnten dunklen Wäldern umzogen, gerade hinter Fehring mit Obstculturen bedeckt ist.

Der Markt, beziehungsweise Fehring wird 1265 zuerst urkundlich erwähnt. Im Jahre 1362 verlieh Herzog Rudolf den Bürgern des Marktes einen ewigen Wochenmarkt, was beweist, dass damals Fehring schon ein grösserer Ort war. Am 16. Mai 1494 bestätigte Kaiser Maximilian die Rechte und Freiheiten des Marktes und am 8. Juli 1550 verlieh Kaiser Ferdinand dem Markt im Wappen einen Föhrenbaum im blauen Felde. Im Ganzen sind die über Fehring

urkundlich vorhandenen historischen Nachrichten sehr spärlich und dürften die bezüglichen Urkunden und Protokolle bei den vielen Türken- und Kuruzzeneinfällen, welchen das nur eine Stunde von der ungarischen Grenze entfernte Fehring in erster Linie ausgesetzt war, verbrannt sein. — Noch erinnert ein erhalten gebliebener Theil des die Kirche einst umschliessenden Tabors mit Schiessscharten und aus kräftigen Rustiken gefügtem Thor mit der Jahreszahl 1615 und den Rollen der Zugbrücke, die einst über den früher den Tabor umziehenden Graben führte, an die wider die Türken und Kuruzzen errichteten Befestigungen. Die Bauart des Tabors nach innen ist die gleiche, wie beim Feldbacher Tabor. Nächst dem Tabor erhebt sich, am Nordende des Marktes, an der Rückseite von hübschen Anlagen umgeben, die Kirche der Pfarre St. Josef (Decanat Riegersburg). Die Kirche gliedert sich in zwei Theile, der nach Osten gekehrten gothischen Kapelle, offenbar das Presbyterium der ursprünglichen, wohl im 14. oder 15. Jahrhunderte erbauten Kirche und der nach Abreissung des alten Kirchenschiffes, mit dem Chor nach Norden 1716 erbauten und am 23. Mai 1737 eingeweihten, sehr geräumigen, einschiffigen jetzigen Kirche. In der erwähnten Kapelle, von welcher eine Innschrift, offenbar irrig, meldet, sie wäre 1111 erbaut worden (wahrscheinlich 1411), war bis 1888 der prächtige riesige Grabstein des Edlen Berthold von Emmerberg, gestorben 1403, aus rothen Marmor mit der lebensgrossen Gestalt des Ritters, eingemauert, leider ist diese Perle der Fehringer Kirche in jüngster Zeit nach Schloss Bertholdstein gebracht und daselbst in einem Corridore eingesetzt worden. Eine andere Inschrift erinnert daran, dass einst die Närringer Herren auf Johnsdorf hier ihre Grabstätte hatten. Das Hochaltarblatt, der sterbende hl. Josef, wurde vom Tiroler Maler Ignaz Kern gemalt. Neben der Kirche erhebt sich das 1873 erbaute, beziehungsweise erweiterte zweistöckige Schulgebäude der fünfclassigen Volksschule. Südlich der Kirche dehnt sich der grosse breite Hauptplatz des Marktes, geziert mit der jüngst renovirten 1693 errichteten Frauensäule aus. Der Markt besitzt auch ein Armen- und Versorgungshaus mit 14 Zimmern, gegründet vom Bürger Jacob Wendler.

Der ruhige, aber sehr gewerbsreiche Markt Fehring hat sich in den letzten Jahren unter seinem intelligenten Bürgermeister Herrn Franz Sinzinger in jeder Beziehung verschönert und gehoben, und eignet sich heute besonders als Sommerfrische für Jene, die an dem anmuthigen Hügelcharakter des Raabthales Genügen finden und unter angenehmen gesellschaftlichen Verhältnissen gut und billig leben wollen.

Umgebung. Fünf Minuten östlich vom Markte zieht sich der 117 Joch umfassende Domwald (im Besitze der Gemeinde Fehring) über die Hügelkette dahin, mit seinen vielen Ruheplätzen und Aussichtspunkten eine prächtige Waldpromenade erschliessend.

Spaziergänge und Ausflüge.

Fehring ist im Umkreise von 1—1½ Stunden mit einem Kranze interessanter Schlösser und Burgen umgeben, zu welchen meist durch Wald oder über aussichtsreiche Weingebirge angenehme Fusswege führen, sehr lohnende Zielpunkte bietend.

1. Bertholdstein. 1 Stunde zu Fuss, 35 Minuten zu Wagen. Nahezu ¾ Stunden westlich von Fehring liegt das Dorf Pertlstein, von wo links, an mehreren Gehöften vorbei (Rosenzucht), die Strasse in 15 Minuten an der alten Schloss-Taverne (gegenüber uralte Linde) vorüber, zu dem herrlichen Schlosse aufsteigt. Je näher man dem Schlosse kommt, je mehr kommt die wundervolle Lage dieser aus prächtigem altem Buchenwald hoch aufsteigenden, langgestreckten Burgveste zur Geltung. Endlich stehen wir an den Pforten der südlichen Schmalfront des Schlosses, welche mit ihren Pechnasen und Schiesslucken, den Rollen der Zugbrücke und dem polychromirten Wappen der Lengheimb von 1582 *) noch ihr volles mittelalterliches Gepräge erhalten hat. Treten wir aber durch ein Seitenpförtchen in den Burghof, so finden wir einen Fürstensitz, der üppigst orientalische Pracht und Glanz mit verfeinertem Geschmack europäischer Civilisation in einer Weise vereint, wie sie kaum auf einem anderen Edelsitze Oesterreichs oder Deutschlands sich wiederfinden mag.

Der erste der Ritter von Emmerberg, Berthold zu Bertholdstein, soll von Herzog Otto im 11. Jahrhundert geadelt worden sein, und haben sich über den Anlass dieser Adelserhebung Bertholds zwei Sagen erhalten. Die eine meldet, dass der riesenstarke Hirte Berthold einst im Urwalde Herzog Otto aus der Gewalt seiner Feinde gerettet und sodann in einen alten Römerbrunnen in einem Eimer versenkt habe, wodurch er den Nachstellungen feindlicher Raubritter entgieng. Herzog Otto schlug hierauf zur Belohnung dieser That Berthold zum Ritter und baute um den Römerbrunnen die Burg Bertholdstein. Die zweite Sage meldet, dass Herzog Leopold VI.

*) Links: Quid valet hic mundus, quid gloria quidque triumphus
Post miserum funus pulvis et umbra sumus.
Adam v. Lengheimb.

Rechts: Omnia si perdas Christum servare memento:
Omisso Christo, postea nullus eris. Helena v. Lengheimb nata de Weissenegg.

(1193) einst auf der Jagd sich im Urwalde verirrte und, zum Tode ermattet, nach einem Trunk frischen Wassers lechzte, da sei ein fröhlicher Hirte mit einem Eimer frischen Wassers des Weges gekommen und hätte des Herzogs gewaltigen Durst gestillt. Der Herzog fand Gefallen an dem Jungen, liess ihn ritterlich erziehen und erhob ihn später in den Adelsstand. Der Wassereimer, der in beiden Sagen die Ursache der Adelserhebung bildet, ging aber in das Wappen der Emmerberg über. Noch meldet die Burglegende mehrere interessante Sagen über das Geschlecht der Bertholdstein von Emmerberg. So sollen sieben Frauen der Bertholdsteiner der Eifersucht ihrer Männer zum Opfer gefallen und die letzte im Schlosshofe, wo jetzt der Stumpf eines uralten Nussbaumes steht, als Hexe verbrannt worden sein. Aber auch eine Schlossfrau von Bertholdstein, ein jugendliches Weib, mit dem alten Ritter von Bertholdstein vermählt, aber noch in heisser Liebe an ihrem Jugendgeliebten hängend, stiess, als sie denselben überraschte, wie er ihrer schönen Stieftochter seine Liebe gestand, Beiden den Dolch in's Herz, um sodann auch sich selbst die tödtliche Waffe in die Brust zu stossen. Der Letzte der Bertholdstein soll 1278 mit Seifried von Mahrenberg König Ottokar von Böhmen am Marchfelde getödtet haben. Im Jahre 1512 kam das Schloss Bertholdstein an die Lenghaimb, die es bis 1838 besassen, worauf es durch Kauf an die Trautmannsdorf und 1870 an den jetzigen Besitzer, Sefer Pascha, kam. Sefer Pascha, oder Graf Ladislaus Koszielsky, ist in Posen geboren, quittirte in Folge eines Duells 1848 als preussischer Rittmeister und machte sodann einen Feldzug in Algier mit, wo er Oberstenrang erlangte. Hierauf wandte er sich nach Constantinopel, wo er in türkische Militärdienste trat, und zwar als erster Christ, der seine Religion beibehielt. Sefer Pascha wurde bald der Vertraute Abdul Medschid's und blieb es durch 14 Jahre, von ihm mit Ehren und Reichthümern überhäuft, bis zu seinem Tode. Sefer Pascha domicilirt seit 1870 jeden Sommer in Bertholdstein, von wo er nahezu täglich nach Gleichenberg fährt. Seit der Besitzergreifung der alten Burgveste durch Sefer Pascha hat dieselbe, unter vollkommener Wahrung ihres äusseren, so hochinteressanten mittelalterlichen Charakters, im Innern eine Wandlung zu einem orientalischen Fürstensitz von märchenhafter Pracht erfahren, wie sie glanzvoller und sinnebestrickender kaum gedacht werden kann. Die Burg hat zwei Höfe, einen grossen, ein stumpfes Dreieck bildenden langgestreckten Hof, der Sage nach der ehemalige Turnierplatz der Burg, und einen zweiten, unregelmässigen, kleinen Hof. Die Ostseite des Haupthofes bildet ein prächtiger, in einer Doppelreihe mit wildem Wein umrankten Arkaden (33 Bogen) aufsteigender Corridor, die sich nach Aussen als mit Schiessscharten bewehrte Ringmauer darstellt. Die Corridore dieses 165 Schritte langen Arkadenganges geben mit ihren Trophäen orientalischer Waffen und Draperien persischer Teppiche schon einen kleinen Vorgeschmack

des Charakters der Innenräume des Schlosses. In der Mitte des Hofes uralter Nussbaum. An der Westseite des Hofes liegen die von Sportsmännern viel bewunderten Stallungen, welche nicht nur durch die Eleganz der Ausstattung und die Pracht der Sättel und Geschirre, sondern insbesonders auch durch die Schönheit ihrer Bewohner, meist 16 blendend weisse arabische Vollbluthengste reinster Rasse von unschätzbarem Werthe, das grösste Interesse beanspruchen. Am Südende des Hofes liegt die Schlosskapelle, an deren Eingang der riesige herrliche Grabstein aus rothem Marmor des 1403 gestorbenen Berthold von Emmerberg, Truchsess, der jüngst aus der Kirche von Fehring hierher versetzt wurde, sich erhebt. Im Innern der Kapelle die alten Grabsteine der Lenghaimb. Die Burg enthält ausser den mit fürstlichem Luxus ausgestatteten Privatgemächern Sefer Pascha's über ein Dutzend reizender Fremdenzimmer, und, nebst den Wohnungen der zahlreichen Dienerschaft, fünf Prunksäle von durchwegs verschiedenem Charakter. Der erste Saal zeigt uns eine gothische, reich mit Schnitzwerk und polychromirten Wappenschildern geschmückte mittelalterliche Halle von jener gediegenen Pracht, von jener kräftigen Construction, die uns Walter Scott auf altschottischen Edelsitzen so bezaubernd schildert. Der nächste Saal führt uns ohne gefahrvollen Kreuzzug vom mittelalterlichen Ritterthum in die Märchenwelt des Orients mit all' seiner berückenden Decoration, den schwellenden Divans und Ottomanen, den prächtigen exotischen Farren und Palmen, den weichen Teppichen Persiens und Arabiens mit ihrer trotz aller Buntheit so wunderbaren Farbenharmonie, mit ihren entzückenden, goldig warmen Tönen, den kostbaren japanesischen Bronzen etc. Wieder öffnen sich die Pforten eines dritten Saales, dessen Mitte ein Billard einnimmt, dessen Wände aber ein Museum prunkvoller orientalischer Waffen, damascirt und tauschirt, Pferdedecken, Trachtenstücke, ägyptische Alterthümer etc. bildet, das zu beschreiben es uns an Raum fehlt. Im vollen Gegensatze steht der nächste Saal, der Salon, im reichsten Spätrenaissancestyle französischen Charakters gehalten, ein Triumph moderner Kunsttischlerei und Holzschnitzerei. Den Abschluss dieser Flucht Säle bildet der Speisesaal. An der nördlichen Schmalfront des Schlosses springt eine grosse Terrasse über die Wipfeln des Buchwaldes aus, von wo sich ein bezaubernder Blick über die ganze nordöstliche Steiermark erschliesst. Noch wäre Manches zu beschreiben, so der alte „Römerbrunnen", die geheimen Gänge und Thüren der Burg, ihre schauerlichen Verliesse, die eiserne Maske, welche ein eifersüchtiger Rittersmann seiner Gattin bei Gastgelagen anlegte, um ihre Schönheit zu verbergen, etc. Wir müssen uns hier darauf beschränken, nochmals zu betonen, Bertholdstein ist nicht nur der Magnet Fehrings, Feldbachs und Gleichenbergs, sondern überhaupt ein Juwel unter den österreichischen Schlössern, welches die märchenhafte Pracht des Orientes mit dem verfeinerten Geschmack europäischer Civilisation in seltener Weise vereint.

Von Bertholdstein 2 Stunden nach Gleichenberg bequem 1 ¼ Stunden nach Feldbach, 1 Stunde nach Fehring.

2. Schloss Kapfenstein, 1 ½ Stunden (südöstlich), die südliche Spitze des 470·2 Meter hoch isolirt aufsteigenden, aus Basalttuff und Conglomeraten bestehenden Kapfensteiner Kogels krönend, und daher weithin sichtbar, bildet einen lohnenden Zielpunkt eines Spazierganges von Fehring. Hat auch das Schloss, bis um das Jahr 1550, im Besitze eines gleichnamigen Rittergeschlechtes, heute aber nach vielfachem Besitzwechsel Eigenthum Herrn Wimmer's, keine Sehenswürdigkeiten aufzuweisen, so bietet doch das am Südfusse des Kogels gelagerte Pfarrdorf gute Herberge, und die Umgebung mit ihren grossen alten Buchenwäldern eine Fülle angenehmer Waldpromenaden.

3. Schloss Johnsdorf und Schloss Hohenbruck, ersteres 1 Stunde nordwestlich, letzteres 1 Stunde nordöstlich von Fehring, bilden diese beiden kleinen, aber reizend am Nordgelände des Raabthales situirten Schlösser gleichfalls hübsche Ausflugsorte Fehrings.

Johnsdorf, von einem gleichnamigen, um 1539 ausgestorbenen Rittergeschlechte erbaut, ist seit 1882 im Besitze Victor Baron Herring's, der es wesentlich verschönerte. Von hier schöner schattiger Waldweg nach Riegersburg, ¾ Stunden.

Hohenbruck wurde, wie die Portal-Inschrift meldet, 1594 in seiner jetzigen Gestalt erbaut. „Dis Haus haben von Grund aus erbaut der edel und gestrenge Herr Bernhardin v. Mindorff zu Feistritz und Hohenbrugg, auch die edle und tugendhafte Frau Regina v. Mindorff, eine geborene v. Ratmannsdorf, im 1594 Jar." Unter Christoph v Mindorff ertheilte Maximilian am 8. August 1515 dem Dorfe Hohenbrugg das seither wieder entzogene Marktrecht. Nach vielfachem Besitzwechsel kam das Schloss an den jetzigen Besitzer William Baron Morsey (seit 1874), der es das ganze Jahr bewohnt und zu einem mit modernem Comfort eingerichteten Landsitz umgewandelt hat. — Im Dorfe mehrere einfache Gasthäuser.

4. Gleichenberg, 2 Stunden, prächtige, mühelose Höhenwanderung, nicht zu fehlen. zuletzt über'n Bauernhansel hinab in den so entzückend schön gelagerten Curort. Siehe Seite 392. Eine überaus lohnende Rundtour zu Wagen oder zu Fuss bildet nachstehende Route: Feldbach – Gleichenberg – Bertholdstein – Fehring - Riegersburg – Feldbach, in 2 Tagen zurückzulegen.

Orts- und Sach-Register.

	Seite
llhau	301
lpsteig	47
ltenmarkt	158
nger	218
nna, St., bei Pöllau	258
rzberg	184
spang	38
uffenberg	296
ärnegg i. d. Elsenau.	72
ärnschütz	51
eigütel (Beigürtel)	92
ertholdstein	425
irkfeld	223
laindorf	163
reitegg	139
reitenau	49
ruck a. d. Lafnitz	97
rühl bei Hartberg	290
urgau	334
urgfeld am Wechsel	95
lementgrotte	178
echantskirchen	85
emmeldorf	98
ornhofen	57
rachenhöhle (Kogel-lucken)	50
bersdorf	149
ichberg	300
ichkögel	352
rhard, St.	49
ehring	423
eistritz am Wechsel	42
eistritz bei Ilz	159
eistritz-Klamm	193
estenburg	99
ieberbründl	145
ischbach	228
ladnitz	189
rauenhöhlen	148
reiberg	136
reienbergerklamm	193
riedberg	62
rondsberg	221
ürstenfeld,Localbahn	307
ürstenfeld, Stadt	311
asen	50
Geisseldorf	303
Gleichenberg, Curort	392
Gleichenberg, Schloss	415
Gleisdorf	129
Gnas	418
Grafendorf	89
Grasslhöhle	183
Gross-Hartmannsdorf.	162
Gross-Steinbach	162
Gross-Wilfersdorf	157
Güssing	329
Gutenberg	181
Hackhofer	100
Hainersdorf	155
Hartberg	260
Heilbrunn	190
Herberstein	208
Hirnsdorf	144
Hochlantsch	54
Hofberg	328
Hofkirchen	150
Hohenbruck	428
Hopfenbau in d. nordöstlich. Steiermark	309
Ilz	153
Jackler, das Land der	104
Jacob, St., in der Breitenau	49
Jacob, St., im Walde	108
Jobst	158
Johann,St.,ob Herberstein	214
Johnsdorf	428
Kainberg	57
Kalsdorf	156
Kapfenstein	428
Katerloch	183
Kathrein,St.,a.Hauenstein	180
Kindberg	47
Kirchberg a. d. Raab	347
Kirchberg am Walde	299
Kirchberg amWechsel	41
Klaffenau	301
Kogelhofen	227
Kornberg	367
Krieglach	45
Kulm	141
Kumberg	57
Lafnitz (Dorf)	88
Langenwang	45
Lorenzen,St.,a.Wechsel	94
Magdalena, St., am Lemberge	298
Masenberg	259
Mauthstatt	49
Mayrhofen	163
Miesenbach	241
Mindorf, die	162
Minichhofen	139
Mixnitz	50
Mönichkirchen	39
Mönichwald	102
Mürzzuschlag	44
Neuberg bei Hartberg	293
Neudau	340
Neuhaus	201
Oberbuch	303
Oberwarth	301
Obstbau	130
Osser	55
Paldau	352
Passail	184
Pinggau	62
Pischelsdorf	143
Pöllau	241
Pöllauberg	255
Poppendorf	422
Puch	140
Raabthal	346
Raabursprung	190
Raas	180
Rabenwald	203
Rabluch	180
Radegund	57
Ratmannsdorf	172
Ratten	233
Reinberg	92
Reitenau	298
Rettenegg	235
Riegersburg	372
Ringkogel beiHartberg	291

	Seite
Rohrbach	88
Rosegger's Waldheimat	46
Rudersdorf	328
Ruprecht, St.	137
Satzkogel	354
Schäffern	70
Schanz, auf der	49
Schieleiten, alt	200
Schieleiten, neu	201
Schöckel	58
Schöckelschatz	189
Schüsserlbrunn	52
Siegersdorf	217
Sinabelkirchen	152
Sitten und Gebräuche am Südgelände des Wechsels	80
Sitten und Gebräuche in den südlichen Gegenden der nordöstlichen Steiermark	305
Spital am Semmering	44
Stadel	138
Stanz	47
Stefan St., bei Kaindorf	150
Stein bei Fürstenfeld	328
Steinhaus	42
Strallegg	238
Strasseck	50
Stubegg	188
Stubenberg, Dorf	194
Stubenberg, die	195
Stubleck	44
Sturmberg	178
Teichalpe	55
Teufelstein	230
Teuffenbach, die	164
Teuffenbach-Burg	205
Thalberg	86
Thannhausen	191
Trautmannsdorf, Dorf	415
Trautmannsdorf, die	417
Türnauergraben	55
Uhlheim	153
Unter-Feistritz	192
Vorau	112
Waldbach	102
Waltersdorf	303
Waxenek	219
Wechsel	73—80
Weiz	166
Weizberg	174
Weizklamm	180
Welsdorf	327
Wenigzell	110
Wildwiese	111, 241
Wörth	344
Wurmbrand-Stuppach, die	203
Zeiselegg	259
Zetz	180
Zisser-Taverne	128

Verzeichniss der benützten Quellen.

Im Manuscript.

Ostermayer, Geographie u. Geschichte der nordöstlichen Steiermark.
Proboscht F., chronol.-hist. u. culturhist. Daten.
Pfarrchronik von Hartberg (von J. N. Weigel). Auszug.
Pfarrchronik von Schäffern, von Pfarrer J. Schänzl, 3 Bde.
Schulchronik von Stubenberg. Oberlehrer Gartler.
Ortschronik von Friedberg, von O. Ainspinner.
Ortschronik von Pöllau, von A. Eggle.

Gedruckte Quellen.

Ansichten (Burgen, Schlösser etc.), Graz, Leykam's Erben.
Artner Aug., Heimatskunde des Bezirkes Fehring, 1883.
Aufmerksame, verschiedene Jahrgänge.
Beiträge zur Kunde st. Geschichtsquellen, 17. Jahrg.
Clar C., Dr., Curort Gleichenberg, Wien 1886.
Einst und Jetzt, von Carl Reichert, Selbstverlag 1864.
Göth, Dr., Schloss Feistritz, Mitth. d. hist. V. f. St., Heft 1.
— — Pöllau, Heft 6.
— — Riegersburg, Heft 2.
Geschichtsblätter, steirische, von Dr. J. v. Zahn, II. u. III. Jahrg.
Graus Johann, Chorherrenstift Vorau, Kirchenschmuck, Jahrg. 1882.
— Chorherrenstift Pöllau, Kirchenschmuck, Jahrg. 1886.
— Pöllauberg, Mitth. d. Cent.-C. 1878.
Hammer-Purgstall, F. v., Gallerin a. d. Riegersburg, Darmstadt 1845.
Hanns v. d. Sann, Sagenschatz des Steirerlandes, München 1887.
Hofrichter J. C., Privilegien der Stadt Fürstenfeld 1857.
Höfflinger C., Dr., Vademecum f. Besucher Gleichenbergs, Gleichenberg 1885.
Höfler J., Kapelle z. h. Maria in Fieberbründl.
Jaeger Gustav, Der Wechsel u. s. Gebiet, Wien 1874.
Janisch J. A., Lexikon von Steiermark, Leykam 1873—1887.
Ilwof, Dr., Osmaneneinfälle in Steiermark, Mitth. d. hist. V. f. St.. 9., 10., 11., 15. u. 32. Heft.
Kernstock Ottokar, Beiträge zur Zeit- u. Culturgeschichte der nordöstlichen Steiermark, Mitth. d. hist. V., 25. Heft, Burgveste Thalberg. Mitth. d. hist. V. f. St., 35. Heft.
Kirchenschmuck, siehe Graus J.
Krones, Dr. v., Landschäden von 1529. Mitth. d. hist. V. f. St., 16. Heft.
Kumar, Geschichte der Familie und der Burg Herberstein, Wien 1817.
Lange Hanns, Ausgrabungen in Dietersdorf. Mitth. d. hist. V. f. St., 29. u. 30. Heft.
— Kuruzzeneinfall von 1704.
— Jagdbuch von Burgau.
— Chronik der Stadt Fürstenfeld, Fürstenfeld 1883.
Macher, Dr. Med., stat.-top. Lexikon von Steiermark, Graz 1860.
— Römergräber bei Hartberg. Mitth. d. hist. V. f. St., 2. Heft.
— Abriss der Geschichte der Stadt Hartberg, steierm. Zeitschrift, 6. Jahrg.
Oststeirische Zeitung, red. v. J. Simmler. 1883/1884.
Proboscht Franz, Aus meiner Reisemappe, Päd. Zeitschrift 1880.
Peinlich R., Dr., Geschichte der Pest in Steiermark. Graz 1877.
Rathofer A., Chorherrenstift Vorau. Würzburg 1882.
Rosegger P. K., Die Jackler. „Heimgarten", 6. Jahrg.
Schlossar A., Dr., Cultur- u. Sittenbilder aus Steiermark, Graz 1885.
Seidl J. G., Wanderungen durch Tirol u. Steiermark, Leipzig.
Schmutz, Hist.-topog. Lexikon v. Steiermark, Graz 1822.
Stampfer L., Frauenhöhle bei Kaindorf. Mitth. d. hist. V. f. St , 35. Heft.
Wagner R., Der Hochlantsch. Graz.
Wallner J., Maria am Weizberge, Graz 1852.
Wastler J., steir. Künstler-Lexikon, Leykam, Graz 1883.
Zahn J. v., Dr., st. Urkundenbuch, steir. Geschichtsblätter, II. u. III. Jahrg.
Zwiedineck-Südenhorst, Dr. v., Aufgebot von 1565, Mitth. d. hist. V. f. St., 25. Heft.

3 2044 035 975 0

MAY 19 '52 H

WIDENER
STALL-STUDY
CHARGE
CANCELLED